Princeton University Library
32101 065354175

02
.729
1811
v.1

ANNEX LIB.

Library of

Dei Sub Numine Viget

Princeton University.

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige
von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1811. Erster Band.
Erstes bis Sechstes Monats-Stück.

Herausgegeben
von einer
Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,
auf den Post-Aemtern und in der Hoffmannschen
Buchhandlung. 1811.

42

Printed in Germany

Digitized by Google

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1811. Erster Band.

Erstes Stück. Januar 1811.

I.

Historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1810.

Die Geschichte wird von dem geistreichen Fontanelle nur als eine auf Uebereinkunft beruhende Fabel definirt. Wie sehr paßt dieser Gedanke auf die Kette von wunderbaren, ausserordentlichen Begebenheiten, die wir Zeitgeschichte nennen! Unser Zeitalter ist das der Verwandlungen. Beleuchtet der Feuerball, der unsre Erde erhellt, wenn ein neues Jahr aufgeht, wol jemals dieselbe Ordnung der Dinge wieder, die er am ersten Tage des eben versunkenen Jahrs beschien? Zum erstenmal begrüssen diesmal die Römer, einst die Beherrscher der Welt, den Kreislauf des beginnenden Jahrs als Franzosen, als Bürger der zweiten Stadt des Französischen Reichs. Die Holländer treten nicht mit ihrem alten Bunde von Pfeilen in das Jahr 1811 über; der Löwe mit diesem einst Republikanischen Symbol ist unter die schützen-

den Flügel des mächtigen Französischen Reichsadlers gekommen, und Holland mit seinem Namen aus dem Reiche der Staaten verschwunden. Auch der alte Name der Hanse ist nur noch in der Vergangenheit zu finden. Die letzten Erscheinungen und Trümmer des einst so geachteten Bundes sind nun in Frankreichs Gränzen eingeschlossen. Und wie viele andre Umstaltungen, Länderwechsel und Veränderungen reihen sich noch an diese an! Nicht in den Handbüchern der Wissenschaft ist die Geographie, die Statistik zu suchen. Jeder Monat, fast jeder Tag wischt eine oft kaum gezogene Gränze aus. Eine praktische Karte würde nur eine solche seyn, die uns keine Gränzen zeigte. Wurde nicht selbst von einem Mitgliede einer Commission des Französischen Senats bei Gelegenheit der Vereinigung Hollands, der Hansestädte und des Walliserlandes neulich die bedeutende Frage aufgeworfen, wo noch die Gränzen des Möglichen wären? Es ist daher noch nicht die Zeit gekommen, daß ein anderer politischer Ovid die mannichfaltigen Verwandlungen unsrer Tage darstelle. Sie sind nicht vollendet. Das Jahrhundert ist noch im Kreisen.

Unser Zeitalter und Napoleon sind gleichartige Begriffe. Es giebt Momente in der Geschichte, wo Ein großer Geist allein seinen Zeitgenossen gegenüber steht, und weit hervorragend mit seiner Kraft mehrere Generationen umfaßt und in Bewegung setzt. Einen solchen Zeitpunkt — es hat deren in fünf bis sechs Jahrtausenden nicht viele gegeben — sollten wir erleben. "Wenn man die verschiedenen Stämme des Menschengeschlechts, den ganzen Schauplatz der Welt mit Einem Blick übersieht,

sieht, so glaubt man Gegenden und Völker zu bemerken, bei welchen die scheinbare Bestimmung, (daß wechselsweise in aller Welt sich die mannichfaltigen Fähigkeiten unsrer Natur nach den verschiedenen Schattirungen des physischen Einflusses und überlieferter Kultur entwickeln) noch nicht völlig erreicht ist, Revolutionen, die in Verwilderung oder Hingebung endigen. So groß und so klein sind wir, daß die Selbstvernachlässigung oder eine plötzliche Begeisterung Europäischer Völker, ja einzelner Männer auf den moralischen Zustand des Menschengeschlechts würksam wird, und daß die größten Dinge unvorhergesehen, ja wider den Willen ihrer Urheber geschehen. So unvollständig das Geheimniß und die Natur der größten Revolutionen und ihrer Verkettung dargestellt werden kann, so sichtbar leuchtet höhere Leitung hervor. Unbekannt ist ihr Plan, unerforschlich ihr Gang. Das sehen wir, daß Glück und Macht, bei Staaten und Einzelnen, das Werk festen Willens, großer Thätigkeit und richtigen Urtheils sind, wo hingegen Schwäche, Furchtsamkeit und alles was die Entwickelung inwohnender Fähigkeiten hindert, Staaten und Einzelne stürzt. — Ihr aus den Felsenhallen und Burgen der Vorwelt hinüberschimmernde Riesengestalten der ersten Fürsten der Völker und Söhne der Götter, und ihr Sieger von Babylon und Macedonien, mannichfaltige Reiche der Cäsaren; Fürsten der Gläubigen am Tigris, und Fürsten der Gläubigen an den Ufern der Tiber; und ihr, graue Häupter, Räthe der Könige, oder Königen gleich, benarbte, belorbeerte Triumphatoren, Konsuln, Diktatoren, mit erhabenem Blick, ungebeugtem Nacken und unerschüttertem Muth, wie ein Rath von Göttern — stehet auf Wer waret ihr? — Werkzeuge, Räder waret ihr,

durch

durch deren in einandergreifendes Maschinenwerk der Unsichtbare den mystischen Wagen der Weltregierung, über den Ozean der Zeit fortgeleitet hat. *)"

Tritt man mit dem grossen, nun auch von dem Ozean der Zeit fortgerissenen Historiker auf diesen hohen Standpunkt, so erstaunt man freilich nicht mehr, wenn alte Staaten durch Ein Wort untergingen, so sieht unser Auge in den vielen außerordentlichen Ereignissen unsrer Tage keine Wunder mehr, sondern die Erscheinungen einer höheren unerforschlichen Weltordnung, die bisweilen durch Einen grossen Mann Einer Nation die Herrschaft über die gebildete Erde verleiht. Dieser Bestimmung scheint jezt die Französische Nation entgegen zu wachsen; diesen Gang geht Frankreich unter Napoleons Leitung. Sein blühender saftreicher Körper erstreckt nunmehr den einen Arm hinauf in die schöne Hesperische Halbinsel, bis an die Tiber, deren Ufer die Triumphe der Scipionen, der Fabier, der Curier und Cornelier sahen; mit dem andern Arm reicht es mächtig an die Küsten der Nordsee und der bisher noch nicht berührten Ostsee, indem es Hollands Industrie und die ersten Handelsstädte des Continents, Amsterdam, Hamburg, Bremen und Lübeck als integrirende Theile mit sich vereinigt hat.

So machte Frankreichs Fortscheiten das Hauptthema der Geschichte des verflossenen Jahrs aus.

*) Johannes von Müller Vier und zwanzig Bücher Allgemeiner Geschichten besonders der Europäischen Menschheit. Dritter Band. S. 530 – 32.

aus. Nach allen Weltgegenden hin vergrößerte es sich, außer nach Westen, wo Amphitrite durch den umgürtenden Atlantischen Ozean der weitern Ausbreitung ein Ziel gesetzt hat. Gegen Süden erweiterte es seine Gränzen sehr beträchtlich durch das Senatus-Consult vom 17ten Februar, welches die einst dem Kirchenstuhle gehörigen Staaten in zwei Französische Departements von Rom und von Trasimene umschuf. Im Norden rückte Hollands Inkorporation Frankreichs Gränzen bis an den Texel und die Nordsee hinaus und vermehrte seine schon so große Bevölkerung um zwei Millionen Seelen. Südöstlich bildete sich aus dem wegen seiner Lage und Fruchtbarkeit interessanten Wallisserlande, das bis zum Anfang dieses Jahrhunderts mit der Schweiz verbunden gewesen war, und dann acht Jahre, bis zum 12ten November 1810 als eine eigne Republik bestanden hatte, ein Departement von Frankreich mit wenigstens 100,000 Menschen, unter dem Namen des Simplon. Die letzten Tage des nun verflossenen Jahrs dehnten Frankreichs Gebiet gegen Nordosten weithin aus, eigneten ihm einen beträchtlichen Länderstrich des nördlichen Deutschlands mit den Sitzen des jezt freilich ruhenden Welthandels an, versetzten seine Adler bis an die Gestade des Baltischen Meers. Aus dieser veränderten Gestalt des Nordens müssen nothwendig manche wichtige Folgen und neue Verhältnisse entspringen, die erst das beginnende Jahr entwickeln wird. Jeder Tag legt gleichsam ein neues Gewicht in die immer schwerere Wagschaale des durch Napoleons Genius so groß und mächtig gewordenen Reiches, mit dessen Kräften und Hülfsmitteln kein Staat mehr, selbst nicht das kolossalische Rußland verglichen werden kann. Wenn Frankreichs Volksmenge am 1sten Januar 1810 nach dem

Staats-

Staatskalender 38 Millionen betrug, so huldigen am ersten Tage des eilften Jahrs des neunzehnten Jahrhunderts gewiß 41 bis 42 Millionen Menschen Napoleons Scepter. Mit dem einen Arm umschlingt das Kaiserreich den Europäischen Kontinent im Süden, mit dem andern kürzlich erst herangewachsenen Arme im Norden.

Dieser Zuwachs von Stärke, Menschen und unter Einem Gesetze vereinigten Gebieten erschöpft die Summe von Vortheilen noch nicht, welche das abgelaufene Jahr dem grossen Systeme Napoleons gewährte. Es verband ihn mit einer jungen liebenswürdigen Fürstin aus dem Oesterreichischen Kayserhause, gab ihm die Hoffnung, durch einen Erben seinen Stamm auf dem Französischen Kayserthron fortzupflanzen. Der Märzmonat des vorigen Jahrs vereinigte die beiden grossen Monarchien durch das innigste aller Bande, machte den Französischen Kayser Napoleon zum Schwiegersohn des Oesterreichischen Kaysers Franz, und flocht den Myrtenkranz, in den erst vor fünf Monaten gepflanzten Oelbaum. Erst am 14ten Oktober 1809 war der Tempel des Janus zu Wien geschlossen worden; noch hatte die Zeit manche Spuren mörderischer Schlachten nicht verwischt, als Hymen in der Kayserstadt Wien alle Erinnerungen an den blutigen Krieg auslöschte. Diese Verschwägerung der Dynastie Napoleons mit dem alten Hause Habsburg, welches durch Vermählung seiner Prinzen und Prinzessinnen seine Lage so oft glücklich verbessert hat, wurde mit Recht als ein Ereigniß von kosmopolitischer Wichtigkeit, von folgenreicher Bedeutung für ganz Europa betrachtet. Sie schloß gewissermaaßen den Cyklus der Französischen Revolution, gründete die neue Dynastie bis auf späte Zeiten, und machte

jeden ferneren Kampf zwischen Oesterreich und Frankreich unmöglich, indem sie diese beiden Kayserstaaten durch das Band des Bluts verknüpfte. Im Januar 1810 ward die am 8ten März 1796 geschlossene Verbindung Napoleons mit Josephine von dem kirchlichen Gericht in Paris, in Hinsicht des geistlichen Bandes für nichtig erklärt, und am 7ten Februar wurde in Paris das Verlöbniß zwischen dem Französischen Kayser nnd der Erzherzogin Marie Luise geknüpft. Als Brautwerber Napoleons, eilte sein Freund der Vicekonnetable Alexander Fürst von Neufchatel und Wagram nach Wien, wo er am 5ten März seinen prächtigen Einzug hielt. Sechs Tage darauf wurde Luise von Oesterreich nach der vollzogenen kirchlichen Feier als Kaiserin der Franzosen begrüßt, und am 13ten März trennte sie sich von ihrem Kayserlichen Vater, und reisete ihrer Bestimmung entgegen, um den glänzendsten Thron der Welt an der Seite des größten Regenten einzunehmen. Ihr Reisewagen war am 27sten März der Schauplatz der ersten Vereinigung Luisens und Napoleons, für welche ein anderes Lokal bereitet gewesen war. Auf dies schöne, überraschende Zusammentreffen folgte die gemeinschaftliche Ankunft des Kayserlichen Paares in Compiegne, die am 1sten April in St. Cloud vollzogene Civil-Vermählung, und der Jubeleinzug in die freudig bewegte, schimmernde Hauptstadt Paris, wohin das imponirende Schauspiel der am 2ten April gefeierten kirchlichen Verbindung verlegt wurde. Doch bald entzog sich die junge Kayserin Luise, die stets an Napoleons Seite war, mit ihm dem Freudentaumel der Pariser, und begleitete ihn auf einer Reise, die vier Wochen währte, und das Kayserliche Paar nach Brüssel, Antwerpen, Walcheren und den nordwestlichen Küsten von Frankreich führte. Durch diese Verbindung, die bald den theuersten

Wunsch

Wunsch des Französischen Kaysers erfüllte, erloschen die Flammen eines achtzehnjährigen hartnäckigen Kampfes, wurde die friedliche Ruhe Deutschlands für immer gesichert. Jetzt konnte Napoleon seinen tiefeindringenden Blick vom Süden mehr nach dem Norden wenden, der bisher nicht immer seinen Gang ging. Das Schicksal öffnete auch hier seiner Politik den Eingang in ein Land, welches seine vom Meere umflossene Lage nicht so ganz zum Continentalsystem hinzog. Napoleons Waffengefährte in seinen Italienischen Feldzügen, der Schwager seines Bruders in Spanien, der Prinz von Ponte Corvo nahm nach Christian August's plötzlichem Tode den nächsten Platz an dem alten Thron der Schweden ein. Kaum hatte Karl Johann als Kronprinz u. Thronfolger von den Schwedischen Ständen die Huldigung in Stockholm empfangen, so trat Schweden ganz dem gegen das Inselreich gerichteten Bunde des festen Landes bei, erklärte Großbrittannien den Krieg, verschloß dessen Kriegs- und Handelsflotten seine Häfen.

Diese und andre für Frankreich vortheilhafte Ereignisse und Wendungen der Dinge kosteten keine kriegerische Anstrengung. Die Jahre 1805 und 1809, in denen Napoleon die Oesterreichische Macht bekämpfte, 1806 und 1807, wo er gegen Preussen und Rußland die Waffen führte, diese blutigen, durch so manche Siege ausgezeichneten Jahre waren dem Französischen Reiche nicht einmal so günstig, vergrösserten sein Uebergewicht und seinen Umfang nicht so sehr, wie das verflossene Jahr, welches keinen solchen Aufwand von Kräften erforderlich machte. Denn in der Mitte, in den kultivirtesten Gegenden des Kontinents war der Dämon des Krieges gefesselt, der seit zwei Jahrzehenden fast unaufhör-

hörlich die blutige Fackel über unsern Welttheil schwingt. Ganz ausgelöscht war sie leider auch im vorigen Jahre nicht. Doch verzehrten ihre Gluthen nur die beiden entgegengesetzten Enden von Europa. Die Osmannen fochten mit Unglück gegen Rußlands eiserne Söhne, deren Paniere auf vielen Türkischen Festungen wehten, und der stolzen Kaiserstadt Stambul immer näher getragen wurden. So ging im Osten unsers Erdtheils die Handlung eines Kriegsschauplatzes fort. Auch der Westen von Europa stand noch in Flammen, welche England auf dem schönen von der Natur gesegneten Boden der Pyrenäischen Halbinsel anfachte und unterhielt.

Ludwig XIV. brauchte vierzehn Jahre, um die Spanische Krone auf dem Haupte seines Enkels, Philipp von Anjou zu befestigen. Der aus den endlich siegenden Ansprüchen dieses Prinzen im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts entstandene Spanische Erbfolgekrieg hatte drei Perioden. In der ersten von 1701 bis 1706 schien Oesterreich nur um den Preis von Mailand zu kämpfen. Das Glück seiner Waffen flößte ihm in dem zweiten Zeitraume von 1706 bis 1709 die Hoffnung ein, unterstützt von England und Holland die Macht Karls V. wieder zu gewinnen. Philipps Gegenkönig, der Erzherzog Karl wurde in Madrid zum Könige von Spanien ausgerufen, und der stolze Ludwig so gebeugt, daß er sich schon erbot, die Spanische Monarchie an Oesterrrich abzutreten. Nur die schimpflichen Bedingungen konnte und wollte er nicht unterschreiben, die ihm die Sieger Eugen und Marlborough auferlegten. So riß die zu stark angezogene Saite. Oesterreichs kühne Entwürfe scheiterten, und die wieder entblößten Schwerdter führten die

dritte

dritte Periode jenes langen Kriegs von 1709 bis 1714 herbei, deren gordische Knoten eine plötzlich in England erfolgte Ministerialveränderung lösete. Sie war Ludwigs-Rettung, und bewürkte den Utrechter Frieden, durch welchen Philipp V. Herr von Spanien und von dessen Nebenländern ausserhalb Europa blieb. Rascher wie jener wechselnde Krieg, dessen Ausgang vor hundert Jahren auch einen Französischen Prinzen auf dem Thron von Kastilien befestigte, rückte der Kampf fort, den der Kayser Napoleon vor drittehalb Jahren für die Krone seines Bruders Joseph begann; doch hatte er den schnell entschiedenen Karakter nicht, den alle sonstige Kriege des Französischen Kaisers so auszeichnend an sich tragen.

Gleich der erste Monat des verflossenen Jahrs führte Don Joseph Napoleon seinem Ziele um einen grossen Schritt näher, und unterwarf ihm den größten Theil des südlichen Spaniens, der von der Insurrections-Junta aus Sevilla regiert wurde. Sie vertrauete auf den Schutz der berühmten Gebürgskette der Sierra Morena, die Neukastilien von Andalusien scheidet. Allein ein Französisches Heer, welches den König Joseph von Madrid nach dieser bergigten Gegend begleitete, eroberte mit der siegenden Gewalt des Augenblicks alle Positionen derselben, durchschnitt die Sierra Morena, und zog im Januar in Cordova, Jaen, Granada, Sevilla, und Malaga ein. Als Schlußstein der Ueberwältigung dieser südlichen Spanischen Provinzen fehlte nur noch der Besitz von Cadix. Die Ueberwindung dieser großen See- und Handelsstadt, wo sich 160,000 Menschen zusammengedrängt befanden, die von den Engländern beherrscht wurde, und das Asyl der aus Sevilla entflohenen Junta war, war indessen eine

eine Aufgabe von natürlich so schwieriger Beschaffenheit, daß keine Tapferkeit, keine Anstrengung der jetzt zu einer solchen Höhe gestiegenen Belagerungskunst sie noch im Laufe des ganzen Jahrs zu lösen vermochte. Auch hat Cadix, welches mit dem festen Lande oder der Insel Leon nur durch einen drey Englische Meilen langen Steindamm zusammenhängt, eine in ihrer Art einzige Lage, welche bisher allen Bemühungen des die Belagerungs-Armee befehligenden Marschalls Victor, Herzogs von Belluno widerstand. Doch errang dieser im April einen bedeutenden Erfolg, indem er sich nach einem gräßlichen Feuer des Forts Matagorda bemächtigte, welches den Franzosen sehr zur Unterstützung ihrer thätig fortgesetzten Belagerungsarbeiten diente. So blieb Cadix im Jahr 1810 der Sitz der Insurrektion, der Vulkan des innerlichen Kriegs, der in weiten Richtungen dies schöne Reich nun schon seit der Mitte des Jahres 1808 verheerte. Die vielen partiellen Gefechte im Innern der Spanischen Provinzen rufen die Erinnerung an den Vendeekrieg zurück, wenn gleich das Theater dieses Kampfes ausgedehnter ist, und die Streitmassen grösser sind. Mit großer Hartnäckigkeit wurde in Catalonien gefochten, wo der General O'Donell auf der Ebene von Vich am 20sten Februar die Division Souham angriff; allein nach einem lebhaften Treffen zurückgewiesen wurde. Aber auch andre Provinzen, Andalusien, la Mancha, Arragonien, Valencia, Asturien, Biscaya, Soria, Gallicien waren die Schauplätze täglicher Kämpfe. Nur nach längerer Gegenwehr ergaben sich die festen Plätze, deren Spanien nicht wenige hat. Astorga öffnete dem Herzog von Abrantes am 22sten April seine Thore, die nur durch Hunger bezwungene Bergfeste Hostalrich wurde am 12ten May von ihrer Besatzung geräumt, und am 13ten kapitulirte die vom General

Suchet

Suchet belagerte Festung Lerida, dann traf die an der Gränze gegen Portugall belegene Festung Ciudad Rodrigo die Reihe.

Ciudad Rodrigo schien der Punkt zu seyn, wo sich Frankreichs und Englands Waffen endlich im blutigen Kampfe berühren würden. Lange hatte Lord Wellington Salamanca besetzt gehalten; hierauf war er nach Badajoz, Visen und von da nach Almeida gezogen, wo er die Unternehmungen beobachtete, womit der grosse Feldherr Massena, Prinz von Eßlingen die Laufbahn neuer Siege eröffnete. Der Englische General sah Ciudad Rodrigo fallen, ohne dem tapfern Kommandanten Hülfe zu leisten; er räumte Almeida, und bald am 27sten August war auch diese Lusitanische Bergfestung im Besitz der Franzosen. Von jetzt an spielte die Hauptscene des Kriegsschauspiels auf der Pyrenäischen Halbinsel, in Portugall, dessen Eroberung Napoleon dem Sieger bei Rivoli und Eßlingen aufgetragen hatte. Aber bei Rivoli und Eßlingen hatte der Marschall Massena keinen Gegner, der, so wie Lord Wellington jedem Kampfe auswich. Dieser Fabius Cunctator des neunzehnten Jahrhunderts vergrub sich in Verschanzungen und Bergpositionen. Der Fürst von Eßlingen wußte indeß den Englischen General aus denselben heraus zu manövriren. Als Wellington nun seine uneinnehmbare Stellung in den Gebirgen aufgeben, und den Franzosen das nördliche Portugal überlassen mußte, wählte er wieder in der Gegend von Lissabon einen Standpunkt, dem Kunst und Natur gegen Angriffe deckten. Daher ging der Französische Feldherr, der ihn bis in die Nähe der Hauptstadt von Lusitanien gefolgt war, etwas zurück, in eine Position, die ihm Hülfsquellen für den Winter darbot, und

und worin er neue Truppenverstärkungen an sich ziehen konnte. Was aber konnte das ihm gegenüberstehende Brittisch-Portugiesische Heer sich für einen Zuwachs von Kräften versprechen? Es war ein gefährliches Spiel. Der Kern der Englischen Landmacht stand auf einer Karte.

Und es fielen für Großbrittannien, welches auf dem Punkt ist, das so mächtige Portugall zu verlieren, am Ende des verflossenen Jahrs aus der Urne des Schicksals wahrlich keine heitere Loose. Sein Monarch versank in einem 72jährigen Alter, nach der Regierung eines halben Jahrhunderts wieder in den traurigen Gemüthszustand, der ihn schon zweimal auf eine kurze Zeit zur Ausübung seines hohen Berufs unfähig gemacht hatte. Der unglückliche Fall einer Regentschaft, wogegen William Pitt's Beredsamkeit sich vor 22 Jahren so siegreich gewehrt hatte, trat jetzt würklich ein. Seine Grundsätze lebten unter den jetzigen Ministern fort, aber es fehlte der Geist, der sie der stürmischen Zeit anzupassen wußte. Die Intelligenz des Inhabers der höchsten Gewalt gehemmt,—Uneinigkeit im Parlemente — Disharmonie zwischen dem Kabinette und den Königlichen Prinzen, dem Thronfolger an der Spitze — unruhige Bewegungen an mehreren Orten, besonders in den Fabrikstädten — diese in den letzten Tagen des abgelaufenen Jahrs hervorstechenden Züge geben kein heiteres Bild von Albions innerem Zustande, wenn gleich die Mehrheit in dem Brittischen Senate länger geneigt war, den Ministern immer Recht zu geben. Billigte doch das Unterhaus im Mai die schlechte angelegte, und vom Grafen Chatham noch schlechter ausgeführte Expedition gegen Vliessingen und nach der Schelde!

Eine ähnliche Englische Unternehmung hat die Geschichte des Jahrs 1810 nicht zu erzählen. Was

die Brittischen Inseln von Truppen und guten Officieren besassen, befand sich in Portugall, wo der Krieg, auch bei Wellington's Zögerungs- und Vertheidigungssystem, Menschen genug hinwegrafften. Indessen fügte das verflossene Jahr den schon so ausgedehnten Brittischen Besitzungen in den fremden Welttheilen neue Erwerbungen hinzu. In Afrika besetzten die Engländer die Festung Ceuta, die ihnen von der Spanischen Junta überliefert wurde; auch eroberten sie am 7ten Julius die eine der Französisch-Afrikanischen Inseln, Bourbon oder Isle Bonaparte, die eine für den Handel nach Indien wichtige Lage und eine üppige Vegetation hat. In Ostindien, wo die unter den Truppen der Compagnie ausgebrochenen Unruhen wieder gestillt waren, fiel die reichste unter den Molucken oder Gewürzinseln, Amboyna, nächst Batavia die wichtigste Holländische Niederlassung in jenem Welttheile, am 17ten Februar in Englische Gewalt. Mit Amboyna und den dazu gehörigen Inseln, auf denen allein der Nelkenbaum wächst, strömten die Erzeugnisse von 4000 Nelkengärten, die gewöhnlich alle Jahr eine Million Pfund Gewürznelken gaben, in die Speicher der Englischen Compagnie. Auch in Westindien wurde die Zahl der Brittischen Kolonien durch neue Eroberungen vergrößert. Am 3ten Februar ergab sich die vom General Ernouf vertheidigte Französische Insel Guadeloupe einer überlegenen Macht, welche der Admiral Sir Alexander Cochrane und die Generale Beckwith und Harcourt anführten. Dieselbe Expedition wendete sich darauf wider die Holländischen Inseln St. Martin und St. Eustache, von denen die erste am 16ten und die andere am 22sten Februar kapitulirte.

Allein was nützte dem Brittischen Inselreiche der Besitz unzähliger Kolonien, wenn ihre Produkte auf dem

dem festen Lande keinen Absatz mehr fanden; wenn die convoyirten Handelsflotten mit vollen ungelösch- ten Ladungen wieder in die Häfen zurückkehren muß- ten, aus denen sie ausliefen, wenn der Englische Handel in Europa alle bisherige Wege verschlossen fand? Durch die am 17ten November erlassene Kriegserklärung Schwedens ward der lezte Handelskanal verstopft. Sieben Tage früher erschien der entthronte Schwedische König Gustav Adolph in London, wo seine unselige Beharrlichkeit bei dem ergriffenen System an der ähnlichen, freilich von größeren Hülfsmitteln und mehr Erfahrung begleite- ten Tendenz der jetzigen Englischen Minister ein Seitenstück fand. Sie wichen allen Annäherungen aus, die eine für die ganze Welt so wünschenswür- dige Aussöhnung der beiden kämpfenden Staaten herbeiführen konnte. Die Sendung des Obersten Ma- ckenzie nach Morlaix im April zur Unterhandlung wegen Auswechselung der Kriegsgefangenen gab ei- nen Schimmer von Hoffnung, der aber nur zu bald wieder verschwand. Die Negociationen zerschlugen sich, und der Englische Bevollmächtigte kehrte im November nach England zurück. Konnte man sich nicht einmal über einen solchen Gegenstand verein- ständigen, wie war bei der gegenwärtigen Verfas- sung des Kabinets von St. James, eine Ausglei- chung der wichtigsten Objecte, eine Vereinigung über die höchsten Interessen zu hoffen, wenn nicht eine Aenderung in der Administration erfolgte.

Unter diesen Umständen verfolgte der Französische Kaiser nachdrücklichst sein System, dessen Rückwir- kungen die Brittischen Inseln schon treffen, und von ihnen in der Folge noch mehr werden gefühlt wer- den. Thätige Mitwirkung zur Erreichung des vor- gesetzten Zweckes verlangte er von allen mit Frank- reich konföderirten Staaten, verlangte er auch von

 seinen

seinen Brüdern, besonders von Ludwig, der ein merkantilisches Land regierte. Dieser Fürst nahm an der Lage Hollands, zu dessen König er am 5ten Junius 1806 von Napoleon proklamirt worden war, den wärmsten Antheil, und war in Paris der thätige Sachwalter seiner Unterthanen. Allein die Ideen des Franz. Kaisers vertrugen sich mit keiner Ausnahme, in Absicht des Continentalsystems. Der Französische Minister der auswärtigen Verhältnisse erließ im Anfange des Jahrs an das Holländische Ministerium eine merkwürdige Note, die damals schon die im Julius eingetretene Katastrophe verkündigte, und als ein richtiger politischer Barometer auf das nach 6 Monaten erfolgte Ausscheiden der Bataver aus der Reihe der Nationen hindeutete. Auch besetzte der Marschall Oudinot, Herzog von Reggio im Januar Breda und Herzogenbusch, und darauf das Land zwischen der Maas und der Schelde. Indessen schienen die der künftigen politischen Existenz Hollands drohenden Wolken vorüberzuziehen. Die in Paris betriebenen lebhaften Diskussionen wurden durch einen am 16ten Mai geschlossenen Traktat beendigt, wodurch Holland ganz Zeeland, Holländisch Brabant und Geldern nebst Nymwegen an Frankreich abtrat. Drei Wochen nach dieser Ablösung eines Theils von Holland, im April traf der König Ludwig aus Paris wieder in Amsterdam ein, wohin ihm auch seine Gemahlin nach langer Abwesenheit folgte. Doch hielt der Pariser Tractat den Untergang der Vereinigten Niederlande nur um vierthalb Monate auf. Am 27sten Mai verließ der Französische Minister, Graf von Rochefoucault Amsterdam, und bald setzte sich ein Französisches Corps gegen Amsterdam in Marsch. Ehe diese Hauptstadt noch besetzt wurde, legte der König Ludwig am

1sten

1sten Julius die Krone nieder, entsagte der Regierung Hollands zum Besten seiner Söhne, verließ das vier Jahre lang von ihm beherrschte Reich, und begab sich nach Böhmen in die Bäder von Töplitz. Acht Tage darauf, am 9ten Julius dekretirte der Kaiser Napoleon die Vereinigung Hollands mit dem Französischen Reiche. So kam es, daß Holland als Staat unterging, daß die politischen Bestimmungen dieser industriösen Nation, die sich zweihundert Jahre und einige Decennien lang als Republik behauptet, vier Jahre lang einen monarchischen Staat gebildet hat, in den grossen Weltstrom des Französischen Reichs flossen, der schon so viele Völker und Länder aufgenommen hat. Die siebzehn Provinzen der Niederlande, die seit 1578 getrennt waren, kamen als Departements von Frankreich wieder unter einen Scepter. Im neunten Jahre des siebzehnten Jahrhunderts war die Republik der vereinigten Niederlande, allgemein anerkannt, in die Reihe der souverainen Staaten eingetreten, aus welchen das zehnte Jahr des neunzehnten Jahrhuuderts sie wieder auslöschte. Die Verbindung Hollands mit dem System Frankreichs begann am 19ten Januar 1795, da die Franzosen ohne Hindernisse in Amsterdam einrückten; sie schloß nach sechszehntehalb Jahren mit seiner Inkorporation in das große Kaiserreich. Ehe es dahin kam, erhielten die Bataver manche Konstitutionen. Die letzte, die den Niederländischen Freistaat in ein Königreich umschuf, währte vier Jahre. Ludwig Napoleon, der durch den Tractat vom 24sten Mai 1806 diese Krone erhielt, am 10ten Junius 1806 seine Regierung anfing, und sie am 1sten Julius des vorigen Jahrs niederlegte, war der erste und lezte König von Holland.

England hätte Holland in der Zahl für sich bestehender Staaten erhalten können.. Es verkannte sein wahres Interesse, und da seine Minister bey ihrer fixen Idee der Feindschaft gegen Frankreich blieben, wurden die Holländer Franzosen, schuf Napoleon durch den Tarif von Trianon eine neue Epoche in der Geschichte der Handelspolitik, die im October begann, und dem Jahr 1810 eine neue welthistorische Merkwürdigkeit giebt. Das neue Kontinentalsystem, welches der Französische Kayser dem Englischen Handelsmonopol entgegensetzte, hatte zwei Tendenzen. Die erste ging dahin, den Kolonialhandel durch hohe Besteuerung aller Kolonialprodukte zu hemmen. Dies bewürkte der am 5ten August zu Trianon aufgestellte Tarif von Einfuhrabgaben, der in den letzten drei Monaten des verflossenen Jahrs zu einem praktischen Gesetze für den ganzen Kontinent erhoben wurde. Der zweite Gegenstand der Bekämpfung des Brittischen Alleinhandels waren die Englischen Fabrik- und Manufakturwaaren, deren Vernichtung ein am 19ten Oktober zu Fontainebleau erlassenes Dekret befahl. Auch wurden viele Englische Stoffe und Fabrikate in Frankreich und andern Ländern verbrannt und zerstört. Die Geschichte des Handels kennt keine Maaßregel von dem Umfang wie der Tarif von Trianon und das Dekret von Fontainebleau.

Ueberall stiftete das verflossene Jahr in dem Gange des Handels auch für die Zukunft eine Revolution, deren Folgen sich noch nicht berechnen lassen. Die erste Umwandlungs-Stufe war die Auflösung Hollands, wodurch seine den Brittischen Inseln schräg gegenüber liegenden Küsten, seine Häfen, seine Kanäle, dem Französischen Reiche incorporirt wurden. Eben so folgenreich war der fünf

Monate nach dieser Inkorporation von Napoleon gefaßte große Entschluß, der die Städte Hamburg, Bremen und Lübeck, Lauenburg, und einen wesentlichen Theil von Norddeutschland Frankreich einverleibte, und dessen sich immer mehr ausdehnende Gränze an die Küsten der Ostsee hinausrückte. Noch wichtiger für die Wege des Handels wurde diese unerwartet merkwürdige Maaßregel, welche beym Sinken des Jahrs in dessen letzten Monaten, zehn neue Französische Departements bildete, durch die große unsers ausserordentlichen Zeitalters würdige Idee eines Kanals, der, ehe ein Lustrum abgelaufen seyn würde, die Ostsee mit der Seine verbinden sollte. Für den Französischen Landhandel und die Communication mit Italien bot das neue Departement des Simplon grosse Erleichterungen und Hülfsmittel dar.

Vor dieser immer höher wachsenden Grösse des Occidentalischen Kaiserreichs waren andre sonst bedeutende Staaten jezt kaum sichtbar. So scheint vor dem weitüberschattenden Gotthardsberg eine niedrigere Alpe nur klein. Nach dem nunmehr vollendeten Umsturz des idealen politischen Gleichgewichts, wurde die Freundschaft mit Frankreich die Basis des Staatenglücks und der Dauer. Und welcher Staat hing mit demselben wol inniger zusammen als der Oesterreichische, der mit seiner Bevölkerung von 20 Millionen immer noch einen der ersten Pläze einnahm. Diese Summe von Staatskräften hatte seit der Verbindung der Dynastien Habsburg und Napoleon mit Frankreichs 40 Millionen Eine Richtung. Der jungen Kaiserin Luise war der Oesterreichische Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Metternich aus Wien nach Paris vorangeeilt, wo ihn wich

tige politische Gründe vom 25sten März bis zum Oktober zurückhielten. Von den erreichten Zwecken dieses langen Aufenthalts war bisher nur einer bekannt geworden, nämlich eine Convention wegen Aufhebung des Sequesters, welches in der Oesterreichischen Monarchie und den Staaten des Rheinischen Bundes auf die Güter der gegenseitigen Unterthanen gelegt war. In London befand sich schon seit dem Anfange des verflossenen Jahrs kein Oesterreichischer Gesandter mehr. In seinen auswärtigen Verhältnissen durch die engen Bande mit seinem Kaiserlichen Schwiegersohn in Paris gesichert, beschäftigte der Kaiser Franz sich nur mit der Verwaltung und dem innern Glück seiner Staaten, die er im vorigen Jahr wiederholt bereisete; im Mai war er in Böhmen und im Oktober in Steyermark und mehreren Gegenden Ungarns. Alles war längst zum Friedensstande zurückgekehrt, die Armee wurde sehr verringert, und durch Ersparung von Staatsausgaben, Vermögenssteuern, Verkauf von öffentlichen Gütern und andre Maaßregeln suchte die Regierung das ungünstige Verhältniß des Courses und die Zerrüttung der Finanzen zu heben, ohne jedoch bis jezt ihre thätigen Bemühungen vom Erfolge gekrönt zu sehen.

Das Jahr 1810, welches Luise von Oesterreich auf den ersten Thron der Welt hob, stürzte die allgeliebte Königin Louise von dem Preussischen Thron, und aus den Armen ihres Gemahls und ihrer Kinder frühzeitig in die enge, dunkle Behausung des Todes. Um den Verlust der edeln Fürstin trauerte ganz Preussen, für welches sonst das verflossene Jahr kein unglückliches gewesen seyn würde. Zwei Generale, die Friedrich Wilhelm III. als Bothschafter nach Paris sendete, der General Kru-

Krusemark, und der Feldmarschall Graf von Kalkreuth wurden vom Kaiser der Franzosen mit Auszeichnung aufgenommen. Ueber die Abtragung der noch rückständigen Kriegskontribution ward eine Uebereinkunft getroffen, nach welcher Preussen eine beträchtliche Summe zahlte; bis zur gänzlichen Tilgung der Schuld blieben indessen die drei Oder-Festungen im Besitz Französischer Truppen. Uebrigens schloß sich der König ganz an Napoleons System an, traf Vorkehrungen gegen den Schleichhandel in der Ostsee, und war ausser den Fürsten des Rheinischen Bundes, der erste Souverän, der den Tarif von Trianon annahm, und Untersuchungen gegen die Einführung Englischer Fabrikate verordnete. Uebrigens erlitt die innere Administration eine gänzliche Umwandlung, alle obern Staatsbehörden erhielten eine veränderte Organisation, die ganze Finanz- und Steuerverfassung wurde umgeschaffen, auch zog der Staat alle geistliche Güter ein. Der Urheber dieser Reformen war der Freiherr von Hardenberg, mit dessen Erhebung zum Staatskanzler im Junius eine neue Epoche für die Preußische Staatsverwaltung anfing. Der König, der im September eine Reise nach Schlesien machte, übertrug diesem ausgezeichneten Staatsmann diese Würde mit einer sehr ausgedehnten Vollmacht in einem über die ganze Monarchie ausgebreiteten Würkungskreise.

Im Osten von Europa unterhielt und breitete das verflossene Jahr den Brand des Krieges aus, der sich im ersten Monate des Jahrs 1807 entzündet hatte, nun schon seit vier Jahren die blühendsten Provinzen der Europäischen Türkei verheert, und die Paniere des halben Mondes vor dem mächtigen Russischen Adler beugt, der immer

mehr

mehr von dem Osmannischen Reiche verschlingt. Auf einen Friedensstand von 15 Jahren, der zuletzt sogar in ein Bündniß überging, folgte die am 5ten Januar 1807 von der Pforte erlassene Kriegserklärung. Rußland, dessen Waffen von dieser Seite seiner weitausgedehnten Gränzen seit dem Frieden von Jassy, seit dem 29sten December 1791 geruht hatten, stürzte sich mit einem Theil seiner eisernen Kraft auf die nicht genug vorbereiteten Türken, die mit mehreren wichtigen Festungen bald die Moldau und die Wallachei verloren. Diese reichen, fruchtbaren Provinzen, die einst das alte Dacien ausmachten, und deren Besitz schon lange Rußlands Wunsch war, vermehrten seine ungeheure Bevölkerung noch um eine Million Menschen, boten ihm grosse Hülfsmittel in dem mit Nachdruck fortgesetzten Kampfe gegen die schwachen Sultane in Konstantinopel dar. Der Schauplatz dieses Krieges, in welchem unter Frankreichs Vermittlung ein anderthalbjähriger Stillstand (vom August 1807 bis zum März 1809) eintrat, rückte im verflossenen Jahre mit größerer Lebhaftigkeit aus der Moldau und Wallachei, die man schon jezt als Provinzen des Rußischen Reichs ansehen kann, nach Bulgarien vor. Auch von Bulgarien, das anderthalb Millionen Einwohner hat, war ein beträchtlicher Theil mit mehreren trefflichen Festungen den Heeren Alexanders unterworfen, die ein rastlos thätiger General, der Graf Kamensky anführte. Er eröffnete seine Laufbahn durch einen Sieg, den er am 10ten Mai über den tapfern Seraskier Peyliwan erfocht, nahm mit Sturm Bazardschick ein, wo ein Corps von 10,000 Muselmännern seinen Untergang fand, und nöthigte die Festung Silistria am 30sten Mai zu capituliren.

Den

Den Hämus im Rücken, welcher die Europäische Türkei in die nördliche und südliche theilt, unweit von der Gränze Romaniens, stand den größten Theil des vorigen Jahrs hindurch bei Schumla der alte Großvezier, der einäugigte, erfahrene, nur zu behutsame Jussuff. Seine durch Natur und Kunst furchtbare Stellung hemmte die Plane von Kamensky's Feuergeist. Dieser griff daher das feste Türkische Hauptlager an. Am 23sten und 24sten Junius wurden der Furie des Kriegs viele Opfer gebracht, viel Blut vergossen. Zwei Tage währte die Schlacht, in welcher die Osmannen mit glühendem Enthusiasmus fochten. Die Russen standen ihnen an Tapferkeit nicht nach, allein alle Anstrengungen vermochten nicht die starken Türkischen Verschanzungen von Schumla zu überwinden. Der Russische Obergeneral, der unverrichteter Sache von dem Lager des Großveziers zurückkehrte, wendete sich darauf gegen die starke Festung Ruschtschuck an der Donau. Der Angriff geschah mit großem Nachdrucke; der 3te August war wieder ein mörderischer Tag. Die Türken schlugen den an demselben unternommenen Sturm ab. Dennoch aber fiel Ruschtschuck nach einer neunstündigen Schlacht, in welcher ein Heer von 40,000 Türken beinahe unte den Mauern der Festnng, die gerettet werden sollte, durch den General Kamensky aufgerieben oder zerstreut wurde. Dieser am 7ten September errungene Sieg lieferte das ganze Lager dieser von Muhtar-Pascha herbeigeführten Armee mit Artillerie und Bagage in die Hände der Russen, die sich in Bulgarien uud Servien immer mehr festsetzten, und einen glücklichen Belagerungskrieg führten. Die Festungen Sistow, Giurgewo, Nikopolis, Kladowa, Turna, Bregowo und andre mehrere öffneten ihnen die Thore.

Vergebens elektrisirte Englands Einfluß die Osmannen, vergebens stand zu ihrer Unterstützung der Beherrscher Persiens wider Rußland auf. Der Einbruch der Perser in Georgien und die Russischen Besitzungen am Kaspischen Meere bewürkte nur, daß der im Osten wüthende Krieg sich noch weiter ausdehnte, und zwey Welttheile ergriff, so daß im verflossenen Jahre in Europa und Asien, vom Hämus an bis nach Ispahan Blut vergossen wurde. Ein reiches Persisch Türkisches Lager in der Nähe der Festung Achokalaki wurde am 17ten September von den Russen erobert, deren Fortschritte die stolze Kayserstadt Konstantinopel zu bedrohen anfingen. In dieser Lage rief der Sultan Mahmud, der nicht geeignet ist, den wankenden Thron der Solimane aufrecht zu erhalten, in einem Hattischerif den geistigen Einfluß des Propheten an, machte mit Pomp bekannt, daß er sich selbst an die Spitze des Heeres der Gläubigen stellen wolle. Allein er verließ sein Serail nicht, ging nicht ins Lager bey Adrianopel ab, sondern sandte den Reis Effendi zu dem Russischen Obergeneral. So fruchtlos als der im Februar 1809 zu Yassy eröffnete Friedenskongreß, blieb auch die in den letzten Monaten des vorigen Jahrs erneuerte Unterhandlung. Die Flamme des Kriegs schlug von neuem wieder aus, und ergriff immer mehr von dem einst so furchtbarem Reiche der Großherren und Kalifen, deren Gebiet stets eingeschränkter wurde. In Europa gehorchten ihnen die Moldau, die Wallachei, Bessarabien, Servien und ein Theil Bulgariens nicht mehr, und in Asien untergrub die Religionssekte der Wechabiten, die immer mehr um sich griff, täglich mehr Land überschwemmte, das Glaubenssystem und die Herrschaft der Osmannen. Was die Krisis noch gefährlicher machte, und den Widerstand gegen zwei so gewaltige Feinde lähmte,

waren

waren die Bewegungen des Parteigeistes in Konstantinopel, zu deren Unterdrückung es dem jungen Kayser Mahmud an der nöthigen Kraft fehlte.

Während die Türkei so im Abnehmen war, stieg im verflossenen Jahre noch die Macht des unter Alexander I. schöner aufblühenden Russischen Reichs. Der edeldenkende Kayser suchte das Glück seiner Unterthanen durch manche wohlthätige Verfügungen und neue Regierungseinrichtungen zu befördern. Das Band der Leibeigenschaft wurde immer mehr gelöset, die Verwaltung Finnlands einem Regierungs-Conseil übertragen, auch erhielt der Russische Reichsrath eine neue Organisation; den Vorsitz in demselben führte, wenn der Monarch abwesend war, der mit dessen ganzem Vertrauen beehrte Reichskanzler Graf Romanzow. Die Gränze Rußlands gegen Oesterreich bestimmte ein am 19ten März zu Lemberg unterzeichneter Demarkationstractat, welcher Rußland mit 400,000 neuen Bürgern bereicherte, und eine Folge der Freundschaft Alexanders mit Napoleon war.

Diese Harmonie der beiden grossen Kayserhöfe, die nun schon viertehalb Jahre, seit der Mitte des Jahres 1807 besteht, verband den Norden mit dem Süden. Indessen vollendete erst das letzte Jahr diese gegen Großbrittannien gerichtete Vereinigung des nördlichen und südlichen Europa, indem es einen Zweig aus Frankreich auf den Schwedischen Thron pflanzte, Karl dem XIII. einen Marschall des Französischen Reichs als Thronfolger an die Seite stellte. Von jeher war Schweden mit der Französischen Politik in genaueren Verhältnissen gewesen, die erst der Revolutionskrieg und das System der beiden letzten Gustave aufhoben. Der sechste Januar des verflossenen Jahrs stellte sie durch einen zu

Paris

Digitized by Google

Paris geschlossenen Friedenstractat wieder her, welcher zu den größten historischen Seltenheiten gehört. Denn nie hatten, ausser in unsern Zeiten, Frankreich und Schweden vorher würklichen Krieg geführt, und Truppen gegen einander marschiren lassen. Schweden erlangte durch diesen Friedensschluß Pommern mit Rügen wieder, diese letzten verlorenen Ueberreste von Gustav Adolphs glänzenden Eroberungen im siebzehnten Jahrhunderte. Dagegen trat diese Nordische Macht dem von Napoleon gegründeten Kontinentalsysteme bey. Ein vielversprechendes Gestirn gieng im Anfang des Jahrs an Schwedens Horizont auf, als Karl (Christian August aus dem Holsteinischen Fürstengeschlechte, welches den Schweden schon sieben Regenten gab,) am 7ten Januar den Schwedischen Boden betrat, am 24sten in Stockholm die Huldigung der Stände empfing, und von dem Könige Karl XIII. als Sohn adoptirt wurde. Schon nach vier bis fünf Monaten ging indeß dies glänzende Gestirn plötzlich unter. Statt eines Thrones fand Karl August in Schweden ein frühes Grab, worin viele Hoffnungen mit ihm versenkt wurden. Der 28ste Mai des verflossenen Jahrs, der Tag seines unerwarteten Todes, stürzte das Schwedische Volk in eine allgemeine tiefe Trauer. Auf der eigentlichen Ursache, die das kraftvolle Leben des Kronprinzen Karl August so plötzlich auf der Quidinger Haide in Schonen, im Moment einer Truppenmusterung endigte, ruht ein Dunkel, das keine Untersuchung aufhellen konnte; die Aerzte widersprachen sich in ihren Ansichten, die Regierung erklärte endlich, daß kein Grund vorhanden sey, den Tod des treflichen Prinzen einer andern Hand, als der — der Natur zuzuschreiben. Das Schwedische Volk brachte ihm ein Todtenopfer, welcher indeß seinen Manen nicht angenehm seyn konnte. Am 20sten

Junius

Digitized by Google

Junius 1810 glichen die Stockholmer ganz den Parisern von 1789. Sie forderten tobend die Mörder des Kronprinzen, und übten an dem Führer der Königlichen Leichenprocession, dem Reichsmarschall, Grafen Axel von Fersen, dessen Andenken nachher von allem Verdacht freigesprochen worden ist, mitten in der Hauptstadt unter den Augen des Militairs eine schaudervolle, blutige Volksjustiz aus. So büßte, seltsam genug, dieser merkwürdige Mann, der in Paris als erklärter Anhänger der Königlichen Familie der Erbitterung des empörten Volks entgangen war, in seinem Vaterlande durch einen Volksaufstand sein Leben ein.

Karl August's schneller Abtritt von der Bühne der Welt flößte dem entthronten Schwedischen Könige Gustav Adolph neue Hoffnungen ein. Wie einst Christine, nur nicht so freywillig, war er ohne Krone aus Schweden gewandert, und mit seiner Familie in Schwedisch-Pommern angekommen, von da er im Januar über Hamburg durch Deutschland die Reise nach der Schweiz fortsetzte. Plötzlich verließ er diese aber am Ende des Junius, und begab sich durch Sachsen nach Berlin, hierauf nach Leipzig, und dann, als er seinen Wunsch für seinen Sohn vereitelt sah, in größter Geschwindigkeit durch die Preußischen Staaten nach Rußland. In Riga endigte Gustav Adolphs wunderliche Laufbahn auf dem festen Lande; eine Englische Fregatte führte ihn nach England, dessen Boden er am 10ten November betrat. Anstatt des kleinen zehnjährigen Prinzen Gustav, wählten Schwedens Stände, die am 2ten Mai auseinander gegangen waren, und am 30sten Julius in Oerebro wieder zusammen traten, am 21sten August den Marschall Bernadotte, Prinzen von Ponte Corvo zum Schwedischen Kronprin-

prinzen und Thronfolger. Die Schweden hatten ihn zuerst als Sieger in Lübeck gesehen, wo er im November 1806 den Grafen Mörner mit seinem Corps zu seinem Gefangenen machte. Mit dieser einstimmig auf einen so ausgezeichneten Französischen Feldherrn gefallenen Wahl hob eine neue Periode für Schweden, gewissermaassen für den ganzen Norden an. Der künftige Regent wurde mit Freude und Hoffnung von der kriegerischen Nation empfangen, an deren Küste er den 20sten October landete, zog mit Pracht in Stockholm ein, und erhielt am 5ten November von dem Könige Karl XIII. unter dem Namen Karl Johann die Rechte eines Sohns. Ehe noch 14 Tage verflossen, am 17ten November erklärte die Schwedische Regierung dem Reiche der Brittischen Inseln den Krieg, der auch sogleich in Thätlichkeiten ausbrach.

Für kein Land war dieser endliche völlige Uebergang Schwedens zu der allgemeinen Verbindung des festen Landes wider England wichtiger und angenehmer als für Dännemark, welches sich nun von dem benachbarten Reiche Mitwürkung in der thätigen Bekämpfung des Englischen Handels und der Englischen Seemacht versprechen konnte. Von beyden Tendenzen der Dänen gab das verflossene Jahr viele Beweise. Ihre Marine, die mit dem neugebaueten Linienschiffe Phönix bereichert wurde, maaß sich wiederholt mit den grösseren Englischen Kriegsschiffen, eroberte eines derselben, den Kutter Alban, und nahm viele Kauffahrteischiffe in den immer erneuerten Angriffen auf die Englischen Konvoyen. Die glänzendste Unternehmung dieser Art, und welche die reichste Beute gab, war die Aufbringung einer ganzen Konvoy von 47 Schiffen, die am 19ten Julius von 5 Dänischen Brigs in den Norwegischen Ge-

Gewässern genommen wurde. Einen gleichen Karakter der Energie und Festigkeit trugen die Maaßregeln, welche die Dänische Regierung zur Hemmung und gänzlichen Abschneidung des Brittischen Handels ergriff. Diese ernsten, nachdrücklichen Vorkehrungen gingen noch dem Französischen Tarif von Trianon voraus, der in Dännemark ebenfalls Gesetzeskraft erhielt. Das abgelaufene Jahr war das dreizehnte der Verwaltung des Grafen Christian Bernstorff und auch das letzte, da er am 27sten April seine Stelle im Ministerium niederlegte. Der 13jährige Zeitraum seit 1797, seit dem Tode seines grossen Vaters, in welchem er dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten vorstand, ist in der Dänischen Geschichte durch eine Reihe merkwürdiger Thatsachen, einen zweifachen Kriegsstand und eine nothwendige Veränderung des so lange mit Erfolg behaupteten Staatssystems ausgezeichnet. Von der Mitte des verflossenen Jahrs an leitete der geheime Staatsminister von Rosenkranz, der mit einer ausserordentlichen Sendung in Paris war, als sein Souverain ihn zum Chef des auswärtigen Departements ernannte, die vom Minister, Grafen Bernstorff abgegebenen Staatsgeschäfte. Der Gang der Dänischen Diplomatik blieb sich immer gleich, und befolgte unverrückt die angenommenen Grundsätze.

In vorigen Zeiten wurden die Nachfolger der Deutschen Kayser häufig als Römische Könige gekrönt. Dieser zugleich mit der Reichsverfassung untergegangene Titel ist im vorigen Jahre wieder aufgelebt. Wenn Napoleons Dynastie im Jahre 1811 durch einen Kayserlichen Thronerben fortgepflanzt wird, so wird dieser Prinz nach dem Senatuskonsult vom 17ten Februar Römischer König genannt, so wie Rom durch dasselbe für die zweite Stadt des Französischen Reichs erklärt ist. Auf

diese Weise ehrte der Kayser der Franzosen den Glanz der alten Stadt, die einst den Erdkreis beherrschte, nach ihrem Alter die Zeiten ermaß, und sich sonst nicht mit dem zweyten Platz begnügte. Schon das vorhergehende neunte Jahr des neunzehnten Jahrhunderts hatte Pius VII. aus den Hallen des Vatikans nach Savona im südlichen Frankreich versetzt den Kirchenstaat dem Französischen Reiche einverleibt, und die weltliche Herrschaft der Päbste vernichtet. Der 17te Februar des vorigen Jahrs vollendete die am 17ten Mai 1809, neun Monate früher begonnene Umstaltung. Er wandelte den schönen Landstrich in Italien, den die Nachfolger des heiligen Petrus ein Jahrtausendlang beherrschten, in zwei Französische Departements um. Der Kaiser Napoleon erkannte das Recht der dreifachen Krone nicht länger an; er ging davon aus, daß weder die Päbste noch die Priester weltliche Souveränität besitzen müßten, und erklärte, daß, da ihm nur die Wahl zwischen den zwei Maaßregeln übrig geblieben sei, entweder einen Patriarchen einzusetzen, oder eine weltliche Souveränetät aufzuheben, die die einzige Quelle des Hasses des Römischen Hofes gegen Frankreich gewesen sei, er dies lezte Mittel ergriffen habe. Das organische Senatus-Consult vom 17ten Februar, wodurch der Kaiser die Ausgaben des Kardinals-Kollegiums und der Propagande übernahm, beschränkte die weltliche Existenz der einst so herrschsüchtigen, nie zu sättigenden Päbste auf eine Einnahme von zwei Millionen Franken aus steuerfreien Landbesitzungen, und die Einrichtung eines Pallasts zu Paris, eines zu Rom, so wie an andern von dem Pabst bewohnten Orten des Französischen Reichs.

In

In Oberitalien waren die Küsten von Kalabrien und Sicilien einen großen Theil des Jahrs hindurch der Punkt, der die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Hier standen 60,000 Mann bewaffnet einander gegenüber. Schon hatte sich der König Joachim mit seiner Armee eingeschifft, um eine Landung in Sicilien zu machen; allein nur die Reserve-Division kam hinüber. Die am 17ten September durch eine Windstille vereitelte Expedition gegen die Insel, welche das letzte Besitzthum der Bourbons ist, wurde darauf ausgesetzt, und der König Joachim kehrte nach Neapel zurück. Das Königreich Italien vergrößerte sich wieder im Norden und gewann gegen 300,000 Menschen mit dem von Baiern abgetretenen südlichen Tyrol, welches Napoleon unter dem Namen des Departements der obern Etsch seiner Italienischen Krone zufügte. Dagegen vereinigte der König von Baiern Regensburg, Baireuth, Salzburg und alle am rechten Ufer des Inn belegenen Länder mit seinem Königreiche, welches bei diesem Tausch einen Zuwachs von 300,000 Seelen erhielt. Noch viele andre geographische Veränderungen gingen im verflossenen Jahre mit deutschen Ländern vor. Die bedeutendste betraf den in eine Großherzogliche Krone umgeschaffenen Erzbischöflichen Hut. Der geistliche Staat des Fürsten Primas wurde am 1sten März in ein Großherzogthum umgeschaffen, und durch die Fürstenthümer Hanau und Fulda vergrößert, wogegen das unweit kleinere Regensburg an Baiern kam. Zum erblichen Nachfolger des neuen Großherzogs von Frankfurt ernannte der Kaiser Napoleon den Prinzen Eugen Napoleon, Vicekönig von Italien, anstatt des Kardinals Fesch. So trat eine weltliche Krone an die Stelle der Erzbischöflichen, die bisher über dem so oft verän-

derten Wappen des vormaligen Kurfürsten von Mainz, Reichserzkanzlers, Fürsten Primas des Rheinischen Bundes schwebte.

Bei diesem allgemeinen Länderwechsel, der besonders in den letzten Monaten des vorigen Jahrs unter den Staaten des Rheinischen Bundes Statt hatte, mußte die Wissenschaft der Geographie eine Pause machen, blieb fast keine Gränze in Deutschland unverrückt und unverändert. Die auch von Germanischen Völkerschaften bewohnte Schweiz sah im verflossenen Jahre den Katastrophen, die andre Länder betrafen, in glücklicher Ruhe zu. Indessen trat sie ebenfalls ein kleines Stück Landes zur Anlegung eines Brückenkopfes an Frankreich ab, dessen Souverain ihr Achtung und Freundschaft bewies. Das von ihm wider den Kolonialhandel und die Englischen Fabriken aufgestellte System wurde auch von den 19 Kantons der Schweiz angenommen.

Ein neues, großes Schauspiel that sich im abgelaufenen Jahre jenseits des Atlantischen Ozeans auf. Die Gährung, in welcher die Zeit seit 1789, seit dem Ausbruche der Französischen Revolution ist, regte nach zwey Decennien noch andre Welttheile auf. Wer kann wissen, wie diese vielleicht dereinst noch auf Europa wieder zurückwürken, wenn unser Erdtheil einmal zur Ruhe gekommen ist? Denn welches Feld bietet sich dort noch zu ungeheuren Revolutionen dar, welche Kräfte liegen dort noch im Schlummer! Immer lockerer werden die Bande schon, welche sie fesseln, und die neue Welt zur Sklavin des herrschsüchtigen Europa's machen. Ein schöner, reicher Theil derselben suchte sich 1810 loszuringen und seine Freyheit wieder zu gewinnen. Das südliche Spanische Amerika trat in die Fußstapfen von

Nord-

Nordamerika, wo sich aus Brittischen Kolonien ein Freystaat bildete, trennte sich vom Mutterlande, dessen zerrütteter Zustand die kühnen Entwürfe der feurigen Bewohner jener reichen Weltgegend begünstigte. Schon Francisco Miranda hatte das Spanische Reich in Indien zertrümmern wollen. Grösser, richtiger berechnet man die Explosion, die in einem der reizendsten und fruchtbarsten Länder der Erde, in der Provinz Caraccas auf der Spanischen Terra Firma, am 19ten April, zugleich in der Hauptstadt San Jago de Leon und zu Venezuela ausbrach. Durch unmenschliche Grausamkeiten hatten die Spanier einst im Jahre 1536 ihre Herrschaft auf der 45,000 Quadratmeilen grossen Südamerikanischen Terra Firma befestigt; die erste Zertrümmerung derselben im Lande der Caraccas kostete kein Blut, da die Truppen zu den Insurgenten übergingen, und die Repräsentanten der Spanischen Regierung ohne weitere Gewalt fortgesendet wurden. Nicht so friedlich ging freilich die politische Wiedergeburt in andern Gegenden des Spanischen Südamerika vor sich, besonders nicht zu Buenos Ayres, wo der bekannte Don San Jago Liniers ein Opfer seines Bestrebens wurde, den unheilbaren Riß in das morsche Band der Abhängigkeit von Europa aufzuhalten. Wenn der Genius eines halben Welttheils ein solches grosses Werk vor hat, so müssen freilich diejenigen ein tragisches Ende nehmen, welche sich der neuen Ordnung der Dinge entgegen stemmen. So begann mit dem Jahre 1810 eine neue Epoche für die südliche Hälfte der neuen Welt. England begünstigte sie. Ob nicht aber auch seine Kolonien in Amerika und andre ihre Fesseln sprengen werden, wenn dereinst das weit ausgedehnte Spanische Reich in Indien in die Reihe der unabhängigen Länder getreten ist? — Das republikanische Nord-

amerika konnte dieser immer weiter um sich greifenden Revolution mit Ruhe zusehen, da es seine Krisis überstanden hatte. Die einzige Unannehmlichkeit, in der sich dieser junge industriöse Freystaat im vorigen Jahre befand, entsprang aus den Hindernissen, die seinem sonst so lebhaften Handel entgegenstanden, und seinem Verhältnisse zwischen den beyden kriegführenden Staaten Frankreich und England. Am 1sten May hob der Kongreß der vereinigten Staaten das Verbot des Handels mit England und Frankreich auf, indem er festsetzte, daß die Non Intercourse-Akte gegen diejenigen der beiden Europäischen Nationen aufhören solle, welche ihre Handels-Edikte vor dem 3ten März 1811 so zurücknähme, daß sie den neutralen Handel der vereinigten Staaten nicht mehr beeinträchtige, und daß sie drey Monate nachher gegen die Nation wieder in Kraft trete, die ihre Edikte nicht auf gleiche Art wiederrufen habe. Frankreich that darauf den ersten Schritt, indem es im August erklärte, daß es die bekannten Dekrete von Berlin und Mailand zurücknähme. Auch näherten sich seitdem die Beziehungen des Nordamerikanischen Freystaats und des Französischen Reichs. Schwieriger blieben die Verhältnisse mit England, wenn gleich neue Unterhandlungen angeknüpft wurden. Mit Recht bestand der Präsident des Kongresses auf die Widerrufung der Englischen Konseil-Ordres und die Aufgebung des den Handel vernichtenden, unbeschränkten Englischen Blockadesystems.

Die gegenwärtige Skizze ist als ein Panorama des Jahrs 1810 anzusehen. Die Ansicht, die man davon nimmt, hängt von dem Standpunkt ab, den man wählte. Wie er auch gewesen sei, so bleiben doch einige traurige Eindrücke zurück, die alle Gemüther unangenehm afficiren müssen.

Daher

Dahin gehören die Erinnerungen an den Brand in dem Tanzsaale des von dem Oesterreichischen Bothschafter in Paris veranstalteten Vermählungsfestes, der den Prinzessinnen von Schwarzenberg und von der Leyen und manchen andern ausgezeichneten Personen auf eine so fürchterliche Art im Genuß der Freude das Leben raubte; an die Pulver Explosion, die am 1sten September einen beträchtlichen Theil von Eisenach zerstörte, und viele seiner Bewohner tödtete oder verlezte; an die Verheerungen des gelben Fiebers, welches in den letzten Monaten des abgelaufenen Jahrs mit schrecklich unwiderstehlicher Gewalt wieder in Europa ausbrach, und besonders die Spanischen Küsten entvölkerte, die am Ende der Wohnsitz dieser sich immer weiter ausbreitenden Occidentalischen Pest werden können; an so manche durch den Tod Entrissene. Fast jedes Land betrauerte deren mehrere. Preussen seine liebenswürdige Königin; Schweden seinen edeln Kronprinzen Karl August; England die jüngste Tochter seines Königs, Amalie, seinen berühmten Admiral Lord Collingwood, der im Mittelländischen Meere starb, seinen originellen Parlamentsredner Windham; Dännemark seinen verdienstvollen Minister Dreyer in Paris, Oesterreich seinen Feldmarschall Alvinzy, seinen Finanzminister Grafen O'Donell; Frankreich den Staatsminister Treilhard und die Generale Menou, Senarmont, der vor Cadix fiel, Moulin, Menard, Sainte Croix u. a. m. Spanien seinen Finanzminister, Grafen Cabarrus; auch verlor die Deutsche Nation ihren Dichter Seume und mehrere im Gebiete der Wissenschaften ausgezeichnete Männer. Eine ziemlich allgemeine trübe Ansicht gewährte endlich die ökonomische Lage, worin sich die mehresten Staaten im Jahr 1810 befanden, die Finanzzerrüttungen im Norden und Süden, und der sinkende Credit. — —

II.

Ueber die Baumwolle und Baumwollen-Manufakturen.

(Von dem Staatsmann in der Einsamkeit.)

Den Naturforscher setzt die Weisheit, womit die Natur in ihrer Anordnung zu Werke gegangen ist, in Erstaunen und er geräth bey ruhigem Nachdenken in Verwunderung, wenn er sieht, wie sehr sich die Natur an die Menschen rächt, so bald sie es frevelhafterweise wagen, ihre ewigen Gesetze, nach welchen sie handelt, verrücken zu wollen.

Die Baumwollenstaude oder der Baumwollenstrauch ist dem Asiaten und Amerikaner zu seiner Bekleidung angewiesen, so wie dem nördlichen Erdbewohner das wollreiche Schaaf den Stoff zu seiner Bekleidung liefern soll. Lange blieb der Europäer dem Ruf der Natur treu und nur erst vor 50 — 60 Jahren, wo mehrerer Luxus in die mittlern Stände eintrat, wagte man es, aber besonders von Seiten des zweyten Geschlechts, die Schaafwolle mit der Baumwolle zur körperlichen Bekleidung zu vertauschen. Ja man ging sogar soweit, daß man nun auch das Leinen verdrängen wollte, welches endlich auch wirklich gelungen ist.

Vor 50 Jahren noch sah man keine Bürgersfrau, noch weniger eine Bäuerin, die zu ihrer täglichen Kleidung baumwollene Zeuge getragen hätte. Die Bürger- und Kaufmannsweiber trugen wollene Zeuge, Camelotte, Bergan, Sagadis, Nonnenzeug, bunte gedruckte Flanelle, buntgedruckte Leinwand: in Sachsen wurden sie sämmtlich selbst fabrizirt, und der Stoff dazu selbst im Lande erzeugt. Die Bäuerinnen trugen Frießröcke, tuchne Corchettten und tuchne Röcke.

Alle

Alle Vorhänge in Zimmern waren zu dieser Zeit von Leinwand. Die Stuhl und Canapee-Kappen waren von Schaafwolle und leinenen Faden, die Rouleaux von Linnenzeug. Und was tragen jetzt alle unsere Frauen? Cattun und Mußlin: alle Vorhänge sind von Baumwolle, alle Rouleaux von Baumwolle. Ja viele Frauen tragen jetzt ihre Hemden, Strümpfe, Hauben und Schnupftücher von Baumwolle, kurz sie sind in Baumwolle eingewickelt. Vor 50 Jahren, als in allen Staaten noch Geld in Ueberfluß war, trug das männliche Geschlecht gar nichts von Baumwolle.

Nur später als der Cattun bekannter wurde, trug der Mittelmann, Sonntags wenn er ins Gemeindehaus ging, ein cattunenes Coller. Der Vornehmere fing nun an seinen Schlafrock von Cattun zu tragen.

Alle Hausmeublen wurden mit Cattun überzogen, auch die Betten, Bettvorhänge und Decken von Cattun. Nun kam der Manchester zum Vorschein. Sein sammtartiges Ansehen, seine außerordentliche Haltbarkeit, machten ihn zur herrschenden Mode. Alle Beinkleider und Westen mußten von Manchester oder baumwollenen Piquet seyn.

Von Manchester trugen sogar die Männer einen langen Zeitraum hindurch ihre Fracks und Oberröcke.

Hierauf folgte nun der Nanquin, wovon Kleider und vorzüglich Beinkleider zur herschendsten Mode wurden und es noch sind.

Wenn man nun annimmt, daß der größte Theil der Bewohner Europas, männlichen und weiblichen Geschlechts, vom Kopf bis zum Fuß in Baumwolle gekleidet ist, beständig auf baumwollenen Zeugen sitzet und schläft, und sich auch damit gegen die Sonnenstrahlen schützet, so ist die ungeheure Summe Geld fast nicht zu berechnen, die für Baumwolle nach

Ame-

Amerika, ins südöstliche Europa und nach Asien geht. Und schon dieser einzige Handelsartikel ist hinreichend, da er in solcher ungeheurer Summe auf dem Continent verbraucht wird, den Handel mit diesen Landen passiv zu machen. Ich bin nicht wenig erschrocken, als ich neulich in Zeitungen las, 400,000 Baumwollenarbeiter in Sachsen würden ihren Erwerb und Brodt verlieren, wenn die Cattunfabrikanten den hohen Impost bezahlen sollten. Viermalhunderttausend Menschen sind beinahe der vierte Theil der ganzen Volksmasse Sachsens, die man gewöhnlich auf 2. Millionen annimmt. Der vierte und fünfte Mensch in Sachsen lebt also von der Baumwollenweberey: ein fremdes ausländisches Produkt, wofür das Geld aus dem Lande geht. Der Financier mag nun berechnen, welches Glück und welcher Seegen dem Lande durch Cattunfabrikanten gebracht wurde.

Dürfen wir noch fragen wo der Geldmangel herkömmt? wenn unser tägliches Getränk, und der Stoff unsrer täglichen Kleidung über die Meere herbeygeführt werden muß? Wo ist das Geld Rußlands, Schwedens, Dännemarks, Oesterreichs, Italiens und der deutschen Staaten? Auch in andern Ländern ist der Geldmangel sehr fühlbar. Ist das nicht Beweis genug, daß unser ganzer Handel passiv ist, und daß jährlich ungeheure Summen vom festen Lande nach Amerika und Asien gehen, ohne daß sie zurückkehren?

Ehemals kehrte ein Theil der Einkaufsgelder für diese ostindische Waaren wieder zurück, als Frankreich, Holland, Dännemark noch seine Colonien hatte; ehemals lieferte Amerika allein jährlich an Spanien und Portugall 30 — 35 Millionen Piaster; seit zwanzig Jahren zahlte England Hülfs-

truppen-Gelder an die Fürsten des Continents. Die Holländischen Schiffe brachten große Summen aus ihren Besitzungen. Pohlen und Rußland waren im Activhandel mit England. Jetzt sind alle diese Quellen versiegt, und jede Summe die an die Engländer bezahlt wird, kehrt nie nach dem festen Lande zurück, sie bleibt verlohren, und wir sind um so viel ärmer. Es bleibt uns Continentalen, so lange kein Friede ist, und wir unsere Colonien nicht zurück erhalten haben, nichts anders übrig, als eine andre Lebensökonomie, und andre Kleidertrachten einzuführen, damit wir aufhören, zinsbare Staaten Englands zu seyn, und wir die Strafe der Natur nicht noch härter fühlen, daß wir wider ihre Gesetze sündigten, und ganz verarmen.

In Sachsen und Oesterreich wird man wol die Wahrheit dieser hier aufgestellten geschehenen Abwechslungen der Kleiderstoffe anerkennen, auch den Nachtheil, den man sich dadurch zugezogen hat, ganz in seiner Größe einsehen, aber mit vieler Besorgniß zu einer Abänderung schreiten wollen, und doch wird es mit der Zeit geschehen müssen. Der Oesterreichische Kaiserstaat, der völlig als ein geschlossener Staat zu beachten ist, kann in einer baldigen Abänderung die glücklichsten Fortschritte und das glücklichste Resultat erwarten, ohne daß seine Fabriken, die viel für das Ausland arbeiten, dadurch leiden werden. Der Anfang muß beim Bauerstande gemacht werden, weil dieser Stand der letzte war, zu dem die Tracht der Baumwollenen Zeuge übergieng; alsdann muß das Verbot, baumwollene Zeuge zu tragen und zu verbrauchen, erst zum Bürgerstande übergehen.

Der Staatsmann in der Einsamkeit.

III.

III.

See-Despotismus der Engländer. Ausserordentliche Mißhandlung der Nord-Amerikaner. *)

"Das Nord-Amerikanische Schiff Enterprise von 340 Tonnen, welches dem Hause Holyoke und Soren zu Boston in Massachuset gehörte, segelte von Hamburg am 5ten Febr. 1796 mit Linnen und dergleichen Waaren nach Surinam, um eine Ladung Caffee von dort zurückzubringen: alles für Rechnung des besagten Hauses; und die Chartepartie, Connossemente und Facturen entfernten allen Zweifel über die Neutralität des Eigenthums. Am 25sten des nämlichen Monats bemerkte der Capitan S. Barbe und Herr Soren selbst, der am Bord der Enterprise war, ein Schiff mit umgekehrter englischer Flagge, welches sie als Nothzeichen ansahen, und segelten sogleich auf dasselbige zu. Sie erfuhren, daß es die Isabelle von Liverpool war, welches den Herren Tarleton und Backhouse daselbst zugehörte, und von Karl Potter geführt ward; daß es einen Kaperbrief hatte, und vom Transport-Amt gemiethet war, um Truppen von Cork nach Barbadoes zu führen. Das Schiff war ganz leck und dem Sinken nahe, so daß beyde Pumpen unaufhörlich im Gange seyn mußten. Potter kam mit einem von seinen Steuerleuten an Bord der Enterprise; unterrichtete Herrn Soren kürzlich von der gefährlichen Lage, in welcher er sich befände,

*) Aus dem noch ungedruckten zweiten Theile des interessanten Werks, welches unter dem Titel erscheint: Ueber die Handels Politik von Großbrittannien von Amadeo Antibarbaro; Madrid 1811.

fände, und bat, ihn und den Capitän S. Barbe nach Lissabon oder Corunna zu führen. Da dieses sie zu sehr von ihrem Ziele entfernte, so erboten sie sich, die Isabelle nach Madera oder Teneriffa zu begleiten, und überhaupt jeden Dienst zu erweisen, der in ihrem Vermögen stände. Potter schien sich über den Vorschlag zu freuen und sagte, er wolle jemanden an Bord schicken, um die Genehmigung des Befehlshabers der Truppen einzuholen. Er schickte auch seinen Steuermann ab; aber nicht um diesem Befehlshaber, oder seinem Volke das menschenfreundliche Anerbieten der Herren Soren und S. Barbe bekannt zu machen: sondern er hatte den teuflischen Vorsatz gefaßt, ohne einen Artikel der Ladung, ohne ein einziges Papier gesehen, ohne mit irgend jemand am Bord, außer den besagten Herren, gesprochen zu haben, sich der Enterprise zu bemächtigen. Er hatte seinem Steuermann ins Ohr geflüstert; dieser gehorchte und kehrte bald wieder zurück mit einem Trupp Soldaten und Matrosen mit Gewehren und aufgepflanzten Bayonetten. Hierauf behauptete Potter: das Schiff sey Französisch, und die Ladung bestehe aus Französischen und Holländischem Eigenthume: der Capitän müsse ein Franzose seyn, weil sein Name Französisch lautete, und Herr Soren hätte doppelte Papiere. Alle Vorstellungen waren vergebens. Potter verhaftete Herrn Soren, den Obersteuermann, den Zimmermann und 8 von den Matrosen, indem man sie mit gespanntem Pistol auf der Brust und vorgestrecktem Bayonette aus ihrem eigenen Schiffe in die Isabelle schleppte, die alle Augenblick in Gefahr war zu sinken.

Als Herr Soren auf der Isabelle ankam, und die wahre Lage der Sache nebst der Art, wie er von Potter behandelt worden war, auseinander

setzte,

setzte, so misbilligten die Officiere der Truppen auf das nachdrücklichste das unmenschliche Betragen Potters, und der commandirende Capitän Mansergh erklärte, daß er die Soldaten nicht hätte abgehen lassen, wenn ihm diese Umstände bekannt gewesen wären.

Bis zum folgenden Tage blieb Potter am Bord der Enterprise und nöthigte den Capitän Barbe, ihm die Schiffspapiere, Ladung und die Privat-Angelegenheiten betreffenden Schriften auszuliefern. Er sah sie durch und fing nun an die Ladung auszuplündern, verschiedene Kisten aufzubrechen, herauszunehmen was ihm anstand, und den Vorrath von Brannteweín und Lebensmitteln unter die Wache zu vertheilen, welcher er die Aufsicht des Schiffs anvertraute.

Bey seiner Rückkehr machten ihm die Offiziere der Truppen auf der Isabelle über das Unrechtmäßige seines Betragens die gehörigen Vorstellungen, und riethen ihm, die Enterprise frei zu lassen, da er zu ihrer Wegnahme nicht den mindesten Vorwand hätte: allein er erklärte ihnen, dies ginge sie nicht an, sie wären nichts weiter als Passagiere. Er zeigte ihnen darauf seinen Kaperbrief vor, welcher indeß blos auf Französisches Eigenthum lautete; die Eigenthümer seines Schiffs, die besagten Herren Tarleton und Backhouse wären wohlhabende Leute und für sein Betragen verantwortlich: sollte er aber seine Prise loslassen, so müßten die Offiziere, die ihn dazu nöthigten, seinen Rhedern Rechenschaft darüber ablegen.

Herr Soren suchte Pottern begreiflich zu machen, daß die Wegnahme der Enterprise eine offenbare Verletzung des Völkerrechts, und insbesondere des vor kurzem zwischen Großbrittannien und Amerika geschlossenen Tractats sey; und er möchte nur

die

die Schiffe nach Lissabon führen, so würde beyden ihr gebührendes Recht gesprochen werden. Aber nun behauptete Potter, er könnte Lissabon nicht erreichen. Die Offiziere wünschten daher, er möchte nach Madera steuern; das schien er sich gefallen zu lassen, steuerte aber doch nach Teneriffa.

Bey ihrer Ankunft daselbst bat ihn Herr Soren um die Erlaubniß ans Land zu gehen. Seine Antwort war: "Sie können in die See springen; aber "vor Ankunft des Brittischen Consuls lasse ich weder Sie noch Capitän Barbe ans Land gehen." Eben gedachter Consul befand sich damals auf der Insel Groß-Canaria.

Der Befehlshaber der Truppen legte sich ins Mittel, und nahm fast mit Gewalt Herrn Barbe in seinem Bote mit. Sie wendeten sich an den Gouverneur von Teneriffa, und wirkten durch ihre Vorstellungen den Befehl aus, daß auch Herr Soren die Erlaubniß erhielt, ans Land zu kommen. Er war seiner goldenen Uhr, Börse, und sämmtlicher Habe bis auf das, was er am Leibe trug, beraubt, und durch Vermittlung des commandirenden Offiziers erhielt er nachmals seine Uhr und fünf Guineen wieder.

Das Schiff Isabelle wurde für unbrauchbar erklärt. Ohne die ununterbrochene Anstrengung der Soldaten bey den Pumpen, — ja auch selbst trotz dieser, — hätte es bey irgend einem starken Winde zu Grund gehen müssen. Die Enterprise wurde zur Aufnahme von 150 Personen zurecht gemacht und die Englische Flagge aufgesteckt.

Obgleich der Englische Consul nach Durchlesung der Urkunden das Benehmen des Capitäns Potter lebhaft misbilligte, so lehnte er doch seine Vermittelung ab, in der Meinung, daß er als blosser Consul nicht berechtigt sey, die verlangte Untersuchung an-

anzustellen, und verwies die Partheien an das ordentliche Admiralitäts-Gericht zu Barbadoes, wohin Potter das Schiff zur Condemnirung zu führen entschlossen war.

Auf der Fahrt nach Teneriffa hatte Potter den Matrosen der Enterprise mit Branntwein und Versprechungen stark zugesetzt, daß sie aussagen sollten, es sey ein Französisches oder Holländisches Schiff. Als er auf diesem Wege seine Versuche fruchtlos fand, so setzte er die Leute auf Portionen von Wasser und Brod. Ihre Gesundheit litt sehr, besonders aber die des Zimmermanns, der immer gefesselt war, als Strafe für seine Weigerung das zu beschwören, was Potter wünschte. Nur bei zweien war es ihm gelungen: sie erklärten aber nachher, daß sie sich durch Drohungen übler Behandlungen hätten verleiten lassen.

Dem Herrn Soren verweigerte Potter die Ueberfahrt nach Barbadoes, wenn er nicht wie ein Gemeiner im Steuerraume übergehen wollte, und jagte Herrn Barbe und Herrn Harlow, den Steuermann aus der Capitäns-Kajüte heraus. Die Vorstellungen der Brittischen Offiziere gegen alle diese Gewaltthätigkeiten halfen nichts. Diese riethen ihm die Ausführung der Geschäfte zu Barbadoes dem Herrn Barbe zu überlassen, und selbst nach England zu gehen, wo er sich Ersatz für das ihm zugefügte Unrecht versprechen dürfte.

Am 25sten März segelte Potter in der Enterprise von Teneriffa ab, und den 16ten kam er in Carlislebay bey Barbadoes an. Potter klagte, und Barbe reichte bey jenem Vice-Admiralitäts-Amte eine Gegenklage nebst Bittschrift an die Richter ein, daß der Kläger angehalten werden möchte, Bürgschaft für die Kosten zu leisten, falls das Schiff nicht als gute und rechtmäßige Prise condemnirt

wer-

werden sollte. Diesem Gesuche wurde nach vorgetragenen Gründen Genüge gethan, und da Potter die verlangte Sicherheit nicht leisten konnte, mit seiner Klagschrift abgewiesen: worauf S. Barbe beym Gerichte auf Ersatz von Schaden und Kosten antrug.

Am nämlichen Tage, welcher zur Untersuchung der Gültigkeit dieses Gesuchs bestimmt war, reichte der Königliche General-Advokat eine Klage gegen Schiff und Ladung, als der Admiralität anheim gefallen ein. Es wurden abermals beyde frei erklärt.

S. Barbe wollte sein Gesuch um Schadensersatz erneuern; da aber Potter geflüchtet war, und im Bezirke des Gerichts kein Eigenthum besaß, und der Königl. Advokat keinen Ersatz leistete, so ward es für zwecklos gehalten.

Capitain Basle segelte nach Alexandria um dort den Schaden, welchen das Schiff erlitten hatte, auszubessern, und das Geplünderte zu ersetzen. Nach geschehener Reparatur, welche zwischen 3 bis 4000 Pfund Sterling betrug, kam er mit demselben nach Hamburg, wohin er erst nach seiner Surinamschen Reise hätte zurückkommen sollen. Der Verlust bey dieser Unternehmung überhaupt war sehr beträchtlich.

Als Herr Soren von dem was bey der Vice-Admiralität in Barbadoes vorgegangen war, unterrichtet worden, hielt er bey der Englischen Regierung um die gehörige Schadloshaltung an. Der Capitain Mansergh hatte ihm unter andern in einem Briefe folgende Worte geschrieben: "Die Achtung, welche ich und meine Mitofficiere ihnen und ihrer Schiffsgesellschaft erwiesen, deren Sie auf eine so höfliche Art erwähnen, war nichts weiter als Schuldigkeit gegen Leute, die so menschenfreundlich zur Rettung eines Schiffs herbey geeilt waren, welches sich in der unglücklichsten und Verzweiflungsvollsten Lage befand; und ich würde es für einen

Man-

Mangel an Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit halten, wenn ich ihnen nicht öffentlich die Verbindlichkeit bezeugte, welche ich und meine Untergebenen ihnen und dem Capitain Barbe dafür schuldig sind, daß sie uns alle von dem wahrscheinlichsten Untergange gerettet haben. Es war kein Grund da, das Schiff Enterprise anzuhalten und zu condemniren, und wenn es auch das Eigenthum unserer Erbfeinde gewesen wäre, so müßte es in Hinsicht der menschenfreundlichen und großmüthigen Art, mit welcher Sie und Capt. Barbe sich gegen Uns benommen haben, wieder herausgegeben werden.

Da in England von jedem Kaper Sicherheit geleistet werden muß, um den Schaden oder Nachtheil zu decken, welchen er einem Brittischen, oder dem Unterthan einer mit England befreundeten Macht zufügen könnte; und für die Isabelle eine Bürgschaft von 1500 Pfund Sterling geleistet war, so machte Herr Soren den gehörigen Anspruch. Er begab sich im October 1798 nach Liverpool, und zu seinem Erstaunen fand er daß Herr Tarleton Potters Betragen zu rechtfertigen suchte.

In London unterwarf er seine Sache dem Urtheile der Rechtsgelehrten. Die berühmtesten unter diesen, z. B. Herr Gibs, antworteten: Der Vorfall wäre allerdings sehr traurig, indem das Viceadmiralitätsgericht zu Barbadoes eine Vergütung des erlittenen Verlustes hätte beschließen sollen, weil keine Klage auf dergleichen Schadenersatz bey den ordentlichen Gerichten Englands angenommen werde."

Des General Advokaten Wilhelm Scott's Gutachten lautete diesem gleich, und noch ein Gelehrter, Namens Park erklärte: "Daß des Kapers Betragen allerdings äußerst schändlich wäre: es schmerze ihn dennoch zu sagen, daß, da ein Admiralitäts-Gericht bereits darinn abgesprochen und zu-

er-

erkannt hätte, so könnte über den Hauptpunkt, nämlich das schlechte Betragen des Capitains weder gegen ihn, noch seine Eigenthümer vor keinem Gerichte in Großbrittannien verhandelt werden: daß Kosten und Schadenersatz nicht zu fordern sey, weil dieses auch vor dem Vice-Admiralitäts-Gericht zu Barbadoes hätte geschlichtet werden sollen, und darüber in England vor keinem Gerichte eine Vorstellung angenommen werden könnte. Es bliebe endlich Herrn Soren nichts weiter übrig, als sich dem Wohlwollen der Brittischen Regierung zu empfehlen, deren Unterthan sich auf eine ungerechte, gottlose, und unmenschliche Art betragen hätte."

In Gemäßheit dieses Gutachtens wandte sich Herr Soren an den Nord-Amerikanischen Gesandten in London, Herrn Rufus King, welcher dem Staats-Minister Lord Grenville die Bittschrift seines beleidigten Landsmannes übergab. Es war doch wol auch von der beleidigten Flagge seines Vaterlandes dabey die Rede, worüber die Engländer in gleichem Falle alles bestürmen.

Der Staats-Minister legte es dem geheimen Staats-Rathe vor, welcher den Vorfall als ein besonders trauriges Geschick betrachtete, und die Ansprüche des Herrn Soren nicht unbillig fand. Die Minister aber waren der Meynung, daß er sich deshalb an die Herren der Schatzkammer wenden müsse. Dieses geschah durch eine neue Bittschrift, welche ebenfalls durch Vermittlung des Gesandten, Herrn King, den erwähnten Herren der Schatzkammer vorgelegt wurde.

Sechs Monathe versäumte Herr Soren keinen Sitzungstag; und da wurde erst die Sache an die Kommissaire des Transportamts verwiesen. Diese aber antworteten: "Daß die Isabelle kein ordentliches im Dienste der Regierung stehendes

Transportschiff wäre, und es müßte sich Herr Soren an die Eigenthümer des Kapers halten." Mit solchen Ausflüchten wurden alle mühselige Bemühungen des Herrn Soren vereitelt.

Endlich rieth man ihm, nochmals an Lord Grenville zu schreiben. Dieses that er im September 1798 wiederum durch Herrn King. Nach mehrern Monathen erfuhr er, daß der Staatsminister dem Herrn Dundas die Sache empfohlen hätte. Im März 1799 zeigte dieser in einem Briefe den Commissairen des Transport-Amts an: "Es wäre der Unfall des Herrn Soren so ausserordentlich drückend, daß er von Seiner Majestät den Befehl erhalten hätte, ihnen zu melden, für jeden Brittischen Officier und Soldaten, die am Bord der Entreprise eingeschifft und auf Barbados gelandet wären, dieselbe Fracht und dieselben Passage-Gelder auszahlen zu lassen, die Herr Soren hätte fordern können, wenn er sie in England eingenommen, und glücklich nach der bemeldeten Insel gebracht hätte."

Dem Herrn Soren wurde aber von diesen Commissairen angedeutet: "Die Herren der Schatzkammer müßten eben sowohl den an der Ladung erlittenen Verlust, als auch die Fracht für den Transport der Truppen bezahlen."

Soren begab sich also wieder zum Schatzkammeramte, und fuhr damit jeden Sitzungs-Tag bis zum nächsten July Monath fort: wo er denn erfuhr, daß die Herren der Schatzkammer dem Transportamte aufgetragen hätten, ihm 500 Pfund Sterling auszuzahlen.

Da die Isabelle zu Teneriffa für unbrauchbar erklärt worden war, so mußte dort ein anderes Schiff, das Teneriff-Paquetbot genannt, nebst der Enterprise gemiethet werden, und es wurden dessen Capitain für den Transport von ungefähr 60 Mann

1500 Pfund Sterling bezahlt. Nach diesem Maaßstabe hätte Herr Soren Anspruch auf 3750 Pfund Sterling für den Transport der in seinem Schiffe befindlichen Mannschaft erhalten müssen.

Seine Vorstellungen darüber halfen nichts, und es wurde ihm gerathen diese Summe zu nehmen, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, gar nichts zu bekommen.

So handeln und denken Englische Kaper-Capitains; so, ein vornehmer Kaufmann von Liverpool; so, die ersten Behörden von England, in Erwiederung einer ihnen erwiesenen großen Wohlthat, durch die Lebensrettung ihrer eigenen Kriegsmannschaft. Soren, der Urheber dieser Dienstleistung, gerieth dadurch mit seiner Familie in eine schmerzhafte Zerrüttung seines Vermögens. In London befriedigte man sie mit Worten: im übrigen war man darüber ganz gleichgültig.

IV.

Die drey neuen Französischen Departements der Elb- und Weser-Mündungen und der Ober-Ems. Organisation derselben.

Wir haben im vorigen Stücke des Journals die Kaiserl. Verordnungen vollständig mitgetheilt, welche sich auf die 3 neuen Departements beziehen. Bei dem grossen Interesse, welches diese Departements darbieten, folgt hier aus dem Moniteur vom 31sten Dec. des v. J. dasjenige, was in Hinsicht derselben weiter publicirt worden.

Un avis délibéré au Conseil-d'Etat le 21, et approuvé par S. M., porte ce qui suit:

Le réglement touchant l'organisation des pays réunis à l'Empire, par l'acte des constitutions, du 13 de ce mois, est adopté.

Ses dispositions doivent être, quant à présent, considérées comme des instructions pour la commission de Gouvernement; créée par le décret du 18 de ce mois, et pour les personnes employées sous ses ordres.

D'ici au 1er avril prochain, tous les ministres doivent, chacun pour leur département, présenter leurs observations et projets additionels pour être ensuite statué.

TITRE PREMIER.

De la division du territoire.

Art. 1. Le département de l'Ems-Supérieur sera composé des pays renfermés par une ligne tirée depuis le confluent de la riviere Hessel dans l'Ems, entre Warendorf et Telget, et descendant l'Ems jusqu'au point où ce fleuve remonte, au nord, les frontieres de l'Oost-Frise, et en suivant ces frontieres jusqu'à l'endroit où elles touchent les anciennes limites du duché d'Oldenbourg.

Cette ligne sera dirigée ensuite sur Ehrenburg, en comprenant le territoire de Wildeshausen, suivra le cours d'eau jusque vers le territoire de Ucht ou Vecht qu'elle comprendra, sera dirigée sur le Weser au-dessous de Schluselburg, où elle suivra, jusqu'au confluent de la riviere Hessel, la ligne déterminée par le senatus-consulte du 13 décembre dernier.

2. Le département de l'Ems-Supérieur aura pour chef-lieu Osnabruck; il sera divisé en quatre arrondissemens.

Le nombre des cantons de chaque arrondissement ne pourra être au-dessous de quatre et au dessus de douze.

La

La division en arrondissemens et cantons, ainsi que la désignation des chefs-lieux desdits arrondissemens et cantons, seront proposées incessamment par notre conseiller-d'état intendant de l'intérieur et des finances, et par nous arrêtées en Conseil-d'Etat.

3. Le département des Bouches-du-Weser sera composé des pays compris dans une ligne tracée par les limites des départemens de l'Ems-Supérieur et de l'Ems-Occidental: cette ligne suivra ensuite la mer jusqu'aux limites du territoire de Cuxhaven, d'où elle descendra à Bederkesa; en suivant les frontieres du pays de Hadeln; elle se prolongera de Bederkesa jusqu'à loste, au dessus de Bremervœrde, remontera cette riviere jusqu'au confluent de l'Aue, qu'elle suivra jusqu'à sa source, et de l'à, en suivant un des affluens de la Wummen, se dirigera sur Hillern au-dessus de Soltau, où elle se réunira à la ligne déterminée par le sénatus-consulte du 13 décembre dernier jusqu'à Schlusselburg.

4. Le département des Bouches-du-Weser aura pour chef-lieu Brême; il sera divisé en quatre arrondissemens.

5. Le département des Bouches-de-l'Elbe sera composé du reste des pays réunis, compris entre le département des Bouches-du-Weser, la Baltique, l'Elbe, et une ligne suivant exactement les frontieres actuelles du Holstein, enveloppant le Lauembourg, le territoire de Lubeck, jusqu'au confluent de la Stekenitz dans l'Elbe, et le reste de la ligne déterminé par le sénatus-consulte du 13 décembre jusqu'à Hillern.

6. Le département des Bouches-de-l'Elbe aura pour chef-lieu Hambourg, et sera divisé en quatre arrondissemens.

Les §. 2 et 3. de l'article 14, sont applicables aux départemens des Bouches-du-Weser et des Bouches-de-l'Elbe.

TITRE

TITRE II.

Organisation administrative.

Chapitre Premier.

Personal de l'administration.

7. Le nombre des conseillers de préfecture sera de cinq dans chacun des trois départemens.

Le nombre des membres de chaque conseil-général de département sera de vingt-quatre.

Le nombre des membres de chaque conseil-d'arrondissement sera de onze.

Le nombre des membres de chaque Collége électoral de département sera de trois cents.

Le nombre de membres de chaque Collége électoral d'arrondissement sera de cent cinquante.

Chapitre II.

Compétence de l'administration en matiere contentieuse.

8. Les préfets et conseils de préfecture exerceront en matiere d'impôts et de voirie, les attributions fixées par les lois et réglemens.

Chapitre III.

Traitement des fonctionnaires de l'ordre administratif.

9. Les traitemens des fonctionnaires de l'ordre administratif des trois nouveaux départemens et les abonnemens des préfets et souspréfets seront payés selon le tableau qui sera joint au présent réglement.

Chapitre IV.

Du commerce.

10. Il sera établi des chambres de commerce à Hambourg, Brême, Lubeck, Osnabruck, Munster, Travemunde, et dans les autres villes où cet établissement sera demandé et autorisé par nous en notre conseil.

11. Quatre députés seront appelés au conseil de commerce, institué par notre décret du 27 juin 1810.

12. Des conseils de prud'hommes et des chambres consultatives des arts et manufactures seront établis dans toutes les villes qui en formeront la demande, à l'effet de quoi il nous sera fait, par notre ministre de l'intérieur, un rapport sur lequel il sera statué par nous en notre conseil.

13. Les fonctions, attribuées par nos lois et réglemens aux capitaines des ports, seront exercées par des officiers nommés par nous, sur la présentation de notre ministre de l'intérieur.

14. Il y aura une bourse de commerce à Hambourg, Brême et Lübeck; les agens de change et courtiers seront incessamment désignés, et leur cautionnement sera fixé selon les réglemens.

Chapitre V.

Des routes et de la navigation.

15. Un inspecteur divisionnaire et un ingénieur en chef seront envoyés dans chacun des trois départemens, pour y préparer, sous les ordres de notre conseiller-d'état intendant de l'intérieur, l'organisation du service des ponts et chaussées et de la navigation. Ces trois départemens formeront une division des ponts et chaussées.

16. Ils prépareront les tarifs de négociation nécessaires. En attendant, ceux existans seront maintenus.

Chapitre VI.

De l'administration communale.

17. Les maires des bonnes villes désignées dans le senatus-consulte du 13 décembre, et ceux des villes au-dessus de 5000 ames, seront nommés par nous.

18. Les budgets des villes ayant plus de dix mille fr. de revenu, seront arrêtés en notre conseil pour 1812, et avant le 1er décembre 1811.

19. Il sera pourvu aux dépenses des villes, ainsi qu'il est actuellement pratiqué.

Chapitre VII.

Des prisons et établissemens de bienfaisance.

20. Il n'est rien innové pour l'administration des prisons et des établissemens de bienfaisance, qui sont provisoirement maintenus sur le pied actuel.

Chapitre VIII.

De l'instruction publique.

21. Notre grand-maître de l'Université proposera à notre ministre de l'intérieur deux conseillers de notre Université pour se rendre dans les trois départemens, y prendre, sous les ordres de notre intendant de l'interieur, connaissance des établissemens d'instruction, et faire un rapport sur son organisation.

TITRE III.

Dispositions générales sur l'organisation des pais nouvellement réunis.

22. Lesdits départemens seront organisés par la commission de Gouvernement créée par notre décret du 18 de ce mois, et conformement aux dispositions dudit décret et à celles ci-dessus.

Son travail sur l'intérieur et les finances sera présenté à notre approbation avant le 15 mars prochain, selon l'article 12 de notre dit décret du 18 de ce mois.

TITRE IV.

De l'organisation judiciaire.

23. Il y aura pour les départemens de l'Ems-Supérieur, des Bouches du Weser et des Bouches de

de l'Elbe, une Cour impériale qui siégera à Hambourg; elle aura la même organisation que notre Cour impériale de la Haye.

24. Le département de l'Ems-Oriental fera partie du ressort de ladite cour, à dater du 1er janvier 1812.

25 Il y aura un tribunal de premiere instance dans chaque arrondissement.

26 Il y aura des tribunaux de commerce dans les villes de Hambourg, Brême, Lubeck, Osnabruck, Travemunde, et dans toutes celles qui en formeront la demande, aux quelles nous jugèrons convenable d'en accorder.

27. Notre intendant de l'intérieur proposera à notre ministre le nombre de juges à nommer par nous dans chaque tribunal, sur la désignation des commerçans de chaque ville où siégera le tribunal.

TITRE V.

De l'organisation militaire.

Chapitre Premier.

28. Ces départemens formeront une division militaire qui portera le No. 32, et dont le chef-lieu sera à Hambourg.

29. Ils formeront une direction d'artillerie et une direction du génie, dont le chef-lieu sera à Hambourg.

30. La direction d'artillerie aura deux sous-directions.

31. La direction du génie formera également deux sous-directions.

Il y aura un capitaine du génie en résidence à Lubeck, un à Cuxhaven, un à Carlsburg et un à Varel.

32. Le département de l'Ems-Supérieur aura une compagnie de gendarmerie, forte de quinze brigades à cheval et de quatre à pied.

33. Le département des Bouches-du-Weser aura une compagnie de gensdarmerie forte de dix brigades à cheval et de quatre à pied.

34.

34. Le département des Bouches-de-l'Elbe aura une compagnie de gendarmerie forte de douze brigades à cheval et de six à pied.

Ces trois compagnies formeront la 34 légion de gendarmerie, dont le chef-lieu sera à Hambourg.

35. A compter du 1er janvier 1812, la compagnie de gendarmerie de l'Ems-Oriental fera partie de la 34e légion de gendarmerie.

Chapitre II.

Des compagnies de réserve départementales.

36. Il y aura dans chaque département une compagnie de réserve, organisée conformément à nos décrets des 4 mai 1805 et 24 floreal an 13.

37. La compagnie de réserve du département de l'Ems-Supérieur, sera de 4e classe;

Celle du département des Bouches-du-Weser, de 4e classe;

Celle du département des Bouches-de-l'Elbe, de 3e classe.

Chapitre III.

Ds la conscription.

38. La conscription sera établie dans chacun des trois départemens, conformement aux lois et réglemens qui regissent la conscription en France.

39. La moitié de la conscription de chaque année, sera affectée à l'armée de terre, l'autre moitie à la marine.

TITRE VI,

De l'organisation maritime.

Chapitre Premier.

Organisation administrative.

40. Les trois départemens formeront un arrondissement maritime dont le chef-lieu sera à Cuxhaven.

14.

41. L'administration maritime et la police de la navigation y seront établies conformément aux lois et réglemens en vigueur en France.

Chapitre II.

Des classes.

42. L'ordonnance et les réglemens pour la formation des classes, y seront publiés.

L'inscription maritime sera formée par départemens, arrondissemens et cantons de justice de paix.

Chapitre III.

Du jugement des prises, des naufrages et sauvetages.

43. Tout ce qui est relatif aux prises, à leur procedure, à leur liquidation ou répartition, aux bris, naufrages et sauvetages, sera régi d'après les lois et réglemens en vigueur en France.

Chapitre IV.

De la retenue pour les invalides.

44. Les lois et réglemens relatifs aux attributions et charges de la caisse des invalides de la marine, seront mis à execution dans l'arrondissement maritime des nouveaux départemens.

Chapitre V.

De la nationalité des navires.

45. Il sera fait, avant le 1er avril prochain, et pour chaque port, un état des bâtimens réunissant les conditions nécessaires pour être regardés comme nationaux, d'après les anciennes lois du pays.

Cet état sera addressé à nos ministres des finances et de la marine, sur le rapport desquels nous autoriserons la francisation, s'il y a lieu.

46. A l'avenir, nos lois et réglemens determineront les principes d'après lesquels les bâtimens serons regardés comme nationaux.

TITRE

TITRE VII.

Du culte.

47. L'organisation du clergé catholique et du clergé protestant actuellement existante dans les nouveaux départemens, est maintenue.

48 Notre ministre des cultes nous fera connaitre les besoins des églises et des ministres, pour y être pourvu en cas d'insuffisance.

TITRE VIII.

De la police.

49. Il y aura dans les nouveaux départemens un directeur et deux commissaires-généraux de police; le directeur résidera à Hambourg, et les commissaires-généraux à Brême et à Lubeck.

50. Ils exerceront, dans l'étendue de leurs ressorts, les fonctions qui leur sont attribuées par nos lois et réglemens.

Leurs traitemens et frais de bureau seront déterminés par un réglement particulier.

TITRE IX.

De l'usage de la langue allemande.

51. La langue allemande ou hollandaise pourra être employée concurremment avec la langue française dans les tribunaux, actes des administrations, actes des notaires, et conventions privées, dans les trois départemens et dans les arrondissemens réunis aux départemens de la Hollande.

Zu Präfecten der neuen Departements wurden durch ein Kayserl. Decret vom 10ten Januar ernannt: Der Baron Conynck-Outrive, bisher Präfect des Departements der Schelde-Mündungen, zum Präfecten der Departements der Elb-Mündungen, der Kammerherr, Graf von Arberg, zum Präfecten der Departements der Weser-Mündungen und der bisherige Unterpräfect zu Cleve, Herr Keversberg, zum Präfecten der Departements der Ober-Ems.

V.

V.

Consumtion von Wien nebst anderen Merkwürdigkeiten. Ein Schreiben aus Wien, vom 18ten Januar.

Zur Verschönerung der Stadt Wien und Vermehrung der Staats-Einkünfte, gehört vorzüglich, daß man die Aussen-Werke schleiffe, und den ganzen Umfang Quadratweise zu Bau-Plätzen verkaufe, damit solche, nach dem Plan des Grafen von Erbstein, älteren Sohnes des vormaligen Landrechts Präsidenten angebauet werden. Dieser Plan wurde schon der verewigten Kayserin Maria Theresia vorgelegt und gut gefunden, konnte aber nicht sogleich zur Ausführung gelangen. Sollte dies jetzt einmal dahin kommen, so würde man bald die herrlichsten Erfolge davon wahrnehmen. Diese wichtige Verschönerung, verbunden mit unserm schönen Klima, den angenehmen Umgebungen, dem Leben und Weben, würden uns eine grosse Anzahl Ausländer, ausser denen, die schon aus unsern abgetretenen Ländern hier sind, zuziehen, die sich mit Vermögen oder Talenten bey uns niederlassen werden. Der Verkauf der Bauplätze wird mehrere Millionen einbringen, wenn gleich, wie unter Kayser Joseph, die neuen Bauten 20 Jahr Steuerfrey sind. Man wird nicht mehr nöthig haben, Fremden nur wenige Zeit des Aufenthalts zu erlauben, welches sich im Auslande überall verbreitet und manchen abgeschreckt hat, unsere Hauptstadt zu besuchen, und sein Geld bey uns zu verzehren, auch wol gänzlich sich bey uns niederzulassen. Man wird der Theurung der Lebensmittel abhelfen, und eine ungehinderte Zufuhr aller Gegenstände befördern. Fremde, die weiter keine Geschäfte haben, als ihr Geld zu verzehren, wird man lieber so lange als möglich bey sich zu erhalten

ten suchen, anstatt man sonst Befehle zu ihrer Abreise gab. Die Zunahme der Bevölkerung muß allerdings auch die Zunahme der Staatseinkünfte vermehren, und wenn ja eine periodische Theurung entsteht, so liegt dieselbe in andere Ursachen, und kann auch nicht durch Entvölkerung gehoben werden.

Friedrich der Zweyte hatte dies alles von allen Seiten genau geprüft und durchdacht. Er suchte auf alle Weise Fremde in seine Staaten zu ziehen, und wenn er große Feten gab, die ihm viel kosteten, so waren nebst den Fremden, die reichsten Herrschaften seines Staates dazu eingeladen, deren Aufenthalt mehr ins Publikum und für ihn selbst einbrachten, als es ihm kostete. Daher er auch immer sagte, sein Aufwand wäre eigentlich nur ein ausgeliehenes Geld, das ihm mit Zinsen wieder zurückkäme. Er war auf Bevölkerung und deren Zunahme am meisten bedacht, weil er seine Einkünfte aus der zunehmenden Konsumtion berechnete. Er sagte sogar: ich will, daß man selbst keinen Bettler aus dem Lande jage; denn er muß doch leben und verzehren, sey es wovon es wolle, und so trägt er täglich mit zu den Einkünften aus der Konsumtion bey.

Da die Ausfuhr der rohen Seide aus Italien verboten ist: so haben einige grosse Herrschaften sich vorgenommen, den nächsten Frühling grosse Maulbeerplantagen anzulegen, um in Zukunft einen ansehnlichen Seidenbau zu errichten. In unserm Klima gedeihet dies sehr gut, und besonders in Ungarn, wo schon seit vielen Jahren ein und der andere Gutsbesitzer den Seidenbau befördert hat; vorzüglich der Herr Graf Theodor von Bathiany, der seine ganze Lebenszeit bis jetzt in einem hohen Alter mit der größten Thätigkeit mehrere tausend Menschen durch errichtete Fabriken unterhalten, und

dem

dem Staat viel Vortheil verschaft hat. Der Seidenbau allein kann in der Folge mit wenigen Kosten ein Zweig von grossen Einkünften für alle Herrschaften werden, da unser Klima zu diesem Anbau sehr passend ist. Es werden Millionen dadurch erspart, die sonst ins Ausland gehen, und dagegen Millionen gewonnen.

Consumtion der Stadt Wien im vorigen Jahre.

Vom 1sten November 1809 bis Ende Octobers 1810 wurden in Wien zur Consumtion nachstehende Artikel eingeführt, die zur Vergleichung mit dem vorhergehenden Kriegs-Jahre dienen können.

	Im Militärjahre 1809.		1810.	
Horn- und junges Vieh.	Stück		Stück	
Schlacht-Ochsen	46,434		60,236	
— Kühe . . .	4,725		3,625	
Grosse Kälber . . .	1,635		304	
Dutten-Kälber . . .	74,775		61,828	
Schaafe	62,823		83,280	
Lämmer	104,690		95,291	
Grosse Schweine . .	41,905		56,958	
Mittlere Schweine . .	24,999		29,128	
Frischlinge	18,648		22,007	
Spanfärkel	7,070		5,695	
	Zentner.	Pf.	Zentner	Pf.
Fleisch	922	45	2,314	21
Inschlitt	27,676	7	35,332	78
Wein und Bier.	Eimer.	M.	Eimer.	M.
Oesterreicher Wein .	586,044	15	656,004	10
Hungarischer Wein .	37,381	17	56,843	36
Ausländer Wein . .	1,682	22	1,293	31
Bier	482,558	2	457,421	38

Mehl und Gries.	Zentner	Pf.	Zentner.	Pf.
Weisses Mehl	1809.		1810.	
Schwarzes Mehl . .	405,811	79	500,120	69
Gries	236,139	32	193,290	54
Brodt in Laiben . .	8,148	55	11,782	66
	5,036	26	7,599	6
Korn-Frucht.	Metzen		Metzen	
Hülsen-Früchte . .	52,564		60,570	
Waitz und Korn . .	713,988		269,239	
Gerste	85,351		128,482	
Haber	676,289		624,200	
	Fuhren		Fuhren	
Heu	16,886		22,638	
	Schaabe		Schaabe	
Stroh	1,600,359		1,149,762	
	Klafter		Klafter	
Brennholz . . .	132,282		326,330	
	Zentner		Zentner	
Steinkohlen . . .	96,000		16,850	

VI.

Ueber den neuen vom Kayser Napoleon beschlossenen Kanal. Merkwürdige Versuche des Mittel-Alters, die Nordsee und die Ostsee zu vereinigen. Nähere Darstellung des zwischeu Hamburg und Lübeck bestehenden Kanals und der Steckenitzfahrt.

Unter die grossen Denkmäler der Regierung Napoleons wird dereinst der Kanal gehören, der nach seiner Idee in fünf Jahren das Baltische Meer mit der Seine verbinden wird. Die letzte Strecke dieses, einen großen Strich von Ländern durchschneidenden Kanals, durch welchen die Elbe mit der Weser, diese mit der Ems und die Ems wieder mit dem Rhein in Zusammenhang gebracht werden soll, der interessante Punkt, von welchem das wichtige Unternehmen ausgeht, ist der schon zwischen den Handelsstädten Hamburg und Lübeck bestehende Kanal. Die Existenz eines solchen Kanals wurde vielen erst durch das in den letzten Tagen des verflossenen Jahrs erlassene Französische Senatuskonsult bekannt; mit Recht schrieb der unvergeßliche Büsch, 1788, daß nicht jeder Liebhaber der Geographie Deutschlands wissen würde, daß es würklich eine Wasserfahrt von der Ostsee in die Elbe, und von da in die Nordsee gebe. Die Entstehung dieses Kanals fällt in frühe Zeiten, war in Europa der erste Versuch dieser Art. Er war das Werk städtischer Industrie, wie sich überall im Mittelalter die Deutschen, besonders die Niedersächsischen Städte durch ein rastloses Bestreben auszeichneten, neue Wasserwege zur Beförderung der Schif-

fahrt einzurichten. Die Fürsten sahen diesen Unternehmungen des Spekulationsgeistes ruhig zu, und verkauften nicht selten den Städten für baare Geldsummen die Vergünstigung, solche Wasserleitungen durch ihr Land zu ziehen. Kein Hinderniß konnte die industriösen Städter des Mittelalters abschrecken. So grub die Stadt Lüneburg im 14ten Jahrhunderte mit vielen Kosten der Ilmenau bey Lasrönne einen neuen Ausfluß in die Elbe, und verließ mit ihrer Schiffahrt den natürlichen Ausfluß durch die Leseke und Luhe bey Hope, nur um dem dort neben über befindlichen Eslinger oder Zollenspiecker Zoll bey der Fahrt auf Lauenburg und die Oberelbe hinauf zu entgehen. Erst im sechszehnten Jahrhunderte fingen die Fürsten an, für diesen Gegenstand ein thätiges Interesse zu zeigen. Kein Fürst älterer und neuerer Zeiten hat seine Regierung indessen durch so viele und ausgedehnte Stiftungen neuer Wasserkommunikationen verewigt, als der Kayser Napoleon die seinige.

Was er jetzt thut, dem Handel durch die Kunst da Wege zu schaffen, wo die Natur sie nicht geöffnet hatte, das suchten vormals einzelne kleinere Republiken zu bewürken, obgleich ihre Kräfte der Ausführung solcher Werke bey weitem nicht so angemessen waren, als es die Hülfsmittel eines großen Staats, besonders des jetzigen mächtigen Französischen Kayserthums sind. Doch herrschte in dieser Hinsicht vor vier Jahrhunderten in Niederdeutschland eine ausserordentliche Betriebsamkeit. Es ist sehr merkwürdig, daß das Mittelalter drey Versuche gemacht hat, die Nord- und Ostsee durch Kanäle zu vereinigen, beyde Meere durch die untere Elbe, nämlich von der Bremischen und Holsteinischen Küste zur Mecklenburgischen hin, in

Verbindung zu setzen. Diese drey Kanäle sind der von Lauenburg ab auf Lübeck, wodurch die Elbe mittelst der Steckenitz in die Trave und Ostsee geleitet wurde, wovon in diesem Aufsatz weiter unten besonders gehandelt werden soll, der Kanal, welcher von der Elbe ab, mittelst der Sücke und Schaale in den Schaalsee, und von da auf Wismar gehen sollte, und der Kanal, welcher aus der Elbe bey Dömiz in die Elde, den Schwerinersee und von da gleichfalls auf Wismar geleitet wurde. Um dieselbe Zeit, da die Steckenitz schiffbar gemacht wurde, unternahm eine einzige, zwar damals reiche und bevölkerte, aber ihrem Umfange nach, doch nur mittelmässige Stadt, Lüneburg, die Einrichtung der Schaalfahrt, mit dem freilich nie ausgeführten Vorsatz, diese Fahrt bis Wismar fortzusetzen. Die Schaale ist ein kleiner Strom, der aus dem im Amte Zarrenthien belegenen, auf drittehalb Meilen in die Länge sich erstreckenden Schaalsee kommt, und sich in die Süde ergießt; vereinigt fliessen dann beyde Ströme bey Wappau in die Elbe. Diese Lüneburgische sogenannte Schaalfahrt erhielt jedoch nicht den beabsichtigten Umfang; nur zur Hälfte kam dieser zweite Kanal zu Stande, der noch vorhanden ist. Dahingegen wurde die Kanalfahrt im Mecklenburgischen von Wismar durch den Schweriner See bis zur Elde und Elbe würklich vollendet. Der Fall des Bodens von 68 Ellen vom Schweriner See bis Wismar war so wenig für die damals so unvollkommene Kunst eines Thielemann eine unüberwindliche Schwierigkeit, als für die schlecht versorgten Kassen der Staaten. Inzwischen verfiel dieser dritte Kanal, welcher aus der Elbe bey Dömitz in die Elde geleitet wurde, bald nachdem er ausgeführt war.

Ueberall war das siebzehnte Jahrhundert diesen wichtigen Unternehmungen nicht günstig. Sie geriethen in Stockung, oder wurden ganz aufgegeben, gerade nachdem Simon Sterin durch Erfindung der Fang- oder Zopfschleusen das Mittel angegeben hatte, solche inländische Schiffahrten weit zuverlässiger, zuträglicher und zweckmässiger auszuführen, als es durch blosse Stauschleusen möglich ist. Zwar bauete man in Frankreich den Kanal von Orleans in die Stelle des grade vor Sterins Erfindung nach alter Art angelegten Kanals von Briare, und den so oft vorgeschlagenen Kanal von Languedoc nach diesem verbesserten Plane aus. Auch in Deutschland vereinigte der große Kurfürst die Elbe mit der Oder durch den Kanal von Mühlrose. Doch wurde die Erweiterung der innern Schiffahrt durch neue Kanäle, besonders seit dem Fall des Hanseatischen Bundes, und dem Sinken der Deutschen Handelsstädte, seltener und weniger thätig betrieben. Es war Napoleons Zeitalter vorbehalten, diese Entwürfe der Vorzeit wieder aufzunehmen, und sie in weiterer Ausdehnung, bereichert durch grosse Ideen, zum Vortheil des Kontinentalhandels zur Ausführung zu bringen.

Die schon vorhandene Steckenitzfahrt, welche den in den lezten Tagen des Jahrs 1810 beschlossenen Plan des Französischen Kaysers erleichtert, ist auch in geschichtlicher Rücksicht merkwürdig.*) Die

*) Die Quellen der gegenwärtigen Darstellung sind ein Aufsatz des verewigten Büsch über die Verbesserung der Steckenitzfahrt in der Berlinischen Monatsschrift. Jahrgang 1788. April. S. 471. und einige schätzbare Beyträge in den Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Kurlande. Erster Jahrgang, 1stes und 2tes Stück, und dritter Jahrgang. 1stes Stück.

Die Eröffnung derselben und die Schiffbarmachung der Alster bis vier Meilen im Norden von Hamburg durch Stauschleusen, sind die ersten Versuche dieser Art, die Natur durch die Kunst der Bildung neuer Wege für den Handel zu überwinden. Denn die Alten wagten sich nicht anders an die Grabung von Kanälen, als wenn sie sich von einem gleichen Wasserpaß gewiß hielten; ausser, wenn sie ausdrücklich einem See oder einem Flusse sein überflüssiges Wasser abziehen wollten. Die Fahrt, die von Lübeck aus der Trave in die Steckenitz, welche in dem Möllenschen See ein Ende nimmt, und von da durch die Delvenau nach Lauenburg in die Elbe geht, wurde in frühen Zeiten von Lübeck ab bis Mölln angelegt, und war das erste Unternehmen dieser Art in Europa. Am Ende des vierzehnten Jahrhunderts (1390) ward eine zweite Fahrt von dem Möllner See südwärts nach der Elbe zu, zwischen dem Herzog Erich von Lauenburg und der Stadt Lübeck verabredet, und in den darauf folgenden zehn Jahren vollführt. Weil man es jedoch damals nicht besser verstand, wurden beyde Fahrten bloß mit Stauschleusen versehen.

Dieser ganze, zu neuer Denkwürdigkeit erhobene Kanal hat jetzt in allem 14 Stau- und 3 Kastenschleusen, durch welche die Schiffe von Lübeck her 57 und von der Elbe her 45 Fuß zu steigen haben. Er beschäftigte bisher fortdauernd 40 Barken, die Güter zwischen Lübeck und Lauenburg transportirten. Nach alten Vergleichen wurden die nördlichen Schleusen an der Steckenitz alle ganz von Lübeck, die südlichen gemeinschaftlich von Lauenburg und Lübeck unterhalten. Lübeck hatte bis jetzt das vorzügliche Recht der alleinigen Kanalfahrt, welche etwa achtzig Menschen auf den vierzig Barken

Nah-

Nahrung giebt. Es trug ungefähr drey viertel der Unterhaltungskosten, über deren ihm schwerer werdende Last es in neuern Zeiten sehr viele Klagen führte. Das letzte Viertel dieser Kosten bestritt Lauenburg, welches dafür die Stapelgerechtigkeit und die alleinige Fahrt auf der Elbe hatte. Die Lübecker, denen nur die Fahrt auf dem ganzen Kanal zustand, gingen bisher aber nicht in die Elbe, sondern mußten ihre Waaren zu Lauenburg in dortige Schiffe umladen, und von diesen die von Hamburg kommenden Waaren übernehmen.

Nicht so sehr dies Umladen, als die unvollkommene Beschaffenheit des Kanals selbst machte diese Fahrt bis diesen Augenblick so beschwerlich und langwierig, daß gar keine andre Güter von einer der beiden Städte zur andern diesen Weg giengen, als solche, die zu schwer für die Landfracht im Verhältniß zu ihrem Werthe, und die kein Gegenstand irgend einer Spekulation waren, welche durch den Zeitverlust vereitelt werden könnte. Da auch nur unbedeckte Barken in dieser Fahrt gebraucht werden, so müssen die Waaren jetzt von der Art seyn, daß sie von keiner bösen Witterung leiden können. Die Hauptschwierigkeit der Fahrt auf einem bloß mit Stauschleusen versehenen Kanal ist, daß das Wasser so leicht fehlt, da man bey jeder Durchfahrt eines oder mehrerer Schiffe den vollen Strom abschliessen lassen muß. So überflüßig reich der Wasserschatz, der den Kanal füllt, für denselben seyn würde, wenn er gute Zapfschleusen hätte, so wenig reicht derselbe in trockenen Jahrszeiten für den jetzt nothwendigen Aufwand des Wassers zu, und sehr oft muß daher manche Barke Tage lang ganz still liegen, und auf neuen Anwachs des Wassers warten. Sehr oft frieren auch darüber die im Herbst abgesandten Güter

für

für den ganzen Winter ein. Die Ufer des Kanals sind jetzt ganz in ihrem natürlichen Zustande. Feuchte, weiche Wiesen umgeben ihn, zwischen welchen die Steckenitz in ihrem ursprünglichen Bette sich in solchen Krümmungen windet, daß der Weg dadurch ungemein verlängert wird.

Ungeachtet aller dieser Hindernisse, ungeachtet der so langwierigen nnd immer sehr ungewissen Fahrt, der Gefahr des Einfrierens bey früheren Wintern, der eben daher vertheuerten Wasserfracht, der in Lauenburg durch das Stapelrecht dieser kleinen Stadt nothwendig werdenden Umladung und des Zolles in Lauenburg, wird der Kanal in seinem jetzigen elenden Zustande doch noch so sehr von der Handlung benutzt, daß vierzig kleine Barken dadurch im Gange erhalten werden, welche so viel Kanalgeld geben, daß es man immer noch der Mühe werth fand, die 17 zum Theil schlechten, aber doch manche schwere Kosten erfordernden Schleusen in demselben zu unterhalten. Der gelehrte Büsch fällte als Sachkundiger das Urtheil, daß sobald der Kanal in den Zustand gesetzt seyn werde, dessen er fähig ist, von der ungeheuren Waarenmasse, welche auf der Landenge zwischen Lübeck und Hamburg hin oder her geht, nichts für die Landfracht übrig bleiben würde, als leichte, kostbare, aber für den Fuhrmann und Schiffer wenig einbringende, oder solche Waaren, für deren Uebersendung auch die vier oder fünf Tage, welche die Kanalfahrt erfordern würde, zu viel seyn möchte.

Die aus einer solchen Verbesserung der Wasserfahrt von der Ostsee in die Elbe und die Nordsee entspringenden Vortheile sind auch so einleuchtend, daß man schon wiederholt darauf dachte, diesem

Ka-

Kanal durch die Einrichtung, welche alle neuere Kanäle haben, eine grössere Brauchbarkeit zu geben, daß dem Könige Georg III schon vor dreißig Jahren Risse und Anschläge dazu vorgelegt wurden. Der von dem Obersten Hogrewe, einem gründlichen Mathematiker und ausgezeichneten Ingenieur, verfaßte Entwurf ging davon aus, den Kanal so umzubauen, daß ihm ein ganz neues Bett in möglichst grader Richtung gegraben würde. Auf beiden Seiten sollte der Kanal gebahnte Wege oder Trottoirs erhalten; alle Schiffe sollten bequem und schnell von Pferden gezogen werden, und immer sicher in zwey Tagen von Lübeck an die Elbe und umgekehrt gelangen können. Der Kanal sollte weniger, aber lauter gute Zapfschleusen bekommen, welche so geräumig gemacht werden sollten, daß Barken von mehreren Kommerzlasten hindurch gehen könnten, die man oben bedeckt bauen, und zur sichern Verführung auch der leicht verderblichsten Waaren tüchtig machen würde. Den mit den Resultaten eines so wichtigen Unternehmens in keinem Verhältniß stehenden Kostenaufwand dieses Kanalbaues schlug jener Entwurf auf nicht viel mehr als 300,000 Rthlr. an. Bald darauf im Jahr 1783 begab sich der Englische Agent zu Hamburg, Charles Hanbury mit dem Vorsatz nach London, seinem Könige eine recht vollständige Vorstellung von den grossen Vortheilen zu geben, welche die Umbauung dieses Kanals für die Handlung dieser Gegenden haben würde. Er nahm ein mit grosser Sachkenntniß ausgearbeitetes Memoire mit, starb aber bald nach seiner Ankunft in London, vielleicht noch ehe er seinem Souverain diese Abhandlung vorlegen konnte, die aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, und durch Abschriften und Abdruck (in den Annalen der Braunschweig-Lünebur-

gi-

gischen Kurlande. III. Jahrg. 1stes-St.) aufbewahrt ist. Sie entwickelte den Nutzen, den eine verbesserte Fahrt auf der Stecknitz, dem Lauenburgschen gewähren würde, indem sie die öffentlichen Einkünfte vermehrte, den Handel im Hannöverschen vergrösserte, neue Handelszweige stiftete, eine Verbesserung des Bodens und dadurch eine Steigerung des Werths der Landbesitzungen bewürkte. Sie zeigte, daß eine so gut gelegene und bequeme Wasserfahrt zum Transport der Kaufmannsgüter die Kaufleute in Hamburg, Lübeck und den Plätzen an der Ostsee zu einer Erweiterung ihrer Handelsverbindungen einladen würde. Sie bewies, daß der bisher zwischen Lübeck, Lauenbnrg und Hamburg hin und zurückgehende Transithandel durch sich selbst beinahe 6 Procent Interessen auf das Kapital einbringen würde, welches auf diese Unternehmung verwendet worden sei, und machte auf die grossen Vortheile des Handels aufmerksam, welcher noch in Zukunft in diesen Kanal hineingezogen werden dürfte.

Das beabsichtigte nützliche Werk, welches der König von England Georg III. entweder aus dem Gesichte verlor, oder aus unbekannten Gründen nicht ausführen wollte, wird nunmehr von Napoleon realisirt, indem es eine Stuffe zur Erreichung eines noch höheren Zwecks wird. Von der Beschiffung der Steckenitz, deren schon vorbereitete Verbesserung nunmehr zu erwarten ist, geht das immer denkwürdige, folgenreiche Unternehmen aus, die Ostsee mit dem Rhein und der Seine zu verbinden.

VII.

VII.

Rede des Geheimenraths und Landmarschallamts-Verwesers, Freiherrn von Friesen, auf Rötha, am Tage der Eröffnung des Sächsischen Landtags, den 6ten Januar 1811.

(Eingesandt aus Dresden.)

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Auf Ewr. Königl. Majestät allergnädigsten Befehl finde ich heute die getreuen Stände des Königreichs Sachsen, an Prälaten, Grafen und Herren, auch Ritterschaft und Städten, vor Allerhöchstdero-selben geheiligtem Thron versammelt.

Tiefergreifend sind die verschiedenartigen Gefühle, welche in dieser feierlichen Stunde, beim Rückblicke auf den sechsjährigen Zeitraum, welcher seit unserer letzten allgemeinen Versammlung verfloß, bey der Betrachtung der Gegenwart, und bey der Aussicht in die Zukunft unsere Gemüther erfüllen.

Aber in einem überwiegenden, wohlthätigen Gefühle lösen sie sich alle auf und finden in ihm, je nachdem sie es bedürfen, entweder Besänftigung und Trost, oder Ermunterung, Belebung und Stärkung. Es ist das Gefühl des wärmsten Dankes gegen den allmächtigen Regierer der Welt, dafür daß er Ewr. Königl. Majestät uns erhielt, daß wir Ihre getreuen Unterthanen, Ihre Kinder, Ihnen, daß Sie unser Vater, uns noch angehören.

Von dem Hochgefühl dieser Freude durchdrungen, vermögen wir beruhigt auf die Vergangenheit zurückzublicken und der verschleierten Zukunft mit festem Muthe entgegen zu gehen.

Denn,

Denn, obschon die Stürme unserer verhängniß-vollen Zeit auch unser Vaterland ergriffen, ob sie schon auch ihm tiefe Wunden schlugen; so sicherte dennoch Ewr. Königl. Majestät Weisheit im entscheidenden Augenblicke, dem erschütterten Staate Rettung und Erhaltung. Unwandelbare Gerechtigkeitsliebe, gewissenhafte Standhaftigkeit in Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten, Mäßigung — wer wollte sie alle nennen, die erhabenen Regententugenden, deren Muster Ewr. Königl. Majestät sind, deren milder Glanz Allerhöchstderoselben Namen noch bei der spätesten Nachwelt umstrahlen wird! — erwarben Allerhöchstdenenselben die Achtung, das Zutrauen, die Freundschaft des Helden unsers Zeitalters, des ausserordentlichen Mannes, in dessen gewaltige Hand die Vorsehung das Schicksal der Völker Europens gelegt hat.

Ewr. Königl. Majestät waren und blieben der segnende Schutzgeist Ihres Landes. Selbst noch unter den Schrecknissen des Krieges durfte Ihr treues Volk sich darüber freuen, daß eine neue Würde den Glanz seines alten Herrscherstammes vermehre, es durfte aus dem Beitritte zu einem neuen Staatenbunde die erquickende Hoffnung schöpfen, daß es bleiben sollte in der Gemeinschaft deutschen Sinnes, deutscher Sitte und deutscher Tugenden, die, unvergänglicher als die ältere Reichsverfassung, würdig sind, sie zu überleben, und späteren Geschlechtern als ein theures Erbtheil überliefert zu werden.

So stehen wir denn, Dank sey es der göttlichen Versehung und Ewr. Königl. Majestät! nach sechs langen unter Besorgnissen und Opfern mancher Art verlebten Jahren, abermals um Allerhöchstderoselben Thron versammelt, von Ihrer väterlichen unserm Herzen wohlbekannten theuren Stimme aufgefordert, das Wohl des Vaterlandes, unter Aller-

höchst-

höchstderoselben Leitung, zu berathen, und Ewr. Königl. Majestät unsere bescheidenen Anliegen in Ehrfurcht vorzutragen. Höchstgeehrt und ermuntert durch diesen neuen unschätzbaren Beweis von Ewr. Königl. Majestät Liebe und Zutrauen zu Ihrem Volke, wollen wir nicht bei den Besorgnissen verweilen, die von dem Blick auf die Zukunft unzertrennlich sind. Das Dunkel, das sie bedeckt, ist nur dem Auge desjenigen nicht undurchdringlich, aus dessen allmächtiger Hand sie hervorgehen wird.

Wenn aber nach seinen unwandelbaren Gesetzen nichts von dem, was Menschen, einzeln oder in Staaten vereint, thun und wirken, ohne Einfluß bleiben kann für die Zukunft, so liegt uns ob, zu merken auf unser Werk, eingedenk zu seyn der heiligen Verpflichtungen, die Ewr. Königl. Majestät vertrauensvolle Aufforderung uns auflegt und ihre Erfüllung in diesen ernsten Stunden vor Allerhöchstderoselben Throne zu geloben. So vereinige denn uns Alle jenes heilige Gefühl, das zu allen Zeiten in der Brust der edelsten, der besten Menschen gelebt und sie gestärkt hat zu jeder großen That, so wie zu jedem Opfer; das mächtige Gefühl, das allein vermag, in guten und in bedenklichen Zeiten, im Glück und im Unglücke der Staaten Daseyn und Leben zu erhalten; es vereinige uns Alle — die Liebe des Vaterlandes. Von ihr beseelt, wollen wir die von Ewr. Königl. Majestät uns aufgegebenen Arbeiten beginnen.

Wenn sie unsere Berathschlagungen leitet, wenn vor ihr jede andere Rücksicht schweigt, nur dann dürfen wir hoffen, daß es uns gelingen werde, Allerhöchstderoselben wohlthätige — auf das beste des Vaterlandes gerichtete Absichten zu befördern; daß unsern redlichen Bestrebungen der schönste Lohn Ewr. Königl. Majestät allergnädigste Zufriedenheit nicht entstehen werde.

———

VIII.

VIII.

Fortgesetzte Geschichte des Krieges auf der Pyrenäischen Halbinsel. Einnahme von der Katalonischen Festung Tortosa.

Das Jahr 1811 wird für das Schicksal der Pyrenäischen Halbinsel und besonders für das von Portugal ein entscheidendes Jahr werden. Die ersten Wochen desselben bereiteten die Wiedereröffnung des grossen Kriegsschauspiels vor, dessen Vorhang auf kurze Zeit gefallen war. Der erste Monat des verflossenen Jahrs brachte durch die Eroberung der Sierra Morena den Süden von Spanien unter Eine Herrschaft mit dem Norden. Diesmal begrüßten am Tajus zwei einander gegenüber stehende Heere das beginnende Jahr. Der Prinz von Eßlingen, der sich durch das Unwiderstehliche seiner Waffen den Namen des Lieblings des Sieges erworben hatte, bereitete sich zu den entscheidenden Operationen. Das ungünstige Wetter der Regenmonate hemmte einstweilen in Portugal den Fortgang derselben; vorzüglich konnte kein schweres Geschütz auf den ganz verdorbenen und überschwemmten Wegen fortgebracht werden. Unter solchen Umständen hatte der Marschall Massena, der den Englischen General Lord Wellington aus allen seinen unangreifbaren Positionen gedrängt hatte, der ihm von Salamanca und Ciudad-Rodrigo bis unter die Mauern von Lissabon gefolgt war, eine Stellung gewählt, die Lord Wellington selbst, dieser Liebhaber von solchen Positionen, für unüberwindlich erklärte. In dieser konnte er ruhig seine Artillerie, welcher der Winter erst die Wege bahnen mußte, und Verstärkungen von Truppen erwarten. Mehrere hatte er schon an sich gezogen, andre rück-

ten nach. Das Corps des Generals Drouet, dessen Stärke auf 22,000 Mann angegeben wurde, hatte sich mit der Macht des Marschalls Massena in Verbindung gesetzt, und gab ihren Bewegungen noch mehreren Umfang und einen grösseren Nachdruck. Auch führte der General Gardanne von Belmonte auf dem Wege von Guarda nach Abrantes eine Division heran, die aus 8000 Mann bestand.

Was Lord Wellington von Brittischen Truppen dieser wachsenden Französischen Heersmacht, die von einem der größten Feldherren geleitet wurde, entgegensetzen konnte, schätzten Englische Nachrichten, die der Moniteur mittheilte, im November kaum auf 25,000 Mann, welche von 27 Generalen, (5 Generallieutenants, 16 Generalmajoren und 5 Brigadier-Generalen) befehligt wurden. So schwach auch die Englische Kavallerie war — man zählte von dieser Waffe nur 2170 Mann — so klagte man doch im Hauptquartier zu Cartaxo über Mangel an Fourage.

Kenner der Kriegskunst tadelten es, daß der Obergeneral Wellington der Bewegung des Prinzen von Eßlingen gefolgt war, und seine treffliche Stellung bei Torres Vedras verlassen hatte. Er erkannte es selbst, daß er es nicht wagen durfte, den Französischen Marschall, der sich immer verstärkte, zu Alenquer anzugreifen. Auch sah man es allgemein ein, daß so wie dieser wieder vorrücken und offensiv agiren würde, die Engländer wieder in ihr verschanztes Lager bei Torres-Vedras würden zurückgehen müssen. Auf etwas entscheidendes konnten sie sich in ihrer Lage doch nicht einlassen. Schon hatten sie sich vereinigt mit den Portugiesen zu einem Angriff gegen den rechten Flügel der Französischen Stellung gerüstet. Die Franzosen standen bei Santarem auf Anhöhen, die

durch

durch Flüsse und Moräste gedeckt wurden. Wie theuer hätte der auf den 19ten November festgesetzte Sturm den Engländern zu stehen kommen können! Der Generalquartiermeister General Spencer, der sich nachher im Fieberanfalle das Leben nahm, kam noch eben dem Blutvergießen zuvor, indem er einen Angriff auf Santarem für ganz unausführbar erklärte; und so blieb es bei blossen Demonstrationen. Noch verhinderte freilich die Jahrszeit grössere Unternehmungen. Die Flüsse in Portugal waren ausgetreten und so geschwollen, daß die einander ins Auge fassenden Heere sich nicht berührten; die Vorposten standen dicht bei einander.

Wie lange aber konnte dieser Zustand der Dinge noch währen? In London selbst verheelte man sich nicht, daß er ein schnelles Ende nehmen würde, wenn das Wetter sich änderte, und die Französischen Heerschaaren vordringen könnten. Die Punkte, auf welche Lord Wellington seine besondre Aufmerksamkeit richtete, waren Coimbra und Abrantes. Besonders von dieser letzten Seite her ward die Englische Stellung wiederholt bedroht, und der gefürchtete Verlust von Abrantes, wo nur ungefähr 5000 Mann standen, ließ den Obergeneral Wellington auch den der Provinz Alentejo voraussehen. Pinhel und die umliegenden Gegenden waren im Besitz der Franzosen, die den Portugiesischen General de Silveira nach einem am 15ten November gelieferten Gefechte bis nach Francoso zurückgetrieben hatten.

Diese Darstellung der Lage der Dinge in Portugall, die unmöglich von langer Dauer seyn kann, wird unsre obige Bemerkung rechtfertigen, daß das begonnene Jahr die jetzige Krisis der Lusitanischen Nation bald zu Ende führen, und die Ufer des Tajus

jusstroms zum Schauplatz entscheidender Kriegsbegebenheiten machen werde.

Zu den wirksamen Angriffsmitteln gegen Cadix gehörte besonders die Erbauung einer Belagerungsflottille von 150 Kanonierschaluppen. Von dieser waren schon mehrere Divisionen ausgerüstet, die von Küstenbatterien unterstützt wurden, und wiederholte Gefechte mit den kleineren Englischen Kriegsfahrzeugen hatten. Der Moniteur vom 23sten December sprach die bedeutenden Worte aus, daß man die gegründetste Hoffnung habe, Cadix bald in Französischer Gewalt zu sehen. Die Französischen Truppen machten auch möglich was unmöglich schien. Die mit so ausgezeichneter Thätigkeit erbauete Belagerungsflottille ging von Rio San Pedro auf Rollhölzern zu Lande nach dem Trocadero ab, von da das Bombardement von Cadix in der Mitte Decembers seinen Anfang nahm.

Auch bewies der General Sebastiani im südlichen Spanien viele Thätigkeit. In Murcia schlugen und zerstreuten die Generale Milhaud und Rey bey Rio Almanzara das aus beinahe 10000 Mann bestehende Corps des Insurgenten-Generals Don Joaquin Blake. Aehnliche, wenn gleich minder bedeutende Kämpfe bezeichneten die letzten Wochen des Jahrs 1810 in Altkastilien und den Provinzen Leon und Salamanca. In Arragonien trieb der General Chlopiski ein Corps von 8000 Insurgenten zurück, die unter der Anführung von Villa Campa und Carravagal eine Diversion gegen Saragossa beabsichtigten; mit Tapferkeit wurden die Felsen von Fuenta Santa erklimmt, auf denen sich Villa Campa für ganz sicher gehalten hatte. In Asturien schlugen noch im November 1500 Franzosen, unter General Valletaud 6000 Insur-

gen-

genten. Das Kampfspiel in Catalonien leitete der Marschall Macdonald, Herzog von Tarent, indem er dies Land in verschiedenen Richtungen durchstreifte, die Besatzung von Barcellona verstärkte, und sich dann nach Tortosa begab, welches vom General, Grafen Suchet belagert wurde. Vergebens suchte der Insurgentenchef Bassecourt mit der Valencianischen Armee die Fortschritte dieser Belagerung aufzuhalten, indem er selbst jedoch alle Gefechte vermied. Endlich gelang es dem General Musnier, ihn bei Uldernia zu erreichen, und nun entstand am 27sten November ein blutiges Gefecht, worin nach dem Französischen Bericht 1200 Insurgenten getödtet und 2500 nebst 80 Officieren gefangen wurden. Bassecourt hatte sich durch die Bewegungen des Generals Musnier zu diesem unglücklich ausgefallenen Angriff verleiten lassen.

Ungleich wichtiger als dieser Erfolg war aber noch die Eroberung der Catalonischen Festung Tortosa, deren Besitz den Franzosen das Königreich Valencia öffnete und sie zu Herren des Ebroflusses machte. Diese Festung fiel schneller, als andere von den Spanischen Insurgenten vertheidigte Plätze. Tortosa ergab sich am 1sten Januar dem General Suchet einige Tage nach der Eröffnung der Laufgraben mit einer Besatzung von 10,000 Mann und 400 Officieren, mit einem Artilleriepark von 200 Kanonen und grossen Kriegs- und Mundvorräthen.

IX.

Ueber das Betragen Frankreichs und Englands in Rücksicht der Neutralen.

Memoires sur la conduite de la France et de l'Angleterre à l'égard des Neutres. Paris 1810.

Diese gründliche und bündige Schrift enthält über den darin behandelten Gegenstand die bestimmtesten Begriffe; alle Sachen, die sich an diese Frage knüpfen werden mit Methode und Klarheit vorgetragen, mit Zurückgebung auf ihre Quelle und indem sie unter dem wahren Gesichtspunkt dargestellt werden, der aus ihrer Zusammenstellung hervorgeht. Das Werk verdient im höchsten Grade die Aufmerksamkeit und das Nachdenken derer, die gewohnt sind, die Bewegungen der Politik zu verfolgen und die Grundsätze und den Gang der Cabinette zu studiren.

Bey den engen Gränzen unsers Journals müssen wir uns begnügen, bloß eine Uebersicht von obigem interessanten Werke zu geben, welches ganz gelesen zu werden verdient. In der Vorrede theilt der Verfasser den Zweck und die Eintheilung seiner Schrift mit. In der Parallele, die er zieht, bemerkt er, daß es auf beyden Seiten gewaltsame Verfolgungs-Arten und Confiscationen gegeben hat, die nach den Principien der allgemeinen Gerechtigkeit ungesetzmäßig waren. Von Seiten Frankreichs hatten aber einzig und allein diese Maaßregeln den stets erklärten Zweck, England zu bewegen, seine Prätentionen der See-Superiorität aufzugeben und es mit seinen eignen Waffen zu bekämpfen; von Seiten Englands hingegen rühren diese tyrannischen Handlungen von einem bestimmten Willen her, und haben die Behauptung eines Systems zum Hauptzweck, welches mit der Ehre und der Sicherheit der Seemächte unverträglich ist. Betrachtet man einer Seits, sagt der Verfasser, daß Frankreich keine Gelegenheit vorbeygehen läßt, seine Grundsätze zu erklären, nämlich die Freiheit der Meere und die Freiheit der Flaggen zu reclamiren, und daß England andrer Seits jeder bestimmten Erklärung über die-

sen

sen Punkt ausweicht, den Neutralen alle Satisfaction verweigert, daß es keinem der Grundsätze beytritt, die in den neuen Tractaten durch die allgemeine Beystimmung der andern Nationen geheiligt worden, daß es hartnäckig ein entgegengesetztes System verfolgt, und sich weigert, die überall angenommenen Grundsätze anzuerkennen; so wird unstreitig aus dieser Vergleichung allein eine Meinung hervorgehen, die ganz zu Gunsten Frankreichs und seiner Sache ist. Ein jeder muß diese Bemerkung gemacht haben. Aber, setzt der Verf. des Memoires hinzu, wenig Leute sind eines festen Gedankens fähig; die Neuigkeit des Tages macht die Sache des vorhergehenden vergessen; man verwechselt die Ursache mit den Wirkungen, und bey der Menge der sich drängenden Ereignisse hat man über die Sonderbarkeit der Calamitäten, die sich über Europa zusammenzogen, die wahre Quelle derselben aus den Augen verlohren. Um die Sache in das hellste Licht zu setzen, geht der Verfasser auf den Ursprung der See-Gesetzgebung zurück. Die Geschichte stellt 4 Perioden dar, wo sie verändert oder vervollkommt worden.

Die erste Periode endigt sich mit dem Friedensschluß von 1763.

Die zweite Periode umfaßt den Unabhängigkeits-Krieg der Vereinigten Staaten, die Geschichte der bewaffneten Neutralität des Nordens und schließt mit der Französischen Revolution 1789.

Die dritte begreift den Revolutionskrieg bis zum Frieden von Amiens 1802.

Die vierte enthält endlich die Geschichte der letzten 8 Jahre.

In dem ersten Zeitalter der Schiffahrt sieht man keine andere Grundsätze der See-Gesetzgebung, als das Recht der Stärkern. Verschiedene Völker, deren Verzeichniß Eusebius aufbewahrt hat, strebten abwechselnd nach der Herrschaft des Meers, hinterließen aber keine andere Denkmäler ihres Seerechts, als Gewaltthätigkeiten und Seeräubereien.

Tyrus, im Alterthum so berühmt, war nur eine Handelsstadt. Die Athenienser waren die ersten, welche Grundlagen zur Seeherrschaft legten. In ihrem Trac-

tat mit dem König von Persien bestimmten sie die Gränze, wo die Schiffahrt seiner Unterthanen aufhören müßte. Sie beschleunigten am Ende ihren Ruin durch Expeditionen, die über ihre Kräfte gingen. Dies ist das gewöhnliche Schicksal von Herrschern zur See.

Zu gleicher Zeit erhob sich eine Macht, ehrsüchtiger in ihren Prätensionen, gefährlicher in ihrer Politik und mächtiger in ihren Mitteln, nemlich Karthago. Man kann an die Unermeßlichkeit seines Handels, an den Umfang seiner Colonien, an seine Insolenz gegen Schwache, und an seine listige Politik gegen Mächtige nicht denken, ohne unwillkührlich seine Blicke auf eine Nation zu wenden, welche die Macht, die Politik Karthagos scheint geerbt zu haben. "Karthago hat ein besonderes Völkerrecht, sagt Montesquieu; es ließ diejenigen ersäufen, die in den Sardinischen Gewässern schiften."

Hanno hatte in der Unterhandlung, welche den ersten Punischen Krieg endigte, erklärt: er würde nicht zugeben, daß die Römer ihre Hände in dem Meer von Sicilien wüschen. 50 Jahre nachher ward indeß Karthago genöthigt, seine ganze Marine auszuliefern. Eine schreckliche Lehre für jede Macht, welche die Nachahmerin Karthagos seyn will.

Da Rom die Herrschaft zur See mit der Herrschaft zu Lande vereinigt hatte, so hatte es nicht nöthig, Grundsätze einer Seegesetzgebung aufzustellen, die auf der Unabhängigkeit der Nationen beruhten. Mehrere Jahrhunderte bieten nichts über diesen Gegenstand dar.

In dem Zeitalter der Barbarey affectirten inzwischen — wer sollte es glauben? — bereits einige elende barbarische Königleine die Seeherrschaft jener noch halb wilden Insel, deren Küsten sie sich nicht zu verlassen getrauten. So brachen aus einer tiefen Nacht der Unwissenheit und Barbarey die ersten Strahlen des Brittischen Stolzes hervor! Edgar ließ sich König der Könige und Souverän des Brittischen Oceans nennen. Er nöthigte 8 Fürsten, die ihm tributbar waren, auf einer Barke zu rudern, deren Steuerruder er selbst lenkte.

Spä=

Späterhin fingen in Italien an, einige Ideen von Handelsgesetzgebung hervorzugehen. Venedig, kaum aus dem Schooß der Wellen hervorgegangen, hatte die Sarazenen besiegt, sicherte den Erfolg der ersten Kreuzzüge, und dehnte seinen Handel bis nach der Mitte von Asien aus. Die Ehrenbezeugungen u. Dienste, die es dem Pabste Alexander III. erwies, erwarben ihm jene berühmte Bulle, kraft welcher der Doge sich jährlich am Himmelfahrtstage mit dem Adriatischen Meere vermählte, indem er einen Ring in die Wellen warf, als ein Zeichen einer ewigen und wahren Herrschaft.

Die Genueser und Pisaner eigneten sich wetteifernd die Herrschaft über das Mittelländische Meer zu. Ströme von Blut wurden vergossen, bis die Entdeckung des Vorgebürgs der guten Hoffnung Italien den Handel der Welt entzog. Von der Rivalität der Italienischen Staaten blieb indeß ein Denkmaal übrig, welches noch in der Seegesetzgebung berühmt ist, nemlich jene Sammlung von Gesetzen, die unter dem Titel il consolato del mare so berühmt ist.

Nach der Entdeckung des Vorgebürgs der guten Hoffnung im 15ten Jahrhundert eigneten sich die Portugiesen die Herrschaft der Meere zu und benahmen sich mit solchem Stolz gegen andre Nationen, daß sie ihnen das Recht nicht zugestehen wollten, in den Indischen Gewässern zu fahren; eine Prätension, die der berühmte Hugo Grotius in seinem bekannten Tractat Mare librum bestritten, und welche die Holländischen Waffen noch vollständiger widerlegt haben.

An die Stelle der Portugiesen herrschte darauf ein halbes Jahrhundert hindurch die Spanische Flagge auf den Meeren. Mit der unüberwindlichen Armada ging aber die Spanische Seemacht unter, und auf den Trümmern derselben erhob sich die Macht der Holländer.

Bis dahin hatten die Engländer ihre Herrschaft auf das beschränkt, was sie Brittisches Meer nannten. Während andere Nationen auf dem Ocean herrschten, reclamirten die Engländer jene Unabhängigkeit zur See, die sie heut zu Tage vernichten wollen. Als sich der Spanische Gesandte Mendoza darüber beschwerte,

daß

daß Englisch Schiffe in den Indischen Gewässern erschienen wären, antwortete ihm die Königin Elisabeth: daß sie nicht einsehe, wie man den Engländern oder andern Nationen die Schiffahrt auf diesem Meere verbieten könnte; das Meer stehe so wie die Luft jedem Menschen frei, und könne seiner Natur nach von keinem in Besitz genommen werden"

(Der Beschluß künftig.)

X.

Luise, Königin von Preußen.

(Eine biographische Skizze.)

Der Tod einer eben so allgemein verehrten als verehrungswürdigen Fürstin versetzte nicht nur Ihren erhabenen Gemahl, Ihre Familie und die Bewohner des Preußischen Staates in Trauer und Thränen, sondern erregte auch überall, wo der Name und der Werth der Verewigten bekannt war, Bekümmerniß und Theilnahme. Ihren zahlreichen Verehrern werden folgende Notizen über Ihre irdische Laufbahn Interesse gewähren.

Luise, Auguste, Wilhelmine, Amalia, Tochter des jetztregierenden Herzogs von Mecklenburg-Strelitz, und der Prinzessin Friederike, Karoline, Luise, (Tochter des Prinzen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt.) Das sechste Kind aus dieser Ehe, wurde sie 1776 am 10ten März zu Hannover geboren, wo damals ihr Durchlauchtiger Vater Gouverneur war. Hier verlebte sie im Genuße treuer Elternliebe, im Kreise edelgearteter Geschwister den schönen Frühling des Lebens, die glücklichen Jahre der Kindheit. Aber schon früh ward ihr das Loos der Weinenden. Der Tod nahm der Sechsjährigen die geliebte Mutter,

als

als sie kaum noch fähig war, die Größe eines solchen Verlustes zu empfinden. Am 22sten Mai 1782 schied die edle Fürstin aus der Welt. Nach ihrem Tode verließ der gebeugte Wittwer mit seiner Familie Hannover, und begab sich nach dem nahen Lustschlosse Herrenhausen, das er zu seinem einstweiligen Aufenthaltsort wählte, und wo nun Luise ein Jahr lang unter Aufsicht einer vortrefflichen Gouvernante, des Fräuleins von Wolzogen blieb, welcher sie schon von frühester Kindheit an zur Erziehung anvertraut worden war.

In dieser Zeit vollzog sie in Gesellschaft ihrer Erzieherin eine Reise nach Darmstadt, zu ihrer ehrwürdigen Großmutter, der Landgräfin Marie, Luise, Albertine (gebornen Reichsgräfin von Heitersheim, Wittwe des Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt) bey welcher sie sich einige Zeit aufhielt, dann aber zu ihrem Vater zurückkehrte. Dieser kleinen Reise wird darum nur erwähnt, weil sie nicht ohne Einfluß auf das Leben der Verewigten geblieben ist, die ihre edle Großmutter, eine Fürstin von eben so treflichem Geiste als Herzen, kennen und lieben lernte; stets ehrte sie die Würdige als Vorbild jeder schönen weiblichen Tugend, und strebte später mit regem Willen, zu werden was sie war.

Bey Gelegenheit der zweiten Vermählung Ihres Vaters mit der Schwester seiner verstorbenen Gemahlin, der Prinzessin Charlotte, Wilhelmine, Christiane, Marie, im Jahr 1784, am 28sten September, besuchte Luise in Gesellschaft ihrer Geschwister zum zweitenmale Darmstadt, wo die Vermählungsfeier Statt fand, und dieses Mal blieb sie bis zum Sommer des folgenden Jahres dort, bis der Eltern Rückreise sie wieder nach Hannover führte.

Hier

Hier litt sie aufs Neue einen schmerzlichen Verlust; auch ihre zweite Mutter starb am 12ten December 1785. Ihr Vater verließ jetzt die Englischen Dienste, und begab sich von Hannover mit seiner Familie nach Darmstadt, wo Luise nun der bereits rühmlichst erwähnten verwittweten Landgräfin von Hessen-Darmstadt zur ferneren Bildung und Erziehung übergeben ward. Mit musterhafter Sorgsamkeit, mit Eifer und Liebe vollzog die würdige Fürstin das gern übernommene wichtige Geschäft, und Luisens vielversprechender, bildsamer Geist empfing hier jene Richtung, ihr weiches Herz neigte sich zu jener Tugend und milden Güte, durch welche sie später als Gegenstand der allgemeinen Verehrung erschien.

Der würdigen Pflegemutter hochgebildeter Geist, und vielumfassender Verstand wirkte erhebend auf die Anlagenvolle Zöglingin; die prunklose aber ächte Frömmigkeit der Erzieherin, ihre stillwohlthuende Menschenliebe reizte zur Nacheiferung. Unter der Aufsicht der Landgräfin verwaltete eine sehr gebildete und gutmüthige Demoiselle Gelieux, gebürtig aus der Schweiz, das Amt einer Gouvernante bey der Prinzessin; ihr pädagogisches Talent rechtfertigte die Wahl der Pflegemutter. Unter der Leitung dieser beiden achtungswerthen Frauen und bey dem Walten eines ruhigen, durch keine großen Begebenheiten erschütterten Lebens, ging sie im fröhlichen Gedeihen ihrer Bestimmung entgegen.

Eine Reise, in Gesellschaft ihrer Pflegemutter, nach Strasburg zu ihrer Tante, der Prinzessin Wilhelmine, Augusta von Hessen-Darmstadt, (ersten Gemahlin des jetztregierenden Königs von Baiern) und in die blühenden Rheingegenden, diente dazu, ihr inniges Wohlgefallen an Naturschönheiten neu zu beleben, ihre Kenntnisse zu erhöhen, so

wie

wie zwey andere Reisen nach Frankfurt am Main zu den Krönungen der Deutschen Kayser Leopold II. und Franz II. (11ten October 1790, und 14ten Jul. 1792) ihren Sinn und Geschmack für schöne Künste zu erheben, sie mit der großen Welt vollständig bekannt zu machen, und sie für ihren künftigen erhabenen Stand vorzubereiten.

Bei den im Jahre 1792 eintretenden Unruhen des Französischen Revolutionskrieges, der seine Einflüsse auch bis in die Nähe von Darmstadt verbreitete, begab Luise sich zu ihrer Schwester, der regierenden Herzogin von Sachsen-Hildburghausen, Charlotte, Georgine, Luise, Friederike, nach deren Residenz Hildburghausen, wo sie bis zum März 1793 blieb.

Auf der Rückreise nach Darmstadt nahm sie in Begleitung ihrer Schwester, der jetzigen Prinzessin von Solms-Braunfels, den Weg über Frankfurt am Main, wo sich — seit die Preußen wieder (am 2ten December 1792) dort eingerückt waren — der König Friedrich Wilhelm II. mit dem Kronprinzen und seinem Bruder, Ludwig, Prinzen von Preußen, befand. Die Fürstlichen Schwestern wünschten den Monarchen persönlich zu kennen. Nachdem sie diesen Zweck erreicht hatten, waren sie entschlossen, eines Abends nach dem Schauspiele abzureisen; aber der König ließ sie zur Tafel einladen, und da keine Gründe zur Beschleunigung ihrer Reise vorhanden waren, so blieben sie, die Einladung befolgend.

Sobald Luise zu dem Könige eintrat, ward der Kronprinz, (der jetztregierende König) ohne zu ahnen, daß sie einst seines Lebens-Gefährtin seyn werde — aufmerksam auf ihre Schönheit, auf den Adel, der unverkennbar aus ihrer Gestalt, aus jeder ihrer Bewegungen sprach; größer und günstiger noch war der

Ein-

Eindruck, den bey näherer Bekanntschaft ihr Geist und Gemüth auf den Kronprinzen machte. Eine Annäherung, wie sie unter gleichgesinnten guten Menschen aus allen Ständen gewöhnlich ist, erfolgte bald. Nicht das Walten der Politik, der Convenienz, schloß hier ein Bündniß, sondern der Herzen Einklang und gegenseitige Hochachtung. Am 24sten April 1793 fand in Darmstadt die Verlobung Friedrich Wilhelms mit Luisen Statt, und an demselben Tage verlobte sich auch der Prinz Ludwig von Preußen mit Luisens Schwester, der jetzigen Prinzessin von Solms-Braunfels. Die wirkleche Vermählungsfeyer verzögerte der Krieg. Erst nach der Schlacht bey Pirmasens (am 14ten September, 1793) kehrte Friedrich Wilhelm II. mit den Prinzen nach Berlin zurück, wo dann auch am 22sten December die Bräute der Prinzen eintrafen. Sowol zu Berlin als zu Potsdam, wo der Kronprinz Luise bewillkomnete, fanden feierliche Einholungen Statt. Ein gutes Volk begrüßte freundlich und mit wohlthuender Hoffnung seine einstige Heerscherin.

Am 24sten December beging man mit stillem, der Würde des Königlichen Hauses zustehendem Glanze, die Vermählungsfeyer. Der König, der bey der Verlobung zum Beweise freudiger Billigung den Ringwechsel in Person vollzogen hatte, segnete mit väterlichem Entzücken den Verein.

Eine eben so glückliche als beispielwürdige Ehe hatte an diesem Tage begonnen. Die Neuvermählten lebten den harmlosen Freuden der Häuslichkeit, der stillen Tugend, die den Pallast wie die Hütte schmückt und segnet, bis Elternfreude noch ihr Glück erhöhte. Nachdem Luise am 7ten October 1794 von einer todten Prinzessin entbunden worden war, ge-

bar

bar sie am 15ten October 1795 den jetzigen Kronprinzen: Friedrich Wilhelm. *)

Nach dem Tode des Königs Friedrich Wilhelm II. (am 16ten Nov. 1797) bestieg ihr Gemahl den Königsthron, und führte sie den neuen schönen Pflichten der Landesmutter entgegen, deren Erfüllung ihrem Herzen theuer war; und redlich vereinte Luise die Königin mit der Gattin und Mutter.

Wir sehen sie forthin im neuen erhabenen Wirkungskreise kräftig für jedes Gute handeln, und täglich mehr die Liebe, die Anbetung der Nation verdienen und empfangen. Als Schutzgeist des Landes begleitet sie ihren Gemahl auf seinen Reisen durch die Provinzen, seine Sorgen zu mindern, seine Freuden zu verschönern. Wie die Bürgerin ist sie ihrem Manne treue unzertrennliche Begleiterin. Die mit Innigkeit dargebrachten Huldigungen der Völker nimmt sie mit freundlicher, würdevoller Güte auf. Die unverschuldet Unglücklichen und Dürftigen finden in ihr eine Wohlthäterin, die still und anspruchlos ihr Elend mildert. Ein schützender Engel am Throne söhnt sie die leidende Menschheit, die bedrohte Unschuld mit dem launenvollen Schicksale aus, und von Millionen wird ihr reiner Wille erkannt. Vertrauensvoll naht das ungekannte Verdienst, und Luise erwirbt ihm Anerkennung und Belohnung.

Ihr

*) Ausser dem Kronprinzen sind die Kinder aus dieser Ehe: Friedrich Wilhelm Ludwig, geboren den 22sten März 1797; Friederike Luise Charlotte, Wilhelmine, geb. den 13ten Jul. 1798; Friedrich Karl Alexander, geb. am 29sten Junii 1801; Friederike Wilhelmine Alexandria Marie Helena, geb. am 23sten Februar 1803; Friedrich Julius, Ferdinand Leopold, geb. am 13ten December 1804, (gestorben den 1sten April 1806); Luise, Auguste Wilhelmine Amalia, geb. den 1sten Februar 1808; Friedrich, Heinrich Albrecht, geb. am 11ten October 1809.

Ihr heller Blick schweift umher, das Gute zu fördern, das Schöne zu verherrlichen. Schöne Kunst und Wissenschaft, seit Luisens erster Erscheinung schon beachtet, finden eine Beschützerin in ihr. Mit gerechtem Stolze nennt der Preuße seine Königin.

Die Reisen des Königs, auf denen sie bey ihm war oder ihm folgte, sind: die Reise zur Huldigung nach Königsberg, Warschau und Breslau, vom 24sten Mai bis 1ten Julii 1798; eine Reise über Magdeburg und Braunschweig nach Hessen, Frankfurt am Mayn und Franken im May 1799; eine andre nach Schlesien vom 14ten August bis 9ten September 1800; dann ging sie mit dem Könige Ende Mays 1802 nach Preußen, wo die Zusammenkunft des Königlichen Ehepaares mit dem Kayser Alexander in Memel erfolgte, worauf das Königliche Paar über Warschau und Posen zurückkehrte; im Jahre 1803 den 23 Febr. unternahm es eine Reise über Halle, Erfurt, Würzburg nach dem Wilhelmsbade und Darmstadt; im May 1805 zur Revüe nach Magdeburg, von da nach dem Harz und dem Alexanders-Bade im Baireuthschen.

Auf der erstern, und zwar auf dem Wege von Königsberg nach Warschau, geschah es, daß durch Unvorsichtigkeit des Kutschers der Wagen am Abhange eines Berges umgeworfen wurde. Der Sturz schien gefährlich, doch erfolgte glücklicherweise keine Beschädigung. Die Oberhofmeisterin, Gräfin von Voß, machte dem Kutscher Vorwürfe. "Lassen Sie es nur gut seyn" — sagte die Königin im Tone gütiger Sanftmuth —" wir haben ja nicht Schaden genommen, und die Leute sind gewiß mehr erschrocken als wir."

Durch eine solche Handlungsweise, durch ähnliche Aeusserungen, deren man zahllose aufzeichnen könnte,

könnte, bewies Königin Luise den Adel ihrer schönen Seele, und die allgemeine Verehrung stieg noch immer. So erbaten die Bewohner der Köllnischen Vorstadt von Berlin im Jahr 1802 vom Könige die Erlaubniß, ihren Stadttheil: Luisenstadt nennen zu dürfen; sie erhielten die Erlaubniß, und diese Vorstadt trägt ihren Namen.

Im May 1801 erhielt sie durch den Rußischen Gesandten am Königlichen Hofe, Baron von Krüdener, Namens der verwittweten Kayserin von Rußland, die reich mit Brillanten besetzten Insignien vom Großkreutz des St. Katharinen-Ordens, als Beweis der zwischen der Kayserlichen und Königlichen Familie bestehenden Freundschaft, die auch im Jahre 1805 den Kayser Alexander nach Berlin führte. (Der Beschluß künftig.)

XI.

Der Prinz von Wallis übernimmt in England die Regentschaft.

Der älteste Kronprinz in Europa, der Prinz von Wallis hat nunmehr die Verwaltung der Regierung angetreten, die bey dem traurigen Schicksahl seines Königl. Vaters von diesem einstweilen nicht weiter geführt werden konnte. Nachdem seit einer vierteljährigen Fortdauer seiner ehemaligen Gemüthskrankheit keine Aussicht zu einer baldigen Genesung vorhanden war, so beschloß das Parlement, dem Prinzen von Wallis die Regentschaft unter gewissen Einschränkungen zu übertragen, z. B. daß er keine Pairs creiren, keine Aemter und Pensionen für sich auf Lebenszeit ertheilen könne, daß die Sorge für die Person des Monarchen der Königin übertragen sey ꝛc. Der Prinz von Wallis und seine Königl. Brüder protestirten anfangs gegen die Einschränkungen. Indeß fand sich ersterer doch bewogen, am 10ten Januar die Regentschaft anzunehmen. Ob und welche Veränderungen diese in politischer Hinsicht hervorbringen wird, muß die Folge lehren.

XII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Die Weihnachtstage des vorigen Jahrs waren Tage der Angst und des Schreckens für viele Gegenden. In Ober-Italien wurden manche Oerter durch ein Erdbeben erschüttert; von da pflanzte sich die Natur-Revolution in einem fürchterlichen Orcan fort, der sich durch Tyrol und das südliche Deutschland bis nach den Küsten der Nordsee und Englands erstreckte und manchen Schaden anrichtete.

Der erste Tag des gegenwärtigen Jahrs begann mit einer glänzenden Eroberung für die Französischen Waffen. Tortosa fiel. In Portugall stand die Entscheidung der Sachen bevor. Bei dem blühenden Zustande der Französischen Finanzen ward noch eine neue wichtige Quelle derselben eingeleitet, indem durch ein Kaiserl. Decret vom 29sten Dec. des v. J. die Einführung einer Tobaks-Regie in Frankreich bestimmt wurde, deren Einnahme für das Reich gegen 80 Millionen Franken betragen werden. Die neuen Holländischen Departements erhielten einen besondern Beweis der Kaiserl Auszeichnung, indem 6 seiner verdientesten Mitbürger, die Grafen Schimmelpenninck, van Kinsbergen rc. zu Senateurs ernannt wurden.

Stockholm begrüßte seine neue Kronprinzessin, die daselbst am 6ten Januar eintraf. Die Continental-Verhältnisse von Schweden sahen noch näheren Einrichtungen und Bestimmungen entgegen. Rußland bot zu Anfange dieses Jahrs eine neue Merkwürdigkeit durch ein Kaiserl. Manifest dar, welches über den Ein- und Ausfuhrhandel des Rußischen Reichs für das Jahr 1811 erschien. Archangel, St. Petersburg, Reval, Riga, Liebau, Odessa, Feodosia, Taganrock wurden dadurch zu den einzigen Häfen der Importation zur See und Polangen, Radzywilow und Dubossar zu einzigen Plätzen der Einfuhr zu Lande erklärt. Zur Beförderung der innern Industrie wurden viele fremde Waaren-Artikel

in Rußland verboten. Mit der Türkei dauerten die kriegerischen Verhältnisse for. Die beyden Enden von Europa hatten eine gleiche Merkwürdigkeit von zwey außerordentlich befestigten Lagern: Schumla und Torres Vedras; aber die Merkwürrdigkeit von letzterem wird allem Anscheine nach bald zu Ende seyn. Preussen und mit ihm Deutschland verlohr am 8ten Jan. den Veteran seiner Litteratoren, Friedrich Nicolai, der seine verdienstvolle Laufbahn im 78sten Jahre seines Alters endigte.

Die Einwohner von Spanien geben nach dem Moniteur laut ihr Verlangen zu erkennen, mit dem grossen Reiche vereinigt zu werden. Einen frappanten Ueberblick gewähren jetzt die vielen Nationen und Völker desselben. Die Bewohner der Seine, der Loire, der Garonne, der Rhone, der Schelde, der Maas, des Rheins, der Ems, der Weser, der Elbe, der Tiber, des Po's, der Etsch etc. — Franzosen, ehemalige Belgier, Holländer, ehemalige Westphälinger, Piemonteser, Mailänder, Genueser, Venetianer, Dalmatier, Illyrier, Florentiner, Römer, Bremer, Lübecker und Hamburger — alle sind jetzt Landsleute, alle Unterthanen des größten der Souverains, den je die Welt gesehen hat.

XIII.

Vermischte Nachrichten.

Zu Coburg ist folgendes publicirt worden:

"Nach einer officiellen Nachricht ist in einem Dorfe im Darmstädtschen, Hartmannsheim, eine pestartige Krankheit ausgebrochen, deren Kennzeichen noch nicht bekannt sind. Die Menschen sterben schnell dahin. Es wird dieses mit der Bemerkung bekannt gemacht, damit alle fremde Kranke, so wie alle aus dem Hessischen erfolgenden Communicationen einer strengen Aufsicht unterworfen werden. Man bittet, dieses Circulare so schell als möglich weiter, auch an auswärtige Behörden gelangen zu lassen. Coburg, den 9ten Jan. 1811.

Herzogl. Sächsisches Justiz-Amt.

Schultes. Gotter.

Die Besorgnisse wegen jener Krankheit scheinen indeß Gottlob übertrieben gewesen zu seyn, da man von ihrer Verheerung und Ausbreitung wenigstens nichts weiter vernommen hat.

Die Aue, deren in der Gränzbestimmung des Departements der Weser Mündungen Erwähnung geschieht, ist ein kleiner Fluß, der durch Kloster Zeven bei Brauel in die Ost fließt und Hillern ist ein Dörfchen im ehemaligen Amte Rothenburg nahe an der Lüneburgschen Gränze. Man findet diese Angaben fast auf keiner gestochenen, sondern nur auf Vermessungs-Charten.

Die Summe der Fallissements betrug nach den publicirten Listen im vorigen Jahre zu Altona 6 Millionen 62372 Mark Courant, zu Lübeck 5,2105-2 und zu Hamburg 11,466603 Mark Banco. In letzterer Stadt ist sie oft des Jahrs viel beträchtlicher gewesen. Im Jahre 1799 belief sie sich über 36 Millionen.

In dem diesjährigen Schwedischen Hof-Calender ist folgendes die genealogische Liste des Königl. Hauses: Carl XIII, König, die Königin, dessen Gemahlin, die verwittwete Königin, alsdann Carl Johann, Schwedens Kronprinz, erwählt von den Ständen am 21sten Aug. 1810, geb. den 26sten Januar 1764, Eugenie Bernardine Desirée, Kronprinzessin von Schweden, geb. den 8ten Nov. 1781, vermählt, den 16ten August 1798, Joseph Franz Oscar, Erbprinz, geb. den 4ten Jul. 1799, Sophie Albertine, K. Prinzessin, Aebtissin von Quedlinburg. Der gewesene König Gustav IV. Adolph und Prinz Gustav sind nur unter den Seraphinen-Rittern aufgeführt.

Nachrichten aus Schweden zufolge, hat sich der gewesene König Gustav Adolph, der sich jezt in England befindet, geweigert, von diesem Lande, dessen Allianz ihn bei seiner Sinnesart um Krone und Scepter brachte, eine Pension von demselben anzunehmen, indem er bloß von den Renten seines Privat-Vermögens leben will.

Den 29sten Januar 1811.

Intelligenzblatt
zum
Politischen Journal.

Januar 1811.

Luise,
Auguste Wilhelmine Amalie,
Königin von Preußen.
Ein Denkmal.
Mit dem Bildnisse der verewigten Monarchin.
Berlin bei Friedrich Braunes. 1810.

Auf geglättetes Schweizer Papier	4 Rthlr.
Auf Velin Papier : : : :	3 Rthlr.
Auf engl. Druckpapier : :	2 Rthlr.
Auf ord. Druckp. : : :	1 Rthlr. 12 Gr.

Vorstehendes so eben erschienene Werk enthält die Lebensbeschreibung und eine Charakterschilderung der verewigten Monarchin, deren Verlust von ganz Europa tief bedauert wird. Der Herausgeber dieser Biographie, Herr Carl Müchler, hat, von dem heiligen und erhabenen Gegenstande innigst ergriffen, die großen und liebenswürdigen Eigenschaften der jetzt verklärten Königin so treu und so wahr geschildert, daß der Leser das Bild einer gerechten, gütigen, menschenfreundlichen, im Glück und Unglück sich stets gleichbleibenden Landesmutter, einer zärtlichen Gemalin und einer für die Erziehung ihrer Kinder sorgsamen Mutter erblickt.

Das Portrait der Königin ist sehr sauber von Herrn Bollinger gestochen und gereicht dem Buche zu einer besondern Zierde. Das sehr ansehnliche Verzeichniß der Subscribenten giebt den deutlichsten Beweis, wie sehr die verstorbene Königin im Inn- und Auslande verehrt und bewundert wurde.

Journal für die neuesten Land- und Seereisen und das Interessanteste aus der Länder- und Völkerkunde zur angenehmen Unterhaltung für gebildete Leser in allen Ständen. Dritter Jahrgang aus 12 Monats-Heften bestehend mit 4 Karten, 5 kolorirten und 6 schwarzen Kupfern. Vorausbezahlungspreis für den ganzen Jahrgang 7 Rthlr. 12 Gr.

Das 12te Heft dieses Journals ist am heutigen Tage abgeliefert worden. Das Januar Heft des Jahrgangs für 1811 wird am 20ten dieses versandt werden. Die Herrn Abonnenten werden daher ersucht, die Pränumeration für 1811 gefälligst zu besorgen. Bey dieser Gelegenheit zeige ich den Inhalt des dritten Jahrgangs an, damit ein Jeder sich überzeugen kann, mit welchem rühmlichen Eifer der Herr Herausgeber die Leser dieses Journals befriedigt hat.

1. Reise eines astrachanischen Kaufmanns nach Tangarok, Odessa und den neugegründeten Kolonien an der Moloschna im Jahr 1806. (Aus einer Handschrift.)
2. Reise von St. Petersburg durch das europäische Rußland nach dem Gesundbrunnen zu Lipezk am Don, im Sommer 1804.
3. Reise aus der Schweiz über den großen Bernhard nach Italien, im September 1802 von Friederike Brun.

4. J. Haafners Reise in einem Palankin längs der Küste Orixa und Koromandel in Indien. Im Jahre 1784. Aus dem Holländ.
5. Carl von Jariges Bruchstücke einer Reise durch das südliche Frankreich, Spanien und Portugal, im Jahr 1802.
6. Laborde Reise auf den Montserrat in Catalonien.
7. Briefe auf einem Durchflug durch den Norden von Amerika und Europa in den Jahren 1806 bis 1808. (Aus einer Handschrift.)
8. De Guignes Reisen nach Peking, Manila und Isle de France, in den Jahren 1784 bis 1801. Aus dem Franz.
9. J. A. von Krusensterns, Russ. Kaiserl. Kapitäns von der Marine, Reise um die Welt, in den Jahren 1803—1806, auf den Schiffen Nadesha und Newa.
10. Leopold von Buch Reise durch Norwegen und Lappland; in den Jahren 1806 bis 1808.
11. Reise und Aufenthalt eines Schweizers in Spanien im Jahre 1807.
12. Reise nach Constantinopel; in Briefen von dem Grafen Vincenz Batthyany.
13. Beschreibung einer Reise durch den südlichen Theil der Insel Fyhnen im 1809. (Aus einer Handschrift.)
14. Reise durch das südliche Frankreich, Savoyen und einen Theil der Schweiz, in den Jahren 1804 und 1805. Aus dem Franz.
15. Perrins Reise durch Hindostan oder Aufenthalt daselbst in den Jahren 1779 bis 1793. Aus dem Franz.
16. Meine Reise durch das Königreich Westphalen. (Aus einer Handschrift.)

Ausserdem findet man in jedem Hefte noch kleinere Aufsätze und Korrespondenz-Nachrichten. Dem Herrn Herausgeber muß man es besonders

Dank wissen, daß er schon im Julius dieses Jahres den Auszug aus Krusensterns Reise lieferte, wovon das Original im Buchhandel nur erst in diesen Tagen zu haben war. Die Fortsetzung dieses Journals wird jeden Monat pünktlich erscheinen und jedes Heft mit einem Kupfer oder mit einer Karte geziert seyn.

Berlin im Dezbr. 1810.

Fried. Braunes.

Neue Verlagsbücher
von
Friedrich Braunes in Berlin
für die Michaelis Messe 1810.

Taschenbuch der Liebe und des Frohsinns auf das Jahr 1811. herausgegeben von K. Müchler, mit 6 Kupf. Gestochen von Daniel Berger. 16. 1 Rthlr 8 gr.

Taschenbuch zur geselligen Unterhaltung auf das Jahr 1811. herausgegeben von K. Müchler, m. 1 Kupfer und 1 Vignette. 16. 22 gr.

Bilderencyclopädie, kleine, zum Nutzen und Vergnügen für Knaben und Mädchen, erstes Alphabet, mit 24 illuminirten Kupfern. gr. 8. in einem mit 4 Kupfern noch besonders gezierten Einbande 2 Rthlr. 8 gr.

Wilmsen, F. P., die Erde und ihre Bewohner, ein Bilderbuch für die Jugend, mit 20 illum. Kupf. gr. 8. geb. 2 Rthlr. 12 gr.

Portefeuille von Landschaften, zum Selbstunterricht in der Landschaftszeichenkunst für die Jugend zu gebrauchen. Erste Sammlung mit 10 kolorirten und 10 schwarzen Kupfern. Quarto 1 Rthlr. 8 gr.

Cederholms historische genealogische Darstellung aller Regenten in der Mark Brandenburg, als eine Geschichtskarte beim Vortrage der vaterländischen Geschichte entworfen. Ein in Kupfer ge-

stochenes Blatt von 33½ Zoll Höhe und 24 Zoll Breite, von Jättnig gestochen, sauber illuminirt 2 Rthlr. 12 gr.

ebendasselbe im schwarzen Abdrucke 2 Rthlr.

Iffland, A. W., die Einung, ein Schauspiel in einem Aufzuge. 8. 14 gr.

Magazin der neuesten Reisebeschreibungen in unterhaltenden Auszügen 8r und 9r Band, mit Kupfern und Karten. gr. 8. geh. 5 Rthlr.

Soltau's, D. W., Briefe über Rußland und dessen Bewohner. Mit Kupfern, Holzschnitten und einem Grundriß von St. Petersburg. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Plotho, Carl v. K. Pr. Premier Kapitän, über die Entstehung, die Fortschritte und die gegenwärtige Verfassung der russischen Armee, doch insbesondere von der Infanterie. 8. 12 gr.

— — ebendesselben Verfassers. Die Kosaken oder Geschichte derselben von ihrem Ursprunge bis auf die Gegenwart, mit einer Schilderung ihrer Verfassung und ihrer Wohnplätze, von dem Verfasser des vorhergehenden Werks. 8. 12 gr.

Karte von China, nach den neuesten Beobachtungen und mit der Reiseroute des Herrn de Guignes, gestochen von Kliever. Querfolio 6 gr.

Porträt der Königin Luise, Auguste, Wilhelmine, Amalia von Preußen, nach dem neuesten Original-Gemälde, von Wolf gemalt und von Bollinger gestochen 16 gr.

Beiträge zur Modelektüre, von Theodiskus. Erster Band. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Unterhaltungen in den Abendstunden von Theodiskus.

Untersuchungen über die Systeme der politischen Oekonomie, von Charles Ganith, Advokat und Ex-Tribun. Aus dem französischen übersetzt. 2 Bände. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

Von allen diesen Verlagsartikeln findet man in dem 11ten und 12ten Hefte 1810 und Januar 1811 des Journals der Reisen, ausführliche Anzeigen, durch die man von dem Inhalte derselben unterrichtet wird. Aber auch schon die bloße Aufzeichnung der Titel wird hinreichend sein, die Freunde der Lektüre auf diese Bücher aufmerksam gemacht zu haben.

Ich gebe mir die Ehre einem geehrten Publicum hiedurch anzuzeigen, daß meine Dictionaire de Commerce, de Marine et de Droit, zur nächsten Ostermesse erscheinen wird, und das die Subscription noch immer so lange eröffnet bleibt.

In diesem Dictionaire wird man eine große Menge Handlungs-, See- und juristischer Ausdrücke; viele fremde, besonders ostindische Waaren Benennungen; ferner die neuen französischen Gewichte, Maaße und Münzen, endlich sehr nützliche und ausführliche Erläuterungen, besonders im Handels und juristischen Theile finden.

Der Subscriptionspreis dieses Werks, welches vermuthlich 80 Bogen stark wird, indem bereits schon 60 die Presse verlassen haben, in groß med. 8. auf gutes weißes Druckpapier gedruckt werden soll, ist 1 Friedrichsd'or.

Man kann sich in Maynz bei den Herren Kaufmann Ch. Fr. Fréauf und Buchhändler Le Roux; ferner in Hamburg bei den Buchhändlern Herren Friedr. Perthes, A. Schmidt, J. H. Hanff, Notar Wülbern, beim Buchdrucker Appel; desgleichen in Frankfurt am Mayn bei Jäger, in Leipzig bei H. Gräff, in Straßburg bei Amand König, in Lü-

beck bei Niemann & Comp. und bei mir, unterzeichnen.

Hamburg, 1811.

Matthias Lemmens,
Ex - Conseiller du Roi,
kleine Reichenstrasse,
No. 126.

NB. Die Zahlung geschieht nicht eher als bei Ablieferung des Werks.

Die Namen der Herren Subscribenten werden nach alphab. Ordnung dem Werke vorgedruckt.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1811. Erster Band.

Zweites Stück. Februar 1811.

I.

Revolution im Spanischen Süd-Amerika. Blutbad zu Quito.

Das südliche Amerika liefert jezt ein Seitenstück zu den Scenen, die das nördliche Amerika vor 30 und einigen Jahren darstellte. Der Kampf um Unabhängigkeit hat in diesen grossen, von der Natur so gesegneten Provinzen, die nach ihrer Entdeckung ein Schauplatz so vieler Greuel waren, zwischen Eingebornen und Europäern seinen Anfang genommen, und ist an mehreren Orten von Massacren begleitet gewesen, die so gewöhnlich im Gefolge von Revolutionen sind. Das gräßlichste Blutbad der Art ist (man erinnere sich dessen, was bereits im Moniteur angeführt worden) im Königreich Peru, zu Quito vorgefallen. Ein Schreiben aus Carthagena vom 15ten Sept. 1810 enthält folgende nähere Nachrichten darüber:

"Die Provinz Quito, die sehr unter dem Druck war, versuchte schon im verflossenen Jahre, was die Carraccas im gegenwärtigen in Ausführung gebracht haben; allein damals waren die benachbarten Staaten noch nicht reif genug, mit Quito gemeinschaftliche Sache zu machen. Gegen ihren Willen waren die Einwohner gezwungen, die Autorität des Vicekönigs von Santa Fé wieder anzuerkennen, der nicht nur ihren geleisteten Widerstand zu vergessen, sondern ihre Provincial-Junta fortdauernd beyzubehalten versprach.

Aber kaum war der Vicekönig wieder in der völligen Ausübung seiner Gewalt, als er uneingedenk seiner Versprechungen, die Aufrührer alle gefänglich einziehen ließ, und viele derselben zum Tode verurtheilte. Am 2ten August empörten sich einige Gefangene gegen ihre Wachen, und ein blutiger Kampf nahm seinen Anfang; ein Bataillon von Lima, welches sich seit dem letzten Jahre zu Quito befand, erhielt Befehl, gegen das Volk zu marschiren, mordete an 4000 Männer, Weiber und Kinder, und plünderte die Vorrathshäuser der Kaufleute von Quito. Den 5ten September zogen 1000 Volontairs zum Beistande von Quito herbey, eine ähnliche Anzahl aus den Provinzen Popayan und Pasto zwischen Santa Fé und Quito.

Drei Buß- und Trauertage wurden für die erschlagenen Brüder zu Quito, zu Santa Fé angeordnet. Der Vicekönig von Santa Fé nebst mehreren des hohen Raths befinden sich daselbst in gefänglicher Haft.

Die oberste Junta zu Santa Fé erließ folgende Publication:

"Die oberste Junta dieser Hauptstadt, welche nie aufgehört hat ihre Thränen mit denen aller Gutgesinnten zu vereinigen, sobald sie mit den unglück-

lichen

lichen Begebenheiten, welche zu Quito vorgefallen sind, bekannt geworden, und die, obgleich sie verzweiflungsvoll alles dort verloren glaubte, stets ihr hauptsächliches Augenmerk auf die Rettung jenes Volks, und der Schlachtopfer richtete, die mit Dolchen geopfert wurden, diese Junta sieht sich jezt genöthigt, jenem edlen Volke, welches so theuer die ersten Schritte zur Freiheit bezahlen mußte, seine Trauer bekannt zu machen. O, warum trennt uns eine solche Entfernung von eurer Stadt! Wäre sie uns näher, büßen sollten für ihre Verwegenheit jene Herrscher von Quito, die Usurpatoren der gesetzmäßigen Rechte des Volks! Tausend Patrioten erbieten sich freiwillig zu eurer Hülfe herbey zu eilen, ohne eine andre Belohnung zu fordern, als ihre Brüder zu rächen. Quito hat jedoch jezt in seiner Trauer den Trost — daß alle Süd-Amerikaner die Waffen ergreifen, und einmüthig um Rache zum Himmel schreien; aber ach, unersetzlich ist der erlittene Verlust! Salines, Morales, Quiroga, Selvalegre, wie werdet ihr zu ersetzen seyn? Die Franklins und Washingtons unserer Revolution haben nicht so lange gelebt, um Zeugen unserer errungenen Freiheit zu seyn. Ewige Trauer wird sich in die Wonne unsers zukünftigen Glücks einmischen. Und wenn einst unsere Nachkommen sich an die rühmlichen Thaten unsrer Revolution erinnern werden, ach dann wird das Andenken an diese theuern Namen ihre Erzählung verbittern. Quito wird einst dankbar ihrem Andenken Statuen errichten, so wie Süd-Amerika selbst es eingestehen wird, daß es ihnen ihre Freiheit verdankt. Möge doch dies edelmüthige Volk für ihre Nachkommen Sorge tragen, möge die Dankbarkeit dieses Landes die Sprößlinge mit Liebe umfassen, sie die einzigen Ueberbleibsel jener Männer, welche unter dem Beil der Tyranney ihr

Leben aushauchten. Doch in den enthusiastischen Ausdrücken der Dankbarkeit darf die oberste Junta die auch am 12ten gefallenen berühmten Schlachtopfer nicht mit Stillschweigen übergehen, Schlachtopfer, deren Namen unsern Nachkommen aufbehalten werden müssen. Unser Andenken wollen wir vorzüglich jenen widmen, welche vertheidigungslos im Kerker durch feige Mörder, die keine Schaam, eine solche scheußliche That zu begehen kannten, geopfert wurden.

Die oberste Junta beschließt 3 Tage, der öffentlichen Trauer und dem Gebete gewidmet. Eine Subscription soll für die Wittwen und Waysen der am 2ten August Erschlagenen eröffnet und jener Tag auf immer als Ausdruck unserer Trauer festlich begangen werden. Die Kirche soll ihre Ueberreste durch feyerliche Gebräuche weihen, und es sollen ihnen alle diejenigen beygesellt seyn, welche zu Quito, Soccoro nnd in den Ebenen fielen.

Gott erhalte Ewr. Excellenz!

Santa Fé, den 5ten Sept. 1810.

Don Joseph Miguel Pey,
Vice-Präsident.

Don Carlos Montufar an die Bewohner von Quito.

"Bewohner von Quito! — Der schreckliche Augenblick, den der Gerechte und Rechtschaffene so oft fürchtete, wo die ungezügelte Wuth eurer ehrlosen Tyrannnen die Eingeweide eines schuldlosen Volkes zerfleischte, ist endlich gekommen.

Die Schlachtopfer, welche durch die Wuth einer brutalen Soldateske gefallen sind, haben uns nur zu gut die Wunden des blutenden Vaterlandes gezeigt; die Ermordung eurer Mitbürger wird der Blut-Mantel seyn, welcher durch die Provinzen getragen, eure Brüder zur Rache auffordern wird.

Schre-

Schrecken und Tod waren die Maaßregeln eurer grausamen und zerstöhrenden Regierung, Schrecken und Tod mögen daher auch unser Losungswort seyn! Sie bedienten sich der Ketten und Kerker, um die Thränen der Menschheit, welche um Gerechtigkeit flehete, zu ersticken; Ketten und Kerker mögen daher auch das Loos unserer Unterdrücker seyn. Vergebens schwang sich auf den Fittichen der Sehnsucht ein Friedens-Engel von Europa herüber, um Balsam in eure Wunden zu gießen. Stolze, gefühllose Tyrannen behielten einstweilen den Sieg. Friedlich nennen sie sich; gerade wie der Tiger, triefen ihre Klauen noch von dem Blute eurer Mitbrüder. Unglückliches Volk! euer Unglück hat die harmlose Natur der Amerikaner geweckt; verzehrendes Feuer nach Rache kocht jetzt in euren Adern. Erhebt eure gebeugten Nacken; werft von euch eure Trauerkleider; blickt hin, wie die ersten Helden eurer Freyheit im Staube da liegen; sie sind Opfer dieser wilden Ungeheuer geworden, welche die Hölle auswarf uns zu vernichten. Wendet euren Blick auf die Straßen! Sie sind bedeckt mit den Leichnamen eurer Freunde; eure Weiber sind geschändet, eure Kinder sind dahin gemordet. Seht mit Schaam die mit Füßen getretenen Würden des Mannes, welchen ihr im verflossenen Jahre so hoch beehrtet. Ein ganzes Land eilt zur eurer Rettung herbey. Es brennt vor Begierde nach Freiheit. — Helden versammeln sich in unsern Straßen. Die blutigen Manen eines Morales, Quiroga und Salinas zeigen auf ihre Wunden hin, und schreyen laut um Rache! Laßt uns uns selbst rächen. Möge das schwarze Blut derjenigen, welche die Helden ins Grab stürzten, den Boden tränken, der von ihren Grausamkeiten und Verbrechen befleckt ist.

Zufolge der obigen Mittheilungen versichert die Junta von Carthagena, der oberste Junta von St. Fé, daß

daß sie mit ihr in ihren Gesinnungen übereinstimmet, und daß sie allen Beystand zur Vertilgung der Urheber so mancher Grausamkeiten leisten wird. Sie hat die Truppen von Quito und den benachbarten Provinzen aufgefordert, den Bedrückern dieses unglücklichen Landes den Gehorsam aufzukündigen; ferner sollen für die Ruhe der Seelen, welche der Freyheit geopfert wurden, feyerliche Messen gelesen werden; die Junta wird dem feyerlichen Leichenbegängniß beywohnen, und alle Mitglieder werden 3 Tage hindurch in tiefer Trauer erscheinen.

Die Junta wird jede dienliche Maaßregel ergreifen, wodurch diese heilige Sache, welche allen Provinzen unsers neuen Reichs gemein seyn muß, erhalten und befördert wird.

Joseph Maria Gracia de Toledo,
Präsident.

Carthagena, den 15ten Sept.
1810.

Die Stadt Quito, wo die gedachte Revolutions-Massacre vorgefallen, ist die Hauptstadt des Königreichs dieses Namens in Süd-Amerika. Als Franz Pizarro Peru eroberte, ward diese Stadt durch die Sieger zerstöhrt; allein Sebastian von Belalcazar ließ sie 1534 wieder erbauen. Sie liegt am Fuße des feuerspeyenden Berges Pichinche. Die Stadt ist groß und schön gebauet, die Gassen sind breit, und die Häuser sind angemalt und von schönem Ansehen. Der große Platz ist vortreflich; der Erzbischöfliche Pallast und das Rathhaus bilden zwey Seiten desselben; die andern beyden sind durch schöne Gebäude begränzt. In der Mitte befindet sich ein prächtiger Springbrunnen. Viele andere öffentliche Gebäude verdienen nicht minder die Auf-

merk-

merksamkeit der Reisenden. Prachtvoll sind überall die Kirchen und Klöster. Die Volksmenge dieser Stadt wird auf 58000 Seelen angegeben, theils Spanier, theils Creolen und Indianer. Die Creolen sind gelehrig, menschenfreundlich und sehr höflich; sie machen sich ein Vergnügen daraus, Fremde aufzunehmen. Die Indianer haben große Fähigkeit für alle schönen Künste, hauptsächlich aber für die Malerey und Bildhauerey. Die umliegenden Gegenden von Quito bieten im Ueberfluß alle köstlichen Früchte dieses Theils von Amerika dar. Gold- und Silber-Minen, diese Metalle die den Peruvianern so schrecklich wurden, sind häufig zu finden. Die Temperatur ist äußerst angenehm, obwol die Stadt fast unter der Linie liegt; diesen Vortheil verdankt sie der Nähe der Cordilleras.

II.

Beytrag zu Statistik Hamburgs.

Eine Tabelle der Geburts-, Sterbe- rc. Listen von Hamburg vom Jahre 1793 bis 1811, welche ich gegenwärtig vor mir habe, bietet Stoff zu den interessantesten Betrachtungen dar. Dieser Zeitraum umschließt eine für Hamburg sehr merkwürdige Periode.

Die erwähnten Listen sind aus den Hamburgischen "wöchentlichen Nachrichten gezogen." Vor dem Erscheinen derselben, gab es so genaue, alle Religionsverwandte umfassende Listen, meines Wissens nicht, und der Herausgeber verdient Dank für die viele Mühe, die die Unterziehung eines solchen Geschäfts erfordert.

Nimmt

Nimmt man nach der gewöhnlichen Berechnung an, daß der 30ste oder 3 von Hundert sterben, (durch außerordentliche Umstände veranlaßte Sterblichkeit, kann dabey natürlich nicht in Anschlag kommen) so wäre die Bevölkerung Hamburgs im Jahr 1793 ungefähr auf 100000 Menschen anzunehmen gewesen. Die stärksten Einwanderungen, durch die Französische Revolution veranlaßt, fanden im Jahr 1794 und besonders 1795 Statt. Sichtlich erscheint die vermehrte Einwohner Zahl aus den Geburts- und Sterbe-Listen. Die Zahl der Gebornen war mit den nächst vorhergegangenen Jahren ziemlich übereinstimmend; nemlich im Jahre 1793. 3065.
1794. 3132.
1795. 3044.

Dagegen war die Zahl der Gestorbenen in den Jahren 1794 und 95 überwiegend gestiegen und im nachtheiligsten Verhältniß mit den Gebornen. Es starben nemlich im Jahr 1794. 3880.
1795. 4143.
im Jahr 1793 war die Zahl d. Todten 3290.

Diese Disproportion ist ziemlich erklärlich, wenn man erwägt daß die Refugiés mehrentheils aus Erwachsenen bestanden und besonders männlichen Geschlechts, und daß diese, mit nicht gar vielen Ausnahmen, in bedrängter Lage sich befanden, und daher vorerst an nichts weniger, als an eheliche Verbindungen denken konnten. Dem Einwurf, den man mir hier machen könnte, und der das sittliche Verhältniß betrifft, werde ich weiterhin begegnen, bemerke hier aber vorläufig, daß die Zahl der unehelichen, getauften Kinder, in obiger der Gebornen mit begriffen ist, ja im Jahr 1795 noch geringer als 1793 war.

Das

Das Jahr 1796 liefert schon eine vortheilhaftere Liste, indem bei verminderter Sterblichkeit die Zahl der Gebornen 287 mehr beträgt als 1795. Zu derselben hatten außereheliche Geburten einen Zuwachs von 45 gegen ihre Zahl im verflossenen Jahre geliefert. Ein gleich gutes Resultat giebt 1797, in welchem Jahre 282 mehr geboren und nur 7 mehr gestorben waren als 1796. Die Zahl der unehelichen Kinder war um 41 gewachsen. Dennoch war die Zahl der Gestorbenen in diesem Jahre noch um 503 stärker als die der Gebornen. Das Verhältniß besserte sich bis zum Jahre 1800 bei immer steigenden Zahlen.

1797.	geb.	3613.	gest.	4116	— 503.
1798.	:	3806.	:	4284	— 478.
1799.	:	3938.	:	4340	— 402.
1800.	:	4150.	:	4544	— 394.

Hier ist auch der Ort, zu bemerken, wie in jenen geschäftsreichen Jahren, bey der großen Leichtigkeit sich Erwerbsmittel zu verschaffen, die Neigung zum ehelichen Stande, selbst über das Verhältniß der gestiegenen Volsmenge hinaus, zugenommen hatte.

Copulirt waren	1794.	1004 Paar.
	1792.	1492 :

Das Jahr 1800 würde ein noch besseres Resultat geliefert haben, wenn in diesem Jahre nicht eine ungeheure Sterblichkeit unter Kindern Statt gefunden hätte. Die Listen geben nemlich auf 4544 — 2320 Kinder an, welche Zahl, obwol sie die Todtgebornen (306) mitbegreift, mir dennoch übertrieben zu seyn scheint. Hätten wir medizinische Jahrbücher,

bücher, aus welchen die Sterbefälle, mit Angabe der Krankheiten zu ziehen waren, so würden die Ursachen davon leicht anzugeben seyn. Die Wiener Mortalitätslisten liefern jährlich eine Uebersicht der Krankheiten, welche geherrscht haben und die Zahl ihrer Opfer.

Das Jahr 1801 ist ein günstiges Jahr, in Hinsicht der Sterblichkeit.

geb. 4102. gest. 3916.

Es wäre sehr interessant durch Aerzte diesen auffallenden Unterschied erklärt zu sehen. Während 1800 noch ein Minus der Gebornen von 394 Statt fand, war 1801 ein plus von 186. Im Jahr 1795 war das Minus der Gebornen gar 1100 gewesen.

Im Jahr 1802 war die Zahl der Todten wieder größer.

	geb. 4330.	gest. 4437.	worunter 2290 Kinder.
1803.	4257.	:	4370.
1804.	4370.	:	4257.
1807.	4209.	:	4316.

Das Jahr 1806, ist merkwürdig in Hinsicht der grossen Mortalität, die in demselben bey uns herrschte. Geb. 4300. Gest. 4753 unter welchen an Kindern 2760. Wie auffallend ist dies, in einer Periode, in welcher die schlimmste und gefährlichste aller Kinderkrankheiten, die Blattern, bezwungen wurde! Bestärkt dies vielleicht die Meinung verschiedener Aerzte, daß die Schutzblattern den Stoff zu andern Krankheiten in den Körper bringen, oder ihn wenigstens empfänglicher dafür machen? Im Jahr 1793 waren unter 2290 Todten nur 1440 Kinder. 1799 unter 4340 nur 1772 Kinder.

1807 ist wieder vortheilhaft.	geb.	4243.	gest.	4023.
1808 noch mehr	⸗	4487.	⸗	4119.
1809	⸗	4144.	⸗	3792.
1810	⸗	4117.	⸗	4245.

Das Jahr 1808 war sehr reich an unehelichen Geburten 688. im Jahre 1795 waren uneheliche nur 323. Das verwichene Jahr ist rücksichtlich der drei vorhergehenden, in einem unvortheilhaften Verhältnisse, veranlaßt durch die enorme Sterblichkeit der Kinder; nemlich 2403. Freilich werden die Todtgebornen mit dahin gerechnet, (in v. J. 296.) allein demohngeachtet ist das Resultat unverhältnißmäßig und traurig. Wie viel mag Verwahrlosung der Kinder, verspätete Hülfe und Pfuscherey, Theil haben an dieser Menge von Opfern!

Endlich bemerke ich noch, daß in dem Zeitraum, welcher in diesem Aufsatz berührt ist, die Zahl der Communicanten im Jahr 1797 noch 52524 war, und seitdem stufenweise in jährlicher Verminderung 1810 nur 33264 zählte.

Ich gehöre aber nicht zu denjenigen, die diese Abnahme für ein unleugbares Criterium verminderter Moralität halten; dieser Schluß ist meiner Meinung nach gar nicht zu beweisen, und es sind vielleicht 1810 eben so viel Personen zur Communion gegangen als 1797, nur mit dem Unterschiede, nicht so häufig. Vormals pflegten viele, besonders unter den sogenannten gemeinen Leuten, 2, 3 oder 4 mal im Jahr diese heilige Handlung zu begehen und erschienen eben so vielmal in der Liste. Das ist jetzt seltener der Fall, und viele recht brave Christen finden sich nur Einmal im Jahre vor dem Altar ein. Käme auch mancher gar nicht, so ist ihm damit noch nicht Sittenverderbniß, sondern nur Vernachläßigung der öffentlichen Religionsgebräuche vorzuwerfen.

sen. Indessen bin ich weit entfernt, der Apostel Hamburgischer Sittenreinheit zu seyn, und verweise auf die Liste der unehelichen Kinder, als auf ein ungleich richtigeres Kennzeichen des Zeitgeistes; obgleich auch hiebei zu bemerken ist, daß bey der humanern Behandlung gefallener Mädchen, in neuern Zeiten, der Kindermord bey uns sehr selten geworden ist, und folglich dem Staate manche erhalten werden, die eben darum aber auf der Liste mit erscheinen.

Nach dem oben angenommenen Maaßstab, wäre die Bevölkerung Hamburgs und seiner Vorstädte jezt auf ungefähr 120000 Seelen anzuschlagen.

Zum Schluß stehe hier eine Liste von 1772. geb. 2690. gest. 4260. copul. 869 Paar — 74829 Communicanten. Ich habe die Ursachen dieser überwiegenden Sterblichkeit nicht in Erfahrung bringen können. Das Jahr vorher zeichnete sich durch seine verheerenden Ueberschwemmungen in Deutschland aus, welche wahrscheinlich viele bösartige Krankheiten zur Folge hatten.

J. D. M.

III.

Fortschreitende Revolution des Spanischen Amerika und Trennung desselben vom Mutterlande. Historisch-geopraphische Uebersicht des Spanischen Reichs in Indien.

Seit dem sechszehnten Jahrhunderte gehörte der größte und beste Theil von Amerika der Krone Spanien. Das Oberhaupt der Christus-Religion, Alexander VI. trug den Spaniern auf, die von

von Kolumbus entdeckten Weltgegenden zu überwältigen, die bis dahin unbekannten Nationen zum Christlichen Glauben zu zwingen. Sie, die sich anfänglich auf die Beherrschung der Inseln des Golfs von Mexiko, besonders des goldreichen Domingo beschränkt hatten, eroberten unter Franz Cortez von 1519 bis 1521 Mexiko, unter Franz Pizarro und seinen Brüdern von 1529 bis 1535 Peru, Quito und Chili, seit 1532 die Terra Firma und seit 1736 Neu-Granada. Diese eroberten Länder von ungeheurem Umfange und von noch grösserem Reichthum wurden Provinzen des Mutterlandes und blieben es, wozu die Verfassung viel beitrug, die man ihnen gab. Sie war ihrer Grundlage nach, schon in der Mitte des 16ten Jahrhunderts ausgebildet. Wie gewöhnlich kopirte man, so weit es anging, die Verfassung des Mutterstaats; freilich konnte aber jenseits des Ozeans nicht Alles werden, wie es zu Hause war. Hier ward die ganze Verwaltung einem höchsten, bloß vom Könige abhängigen Kollegium, dem Rath von Indien übertragen, dem in Handelssachen ein Handlungs- und Gerichtshof untergeordnet wurde, und eben dadurch eine festere Kolonialpolitik wie bei irgend einer andern Nation gegründet. Dort wurden Vicekönige (Virreyes) als Stellvertreter des Monarchen ernannt; für die Justiz aber wurden die Audiencias als höchste inländische Tribunäle, und zum Rath für die Vicekönige errichtet; die Städte wählten sich ihre Cabildos, oder Municipalitäten. *)

Aber noch fester als die politischen Bande waren die, welche die Religion zwischen dem Mutterlande

de

*) S. Heeren's trefliches Handbuch der Geschichte des Europäischen Staatensystems und seiner Kolonien. 1809. S. 80 u. ff.

de und den Kolonien hier knüpfte. Indem das Christenthum mit seinem ganzen äussern Apparat, der Hierarchie, den Klöstern, und bald auch der Inquisition, aber auch mit der daran geknüpften wissenschaftlichen Kultur und den dazu gehörigen Instituten, dahin übertragen ward, bildete sich hier mit dem politischen zugleich ein kirchlicher Staat, der ganz den Königen, nicht den Päbsten untergeordnet wurde, und den Untergang der Kultur, und mit ihr des Nationalgeistes der einheimischen Völker zur natürlichen Folge hatte. So bildeten sich also völlig in der neuen Welt die Formen Europäischer Staaten. Aber die Masse des Volkes konnte sich, wegen der Verschiedenheit der Abstammung doch nie zu Einer Materie bilden, und an diesen physischen Unterschied knüpften sich von selbst sehr wichtige politische Verschiedenheiten. Da die Weissen herrschten, so erschien alles, was farbigt war, gegen sie in einem tiefen Abstande; nicht nur die Indianer selbst, wie sehr auch die Gesetze sich ihrer angenommen, und ihre persönliche Freyheit ihnen gesichert hatten, sondern auch die Mittelarten Mestizen, Terzerones und Quarterones, die aus der Mischung mit ihnen entstanden waren, wozu durch den Afrikanischen Sklavenhandel die Neger kamen, aus deren Mischung mit den Europäern wieder eine andre zahlreiche Zwischenart, die der Mulatten entstand. Diese verschiedenen Klassen treiben auch fast ausschliessend verschiedene Beschäftigungen, und so entstand hier eine wahre Kasteneintheilung, bey der man die Weissen als eine Art Adel betrachten konnte, der aber wieder in die einheimischen Familien (Kreolen) und die neuen Ankömmlinge (Chapetons) — fast immer im Besitz der wichtigsten Stellen — sich theilte. Unglücklicherweise empfand Spanien bald das Bedürf-

niß, die Einwanderungen aus dem Mutterlande (denn andre blieben gänzlich verboten) unter eine strenge Polizei zu stellen, der es die Erhaltung der Abhängigkeit seiner Kolonien nicht am wenigsten verdankte.

Die Benutzung dieser schönen Länder blieb allerdings fast bloß auf das Aufsuchen von edlen Metallen beschränkt, wovon der Reichthum, besonders von Silber alle Erwartung überstieg. Zwar waren sie nicht minder reich an andern Produkten, aber so lange der Gebrauch der Cochenille, und des Indigo zum Färben, des Kakao, des Tabacks, und der Chinarinde in Europa entweder noch nicht bekannt, oder doch wenig eingeführt war, konnten sie keine wichtige Gegenstände des Handels seyn. Das Aufsuchen von jenen ward Privatpersonen überlassen, gegen eine der Krone zu entrichtende Abgabe, wodurch die vielen Ansiedeleien im Innern entstanden; aber die Einführung eines kunstmäßigen Bergbaues geschah erst sehr langsam. Diese Arbeiten in den Bergwerken und den wenigen angelegten Pflanzungen waren es, die, zur Schonung der dazu unfähigen Indianer, zur Einführung der Neger aus Afrika führten, und dem greuelvollen Sklavenhandel — hauptsächlich auf den Vorschlag von las Casas — sein Daseyn gaben. Zwar trieben die Spanier ihn nie selbst; aber die Regierung schloß einen Pachtkontrakt (Assiento) zu der Einführung einer bestimmten Anzahl von Sklaven mit Fremden, welche der Gewinn dazu reizte.

Indem die Spanischen Kolonien auf diese Art vorzugsweise Bergwerkskolonien wurden, lag schon darin die Veranlassung zu dem Handelszwang, den man ihnen auflegte. Wie hätte man, ohne inconsequent zu seyn, Fremden hier den freien

freien Verkehr verstatten können? Kämen auch die eigentlichen Handelsvortheile mit in Betrachtung, so bleiben sie doch etwas sehr Untergeordnetes; der Hauptzweck war, die baaren Schätze jener Länder nach Spanien, und nur dahin zu bringen. Auch in Spanien, mochte man es wohl einsehen, daß das Aufblühen der Kolonien dadurch keinesweges gefördert ward; aber Aufblühen der Kolonien, im gewöhnlichem Sinn, sollte auch gar nicht der Zweck seyn. So wie jedoch die Kolonien ihre Schätze allein nach Spanien liefern sollten, so wollte Spanien ihnen auch allein ihre Europäischen Bedürfnisse liefern.

Auf diese Weise war das stolze, auf die Schenkung des Pabstes und grausam vollendete Eroberungen gegründete Gebäude der Spanischen Herrschaft jenseits des Atlantischen Ozeans organisirt, und, was merkwürdig genug ist, so erhielt es sich beinahe drei Jahrhunderte lang, bis zum Ablauf des ersten Jahrzehends des neunzehnten Jahrhunderts. Jetzt schien der Zeitpunkt einzutreten, wo die drei Jahrhunderte lang unterdrückten Amerikaner ihre Freiheit und ihre Rechte vindicirten. Der Pabst Alexander VI. hatte gradezu behauptet, sie wären keine wahren Menschen, und selbst ein Concilium bestritt die Menschlichkeit der neuen Indier. Die Idee, ein Heide, ein Indianer habe kein Eigenthumsrecht, sey höchstens dem Hauptthiere gleich zu schätzen, entriß diese Unglücklichen ihren Weibern, ihrer häuslichen Ruhe und ihrem Feldbau, trieb sie gewaltsam in die finstern Eingeweide der Erde. Wurden die dieser Tyrannei entfliehenden Indier ergriffen, so war der Tod ihr sicheres Loos. Man richtete sie nicht nur mit den Waffen oder mit Feuer hin, eigene Hetzhunde waren regelmäßig abgerichtet und militärisch unterhalten, um die widerspenstigen

gen nackten Wilden zu zerreissen. Der berühmte Bullenbeisser Berecillo hatte deshalb zwei Realen monatlichen Sold von Seiner Allerchristlichsten Majestät, und ein grosser, zum Menschenmorden trefflich abgerichteter Windhund erregte durch seinen Tod in der Armee des Generals Soto, bey der Eroberung von Florida tiefe Trauer. Mag die von dem Bischofe las Casas, dem edeln Vertheidiger der Indier, angegebene Zahl von zwölf Millionen auf das scheußlichste ermordeter Amerikaner sehr übertrieben seyn; stets bleibt es dennoch unleugbar, daß wenigstens mehrere Millionen ein Opfer jener Europäischer Bösewichter wurden.

Dies mit so vielem Blute gestiftete unermeßlich weit ausgedehnte Reich des Spanischen Scepters in Amerika, welches sich nun von seinem Mutterlande loszureißen sucht, bestand bißher aus 11 grossen Statthalterschaften, wovon 4 Vicekönigreiche hiessen. Diese sind das Vicekönigreich Mexiko oder Neu-Spanien, Neumexiko, Florida im nördlichen Amerika; Guatimala, das Vicekönigreich Neu-Granada, Venezuela nebst Caraccas, das aus 80 Provinzen bestehende Vicekönigreich Peru, Chili, und das Vicekönigreich la Plata in Südamerika; und Cuba und Portorico in Westindien. Keiner von diesen elf Vicekönigen und Statthaltern war bisher dem andern untergeordnet.

Das Vicekönigreich Mexiko, welches nach dem Fall der Mexikanischen Monarchie entstand, die unter dem edelgesinnten Guatimozin im Jahre 1521 nach zweijährigem harten Kampf unterging, begreift wieder 23 kleinere Provinzen, reich an rauhen Gebirgen und großen, reizenden Thälern. Die große, schön gebauete Hauptstadt Mexiko, der wichtigste

Platz aller Spanischen Kolonien in Nordamerika, hat eine Bevölkerung von 150,000 Seelen, viele prächtige Gebände und Fabriken, ist auch der Sitz des gesammten Spanischen Kolonialhandels. Merkwürdig durch ihren lebhaften Handelsverkehr und ihren Reichthum ist die von 8000 Menschen bewohnte Stadt la Vera Crux mit einem grossen sehr sichern Hafen am Mexikanischen Meerbusen. Sie ist das natürliche Centrum der Schätze von Amerika, und vereinigt gleichsam die Welttheile. Vorzüglich belebt war der Hafen bisher alle zwei Jahre, wenn die Spanische Flotte (Flota) hier die aus Cadix kommenden Europäischen Waaren absetzte, und dafür Gold, Silber, Cochenille, Häute, Vanille, Indigo und andre Erzeugnisse dieser reichen Gegend nach Spanien zurückführte. Auch ist die Stadt St. Francisco de Campeche wegen ihres Handels mit Campeche oder Färbeholz sehr bekannt. Ausserordentlich viel Silber zollte bis jetzt Neu-Spanien an Altspanien, auch ziemlich viel Gold, Quecksilber, Perlen, Smaragd, Türkisse und Marmor.

Nicht so reich und wichtig ist die größtentheils unangebaute Statthalterschaft Neumexiko, deren Hauptstadt Santa Fé ist. Sie begreift die Halbinsel Kalifornien und alle die weiten Landschaften jenseits des Flusses Adayes westlich gegen das eigentliche (alte) Mexiko hin gelegen. Größtentheils sind sie noch im Besitze der Indianer; weiter in das Land hinein gehören den Spaniern, die mit ihnen im Bunde sind, nur einzelne Plätze und Forts, nach denen die umliegenden Gegenden benannt werden. Auch von Florida, dessen Flächenraum 3200 Quadratmeilen ausmacht, erkennt nur ein geringer Theil mit etwa 10,000 Kolonisten die Spanische Hoheit an. Das Land ist fruchtbar genug, aber Spaniens

niens Uebermaaß von auswärtigen Besitzungen ließ es bis jezt fast nuzlos und wüste.

Noch ausgedehnter als die unter Karl V. und Philipp II. erworbenen Besizungen auf der nördlichen Halbinsel von Amerika war bisher das Herrschaftsgebiet Spaniens auf der grossen südlichen Halbinsel. Die auf derselben belegene Statthalterschaft Guatimala enthielt Suquitageque, Jcalcos, San Salvador, San Miguel, Tegusipalpa. Das Vicekönigreich Neu-Granada war in fünf Gobiernos militares, Pomama, Porto Belbo, Cartagena, Santa Maria und Maracaibo, und in sieben Gobiernos politicos, Antioquia, Choca, Marignito, Giron, Naibe, Llanos, de S. Juan und Veragua vertheilt. Wie wenig fehlt daran, daß der Ozean nicht auch die Landenge der Provinzen Veragua und Panama zerstückelt hätte, wodurch das nördliche Spanische Amerika mit dem südlichen zusammenhängt. Diese Erdzunge begreift die drei wichtigen Provinzen Veragua, Panama und Darien, die auch das Königreich Terra Firma genannt werden, mit den beiden interessanten doch höchst ungesunden Häfen Cartagena und Porto Bello. Ueberhaupt haben diese Gegenden ein sehr bösartiges Klima, obgleich die Natur sie mit einem unermeßlichen Reichthum organischer Körper ausgestattet hat. Die Bevölkerung der Landenge ist nur gering.

Zu den fruchtbarsten Landstrichen der Erde gehört die Statthalterschaft Caraccas, welche aus den Provinzen, Venezuela, Varinas, Spanisch-Guyana, Cumana und der Margarethen- oder Perleninsel besteht. Wichtiger noch als die Geld- und Silberbergwerke in den Provinzen Santa Marta und Popayan ist der Reichthum, den die Oberfläche des ergiebigsten Bodens und die durch ein mildes, zum

Theil nur zu feuchtwarmes Klima begünstigte Vegetation darbietet. Die Viehzucht und die Vermehrung nützlicher zahmer und wilder Thiere übersteigen allen Glauben. Die von 24000 Menschen bewohnte Stadt Caraccas, auch San Jago de Leon genannt, hat sich zur größten Handelsstadt der Distrikte von Venezuela, Maracaibo, Varinas und Cumana erhoben. Venezuela, das aus dem Wasser emporsteigt, blühte einst schnell auf, und ist noch jetzt eines großen Flors fähig.

Die Andischen Gebirge durchschneiden das Vicekönigreich Peru, an dessen Namen sich schon der Nebenbegriff von Gold und Schätzen knüpft. Das Gold, welches aus dem berühmten Goldberg Illimani oder dem Goldsand der Flüsse gewonnen wird, wird in der Stadt la Paz zu Goldstangen gegossen. Das Vicekönigreich Peru bringt aber auch ausser Gold, vielem Silber, Kupfer und anderen Mineralien, viel Getraide, Südfrüchte und herrliche Produkte hervor, und hat bedeutende Städte, wie Lima oder Los Reyes, mit 60,000 Einwohnern, Arequipa mit 50,000, und Cusco, einst der Sitz der Ynka's oder Beherrscher von Peru, mit 25000 Menschen. Ganze Wälder von Obstbäumen bedecken die ausserordentlich fruchtbaren, kornreichen Gegenden, die zur Statthalterschaft Chili gehören. Die Stadt St. Jago de Chili mit 50,000 Seelen handelt mit diesem Ueberfluß natürlicher Erzeugnisse und verarbeitet auch die edeln Metalle, und die in grosser Menge gewonnenen Eisenerze, das viele Quecksilber, Alaun, u. s. w. Das Vicekönigreich Rio de la Plata besteht seit 1776 aus Süd-Peru, Ost-Chili, Tucuman und aus dem Spanischen Paraguay. In Süd-Peru findet sich bey Potosi, einer Stadt von 25,000 Seelen das reich-

ste

ste Silberbergwerk der Erde. Zufällig wurde es 1545 entdeckt, und in den ersten hundert Jahren nach seiner Entdeckung lieferte es im Durchschnitt jedes Jahr über vier Millionen Piaster; und auch jetzt noch sind die Minen, wenn gleich weniger beträchtlich, doch noch immer sehr ergiebig. Das westliche oder Spanische von dem Hauptflusse Rio de la Plata durchströmte Paraguay, theilt sich in drey Provinzen, Paraguay, Rio de la Plata und Buenos Ayres. In der letzten hielt sich bisher der Vicekönig in der Hauptstadt Buenos Ayres auf, die am Süduser der Mündung des Plataflusses liegt, 4000 Einwohner hat, eine der ansehnlichsten Städte von Südamerika ist, und starken Handel treibt. Die Provinz des Silberflusses zählt ebenfalls zwey bedeutende Handelsplätze Santa Fé, und die befestigte Stadt Monte Video am nördlichen Ufer des Rio de la Plata. Dies Gemälde des ungeheuern Spanischen Kolonial-Staats jenseits des Atlantischen Ozeans schließt sich mit den Westindischen Inseln Cuba und Portorico, die zusammen 400,000 Bewohner haben. Die Hauptstadt der ersteren, Havannah mit 25000 Menschen, einem treflichen Hafen und vielem Handel hatte sonst noch eine besondre Merkwürdigkeit durch die Silbergalionen, und Spanischen Registerschiffe, die sich daselbst versammelten. Der Gouverneur von Portorico wohnte in der befestigten Seestadt S. Juan de Portorico.

Nach der Eroberung von Mexiko und Peru strömte eine so ungeheure Masse der edlen Metalle in Spanien ein, daß man nur allein das Fünftel, welches dem Könige stets als Abgabe des gegrabenen Goldes zukam, innerhalb 50 Jahren auf 111 Millionen Piaster rechnet. Allgemeiner geben andre die gan-

ganze Summe der edeln Metalle, welche in Spanien und Portugall von 1593 bis 1775 eingegangen ist, auf 6422 Millionen harte Piaster, also über 8000 Millionen Thaler an. Hiervon sind über 1300 Millionen nach Asien, der Levante und der Barbarei gegangen. Gegen 1500 Millionen wurden als Hausrath und Schmuck verarbeitet. Es blieben daher etwa auf 3600 Millionen Piaster in Europa, und wurden der bereits darin vorhandenen Masse der edeln Metalle hinzugefügt. Und doch starb Philipp II. zu dessen Zeit aus Mexiko und Peru die größten Goldmassen in Spanien einströmten, wo oft in acht Monaten 35 Millionen eingingen, arm, mit 140 Millionen Dukaten Schulden, als kreditloser Herr von zwey Welten. Der berühmte Reisende von Humboldt schäzt in seinen Versuchen über den politischen Zustand von Neu-Spanien den ganzen Betrag des Goldes und Silbers, das seit 1492 bis 1803 aus der neuen Welt nach Europa gekommen ist, auf 28 Milliarden und 233 Millionen Franken. Er meint nach dieser Berechnung, daß die Einfuhr dieser Metalle zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts jährlich auf 36,644 Pfund (Markgewicht) Gold, und auf 1,766,926 Pfund Silber gerechnet werden könnte. Wenn nun das Gold 15½mal den Werth des Silbers übersteigt, so bringt beides 2,334,912 Pfund Silber, aus welchem man 259,434,660 Franken nach dem Französischen Münzfuß schlagen kann. Von dieser Summe bleiben jährlich nur 107 Millionen in Europa. Das übrige wird von dem Asiatischen Continent verschlungen; 24 Millionen durch den Levantischen Handel, 24 durch den Handel Rußlands mit China, und 104 Millionen gehen jährlich auf dem Seewege um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Indien und China, u. s. w.

Spanien fing an zu sinken, als es aus Amerika bereichert wurde, seit es Mutterland von diesen ungeheuren, goldreichen Kolonialbesitzungen war. Und glücklich waren in dieser Abhängigkeit, eingeengt in der oben beschriebenen Europäischen Staatsform, auch die weit ausgedehnten Länder nicht, die bisher das große Spanische Reich in Indien bildeten, und sich nun von einer Herrschaft loszuringen suchen, die mit Strömen Bluts gegründet wurde. Im südlichen Amerika, in dem reizenden Lande der Caraccas auf der Spanischen Terra Firma, ward der erste Riß in das morsche Band der Abhängigkeit von Spanien gemacht. Dort war die Revolution schon am 19ten April vorigen Jahrs zugleich in der Hauptstadt San Jago de Leon und zu Venezuela ausgebrochen. An die Stelle der Spanischen Autoritäten trat eine Junta Suprema, die bald die andern Provinzen des Spanischen Amerika aufforderte, sich ebenfalls unabhängig zu erklären, und in ihren Proklamationen schon eine immerwährende Trennung beider Welten verkündigte.

Ein solches Beispiel war verführerisch. Es mußte um so mächtiger würken, da der Wunsch einen eignen selbstständigen Staat zu bilden, kein Gegenwicht fand, das Mutterland nichts thun konnte, sich der unruhigen Kolonien zu versichern. Zuerst wurde der Hauptsitz der Gewalten des Vicekönigreichs Rio de la Plata, wurde Buenos Ayres von dem Geist ergriffen, der die politische Wiedergeburt Amerika's beabsichtigte. Auch in dieser volk- und gewerkreichen Stadt ward eine Junta errichtet, welche nach unbeschränkter Freiheit strebte, und sogar die nicht sehr weit entlegene befestigte Stadt Monte Video in der Provinz des Silberflusses bekriegte, weil sie dem Mutterlande treu blieb. Anfänglich nahmen die Eng-

länder an diesem innern Streite Theil, blokirten den la Plata-Fluß oder den Silberstrom. Dann aber erklärten sie sich völlig neutral, und als der Admiral de Courcy den Oberbefehl über die Brittische Escadre übernahm, wurde die Blokade wieder aufgehoben. Während nun der neue von der Regentschaft ernannte Gouverneur von Monte-Video die Spanische Herrschaft zu erhalten suchte, gewann in Buenos-Ayres das entgegengesetzte System immer mehr die Oberhand. Auf den blossen Verdacht, daß der Cabildo oder Municipalitätsrath die Spanische Regentschaft anerkannt habe, wurde er am 18ten Oktober exilirt. Mehrere von der Junta in das Innere des Landes geschickte Expeditionen breiteten die Revolution immer weiter aus. So ging auch von Cordova in der Landschaft Tucuman eine Expedition nach Potosi in Süd-Peru, wo die reichen Silberminen sind. Die kriegerischen Bewohner der Spanischen Provinz Paraguay waren unter den Waffen.

Von der südlichen Hälfte pflanzte sich die Idee, Unabhängigkeit zu erringen nach dem nördlichen Spanischen Amerika fort. Der Ausbruch einer Insurrektion setzte das Vicekönigreich Mexiko in Bewegung. Neuere Nachrichten meldeten, aber irrig die Unterdrückung dieser Unruhen. Würde auch Mexiko oder Neu-Spanien seine Verbindung mit Alt-Spanien fortsetzen können, wenn rings umher das ganze Spanische Amerika im Aufstand ist? Schon hatte sich West-Florida, ein langes schmales Küstenland im Mexikanischen Meerbusen mit einem sehr fruchtbaren Boden, vom Mutterlande getrennt, und eine Proklamation der Repräsentanten der dortigen sehr gemischten Kolonisten erklärte sie für unabhängig. Selbst nach dem Spanischen Mittelamerika, der Westindischen Insel Cuba, der größten unter den

An-

Antillen, ward der Zunder der Revolution getragen. Es brach eine allgemeine Insurrektion aus, an deren Spitze sich der Erzbischoff stellte, und deren erster Akt die Absetzung und Einkerkerung des Gouverneurs und aller Spanischen Beamten war. So war Spanien in Gefahr, mit seinen Silberflotten, deren vielleicht keine wieder in Cadix einlaufen wird, auch Havannah, den Ort zu verlieren, wo sich die Registerschiffe versammelten. Amerika wird der Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts noch viel zu erzählen geben.

IV.

Gegenwärtige Bevölkerung von Wien. Specielle Liste.

Unter der Gesammtzahl der 224,548 Einwohner Wiens (nach der Conscription vom Jahre 1810) befanden sich: 4128 Adeliche. 416 weniger als 1808. 862 Geistliche. 140 weniger als 1808. 4623 Beamte und Honoratioren. 58 mehr als 1808. 10220 Bürger, Gewerbsinhaber und Künstler. 1025 mehr als 1808. Unter den wirklichen, den Innungen einverleibten Bürgern waren:

39 Anstreicher. 145 Bäcker. 16 Bettenmacher. 87 Bindermeister. 10 Brunnenmeister. 47 Buchbinder. 14 Büchsenmacher. 6 Büchsenschifter. 34 Bau- und Steinmetz-Meister. 35 Choccolademacher. 14 Deckenmacher. 10 Donaufischer. 72 Drechsler. 82 Fleischhauer und Fleckſieder. 36 Gelbgießer. 68 Glaser, Glashändler und Glasschleifer. 159 Gold- und Silberarbeiter. 35 Gold- und Silberdrathzieher. 8 Gold- und Silberplättner, dann Spinner. 65 Groß-Uhrmacher. 60 Gürtler,

ler. 13 Gold- und Perlensticker. 25 Hafner. 25 Handschuhmacher. 44 Hufschmiede. 78 Hutmacher. 16 Kamm- und Siebmacher. 62 Kirschner. 40 Kleinuhrmacher 8 Knöpf- und Krepinmacher. 7 Korb und Flechtenmacher. 18 Kotzenmacher. 204 Küchengärtner. 16 Kupferschmiede. 5 Kartenmacher. 7 Lebzelter. 35 Lederer und Rothgärber. 14 Leinwanddrucker und Spaliermacher. 146 Lust- und Ziergärtner. 92 Mahler, Lackirer und Vergolder. 31 Nadler. 7 Nessel- und Fahlfärber. 34 Oelerer und Seifensieder. 12 Orgelbauer und Instrumentenmacher. 92 Perückenmacher. 147 Posamentirer. 30 Riemer. 6 Ringelschmiede. 426 Sammet- Seidenzeug- und Dünntuchmacher. 20 Sammet- Band- Fabrikanten. 56 Sattler. 9 Schiffmeister. 15 Schleifer. 158 Schloß- Eisen- und Blechschmiede. 13 Schnallenmacher. 1263 Schneidermeister. 12 Schnürmacher. 8 Schön- und Schwarzfärber. 1266 Schuhmacher. 22 Schwertfeger. 39 Seidenfärber. 210 Seiden-Band- Fabrikanten. 135 Seiden- und Wollen-Strumpfwirker. 12 Sailer. 9 Stuckadorer. 20 Strumpfwirker. 9 Taschner. 30 Tapezierer. 275 Tischler. 13 Uhrgehäusmacher. 10 Wachszieher. 47 Wagner. 9 Waldhorn und Trompettenmacher. 400 Weber. 10 Weißgärber. 20 Wollenzeugmacher. 11 Ziegeldecker. 12 Zischmenmacher. 18 Zimmermeister. 12 Zinngießer. 17 Zuckerbäcker. Darunter sind aber weder die in Wien befindlichen landesfürstlich- privilegirten Fabriken jeder Art, noch jene große Zahl von Nichtbürgern begriffen, welchen unter gewissen Beschränkungen die Ausübung bürgerlicher Handwerke und Gewerbe gestattet ist. Die oben klassifizirten 6019 Meister beschäftigen allein schon 23,435 Gesellen, 6616 Lehrlinge und 24,710 Mädchen, in Allem also 54,761 Personen.

Die Zahl der Häuser hatte sich seit 1808 um 92 (seit 1785 um 1414) vermehrt, die Zahl der Wohnpartheyen aber (die im Jahr 1808 — 61,064, im Jahr 1810 hingegen nur 57,879 betrug) um 3,185 vermindert. Und doch sind trotz dieser Vermehrung der Häuser und dieser Verminderung der Wohnungen die Quartiere, besonders jene von zwey bis drey Zimmern, gerade jetzt weit seltener als im Jahre 1808, dafür aber im Durchschnitt um 50 bis 100 und 200 Prozente theurer. Das Zuströmen von Fremden, die sich auf längere Zeit zu Wien fixiren, kann wohl nicht die Ursache seyn; denn ihre Zahl hatte sich seit 1808 nicht nur vermehrt, sondern um 6863 vermindert. Noch mehr! Im Jahre 1785 wohnten 217,967 Menschen der einheimischen Bevölkerung in 5607 Häusern, im Jahre 1810 aber nur 206,400 Einheimische in 7021 Häusern, von welchen noch überdieß einige hunderte durch Aufsetzung von Stockwerken einen zwey- und dreyfach größeren Raum erhalten hatten.

Der Viehstand in Wien betrug im Jahre 1810 4025 Pferde (2178 weniger als im Jahre 1808.) 3 Maulthiere, 120 Ochsen, 833 Kühe. Die Zahl der Hunde läßt sich nicht bestimmen. Sie dürfte auf 20 bis 30,000 sich belaufen. Als herrenlos allein wurden ihrer 3080 im vorigen Jahre erschlagen. Noch ist die Idee, die Liebhaberey zu diesen Thieren für irgend einen wohlthätigen Zweck z. B. für die bessere Verpflegung der Findlinge 2c. zu besteuern, nicht ausgeführt.

V.

V.

Nähere Nachrichten über das Kriegswesen der Türken.

Wenn die Errichtung eines Lagers beschlossen ist, um in demselben eine Armee zusammen zu ziehen, die von da aus auf den Schauplatz ihrer Thätigkeit vorrücken soll: so wird an alle Paschen und militärische Befehlshaber eine Proklamation erlassen, die sie auffordert, sich mit ihren Truppenkorps um die Kaiserliche Fahne zu versammeln.

Es ist zu einer Regel geworden, von welcher man nie abweicht, daß, wenn der Sultan oder der Großvezier zu Felde zieht, die Zelte derselben auf den Ebnen um die Kaiserl. Residenz, und zwar in dem Welttheile, in welchem der Krieg geführt werden soll, aufgeschlagen werden. Der Sammelplatz der Truppen wird durch die sieben oder fünf Roßschweife, die sie aufpflanzen lassen, angezeigt. Die Truppen aus den verschiedenen Provinzen kommen zu der festgesetzten Zeit zusammen, und treffen entweder einzeln, oder in kleinen Haufen, zu denen sie sich aus Gründen, die bloß in der Konvenienz eines jeden Einzelnen liegen, vereinigen, und in denen sie auch nur, so lange es ihnen gutdünkt, beisammen bleiben, an dem bestimmten Platze ein, so daß daher diese Operation der Türken wegen der geringen Ordnung, die darin sichtbar ist, gar nicht als eine kriegerische Bewegung betrachtet werden kann.

Der Marsch, welchen die Truppen aus den entlegenen Provinzen zu nehmen haben, folgt immer der Richtung, in welcher die Heerstraßen angelegt sind. Der Pascha von Anatolien setzt, wenn ein Krieg in Europa ausbricht, bei Skutari über den Bosphorus, und schlägt sein Lager in den Umgebun-

dungen von Konstantinopel auf, indem er die Stadt zur Linken liegen läßt. Die Truppen aus Medien setzen bei Gallipoli über den Hellespont, lassen Adrianopel zur Linken liegen, und marschiren nach Philippopel, wo sie die große Armee erwarten, oder mit ihr zusammentreffen. Die aus Aleppo, Damaskus und Aegypten gehen in den nächsten Seehäfen zu Schiffe, und begeben sich nach Salonika in Macedonien. Ihre Kavallerie macht jedoch den Marsch zu Lande, und geht hernach über Gallipoli nach Europa.

Von Salonika setzen die Asiatischen und Aegyptischen Truppen ihren Marsch durch die Stadt Sophia und das Thal, welches durch den Fluß Vardar gebildet wird, an die Grenzen von Nieder-Albanien fort, wo sie sich in den Ebenen von Nissa lagern, und durch die Albanier, die von den hohen Gebirgen ihres Landes herabkommen, verstärkt werden. Die Bosnier setzen bei Prud über die Save, und ziehen verschiedene Haufen Slavonier an sich, mit denen sie sich nach dem allgemeinen Sammelplatz verfügen. Rykaut behauptet, daß eine Türkische Armee auf ihrem Marsche keine Gewaltthätigkeiten gegen das Volk begehe, daß von ihr alles gekauft und baar bezahlt werde, wie von Reisenden, die sich in einer Herberge befinden, daß sich keine Mutter über den Raub ihrer jungfräulichen Tochter beklagen könne, daß man die Einwohner weder mißhandle noch beraube. Und es muß bemerkt werden, daß Rykaut aus Erfahrung sprach. Denn er war von dem Englischen Gesandten, dem Grafen von Winchelsea, dem Großvezier, als er aus dem Kriege in Ungarn zurückkehrte, entgegengeschickt worden, und blieb nicht nur mehrere Tage in dem Lager, sondern machte seine Rückreise von Belgrad in Servien nach Adrianopel zugleich mit der Armee.

Allein

Allein obgleich die Gegenwart des Veziers und die von ihm eingeführte strenge Kriegszucht die Armee auf dem damaligen Marsche zur gehörigen Subordination und zu einem pflichtmäßigen Betragen angetrieben haben mögen: so scheint es doch, daß auf den regellosen Märschen der Truppen zu der großen Armee nicht nur das Gegentheil Statt gefunden, sondern daß auch die Regierung ihre Ausschweifungen durch Nachsicht noch mehr begünstiget habe. Sie sind auf ihrem Wege mit einem brennenden Lavastrome verglichen worden; ich selbst (sagt Thornton) habe einen, obgleich nur kleinen Theil der von ihnen angerichteten Verheerungen gesehen, und bin von den Grausamkeiten, die sie sich erlauben, Zeuge gewesen. Es ist wahr, daß sie auf ihren Märschen die Türkischen Einwohner nicht beunruhigen; allein sie gehen in die Dörfer und Hütten der Rayahs ungescheut, als wären es ihre eigenen, und machen sich nicht nur nach Belieben alles zu Nutze, was ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht, sondern erpressen sich auch noch Geld, und lassen sich auf diese Weise die Verletzung der Rechte der Gastfreundschaft noch obendrein bezahlen. Davon bin ich selbst Zeuge gewesen; auch habe ich die Bewohner eines volkreichen Dorfes ihre Häuser verlassen, mit ihren Familien und Geräthschaften in die Gebirge oder Wälder flüchten, ihre Viehheerden zerstreuen und ihr Getreide in Gruben verbergen sehen, um nicht von einer Schaar von zwanzig Soldaten geplündert zu werden, deren Annäherung ihnen noch zu rechter Zeit gemeldet worden war.

Die Truppen, welche unter den Befehlen der Pascha's, Bey's und anderer Officiere die Ottomanische Armee ausmachen sollen, sind schon in vollem Marsche, und nähern sich von allen Seiten dem Orte, der ihnen zum Sammelplatze angewiesen ist, wenn

wenn der Großvezier sich im Anfange des Mai's öffentlich bei dem Sultan beurlaubt, und mit einem Gefolge von 3 bis 4000 Mann sein Hauptquartier im Lager nimmt. "Man kann, sagt Dr. Wittman, diese pomphaften Ceremonien unmöglich sehen, ohne ihren Kontrast mit der geheimnißvollen Stille zu bemerken, mit welcher Europäische Heere ihre ersten Bewegungen unternehmen. Das muß eine sehr engherzige Nation seyn, die eine wichtige Expedition bloß deswegen auch nur um einen Tag verschieben kann, damit sie gewisse Gebräuche oder Ceremonien nicht unterbleiben lassen darf, und es ist die größte Unklugheit, den Feind ganze Monate vorher zu benachrichtigen, daß eine Armee im Anzuge sey." Diese Bemerkung, so wie sie da steht, hat den Dr. Wittman nicht selbst zum Urheber, der, als sich der Großvezier in das Lager bei Skutari erhob, noch nicht zu Konstantinopel angekommen war. Der Vorwurf, den sie gegen die Türken enthält, scheint jedoch ganz aus der Luft gegriffen und grundlos zu seyn. Denn was für Ceremonien auch der Abreise des Veziers aus der Hauptstadt, wenn er im Begriffe ist, sich an die Spitze der Armee zu stellen, vorhergehen mögen: so kann doch der Feind dadurch unmöglich schneller oder genauer von einem solchen Ereignisse unterrichtet werden, als dieses der Fall wäre, wenn hiervon ein officieller Bericht in der Hofzeitung erschiene. Auch glaube ich, (sagt Thornton) daß, wenn man von dem Vezier und der großen Armee verlangte, sie sollten sich aus dem Ende Europens fortschleichen, um an den Gränzen Afrika's über einen wachsamen Feind unvermerkt herzufallen, daß dieses eine Aufgabe für die Türken seyn würde, die wol schwerlich der schlaueste christliche General zu lösen im Stande seyn dürfte.

Digitized by Google

Der Großvezier lagert sich zuerst in der Nähe von Konstantinopel, in den Ebenen um Daut Pascha. Der Posten des Konakschi Baschi entspricht dem eines Generalquartiermeisters in unserm Dienst. Die Wichtigkeit dessen, was ihm aufgegeben ist, wird in's Auge fallen, wenn man bedenkt, wie sehr die Sicherheit und das Wohl einer Armee von einem verständigen Lagersystem abhängen. Jedermann weiß, daß ein von geschickten und erfahrnen Generalen abgestecktes Lager als eine Schlachtordnung anzusehen ist. Leider aber ist das der Türken nur zu oft nichts weiter als ein verworrener Haufe von Zelten und Gepäck, die freilich wol im Ganzen die Gestalt eines halben Mondes haben, die man aber dennoch ohne Rücksicht auf Ordnung und Regelmäßigkeit hingeworfen hat. Diese an sich schon nicht zu entschuldigende Nachlässigkeit erscheint um so tadelnswürdiger, wenn man bedenkt, daß sie eine Abweichung von dem älteren Brauche ist, und mit den militärischen Statuten ihrer Vorfahren im Widerspruch steht. Wenn der Konakschi Baschi seine Befehle vom Vezier, oder in der Abwesenheit desselben vom Seraskier, d. i. vom Oberbefehlshaber erhalten hat: so reist er von den Konakschis der Paschen begleitet ab, um das Lager abzustecken. Die schriftlichen Instruktionen, welche dem Konakschi ertheilt werden, beziehen sich bloß auf die Vertheilung der Janitscharen, der Infanterie von der Saratculy, der Artillerie und der Kavallerie von der Kapikuly. Was die Toprakly-Kavallerie, die Munitions- und Proviantwagen, und das Zelt des Großveziers betrifft: so behalten sie, der Plan des Lagers sey im Allgemeinen, welcher er wolle, stets ihren unveränderlichen Platz. Der Mittelpunkt, durch welchen die Position jedes andern Theils der Armee bestimmt wird, ist das Zelt, welches den Namen

Leylek

Leylek Tschadir, d. i. Storchszelt führt. Es ist höher, als die übrigen Zelte und an einer einzigen Stange errichtet, welche roth gemalt ist, und eine Kugel von derselben Farbe trägt. Unter dem Leylek Tschadir versammelt sich der Divan, wird Kriegsrath gehalten, wird die Gerechtigkeit verwaltet. Vor demselben ist ein öffentlicher Richtplatz, auf welchem die Todes- und andere leichtere Strafen vollzogen werden; auch werden hier die Köpfe derer, die in den Provinzen hingerichtet worden sind, zur Schau ausgestellt.

Wenn der Sultan selbst zu Felde geht: so wird der Leylek Tschadir mit Tuch von verschiedenen Farben, mit weißem, grünem und rothem behangen. Stellt sich Se. Hoheit nicht an die Spitze der Armee: so befindet sich das Zelt des Großveziers, das mit dem des Sultans die Einrichtung gemein hat, unmittelbar hinter dem Leylek Tschadir; die Zelte seiner Hausbeamten und die weitläuftigen Ställe für seine Pferde liegen um sein Hauptzelt her. Die Kriegskasse ist vor dem Leylek Tschadir aufgestellt. Die Beamten bey dem Schatze und bey der Kanzley, die Kazy-askers, die Imams und die Kübbe Vizirs befinden sich unter Zelten, die in gerader Linie aufgeschlagen sind, so daß sie Gassen bilden, welche zu dem Zelte des Großveziers führen. Die Bagage- und Munitionswagen werden in einen Kreis hineingefahren, welcher das Zelt des Großveziers, so wie das ganze Lager einschließt.

Die Spahis von der Kapikuly sind in zwey Korps getheilt, und auf dem rechten und linken Flügel postirt. Die Artillerie und die Infanterie von der Toprakly bilden eine Linie in der Fronte, und die Toprakly-Kavallerie ist unter den Befehlen ihrer Paschen in einem Halbzirkel um das Lager gestellt,

 der

der die äußerste Gränze desselben ausmacht. Zwischen dem Hauptquartier und den Vorposten, die von dem Janitscharen-Aga kommandirt werden, befinden sich zwey Korps Kavallerie, deren Pferde beständig gesattelt stehen; das Lager des Nachtrabs ist ebenfalls in einer gewissen Entfernung von der Hauptarmee.

So war vormals im Allgemeinen die Einrichtung eines Lagers, und militärische Beobachter bewunderten den großen Anblick, den es gewährte, und der dem einer schönen Stadt glich, so daß die Zelte der vornehmern Officiere für die Palläste und Moscheen, und die der Soldaten für Privatwohnungen angesehen werden konnten, während die der Marketender so gestellt waren, daß sie Aehnlichkeit mit einem Bazar oder Marktplatze hatten. Was aber das Aufschlagen der Zelte in einer gewissen Ordnung betrifft: so scheint man diese entweder gar nicht gekannt, oder ihr wenig Werth beigelegt zu haben. Die Zelte standen nach der Rechten und nach der Linken, wie der Zufall es wollte, oder Laune es eingab, und selbst die der Paschen zeugten, ob sie sich gleich durch ihre Gestalt, ihre Größe und die Zeichen ihrer Würde, die vor denselben aufgepflanzt waren, vor denen der gemeinen Soldaten sehr auszeichneten, doch von derselben Gleichgültigkeit gegen Methode und Ordnung.

Das stattliche Zelt des Großveziers übertrifft die der vornehmsten Befehlshaber der Pforte nicht weniger an Reichthum in den Verzierungen, als an Größe in Rücksicht auf seine Dimensionen. Den Beschreibungen nach, die man davon gegeben hat, kömmt ihm an Pracht kein Pallast bey; es besteht aus den kostbarsten Stoffen, und die in seinem Innern befindlichen Geräthschaften glänzen von Gold und Silber. Denn obgleich die Mohamedanische

Re-

Religion ihren Anhängern in Rücksicht auf Putz alle Eitelkeit und allen Anfwand verbietet: so zeigen doch die Türken in ihrem Hausgeräthe eine Pracht, die mit ihrer gewöhnlich sehr bescheidenen Kleidung im auffallendsten Kontrast steht. Die Kavallerieofficiere reiten Pferde, deren Geschirr mit Gold und Silber auf eine verschwenderische Weise verziert ist, und die mit Schabracken bedeckt sind, auf denen sich die kostbarsten Stickereyen befinden. Da sich der Soldat auf vorzügliches Gewehr etwas zu Gute thut: so kauft er sich dieses in den meisten Fällen selbst, und die Verzierung desselben macht ihn zum Verschwender.

Die Insignien eines Veziers, der Gouverneur einer Provinz ist, sind: das Alem, eine große, breite Standarte, deren Stock sich nicht in die Spitze eines Speeres, sondern in eine Silberplatte endigt, welche die Gestalt eines halben Mondes hat; die Tabl oder militärische Musik; die neun Trommeln, neun Pfeifen, sieben Trompeten und vier Cymbeln begreift; der Tugh, der aus drey künstlich geflochtenen Roßschweifen besteht; ein Sanschak oder eine Standarte von grüner Seide, die eben so groß und eben so gestaltet ist, wie Mahomeds Fahne, und zwey große Fahnen, welche Bairak heißen. Andere Paschen, die nicht mit dem Veziertitel beehrt sind, haben zwar die andern Insignien, aber nur zwey Roßschweife. Ein Bey, der eine Standarte führt, hat nur einen Roßschweif. Andere Befehlshaber von noch niedrigerm Range, welche Sanschakbeys heißen, dürfen nur einen Sanschak, aber keinen Roßschweif führen.

Das Basch-Tschadir oder Zelt des Großveziers, das im Innern des Lagers aufgeschlagen wird, umgiebt im Kreis eine Leinwand, die so gelegt ist, daß

sie die Mauern und Zinnen eines Schlosses einigermaßen vorstellt, und zwar in einer solchen Höhe, daß man nicht über sie wegsehen kann. Der vornehmste Nutzen dieser Art von Verschanzung bleibt jedoch immer der, daß durch sie den Unannehmlichkeiten und Störungen vorgebeugt wird, welche entstehen würden, wenn man in der Nacht Menschen oder Thiere über die Zeltstricke wegfallen ließe.

Auch die Paschen umgeben ihre Zelte mit einer solchen Einfassung, doch so, daß diese nur bis an die Brust reicht, um sich nicht durch eine zu weit getriebene Nachahmung der Pracht des Großveziers das Ansehen zu geben, als ließen sie es an der Achtung ermangeln, zu welcher sie sein erhabener Rang verbindet. Die Zelte selbst sind von großem Umfang und schwer; der Transport derselben erfordert eine beträchtliche Anzahl von Kameelen, Pferden und Mauleseln, die von Ochsen oder Büffeln gezogenen Wagen zu geschweigen, so daß unser Urtheil über die Geschwindigkeit in den Kriegsoperationen der Türken, wenn wir es auf die Natur der zu denselben gebrauchten Thiere gründen, nothwendig höchst ungünstig ausfallen muß. Da das Aufschlagen dieser beweglichen Palläste viel Zeit wegnimmt, so hat man gewöhnlich zwey Zelte, von denen das eine immer einen Tag früher abgesendet wird, damit es bey der Ankunft des Großveziers und der Paschen schon fertig, und zu ihrem Empfange eingerichtet ist. Die äußern Verzierungen des Basch-Tschadir sind: eine Kugel von vergoldetem Kupfer, auf welcher ein halber Mond angebracht ist, und ein grünes baumwollenes Tuch, das über den oberen Theil des Zeltes gebreitet wird; ferner die Stangen und Pflöcke, die ebenfalls grün angestrichen sind, und — ein Schmuck der diesem Zelte ganz eigenthümlich angehört, und dessen sich kein Befehlshaber,

der, von wie hohem Range er auch seyn mag, zu bedienen wagt — die Guirlanden oder Festonen von karmosinrothen Frangen, die von den Pfählen der äußeren Einfassung nach den Stangen oder Säulen des Zeltes hin gezogen werden.

Der Eingang in das Zelt des Großveziers befindet sich auf der Seite, nach welcher der Marsch der Armee hingeht, und seine Tughs oder Roßschweife sind zur Rechten und zur Linken vor diesem Eingange aufgepflanzt. Der Boden im Innern des Zeltes ist mit Teppichen bedeckt, und ein zierliches Sopha läuft auf drey Seiten um dasselbe herum. Rund in demselben umher hängt eine Art Tapeten von musivischer Arbeit, die aus Stücken Zeuches von verschiedenen Farben bestehen, welche so an einander genäht sind, daß sie Blumenkränze und Zweige von Bäumen vorstellen. Alle andern Zelte, die Personen von Rang angehören, sind in demselben Geschmack verziert, und mit Geräthschaften von derselben Art versehen, jedoch mit mehr oder weniger Pracht, je nachdem die Würde und das Ansehen ihrer Besitzer von höherer oder geringerer Bedeutung sind. Selbst in den Zelten der gemeinen Soldaten findet man Schaaf-Felle und Kissen, die mit Wolle oder Hanf ausgestopft sind, und ihnen den Abgang eines Sophas ersetzen.

Die Versorgung der Armee mit den nöthigen Lebensmitteln beruhte als eine Sache von der höchsten Wichtigkeit in frühern Zeiten auf Gesetzen, die mit vieler Besonnenheit gemacht waren, und auf deren Befolgung streng gehalten wurde. Es waren dazu besondere Beamte angestellt, denen man Summen anvertraute, die sie in den Stand setzten, aus den Provinzen, welche dem Kriegsschauplatze am nächsten lagen, zu einem Preismaximum, das der Sul-

tan

tan selbst festsetzte, Vieh und andere Lebensmittel herbeyzuschaffen. Die Paschas hatten sich und ihren Soldaten diese selbst zu besorgen, und zwar unter denselben Bedingungen, unter denen sie der Sultan erhielt, der ihnen bloß Wagen und andere zum Transport nothwendige Dinge dazu hergab. Aus den Nachrichten des Barons von Tott erhellt gleichwol, daß die Unwissenheit oder die Unvorsichtigkeit der Befehlshaber so weit geht, daß sie in den letzten Feldzügen diese unerläßliche Pflicht auf das gewissenloseste verabsäumten, und daß bey der Ottomannischen Armee immer nur eines von den beyden Extremen, entweder Ueberfluß und Ueppigkeit, oder Mangel und Unmuth Statt fand. Auf gleiche Weise machte Dr. Wittmann die Bemerkung, daß in dem Lager bey Jaffa alle Anstalten, die sich auf die Errichtung von Depots und Magazinen bezogen, gänzlich vernachläßigt wurden.

Busbeck untersuchte, als er das Türkische Lager in Augenschein nahm, den Zustand der Feldschlächterey, wo man das Fleisch des geschlachteten Schaaf- und Hornviehs unter die Janitscharen vertheilte. Er bezeigte sein Verwundern über die geringe Menge animalischer Nahrungsmittel, welche sie zu sich nahmen; denn er fand für mehr als viertausend Mann nicht mehr als vier oddr fünf Schaafe vorräthig. Man berichtete ihm, daß man sich im Allgemeinen lieber des Mundvorraths bediene, der von Konstantinopel herbeygeschafft würde. Auf seine Frage: worin dieser bestehe? zeigte man ihm einen Janitscharen, der in einer irdenen Schüssel ein Gemisch von vielerley Vegetabilien mit einer Sauce von Weinessig und Salz zubereitete. "Im Grunde aber, fährt Busbeck fort, war dabey der Hunger das beste Gewürz, und für den enthaltsamen Soldaten

hatte

hatte ein solches Gericht mehr Wohlgeschmack, als Fasanen und Rebhühner für den leckern Schweiger. Seinen Durst stillte er mit nichts, als dem gesunden Getränke, das ihm die Natur darbot. Es war streng verboten, Wein in das Lager zu bringen, und die Türken waren mit den Ausschweifungen, welche der ungescheute Genuß dieses Getränks unter Soldaten herbeyführt, so wohl bekannt, daß, wenn die Armee durch eine Stadt marschirte, gewöhnlich Officiere in dieselbe vorausgeschickt wurden, um die Schenken verschließen zu lassen, und durch eine Proklamation allen Weinverkauf zu verbieten. Die Lebensmittel, welche von der Regierung geliefert werden, bestehen in Mehl, Brodt, Zwieback, Reiß, Bulgur oder Weizengraupen, Butter und Fleisch für die Soldaten, und in Gerste für die Pferde. Wenn die Umstände es erlauben: so backen sie jeden Tag frisches Brodt in Oefen, die in der Erde angelegt werden, und vertheilen es in täglichen Rationen von hundert Drachmen (jede Ration etwas geringer als drey Viertelpfund) unter die Leute. Zu andern Zeiten erhalten diese Zwieback, jeder täglich funfzig Drachmen, und außerdem noch sechzig Drachmen Rind- oder Hammelfleisch, fünf und zwanzig Drachmen Butter und funfzig Drachmen Reiß oder Weizengraupen. Der Koch einer jeden Janitscharenkompagnie nimmt die Rationen alle in Empfang, theilt sie in zwey Mahlzeiten, von denen die eine um eilf Uhr des Vormittags, die andere um sieben Uhr des Abends Statt findet, und trägt sie in Schüsseln auf, aus denen sieben bis acht Personen essen. Als Zugabe zu den Lebensmitteln, die ihnen regelmäßig geliefert werden, erhalten sie noch einen mäßigen Sold, der monatlich nicht über eine Krone beträgt.

Eine authentische Urkunde, die uns der Graf Marsigli erhalten hat, wird die Marschordnung,

so

so wie sie in früheren Zeiten bey den Türken üblich war, am deutlichsten zeigen. Der Vortrab, der aus Tataren und andern unregelmäßigen Truppen bestand, lehnte sich an die Paschas von Rumelien und Anatolien, und stand unter ihrem Kommando. Der Seraskier oder General-Lieutenant des Großveziers folgte mit den Truppen und den Paschen von Erzerum und Bosnien. Unmittelbar an diese schloß sich der Janitscharen-Aga an der Spitze der Janitscharen-Odas. Hierauf kamen der Topschi Baschi mit der Artillerie und die Schebeschis mit der Munition. Die Infanterie aus den Provinzen diente den Proviantwagen zur Bedeckung. Die Beylerbeys (Beglerbegs) und Paschen befanden sich im Nachtrab der Infanterie aus den Provinzen. Die Spahis von der Kapikuly, und zwar sowol von der rothen als gelben Standarte, folgten auf die Provinzialkavallerie. Dann kam der Großvezier mit den Hofbeamten und Staats-Ministern, die ihn auf seinen Feldzügen begleiten. Die Proviantwagen, von denen jeder drey Infanteristen zur Bedeckung hatte, und die Bagagewagen standen unter der Aufsicht des Kommandanten des Nachtrabs, der sie in das Lager eskortirte, und den Zug mit 4000 Mann schloß. Der Marsch der großen Armee wird vom Vezier regulirt, dessen Befehle von den Schreibern bey seiner Kanzley zu Papier gebracht, und von Officieren, die unter dem Tschaus Baschi stehen, den verschiedenen Kommandanten zugeschickt werden.

So lange der Marsch einer Türkischen Armee noch durch Länder geht, die dem Sultan gehören, beobachtet sie so wenig Ordnung, daß ein jeder, wenn er nur zur Zeit des Abendgebets im Lager eintrifft, seinen Marsch allein, oder in Gesellschaft, auf die Art, die ihm selbst die angenehmste ist, fortsetzen, und

und auf der Straße, wo es ihm beliebt, um auszuruhen, still liegen darf. Der Vortrab besteht gewöhnlich aus der besten Kavallerie bey der Armee, und ist 5000 bis 6000 Pferde stark. Der Kommandant desselben wird der Kharkadschy Baschi genennt. Gewöhnlich ist er sieben bis acht Meilen vor der Hauptarmee voraus, und wenn Tatarn in der Armee sind, so zerstreuen sich diese nach allen Seiten hin, uud plündern überall, wo sie durchkommen.

Der Alaï, in welchem die Truppen in gehöriger Ordnung erscheinen, ist ein bloßer Parademarsch, und die Ottomannen zeigen dabei den größten Pomp, die höchste Pracht. Ein jeder Pascha formirt, wenn er auf dem allgemeinen Sammelplatze eintrifft, seinen besondern Alaï, der als eine Art von Musterung angesehen werden kann. Wenn aber die ganze Armee im Alaï marschirt: so ist sie in fünf Theile getheilt, in den rechten und linken Flügel (Sagh Kol und Sol Kol), in das Hauptkorps (Dib Alaï), in den Vortrab (Khargadschi) und in den Nachtrab (Dondar). In der Fronte marschiren die Serden Guieschdi, auf welche die Janitscharen unter ihrem Aga folgen. Nach diesen kömmt das schwere Geschütz, das von den Topschis und Schebeschis bedeckt und bedient wird; hierauf der Vezier mit seinem Hofe und den Segbani, oder dem Korps, das der Bagage zur Bedeckung dient; zu seiner Rechten hat er die Asiatische, zu seiner Linken die Europäische Kavallerie. Hinter dem Vezier sieht man den Kaiser, umgeben von seinem Hofe und seiner Leibwache, den Bostandschis; die Spahis von der rothen Fahne befinden sich zu seiner Rechten, die von der gelben zu seiner Linken. An diese schließen sich die Kriegskasse und die Proviantwagen, zugleich mit der Gesellschaft von Kaufleuten und Handwerkern an, die

auf

auf Befehl des Kaisers dem Lager folgen, und alle Bedürfnisse und Luxusartikel, die nur immer in einer Stadt gefunden werden können, liefern. Zuletzt kommen die Dondar oder der Nachtrab, und schließen den ganzen Zug.

Ihre Schlachtordnung war in früheren Zeiten eine Art von Pyramide, deren Spitze dem Feinde zugekehrt war. In der Mitte fehlte es nicht an einigen leeren Räumen, da die Evolutionen vorzüglich auf den Flügeln gemacht wurden. Der Serden Guieschdi Baschi befand sich mit seinen Tollkühnen, die aus ungefähr tausend Pferden bestanden, und ohne Unterschied aus der Kapikuly und den Lehnstruppen genommen waren, an der äußersten Spitze. Sie lehnten sich an die Beylerbeys von Rumelien und Anatolien, die, der erstere zu Rechten, der andere zur Linken an der Spitze der Europäischen und Asiatischen Truppen standen. Die Paschen, welche die Miliz aus den entfernteren Provinzen kommandirten, waren in die Mitte genommen. Der Großvezier stand mit der Infanterie und Artillerie im Centrum der Basis, die Timarioten und Zaims befanden sich auf den äußersten Punkten derselben, und ein Reservecorps, das aus Spahis bestand, beschl[illegible] das Ganze. In dieser Ordnung marschirten sie zu[illegible] Angriffe, stellten sie sich dem eindringenden Fein[illegible] entgegen. Die Serden Guieschdi befeuerten ein[illegible] der durch ihr Kriegsgeschrei Allah! Allah! mit Mu[illegible] Wenn sie nach drei wiederholten Angriffen in [illegible] Linie des Feindes keine Lücke machen konnten: [illegible] zertheilten sie sich nach der Rechten und Linken, [illegible] öffneten eine größere Fronte, die auf dieselbe W[illegible] im Nothfall immer weiter ausgedehnt werden kon[illegible] Gelang es ihnen, die feindlichen Bataillone zu du[illegible]brechen: so fielen sie denen, die bei ihrem er[illegible] Angriffe verschont geblieben waren, in die Flan[illegible]

Die Asiatischen und Europäischen Truppen wetteiferten mit einander in Rücksicht auf Muth und Tapferkeit. Die, welche zurückgedrängt und zerstreut worden waren, bemühten sich aus allen Kräften, sich wieder zu sammeln, und zum Angriff zurückzukehren. War die Kavallerie durchbrochen und zerstreut: so war der Feind der Artillerie ausgesetzt, die, indem sie ein lebhaftes Feuer unterhielt, den Fliehenden Zeit ließ, sich wieder zu ordnen. Man hat Beispiele, daß diese den Kampf mit einem so verzweifelten Muthe erneuerten, daß sie dem Feinde den Sieg wieder aus den Händen rissen. Auch hat es schon Fälle gegeben, da der Nachtrab, der durch einen Eid verpflichtet ist, die heilige Fahne des Propheten bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, sich dem Feinde mit solcher Entschlossenheit entgegenstellte, daß die zersprengten Truppen Zeit gewannen, sich auf's neue zu formiren, und so am Ende noch das Schlachtfeld zu behaupten. Man sagt, die Eifersucht der übrigen Truppen, die häufig den Vortrab die ganze Ehre des Siegs davon tragen sahen, sei Schuld daran, daß diese Schlachtordnung in die eines halben Mondes abgeändert worden ist, eine Neuerung, welcher die Anführer der Ottomannen selbst das Unglück ihrer Waffen zugeschrieben haben.

Die Art, auf welche die Türken Krieg führen, ist von einem Reisenden, der sie während des letzten Krieges gegen Oesterreich und Rußland beobachtete, beschrieben worden. "Ob man uns gleich, sagt er, die Türken als ein Volk schildert, das in Rücksicht auf kriegerische Angelegenheiten nicht einmal gesunden Menschenverstand zeigen soll: so führen sie ihre Kriege doch nach einer gewissen Methode. Sie dehnen ihre Glieder sehr weit aus, damit das feindliche Bataillon- oder Artilleriefeuer nicht auf sie gerichtet wei-

werden kann; sie fassen ihr Ziel mit bewunderns- würdiger Genauigkeit ins Auge, feuern nimmer nur auf ganze Truppe von Feinden, und maskiren ihre eigenen Manövres durch ununterbrochenes Schießen. Zuweilen legen sie sich in Hohlwege oder Grotten, oder verstecken sich auf Bäumen; ein andermal rü- cken sie in mehrern schwachen Haufen von vierzig bis funfzig Mann, die eine kleine Fahne bei sich füh- ren, gegen den Feind. Diese werden von der Haupt- armee vorpoussirt, um Terrain zu gewinnen. Die Vordersten fallen auf das Knie, feuern ihre Gewehre ab, und weichen dann zurück, um von neuem zu laden. Sie leisten einander hierbei hülfreiche Hand, so lange bis sie einen Vortheil davon tragen; als- dann gehen sie rasch vorwärts, und avanciren so mit ihrer Fahne immer weiter. Von dieser Me- thode gehen sie selten ab. Die verschiedenen klei- nen Haufen sehen sorgfältig darauf, daß sie in ihrem Vordringen eine solche Linie oder Reihe bilden, daß der eine von dem andern gedeckt wird. Das wiederholte Allahgeschrei entflammt eben so sehr den Muth der Muselmänner, als es zugleich mit der unverzüglichen Enthauptung der Verwundeten, die in ihre Hände fallen, die christlichen Soldaten be- stürzt und muthlos macht." Dr. Wittman tadelt die allzugroße Menge von Standarten, Fahnen und Flaggen, deren man sich bedient, von welcher die Türken nach seiner Bemerkung glauben, daß sie den Feind mit Schrecken und Muthlosigkeit erfülle. Da es aber aus seinem Tagebuche deutlich hervorgeht, daß er keine Gelegenheit hatte, die Türken im Hand- gemenge mit dem Feinde zu beobachten: so dürfte er wol die Schädlichkeit dieser Fahnen übertrieben haben, so sehr wir ihm auch Recht geben, wenn er sie unter die militärischen Possen rechnet. Vielleicht vermindern sie jedoch die effektive Macht, die ohne

sie zum Kampf aufgestellt werden würde, nicht in dem hohen Grade, als er uns überreden will; auch ist es nicht wahrscheinlich, daß sie den militärischen Operationen auf dem Schlachtfelde Fesseln anlegen, und sie hindern.

Ich habe Russische Officiere von der kühnen Tapferkeit und von der Geschicklichkeit, welche die Türken in ihren Scharmützeln mit den leichten Truppen und Kosaken an den Tag legten, so wie nicht weniger von dem unerschütterlichen Muthe, mit welchem sie ihre Festungen vertheidigten, mit Bewunderung reden hören; dabei aber muß doch die Gefahr schon sehr dringend geworden seyn, wenn man haben will, daß sie Vorsicht brauchen, oder den Dienst in ihrer Garnison auf eine regelmäßige Weise verrichten sollen. Als die Russische Armee vor Ismail rückte, schickte der General Suwarow, welcher Nachrichten von dem Vertheidigungszustande einzuziehen wünschte, in welchem sich diese Türkische Festung befand, einige Kosaken mit dem Befehl ab, sich irgend eines Individuums von der Besatzung zu bemächtigen, und es gefangen einzubrinzen. Von der Dunkelheit der Nacht begünstiget, schlichen sich die Kosaken bis nahe an eine Batterie, wo die Türkische Schildwache, nachdem sie ihre Pfeife ausgerauchet hatte, auf einer Kanone mit untergeschlagenen Beinen saß, und sich mit Singen belustigte. Ihr Gesang aber hatte auf einmal ein Ende, als ihr ein Tau mit einer Schleife um den Hals geworfen wurde, un welchem man sie zu Boden riß, und in das Russische Hauptquartier schleppte. Ein Officier, welcher dieß mit ansah, hat mich versichert, daß der Türke, als seine Besorgniß wegen seiner persönlichen Sicherheit sich gelegt hatte, über die seltsame Art, auf welche er in Gefangenschaft gerathen war, in ein herzliches Gelächter ausgebrochen sei.

Wenn

Wenn wir dem Baron von Tott glauben wollen, so dürfen wir den Gemälden, die uns einige Schriftsteller von dem effektiven Bestand der Türkischen Kriegsmacht geliefert haben, nur wenig Glauben beimessen. In der That, woraus könnte sich auch ein Fremdling, wie viele Mittel er immer dazu in den Händen hätte, zu belehren hoffen, da der Großvezier selbst, um sich über den Zustand seiner Armee aufzuklären, zu den Berichten in der Wiener Hofzeitung seine Zuflucht zu nehmen genöthigt war?*) Wenn wir die vorhin gerügten Unordnungen, die sich bei den Türkischen Heeren eingeschlichen haben, und die Verwirrung, die eine unzertrennliche Folge derselben ist, bedenken: so müssen wir uns überzeugt fühlen, daß es, so groß auch immer bei der Türkischen Nation die Tapferkeit der Individuen seyn mag, doch weniger zu verwundern ist, warum die Truppen, wenn sie beisammen sind, nichts ausrichten, als warum sie sich, wenn man sie zusammengezogen hat, nicht augenblicklich wieder zerstreuen. Nach dem neuern politischen Systeme, welches durch die nothwendig gewordenen Ausgaben, die die Unterhaltung eines stehenden Heeres kostet, (eines Heeres, das in einigen Fällen größer ist, als es früher zur Beschützung des Römischen Reichs in allen drei Welttheilen für nöthig erachtet wurde,) die Kräfte der Europäischen Staaten erschöpft, dürfte die Kriegsmacht der Türken mit dem ungeheuern Umfang ihrer Staaten in einem ziemlichen Misverhältniß stehen. Marsigli schätzte den ganzen effektiven Bestand ihrer Armee, das heißt, alles, was gegen einen auswärtigen Feind auf die Beine gebracht werden konnte, auf 160,000 Mann, nachdem er alle die Truppen davon abgezogen hatte, die zur Erhaltung

*) Von Tott's Denkschriften III. S. 181.

tung der öffentlichen Sicherheit und zur Beschützung der Heerstraßen in den Provinzen zurückbleiben müssen, und die von der Topraklymiliz heimlich wieder in ihre Heimath entwischen, ein Ungebührniß, das so gemein geworden ist, daß der Staat selbst, wenn er Truppenwerbungen anordnet, kaum auf mehr, als auf die Hälfte der Anzahl, welche in den öffentlichen Militärlisten eingezeichnet ist, zu rechnen wagt. Die Kapikuly ist der einzige Theil der Türkischen Armee, mit welchem in Rücksicht auf Kriegszucht und Taktik solche Verbesserungen vorgenommen werden können, daß es möglich ist, ihn im Felde den regelmäßigen Truppen der Christenheit entgegenzustellen; allein die Anzahl derselben wird wegen der beschränkten Einkünfte des Sultans nie so groß seyn, daß mit ihnen ein Unternehmen von Wichtigkeit ausgeführt, oder einem Feinde nachdrücklicher Widerstand geleistet werden könnte. Da die Soldaten, welche zur Topraklу gehören, weder abgerichtet, noch disciplinirt sind: so scheinen sie keine höhere Achtung zu verdienen, als etwa die Landmiliz in christlichen Staaten, und in einer Uebersicht der disponibeln Kriegsmacht des Ottomannischen Reichs können sie also kaum in Anschlag gebracht werden, ob sie gleich einem einbrechenden Feinde einen Widerstand entgegen setzen, der auf keinen Fall ganz zu verachten ist. Enthusiasmus, Vaterlandsliebe und Privatinteresse vereinigen sich, um die Türken in ihrer Abneigung gegen fremde Oberherrschaft aufs vollkommenste zu bestärken. Noch in unsern Tagen haben die Bewohner von Bosnien, Albanien und Kroatien, eine kühne und kriegerische Menschenrace, ihre Religion und ihr Vaterland gegen die disciplinirten Truppen des Deutschen Kaisers mit Erfolg vertheidigt.

Da

Da wir solche und andere Beyspiele vor Augen haben, so wird es uns erlaubt seyn, die Leichtigkeit zu bezweifeln, mit welcher man ein Volk zu besiegen wähnt, das schon durch die Natur seines Landes zu Anstrengungen ermuntert und in seiner Unabhängigkeit geschützt wird. "Wenn sich die Nationen Europens verbinden, sagt der Graf Marsigli, so brauchen sie bloß zu marschiren; die größte Schwierigkeit, die sie auf ihrem Wege finden werden, wird die Theilung der eroberten Länder seyn. Allein ob wir gleich jetzt, seitdem sich der Sturm der Ottomannischen Gewalt gelegt hat, die Entdeckung machen wollen, daß ihre frühern Eroberungen nur Züchtigungen waren, welche die göttliche Gerechtigkeit den Christen um ihrer Sünden willen zuschickte, und daß die Macht der Sultane zu keiner Zeit sehr furchtbar war, es zu keiner Zeit seyn wird: so bleibt doch noch immer die Frage übrig, ob ein Volk, das selbst seinen Sultanen den Gehorsam verweigern würde, wenn sie den Befehl an dasselbe gelangen ließen, seinen Besitzungen zu Gunsten eines Fremden zu entsagen, und dessen Land wegen der Schwierigkeiten, Magazine zu errichten, feindselige Angriffe eben nicht begünstiget, — ob ein solches Volk so leicht zu besiegen ist.

Man hat den Türken systematische Grausamkeit, und Treulosigkeiten, die mit kaltblütiger Ueberlegung begangen werden, vorgeworfen. Es ist jedoch ungegründet, daß die Türkischen Kriegsgesetze alle Gefangene zum Tode verdammen; vielmehr werden diese jederzeit für den kostbarsten Theil der Beute gehalten, und wenn nicht von der allzugroßen Anzahl der Gefangenen Gefahr zu besorgen ist, oder der Andrang eines Feindes ihre Abführung verhindert: so wird denen, die sich den Siegern ergeben, selten Quartier verweigert. Alle Reichthümer einer mit

stür

Digitized by Google

stürmender Hand eingenommenen Stadt werden vom Kayser gewöhnlich den Soldaten versprochen, und er behält sich bloß die Häuser und die Regierung vor. Diesem Umstande muß man die freylich nur zu häufig vorkommenden Verletzungen der Traktaten und das öftere kapitulationswidrige Niedermetzeln der Gefangenen zuschreiben. Kantemir sagt: "wenn die Garnison ihr Gewehr zu strecken sich verpflichtet hat, und nur ein Messer oder ein Beil bey einem Soldaten gefunden wird: so schreyen die Türken auch sogleich über Verletzung des Traktats, und schlachten ihre wehrlosen Feinde." Ob es aber gleich ohne Widerrede besser für die Christen ist, fechtend und mit den Waffen in der Hand umzukommen, als sich einer solchen Verrätherey Preis zu geben: so verdienen doch selbst in diesen Fällen die Anführer den Vorwurf der Doppelzüngigkeit nicht. In solchen Augenblicken ist alle Subordination verschwunden, und die Befehlshaber, ja die Kayser selbst sehen sich daher häufig gezwungen, gegen die Gewaltthätigkeiten ihrer Soldaten die Augen zu verschließen, die, da Plünderung ihr Hauptaugenmerk ist, ganz natürlich unzufrieden sind, wenn ihnen die gehoffte Beute aus den Händen geht, und sich ihrer also auf dem Wege der Verrätherey zu bemächtigen suchen. *) Fromme Muselmänner glauben, daß der treulose Bruch des Tractats, welchen Mahomed IV. mit dem

*) Man muß die Grausamkeiten, die ihnen mit Recht vorgeworfen werden, nicht auf Rechnung der Lehren des Korans schreiben. Sie sind die nothwendige Folge der Insubordination unter den Truppen, der Unbändigkeit des Soldaten, die dann am größten ist, wenn er sich als Sieger fühlt, und einer Menge von Umständen, von welchen die Gesetze des Islamismus nichts wissen.

dem Deutschen Kayser geschlossen hatte, die wahre Ursache alles des Unglücks, aller der Misgeschicke sey, die nachher ihre Armeen und ihr Reich betroffen haben. Daher bezweifle ich nicht nur die Behauptung, sondern ich widerspreche ihr geradezu, daß sich unter tausend ähnlichen auch dieser Ausspruch der Ulema's in ihren Schriften aufgezeichnet befinde, daß es erlaubt sey, einen mit den Feinden Gottes und seines Propheten geschlossenen Vertrag zu brechen, da für einen Mahomedaner nichts so verdienstlich seyn könne, als die ganze Christenheit zu vernichten."

Die Behandlungsweise solcher Kriegsgefangenen, welche Privatpersonen angehören, ist nach den Neigungen ihrer Herrn verschieden; hingegen verdient die, welche der Staat sich gegen die seinigen erlaubt, allerdings Tadel. Ich habe sie im Bagno gesehen, mit Fesseln beladen, mit den niederträchtigsten Schurken zusammengeschmiedet, und mit der größten Unmenschlichkeit, die im Benehmen gegen sie einen Unterschied zu machen nicht für gut fand, durch Prügel zu gemeinschaftlicher Arbeit getrieben. Dagegen werden ihre eignen Landsleute, wenn sie in Gefangenschaft gerathen, der Gnade des Feindes überlassen; die Türkische Regierung bekümmert sich nicht um ihr Schicksal; sie werden weder ranzionirt noch ausgewechselt, und ihre christlichen Ueberwinder verdammen sie zu einem Sklavenleben, ohne daß man einige Theilnahme bewiese, die ihnen ihre Leiden erleichtere, ohne daß man ihnen auch nur die entfernteste Hoffnung machte, ihre Freyheit je wieder zu erhalten. *)

VI.

*) Denon schildert die Freude, welche die zu Malta aufbewahrten Türkischen Kriegsgefangenen bewiesen, als sie von den Franzosen freygelassen wur-

VI.

Proclamation an die Einwohner des Departements der Ober-Ems und der Weser- und Elb-Mündungen.

PROCLAMATION.

Le Sénatus Consulte du 10 Décembre a fixé votre destinée, désormais elle est liée à celle de Napoléon le Grand et de Son Empire.

Votre indépendance n'était qu'idéale, le moindre événement qui venait troubler la paix de l'Europe, la compromettait.

Pour conserver votre commerce, vous étiez assujétis a d énormes sacrifices exigés par la cupidité.

Voilà le tableau du passé; un autre avenir s'offre à vous.

La volonté de l'Empereur, et les intérêts du continent, dans la lutte qu'il soutient contre les monopoleurs du monde, vous ont réunis aux peuples dont ce Grand Monarque fait la gloire et le bonheur. Vous participerez à Son amour et à Sa sollicitude pour ses anciens sujets. Il vous a donné la première preuve de ses sentiments, lorsqu'en vous réunissant au Grand Empire, il a ordonné l'ouverture de communications, qui lieront la baltique aux fleuves de la France.

Habitans de ces contrées! que vos intérêts de commerce, soient désormais identifiés avec ceux de

den, mit folgenden Worten: "Um sich von der außerordentlichen Freude, welche sie bey dieser Gelegenheit bezeigten, einen Begriff zu machen, muß man wissen, daß ihre Regierung sie nie loszukaufen, nie auszuwechseln pflegt, daß ihre Sklaverey nie durch Hoffnung gemildert wird, und daß sie das Ende ihrer Leiden nicht einmal ahnen konnten."

de votre nouvelle patrie, et vos grandes cités parmi les quelles Hambourg tient le premier rang, verront renaitre et s'accroitre leur prospérité.

Le moindre éloignement de cette communauté d'intérêts, ne pourrait que compromettre votre tranquillité et vos fortunes.

Le premier voeu de la commission de gouvernement comme son premier devoir, sera de vous faire aimer le Grand Monarque qui vous gouverne, et qui confond déjà dans son amour, ses nouveaux et ses anciens sujets.

Portez vos regards sur les départements réunis à l'ancienne France, vous trouverez partout la prospérité et l'industrie, l'amour, la soumission et la reconnaissance des peuples pour leur souverain; portez vos regards dans les rangs de l'armée française, vous verrez les soldats de ces nouveaux départemens rivaliser de gloire et de fidélité avec les anciens français.

Ces tableaux vous donnent la certitude d'un heureux avenir, les vertus sociales qui vous distinguent si éminemment, donnent à la commission de gouvernement l'espoir qu'elle atteindra sans peine le but de son honorable mission.

Signé: Le Maréchal Prince d'Eckmühl,
Par le Gouverneur général:
L'Auditeur du Conseil d'Etat,
Sécrétaire general de la
Commission
Petit de Beauverger.

Wegen Auflösung der Senate von den Hansestädten erschien folgender Beschluß:

Au Nom de Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, Protecteur de la Confédération du Rhin, Médiateur de la Confédération Suisse, la Commission de Gouvernement établie par le Décret du 18, Décembre 1810.

sur le rapport du Conseiller d'état, Intendant de l'intérieur et des finances,

Art

Arrête:

Art 1. Les Sénats de Hambourg, Lubeck et Breme sont supprimés conformement au Décret impérial du 18. Décembre 1810 et cesseront toutes fonctions, savoir:

le Sénat de Hambourg, le 13. Février 1811.
le Sénat de Lubeck, le 16. Fevrier 1811, et
le Sénat de Breme, le 16. Février 1811.

Art. 2, Les scellés seront apposés sur leurs archives; les Bourguemestres, Sindics et Secrétaires, ainsi que tous autres fonctionnaires ou dépositaires seront tenus de remettre tous les régistres, titres, papiers etc., qui sont relatifs à l'ancienne administration.

Art 3, L'Intendant de l'Interieur et des finances est chargé de l'exécution du présent arrété qui sera imprimé et publié,

Signé: Le Maréchal Prince d'Eckmuhl
Par le Gouverneur général:
L'Auditeur au Conseil d'état, Sécrétaire général de la Commission,
Petit de Beauverger.

VII.

Ueber das Betragen Frankreichs und Englands in Rücksicht der Neutralen. *)

(Fortsetzung. S. Januarstück. S. 86.)

Von dieser Zeit an ließen die Engländer allmählig die handelnden Nationen den Seedespotismus empfinden. Die Königin Elisabeth nahm den Hansestädten alle ihre Privilegien, welche das Fortschrei-

*) Memoires sur la conduite de la France et de l'Angleterre à l'égard des Neutres. Paris 1810.

schreiten des Handels und der Marine in ihrem Reiche hinderten, u. Drake bemächtigte sich wahrscheinlich auf ihren Befehl 60 Kauffahrteischiffe dieser Städte im Hafen von Lissabon, welche nie wieder frei gegeben wurden. Obgleich dafür der König von Polen die Factoren der Englischen Avanturier-Compagnie verjagte und auch der Kaiser Rudolph mit gleicher Wärme für das Interesse seiner Unterthanen sorgte; so verfolgte dennoch England seinen Plan. Mit jedem Tage ließ es die Europäischen Nationen seine Uebermacht zur See mehr empfinden. Dännemark, Holland und Frankreich, so wie die Hansestädte beklagten sich unaufhörlich über seine Räubereien. So lange wie Elisabeth lebte und selbst nach ihrem Tode hörten diese Räubereien nicht auf. Schon unter ihrer Regierung war es den Neutralen nicht erlaubt während des Krieges mit Spanien, in Spanische Häfen einzulaufen.

Unter den beiden Nachfolgern der Elisabeth, Jakob I. und Carl I schien die Seeherrschaft der Engländer etwas geschwächt zu werden; allein sie gab doch ihre Ansprüche nicht auf

Unter der Regierung Carls I. und seines Günstlings Buckingham litt der Französische Handel sehr durch diese Ansprüche. Man nahm auf die Klagen, welche Ludwig XIII. darüber führte, gar keine Rücksicht, und hielt sogar ohne allen Grund alle Französische Schiffe zurück. Buckingham gab freilich selbige, da es das Parlement mißbilligte, wieder los; allein dies war nur zum Schein, denn dasselbe Schiff, welches die Nachricht davon nach Calais brachte, nahm auf der Rhede dieses Hafens drei Schiffe weg. Bei allen diesen Beleidigungen, konnte Frankreich, welches schon lange keinen Rang unter den Seemächten mehr eingenommen hatte, nichts weiter thun, um seinen Handel zu schützen, als es

zu verbieten, daß irgend ein Schiff auslaufe, eine Maaßregel, welche in unsern Zeiten ist erneuert worden.

Unter dem Cardinal Richelieu wurde die Franz. Marine umgeschaffen und kaum hatte er zwei Jahre das Ruder des Staats geführt, als schon eine furchtbare Escadre aus Brest absegelte, die sogleich einen Sieg über die Spanier erfocht; allein er benutzte nicht die unglückliche Lage, in welcher sich Carl I. befand.

Kaum hatte Cromwell die Zügel der Regierung mit starker Hand ergriffen, so ließ er auch schon den Holländern anzeigen, daß sie die Engl. Schiffe salutiren müßten, mit den Worten: "England hätte sich mit dem Schwerdt dieses Recht erkämpft, und könnte es daher nicht zugeben, daß eine andere Flagge als die Seinige auf dem Ocean sich sehen lasse."

Hierauf folgte, statt der Unterhandlungen von Holländischer Seite, die Wegnahme von zweihundert Schiffen durch die Engländer. In dem Tractat von 1654 verlangte Cromwell, daß England das Recht zugestanden würde, alle Holländische Kauffahrteischiffe zu untersuchen; ein Verlangen, in welches die Republik freilich nicht geradezu willigte, aber doch auch nicht ausdrücklich sich demselben widersetzte.

Während dieses Krieges erschien die berühmte Navigationsacte, wodurch vorzüglich England seine Sicherheit begründet hat und welche hauptsächlich wider die Holländer gerichtet war, welche sich zu Factoren Englands und der ganzen Welt gemacht hatten. Diese Acte war kein Eingriff in die Rechte und Freiheit der Völker, wie einige Schriftsteller behauptet haben; sondern blos eine Ausübung des Rechts, welches jede Nation hat, im Innern ihres Lan-

Landes Einrichtungen in Hinsicht des Handels mit den Fremden zu treffen. Diese Einrichtungen mußten freilich für die Factoren der Welt unangenehm seyn; allein schon damals wurde dadurch jeder Nation, welche reich an Produkten ihres Landes und ihrer Industrie ist, ein Beispiel gegeben, welches sie hätte befolgen sollen.

Wenn gleich diese Acte auf die Vermehrung der Englischen Seemacht einen großen Einfluß hatte, so konnte man sich doch nicht darüber beklagen; wohl aber über die Anwendung, welche man davon machte, indem sie mit den auffallendsten Ungerechtigkeiten gegen andere Nationen verbunden war, Ungerechtigkeiten, welche bald zur Gewohnheit und am Ende als rechtmäßig angesehen wurden.

Bei den blutigsten Revolutionen, bei dem Wechsel der Dynastien blieb das System, die Seeherrschaft an sich zu reißen, unveränderlich, so daß Carl II. die Seegesetze Cromwells bekannt machte. Hume bemerkt sehr richtig, daß bei dem Leichtsinn Carls II. sich hierin die Stärke des National-Charakters gezeigt hätte.

Das Streben nach der Herrschaft zur See mit dem Alleinhandel, war auch die Ursache der ungerechten Kriege, die er geführt hat; ein Streben, welches, wie der erwähnte englische Geschichtschreiber sagt, sich deutlich in der Medaille ausdrückte, auf welcher Carl II. in einem Siegeswagen sitzend, von zwei Seepferden gezogen wurde, mit der übermüthigen Unterschrift: et pontus serviet (auch das Meer wird ihm dienstbar seyn). Der Krieg, welcher 1664 mit Holland anfing, wurde durch den Tractat zu Breda beendigt, in welchem wichtige Besitzungen in Nord-Amerika an England abgetreten, und die Ehre der Flagge demselben zugestanden wurde, wornach man schon so lange getrachtet hatte.

Die-

Dieser Friede war, ungeachtet der großen Vortheile von kurzer Dauer. Die Feindseligkeiten wurden 1672 ohne Kriegserklärung durch den auf die Holländische Flotte gemachten Angriff, welche von Smyrna kam, wieder angefangen. Einige Tage nach dieser fruchtlosen Beleidigung ließ Carl II. ein Manifest ergehen, worin er es als eine unerhörte Frechheit betrachtete, ihm die Herrschaft zur See streitig machen zu wollen, indem man ihm die Ehre der Flagge verweigere, "eines der ersten Vorrechte seiner Königlichen Vorfahren und das Letzte, worauf sein Königreich Verzicht leisten würde."

Wie ganz anders war in dieser Epoche das Betragen Frankreichs in Vergleich mit England! Ludwig XIV. selbst auf dem höchsten Gipfel seines Glücks, hat nie diesen Stolz der Englischen Monarchie nachgeahmt. Er suchte nur immer das Gleichgewicht der Seeherrschaft zu erhalten, und die See-Verordnungen von 1681 und 1689, auf das Völkerrecht und Achtung des Eigenthums gegründet, waren damals einigermaaßen für alle Nationen ein gemeinschaftliches Gesetz. Durch dieses Gleichgewicht der Seemächte wurde im 17ten Jahrhundert der dem Handel so günstige Grundsatz festgestellt, "daß die befreundete Flagge das feindliche Gut schütze." Ein Grundsatz, der in allen Verträgen, welche seit 1604 bis 1713 zwischen den Mächten geschlossen worden, anerkannt ist.

Frankreich ist diesem Grundsatz immer treu geblieben, England aber nur so lange, als das Gleichgewicht zur See bestand. Seit 1713 bis auf den heutigen Tag, hat es sich weder über diesen noch über die richtige Bestimmung der Blokade erklärt, und selbst in seinen Seegesetzen hat es absichtlich wichtige Lücken gelassen, damit es immer einen Vorwand zu seinen ungerechten Anmaßungen behielte.

Durch

Durch den Utrechter Frieden im Jahre 1713, erhielt England ein entschiedenes Uebergewicht in den Europäischen Angelegenheiten, so daß es endlich in der Europäischen Politik an die Stelle von Oesterreich trat. Von der Zeit an ließ es sich vorher sehen, daß man in Zukunft sich blos für das Interesse und nach dem Willen Englands auf dem Continent schlagen werde, und Frankreich und Spanien richteten daher ganz ihre Aufmerksamkeit auf die Marine. Allein das Brittische Cabinett wußte die Familien Streitigkeiten, und die Verlegenheit wegen der Oesterreichischen Erbfolge und besonders die kleinmüthige Zurückhaltung des Cardinals Fleury, der sich für glücklich hielt, einen gefahrvollen Frieden mit dem Verfall der Französischen Marine zu erkaufen, zu benutzen. Alberoni konnte bei aller seiner Vorsicht der Englischen Habsucht nicht widerstehen, die so weit ging, daß sie im Tractat mit Oesterreich von 1731 die Aufhebung der Ostindischen Compagnie zu Ostende zur Hauptbedingung machte.

Vom Utrechter bis zum Aachner Frieden erlaubte sich England eine Menge Verletzungen des Völkerrechts gegen Spanien; es griff 1718 die Spanische Flotte an der Küste von Sicilien an; beging die unerhörtesten Grausamkeiten in den Amerikanischen Gewässern, und nahm endlich die Schiffe weg, welche im Vertrauen auf den Traktat von Pardo die Meere befuhren.

Diese gewaltthätigen Eingriffe wurden noch durch das Verfahren übertroffen, womit der Krieg von 1756 seinen Anfang nahm. Ungeachtet im Utrechter und Aachner Frieden ausdrücklich bestimmt war, daß die vor der Kriegserklärung gemachten Prisen zurückgegeben werden sollten, fing dennoch die Englische Regierung, als fühle sie sich zu schwach menschlich zu seyn, den Krieg von 1756 mit so überlegter Treu-

Treulosigkeit und Gewaltthätigkeit an, wovon es bisher in der Geschichte noch kein Beispiel gab. Mehrere Monate vor der Kriegserklärung schickte sie geheime Befehle nach allen Welttheilen, ließ über 300 Französische Schiffe, die sorglos mitten im Frieden die Meere befuhren, aufbringen; 10000 Matrosen ins Gefängniß werfen und 30 Mill. Liv. an Werth im Triumph nach London bringen. Der Admiral Boskawen traf bei Terreneuve auf 2 Linienschiffe, le Lys und Achille, welche durch den Nebel von der Französischen Flotte getrennt waren, gab ihnen die Versicherung, man sey im Frieden, und griff sie hernach an und nahm sie. Eben so versicherte das Brittische Ministerium, während es sich unaufhörlich rüstete, dem Französischen Ambassadeur, Herzog von Mirepoix, "daß es seine Absicht nicht sey, den allgemeinen Frieden zu verletzen und daß die Engländer nicht die Feindseligkeiten anfangen würden." Der Zweck dieses Krieges war kein andrer, wie man es in London und im Parlament offen gestand, als die Französische Marine durch einen Gewaltstreich zu vernichten. Lord Chatam sagte öffentlich im Hause der Pairs: "Kein Friede, wenn Frankreich die Zerstörung seiner Seemacht nicht unterzeichnet. Es ist genug, wenn man ihm den Küstenhandel erlaubt. England muß sich die ausschließliche Herrschaft über das Meer vorbehalten." Eben dieser Minister sagte auch, daß ohne Erlaubniß von Großbrittannien kein Kanonenschuß auf dem Meere geschehen müßte.

Ungeachtet dieser Großprahlereyen erhielt Frankreich, bey aller seiner Erschöpfung dennoch den Frieden, ohne die Zerstöhrung seiner Seemacht zu versprechen. Ludwig XV. reclamirte die Herausgabe der vor dem Kriege gemachten Prisen, und gab, als Beyspiel der Achtung für die Traktaten eine Eng-

lische

lische Fregatte zurück, die von der Französischen Eskadre vor Brest, als Repressalie genommen war; allein das Brittische Cabinett achtete weder auf die Reclamation noch auf das Beyspiel.

Die Grundsätze Englands vom Seerecht um diese Epoche waren ganz verschieden von denen, welche Frankreich angenommen. Letzteres hatte in den verschiedenen Traktaten, die es 1739 mit den vereinigten Provinzen, 1747 mit Dännemark, und 1748 mit Neapel geschlossen, von neuem den Grundsatz anerkannt: "Daß die Flagge die Ladung decke"; allein England hatte dieses Grundsatzes in seinen Traktaten nicht erwähnt.

Das Blokaderecht war noch nicht genauer bestimmt, als vorher. Die Bezeichnung der Gegenstände, welche Kontrebande waren, erhielten eine dem Interesse Englands angemessene Ausdehnung.

Unter dem Vorwande, daß die Neutralen in Kriegszeiten keinen Handel treiben dürften, der ihnen in Friedenszeiten nicht erlaubt sey, ließ die Englische Regierung alle neutralen Schiffe, die mit den Französischen Colonien handelten, aufbringen und für gute Prise erklären, indem sie während der Behauptung dieses Grundsatzes, die Häfen ihrer Colonien den Neutralen öffnete, wie in der Folge noch gezeigt werden wird.

Diese Anmaßung, so nichtig sie augenscheinlich an sich auch war, indem jede Nation unstreitig das Recht hat, für den innern Handel Einrichtungen zu treffen, welche sie für gut findet, hatte doch das Untersuchungsrecht zur Folge, welches sehr strenge ausgeübt, und wodurch deutlich der Grundsatz geleugnet wurde, daß die Flagge die Ladung decke.

Auf diese Weise gab das Brittische Gouvernement in diesem Kriege deutlich zu erkennen, daß es ein den

an-

andern Völkern entgegengesetztes Seerecht annehme, und verkündigte laut, daß in Zukunft das Interesse anderer Nationen den Launen seines Stolzes und seiner Habsucht weichen müsse.

Nach dem Tractat von Paris schien dem Uebergewichte Englands zur See nichts mehr im Wege zu seyn. Indessen war es immer auf seiner Hut, und die geringste Thätigkeit auf den Werften und in den Häfen Frankreichs beunruhigten dasselbe, und es würde nicht lange gleichgültig dieses angesehen haben, wenn seine Aufmerksamkeit nicht auf noch wichtigere Gegenstände geleitet worden wäre durch die Revolution, welche in den Colonien ausbrach, die zugleich für die Seemächte das Signal zur Befreyung wurde, und ein Bündniß unter ihnen veranlaßte, bey welcher Gelegenheit der Verfasser einige Ursachen anführt, welche dieses Bündniß herbeyführten.

Schon lange war das Gerücht von einem Zwist zwischen England und seinen Colonien in Europa verbreitet gewesen; allein Frankreich hatte keinen thätigen Antheil an diesem Streit genommen, und blieb auch neutral bis zu dem Augenblick, da Feindseligkeiten es nöthigten sich für die Amerikaner zu erklären. Obgleich sich damals die schönste Gelegenheit darbot, Repressalien wegen des unerhörten Angriffs von 1755 zu gebrauchen, so wartete Frankreich dennoch so lange, bis daß das Englische Ministerium Feindseligkeiten anfing, ohne den Krieg erklärt zu haben. Frankreich hatte bisher immer die Freyheit des Handels, und das Recht der Neutralen in Kriegszeiten anerkannt, welche Grundsätze die Kayserin Catharina in ihrem System der bewaffneten Neutralität weiter entwickelte.

Nach dem Frieden von 1763 glaubte England bey seinem Uebergewicht zur See alle Verbindungen

mit dem festen Lande entbehren zu können; allein die Revolution in Nord-Amerika, von Frankreich und Spanien unterstützt, und der unglückliche Anfang dieses Krieges, machten es England fühlbar, daß es der Continental-Verbindung bedürfe, die es bisher vernachlässiget hatte, und zu dem Ende suchte man Oesterreich und Rußland zu gewinnen; allein um diese Verbindungen zu erhalten, mußte ersteres von Frankreich und letzteres von Rußland getrennt werden. Man schickte zu dem Ende einen sehr geschickten thätigen und gewandten Agenten, den Chevalier Harris (jetzt Lord Malmsbury) nach Petersburg. Der Graf Panin, welcher die Allianz zwischen Rußland und Preußen zu Stande gebracht hatte, war damals erster Staatsminister, und schon im voraus wider jede Allianz mit England eingenommen. Der Chevalier Harris wandte sich daher auch nicht an ihn, sondern er fand den Charakter der Kayserin und des Grafen Potemkin günstiger für sich gestimmt. Dem Günstling schmeichelte er; den ehrgeitzigen Absichten der Kayserin auf Constantinopel gab er seinen Beyfall, und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß der Londoner Hof nicht abgeneigt seyn würde, ihre Absichten zu unterstützen. Catharina würde sich zu einer bewaffneten Vermittelung entschlossen haben, wenn Panin nicht mit den Waffen der Vernunft und der gesunden Politik dieses Project bekämpft hätte. Der Chevalier Harris ließ sich nicht abschrecken, und es ereigneten sich bald Umstände, welche seiner Unterhandlung einen glücklichern Erfolg versprachen.

Die Kayserin Catharina sah es als eine Beleidigung ihrer Flagge und einen Eingriff in die Freyheit der Schiffahrt an, daß die Spanier zwey Rußische Schiffe im Mittelländischen Meere angehalten, sie nach Cadix geführt, und ihre Ladungen sich zugeeignet

net hatten. Der Ritter Harris benutzte diese Gelegenheit, um die Kayserin zu erbittern, und sie ließ sogleich durch den Grafen Panin bey dem Spanischen Chargé d'Affaire zwey Noten übergeben, in welchen Sie Genugthuung und Ersatz von dem Spanischen Hofe verlangte. Diese Noten, welche damals zur Freude Englands gegen Spanien gerichtet wurden, können als Einleitung zu dem Neutralitäts-System angesehen werden, welches Spanien hernach so genau befolgte, und vom Britttischen Cabinett mit so scheelem Auge betrachtet wurde.

Der Chevalier Harris, für den drohende Noten allein nicht hinreichend waren, um seinen Zweck zu erreichen, wußte es endlich, von Potemkin unterstützt, dahin zu bringen, daß die Kayserin, ohne den Grafen Panin zu Rathe zu ziehen, an die Admiralität zu Cronstadt den Befehl schickte, mit der größten Geschwindigkeit eine Flotte von 15 Linienschiffen und 6 Fregatten auszurüsten, die bis zum Frühling unter Segel gehen könnte, welche dahin bestimmt war, mit Gewalt von Spanien Ersatz zu erhalten, wenn es sich in der Güte dazu nicht entschließen würde.

Der Graf Panin, zu klug, um geradezu der Kayserin zu widersprechen, schien vielmehr ihren Unwillen gegen Spanien zu theilen; allein er rieth ihr zu gleicher Zeit, ihre Absichten nicht blos auf das augenblickliche Interesse zu richten, sondern als große Souverainin die Rechte aller Neutralen, welche von den kriegführenden Mächten nicht anerkannt würden, in Schutz zu nehmen. Zu diesem Ende entwarf er einen Neutralitätsplan, welchen er der Kayserin vorlegte, als ein System, welches Sie die Ehre haben würde, aufgestellt zu haben, und wodurch sie die Völker um sich versammlen, und sich zu ihrer Gesetzgeberin der Marine machen würde.

Ein

Ein solches Project mußte natürlich dem Stolz der Kayserin schmeicheln; sie ging ganz in die Ideen des Ministers ein, fand seinen Plan gut, billigte seine Declaration, worin er die Grundsätze der Neutralität aufgestellt hatte, um die Freyheit des Handels und der Schiffahrt von den Neutralen während der Seekriege zu sichern. Diese Declaration enthielt folgende Grundsätze: Daß die neutralen Schiffe frey von Hafen zu Hafen und an den Küsten der im Kriege befindlichen Nationen fahren könnten." "Daß die Güter, welche den Unterthanen der kriegführenden Mächte zugehörten, auf neutralen Schiffen frey wären, contrabande Waaren ausgenommen." "Daß nur derjenige Hafen als blokirt anzusehen sey, in welchem es wegen der davor liegenden feindlichen Schiffe gefährlich sey, einzulaufen."

Man schickte diese Declaration sogleich an alle Seemächte, und vorzüglich ersuchte man die Höfe von Stockholm und Copenhagen, eine ähnliche Declaration gegen die kriegführenden Mächte zu erlassen, und sich förmlich mit Rußland zur Vertheidigung und Aufrechthaltung der darin aufgestellten Grundsätze zu verbinden.

Dännemark verschloß sogleich allen bewaffneten Schiffen der kriegführenden Mächte die Ostsee, und in der mit Rußland eingegangenen See-Convention fügte es noch den von Rußland aufgestellten Grundsätzen hinzu:

"Daß neutrale Schiffe nicht ohne hinlänglichen Grund und erwiesene Thatsachen angehalten werden könnten; daß unverzüglich darüber entschieden werden sollte, und jedesmal, außer der Entschuldigung, welche man den für frey erklärten Schiffen zu geben hätte, auch eine völlige Genugthuung für die der Flagge zugefügte Beleidigung gegeben werden sollte."

Schwe-

Schweden, Holland, Rußland, Oesterreich, Portugall und Neapel traten nach und nach dieser Declaration bey.

Aus den verschiedenen Antworten, welche die kriegführenden Mächte, Frankreich und England auf diese Declaration ertheilten, erhellte am deutlichsten, welche Macht den Rechten und dem Interesse der Neutralen am mehrsten entgegen war.

Nachdem schon mehrere Tage seit der Abreise der Couriere verflossen waren, erfuhr der Chevalier Harris erst den Inhalt ihrer Depeschen. Man kann leicht denken, daß er darüber sich sehr wunderte, und das Brittische Cabinet mit dieser Declaration sehr unzufrieden war. Vergebens waren indessen die Bemühungen desselben bey dem Grafen von Bernstorff, die Nordische Allianz zu hindern.

Kaum aber hatte man erfahren, daß Holland geneigt wäre der Allianz beyzutreten, als der Englische Minister Versprechungen und Drohungen anwandte, um Ihre Hochmögenden davon abzuhalten, und da das Englische Gouvernement sahe, daß sie fest entschlossen waren, so ließ es ihnen eine drohende Declaration übergeben.

In dieser Declaration zeigte es sich deutlich, daß England von den Rechten der Neutralen einen ganz von dem übrigen Europa verschiedenen Begriff habe; welches noch deutlicher aus der Vorrede erhellt, die der Declaration angehängt war, nach welcher "alle Befehlshaber von Kriegs- und andern Schiffen ausdrücklich authorisirt waren, alle Schiffe der General-Staaten anzuhalten, sobald sich Güter von den Feinden Sr. Großbrittannischen Majestät darauf befänden."

Hierin spricht sich deutlich der Widerspruch aus, gegen die von Frankreich und den andern Nationen allgemein angenommene Maxime.

Das Brittische Gouvernement begnügte sich hiemit nicht, sondern es eilte den General-Staaten den Krieg zu erklären, noch ehe sie die bewaffnete Neutralität unterzeichnet hatten.

Vergebens verlangte Holland die Vermittlung und den Beystand der Nordischen Höfe; obgleich hier die Kayserin Catharina Gelegenheit hatte, den Grundsätzen, welche sie aufgestellt hatte, eine feyerliche Sanction zu geben.

Ohne Frankreichs Hülfe würde Holland nicht nur alle seine Niederlassungen verloren, sondern England schon damals, troß der bewaffneten Neutralität, das Project ausgeführt haben, welches es nachher realisirte. Nur durch die nachdrückliche Unterstützung Frankreichs wurde seinen ehrgeitzigen Absichten ein neues Hinderniß in den Weg gelegt, und jetzt konnten die Nationen sich noch über die Grundsätze der Meeresfreyheit vereinigen. In den verschiedenen Traktaten hatte man sie anerkannt, und Frankreich selbst zwang England in den Tractaten von 1783 und 1786, selbige wenigstens stillschweigend anzuerkennen.

Es läßt sich übrigens aus dem Tractat von Versailles schon bestimmen, welche Forderungen zur See das Englische Gouvernement machte. Deutlicher aber zeigt sich dieses in dem Widerspruch der Englischen Minister an allen Höfen, gegen die Absichten und das System Rußlands.

Man weiß nicht, warum Rußland, als Vermittler bey den Unterhandlungen, welche dem Traktat von Versailles vorhergegangen, nicht allgemeine Bestimmungen, den Grundsätzen gemäß, welche es aufgestellt hatte, in den Traktat habe einrücken lassen; warum seit dem Amerikanischen Kriege sich England immer geweigert hat, solche so anzuerkennen,

nen, wie sie in den Tractaten zwischen andern Mächten bestimmt wurden. Es ist vorzüglich nur einer Erklärung ausgewichen, über das Recht, welches es sich anmaßt, durch eine bloße Declaration die feindlichen Häfen zu blokiren, wie auch über das Recht, die unter Escadre fahrenden Kauffahrteyschiffe zu untersuchen.

Aus den bisher angeführten Thatsachen zieht der Verfasser den Schluß, daß durch Uebereinstimmung der Continental-Mächte, und nach den zwischen ihnen geschlossenen Tractaten, seit der Proclamation der bewaffneten Neutralität eine Art von Seegesetzgebung entstanden sey, und daß die in der Mehrheit von allen Continental-Mächten, und auch zum Theil von England anerkannten Grundsätze, als ein Gesetz für die Nationen angesehen werden könnten. Die durch die Revolution herbeygeführten Umstände aber gaben England Gelegenheit, die Seemächte dahin zu vereinigen, auf die Grundsätze, welche sie aufgestellt hatten, Verzicht zu leisten, um sein Interesse über alles Recht, und seinen Willen über alle Gesetze zu erheben.

VIII.

Wilberforce.

Eine biographische Skizze.

Wilberforce wurde 1759 zu Hull geboren, und verlor, noch sehr jung, seinen Vater. Die Mutter übernahm das wichtige Erziehungsgeschäft in Verbindung mit zwei würdigen Mannern, von welchen der eine Dr. Milner, ihn in das Gebiet der classischen Litteratur führte, ihn logisch richtig argumentiren und mit Kraft und Eleganz disputiren lehrte.

 In

In seinem sechszehnten Jahre verließ er die Vaterstadt, und begab sich nach der Universität Cambridge, wo er eine genaue Freundschaft mit Pitt schloß.

Er trat zuerst 1780 im 22sten Jahre als Repräsentant von Hull im Parlament auf. Während der Dauer dieses Parlaments nahm er keinen thätigen Antheil an den politischen Verhandlungen. Im Jahre 1784 wurde er wieder erwählt; allein er mußte diese Ehre ablehnen, da er auch von der Grafschaft York zum Repräsentanten ausersehen war.

Als Mitglied des Parlaments zeichnete er sich vorzüglich durch seine Bemühungen aus, den Sclavenhandel abzuschaffen. Bei der Eröffnung des Parlaments im Jahr 1787 schlug er Maaßregeln in Hinsicht des Sclavenhandels vor, und brachte diesen Gegenstand zuerst zur Sprache. Kaum war dieses bekannt geworden, als auch schon von allen Seiten Bothschaften einliefen, in welchen man einstimmig um die Abschaffung des Sclavenhandels nachsuchte.

Am 9ten Mai 1788 trug Pitt im Namen von Wilberforce, den eine Krankheit hinderte im Parlamente zu erscheinen, im Unterhause darauf an, zufolge der eingegangenen Petitionaire zu erklären, daß man in der nächsten Sitzung den Zustand des Sclavenhandels in Erwägung ziehen und die zweckmäßigsten Maaßregeln in dieser Hinsicht ergreifen würde. Er sey fest überzeugt, daß das Haus bei den Entscheidungen über diesen wichtigen Gegenstand von Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Staatsklugheit sich leiten lassen würde.

Ungeachtet der Wichtigkeit dieses Gegenstandes verfloß wieder ein ganzes Jahr, ehe man ordentlich im Parlament darüber discutirte. Während dieser Zeit hatten mehrere Personen, die durch diesen schrecklichen Menschenhandel verdienten, Petitionen übergeben,

geben, in welchen man bat, daß dieser Handel nicht abgeschaft werden mögte. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine Rede mit dem Feuer der Beredsamkeit und der Energie, die ein solcher das Wohl der Menschheit betreffender Gegenstand einflößen mußte, und bewies, daß durch Abschaffung dieses Handels kein beträchtlicher Schade verursacht würde.

Die ersten Redner des Unterhauses, Pitt, Fox, Burke ꝛc. unterstützten ihn, und die Untersuchung wurde ungeachtet der so strengen Opposition beschlossen. Dies hielten die Freunde der Menschheit für einen glücklichen Anfang ihres unternommenen Werks; allein ihre Gegner wußten durch Abhörung der Zeugen und andere in die Länge ziehende Verhandlungen es zu verhindern, daß bis im April 1791 über diesen wichtigen Gegenstand weiter discutirt wurde, als er die Motion zu einer Bill machte, die fernere Einführung der Afrikanischen Neger in die Brittischen Kolonien zu verbieten. Bey dieser Gelegenheit schloß er mit diesen Worten: "daß möge der Ausgang auch seyn, welcher er wolle, so freue es ihn doch wenigstens, daß das Publikum bereits den Sclavenhandel abgeschafft hätte, und in dieser Hinsicht würde er diese Sache nicht aufgeben, bis sie ausgeführt wäre." Allein ungeachtet aller Unterstützungen wurde dennoch die Motion mit einer Majorität von 75 Stimmen verworfen.

Das Mißlingen seiner Bemühungen erregte ein allgemeines Bedauern in der Nation; aus allen Theilen Englands liefen Bittschriften ein um die Abschaffung dieses unmenschlichen Handels, so daß am 2ten April 1792, Wilberforce die Discußion darüber erneuerte. Die Zahl der Bittschriften, welche darüber dem Unterhause übergeben waren, belief sich auf 508. Nie wurde wol im Brittischen Senat mit mehr Beredsamkeit und größerm Antheil debattirt,

als bei dieser Gelegenheit. Alle Kräfte der Beredsamkeit schienen in Bewegung gesetzt, jedes ehrenvolle Gefühl, dessen das menschliche Herz nur fähig ist, rege geworden zu seyn.

In der vortrefflichen Rede, welche er damals hielt, sagte er unter andern, nachdem er die Uebel, die mit dem Sclavenhandel verbunden, aufgezählt: "Dännemark hat eingewilligt den Sclavenhandel in zehn Jahren abzuschaffen. Es ist freilich ein schrecklicher Gedanke ein so gottloses System nur einen Augenblick, geschweige denn noch so lange zu dulden; allein man kann zur Entschuldigung Dännemarks sagen, daß es das Schreckliche dieses Handels im Vergleich mit uns nur wenig kennt, und daß es als scheinbaren Grund anführen kann, daß es so wenig Sclaven ausführe, daß dadurch der Unterschied im Handel mit demselben unbedeutend seyn würde. Allein können wir dieses, die wir beinahe so viel als das ganze übrige Europa wegführen, auch von uns sagen? Wahrlich! jede andere Nation kann eher als wir sich dieses Arguments bedienen."

"So elend dieser Vorwand auch ist, so fürchte ich dennoch, daß bey einer genauern Uebersicht wir denselben gar nicht gebrauchen können; laßt uns ehrlich fragen, ob wir gleich ihnen wirklich von dieser Betrachtung geleitet werden. Wenn wir aufrichtig in unserm Geständniß seyn wollen, so müßten wir uns bemühen, die Europäischen Nationen von dem Gräuel des Sclavenhandels zu überzeugen, und uns bestreben, sie zu vermögen, denselben aufzugeben; allein wir thun grade das Gegentheil, wir sanktioniren ihn durch unser Beispiel und dehnen ihn noch immer mehr aus. Es giebt aber dennoch Menschen, welche ohne Rückhalt erklären, daß Gerechtigkeit und Menschlichkeit die Abschaffung des Sclavenhandels gebieten, sie müßten sich aber dennoch

noch dieser Maaßregel widersetzen, weil sie mit dem National-Interesse nicht bestehen könne. Ich hege das Vertrauen, daß man in der gegenwärtigen Sitzung eines solchen Arguments sich nicht bedienen wird; denn was hieße dies anders, als eine Vergleichung zwischen Gott und dem Mammon aufstellen, und dem letztern den Vorzug einräumen? Was anders, als dem moralischen Regierer der Welt vom Throne stoßen, und das Idol des Eigennutzes ververmehren? Welch ein Manifest für die übrigen Nationen! welch eine Lehre für unsre eigne Nation! So kommt dann herbei ihr Nationen des Erdbodens, und lernet einen neuen Moral-Codex vom Großbrittannischen Parlament. Wir haben unsere alten Vorurtheile abgelegt; wir haben entdeckt, daß Religion, Gerechtigkeit und Menschlichkeit bloßes Geschwätz sind!"

Mit eben der Wärme sprachen Fox und Pitt über diesen Gegenstand. Letztrer riß durch seine unwidersprechliche Rede so alles mit sich fort, daß man glaubte, die Bill würde einstimmig durchgehen. Nur 58 stimmten gegen die gänzliche Abschaffung. Am 28sten April wurde endlich beschlossen: "daß vom 1sten Januar 1796 an keine Afrikanische Neger auf Schiffen, welche Engländern gehörten oder von ihnen geführt würden, in die Brittischen Colonien eingeführt werden sollten." Dessen ungeachtet wurde dieser Handel zur Schande Großbrittanniens noch immer fortgesetzt, bis endlich die Sache der Humanität, unter der Direction des Herrn Fox nach 16jährigen fruchtlosen Anträgen des Herrn Wilberforce im Unterhause durchgesetzt ward. Am 10ten Jun. 1806 beschloß dasselbe mit einer Mehrheit von 114 gegen 15 Stimmen die Abschaffung des Sklavenhandels; eine Acte die auf immer ein ehrenvolles Denkmal des Foxischen Ministeriums bleibt.

Auch in seinem Privatleben zeigte Herr Wilberforce eben diesen menschenfreundlichen, wohlwollenden Charakter, verbunden mit einer strengen Religiosität. Bey dem allen bleibt es immer problematisch, wie ein Mann von solchen Grundsätzen bei jeder Gelegenheit der eifrigste Vertheidiger des gegenwärtigen Krieges seyn konnte, eines Krieges, der für die Europäer eben so verheerend ist, wie der Sklavenhandel für die Afrikaner.

Im Jahre 1797 verheirathete er sich mit der Miß Schooner, die Tochter eines reichen Kaufmanns in Birmingham.

IX.

Luise, Königin von Preußen.

(Eine biographische Skizze.)

Beschluß. (M. s. das Januarstück S. 86.)

Zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit reisete sie im Jahre 1806 nach Pyrmont, wo sie vom Ende Junius bis Anfangs Augusts blieb. In diesem Jahre rief der Krieg den König ins Feld; Luise, die ihn auf allen Reisen begleitet hatte, folgte ihm auch dieses mal nach Thüringen; nach dem unglücklichen 14ten October begab sie sich nach Königsberg und von dort nach Memel. Alle Leiden, die ein unglückliches Verhängniß über sie häufte, trug sie jetzt mit einem Muthe, mit einer Ergebung, die nur wahre Frömmigkeit und ein reines Bewußtseyn dem Dulder verleihen.

Wohlthätig wirkte in dieser Zeit ihr Andenken auch in der Ferne. Privatpersonen stifteten zu Berlin in der drangvollsten Periode einen Zufluchtsort für arme verwaisete Soldatenkinder. Das Institut erhielt später den Namen: Luisenstift nach ihr.

1808

1808 am 16ten Januar kehrte das Königliche Ehepaar von Memel nach Königsberg zurück, und von hier aus unternahm es am Ende des Jahres (27 December) eine Reise nach Petersburg zum Besuch der Kayserlichen Familie, von welcher Luise mit Beweisen von Achtung und Freundschaft überhäuft wurde.

Nach ihrer am 10ten Februar 1809 erfolgten Rückkunft in Königsberg hielten die Ereignisse der durch den Oesterreichisch-Französischen Krieg aufs neue bewegten Zeit, sie mit ihrem Königlichen Gemahle noch dort fest, bis durch den Frieden von Wien der Janustempel sich schloß. Am 23sten December 1809 hatte Berlin die Freude, das edle Herrscherpaar wieder zu sehen, und mit frohem Jubel ward es begrüßt. Schön und im Abglanz der Gesundheit erschien die geliebte Landesmutter wieder der jauchzenden Menge. Aber der Schein täuschte. Die Hauptstadt hatte sie nur auf kurze Zeit wieder gewonnen, um sie auf immer zu verlieren. Am 25sten Junii 1810 reisete sie von Charlottenburg nach Strelitz zu einem Besuche bey ihrem Durchlauchtigen Vater ab. Auf dem Lustschlosse desselben, Hohenzieritz ward sie am 30sten Junii von einer Brustkrankheit überfallen, die Anfangs unbedeutend schien, dann einen lebensgefährlichen Character annahm, und an welcher sie am 19ten Julius, Morgens um 9 Uhr in den Armen ihres Königlichen Gemahls verschied. *) Nur wenige Augenblicke vor ihrer Auflösung fing sie an dieselbe zu ahnen, und als der Uebergang in eine andere Welt sich ihr darstellte, da flehte sie nur die ewige Liebe um einen kurzen Todeskampf an. So enden gute Menschen!

Die

*) Siehe den Aufsatz: "Die letzten Stunden der Königin Luise" im Augußstück dieses Journals.

Die Nachricht von ihrem Tode wirkte vernichtend auf Alle, die sie gekannt hatten, erschütternd selbst auf Fremde.

Als ihre Leiche am 27sten Julii zu Berlin feierlich eingeholt wurde, und als die Beisetzung in der Sakristey der Domkirche am 30sten Julii erfolgte, da sprach der allgemeine unerkünstelte Schmerz laut für den Werth der früh Verklarten. Am Morgen des 19ten Decembers wurden die theuren Ueberreste aus der Domkirche abgeholt, nach Charlottenburg gebracht, und dort in dem einfach geschmackvollen Mausoleum, das der König im Schloßgarten neu erbauen ließ, bestattet. Seit Luisens Tode sind mehrere Schriften zu ihrem Andenken, verschiedene Bildnisse von berühmten Künstlern, zahlreiche Gedichte und einige Medaillen erschienen. Ein Kreis achtungswürdiger Männer hat die Nation aufgefordert, zu ihrem Gedächtniß im Preußischen Staate Bildungs-Anstalten für weibliche Erzieherinnen" zu gründen, die den gemeinschaftlichen Namen: Luisenstiftung führen sollen. Ohne Zweifel werden sie entstehen und gedeihen, denn die Verehrung der Verewigten wird nimmer rasten, bis ihr ein bleibendes Denkmal gestiftet ist.

Noch mischen die Beßern der Nation ihre Thränen, mit denen des Königlichen Hauses. Seltene Thränen, die den Beweinten unsterblich machen; auch wenn kein Marmor ihn verewigt! Luisens edles Thun als Königin, Gattin und Mutter wird fortleben, wenn längst ihr Mausoleum von der allgewaltigen Hand der Zeit zertrümmert ist. Spät noch wird ihr Name genannt werden von den Enkeln der Armen, deren dankbare Thränen sie vor Gott nannten, von den Guten, die durch alle Zeiten, Räume und Geschlechter einander verwandt sind, und von den Edeln des weiblichen Geschlechtes; denn sie war ihr stillleuchtendes Vorbild.

X.

Preußische Staatsmerkwürdigkeiten.

(Ein Schreiben vom 16ten Februar.)

Wie nach einem erschöpfenden Sturme sich allmählig wieder aus der Zerstörung das Gedeihen, aus der Verwirrung die Ordnung gestaltet, so sieht auch jetzt mit inniger Freude der Bewohner des Preußischen Staates sein Vaterland aufs neue sich zu einem bessern Zustande erheben, in sofern nicht der Drang äusserer Umstände seinen Wachsthum beschränkt.

Den wichtigen Verordnungen über die Veränderung in der Verfassung der obersten Staatsbehörden und über die neuen Abgaben vom 27sten Oct. v. J. sind mehrere auseinandersetzende und näher bestimmende Edicte und Bekanntmachungen gefolgt, als das "Edict über die neuen Consumtions- und Luxus-Steuern vom 28sten October," welches zugleich die Vortheile in der Staatseinnahme und die Gleichstellung der Staatsbürgerlichen Abgaben nach dem Bedürfnisse der Regierung bezweckt, und dem im "Reglement über die Weise der Zahlung, Erhebung und Controllirung der Steuern" beygefügt ist; dann das "Edict über die Einführung einer allgemeinen Gewerbe-Steuer vom 2ten November," das eine humane Rücksicht auf den Zustand und das Vermögen der Steuerfähigen nimmt, und die Staatseinnahme um so viel erhöht, als die Regierung zur Wiederherstellung des öffentlichen Credites bedarf; die dem Zeitgeiste entsprechende "Gesinde-Ordnung vom 8ten November", und das neue "Stempel-Gesetz vom 20sten November", nach welchem alle Kaufmännische Wechsel, alle Rechnungen und Quittungen, deren Betrag 50 Thaler ist,

der Stempelung unterworfen sind; und mehrere andere von minderer Bedeutung. Manches in diesen neuen Einrichtungen scheint auf den ersten Blick hart und schwer, aber dem Unbefangenen, (welcher anerkennt, daß außerordentliches Unglück auch ausserordentliche Hülfsmittel fordert, die stets für den Leistenden Unannehmlichkeiten haben) erscheint dieses Drückende nur als einziges, ausschließliches Mittel zu dem großen Zwecke, und er sieht in den nothwendig gewordenen Maaßregeln nur die väterliche Fürsorge eines geliebten Königs, und den reinen, verständigen Willen seines redlichen Beamten, des Staatskanzlers. Wenn es unverkennbar ist, daß Preußen nach dem Jahre 1806 eine andere Monarchie ist, als vor dem unglücklichen Jahre, so sind auch andere Gesetze, andere Strebepunkte, andere Maximen nothwendig. Hat der Staat größere Ausgaben als in ruhigen Zeiten, so ist es natürlich, daß die Staatsbürger auch dem Regierer einen verhältnißmäßig größeren Betrag entrichten müssen.

Da die künftige Besteuerung der Gutsbesitzer unerläßlich ist, so hat der Staatskanzler eine Zusammenkunft der Grundeigenthümer aus allen Provinzen in der Residenz angeordnet, um ihnen die gutachtliche Frage vorzulegen: "auf welche Art sie das Nothwendige zu bezahlen gedenken?" Sie sind gegenwärtig in Berlin versammelt, und man sieht den Resultaten dieser Conferenz entgegen.

Die Verwaltung geht übrigens ihren ruhigen Gang; nach dem Abgange der beyden Staatsminister Grafen Dohna und von Altenstein stehen folgende Männer unter Oberaufsicht des Staatskanzlers, an der Spitze des Geschäftskreises. Im Ministerium des Innern: für die Abtheilung

der

der allgemeinen Polizey der geheime Staatsrath (und bisherige Oberpräsident in den Marken und Pommern) Sack; für die Abtheilung des Handels und der Gewerbe, auch für die des Cultus und des öffentlichen Unterrichtes der geheime Staatsrath von Schuckmann; im Ministerium der Finanzen; für die Abtheilung der Staatseinnahme der geheime Staatsrath von Heydebrock; für die Abtheilung der General-Kassen und der Geld-Institute des Staates die geheimen Staatsräthe Nägemann, l'Abaye und Baron von Oelssen, welche interimistisch als das Plenum der Sections-Directoren bey dieser Abtheilung die Verwaltung leiten; das auswärtige Departement dirigirt fortwährend der Staatsminister Graf v. d. Goltz; Justizminister ist v. Kircheisen; und dem Militair-Departement steht der geheime Staatsrath Obrist v. Hake vor, (der in rein militairischen Sachen bloß unter dem Oberbefehl des Königs steht); die Direction des Postwesens hat der General-Postmeister v. Seegebarth: Staatssecretair ist der geheime Staatsrath von Klewitz.

Die theuren Ueberreste der verewigten Königin sind nun vollkommen zur Erde bestattet. Es war am frühen Morgen des 23sten Decembers im abgewichenen Jahre, als die hohe Leiche bey Fackelschein von der Domkirche zu Berlin nach Charlottenburg gebracht wurde, wo sie in dem neuerbauten Mausoleum im Königlichen Schloßgarten feyerlich beerdigt ward. Eine große Zahl von Bewohnern der Residenz legte an diesem Tage Trauerkleider an, um noch zum letztenmale seine Ehrfurcht für die Unvergeßliche, und den gerechten Schmerz

über Ihren Verlust zu beurkunden. Am Abend blieb die National-Schaubühne geschlossen.

Am 18ten Januar, als dem Jahrestage der Preußischen Königskrönung, und der Erweiterung der Orden vor einem Jahre, wurde wieder eine Anzahl von Orden und Ehrenzeichen vertheilt, und am 20sten das Ordensfest feyerlich begangen. Folgende Personen erhielten den rothen Adler-Orden dritter Klasse: Der Landrath von Gilgenheimb aus Schlesien, Ober-Medicinalrath Klaproth, Ober-Bergrath Dr. Reil, geheime Staatsrath v. Heydebreck General-Major v. Zieten, General-Major v. Bülow, geheime Staatsrath Obrister v. Hake, geheime Kabinetsrath Albrecht, Kammergerichts-Präsident Woldermann, Probst Ribbeck, General-Staabs-Chirurgus Görke, geheime Ober-Finanzrath Gerhard, Staatsrath Nicolovins, Staatsrath Ancillon, geheime Staatsrath le Coq, Kriegsrath Scheffner zu Königsberg in Preußen, geheime Commercienrath Delius zu Bremen und Landes-Director v. Rohr in der Prignitz; das Civil-Ehrenzeichen erster Klasse empfingen: der Stadt-Syndikus Häkel zu Landshut, Bürgermeister Fiedler zu Sagan, Kreis-Steuer-Einnehmer Reiche zu Grüneberg und Kaufmann Seiler zu Wüster-Waltersdorf.

Der Kayserlich-Französische Gesandte, Graf St. Marsan, welcher mehrere Monathe abwesend in Paris war, hatte am vorigen Sonntage wieder die erste Audienz bey dem Könige.

XI.

XI.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Vaterländisches Museum. Erster Band. 5tes und 6tes Heft. Zweiten Bandes erstes Heft. Hamburg, bey Friedrich Perthes 1810 und 1811.

Alle, welche die achtungswürdige Tendenz dieser classischen Zeitschrift, Erhaltung Deutscher Nationalität und die zahlreichen Aufsätze kennen, durch welche Deutschlands ausgezeichnetste Gelehrte diesem schönen Zweck zu entsprechen suchten, werden sicher mit Recensenten das gerechte Bedauren theilen, daß das erste Heft des zweiten Bandes zugleich das letzte ist. Eine so schöne Blüthe Deutscher Cultur wäre längerer Dauer würdiger gewesen. — Das fünfte Heft beginnt mit einer so treffenden als gedachten Analysirung des Reichthums und der Kraft der Deutschen Sprache von dem Grafen Leopold zu Stollberg. Mit dem größten Scharfsinn entwickelt der Verfasser die Vorzüge des Rythmus vor dem Reime; "Denn, im Reiche der Poesie walte, er die Leidenschaft, und Rythmus ist ihr Ausdruck" giebt Beyspiele von onomatopoiätischen Ausdrücken der Deutschen Sprache, und stellt ihren ganzen plastischen Vorzug vor den übrigen, lebenden Sprachen Europas in das hellste Licht. An diesen trefflichen Aufsatz schließen sich würdig drey historische Untersuchungen von dem Professor Meyer, Rechtfertigung Philipps II. gegen den Verdacht der Vergiftung des bekannten Don Juan d'Austria, des heldenmüthigen unehlichen Sohnes Carls V. Ein Fragment der gekrönten Preisschrift des Professors

Sar

Sartorius über die Herrschaft der Gothen in Italien, und eine Schilderung der Kreuzzüge von Friedrich Schlegel. Unter den übrigen Aufsätzen verdienen namentlich einige Reliquien von Klopstock über die verschiedene Art von Gott zu denken, und ein Brief des großen Dichters über eben den Gegenstand, zwey Gedichte von Herder und Unzer, und Bemerkungen über das Schuldenwesen Deutscher Länder von Georgius erwähnt zu werden. Das 6te Heft enthält eine historische Untersuchung der Calmar-Union von Dr. v. Heß, welche auch im ersten Hefte des zweiten Bandes fortgesetzt wird. Einfälle eines Dilettanten über Wortmengerey, das Streben nach Wahrheit von Professor Reinhold, eine Untersuchung die ganz des verdienstvollen Nachfolgers des Königsberger Weisen würdig ist, und unter 7 Gedichten namentlich eines das sich durch seine natürliche Grazie auszeichnet. Alles um Liebe. Der zweite Band enthält Andenken an Spittler von Heeren. Ueber Wahrheit und Freimüthigkeit von Scheffner, ein Bruchstück eines Romans: der Schwachmaticus und seine 4 Brüder vom Direktor Tischbein und mehrere Gedichte von la Moth, Foucqué, Schmidt von Lübeck, Clodius, Professor Meyer u. a. m., deren gewählte Form dem sinnvollen Inhalte entspricht. Herr Perthes verspricht in einem Ergänzungsbande den Beschluß einiger abgebrochenen Aufsätze und einige andere zu liefern.

Pallas. Eine Zeitschrift für Staats- und Kriegs-Kunst, herausgegeben von R. v. L. Zweiten Jahrganges 1810. Siebentes und neuntes Stück. Weimar in Commission beim Landes-Indüstrie-Comptoir.

Das siebente Heft dieser militairischen und politisch

tisch gleich wichtiger Zeitschrift, deren Verdienste wir schon öfter zu erwähnen Gelegenheit fanden, enthält zwey in finanzieller Hinsicht interessante Aufsätze über Staatsbanquerott und eine Uebersicht der je[illegible]en Finanzverhältnisse und mehrere andere nicht minder zahlreiche über die Organisation einer Leibwache des Regenten, Heereszüge über die Alpen, früher Gebrauch der Guillotine in Schottland, Krieg gegen die Wälder, und namentlich einen neuen Vorschlag über die Vertheidigung von Festungen von Carnot, dem genialischen Lenker der Französischen Heere zu einem unerwartet glücklichen Erfolge während des Revolutionskrieges. — Das neunte Heft enthält Comparaison entre la théorie de Quesnay et celle d'Adam Smith sur la richesse nationale par Sismondi, eine scharfsinnige Parallele der Kriegs- und Fecht-Kunst, Bemerkung über die Relation der Schlacht von Preußisch-Eilau, 2 Aufsätze über Spanien, eine Erörterung des Zustandes der Tartaren, Uebersicht der Geschichte des Tages, und einen äusserst interessanten, auf dem Schlachtfelde von Landshut verlohrenen Operationsplan für die Oesterreichische Armee im Jahre 1809.

Neueste Völkerkunde, ein geographisches Lesebuch für alle Stände. Zehnter Band. Asien. No. II. III. & IV. Mit Charten und Kupfern. Weimar im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs 1810.

Auch diese Hefte beschäftigen sich mit der Entwicklung des jetzigen Zustandes von Asien, der Wiege des menschlichen Geschlechts, und enthalten eine Darstellung von Türkisch-Georgien, Turkomannien und Syrien, Mesopotamien, Irak Arabi und Ky-

urdistan, jener in der frühesten Weltgeschichte so berühmten Länder. Interessant sind namentlich die Nachrichten von den Drusen, die Nachkommen der alten Assassinen und den Jusidiern, jenen barbarischen Anbetern eines bösen Princips. Die folgenden Hefte beschäftigen sich mit dem für die Muhammedanische Religion so bedeutenden Arabien, wobey sie ausführliche Nachrichten über die neue Sekte der Wahabiten liefern, und mit Persien, dem gebildetesten Staate Asiens, dem Wohnsitze der Asiatischen Franzosen. Eine interessante Zugabe sind die Bruchstücke neuer persischer Poesie von dem jetzigen Beherrscher dieses Landes und dem Fürsten der Persischen Dichter, die Kupferstiche von den nationellen Produkten, Trachten und Gebäuden, und die correkten und schön gestochenen Charten.

Von den Servituten nach dem reinen Sinn der Römischen und Napoleonischen Gesetzgebung ohne Rückblick auf Doktoral-Meinungen. Von J. C. E. Münter, Doktor und Privatdocenten in Göttingen. Zweiter Theil. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1810. 8. 334 S.

Schon bey der Anzeige des vor vier Jahren erschienenen ersten Theils dieser Abhandlung von den Servituten nannte Referent dieselbe einen schätzbaren Beitrag für die Rechtswissenschaft. Der gegenwärtige zweite Theil erhöht noch sehr ihre Brauchbarkeit. In der Periode, wo Hr. Dr. Münter den ersten Theil ausarbeitete, hatte die Napoleonsche Gesetzgebung sich noch nicht über Deutschland verbreitet, daher er sich allein auf das Römische Recht beschränken mußte. Um sein Buch gemeinnütziger

zu

zu machen, liefert er daher hier im ersten Abschnitt einen Nachtrag zum ersten Theile über die Real-Servituten nach Napoleonschen Grundsätzen. Im zweiten Abschnitte stellt der Verfasser die Personal-Servituten nach der Römischen Theorie dar, und handelt sie dann erschöpfend im dritten Abschnitt nach der Legislation Napoleons ab.

Von der Acquisitiv- und Extinctiv-Verjährung nebst einer Tabellarischen Uebersicht der Fristen, von denen Präscription der Klagen und Einreden abhängt, wie auch andere für jedes Rechtsgeschäft bestimmter. Von J. C. E. Münter. Doktor und Privatdocenten in Göttingen. Hannover, 1810, im Verlage der Gebrüder Hahn. 1810. 8. 104 S.

So viele zum Theil gründliche Schriften wir auch bereits über die wichtige Lehre von der Verjährung besitzen, so ist doch diese kleinere Darstellung gewiß nicht überflüßig und von einleuchtend praktischem Nutzen. Da das Gedächtniß nicht alle die Fälle der Präscription, bey den verwickelteren Geschäften unsers Zeitalters, und den Bestimmungen der neuen Gesetzgebung faßt, unterzog sich Herr Dr. Münter der mühsamen Arbeit, nicht nur die Klage und Exceptionstermine in eine tabellarische Ordnung an einander zu reihen, sondern fügte auch diesem Verzeichnisse, die einem jeden Rechtsgeschäft vorgezeichneten und allemal genau zu beobachtenden Fristen hinzu, deren Versäumung Strafen, Rechtsverluste oder andre unangenehme Folgen nach sich zieht. Dem speciellen tabellarischen Theile gehen im ersten Abschnitt allgemeine Uebersichten voran. Das angehängte Register macht die Arbeit noch nützlicher.

Lehrbuch eines civilistischen Cursus, herausgegeben von D. Theodor Maximilian Zachariä, Privatdocenten auf der Universität Wittenberg. Erster Theil, welcher die philosophische Rechtslehre enthält. Auch unter dem Titel: Philosophische Rechtslehre. Leipzig, bey Kaspar Fritsch. 1810. gr. 8. 227 S.

Die vorliegende philosophische Rechtslehre, deren Verfasser in die Reihe vielversprechender Rechtslehrer tritt, wiederholt nicht die bisherigen Systeme des Naturrechts, sondern weicht dadurch von ihnen ab, daß sie die Politik, die Moral und die Philosophie des positiven Rechts mit dem Naturrecht wieder in eine nähere Verbindung setzt. In Einzelnen hat Herr Z. das Verdienst, daß er insbesondre den Begriff der Urrechte des Menschen, den Unterschied zwischen einseitiger, vielseitiger und allseitiger Eroberung, der Willkühr, den eines Vertrags, den eines Verbrechens im Gegensatz von Delict, und endlich die der Polizei- und Finanzgewalt des Staats bestimmter als seine Vorgänger herausgehoben hat. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die vom Verfasser aufgestellte Besitz- und Eigenthumstheorie. Auf eine Kritik der einzelnen Sätze können wir uns hier nicht einlassen. Der oberste Grundsatz alles Rechts ist nach Z. der: "wenn du aus irgend einem Grunde anzunehmen genöthigt bist, daß ein ander freies Wesen ausser dir in derselben Sinnenwelt existire, so mußt du die Sphäre deiner äussern Freyheit nothwendig als beschränkt setzen." Mit Verlangen sehen wir den versprochenen folgenden Theilen des Lehrbuchs eines civilistischen Kursus entgegen.

Hande-

Handbuch des Westfälischen Civilprozesses von Friedr. Heinrich v. Strombeck, Tribunalrichter zu Celle. Zweiter Theil. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn 1810. gr. 8. 306 S.

Bei der Anzeige des zweiten Theils dieses sehr zu empfehlenden Handbuchs des Westphälischen Civilprozesses bezieht Recensent sich auf die frühere vortheilhafte Beurtheilung des ersten Theils. Dieser schloß sich mit der Lehre vom Beweise und den Definitiv-Erkenntnissen. Der gegenwärtige zweite Theil führt den Faden weiter, vom Appellationsverfahren an bis zu der Spedikatsklage, den summarischen Sachen, den nothwendigen Eiden und den Nebenforderungen an Kosten Schäden und Früchten. Das System, das der Verfasser mit Erfolg zum Grunde gelegt, ist das der Preußischen Prozeßordnung, in soweit es die Verschiedenheit der beiden Prozeßarten gestattet.

Das Erbrecht des Napoleonischen Gesetzbuchs in Deutschland, von Salomon Philipp Gans. Hannover bei den Gebrüdern Hahn. 1810. gr. 8. 274 S.

Ueber die Verschollenen, oder über die Abwesenheit nach dem Code Napoleon, vorzüglich für Westphalen. Von Dr. G. F. Deneke, Tribunalrichter in Celle. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1810. gr. 8. 162 S.

Die Lehre von der Vormundschft nach den Gesetzen Westphalens, mit Berücksichtigung der älteren Rechte vom Dr. H. A. Lehzen. Hannover, bei den Gebr. Hahn. 1810. gr. 8. 184 S.

Ueber

Ueber den Wirkungskreis und die Pflichten der Friedensrichter, nach dem Geiste der neuen Konstitution des Königreichs Westphalen. Von Winold Stühle, Friedensrichter des Kantons Melle im Distrikt Osnabrück. Hannover, bei den Gebr. Hahn. 1810. 8. 72 S.

Die thätige Hahnsche Buchhandlung in Hannover hat schon durch mehrere bei ihr herausgekommene Werke zur Beförderung der neuen Gesetzeinrichtungen und der bessern Verständniß der Napoleonschen Gesetzgebung beigetragen. Zu diesem Zwecke würken auch diese vier für den praktischen Juristen nützlichen Schriften. Die erste stellt sehr zweckmässig das Erbrecht nach Napoleons Gesetzbuch dar, welches, obgleich dem Römischen Recht im Ganzen folgend, dessen System doch durch zwei grosse folgenreiche Veränderungen umstößt, nämlich durch das Verbot der Substitutionen und die Unnöthigkeit einer direkten Erbeinsetzung. Die zweite Abhandlung über die Verschollenen erschöpft einen sehr wichtigen Punkt des bürgerlichen Rechts, den Dispositionen der neuen Gesetzgebung gemäß: sie enthalt über die rechtlichen Folgen der Abwesenheit viel Vorzügliches, was man in dem Römischen Recht vermißt, wie auch Herr D. überzeugend darthut. Auch in der Lehre von der Vormundschaft weicht der Code Napoleon in mancher Beziehung sehr von dem bisherigen gemeinen Rechte ab. Diese Verschiedenheiten stellt die dritte Schrift mit Gründlichkeit dar, indem sie das in allen Staaten nothwendige Institut der Vormundschaft nach dem jezt geltenden Recht Westphalens, in elf Abschnitten entwickelt. Der Gegenstand ist von einer so allgemeinen Wichtigkeit, daß nicht bloß Juristen, sondern auch alle nur einigermaaßen gebildete Bürger sich um denselben zu bekum-

kümmern haben. Denselben Karakter der Gemeinnützigkeit hat die vierte kleinere Schrift, welche den Würkungskreis und die Hauptpflichten der Friedensrichter nach dem Geist der Konstitution des Königreichs Westphalen untersucht und in der Kürze angiebt. Die vorangeschickten Bemerkungen werden ergeben, daß alle vier hier angezeigte Schriften schätzbare Beiträge für das Studium der neuen in Deutschland sich immer weiter ausbreitenden Legislation sind.

XII.

Nachrichten über Lissabon.

Lissabon, die Hauptstadt Portugalls ist, eigentlich genommen, keine schöne Stadt, aber gewährt den schönsten Anblick. Auf 7 Hügeln erbaut, die sich stufenweise erheben, und von Osten nach Westen, längs der Krümmung des Tajo sich erstrecken, bietet die Stadt denen, welche den Fluß hinauffahren ein Amphitheater von Häusern dar, welche, wenn gleich nicht schön, doch neu sind, und aus dieser Masse von Häusern ragen die Kirchen mit ihren Kuppeln und Thürmen hervor. An einer Krümmung des Flusses glaubt man rings herum, so weit man sehen kann, von Häusern eingeschlossen zu seyn; hierzu nehme man noch die schöne Aussicht von dem Flecken und Schlosse Belem, wodurch sich die Stadt bis an den Tajo auszudehnen scheint; den Wald von Schiffen, das beständige Kommen und Weggehen der Fahrzeuge, und man kann sich leicht vorstellen, welch einen malerischen Prospect dies Alles geben muß. Ein Sprichwort, das in Spanien sehr gebräuchlich ist, sagt daher nicht ohne Grund: Aus dem

dem Handel von Sevilla, dem Innern von Madrid, den Spaziergängen von Barcellona und der Aussicht von Lissabon ließe sich die schönste Stadt der Welt zusammensetzen.

Kaum aber kommt der Reisende in der Hauptstadt Portugalls an, so wird diese Illusion auf eine unangenehme Weise gestört. Er erblickt hier keine Quays, keine Plätze, wo die Schiffe mit Bequemlichkeit anlegen können. Auf den Straßen, welche grösstentheils nur längs den Häusern gepflastert sind, weiß man vor Schmutz nicht, wo man hintreten soll. In grossen Entfernungen trifft man immer Gewölbe, welche die frische Luft und die Aussicht benehmen, und durch die Brücken gebildet werden, welche die Hügel mit einander verbinden und die Querstraßen verlängern.

Selbst die Hauptstraße längs dem Flusse, ist wegen der vielen Krümmungen sehr unbequem. Die zwischen den Hügeln fortlaufenden Straßen sind sehr dunkel; die Querstraßen gehen bergan und sind mühsam zu passiren; allein die Helle, die Reinlichkeit, vorzüglich in Vergleich mit den übrigen Strassen, die Aussicht nach dem Hafen und die jenseits des Tajo liegende Landschaft, der Blick in die unten liegenden Straßen, über welche man von Zeit zu Zeit weggeht, und die wegen der Höhe von welcher man sie erblickt, ein pittoreskes Ansehen haben, alles dieses entschädigt auf eine angenehme Weise für die Mühe, welche die Ersteigung dieser Hügel verursacht.

An den Gebäuden in Lissabon bemerkt man gar nicht die Schönheit und Regelmäßigkeit, wie man es in einer vor ungefähr einem halben Jahrhunderte wieder aufgebauten Stadt erwarten sollte. Schöne Hotels wechseln mit schlechten Häusern und Boutiquen ab, die das Ansehen von Baraken haben.

In-

Indessen giebt es zu Lissabon auch schöne Monumente der Baukunst; dahin gehören besonders die Kirchen, welche von außen und innen prächtig sind, ausgenommen die Hauptkirche, welche es vorzüglich seyn sollte. Diese ist ein grosses, finsteres, gothisches Gebäude, welches das Gepräge des Alterthums an sich trägt, und selbst dem letzten Erdbeben troß bot. Die Kirchen der Klöster hingegen sind weit schöner, unter welchen die der Dominicaner im öffentlichen Garten verdient bemerkt zu werden. Als Meisterstück in seiner Art ist vorzüglich die Kirche oder vielmehr das Kloster Curaçow zu bewundern, welches von der letzten Königin erbaut und 45 Mill. Franken gekostet haben soll. Es liegt auf einem der höchsten Punkte der Stadt, und mit Wohlgefallen verweilet der Blick des Vorübergehenden auf dieser imponirenden Steinmasse, mit einer prachtvollen Kuppel bedeckt. Das Innere dieses Klosters entspricht ganz dem kühnen Styl, in welchem es erbaut ist: große Gemälde, ähnlich denen in der Kirche Notre Dame zu Paris, zieren die Kirche desselben von der Hauptthür bis zum Hauptaltar, umgeben von einer Fresko Malerey, welche mit der in der Invaliden-Kirche zu Paris wetteifern kann. Die Königin hat hier ein adliches Nonnen-Kloster errichtet, in welchem sie selbst zu endigen dachte.

Der öffentliche Garten von Lissabon ist weder groß noch schön; allein er werd gut unterhalten, und bekommt durch seine botanischen Schätze einigen Werth. Der Königsplatz ist viereckig, auf der einen Seite durch den Tajo, auf der andern durch ein grosses Zeughaus begränzt. Sonst war hier der Pallast des Königs, welcher bekanntlich abgebrannt ist, überdies hielt sich der Hof auch immer auf dem Lande auf.

Man

Man spricht auch zu Lissabon von einem Gebäude, welches der Schatz heißt; dieses ist und wird wahrscheinlich nie vollendet. Ungeheure Steinmassen sind hier regellos auf einander gehäuft und bilden eine undurchdringliche Mauer. Die ausgewanderte Königin fing diesen Bau an, und hat an demselben mehr Crusaden verschwendet, als in demselben Raum haben. Die Bewohner von Lissabon haben oft laut darüber geklagt und bei einem Aufruhr, der durch den Mangel an Lebensmitteln entstand, fand man an diesen Mauern, welche noch, ehe sie genutzt hatten, wieder in Ruinen verfielen, folgende Stelle aus dem Evangelio angeschlagen: Dic, ut lapides isti panes fiant. (Sage, daß diese Steine Brodt werden.)

Die von dem unsterblichen Johann V. (dem Heinrich IV. von Portugall) erbauete Wasserleitung, ist ein wahres Wunderwerk. Hier sieht man auch grose Steinmassen, aber mit der größten Regelmäßigkeit in einander gefügt. Der Kanal dieser Wasserleitung wird eine Viertel-Meile hindurch bald von hohen, bald von niedrigen Pfeilern, nach Beschaffenheit des Terrains, unterstützt. Der mittelste Bogen dieser Wasserleitung ist wegen der Tiefe des Thals so breit und so hoch, daß ein Linienschiff von 74 Kanonen mit vollen Segeln darunter durchpassiren könnte. An jeder Seite dieser Wassermasse ist eine Gallerie mit schönem eisernen Geländer eingefaßt, welche mit Neugierigen angefüllt ist, die dieses Werk, der Römer würdig, bewundern und hier die liebliche Luft von den Weinbergen, Orangen, Citronen und andern wohlriechenden Bäumen, welche zugleich blühen und Früchte tragen, einathmen. Die Sorgfalt des Königs Johann V. für seine Unterthanen beschränkte sich nicht blos auf diese Wasserleitung, sondern fast alle Etablissements für die Gesundheit, verdankt Portugall ihm.

Eine andere Wasserleitung befindet sich in der Nähe von Elvas, und versieht diesen Ort, der auf einer Anhöhe liegt, mit Wasser. Auch ließ dieser Monarch Brunnen zur Bequemlichkeit der Reisenden an den Heerstraßen graben.

Obgleich die Anzahl der Kirchen zu Lissabon, welche im Allgemeinen schön und reich sind, sehr groß ist, so werden diese doch wenig von der vornehmern Classe besucht. Fast in allen Hotels und nur etwas angesehenen Häusern befinden sich daher Betzimmer, in welchen Bettelmönche den Gottesdienst verrichten und dafür gut bezahlt werden.

XIV.

Geschichte der in England eingeführten Regentschaft, mit Rückblicken auf die Krisis von 1788.

Am 25sten Oktober vorigen Jahrs feyerte man in England das seltene Fest einer 50jährigen Regierung. Vor einem halben Jahrhundert, am 25sten October 1760 hatte Georg III., der am 4ten Junius 1738 geboren, und jetzt also im 73sten Lebensjahre ist, den Thron der Brittischen Reiche bestiegen. Wenige Wochen nach der Jubelfeyer versank der König von England in einen Zustand, der ihn im 51sten Jahre seiner Regierung auf einmal unfähig machte, sie fortzusetzen und selbst weiter zu führen. Es war in dem halben Jahrhunderte der Herrschaft des dritten Georgs das zweitemal, daß dieser Fall eintrat. Vor 22 Jahren war England auch durch eine schwere Gemüthskrankheit

seines

seines Monarchen in große Bewegung gesetzt worden. Stürmisch, unter innern Unruhen und Kämpfen der Parteien, wie das Jahr 1811, begann das Jahr 1789. Ein Rückblick auf die Streitigkeiten, welche damals die Einführung einer Regentschaft begleiteten, die freylich am Ende doch nicht in Würksamkeit trat, wird die Geschichte der gegenwärtigen unglücklichen Krisis von Großbrittannien noch mehr erläutern und aufklären.

Grade wie jetzt verfiel der König vor 22 Jahren gegen das Ende des Jahrs in eine traurige Zerrüttung seiner Geisteskräfte. Die Dauer derselben und die Heftigkeit, womit sie sich äußerte, nöthigte William Pitt 1788, selbst eine Versammlung des Parlaments am 20sten November herbeyzuführen. Auf seinen Vorschlag beschloß es am 4ten December wieder zusammenzukommen, um dann die Lage des Landes zum Gegenstande seiner Berathschlagungen zu machen. Sie wurden in einer äusserst zahlreichen Sitzung mit der Vernehmung der Königlichen Leibärzte eröffnet, deren Aussagen dahin gingen, daß der König zur Betreibung der Geschäfte unfähig, daß sein Uebel aber heilbar sey, und nur der Zeitpunkt der Herstellung nicht bestimmt werden könne. Dem gewandten Premierminister, der mit der mächtigen Parthey zu kämpfen hatte, welche er fünf Jahre früher 1783 gestürzt und aus dem Kabinette verdrängt hatte, war es nur darum zu thun, Zeit zu gewinnen. So ließ er eine Kommittee in den Archiven nach ähnlichen Fällen aus der ältern Englischen Geschichte suchen. Dabey hatte er den Muth, gegen die beyden talentvollen Redner Fox und Burke im Brittischen Senate zu behaupten, daß der Thronerbe im Fall einer Unfähigkeit des Königs nicht mehr Recht zur

Aus-

Ausübung der exekutiven Macht habe, als irgend ein andrer Unterthan. Am 16ten December 1788 wurde die grosse Frage mit Lebhaftigkeit erörtert, und von beyden Häusern nach dem Antrage des Ministers Pitt entschieden, welcher in einer merkwürdigen Rede zeigte, daß man in der ganzen Geschichte keinen Fall finde, wo dem Thronerben die Regentschaft als ein Recht zugestanden worden. Ein Thronerbe sey zwar der schicklichste Gegenstand für die Wahl eines Parlaments, wenn ein Regent zu machen sey; wenn aber ein Thronerbe zum Regenten gemacht werde, so sey er keine Kreatur des Landesgesetzes, sondern des Parlaments. Nach heftigen Debatten, nachdem die Motionen der Oppositionspartei, daß der Prinz von Wales durch eine Adresse ersucht werden möge, während der Krankheit seines Vaters die Leitung der Civil- und Militairangelegenheiten zu übernehmen, verworfen waren, siegte Pitt, nahmen beide Häuser des Parlaments die von ihm vorgeschlagenen drey Resolutionen an, wornach der Brittische Senat die Regentschaft beschränken, und die Bedingungen bestimmen sollte, unter welchen die Gewalt der Krone im Namen des Königs auszuüben sey. Vergebens protestirten der Prinz von Wales und die drey übrigen Königl. Pairs gegen diese Einschränkungen der Regentschaft, die sie Gesetz- und Constitutionswidrig nannten, vergebens setzten die Herzöge von York und Cumberland ihre Namen zweymal an die Spitze von mehr als 50 protestirenden Lords, welche diese Maaßregel für eine Plünderung, Beraubung, zur Ermordung der Prärogativen der Krone erklärten. Der Minister Pitt blieb unerschütterlich, und verfolgte seinen Weg, indem er die Grundsätze bestimmte und kräftig durchsetzte, welche die Schranken, der dem Thronerben unter dem Titel eines Regenten zu übertragenden Kö-

Königlichen Autorität seyn sollten. Hiernach sollte der Regent 1) keine Pairs kreiren können, doch dürfe er das Parlament auflösen und auf diese Art an die Nation appelliren, wenn er dazu gegründete Ursache zu haben glaube. 2) Der Regent sollte keine Aemter und Pensionen auf Lebenslang, die Richterstellen ausgenommen, vergeben können. 3) Er könne über das persönliche Eigenthum oder Privatvermögen des Königs nicht disponiren. 4) Die Aufsicht über die Person des Königs und die Ernennung des ganzen Hofstaats-Personals verblieb der Königin, der deshalb ein Rathscollegium an die Seite gesetzt werden sollte; für den äussern Pomp des Regenten verpflichtete das Parlament sich auf eine andere Art zu sorgen.

So laut und heftig nun auch die zahlreiche Opposition ihre Stimme gegen diese Einschränkungen erhob, so brachte William Pitt es doch dahin, daß sich am 30sten Januar 1789 Deputirte beyder Häuser zum Prinzen von Wales und zur Königin begaben, um jenem die Regentschaft, dieser die Obhut über des Königs Person zu übertragen. Auf diese Art rückte vor 22 Jahren das große Werk der Regentschaft, worin die Freunde des Thronfolgers eine Exkommunicirung des ganzen Braunschweigschen Hauses fanden, langsam fort. Seit dem 4ten December 1788 hatten beyde Häuser des Englischen Parlaments daran gearbeitet, und noch war der Regentschaftsplan nicht in allen seinen Zügen vollendet, — als der Großkanzler Lord Thurlow am 19ten Februar im Oberhause wegen der Annäherung einer völligen Gesundheit des Königs auf eine Aussetzung dieser Berathschlagungen antrug, als die Genesung Georgs III. die Regentschaftsbill auf einmal überflüßig machte. Am 10ten März 1789 sah er sich im Stande, dem bis zu diesem

Tage

Tage adjurnirten Parlament auf das wärmste zu danken, und bekannt zu machen, daß er die Geschäfte der Regierung wieder übernehme.

Daß dieser Gang der Dinge, der endlich eine so unerwartete günstige Wendung nahm, den jetzigen Englischen Ministern bey der wieder eingetretenen traurigen Gemüthskrankheit des Königs als Vorbild vorgeschwebt hat, zeigt die Geschichte der lezten Parlamentsverhandlungen. Nur fehlte dem Kabinett von 1811 der Geist, der die Berathschlagungen der Jahre 1788 und 1789 gelenkt hatte. Als am 23sten Januar 1806 William Pitt die Augen schloß, der damals gesiegt, der von 47 Jahren seines Lebens 19 als Premierminister verlebt, der von 1783 bis zum 14ten März 1801, vom 10ten März 1804 bis zu seinem Tode die Regierung des Inselreichs geleitet hatte, ereignete sich eine Ministerialveränderung, welche die Vereinigung derer einander entgegenstehenden Parteyen bewurkte. Die sich an Pitt's Staatsverwaltung anschliessende Administration bestand aus den alten Whigs, deren Führer Charles Fox war, der zahlreichen Grenvilleschen Familie und der Addingtonschen Parthey. Dies aus den talentvollsten Männern des Reichs zusammengesetzte Ministerium erhielt sich ungefähr ein Jahr, vom 5ten Februar bis zum 20sten März 1807, wo Georg III. es verabschiedete, weil es eine Erweiterung der Rechte der Irländischen Katholiken beabsichtigt, die er für eine Verletzung seines Krönungseides hielt.

(Der Beschluß künftig.)

XIV.

Die Engländer besetzen Isle de France.

Nachdem am 7ten Jul. des vorigen Jahrs die Insel Bourbon von den Engländern besetzt worden, so war

zu erwarten, daß sie auch eine Expedition gegen Isle de France unternehmen würden. Diese ist gegen Ende Novembers des vorigen Jahrs erfolgt. Vice-Admiral Bertie commandirte die Seemacht und General Abercromby die Landtruppen. Die Englische Uebermacht, die aus 70 Kriegs- und Transportschiffen bestand, war so groß, daß sich der General Capitain Decaen am 2ten December genöthigt sah, die Insel durch eine Capitulation zu übergeben, zufolge welcher die Besatzung und die Mannschaft der Französischen Kriegsschiffe nicht kriegsgefangen ist, sondern nach Frankreich abgeführt wird.

XV.

Vermischte Nachrichten.

Briefe aus Smyrna melden das Umkommen von mehren hundert Menschen durch eine in Europa ungewöhnliche Todesart. Eine Caravane, die im September des vorigen Jahrs die Wüste von Syrien passirte, ward von einem schrecklichen Wirbelwinde überfallen, der ganze Staubwolken in Bewegung setzte. Von 650 Personen, woraus die reisende Gesellschaft bestand, wurden 650, zugleich von Dunst und Hitze erschöpft, unter dem brennenden Sande begraben.

Der Marschall Junot, Herzog von Abrantes, hat das Unglück gehabt, bey einer Recognoscirung am Rio Major in Portugall am 10ten Jan. von einer feindlichen Flintenkugel getroffen zu werden, die ihm das Nasenbein zerschmetterte und in das Fleisch zwischen den Backenknochen und die Nase drang. Die Kugel ist herausgezogen und die Wunde gottlob nicht gefährlich.

Als ein Beweis der Intoleranz gegen die Katholiken in Irland kann folgendes angeführt werden: Ein Gerichtshof verurtheilte kürzlich einen katholischen Soldaten bey einem Miliz-Regimente, weil er eine katholische Kapelle besuchte und seinen Gott auf seine Weise verehrt hatte — zur lebenslänglichen Transportation.

Den 28sten Februar 1811.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1811. Erster Band.

Drittes Stück. März. 1811.

I.
Die vier Hauptmonarchien.

Wenn man den Blick in eine weit zurückliegende Vergangenheit sendet, so zeigen sich einige Perioden, welche die Verhältnisse der Völker zu einander gänzlich umwandelten. So waren die Franken unter Karl dem Grossen nicht die einzige, noch die erste Nation, die eine Hauptmonarchie stiftete. Es giebt Momente in der Weltgeschichte, wo ein gebietendes Verhängniß oder eine höhere Ordnung mit einer Nation etwas Großes beabsichtigt, sie hoch über alle andre Völker stellt, und durch ihre Erhebung eine gänzliche Erneuerung des bürgerlichen und gesellschaftlichen Zustandes herbeyführt. Solcher Momente sind, soweit unsre Kenntniß von den Veränderungen auf unsrer Erde reicht, vier erschienen. Man zählt vier sogenannte Hauptmonarchien, die Medo-Persische, die Macedonische, die Römische und die Monarchie Karls des Großen. Fabelhaft oder wenigstens sehr ungewiß ist das, was man von der ausgebrei-

teten Herrschaft des Sesostris von Aegypten, und der Assyrischen Semiramis erzählt. Die von Nebucad-Nezar oder Nabuchodonosor in Westasien, Dschingis-Chan und Timur-Lenck oder Tamerlan gebildeten Monarchien waren zu schnell vorübergehend und zu wenig folgenreich, um den angeführten vier welthistorischen Epochen an die Seite gestellt zu werden.

Der Urheber der ersten war Kores Agradates, (bey den Griechen Kyros), der Stifter der Medo-Persischen Weltmonarchie. Sie wurde von seinem Nachfolger Cambyses erweitert, und dauerte von 559 bis zur Schlacht bey dem Dorfe Gaugamela in Assyrien 331 v. Chr., wo Alexander diesen Weltstaat stürzte. Er erstreckte sich im Norden nach dem schwarzen Meere, dem Taxe Jrtes und den unbestimmten Gränzen von Skythien, im Osten bis zu den Pa apomisadischen Gebirgen und dem Indus, im Süden bis zu dem Persischen Meerbusen, Arabien, dem Arabischen Meerbusen, und Aethiopien, im Westen bis zu den Lybischen Wüsten und dem Jonischen Meere. Mehrentheils begränzten unwirthbare Wüsten, hohe Gebürge und Meere dies ungeheure Reich, welches Kleinasien, Syrien, Armenien, die Länder der Assyrischen und Babylonischen Monarchie, Medien und das ganze jetzige Ost- und West-Persische Reich in Asien, Aegypten in Afrika — unter Gustasph (dem griechischen Dareios) eine Zeit lang Thracien, Macedonien und einen Theil des Europäischen Skythien in Europa enthielt. In der ersten Zeit, nachdem dies Aggregat von so vielen Ländern unter Einen Scepter gekommen war, bildete das ganze zwanzig Satrapien. Die Staats-Einkünfte stiegen auf 14,560 Euböische Talente. Mit unumschränkter Gewalt regierten die Statthalter die ihnen untergeordneten Provinzen. Die ersten Reichsbeamten,

die Gelehrten, Priester und die Rathgeber und Diener der Könige waren Magier, ursprünglich ein Medischer Stamm, der sich schon vor Kores aus Medien nach Persien gezogen hatte, und unter den rohen Persern seine Schamanenkünste trieb. In ihren Händen war auch die Waage der ausübenden Gerechtigkeit. Die eroberten Reiche wurden durch zwey von einander abgesonderte Gewalten, eine Civil- und Militairgewalt regiert und in Unterwürfigkeit erhalten. Die Persische Armee kantonnirte auf dem Lande und garnisonirte in den Städten. In der unumschränkten monarchischen Verfassung kannte die Gewalt des Königs, der göttlich verehrt wurde, keine Gränze. Seine Person umgab immer die Leibwache der zehntausend Unsterblichen. Alle Perser waren geborne Krieger. Da sie immer bewaffnet und zum Kampfe bereit waren, so bedurfte es keiner Rüstungen, keiner Aushebungen, um die ungeheuren Heere zu bilden, die noch jetzt unser Erstaunen erregen. Anfänglich waren sie roh, dann verweichlicht; die Asiatische Pracht und das verführerische Beyspiel des Hofes riß die obern Stände der Perser zu Lastern und der ausschweifendsten Ueppigkeit hin. In dieser spätern Zeit ging auch die Einheit der Staatsform unter. An ihre Stelle traten Bundesverwandte, Könige und Republiken, namentlich in Kleinasien und den entfernten Provinzen, die nur Hülfstruppen lieferten, und sich in der Folge unabhängig machten; wie die Griechischen Kolonien in Kleinasien durch den Cimonischen Frieden, und Aegypten, das oft durch Sparta und Athen unterstützt, nur seinen eignen Gesetzen gehorchte. Auf diese Umwandlung der alten ursprünglich starken Verfassung, folgte ihre gänzliche Zertrümmerung, folgte der Umsturz der Persischen Monarchie.

Es war das Werk des Macedonischen Alexanders, der die Macedonische Hauptmonarchie schuf, die von der Schlacht von Gaupamela 233 den 2ten Oktober, bis Alexanders Tod zu Babylon bestand. Sie begriff die Persische Monarchie und Indien bis zum Hydaspes in Asien, Aegypten in Afrika, Hellas, Macedonien, Thracien, Epirus und die Länder der Illyrier, Taulantier und Triballer bis zur Donau in Europa. Freilich währte dieser Hauptstaat nur kurz, aber er war folgenreich wegen der Hellenischen Staaten in Asien und Aegyptens. Einzelne Länder, die sich unterwarfen, behielten ihre Verfassungen und waren nur Bundesgenossen, jeder unmittelbar beherrscht. In drey Schlachten ward dies große Reich gestiftet, in der Schlacht vom Granikus 334 in Kleinasien, bey den Gebürgspässen bey Issus an der Syrischen Gränze 333, und in dem Entscheidungskampfe bey Arbela in Assyrien 332 den 2ten Oktober. Gegründet wurde es durch die Schlachtordnung des Phalanx, die mit unsern Bataillons quarrés Aehnlichkeit hat, und deren siegende Gewalt ein Heer von nicht mehr als 30,000 bis 50,000 Mann unwiderstehlich machte. Diese im Verhältniß zu den Armeen des Persischen Königs und andrer damaligen Staaten geringe Macht eroberte ein so kolossales Kayserthum, setzte Alexander in den Besitz von 300 Millionen Thaler jährlicher Einkünfte. In der Absicht sein großes Reich durch eine milde Regierung zu behaupten, hielt er seine Statthalter unter strenger Zucht, suchte er Schiffahrt, Handlung, leichte innere Kommunikation seiner Provinzen, Industrie und Künste zu befördern, ließ er Häfen und Strassen ausbessern, Arsenale anlegen, noch nicht erforschte Buchten und Meere erforschen. Eine Haupttendenz Alexander's war, die verschiedenen, seinem Scepter un-

unterworfenen Völker mit einander zu verschmelzen. Seinen Adel und seine Macedonischen Waffenbrüder belohnte er königlich. Grade als, wie Eichhorn sich in seiner Weltgeschichte ausdrückt, Alexander im Begriff war, seine schönere Lebensperiode, die für die Welt erst nutzbare Rolle eines Weltvereinigers durch Beförderung der Schiffahrt, der Gewerbe, Künste und Wissenschaften anzufangen, starb er in seinem 33sten Jahre. Sein Tod war daher nicht bloß für sein Kaiserthum, sondern für die ganze Menschheit ein unersetzlicher Verlust. So wie Cyrus seine Siege durch die neuerfundene Kavallerie mehrentheils erfocht, so hatte Alexander die damals bekannte Welt durch den Phalanx überwunden. Der hierauf beruhende Macedonische Hauptstaat zerfiel als der Geist seines Stifters ihn nicht mehr beseelte, durch die Uneinigkeit und die Ehrsucht seiner Generale in einzelne Staaten, die nach und nach die Beute der immer gewaltiger emporsteigenden Roma wurden.

Sie fürchtete keinen Staat, achtete kein Urtheil mehr, als die Nebenbuhlerin Karthago überwältigt und vernichtet war, als Antiochus von Syrien den Frieden durch die Abtretung von Asien diesseits des Taurus erkaufen mußte, Perseus von Macedonien gefangen, und mit Macedonien und Illyrien auch das schöne Griechenland eine Römische Provinz geworden war. Diese Siege gründeten schon zu den Zeiten des Freystaats die Herrschaft Roms über die Erde. In größter Ausdehnung stand jedoch die Römische Hauptmonarchie unter dem Kayser Trajan, 100 Jahre nach Christus da; unter dem tugendhaften Marcus Aurelius gegen 168 fing sie schon an zu sinken. Als sie auf ihrem Zenith war, begriff sie Armenien, und ganz Asien bis zum Tigris,

fer

ferner den größten Theil von Arabien in Asien, Aegypten und die ganze Nordafrikanische Küste bis zu der Lybischen Wüste in Afrika, Gallien, Hispanien, Germanien bis gegen die Weser und Elbe, und die Länder jenseits der Donau, welche die Wallachei ausmachen, Pannonien und einen Theil von Süddeutschland, Brittannien bis zur Mitte von Schottland, von Europa ungefähr einen Halbzirkel vom Ausfluß der Donau bis zur Mündung der Weser. Schon unter August, der in seinem Testament eine Erweiterung des Römischen orbis terrarum widerrieth, umfaßte er Italien, Griechenland und Macedonien, Kleinasien, Syrien und Aegypten, Karthago und Numidien, ganz Spanien und Gallien bis an die Donau und den Rhein. Ein erobernder Hauptstaat von dieser nie gesehenen Grösse wurde Rom durch seine Legionen. Wie der Phalanx, den man mit der geballten Faust vergleicht, die Macedonier unüberwindlich machte, so siegten die Römer durch die Legion, die man in der Form einer ausgestreckten Hand darstellt. Seit dem fünften Jahrhundert der Stadt war die Schlachtordnung der Legionen dreyfach, unter Cäsar näherte sich die Römische Taktik der Griechischen, und unter Trajan kehrte sie wieder zu der Einfachheit einer einzigen dicht zusammenhängenden Linie zurück. Die zu den Römischen Legionen gehörende leichte Mannschaft, die sogenannten velites waren ungefähr das, was in der Französischen Armee die Voltigeurs sind, welche auf den Erfolg mancher Schlachten einen sehr großen Einfluß gehabt haben.

Verschieden von dem Schicksal Italiens, wo die Hauptmonarchie unter schrankenlosen Kaisern ihren Sitz hatte, war das Loos der unterworfenen Länder. Sie wurden von Prätoren, dann von Pro-

kon-

konsuln und Proprätoren, mit jährlicher beinahe königlicher Gewalt, später durch Präfeckten und praesides regiert. Man unterschied wieder die Provinzen oder unmittelbar unterworfenen, und die Länder der Bundesgenossen. Von jenen (provinciae) hatten einige eleutheria, Freiheit der Staatsverfassung und von Abgaben, andre Autonomia, das Recht sich selbst Gesetze zu geben; am härtesten wurden von den unmittelbar unterworfenen die dedititii behandelt. Die Bundesgenossen (Socii oder foederatae civitates) lieferten nur Hülfstruppen. Allmählig wurden die Verschiedenheiten des ihnen ertheilten ius Latii, ius Quiritium und Italiae verwischt. Unter den späteren Kaisern verschwand aller Unterschied. Das trug viel zum Sturz der Römischen Herrschaft bei. Der Kaiser Dioclotian hielt es selbst für schwer, den ungeheuren Staat zu übersehen, und glaubte die Aufsicht über denselben als das Mittel zur Herstellung der Ordnung, mehreren anvertrauen zu müssen. Aber die Zerrüttung war unheilbar; aus der durch Theodosius veranstalteten Theilung ward eine gänzliche Trennung des Staates in das Ost- und Weströmische Reich.

Aus der Völkerwanderung, in welcher Rom zertrümmert wurde, waren die Franken erst später als Eroberer jenseits des Rheins aufgetreten. Das von ihnen gestiftete kraftvolle Reich erhob Karl der grosse zu einer, mit unwiderstehlicher Macht über andre Staaten und das neunte Jahrhundert herrschenden Monarchie. Unter ihm umschlang das Band einer gemeinschaftlichen Herrschaft, welche die Marca Hispanica und den Norden bis zum Eiderstrom befaßte, Deutschland, Italien und Frankreich nebst anderen Ländern. Geknüpft wurde es durch

eine Reihe glänzender Eroberungen, befestigt durch die Regierungsweisheit des genialischen Karls, der in den früheren raschern Jahren mehr nach dem Ruhm eines Helden, in den spätern mehr nach dem des Vaters seines Volkes strebte. Mit grosser Kunst lösete er die schwierige Aufgabe der Beherrschung der unförmlichen Länder- und Völkermasse, die unter seinem Scepter vereinigt war. Sie bestand aus Völkern von der verschiedensten Stufe der Kulter, Franken, Longobarden, Sachsen, Slaven, Baiern und Avaren, und bildete ein unermeßlich ausgebreitetes Reich, vom Ebro bis zum Raab in Ungern und bis Böhmen. Der Glanz der Römischen Kaiserkrone, die am 25sten December 800, auf Karls des Grossen Haupt erneuert wurde, ging auf seine Nachkommen über; allein, nicht sein hoher Herrschergeist, der das Ungleichartige zusammenhielt. Es trennte sich wieder, und die grosse Fränkische Monarchie, deren Fortdauer noch unter Karl's frommen Sohne eine mächtige Nachwürkung seiner kräftigen Regierung war, wurde im Jahr 843 durch den Traktat von Verdun in drey Reiche zersplittert.

Es zerfiel in Italien, welches Lothar mit der Kaiserkrone erhielt, in das Westfränkische und das Ostfränkische Reich. Jenes entwickelte sich unter Carl dem Kahlen und dessen Nachfolgern unter dem Namen Frankreich; dieses unter Ludwig dem Deutschen als Deutschland fort. Kam auch gegen das Ende des neunten Jahrhunderts die ganze Fränkische Ländermasse, Italien, Frankreich und Deutschland auf drey Jahre unter Carl dem Dicken wieder zusammen, so bildete sie doch nicht wieder ein Ganzes wie unter Karl dem Grossen, so sah keines der folgenden Jahrhunderte wieder eine Monarchie von diesem Umfange, dieser welthistorischen Wichtigkeit,

keit, dieser mächtigen folgenreichen Einwürkung auf die Bestimmung und den Zustand anderer Staaten.

Unserm Zeitalter ward es vorbehalten, den Eintritt einer fünften Periode und eine neue Schöpfung zu sehen, die manche Züge von den Gebilden Karls des Grossen hat. Wie damals, ging auch in unsern Tagen die Umwandlung des Zustandes von Europa von Frankreich aus. Zwischen Rußland und dem Französischen Kaiserreiche besteht eine innige Freundschaft. Auch neben Karl's Monarchie blühte eine große ausgedehnte Macht, die der Kalifen, die sich in Asien von Italien bis zum Ebro erstreckte und die unter Harun-Allraschid ihren höchsten Flor erreichte. Mit diesem ausgezeichneten Kalifen unterhielt Karl der Grosse freundschaftliche Verhältnisse; sie schickten sich gegenseitig Geschenke. Die Parallele ließe sich noch durch manche Züge ausbilden. Noch drängen sich uns einige Betrachtungen über die Entstehung der Hauptstaaten auf. Diejenigen, welche sie mit genialischer Kraft gründeten, hatten im Anfange immer mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Stifter solcher Reiche, Cyrus, Alexander, Karl der Grosse zeichnen sich durch die Einfachheit ihrer Lebensweise aus; wie von den Einwürkungen der Sinnlichkeit freie Wesen stehen sie in der sinnlichen Welt da; von diesem Satze machte der Welteroberer Alexander erst in der letzten Zeit eine Ausnahme. Was die Weltherrschaft verlieh, war nicht sowol der anfängliche Besitz einer großen überwiegenden Macht, als vielmehr ein tiefer Blick in die Konstruktionen der Kriegskunst, bei einer verhältnißmässig geringeren Stärke richtig angewandte Mittel. Alle Weltmonarchien waren Landmächte. Karthago unterlag, als es mit Rom um die Herrschaft über die Welt ringen wollte. Nie hat eine Seemacht sich dazu emporschwingen können. —

II.

II.

Fortdauernder anarchischer Zustand des Spanischen Reichs in Amerika.

Die in den großen Besitzungen des Spanischen Scepters ausgebrochene Revolution, sezt die neue Welt an mehreren Orten zugleich in Flammen, erzeugt einen vielfältigen sich immer weiter fortwälzenden Brand. Mit Strömen Bluts war das ungeheure Spanische Reich jenseits des Ozeans gestiftet worden. Ohne Blut wurde auch im neunzehnten Jahrhunderte das Band nicht aufgelöset, welche diese reichen Provinzen beinahe drei Jahrhunderte lang an das Mutterland geknüpft hat. Vorzüglich wurde, nach den neuesten Nachrichten aus jener jezt so wild bewegten Weltgegend, das blühende Land der Caraccas durch die von einem bürgerlichen Krieg unzertrennlichen Schrecknisse verheert. Sie wurden noch durch die Bitterkeit des Partheyhasses, durch persönliche Leidenschaften, durch die wiedergeweckte Erinnerung an vormals erlittenes Unrecht, durch alles vergrößert, womit die Nemesis das menschliche Herz entflammen kann. Die Bewohner dieses Landes, die sich selbst und ihrem glühenden Karakter ganz überlassen waren, trennten sich in diesem Bürgerkriege in zwey Parteien, die sich bekämpften. Für die Unabhängigkeit waren Caraccas, Laguira, Porto Cavallo, Cormona, Barcellona und andre Oerter. Dagegen hatten sich Porto Rico, Meruabo, Santa Martha, St. Domingo und Coro für die Regentschaft in Cadix erklärt. Die nach Selbstständigkeit strebende Partey hatte zwey Brigs und zwey Sloops, die der Junta von Caraccas gehörten, als Kaper ausgerüstet, auch brachte sie eine Landmacht von 17000 Mann zusammen, um Coro zu

Was-

Wasser und zu Lande anzugreifen. Die Unternehmung wurde auch vollführt. Aber die Bewohner von Coro schlugen die Angreifenden zurück, welche dabey 560 Mann und mehrere Officere verloren. Unter diesen Umständen hatte sich der bekannte General Miranda nach Caraccas begeben. Schwerlich wird er in diesem seinem Geburtslande, welches er schon einmal fruchtlos zu erobern und von Spanien loszureissen versuchte, die Parteien versöhnen und dem Bürgerkriege Einhalt thun.

Auch in dem Vicekönigreich Rio de la Plata dauerte die Zerrüttung fort. Bey der Landschaft zwischen Monte Video und Buenos Ayres, wendete sich der Gouverneur von Monte Video, Gaspar Vigodete, der das westliche Paraguay oder doch wenigstens die von ihm regierte Provinz des Silberflusses für Spanien zu erhalten suchte, an den auf der dasigen Küste eingetroffenen Englischen Admiral de Courcy. Er schrieb an denselben, daß sich in Buenos Ayres eine kleine Anzahl von Verbrechern der Zügel der Herrschaft bemächtigt hätten, in der thörigten Absicht sich vom Mutterlande unabhängig zu machen, und bat den Admiral ihm beyzustehen, und den in Buenos Ayros liegenden Englischen Kauffahrteyschiffen die gänzliche Entfernung aus diesem Hafen anzubefehlen. Er berief sich auf Englands Theilnahme an den Spanischen Angelegenheiten, verlangte seinen Schutz, und die Auslieferung eines Mitgliedes der aufrührerischen Junta von Buenos Ayres, des Obersten Terrada, welcher zum Englischen Admiral geschickt und von ihm höflich aufgenommen war, als eines Verräthers. Auf diesen Briefwechsel folgte eine Zusammenkunft des Gouverneurs von Monte Video mit dem Admiral de Courcy. Don Gaspar Vigodete wiederholte mündlich

lich alle die bereits schriftlich angetragenen Argumente, und forderte mit Lebhaftigkeit, daß der Englische Befehlshaber mit ihm gegen die Junta von Buenos Ayres gemeinschaftliche Sache machen möchte, welche er als eine Rotte von Rebellen darstellte. Hierauf soll der Admiral geantwortet haben, daß ihm seine Instruktionen schlechterdings jede Einmischung in die Streitigkeiten zwischen der Spanischen Regierung und den Kolonien verböten. Ungern willigte der Gouverneur von Monte Video endlich in die Aufhebung der Blokade, in sofern sie Brittische Schiffe betraf, wobey er den Admiral de Courcy wegen seines Benehmens für verantwortlich gegen beyde Regierungen erklärte.

So wie Monte Video erklärten sich auch Süd-Peru, Ost-Chili und das Spanische Paraguay gegen das Beyspiel von Buenos Ayres und die daselbst proklamirte Unabhängigkeit. Man versicherte, daß sie ihre Kräfte vereinigen und ungesäumt eine Macht zusammenbringen wollten, die gegen diese Stadt aufbrechen und eine Gegenrevolution bewürken sollte. Die Junta von Chili, welche das ihr untergeordnete Vicekönigreich in der Abhängigkeit vom Mutterlande erhielt, erkannte sogar mit Feyerlichkeit die Regentschaft zu Cadix an. Welches System diese grossen Nebenländer des Spanischen Scepters ergreifen werden, wenn Cadix den Französischen Heeren seine Thore geöffnet hat, wenn es keine Regentschaft und Junta in Spanien mehr giebt, ein Zeitpunkt, der nicht fern zu seyn scheint, wird die Zeit lehren. England verläugnete übrigens auch hier seine eigennützige Politik nicht. Es nahm jetzt noch keine Parthey, um in der Folge den Umständen nach, die ergreifen zu können, die ihm am vortheilhaftesten war. Es hatte nicht das Interesse

der Bewohner des Spanischen Amerika, sondern allein seine eignen Handelsvortheile im Auge. Der Admiral de Courcy verließ die von der Natur gesegneten Gegenden des Silberstroms im anarchischen Zustande, und kehrte von demselben nach der Station von Rio Janeiro zurück.

III.

Gränz-Tractat zwischen Schweden und Rußland. *)

Wir Karl von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König, u. s. w. u. s. w. Erbe zu Norwegen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und Ditmarsen, Graf von Oldenburg und Delmenhorst u. s. w. u. s. w. thun kund: daß zufolge des 5ten Artikels des Friedens-Vertrags, welcher den 17ten Septemb. 1809. zwischen Uns und Sr. Maj. dem Kayser aller Reußen zu Fredricshamn geschlossen worden, Wir geglaubt haben, zur Befestigung der guten Nachbarschaft und des gegenseitigen Zutrauens, ohne Verzug zur Gränzberichtigung zwischen Unserm Königreiche einerseits und Rußland andererseits schreiten zu müssen; und nachdem wir von Seiten Sr. Kayserl. Majest. gleichmäßige Gesinnungen erfahren, so haben

*) Gränse-Reglerings-Tractat emellan Hans Maj:t Konungen af Swerige och Sweriges Rike å ena, samt Hans Maj:t Kejsaren af Rysland och Ryska Riket å andra sidan; afhandlad och sluten i Torneå den 20 (8) November 1810, och ratificerad i Stockholm den 5 December och i S:t Petersburg den 5 (17) Dec. 1810.

ben Wir so wohl als Se. Majest. der Kayser deshalb Commissaire ernannt, welche Kraft ihrer respectiven Vollmachten autorisirt sind, zwischen Schweden und Rußland eine Demarcations-Acte abzufassen und zu unterzeichnen, nemlich von unserer Seite: Unsere Lieben und Getreuen, den Herrn Gustav, Baron von Boye, General-Adjutanten, Obersten und Ritter unsers Schwerdt-Ordens, und den Herrn Peter Adolph Ekorn, Unsern Vice Landeshauptmann von Nord-Bottnien, Lagman und Ritter des Nord-Stern-Ordens: und von Seiten Sr. Maj. des Kaysers aller Reußen, den Herrn Peter von Engelmann, Obersten und General-Adjudanten Sr. Kayserl. Majest., Ritter des St. Wladimir, 3ter und des St. Annen Ordens 2ter Classe, so wie Ritter des Preußischen Verdienst-Ordens, und den Herrn Paul Baron von Nicolay, Collegienrath des Departements der auswärtigen Angelegenheiten: und nachdem sich diese bevollmächtigten Commissaire nach der Stadt Torneå begeben, daselbst ihre respectiven Vollmachten ausgewechselt und in gehöriger Form befunden haben, so sind sie am 8ten November über einen Demarcations-Tractat übereingekommen, welcher Wort für Wort also lautet:

Im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreyeinigkeit.

Se. Majestät der König von Schweden, und Se. Majestät der Kayser aller Reußen auf gleiche Weise von dem Verlangen beseelt, auf immer die Eintracht und das gute Einverständniß zwischen Ihren Staaten gegen jeden Zufall zu sichern, welcher durch die unmittelbare Nachbarschaft beyder Monarchien entstehen könnte, haben für nöthig befunden, durch eine förmliche Demarcations-Acte die neuen Gränzen aufs genaueste zu bestimmen, welche von nun

nun an Ihre beyderseitigen Staaten nach den Stipulationen des Tractats, welcher den 5ten September 1809 zu Friederichshamn geschlossen worden, scheiden sollen. Zu dem Ende haben Ihre Majestäten obengenannte bevollmächtigte Commissaire ernannt, welche nach Auswechselung ihrer Vollmachten, nach Besichtigung der Gränzen, und nach Aufnahme von genauen Karten über folgende Artikel übereingekommen sind:

Art. 1. Die Demarcations-Linie zwischen dem Königreiche Schweden, und dem Kayserreiche Rußland fängt von der Norwegischen Gränze zwischen den beyden Gebirgen Kolta-Pahta und Kuokima-Pahta oder Paikas-waara an, und zwar von dem Puncte, wo der kleine Fluß Radie-johka oder Kuokima johka aus dem See Kolta-jaur fließt, folgt diesem Fluße durch den See Kuoki ma-jaur bis zu seiner Ergießung in den See Ylinen Kilpis-jaur, durchschneidet hierauf sowohl den vorigen als auch den zweyten Alanen-Kilpis-Jaur See, geht von da durch den See Tatsajaur in den Köngämä, folgt dem Laufe dieses Flusses durch die Seen Kjeli-jaur, Mucka-jaur, Pousu-jaur, Latina Lahti, Naimaka-jaur, Kellotti-jaur, bis zum Zusammenflusse des Flusses Köngämä und des Lätäs-Eno: von diesem Punkte an, wo der Fluß den Namen Muonio erhält, geht die Linie längs diesem Flusse hin, und nachdem sich dieser in die Torneå ergossen, folgt sie dem Bette dieses letzten bis zum Norden der Halbinsel Svensar-ö: Hier verläßt sie aber das Fahrwasser, und geht westlich durch den Bach Näran und durch den Golph der Stadt Stadsviken, läßt die Insel Kalfholmen zur Rechten, gewinnt wieder im Süden der Stadt Torneå das Flußbett, und läuft mit demselben fort bis zur Ergießung dieses Flusses ins Meer

Meer. Alle Besitzungen also, welche zur Rechten dieser Linie liegen, gehören Schweden, und die zur linken, Rußland. Die Gränzorte nach der Schwedischen Seite, von Norden nach Süden hin, sind: Mauno, Eunnari, Karetsuvando, Kuttanen, Muonion-alusta, Parka joensuu, Huucki, Kiexiowaara, Uttumuodka welches zum Schmelzofen von Kengis gehört, Ka..o, Jarhois, Pello, der Schmelzofen von Svansten, Juoxängi, Marjosaari, Kuivakanges, Haapakylä, Matarengi nebst der Kirche d'Öfer-Torneä, Ruskola, Alkula, Niemis, Armassaari, Hvivukylä nebst der Kirche von Hietanemi, Peckilä, Vitzaniemi, Potila, Korpikylä, Mattila, Haaparanda. — Die Russischen Gränz-Orte sind: Naimaka, Kellotti, die Kirche d'Enontekis, Palojoensuu, Songa-Muodka, Ketkesuvando, Öfver-Muonioniska, Neder-Muonioniska, Kihlangi, Kolare, Jockijalka, Pello, Mämmilä, Turtula, Juoxangi, Kauosaari, Marjosaari, Kauliranda, Kuivakangas, Nörki, Alkula, Niemis, Armassaari, Helsingby, Korpikylä, Karungi, Kuckola, Väjackala, Kiviranda, die Stadt Torneå auf der Halbinsel Svensar-ö, die Kirche von Neder-Torneå, Hällälä und Netsaari auf der Insel Biörkön. Da wo die Torneå sich ins Meer ergießt, verlängert sich die Gränze längs dem Bothnischen Meerbusen mitten durch Quarkon und Alandshaf bis zum Baltischen Meer, so daß im Norden des Golphs die Inseln Bockhoten, Sallön mit dem Hafen Reutehamn, die Insel Östra Sarven Maat, und im Süden die Insel Åland und Singelskär die äußersten Puncte der Russischen Besitzungen ausmachen.

Alle Inseln, welche gegen Osten in der größten Tiefe der Seen und des Fahrwassers oder Thalwegs der drey oben angeführten Flüsse liegen, gehören an

Ruß-

Rußland, und die nach Westen hin in derselben Linie an Schweden, jedoch mit Ausnahme der Halbinsel Svensarö, auf welcher sich die Stadt Torneå befindet.

Eben so gehören an Rußland die der Mündung des Flusses Torneå und den Küsten Finnlands und dem festen Lande von Aland zunächstgelegenen Inseln, so wie an Schweden diejenigen, welche dessen Küste begränzen.

Art. 2. Da die Flüsse Torneå, Muonio und Köngämä die Gränzen zwischen den beyden Staaten ausmachen, so ist man übereingekommen, daß sie ebenfalls jedes Privat-Eigenthum, welches sich an den beyden entgegengesetzten Ufern befinden möchte, trennen werden, so daß derjenige, welcher ein Eigenthum hat, genöthigt seyn wird, diese oder jene Seite des Flusses zu verlassen. Aber in Betracht der besondern Lage dieser Uferbewohner, sind die hohen contrahirenden Partheyen übereingekommen, zu ihren Gunsten den Termin von 3 auf 5 Jahre zu verlängern, welche 3 Jahre durch den Fredricshamner Tractat den respectiven Einwohnern zum Etablissement in dem andern Lande oder zur Veräußerung ihrer Güter sind vorgeschrieben worden.

Während dieser Zeit soll die Trennung des Eigenthums, so wie es den Interessenten paßlich ist, vermittelst wechselseitiger Austauschungen, da wo es thunlich ist, bewerkstelligt werden. Die an diesen Orten befindlichen Autoritäten werden darüber wachen, daß einem jeden bey diesen Verhandlungen, so wie auch bey den nothwendig gewordenen Verkäufen und Ankäufen Gerechtigkeit wiederfahre.

Zu Folge dieser Sorgfalt der hohen contrahirenden Theile für das Wohl ihrer respectiven Unter-

thanen, soll der Genuß der Besitzungen auf den Inseln der genannten Flüsse und Seen auf immer den alten Eigenthümern verbleiben, wenn selbst auch durch die Demarcations-Linie diese Inseln der entgegengesetzten Küste zu Theil würden; doch wohl verstanden, daß sich dieses Vorrecht nicht auf die Inseln Flurinsaari, Flygarin-saari, auf die Halbinsel Svensar-ö, und die dieser letztern gegen Süden gelegenen Inseln bezieht. Das gemischte Eigenthum, wenn sich dessen auf mehreren benachbarten Inseln, oder auf der Oberfläche einer großen isolirten Insel befinden sollte, muß, so viel es geschehen kann, gegen einander ausgetauscht werden.

Nach Verlauf von 5 Jahren, werden die Besitzer einer jeden Insel ohne Unterschied einen jährlichen Grundzins von 48 Copeken in Kupfergeld oder 8 Schilling Silber Schwedischen Bankgeldes bezahlen, zum Zeichen einer Vergütung, daß der Boden, wovon sie den Nießbrauch haben, dem andern Souverain angehört. Dieser Grundzins soll von den Vorgesetzten dieser Bewohner gehoben, und vor Ablauf der 3 ersten Monate des Jahrs von beyden Seiten liquidirt seyn.

Art. 3. Den Bewohnern der beyderseitigen Ufer des Torneå und Muonio soll es gestattet seyn, noch 3 Jahre hindurch, vom Tage der Auswechselung gegenwärtiger Acte an gerechnet, ihre alten Kirchen zu besuchen, doch werden sie bis dahin wie vorher verpflichtet seyn, für die Unterhaltung der Priester und anderer Kirchenbedienten Sorge zu tragen; zu dem Ende soll keine Abgabe von dem Zehnten gehoben werden, den diese Einwohner entrichten müssen. Nach Verlauf der 3 Jahre, wenn alle Gemeinschaft zwischen den Pfarreyen der bey-

den

den Ufer aufgehört hat, sollen die Unterthanen der einen oder der andern Macht, welche von ihren vorigen Kirchen getrennt sind, entschädigt werden, und zwar nach einer billigen Schäßung desjenigen, was sie vorher zur gemeinschaftlichen Gründung der Kirchen, Häuser der Priester, Magazine und Pfarrgebäude, so wie auch der Gebäude der Beamten beygetragen haben. Alle diese Rechnungen sollen vor Ablauf desselben Termins zur Richtigkeit gebracht werden.

Art. 4. Die verschiedenen Wege der Communication, deren sich bis jetzt die Einwohner der beyden Gränzen in Rücksicht der Gegenstände der Nothwendigkeit und des Handels bedient haben, sollen ihnen auch für die Zukunft zugesichert seyn.

Daher soll jedes Rußische Fahrzeug die völlige Freyheit genießen, sich des Fahrwassers vom Hafen Rantchamn bis zum hohen Meere hin und wieder zurück zu bedienen, so wie dieses jedem Schwedischen Fahrzeuge durch den Arm des Flusses Torneå, welcher die Stadt dieses Namens von dem Russischen festen Lande trennt, gestattet ist. So soll auch in seinem ganzen Umfange die freye Schiffahrt auf den z oben angeführten Flüssen und Seen wie bisher fortdauern. Jedem Fahrzeuge wird es zugestanden, an dem entgegengesetzten Ufer so oft zu landen, als es für die Sicherheit der Schiffahrt und zum Fortbringen der Schiffe nothwendig ist.

Auf gleiche Weise soll es den Einwohnern des ganzen entgegengesetzten Ufers erlaubt seyn, sich des Landweges, welcher von Ofoer-Torneå nach der Stadt Torneå führt, zu bedienen, jedoch mit der einzigen Bedingnng, daß sie wie vorher, so lange sie dieser Freyheit genießen, zur Unterhaltung des Weges beytragen.

In keinem der vorhin angeführten Fälle soll den Einwohnern der beyden Mächte irgend eine Art von Hinderniß in den Weg gelegt, noch irgend eine Abgabe von ihren Lebensmitteln oder Waaren für die bloße Passage über die Gewässer oder durch das Gebiet des andern Souverains erhoben werden. Da ihnen der friedliche Genuß der Inseln durch den 2ten Artikel zugesichert worden, so versteht es sich von selbst, daß ein jedes Individuum deren Produkte zu jeder Jahrszeit wegführen darf, ohne jemals irgend einer Auflage unterworfen zu seyn.

Art. 5. Der Lachsfang auf dem Flusse Torneå wird, so wie er durch die Königsbriefe vom 13ten September 1791 auf 100 Jahre ist festgesetzt worden, den gegenwärtigen Eigenthümern förmlich garantirt; welche daher gemeinschaftlich zu fischen, und den Ertrag, wie es bisher geschehen ist, unter sich zu theilen, fortfahren werden. Die jährliche Abgabe, zahlbar einer jeden dieser beyden Kronen, soll mit dem Antheil in Verhältniß stehen, den Ihre respectiven Unterthanen an diese Pachtung haben werden.

Die Gouvernements der Provinzen Nord-Bothnien und Uleåborg werden verhindern, daß kein neuer Lachsfang, es wäre denn mit Bewilligung der Interessenten, errichtet werde, so wie auch, daß kein Eingriff in die Rechte der gegenwärtigen Besitzer dieses Fischfanges geschehe. Wenn die 100 Jahre verflossen sind, so soll über diesen Gegenstand ein neues Arrangement getroffen werden.

Was die Ausübung der andern Arten des Fischfanges betrift, so beschränkt er sich wechselseitig von nun an auf die Gränzen, welche beyde Reiche von einander trennen.

Art. 6. Die topographische Beschreibung, welche nach den darüber aufgenommenen Landkarten, im

im kleinsten Detail die Richtung der Gränzen und die Aufstellung der Gränz-Pfähle und anderer Gränzzeichen, versehen mit der Unterschrift und dem Siegel der respectiven Commissaire angibt, soll dieselbe Kraft und Gültigkeit haben, als wenn sie Wort für Wort gegenwärtiger Acte beygefügt wäre.

Art. 7. Da die Ruhe und Sicherheit der friedlichen Bewohner dieser Gränzen sehr gefährdet wird, indem sich Uebelthäter bey der großen Leichtigkeit sich auf das Gebiet der andern Macht zu begeben, der gerechten Strafe entziehen können, so ist man übereingekommen, daß ein jeder Mörder, Brandstifter, Räuber oder Dieb, welcher, nachdem er im nahe gelegenen Kirchspiel ein Verbrechen begangen, sich nach dem fremden Gebiete begeben hätte, so bald man darüber requirirt hat, ergriffen und ausgeliefert werdrn soll. Aber gesetzt, der Angeklagte wäre ein Unterthan des Staats, wo er sich nach dem Verbrechen hingeflüchtet hat, so soll er durch sein eigenes Gouvernement mit derselben Strenge, als wenn er sich gegen letzteres schuldig gemacht hätte, gerichtet und bestraft werden.

Art. 8. Die Ratificationen gegenwärtiger Acte sollen binnen 30 Tagen, oder wo möglich noch früher, in dieser Stadt Torneå ausgewechselt werden. Zu Urkunde dessen haben die obengenannten bevollmächtigten Commissaire, Kraft ihrer Vollmachten gegenwärtige Demarcations-Acte unterzeichnet und ihr Siegel darunter gesetzt.

So geschehen zu Torneå den 8ten November, im Jahr nach Christi Geburt 1810.

Gustav de Boye. Peter Engelmann.
Peter A. Ekorn. Paul Baron de Nicolay.

Nun folgen die beyderseitigen Ratificationen.

IV.

IV.

Unruhige Bewegungen in Irland. Parlaments-Debatten über den bedenklichen Zustand dieses Reichs und die Verfolgung der dortigen Katholiken.

Während die Englische Regierung alle ihre Kräfte aufbietet, Anarchie und Verwirrung auf der Pyrenäischen Halbinsel zu unterhalten, lodert die Flamme der Unruhe in ihrem eigenen Reiche auf. Je länger sie unter der Asche geglimmt hatte, je mehr das Uebel verheimlicht worden war, ein um so lebhafterer Ausbruch war zu erwarten. Laut sagte man in London, daß die unglückliche Lage des unterdrückten Irlands zu notorisch sey, um sie länger verheelen zu können. Die Irländische Regierung sprach selbst ihre Besorgnisse in einer Cirkulairverfügung aus, welche der plötzlich von London abgereisete Irländische Staatssekretair Wellesley Pole am 12ten Februar aus dem Schloß von Dublin an alle Sherifs und höhere Obrigkeiten in sämmtlichen Grafschaften erließ. Diese wurden darin aufgefordert, da die Römischen Katholiken zusammenberufen worden, oder versammelt werden sollten, um Repräsentanten oder Delegirte zu ernennen, welche als Mitglieder einer in Dublin sitzenden ungesetzmäßigen Versammlung, die sich die Katholische Kommittee nenne, die verschiedenen Grafschaften repräsentiren sollten, alle zu verhaften, die an einer solchen Erwählung Antheil genommen, oder einer Versammlung dieser Art beygewohnt hätten, oder beywohnen würden.

Diese Maaßregel erregte ein allgemeines Erstaunen, und der edelgesinnte Lord Moira, der schon oft

oft die Rechte seiner unterdrückten Irländischen Landesleute mit männlicher Beredsamkeit vertheidigt hat, erhob sich am 18ten Februar im Brittischen Oberhause, um die Härte und das Unpolitische dieser Cirkulärverfügung zu zeigen, welche den Irländischen Katholiken verbietet, sich zu versammeln, und ihnen auf diese Weise ein in der Verfassung gegründetes Recht entzieht. „Die schnelle Abreise des Herrn Wellesley Pole, Sekretärs der Regierung von Irland, sagte er, hat neulich in London ein großes Erstaunen erregt. Es erhellt jetzt, daß seine unerwartete Reise durch die gedachte Maaßregel veranlaßt worden ist, eine Maaßregel, die sehr unklug, und geeignet ist, drei Viertheile der Bevölkerung Irlands aufzubringen. Es ist gewiß, daß sie nicht vorgängig vom Prinzen Regenten sanktionirt worden ist; daher sind die Minister strafbar, sie ergriffen zu haben, sie mögen nun bey der Abreise des Herrn Pole sicher gewesen seyn, daß der Regent sie in ihren Stellen lassen würde oder nicht. Wenn sie sicher sind, beybehalten zu werden, so haben sie, um nicht mehr zu sagen, das größte Unrecht gehabt, den Augenblick zu benutzen, wo der Regent noch nicht installirt war, um zu einer Maaßregel Zuflucht zu nehmen, die seine Regierung so kompromittiren mußte, ohne einmal die Delikatesse zu haben, sie ihm mitzutheilen. Waren sie nicht versichert, Minister des Prinzen Regenten zu bleiben, so kann ihr Betragen nur mit dem von Brandstiftern verglichen werden, die ein Haus anzünden, weil man es ihnen nicht erlaubt, dasselbe zu bewohnen. Dieses Cirkulair-Schreiben ruft die Akte der Konvention zurück; allein nach seinem Inhalt muß man glauben, daß es bloß auf eine Contravention wider den Buchstaben dieser Akte Bezug hat. Warum aber zu der Konventions-Akte von 1793 zurück kehren, um die Versammlungen der

der Katholicken zu verhindern? Diese Akte ist älter als die Union, und als sie bewirkt wurde, ward den Katholiken die Versicherung ertheilt, daß ihre Forderungen bewilligt werden würden. Es ist sehr unpolitisch, die Katholiken in diesem Cirkulairschreiben besonders als eine Klasse zu bezeichnen, welche die Befehle der Regierung ausschliessend angehen. Wenn eine solche Maaßregel schlechterdings nothwendig geworden war, hätte das Schreiben nicht auf eine Weise gefaßt werden sollen, welche die Delikatesse der Katholiken nicht beleidigte? Ein andrer grosser Fehler dieser Maaßregel ist der zurückwürkende Effekt, der ihr gegeben ist. War es nicht genug, selbst nach den Ansichten derer, welche dies Schreiben haben aufsetzen lassen, ihre Bestimmung für die Zukunft zu verkündigen, ohne ihre Strafdrohungen auf Handlungen auszudehnen, die seit mehreren Jahren begangen und von der Regierung stillschweigend erlaubt und sanktionirt worden sind? Wenn diese Befehle ihren retroactiven Dispositionen gemäß vollzogen würden, so würde die Hälfte der Bevölkerung Irlands eingekerkert werden. Welch einen Augenblick wählte man, um so drey Viertheile der Irländischen Population zu erbittern und aufzureizen? Grade den, wo der Feind seine Vorbereitungen macht und eine günstige Gelegenheit erforscht, um uns anzugreifen, den, wo er einen Franzosen auf den Schwedischen Thron gesetzt, und seine Vorposten selbst an die Thore unsers Reichs gestellt hat, um Sturm zu laufen. Ist das der Augenblick, die Einwohner unwillig und die Nation mißvergnügt zu machen? Während wir in einheimische Inkonvenienzen und in die Schwierigkeiten verwickelt sind, welche die Regierung des Landes begleiten, und in unsern äussern Verhältnissen so vieles zu fürchten haben, während wir so auf eine nachtheilige Weise

der

der Politik entgegen handeln, hat der Feind seinen grossen Erfolgen und Acquisitionen auf dem Kontinent von Europa durch die Erhebung eines Französischen Souverains auf den Schwedischen Thron eine neue Acquisition hinzugefügt. Unberechbar vergrössert er seine Mittel uns in der Mitte unsrer Hülfsquellen anzugreifen, während wir davon schwatzen, seine Flügel durch die Erwerbung einiger weniger entfernter Kolonien und durch die Zerstörung seines fremden Handels zu beschneiden, dessen Besitz ihm für seine grosse militärischen Vergrösserungsabsichten nicht nöthig ist. Die in Irland genommene Maaßregel zeigt, man mag auch dafür anführen was man will, kein Gepräge des Geistes und des Verlangens, die öffentlichen Gefühle auszusöhnen, worin die wahre Politik einer aufgeklärten Regierung bestehen muß." Der Graf Moira schloß mit der Aeusserung, daß diese Maaßregel einer Rechtfertigung bedürfe, und mit der Motion, daß eine Abschrift dieses vom Sekretair W. Wellesley Pole an die Irländischen Magistratspersonen erlassenen Cirkulärschreibens auf den Tisch gelegt werde.

Der Staats-Sekretair Graf Liverpool suchte die Regierung zu entschuldigen, und widersetzte sich der Vorlegung jenes bereits öffentlich bekannt gemachten Schreibens nicht. Er sagte, daß die Abreise des Sekretairs Pole nach Irland in gar keiner Verbindung mit dieser Maaßregel stehe, welche zu der Zeit als er abgegangen sey, noch gar kein Gegenstand der Berathungen der Minister gewesen wäre; auch nachher nicht, weil sie bis vor wenigen Tagen überall nichts von der Sache gewußt hätten. Nun erst hätten sie erfahren, daß in Irland ein systematischer Versuch gemacht werde, die Gesetze zu verletzen und die öffentliche Ruhe zu stören, und daß zu dem Ende

gesetzwidrige Gesellschaften errichtet worden wären. Die Irländische Regierung habe auf der Stelle Veranstaltungen getroffen, die ihr zur Vereitelung derselben nöthig geschienen, und nach allen, wenn gleich noch unvollständigen Nachrichten hielt sich der Lord Liverpool überzeugt, daß die Regierung in Irland die zweckdienlichsten Maaßregeln zur Erhaltung der Ruhe dieses Landes genommen habe.

Nachdem der Marquis von Lansdown und die Lords Darnley und Holland für die so ungerecht unterdrückten Katholiken in Irland geredet hatten, unternahm der Graf von Rossi eine Vertheidigung der Regierung durch folgenden Abriß der Umstände, welche das Cirkulairschreiben veranlaßt haben sollten: man wisse, daß zu Dublin eine Versammlung existire, welche den Titel eines Ausschusses der Katholiken führe. So lange diese Versammlung aus einer kleinen Zahl von Individuen bestände, habe die Irländische Regierung nicht geglaubt, sich in ihre Verhandlungen mischen zu müssen. Nachdem sie aber zwey Petitionen entworfen hätten, die den beyden Häusern des Parlaments in der gegenwärtigen Sitzung überreicht werden sollten, hätten sie einen Beschluß gefaßt, wornach sich zehn Deputirte von jeder Grafschaft versammeln sollten, um eine Art von Convent zu bilden, der mit den Mitgliedern des Ausschusses (38) aus 358 Repräsentanten bestehen sollte. Er wisse nicht, über welche Gegenstände dieser Konvent berathschlagen solle, frage aber, ob es der Irländischen Regierung möglich gewesen sey, eine Versammlung dieser Art zu gestatten, nachdem die Petitionen an das Parlament entworfen wären, und nachdem der Ausschuß alle Angelegenheiten expedirt habe, für welche er ostensibler weise ernannt worden sey. Dieser Ausschuß sey, wie es

scheine,

scheine, entschlossen gewesen, dies Parlament von einer neuen Art zusammenzuberufen. Man ersehe aus einem Bericht von seinen Berathschlagungen vom 2ten Februar, der zu Dublin auf eben die Weise wie die Debatten des Parlaments bekannt gemacht worden sey, daß an diesem Tage Mr. Krogh eine Resolution vorgeschlagen habe, des Inhalts, daß der Ausschuß durch Zusammenberufung dieses Konvents seine Gewalt überschritten habe, und daß der in dieser Absicht genommene Beschluß annullirt werden müsse. Diese Motion habe zu einer Debatte Anlaß gegeben, und man habe eingewendet, daß sie nicht vorgängig angekündigt worden sey. Lord French habe bey der Unterstützung dieser Resolution gesagt: "Ihr seyd zu einem speciellen Zweck erwählt worden, der jetzt erreicht ist; wollt ihr euch zu einem beständigen Parlament erheben?" Der Antrag des Herrn Krogh sey mit einer Majorität von 24 Stimmen gegen 13 verworfen worden. Habe nun die Irländische Regierung, da solche Versammlungen ausdrücklich durch ein bestehendes Gesetz verboten wären, leiden sollen, daß sich ein Korps von 358 Delegirten versammle, ohne daß man wisse, warum? Die vom Vicekönig genommene Maaßregel habe daher nicht die Absicht gehabt, die Katholiken zu verhindern, Petitionen zu entwerfen und dem Parlament vorzustellen, was sie als ihre Beschwerde betrachteten, sondern die Gesetze und die Ruhe des Landes aufrecht zu erhalten.

Gegen diese einseitige Darstellung der Sache stand der Graf von Donoughmore auf. Er tadelte die Blindheit und die Thorheit derjenigen, die alle Gelegenheiten ergriffen, die Katholiken in Irland herabzusetzen, und ihnen böse Entwürfe aufzubürden. Ihre Reklamationen beträfen nur die Wiedererlangung ihrer unbestreitbaren Rechte. Auch nahm

das Oberhaus die Motion des Grafen Moira an. Ob sie aber eine Verbesserung der Lage der verfolgten Katholiken, welche die weit überwiegende Mehrheit der Irländischen Bevölkerung ausmachen, herbeyführen wird? Es kann eine Zeit kommen, wo die Englische Regierung das System der Unterdrükkung, welches sie immer gegen die Katholiken in Irland befolgt hat, bereuen möchte, und wo diese die Rechte erkämpfen dürften, deren Genuß man ihnen, so wie einst den nachher unabhängig gewordenen Nordamerikanischen Colonien, so hartnäckig verweigert.

V.

Dänische Staats-Merkwürdigkeiten. Ein Schreiben aus Kopenhagen, vom 16ten Februar 1811.

Wenn auch die Geschichte Dännemarks im verflossenen Monate keine wichtige Ereignisse darbietet, so enthält sie doch Züge, welche nicht nur für den Bewohner der Dänischen Monarchie, sondern auch für das Ausland bemerkenswerth sind, und deren Erwähnung nicht unwillkommen seyn wird.

Nicht nur in der Hauptstadt, sondern in allen Provinzen und Städten des Zwillingsreiches wurde das Geburtsfest unsers allgeliebten und verehrten Königs am 28sten Januar mit dem Ausdrnck der reinsten patriotischen Frende und unter den innigsten Wünschen gefeyert. Nicht mit glänzendem Aufwand, aber mit Herzlichkeit und Frohsinn wurde dieser Tag begangen, welcher für alle Bewohner der Dänischen Monarchie ein Volksfest ist. In den meisten Städten

ten wurde in öffentlichen Reden der beglückenden Regierung unsers Monarchen gehuldigt, und die Dankbarkeit der Nation und ihre Wünsche für Ihn ausgedrückt. In der Residenz war die Feyer des Tages durch das Ordens-Capitel erhöht, welches der König in Eigner Person im Rosenburger Schloß im Rittersaal hielt, wohin Ihn der festliche Zug der hier versammelten Elephanten-Ritter und der Großkreuze vom Dannebrog-Orden durch die in Parade aufgestellten schönen Reihen der hiesigen Truppen-Corps begleitete. Im Rittersaale waren die Commandeurs, die Ritter und Dannebrogsmänner versammelt, und der Ordens-Bischof und mehrere Redner gedachten der Feyer des Tages und anderer das Ordens-Capitel betreffenden Gegenstände. Der König verlieh den beyden hochverdienten Geheimen Staats-Ministern von Moltke und von Rosenkranz und dem Admiral Winterfeld die Insignien des Elephanten-Ordens; und dem Kanzler des Holsteinschen Ober-Gerichts, Baron Brockdorff, dem Justitiarius vom höchsten Gericht, Conferenzrath Colbiörnsen, dem Contre-Admiral Bille, dem Generalmajor Harthausen, dem Conferenzrath und Historiographen Malling, und unsern Gesandten am Schwedischen und Spanischen Hofe, dem Grafen Dernath und dem Kammerherrn Burke das Großkreuz des Dannebrogs-Ordens. Die Verdienste mehrerer ausgezeichneter Beamten und Officiere wurden durch Verleihung anderer Ordens-Grade gewürdigt. So wurden der Generalmajor von Bülow, der Generaladjudant Lindholm, der Vice-Kanzler des Schleswigschen Obergerichts, Conferenzrath Petersen, und mehrere andre mit dem Commandeur-Kreutz des Dannebrogs begnadigt, und noch andre verdiente Männer erhielten das Ritter-Kreutz und andre das Dannebrogsmanns-Kreutz.

Schon

Schon früher wurde dem ausgezeichneten Prinzen von Holstein Beck das Großkreuz des Dannebrogs-Ordens, zugleich mit dem Commandeur-Kreuz der Ehrenlegion verliehen, welches der Französische Kayser unserm Könige durch seinen Minister am Kopenhager Hofe, als Zeichen der Anerkennung wahren Verdienstes für den Prinzen von Holstein Beck, den General-Lieutenant Ewald und den Oberstlieutenant Flindt hatte überreichen lassen, und welches jedem Dänen die einsichtsvolle Führung und den ausgezeichneten Muth unsers Armee-Corps bey der Einnahme von Stralsund im Jahr 1809 in das Gedächtniß zurückruft. Am Tage nach der Geburtstagsfeyer wurde im hiesigen Schauspielhause das neue Trauerspiel Correggio von unserm talentvollen Dichter Oehlenschläger aufgeführt. Der König beehrte die Vorstellung mit Seiner Gegenwart, und wurde bey Seinem Erscheinen mit dem lebhaftesten Enthusiasmus von dem zahlreich versammelten Publicum bewillkommnet. Nach dem Schluße des Stücks brachte ein angemessener an den König gerichteter Epilog abermals die Feyer des Tags in Erinnerung.

Aber wenn sich die Bewohner der Residenz bey ähnlichen National-Festen ganz der gerechten Freude überlassen, so unterließen sie doch nicht, ein mitleidiges Auge auf ihre unglücklichen und braven Landsleute zu werfen, welche nun schon über 3 Jahre unter dem harten Joch in Englischer Kriegsgefangenschaft schmachten. Zum Besten dieser bedauernswerthen Mitbürger, welche fast alle als Seeleute auf die ungerechteste Weise von dem Englischen Ministerium in unverdienten Banden zurückgehalten werden, wurde neulich im hiesigen Schauspielhause eine Vorstellung gegeben, deren Ertrag sich auf die bedeutende Summe von beynahe 14900 Rthlr. beläuft, und

und die höchste Einnahme ist, welche je bey ähnlichen Benefiz-Vorstellungen eingekommen ist. Die Darstellung wurde dadurch noch anziehender, und der Zweck derselben noch herzergreifender für den Zuschauer, daß der Schauspieler, welcher den schönen Prolog im Costüm und Ton eines Seemanns sprach, von vielen braven kecken Seeleuten und Schiffszimmermännern vom hiesigen Königlichen Holm dabey umringt war, welche Umgebung seiner Rede noch mehr den Ausdruck der Wahrheit gab. —

Die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften, welche sich fortdauernd neue Verdienste um das Vaterland und die Litteratur erwirbt, sucht immer mehr das Genie durch Austheilung von Prämien-Medaillen und andre Belohnungen zu nützlichen Erfindungen im Gebiet der Wissenschaften und Künste aufzumuntern; und mit dieser erfreulichen Thätigkeit und Wirksamkeit dieser Societät wetteifert die Gesellschaft zur Beförderung des einländischen Kunstfleißes, und sieht schon ihre Bemühungen durch manchen erwünschten Erfolg belohnt. Viele für die Fabriken und Profeßionisten nützliche Erfindungen sind bereits gemacht, andere vervollkommnet, und man darf sich von diesem allgemeinen Streben nach Verbesserung in allen Theilen der Industrie erfreuliche Resultate versprechen, welche unsre Fabricate veredeln, den Flor unsrer Manufacturen und Fabriken erhöhen, und zuletzt die Erzeugnisse fremder Industrie für die Bewohner des Zwillings-Reiche entbehrlich machen werden.

In der Königlichen Familie ist wiederum in diesen Tagen eine Verbindung gefeyert worden. Am 11ten Februar wurde beym hiesigen Hofe die Verlobung der Prinzeßin Juliane von Dännemark, ältesten Tochter des verewigten Erbprinzen, mit dem Prinzen von Hessen-Philippsthal erklärt, und am fol-

folgenden Tage nahm die Prinzeßin die Gratulations-Cour in ihren Gemächern an.

Der König hat sich neuerlich bewogen gefunden, den Urlaub der von den Regimentern nach ihrer Heimath entlaßenen Mannschaft noch um 4 Wochen bis zum 1sten April zu verlängern, und den zahlreichen Beurlaubten dadurch eine neue Wohlthat erzeigt.

VI.

Uebersicht der Geschichte von Venedig. *)

Venedig verdankt dem Muthe und der Industrie einiger Flüchtlinge sein Entstehen, und war, wie fast alle große Staaten, im Anfange nur unbedeutend. Die Invasion der Hunnen gegen das Jahr 542 gab die Veranlassung zur Bauung der Stadt. Allgemein war der Schrecken, den diese Horden durch ihre Grausamkeiten um sich her verbreiteten. Die Einwohner der Venetianischen zogen sich, um sich vor ihrer Wuth sicher zu stellen, auf einige Inseln des Adriatischen Golphs zurück, erbaueten dort einige Hütten, und legten den Grund zu der nachmaligen Stadt. Anfänglich war die Regierung democratisch, Tribunen wechselten mit jährlicher Gewalt. Diese Verfassung, welche freylich für einen mächtigen und grössern Staat nicht passend oder zu schwach gewesen wäre, hielt hier den Muth aufrecht; denn ein jeder war zur Vertheidigung seines kaum

*) Nach dem vortreflichen Werk, welches kürzlich in 2 Bänden unter dem Titel erschienen: Histoire abregée de la Republique de Venise par la Baume, officier-ingenieur geographe, dediée à A. J. le prince Eugene Napoleon de France, vicéroi d'Italie, prince de Venise.

kaum erst entstandenen Vaterlandes verbunden, und jeder Mitbürger, der sich ein Ansehn erworben, konnte zur Ehre des Commandos berufen werden; aber bald als die Ehrenstellen der Gegenstand des Ehrgeizes emporstrebender Köpfe wurden, entstanden Unruhen und Spaltungen, wodurch die Freyheit des Ganzen gefährdet ward. Man mußte daher darauf bedacht seyn, eine andere Regierungsform einzuführen. Zu dem Ende vereinigten sich die Bürger im Jahre 697 mit einander; dem Volke wurden zwar seine Rechte erhalten, aber unter dem Namen eines Doge oder Herzogs wurde eine oberste Magistratsperson erwählt, welcher man die allgemeine Administration des Staats anvertrauete. Seine Gewalt war auf Lebenslang; und wie wohl er oft genöthigt wurde, die Zustimmung der Commune bey der Ausführung seiner Gewalt einzuholen, so war er doch im ganzen Umfange des Worts souverän. Nachmals wurde diese Macht der Dogen eingeschränkt, weil einige sie gemißbraucht hatten, und die Regierung, welche wirklich monarchisch geworden, ward wieder democratisch.

Diese Revolutionen schadeten wenig dem fortschreitenden Wohlstande so wie dem Wachsthum der Venetianischen Marine. Zum Handel wohl gelegen, spielte die neue Republik gewissermaßen dieselbe Rolle wie Tyrus im Alterthum. Der Anfang zu dieser Größe muß gegen das Ende des 10ten Jahrhunderts unter dem Doge Peter Urseolo dem 2ten aufgesucht werden; ihn sehen auch die Venetianer wie den Begründer ihrer Seegröße an. Urseolo erhielt gegen das Jahr 992 von den griechischen Kaysern die völlige Freyheit des Handels in den Häfen des Orientalischen Kaysertums, auch verschafte er seiner Nation große Vortheile durch die Verträge, welch-

er mit dem Kayser Otto dem 3ten und den Califen Aegyptens abschloß.

Die Mittel zur Macht, welche der große Handel ihnen gab, erweckten bald bey diesen Republikanern die Lust, die engen Gränzen ihres Gebiets zu erweitern. Eine ihrer ersten Eroberungen war die der Seestädte Dalmatiens; sie ließen sich dieselben durch die Kayser des Orients, welche diese Städte als eine Dependenz ihres Reiches ansahen, als Eigenthum abtreten, während die Könige von Croatien selbst ihre Ansprüche darauf geltend zu machen suchten. Aber erst nachdem Croatien gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts an Ungarn gefallen war, wurden jene Städte zwischen diesen Königen und der Republik Venedig die Quelle immerwährender Kriege; bis im 15ten Jahrhundert die Republik Mittel fand, in Dalmatien ihre Herrschaft zu befestigen.

Indem so ihre Macht immer mehr zunahm, und ihre Besitzungen auf dem Continent das eigene Interesse mit dem der Fürsten, welche im Stande waren, ihr Schutz zu ertheilen, verband, ward Venedig gezwungen, an den Liguen gegen die Italiänischen Staaten, so wie gegen die Anmaßungen der deutschen Kayser, deren Ehrgeitz sie selbst fürchten mußten, Theil zu nehmen. Ihrer Anstrengung verdankte man es hauptsächlich, daß der Kayser Friedrich I. verhindert wurde, seine weitaussehenden Plane auf Italien in Ausführung zu bringen. Pabst Alexander III. ewilligte ihnen daher aus Dankbarkeit gegen das Jahr 1177 die Herrschaft des Adriatischen Meeres, und führte bey dieser Gelegenheit jene Ceremonie ein, welche in der Geschichte unter dem Namen der Vermählung des Golphs so bekannt geworden.

Pabst

Pabst Alexander III. war nemlich nach Venedig geflüchtet, um sich in einem Kloster vor dem Zorn Friedrichs, seines unversöhnlichen Feindes, sicher zu stellen. Der Doge Ziani, der erst neuerlich erwählt war, kam im größten Glanze, von seinem ganzen Adel umgeben, um ihn seines klösterlichen Aufenthalts zu entziehen, und bot sich als Vermittler zwischen ihm und Friedrich an. Man beschloß eine Ambassade, würdig dieser erhabenen Sache, zum Kayser zu senden. Allein mit Verachtung wurde sie aufgenommen, jede gütliche Unterhandlung wurde abgeschlagen, ja der Kayser ging so weit zu fordern, man solle den Pabst in seine Hände liefern. Aber jene Zeiten waren nicht mehr, wo die emporstrebende Republik ihre Macht compromittirt zu sehen befürchten mußte: sie antwortete daher im Gefühl ihrer gerechten Sache mit Entschlossenheit, und Ziani verweigerte die Auslieferung Alexanders. Krieg war also die Losung. Friedrich sandte bald unter dem Commando seines Sohnes Otto eine mächtige Flotte ab; Venedig sollte angegriffen und der Pabst hinweggeführt werden: der Doge begnügte sich, mit 30 Galeeren derselben entgegen zu gehen. Es war am Himmelfahrtstage, wo sie an den Küsten von Istrien auf einander trafen. Die Venetianer, wiewohl an Anzahl der Schiffe, schwächer, trugen kein Bedenken, der Kayserl. Flotte eine Schlacht anzubieten. Der Erfolg rechtfertigte diese Kühnheit. Friedrichs Armee wurde geschlagen, und Otto zum Gefangenen gemacht. Zum daurenden Andenken, was Alexander den Venetianern verdanke, führte er nun die so berühmte Ceremonie der Vermählung ein. Als nemlich die Flotte zurückgekehrt war, händigte er im Angesicht des versammelten Venedigs, dem Dogen mit folgenden Worten einen Ring ein: "Empfange, o Ziani, diesen Ring, dessen du und deine

Nachfolger sich zur jährlichen Vermählung mit dem Meere bedienen werden, um die Nachkommenschaft zu belehren, daß dieses Meer der Republik durch das Recht der Besitznahme und der Eroberung angehöre, und daß dasselbe ihr Unterthan seyn müsse, wie das Weib ihrem Manne."

Durch die Kreuzzüge nahm der Reichthum und die Macht der Venetianer bedeutend zu. Die 4te dieser glänzenden, religiösen Expeditionen welche im Jahr 1204 die Auflösung des Griechischen Kayserthums nach sich zog, fügte besonders ihrer Herrschaft neue Besitzungen hinzu. Mehrere Städte und Häfen von Dalmatien, Albanien, Griechenland und Morea, so wie auch die Inseln Corfu, Cephalonien, Candia u. s. w. wurden ihnen zu Theil.

Dieses Glück konnte indeß die Stürme, welche im Innern der Republick selbst entstanden, nicht verhindern. Gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts bewirkte eine Revolution die Umwälzung ihrer bisherigen Regierungsform, an dessen Stelle diejenige trat, welche sie bis zu ihrer gänzlichen Auflösung sich zu erhalten gewußt hat. In den vorhergehenden Jahrhunderten, war ihre Constitution democratisch, die Gewalt des Doge war beschränkt durch den hohen Rath, der jährlich aus den verschiedenen Classen der Bürger, durch Wahlherren, vom Volke ernannt, erwählt wurde. Der Doge Pietro Gradenigo wollte auf einmal diese Quelle steter Unruhen, welche aus dieser Einrichtung entstanden, aufheben; er schafte daher im Jahr 1298 die jährlichen Wahlen ab, und bestätigte unwiderruflich als Mitglieder des hohen Raths diejenigen, die damals Sitz darin hatten, so wie auch ihre Nachkommen auf ewige Zeiten. So war also eine erbliche Aristocratie zu Venedig eingeführt, welche Unzufriedenheit unter denjenigen Familien zur Folge hatte,

welche

welche sich durch dieses neue Gesetz von der Regierung ausgeschlossen sahen: mehrere aufrühreriſche Bewegungen entstanden, unter denen die des Tiepolo im Jahr 1310 die bedeutendsten waren. Die Anhänger der alten und neuen Regierung lieferten sich in der Stadt selbst eine förmliche Bataille. Tiepolo mußte unterliegen und wurde in der Action getödtet. Man ernannte eine Commission von 10 Mitgliedern, um gegen die geheimen Mitschuldigen dieser Verschwörung gerichtlich zu verfahren. Diese Commission, welche anfänglich nur für den Augenblick eingesetzt war, wurde bald für permanent erklärt, und in der Folge unter dem Namen des Raths der 10, die furchtbarste Stütze der Aristocratie; jedoch der Schrecken, den sie auf die Länge einflößte, schadete jener Anhänglichkeit an das Vaterland, welche beim Entstehen der Republick so mächtig gewirkt und ihre Macht so sehr gehoben hatte.

Von dieser Zeit an datirt sich der Ruf, den Venedig bis ans Ende sich zu erhalten gewußt hat, nemlich die beste Politik befolgt zu haben, und besser als irgend ein anderer Staat die Stürme, welche ihm drohen konnte, abzuwenden, so wie geschickt die günstigen Augenblicke zu seiner Vergrößerung zu benutzen. So ließ sich die Republik bey Gelegenheit ihrer Streitigkeiten mit dem Herzog v. Ferrara, im Jahr 1484 durch einen Tractat von diesem Prinzen Polesni de Rovigo, welches heutzutage einen Theil des Po Departements ausmacht, abtreten. Als sie bald darauf der Ligue der Mächte Italiens gegen die Projecte Karls des 8ten, Königs von Frankreich, beytrat, bewilligte nicht eher Venedig dem Könige von Neapel zur Wiedereroberung seines Königreichs thätige Beyhülfe, als bis er der Republick im Jahr 1496 die Städte Trani, Otrante, Brindis und Gallipoli überliefert hatte.

te. Ludwig XII., entschlossen die Rechte der Krone Frankreichs auf Mayland geltend zu machen, konnte die Republick nicht eher in sein Interesse ziehen, als bis er derselben im Jahr 1499 durch den Tractat von Blois die Stadt Cremona, und das ganze Gebiet zwischen dem Oglio, der Adda und dem Po zu überlassen sich bereitwillig erklärt hatte. Beim Tode Pabst Alexanders des 6ten im Jahr 1505 wußte sie so gut die Umstände zu benutzen, daß sie der Kirche mehrere Städte der Romagna, unter andern Rimini und Faenza wegnahm; doch die wichtigste Acquisition war die Insel Cypern. Venedig brachte es nemlich dahin, daß Katharina, Königin von Cypern, welche Wittwe und ohne Kinder war, sich nach dieser Inselstadt zurück zog, ihre Krone in die Hände des Senats legte, welcher ihr statt dessen eine Pension nebst dem Schloße Azolo zu Treviso anweisen ließ. Im Jahr 1490 ließ hierauf die Republick sich durch den Sultan von Egypten die Investitur dieser Insel ertheilen.

Dies war der Zeitpunct der höchsten Macht der Venetianer. Von jetzt an sehen wir sie wieder abnehmen, entweder weil die Sitten sich änderten, oder weil die neuen Verhältnisse, worin Europa sich seit dem befand, es so mit sich brachten.

Die Haupt-Ursache war jedoch wol die Entdekkung des Weges nach Indien um das Vorgebirge der guten Hoffnung durch die Portugiesen (1497). Vorher waren die Venetianer im Besitz dieses Handels nach Indien gewesen. Sie hatten sich schon früher durch den See-Betrieb bey Gelegenheit der Kreuzzüge in der Schiffahrtskunde große Kenntniße erworben, und zur Zeit der beyden letzten Expeditionen war ihnen durch die mit den Califen und Beherrschern Aegyptens abgeschlossenen Verträge die freye Schiffahrt des Mit-

Mittelländischen so wie des Meeres des Orients zugesichert worden. Mahomedanische oder Jüdische Kaufleute handelten zu Goa, Calicut und Cochin die Gewürze und andere Producte Indiens ein, um sie durch den Persischen Meerbusen nach Syrien, und nach Aegypten durch den Arabischen Golph oder durch das rothe Meer einzuführen. Hierauf wurden die Waaren zu Lande entweder nach dem Hafen von Alexandrien in Aegypten, oder nach dem Hafen von Baruth, sonst Tyrus genannt, in Syrien transportirt. Dahin kamen die Venetianer, kauften die Waaren auf, bestimmten die Preise derselben, und verfuhren sie nach den verschiedenen Häfen, wo sie ihre Correspondenten oder Comptoirs errichtet hatten. Den Norden versorgten sie durch Antwerpen, Brügge; Cölln und das Innere von Deutschland durch Augsburg. Ungeheuer war der Gewinn, den ihnen dieser bedeutende Handel einbrachte, wovon sie fast ausschließend die Besitzer waren. Sie versuchten daher auch jedes ihnen zu Gebote stehende Mittel, um die Etablissements der Portugiesen, so wie ihren fernern Handel um das Cap der guten Hoffnung zu hintertreiben. Aber vergebens waren ihre Bemühungen; die Thätigkeit der Portugiesen trug den Sieg davon; diese Nation hatte sich so sehr in Indien fest gesetzt, daß gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts, Lissabon schon das Haupt-Entrepot des Handels von Indien war, wo die Flamänder, Hansestädter, Diepper, und französischen Armateurs sich einfanden, um die Producte Indiens 20 bis 30 Prozent wohlfeiler als bey den Venetianern einzukaufen.

Noch andere Ursachen beschleunigten den Fall der Republick. Die Ligue von Cambray, wo ein Theil von Europa sich gegen sie verbündete, brachte sie nach der Schlacht von Agnadel, welche Ludwig

der zwölfte im Jahre 1509 gewann, ihrem gänzlichen Untergange sehr nahe; einer größern Gefahr entgangen, verlohr sie jedoch nur die Städte und Häfen von Romagna, Cremona und das Gebiet der Adda; bald darauf nahmen die Türken ihr die 14 Inseln des Archipels weg, und durch den im Jahre 1540 zu Constantinopel abgeschlossenen Frieden, wurde sie noch genöthigt, derselben Macht Malvasi und Napoli-de-Romanie abzutreten, die einzigen Plätze, welche ihr in Morea noch übrig geblieben waren, die sie freylich zum zweytenmal wiedereroberte, aber im Lauf des 18ten Jahrhunderts auch aufs neue verlor. Endlich in ihren Kriegen mit derselben Macht im Jahre 1573 sahe sie sich der Insel Cypern beraubt, welche sie der Pforte abtrat, und über dies noch für die Wiederherstellung ihrer vorigen Gränze in Dalmatien eine Summe von 300000 Ducaten bezahlen mußte.

Von dieser Epoche an, mußte Venedig dem Scepter des Mittelländ. Meeres, den es bis dahin wenigstens scheinbar geführt hatte, entsagen; statt dessen ergrif nun die Republik bey den vielfältigen Streitigkeiten der Souverains unter einander das System der Neutralität, und nur selten verließ sie diese Rolle, welche von jetzt ihrer Macht so sehr angemessen war.

Die Insel Candia war ihr noch übrig geblieben; allein Venedig war nicht mehr mächtig genug, um sich von dieser Besitzung aus, die Herrschaft der Meere des Orients zuzueignen; freylich zeigte sie in diesem Kriege mehr Energie nnd Ausdauer als man hätte erwarten können; doch von allen christlichen Fürsten verlassen, unterlag sie der Ottomannischen Uebermacht. Die Venetianer vertheidigten Candia mit Muth und seltener Unerschrockenheit; mehrere türkische Flotten wurden von ihnen zerstöhrt, und mit

mit Erfolg verhinderten sie bey mehreren Gelegenheiten das Auslaufen der feindlichen Flotten aus den Dardanellen; endlich unternahm jedoch der berühmte Vezier Achmet Kiuperli im Jahr 1667 an der Spitze einer furchtbaren Armee die Belagerung der Stadt Candia. Diese Belagerung war eine der blutigsten; man schätzte den Verlust der Türken auf 100000 Mann, und nur erst am Ende von 2 Jahr und 4 Monathen ergab sich am 5ten September 1669 die Stadt durch Capitulation; zu gleicher Zeit wurden auch die Friedens-Bedingungen zwischen beyden Mächten festgesetzt.

Eines kurzen Glückes hatte sich Venedig noch in dem Kriege gegen Oestreich, Polen, Rußland und die Türken zu erfreuen; dieser Krieg fing 1682 an, und endigte mit dem Carlowitzer Frieden im Jahre 1699. Bey diesem Frieden wurden der Republik abgetreten, die Inseln von St. Maure, Leucado, mehrere Festungen von Dalmatien, endlich Morea, welches sie im Verlauf des Krieges durch Waffenglück eroberte, aber 1715 schon wieder verlohr.

Seit dieser Epoche zeichnete sich das Gouvernement von Venedig durch keine große politische Begebenheit aus; es beschränkte sich darauf, sein Neutralitätssystem aufrecht zu erhalten, und wenig aufgeklärt über die großen Hülfsquellen, welche demselben durch seine Lage u. sein Gebiet zu Gebote standen, suchte es geflissentlich das Volk in Indolenz u. Unbedeutenheit zu erhalten, das sich 8 Jahrhunderte hindurch unter den Nationen von Europa durch seine Industrie einen so ehrenvollen Namen erworben hatte; Venedigs Marine, Truppen, Künste, Wissenschaften und Sitten verfielen daher bis zu jener Zeit immermehr, wo es ein integrirender Theil des Königreichs Italien und des Französischen Kayserthums ward.

VII.

VII.

Graf Albrecht von Waldstein, Herzog von Friedland. Ein Pendant zu dem Gesichte Karls XI.

Als das Bündniß der niedersächsischen Fürsten mit Christian IV. König von Dännemark den Kaiser und die Ligue aufs neue auf den Kampfplatz rief, eröffnete sich auch für Waldsteins Ehrgeitz ein weites, großes Feld. Dieser unternehmende Mann, der genau die Zeitumstände erwog, überraschte Ferdinand II. mit dem kühnen Antrag, die lästige Hülfe Maximilians von Bayern und der Ligue entbehrlich zu machen, und ein Heer von 50,000 Mann, dessen Erhaltung dem Staate nichts kosten sollte, ins Feld zu stellen. — Viele Staatsmänner verlachten dieses Anerbiethen als die grillenhafte Geburt eines verbrannten Gehirns; andere dagegen fanden diesen Vorschlag wenigstens eines Versuches werth, und Waldstein erhielt das kaiserl. Patent, um in einigen Kreisen von Böhmen und Mähren seine Werbplätze zu errichten. Ob er nun als vorzüglich schöpferischer Geist seines Zeitalters in der Geschichte glänzen, oder in der Meinung Europa's zu einem gemeinen Abentheuer herabsinken würde, das mußte das Jahr 1626 entscheiden. Waldstein von dieser Wahrheit durchdrungen, betrieb von Groß-Meseritsch in Mähren, wo er sich den Winter über aufhielt, mit der größten Thätigkeit die Rüstungen zu dem Feldzuge gegen die Dänen. Bey dem Drange vieler Geschäfte, im Entwurfe großer Plane scheuete sein stets arbeitender Geist jede Störung; er suchte die einsamen Baumgänge des Schloßgartens, und ging hier, trotz der größten Kälte stundenlang auf und ab; aber noch mehr liebte er die Stille der Nacht.

Ein-

Einsam stand er einst um die Mitternachtsstunde am Fenster in einem Saale des Schlosses, und blickte, in Gedanken versunken, nach dem gestirnten Himmel; die Bilder der Zukunft schwebten seinem Geiste vorüber, tiefe Stille herrschte rings umher. — Plötzlich erhielt er einen derben Schlag auf den Rücken. Erschrocken fuhr er zusammen und Grausen packte den Mann, der sonst in Schlachten mitten unter dem gräßlichsten Kugelregen mit kalter Seele herumritt. Doch schnell faßte er sich, kehrte sich um, durchsuchte den Saal, fand aber nicht die geringste Spur von dem Daseyn eines lebenden Wesens; die Thür war zu, und eine feyerliche Stille herrschte wieder im Saale. Betroffen und in sich gekehrt blieb er stehen. Dieser Schlag, von einer unsichtbaren Hand geführt, däuchte ihm die sichere Kunde von einem sich nahenden, großen Unglück; ob er jedoch auf eine Niederlage oder auf den Tod hindeute, das hatten die ewigen Mächte ihm qualvoll verhüllt. — Jetzt schlug die Schloßuhr zwölf; der Zug des Windes erhöhte schauerlich das Tönen der Glocke; Waldstein erinnerte sich der furchtbaren Mitternachtsstunde, in der eine prophetische Hand Belschatzar's schreckliches Schicksal niedergeschrieben; er schauderte zusammen, verließ mit pochendem Herzen den Saal, und eilte zu Bette; doch Ruhe und Schlaf flohen ihn diese Nacht, und düsterer, als sonst erschien er am andern Morgen in der Mitte der Seinigen.

Diesen entging keineswegs der finstere Ernst des Grafen; allein gewohnt, ihn öfters in dieser Stimmung zu erblicken, achteten sie anfangs wenig darauf; erst als nach einigen Tagen dieser düstere Sinn in tiefe Schwermuth ausartete; als sichtbare Spuren der furchtbarsten Gemüthsstimmung in Waldsteins Gesichtszügen sich mahlten; dann erst bestürmten ihn

seine

seine Freunde mit Bitten, ihnen doch die Ursache seines Grams zu entdecken. Doch vergebens waren alle Vorstellungen seiner Vertrauten; vergebens selbst das zärtliche Flehen seiner geliebten Gemahlinn. „Ihr könnt es doch nicht ändern," war alles, was er ihnen antwortete; Worte, welche ihre Besorgnisse noch vermehren und ihre theilnehmende Neugierde noch höher spannen mußten.

Endlich gelang es seinem Beichtvater und Gewissensrathe, ihm das große Geheimniß zu entreissen; und gerade dieser Mann besaß den Schlüssel zu der besonderen Erscheinung. — Ein Edelknabe des Grafen ging in jener merkwürdigen Nacht von ungefähr vor dem Saale vorüber, glaubte durch die halbgeöffnete Thüre einen seiner Dienstbrüder am Fenster zu erblicken, schlich sich leise herzu, gab ihm einen derben Schlag auf den Rücken, und war mit einigen leichten Sprüngen auf den Zehen zum Saale hinaus, dessen Thüre er jetzt leise zumachte. Als am andern Morgen Waldstein bey ruhiger Ueberlegung zu muthmaßen begann: es könnte doch jemand der Urheber seines Schreckens gewesen seyn, ließ er unter seiner Dienerschaft denjenigen, der sich in der vergangenen Nacht einen ungeziemenden Scherz gegen seine Person erlaubt habe, zum freyen Geständniß auffordern; Vergebung seines Vergehens wurde dem Thäter im voraus zugesagt. Voll Angst über diese unangenehme Entdeckung eilte der Edelknabe zum Beichtvater, und gestand ihm sein Abentheuer von gestern. Dieser mit den sonderbaren Eigenthümlichkeiten vertraut, rieth dem Jüngling zu schweigen: „dieser muthwillige Scherz, wenn auch einem ganz andern zugedacht, könne ihm bey seinem Herrn, wenn auch nicht jetzt, doch erst nach vielen Jahren noch bedeutend schaden; erführe das Geheimniß kein dritter,

so würde die Sache wohl bald vergessen seyn." Nicht wenig war daher der Beichtvater betroffen, als ihn Waldsteins Geständniß überzeugte, der Muthwille des Edelknaben habe nicht bloß die Eitelkeit des Grafen ein wenig gereitzt, sondern einen furchtbaren Eindruck auf dessen Gemüth gemacht; er bemühte sich daher durch Auseinandersetzung aller Umstände des nächtlichen Abentheuers, Waldstein seine Ruhe wieder zu geben. Dieser glühte vor Schaam und Zorn, als er durch die Erzählung des Priesters erfuhr, welche Kleinigkeit seine Ruhe so furchtbar zu erschüttern vermocht habe. Der Edelknabe wurde sogleich in Verhaft genommen, und nach einer kurzen Untersuchung — zum Tode verurtheilt. Der Priester bemühte sich durch alle Gründe der Religion, den harten Sinn des Grafen zu ändern; die Freunde erinnerten Waldstein an sein gegebenes Versprechen, und die sanfte Gräfinn bath mit Thränen um das Leben des Unglücklichen; — alles vergebens! Waldstein hatte das furchtbare Schuldig ausgesprochen, und seine Befehle waren unwiderruflich. Er selbst wohnte der Hinrichtung bey; eine Handlung, die selbst von seinen Freunden laut getadelt, von allen übrigen Anwesenden als die gefühlloseste Barbarey gescholten wurde. Noch einmal bat auf dem Gerichtsplatz der Unglückliche um sein Leben. Umsonst; schon lag er auf dem obern Theile der Leiter; noch wenige Sekunden, und er ist der Rache geopfert, als Waldstein plötzlich inne zu halten geboth. „Fühlst du nun, unbesonnener Knabe, rief er mit donnernder Stimme dem Edelknaben zu, was es heißt, Seelenangst leiden? Mit den Martern der Hölle hast du mich gequält; jetzt übe ich nur Vergeltung an dir. — — — Doch nun hast du deine Unbesonnenheit genug abgebüßt; — dein Leben sey dir geschenkt!"

Wen empört die ausgesuchte Rache, die felsenfeste Härte Waldsteins nicht? Aber wer bemitleidet nicht wieder den Mann, der sich von den Vorurtheilen seines Jahrhunderts so gewaltsam beherrschen läßt? Ein Blatt darf unter gewissen Umständen vom Baum fallen, und ein — Mann, wie Waldstein zittert, und erbebt — vor einem Luftbild!

J. W. Ridler.

VIII.

Verhandlungen des Englischen Parlaments. Eröffnungs-Rede des Prinzen Regenten.

Die Nachrichten von den Verhandlungen des Brittischen Parlaments würden interessanter gewesen seyn, wenn die Einführung der Regentschaft, wie man erwartete, von einem Wechsel des Systems begleitet gewesen wäre, wenn der Prinz von Wales die Foxiten, die Lords Holland, Grey und Lansdown und den Lord Grenville nebst seinen zahlreichen Verwandten ins Ministerium gerufen hätte. So aber ließ er es mit dem Kabinette ganz beym alten, und hielt als Regent mit den Ministern seines Vaters, dem Schatzkammerkanzler Perceval, den Lords Welesley, Liverpool, Mulgrave, Camden, Westmoreland, mit allen den Männern Rath, die ihm immer so entgegen gewesen waren, die seiner Autorität als Regent möglichst enge Schranken gesetzt hatten. Da nun die Administration auf diese Weise ganz unverändert blieb, sey es, daß der Prinz von Wales die Idee eines schon vorbereiteten Ministerwechsels wegen der nahen Herstellung Georgs III. sey es, daß er sie aus andern Gründen aufgab, so war es natürlich, daß die Rede, womit die Sitzung des

Parlaments am 12ten Februar eröffnet wurde, ganz in dem Geiste war, der bisher die Englische Regierung karakterisirt hat, und durch welchen die Ruhe der Völker und die Freyheit der Meere schon so lange gestört wird. Die Lords-Commissarien, welche der Prinz Regent beauftragt hatte, seine Organe bey diesem ersten Akt seiner Interimsregierung zu seyn, waren der Erzbischof von Canterbury, der Lordcanzler Eldon, der Herzog von Montrose und die Grafen von Camden und Westmoreland. Die Rede des Regenten, welche der Lordkanzler verlas, lautete folgendermaassen:

Mylords und Gentlemen!

In Ausführung der Commißion, welche so eben vor ihnen verlesen worden, hat uns Se. Königl. Hoheit, der Prinz Regent, befohlen, auf die bestimmteste Art auszudrücken, wie sehr er nicht allein gemeinschaftlich mit allen getreuen Unterthanen Sr. Majestät, sondern auch noch mit einer persönlichen und kindlichen Betrübniß das große National-Unglück beweint, welches Sr. Königl. Hoheit die Pflicht auferlegt hat, im Namen Sr. Majestät die Königl. Autorität auszuüben.

Indem wir Ihnen erklären, wie sehr Se. Königl. Hoheit die Größe der Schwierigkeiten einsehen, welche mit den wichtigen, Höchdenselben anvertrauten Verrichtungen verbunden sind, so hat uns Se. Königl. Hoheit befohlen, Ihnen die Versicherung zu geben, daß Sie sich mit dem gänzlichen Vertrauen auf die Weisheit und den Eifer des Parlements und auf die Anhänglichkeit eines getreuen und geliebten Volks verlassen, um Sie in der Ausführung dieses schweren Zweckes zu unterstützen. Se. Königl. Hoheit werden Ihrerseits alles aufbieten, um die Macht, womit Sie bekleidet sind, zum Wohl und zur Sicherheit des Reichs gehörig auszuüben.

Wir

Wir sind beauftragt, Ihnen anzukündigen, daß Se. Königl. Hoheit ein großes Vergnügen darin finden, Ihnen zu erklären, daß der letzte Feldzug der Land- und Seemacht Sr. Majestät neue Gelegenheiten gegeben hat, ihre Tapferkeit und Geschicklichkeit an den Tag zu legen.

Die Eroberung der Inseln Bourbon und Amboyna hat die Anzahl der feindlichen Colonien noch mehr vermindert.

Der Angriff gegen Sicilien, welcher der Welt so pomphaft mit gewissen Erfolge angekündigt wurde, ward durch die Anstrengungen und Tapferkeit der Land- und Seemacht Sr. Majestät abgeschlagen.

Die weisen Verfügungen, welche die Officiers, die auf dieser Station commandiren, gemacht haben, wurden durch den Eifer, welchen die Einwohner von Sicilien während dieses Streits bewiesen, und durch die Mitwirkung der Seemacht, welche Se. Sicil. Majestät zu diesem Zwecke gebrauchte, sehr unterstützt.

In Portugall und zu Cadix, deren Vertheidigung der Hauptgegenstand der Anstrengungen Sr. Majestät während des letzten Feldzugs ausmachten, sind die Absichten des Feindes bisher vereitelt worden.

Die vollkommene Geschicklichkeit, die Klugheit und die Ausdauer des General-Lieutenants Wellington, und die Disciplin, so wie die Tapferkeit der Officiers und Soldaten, welche unter seinen Befehlen stehen, haben sich während des ganzen Feldzugs bewährt. Die Wirkungen, welche diese großen Eigenschaften hervorgebracht, indem sie Vertrauen und Kraft bey den Truppen der Alliirten Sr. Majestät erzeugten, haben sich glücklicherweise durch deren gutes Benehmen im Allgemeinen, auch besonders durch den glänzenden Antheil, den sie bey dem Gefech-

fechte bey Busaco hatten, wo der Feind zurückgeschlagen wurde, bewiesen. Se. Königl. Hoheit befiehlt uns noch, Ihnen zu sagen, daß Sie das Zutrauen zu ihnen haben, daß Sie Höchstdieselben in Stand setzen werden, den kräftigsten Beystand der braven Nation der Halbinsel zu leisten, um ferner einen Kampf zu bestehen, den sie die Absicht beweiset, mit der größten Standhaftigkeit fortsetzen zu wollen; und Se. Kön. Hoheit ist überzeugt, daß Sie einsehen, daß das theuerste Interesse Großbrittanniens in dem Ausgange dieses Streits begriffen ist, wovon die gänzliche Unabhängigkeit und die Freyheit der Portugiesischen und Spanischen Nation abhängt.

Wir sind zugleich beauftragt, Sie zu benachrichtigen, daß in diesem Augenblick Discußionen zwischen diesem Lande und den Vereinigten Staaten von Amerika bestehen, und daß der aufrichtige Wunsch Sr. Königl. Hoheit dahin geht, dieselben auf eine gütliche Art beyzulegen, die sich mit der Würde der Krone Sr. Majestät, den Seerechten und dem Interesse des vereinigten Königreichs vereinbaren läßt.

Meine Herren vom Unterhause!

Wir haben den Auftrag, Ihnen anzuzeigen, daß Uns Se. Hoheit, der Prinz Regent, befohlen hat, Ihnen den ungefähren Anschlag der Ausgaben für das gegenwärtige Jahr vorzulegen. Se. Königl. Hoheit finden ein großes Vergnügen darin, Sie zu benachrichtigen, daß, ungeachtet der Schwierigkeiten, welche der Handel dieses Reichs zu übersteigen gehabt, und die in gewisser Rücksicht auch die Einnahme Sr. Majestät, vorzüglich in Irland, betroffen haben, demungeachtet die Einkünfte Großbrittanniens in dem letzten Jahre, ohne daß eine neue Taxe Statt gehabt hätte, beträchtlicher gewesen sind, als

in einem der vorhergehenden Jahre. Se. Königl. Hoheit verläßt sich hierin auf Ihren Eifer und Ihre Freygebigkeit, um Sr. Majestät die nöthigen Mittel zu bewilligen, den schweren Kampf zu bestehen, in welchen Sie Sich gezwungener Weise verwickelt sehen.

Mylords und meine Herren!

Wir haben Befehl von Sr. Kön. Hoheit, Ihnen zu erklären, daß es Ihr eifrigster Wunsch ist, die Regierung dieses Königreichs Sr. Majestät wieder zu übergeben, ohne daß dieselbe einige Veränderung erlitten hätte, und daß Se. Hoheit Ihre Gebete an den Allmächtigen richten, daß es ihm in seiner Barmherzigkeit gefallen möge, die Zeit eines so allgemein von der Nation beweinten und vorzüglich für Se. Königl. Hoheit so betrübenden Unglücks zu verkürzen.

Das officielle Blatt der Französischen Regierung hat die Mittheilung dieser Rede mit Anmerkungen begleitet, welche das Falsche vieler Behauptungen, das Unrichtige und Grundlose mancher Anführungen in dieser Rede, welche die Minister dem Regenten von England in den Mund legen, in ein helles Licht setzen. Ungeachtet man diese Noten des Moniteurs bereits aus den Zeitungen kennt, so soll hier doch das Wesentlichste aus denselben ausgehoben werden. "Die Besitznahme der Französischen Inseln, Martinique, Guadeloupe, Isle Reunion und Isle de France durch die Uebermacht der Englischen Marine, ist für Frankreich kein Uebel, da sie dem Mutterlande unter den jetzigen Umständen nichts einbrachten, und ihm jährlich mehr als 20 Millionen kosteten. Die von den Engländern besetzten Kolonien werden an Frankreich wieder zurückkommen, entweder beym Frieden, oder wenn dies Reich 120 Linienschiffe vom ersten Range und 200 Fregatten haben

wird

wird. Um Sicilien zu besetzen, hätte man vom festen Lande 30,000 Mann abschicken müssen, welches man im Jahr 1810 nicht für zweckmässig hielt. Vor einem Jahr hatte die Englische Regierung nichts weniger vor, als die Franzosen aus Madrid zu vertreiben und sie über die Pyrenäen hinauszuwerfen. Jetzt macht die Vertheidigung von Portugall und Cadix den Hauptgegenstand ihrer Anstrengungen aus. Wenn die Engländer in Portugall siegreich sind, so werden sie keine Resultate haben, da sie nach zwey Tagemärschen schon wieder neuen Armeen begegnen würden; werden sie besiegt, so sind sie verloren; 60,000 Mann sind eben so viel für England als 500,000 für Frankreich. Die Engländer sind zu Busaco geschlagen worden, mögen es der General, mögen es die Officiere oder die Soldaten gewesen seyn; eine Armee ist die Vereinigung von allen diesen. Der Französische General hat gethan, was er wollte, der Englische General hat nichts gethan, nichts vertheidigt, keinen seiner Plane vollzogen. Die Schlacht von Busaco hat sie alle scheitern gemacht. England, ob es gleich die Gewißheit erhalten hatte, daß es Spanien nicht vertheidigen konnte, hat ohne Zweifel 300,000 Franzosen Beschäftigung gegeben; aber Spanien, Fuß für Fuß erobert, wird gänzlich unterjocht, und England ist es selbst, das, indem es sich in einen Kampf einließ, wo die Erfahrung bewiesen hat, daß alle Wahrscheinlichkeiten gegen dasselbe waren, die Unabhängigkeit und Integrität Spaniens kompromittirt hat. Die Eroberung Spaniens wird Würkungen hervorbringen, die von denen einer bloßen Veränderung der Dynastie sehr verschieden sind, welche die Reformen, und die von einer jungen, starken und kräftigen Regierung eingeführten liberalen Ideen zum Besten der Nation geleitet haben würde. Die Nachwelt, für die einige

ge Jahre nur ein Augenblick sind, wird die grossen Ereignisse, die in so hohem Grade zum Vortheil Frankreichs zusammentreffen, nur der unvorhersehenden Politik Englands zuschreiben. Die Englische Regierung kann keinen Kredit haben, sobald der Handel den seinigen verliert. Jedes Privat-Fallissement fällt direkt auf sie zurück. Der Französische Cours steigt seit vier Jahren fortdauernd auf allen Plätzen der Welt, von 3 bis 10 Procent, während der Englische fortwährend, und besonders seit drei Monaten auf 30 bis 40 Procent sinkt. Nichts kann vollkommener die gegenseitige Lage der beyden Länder darstellen. Sowol was die Finanzen als was die Politik betrifft, so verdankt Frankreich alles den schlechten Berechnungen des Hasses, der das Englische Ministerium immer irre leitet."

Die auf solche Reden erfolgenden Adressen sind gewöhnlich ein Echo derselben. Dies war denn auch diesmal am 12ten Februar der Fall, wo der Graf von Aberdeen im Oberhause, und Mr. Milnes im Unterhause auf eine solche Adresse an den Regenten antrugen. Die zweite Berathschlagung über die Fassung derselben gab am 13ten Februar einem Gegner der Minister, Hutchinson Anlaß, ihr planloses und unzusammenhängendes Verfahren in Ansehung von Portugall und Spanien darzustellen. Er sagte, daß alles was sie gethan hätten, den Karakter von Unentschlossenheit und von halben Maaßregeln an sich trage, daß die Verstärkungen, die sie der Armee geschickt, immer nur partiell gewesen, und selten zur gehörigen Zeit angekommen wären, er machte sie für den Mangel an Vorsicht und Einheit verantwortlich, den man bey allen ihren Militairoperationen auf der Pyrenäischen Halbinsel bemerke. Zwar wollte er sich keinen düstern Ahnungen überlassen,

lassen; allein dennoch fürchtete er, daß die Englischen Soldaten nicht nur gegen den äussern Feind, sondern auch gegen die Thorheit, Unentschlossenheit und Unwissenheit der Minister zu kämpfen hätten, welche ihre Operationen leiteten. Statt einer Glückwünschungs-Adresse an den Regenten, trug Hutchinson auf eine Kondolenz-Adresse an, worin das Unterhaus dem Prinzen die traurigen Umstände vorstellen müßte, unter welchen er zur Ausübung der Funktionen der Regierung gerufen wäre. Es müßte dem Regenten der Kontrast bemerklich machen, der zwischen dem Wohlstande des Landes bey der Thronbesteigung Sr. Majestät und seinen gegenwärtigen Bedrängnissen sei, ihn an das Mißvergnügen in Irland, an die ungeheuern Schulden und Bürden des Volkes, an die unglückliche Lage des Englichen Handels und der Manufakturen erinnern und anführen, daß alle diese Widerwärtigkeiten und Unfälle der schlechten Politik bösartiger oder unwissender Minister zuzuschreiben wären, denen der Regent daher nicht weiter Gehör geben müsse. Auch müsse das Haus seine ernstliche Hoffnung eines ehrenvollen Friedens aussprechen.

Nächst diesem Redner erhoben sich Sir Thomas Turton und der bekannte reiche Bierbrauer Whitbread, Schwager des Lords Grey, und erfolgreicher Ankläger des vormaligen Seeministers Lord Melville. Der erste, der die Fortschritte der Britischen Waffen auf der Pyrenäischen Halbinsel sehr bezweifelte, bedauerte ebenfalls, in der Rede des Regenten nichts von seinem Verlangen gesagt zu finden, wo möglich zu einem ehrenvollen Frieden zu gelangen, der doch der einzige rechtmäßige Zweck jedes Krieges sey. Noch stärker und merkwürdiger war Whitbread's Rede, die auch durch den wieder-

hol-

holten Ausruf, hört! hört! unterbrochen wurde. Er fand es sehr auffallend, daß die Rede des Regenten eben so wenig Irlands als des Friedens erwähne. Den Plan des Feldzugs in Portugall kenne er nicht, so hoch man aber auch die Klugheit und den Muth des edeln Lords erheben möge, der ihn ausführe, so würde doch Niemand sagen, daß seine Depeschen irgend etwas enthielten, was einer begreiflichen Darstellung seiner Fortschritte ähnlich sähe. Noch einen wichtigen Gegenstand habe die Rede übergangen, nämlich den Zustand des Nordens von Europa. Ein Gentlemen habe geäussert, daß indem England in Spanien und Portugall kämpfe, es den Thron von Petersburg vertheidige. Dagegen wolle er bloß bemerken, daß während dieses Kampfs auf der Pyrenäischen Halbinsel ein Freund, ein Lieblingsgeneral Napoleons auf den Schwedischen Thron erhoben sey, woraus man sehen könne, wie ohnmächtig Englands Freundschaft sey, seine Alliirten zu beschützen, und wie ohnmächtig sein Geld, um gegen die Riesenmacht Frankreichs zu streiten.

So wenig gründliches auch der Premierminister und Schatzkammerkanzler Spencer Perceval auf diese starken Argumente und motivirten Vorwürfe gegen das bisherige System der Englischen Regierung in seiner ausführlichen Antwort erwiederte, so unzureichend er auch die behauptete bisherige Unmöglichkeit der Eingehung eines dauerhaften Friedens darthat, indem er manches nur andeutete, wie unter andern, daß man in Rücksicht Schwedens über manche Sachen die Augen zuthun müsse; so ward doch am Ende die vorgeschlagene Adresse genehmigt, welche die Mitglieder des geheimen Raths darauf dem Regenten überbrachten. Was die Sitzung vom 18ten Februar interessant machte, waren die Verhandlungen

Digitized by Google

gen über den unruhigen Zustand von Irland, den der Verfechter der Irländischen Sache, Lord Moira, veranlaßt durch eine gegen die dortigen Katholiken ergriffene Maaßregel mit Wärme auf die Bahn brachte. Am 20sten kamen die grossen Bedürfnisse des Staats für das begonnene Jahr zur Sprache. Sonst wurden diese Bewilligungen gewöhnlich noch in den letzten Tagen des Jahrs gemacht. Diesmal hatte der traurige Zustand des Königs und die Nothwendigkeit einer vorgängig einzuführenden Regentschaft die Minister an früheren Ansprüchen auf die Geldbeutel der Bewohner von Großbrittannien gehindert.

Ungeheure Summen wurden verlangt, und für den Dienst der Seemacht die Zahl von 145,000 Matrosen gefordert, wogegen Whitbread, freylich ohne Würkung bemerkte, daß dieser Zweig der Staatsbedürfnisse einzuschränken sey, daß man voriges Jahr verkündigt habe, das Bassin zu Vliessingen sey zerstört, da man doch jetzt vernehme, daß sich eine Französische Flotte daselbst versammelt befinde. Die Minister drangen mit ihren Anträgen durch, und das Unterhaus, das sich in eine Subsidien-Kommittee formirt hatte, votirte für die Marine 8 Millionen 95,509 Pf. St. für die Armee 3 Millionen Pf. St. für die Milizen von Großbrittannien und Irland 2 Millionen Pf. St. und 20 Millionen Pf. St. zur Einlösung der 1810 ausgegebenen Schatzkammerscheine und zur Bezahlung gewisser Annuitäten. Es dürfte sehr zweifelhaft seyn, ob England in die Länge hin einen so unermeßlichen Aufwand von Staatskräften wird bestreiten können, besonders wenn mit der jetzigen Abnahme seines Handels die bisher aus diesem fliessenden Einkünfte und Hülfsmittel versiegen. —

IX.

Neueste Revolutionen des Staats von Cochinchina und Tunkin. Caun-schung, Beherrscher desselben nach vieljährigem Unglück, und wunderbarem Wechsel des Schicksals.

Ueber die Revolutionen, die in unserm Welttheile seit zwei Decennien vorgegangen sind, widmen wir den grossen Staatsveränderungen in andern Gegenden der Erde geringere Aufmerksamkeit. So kennen wol die Wenigsten die Umstände der merkwürdigen Revolution, die am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts einen bedeutenden Staat Asiens, das Reich von Cochinchina und Tunkin erschütterte. Tunkin bestand im siebzehnten Jahrhundert als ein eigenes Reich, in welchem zwar ein König dem Namen nach herrschte, allein der wahre Oberherr, der Obergeneral der Armee, der Chova war. Cochinchina ward wie Tunkin despotisch, jedoch von seinem eignen Könige beherrscht und die Regierung unter Mandarinen, Verschnittnen u.s.w. sah der des grossen Chinesischen Reichs ziemlich ähnlich. Nur seit 1774 trat eine völlige Umwandlung der Dinge ein, wodurch die beiden Reiche nach einer der längsten und sehr blutigen Revolution mit einander vereinigt wurden.

So wie bei mehreren Revolutionen, boten auch hier neue harte Auflagen dazu die Hand. Das von dem König von Cochinchina erhöhete Kopfgeld erregte unter dem Volke lautes Murren. Drei Brüder, schlaue, kühne und sehr vermögende Menschen benutzten dies. Der älteste, Yin-Yai hatte sich als grosser Handelsmann nach China und Japan erstaun-

erstaunliche Reichthümer erworben; der zweite, Long-niang war als General in königlichen Diensten von seltenen Kriegstalenten und grosser Kühnheit. Der dritte war ein Priester. Diese drei geschliffenen Menschen bearbeiteten gemeinschaftlich das Volk, und bewirkten eine Thronveränderung und den Sturz des unglücklichen Monarchen. Sowol er selbst, als alles was den Usurpatoren von seinen Verwandten nur in die Hände gerieth, ward ermordet, und die drei Brüder theilten sich in seine Länder. Long-niang, der Feldherr erhielt den nördlichen von Tunkin gränzenden Theil von Cochinchina, der dritte Bruder ward Oberpriester des ganzen Reichs. So mächtig Tunkin auch damals war, so überzog Long-niang es doch mit Krieg, und zwang den König nach mehreren glücklichen Gefechten seine Zuflucht nach Pecking zu nehmen. Es gelang ihm sogar ein Chinesisches Heer von hundert tausend Mann zurückzutreiben, welches ihm der (so eben verstorbene) Kaiser Cien-long unter dem Vicekönig von Canton entgegen schickte. Nach so glücklichem Fortgange seiner Waffen, nahm Longniang unter dem Namen Quan-tung öffentlich den Titel eines Monarchen von Tunkin und Cochinchina an, und sprach als solcher in dem drohendsten Tone selbst gegen China, dessen Beherrscher ihn zulezt anerkannte, und ihn einladete, als wirklicher Monarch von Tunkin seine Belehnung in Pecking zu empfangen, während der entthronte König mit der ihn entehrendem Stelle eines Chinesischen Mandarins abgefunden wurde. Quantung schien zwar über die Einladung hocherfreuet, hatte aber bei seinem nicht ungerechten Mißtrauen die Frechheit, an seiner Statt einen falschen Quantung zur Belehnung nach China zu senden. Da man nicht von weitem eine so dreiste Betrügerei ahnete, so ward dieser mit allem dem

rechtmässigen Könige von Tunkin gebührenden Pomp empfangen, förmlich belehnt, und mit Geschenken überhauft in sein neues Königreich zurückgesandt. So treu indeß der unglückliche Repräsentant einer fremden Majestät, seine gefahrliche Rolle in China gespielt hatte, so ließ ihn doch Quantung, aus erwachter Furcht vor Entdeckung und schwerer Ahndung, sofort nebst seinem ganzen Gefolge heimlich niedermachen, worauf er ruhig im Besitz der durch Blut und Infamie erworbenen Krone blieb.

Der lezte und glückliche König von Cochinchina, Caun-schung hatte dem Fränzösischen Missionär Adran den freien Gottesdienst zugestanden, und ihm den Unterricht des Kronprinzen anvertrauet. Adran floh beim Ausbruch der Revolution mit den übrigen Christen, rettete aber zugleich die Königin, den Kronpinzen und ihre übrige Familie, mit welchem er Schutz bei dem Könige von Siam suchte. Dieser fand sich grade damals in einen Krieg mit den Birmanen verwickelt. Der Kronprinz, der junge muthvolle Caun-schung, durch Adran ebenfalls in Europäischer Taktik unterrichtet, bot ihm sogleich nebst den ihm treu gebliebenen Cochinchinesen seine Dienste an, stellte sich an die Spitze der Armee, schlug die Birmanen gänzlich, zog triumphirend in die Hauptstadt von Siam ein, und ward mit Ehre und kostbaren Geschenken von dem Könige von Siam überhäuft. Diese glückliche Stimmung dauerte indeß nicht lange. Zurückgewiesene Liebe dieses Monarchen von Seiten der Mutter des Kronprinzen, Eifersucht der Grossen von Siam, ja des Königs selbst über die Vorzüge des unglücklichen Prinzen, gaben zu Versuchen Anlaß, ihn durch Gift aus dem Wege zu räumen. Er entdeckte es noch früh genug, wagte es mit den Seinigen, um

1500 an der Zahl, verzweiflungsvoll sich durchzuschlagen, bemächtigte sich einiger Fahrzeuge, und entkam glücklich auf die im dortigen Meerbusen gelegene kleine Insel Palo-Way. Adran hatte sich schon zuvor heimlich in die südlichen Theile von Cochinchina begeben, um dort die Stimmung des Volkes kennen zu lernen. Da er sie dem Kronpinzen günstig fand, so suchte er diesen in Palo-Way auf, fand ihn aber nebst den Seinigen in so grosser Dürftigkeit, daß sie sich von ausgegrabenen Wurzeln zu ernähren gezwungen sahen.

In dieser Lage unternahm es der würdige, muthvolle Geistliche, für diese unglückliche Königsfamilie in Europa Schutz zu suchen. Mit Caunschungs ältesten Prinzen ging er nach Pondichery, schiffte sich mit ihm nach Frankreich ein, und langte 1787 in Paris an. Der Prinz fand die beste Aufnahme bei Ludwig XVI. welcher durch Vergennes und Montmorin einen Allianztraktat mit dem König von Cochinchina festsetzen ließ, der, wenn er völlig in Erfüllung gegangen wäre, nicht nur die unglückliche Familie wieder zum Throne verhalf, sondern höchst wahrscheinlich die politische Lage von ganz Ostindien verändert, und selbst die dortige Uebermacht der Britten gebrochen haben würde.

Dieser Defensiv- und Offensiv-Allianztraktat enthielt nämlich von Seiten Frankreichs folgende Hauptbedingungen. 1) 20 Französische Linienschiffe werden zum Dienst des Königs von Cochinchina ausgerüstet. 2) 5 Französische Regimenter nebst 2 Regimentern Kolonialtruppen werden sogleich nach Cochinchina eingeschifft. 3) Ludwig XVI. liefert binnen 4 Monaten eine Million Thaler, die Hälfte baar, die andre in Kriegsbedürfnissen jeder Art.

4) So-

4) Sobald die Franz. Armee den Boden von Cochinchina betritt, gehorcht sie dem Könige Caunschung. Dagegen macht sich dieser anheischig, 1) sogleich nach wieder hergestellter Ruhe in seinem Königreich, alles was nöthig ist zum Erbauen von 14 Linienschiffen zu liefern. 2) Frankreich hält in allen bedeutenden Seeplätzen Konsuln, welche das Recht haben, ohne weitere Ansprache Schiffe und Fregatten erbauen zu lassen. 3) Frankreichs Gesandter am Hofe von Cochinchina darf ungehindert in den dortigen Waldungen das ihm hiezu gutdünkende Holz fällen lassen. 4) Der König von Cochinchina tritt an die Krone von Frankreich den Hafen Turon (Hansan) und dessen Halbinsel nebst den benachbarten Inseln von Faifo in Norden bis Haiwru im Süden ab. 5) Cochinchina verbindet sich sowol Mannschaft als alle Materialien zur Errichtung von Forts, Brücken, Heerstrassen u. s. w. zu liefern, wie es zur Sicherung der abgetretenen Ländereien nothwendig gefunden wird. 6) Sollte Frankreich es für erforderlich halten, sich dort in einen Krieg einzulassen, so steht es dem Chef der Armee frei, 14,000 Mann in Cochinchina anzuwerben und sie auf Europäischen Fuß zu discipliniren. 7) Sollte aber Frankreich in dem dortigen Gebiete angegriffen werden, dann ist der König von Cochinchina verbunden, 60,000 Mann oder mehrere Hülfe zu geben, und sie auf eigene Kosten zu unterhalten.

Waren nun diese und einige andre Artikel von minderer Wichtigkeit trefflich berechnet, um den entthronten König wieder einzusetzen, so waren sie es nicht minder für die künftige Grösse von Frankreichs Ostindischen Handel und seine dortige Macht. Allein welch' eine wichtige Ursache warf diesen trefflich berechneten Plan zu Boden? — Das Ver:

Verfehlen eines Besuchs bei der Maitresse eines Officiers! Adran war von Ludwig XVI. zum Bischof und zugleich zum Ambassadeur für Cochinchina ernannt. Er war bevollmächtigt, die dorthin zu führende Französische See- und Landmacht unter den Befehlen vorzüglicher Heerführer zu dirigiren. Er eilte nebst dem Prinzen nach Pondichery zurück, fand bereits auf Isle de France 1 Linienschiff, 7 Fregatten und mehrere Transportschiffe, so wie ebenfalls 4 bis 5000 Mann Landtruppen, zu seiner Disposition. Adran ging nebst seinem königlichen Gefährten nach Pondichery, mit der Verabredung, daß die Ausrüstungen auf den ersten von ihm gegebenen Wink dort hin ebenfalls abgehen sollten. Conway, damals (1789) General-Gouverneur in Pondichery, lebte in der genauesten Verbindung mit einer berühmten Schönheit, Madame de Vienne, Frau des Adjudanten des Gouverneurs. Der Bischof macht bei seiner Ankunft daselbst jeder Familie von einigem Range die Antrittsvisite; allein er vermochte es nicht, über sich, der Frau von Vienne wegen der ihm höchst anstössigen Verbindung mit dem Gouverneur seine Aufwartung zu machen; er bezeigte sogar öffentlich und bitter über dieses Verhältniß seinen Unwillen. Diese stolze Frau rächte sich auf eine für ihr Vaterland höchst nachtheilige Art. Völlig Beherrscherin des Gouverneurs, bestimmte sie ihn dahin, daß er eine schnellsegelnde Jagd nach Isle de France sandte und befahl die ganze Ausrüstung bis auf weitere Ordre von Paris zurückzuhalten. Bald darauf brach die Revolution in Frankreich aus, und so ward dieser England sehr gefährliche Plan plötzlich vernichtet.

Der Bischof verfolgte, dieser empörenden Verrätherey gegen das eigne Vaterland ungeachtet,

den-

dennoch sein edles Vorhaben. Er schiffte sich nebst dem Kronprinzen und mehreren Französischen Officieren von Pondichery zur Mündung des Flusses, der nach Saigong führt, ein. Hier erfuhr er bald, daß zwar der unglückliche Monarch noch seit zwey Jahren auf der unfruchtbaren Insel Palo Way kümmerlich fortgelebt habe, daß er aber, da die beyden Usurpatoren durch dauernde Fehden gegen einander an Kräften äusserst erschöpft worden, es endlich nicht nur gewagt habe, sich seinen treugebliebenen Unterthanen zu zeigen, sondern durch ihre stets wachsende Zahl kühn gemacht, gegen die beyden Usurpatoren einen Angriff zu unternehmen. Durch diese Nachricht ermuntert, eilte nun Adran nebst dem Kronprinzen zum Könige nach Saisong. Wer beschreibt die Freude, als sie im Jahr 1790 dort nach so unglaublichen Unglücksfällen einander umarmt hielten! Das Jahr darauf starb der Rebell Quantung. Da er nur einen zwölfjährigen Sohn als Thronfolger von Tunkin hinterließ, so ging jetzt der rechtmäßige König sofort dem zweyten Bruder Yin-Yac, als bisherigem Besitzer der südlichen Provinzen entgegen. Er überfiel seine Flotte so unerwartet, während jener eine grosse Jagd gab, daß sie gänzlich vernichtet ward. Yin-Yac überlebte diesen Unfall nur 5 Monate. Sein Sohn nahm zwar Besitz von dem Königreiche, allein Caun-schung überwältigte ihn, und brachte in kurzem das ganze südliche Reich wiederum an sich. Nur Tunkin und der nördliche Theil von Cochinchina blieb damals unter dem Sohn des Usurpators. Im Jahre 1800 machte aber der König eine furchtbare Zurüstung gegen ihn, und nach den neuesten eben bekannt gewordenen Nachrichten, welche der ehemalige Französische Officier Renouard de St. Croix in seiner Reisebeschreibung über Tunkin und Cochinchina bekannt gemacht hat, besaß

Caun-

Digitized by Google

Caun-schung am Ende des Jahrs 1807 in ungestörter glücklicher Ruhe das ganze väterliche Reich, welches er nach so traurigen Schicksalen wieder eroberte.

Aber nicht bloß Eroberer der seinem Vater ungerechterweise entrissenen Länder war Caun-schung, er beglückte sie auch durch seine Regententugenden. Barrow, der uns ein schönes Bild von ihm entwirft, vergleicht ihn mit Peter dem Grossen, ja er setzt ihn fast über diesen. In den wenigen Zwischenzeiten, in welchen ihm gerechte Kriege gegen die Usurpatoren einige Ruhe verstatteten (von 1796 bis 1798) stellte er den durch die Rebellen vernichteten Ackerbau wieder her, besonders die Pfeffer- und Arekapflanzungen, legte Heerstrassen an, setzte Preise auf die Kultur der Seidenwürmer, eröffnete Eisenminen, schuf Fabriken, disciplinirte seine Armee, und theilte sie nach Europäischer Art in Regimenter, errichtete eine Militairschule besonders für die Taktik und die Artillerie, (Adran hatte hierzu ein System der Taktik ins Chinesische übersetzt), entwarf ein neues Gesetzbuch, auch einen Handels-Codex, milderte die dort üblichen grausamen Strafen, legte öffentliche Schulen an, und erbauete gegen 300 Kanonenböte und eine Fregatte nach Europäischem Modell. Wie Peter der Große arbeitete er persönlich am Schiffswerft. Seine Lebensweise war sehr einfach, seine Mässigkeit bewundernswürdig. Dabey war sein Dank gegen den edlen, muth- und talentvollen Adran, dem er freylich seine ganze Bildung verdankte, und dessen Weisungen er folgte, eben so lebhaft als dauernd. Als der Bischof im Jahre 1800 dort starb, ehrte er das Andenken seines grossen Meisters — denn mit diesem sonst nur dem Confutzen zugestandenen Ehrentitel belegte er ihn — noch mit den größten Ehrenbezeigungen.

Dieser seltene Fürst brachte bald seine Macht zu einer bedeutenden Höhe. Barissy giebt seine Land-

macht

macht zu 113,000, die Stärke seiner Seemacht zu 26000 Mann an. Unter der ersteren waren 16 Bataillons Elephanten-Kavallerie (200 Elephanten.) 24 Eskadrons Büffel-Kavallerie, 30 Bataillons Artillerie, 15000 Mann stark, 25 regelmässige Europäisch disciplinirte Regimenter, 30000 Mann stark, 42000 Mann Infanterie mit Luntenflinten und Säbeln nach Art der Cochinchinesen und 12000 Mann Europäisch disciplinirter Garden. St. Croix giebt die ganze Summe des Militairs sogar auf 200,000 Mann an. Sie werden im 20sten Jahre enrollirt, und erhalten im 50sten den Abschied. Ein großes Verdienst erwarb Caun-schung sich dadurch um sein Land, daß er die Lehnsabhangigkeit von China aufhob. Er hatte sich nach zwanzigjährigem Unglück und harten Kämpfen nun beide Reiche wieder erworben, und war rechtmässiger Herr von 18 Millionen Menschen geworden. Jetzt fühlte er sich hinreichend mächtig, sich jener erniedrigenden Lehnshoheit entziehen zu können, die der Kayser von China bisher über den König von Tunkin ausgeübt hatte. Er nahm zugleich den Kaysertitel mit dem Namen: Gia-Long an. Ueberall hat er in seinem Reiche eine höchst genaue Polizei, selbst bey den Dörfern eingeführt, die das Eigenthum auf das bestimmteste sichert. Die Auflagen des Kaysers sollen indeß sehr groß seyn; sie übertreffen sogar die der vorigen Dynastie, und bringen das Volk sehr auf. Sieht man den Kayser auch für einen Freygeist an, so ist er dagegen tolerant. Er duldet die christliche Religion. In diesen letzteren Jahren fanden sich 307,000 Katholiken in Tunkin, und in Cochinchina 600,000. Obgleich Tunkin und Cochinchina unter einem Herrn stehen, so bleibt dennoch stets eine Verschiedenheit in einigen Punkten der Regierung, wenn gleich die Verfassung im Ganzen der von China sehr ähnlich ist. Uebrigens

gens, bemerken wir nur noch, daß Caunschung ein erklärter Freund der französischen Nation war.

X.

Fortschritte der Französischen Waffen auf der Pyrenäischen Halbinsel. Tod des Marquis Romana und mißliche Lage der Engländer in Portugall.

Immer mehr nähert sich die so lange schon dauernde Krisis der Pyrenäischen Halbinsel ihrem Ende. Auf allen Punkten derselben erlangten die Französischen Waffen Vortheile. Konnten die Engländer ihnen aber, bey aller Anstrengung nicht einmal in der ungünstigen Jahrszeit das Gleichgewicht halten, was durften sie erwarten, wenn das Frühjahr und die Wiederherstellung der überschwemmten Landstraßen es dem Oberbefehlshaber, Prinzen von Eßlingen erlaubten, seine ganze Macht wider den Englischen General Lord Wellington und die von ihm abhängigen Portugiesischen Generale zu entwickeln. Die Masse der ihm zu Gebote stehenden Mittel nahm täglich intensiv und extensiv zu. Nachdem sich das Korps des Generals Drouet, Grafen von Erlon mit dem Marschall Massena vereinigt hatte, brach auch die Division des Generals Baron Foy im Februar von Almeida nach den Ufern des Tajo

Tajo auf. Die Avantgarde der Hauptarmee bildete das Korps des Marschalls Junot, Herzogs von Abrantes, welches, nachdem dieser ausgezeichnete Heerführer beym Recognosciren verwundet worden war, von dem General Loison befehligt wurde. Massenas Plan in dem beginnenden Feldzuge auf beyden Ufern des Tajostroms mit Nachdruck zu operiren, zeigte sich immer deutlicher. Lord Wellington, der die Würkungen desselben fürchtete, hatte den General Beresford mit einem beträchtlichen Armeekorps eine Stellung auf dem südlichen Ufer des Flusses einnehmen lassen, von wo aus er die Französischen Truppen abhalten sollte, die sich über Elvas mit dem Prinzen von Eßlingen in Verbindung zu setzen suchen würden. Dieser begegnete aber den Absichten des Englischen Obergenerals, indem er eine grosse Anzahl Pontons zum schleunigen Uebersetzen eines Korps auf das andre Ufer zusammen bringen ließ, wodurch die Lage des Generals Beresford sehr prekär und seine ganze Bestimmung vereitelt wurde. Denn jeder Versuch vorzurücken stellte ihn der Gefahr bloß, vom General Wellington abgeschnitten zu werden.

Dieser, der sein Hauptquartier fortdauernd in Cartaxo hatte, verlor, während er sich durch Zögern zu erhalten suchte, einen wichtigen Punkt nach dem andern. Der Portugiesische General Silveira sollte die Gegenden von Pinhel und Trancoso behaupten. Die Erscheinung des Grafen von Erlon bewog ihn sie zu verlassen, er kam aber wieder, ohne zu ahnen, daß der General Claparede mit einer Division vom Erlonschen Korps diese Position bewachte. Dieser schlug den Portugiesischen General,

trieb

trieb ihn mit Verlust zurück, erneuerte am 11ten Januar bey Villa de Ponte seinen Angriff, warf die auf Anhöhen postirten von Englischen Officieren geleiteten Portugiesischen Milizen zum zweytenmal, und richtete eine solche Niederlage unter ihnen an, daß sie in Unordnung davon flohen, und nicht mehr an die Behauptnng von Trancoso dachten. Nicht besser ging es dem Portugiesischen General Mendizabal, der ein Korps von 6000 Mann Infanterie und 2500 Mann Kavallerie anführte. Er wagte es nicht, in seiner Stellung am Guadianaflusse zu bleiben, als der Marschall Soult, Herzog von Dalmatien das Korps des Herzogs von Treviso mit mehreren Truppen gegen Lierena vereinigte. Eiligst ging er nach Almendralejo und Merida zurück, und auch hier verweilte er nicht, da der Marschall Soult ihm dahin folgte, sondern setzte mit der Portugiesischen Kavallerie über den Fluß, auf dessen linken Ufer er nach Badajoz zueilte. Eben so schnell suchte der General Vallasteros mit einer Division von 5 bis 6000 Insurgenten seinen Rückzug zn bewerkstelligen, allein er vollendete ihn nicht ohne großen Verlust, indem er auf dem Wege nach Calera von einer Abtheilung des Mortierschen Korps ereilt, und darauf von der Division Gazan verfolgt wurde.

Im Fliehen hatte Mendizabal 4 bis 5000 Mann in Olivenza, einen festen Platz an der Guadiana unterhalb Badajoz geworfen. Diese Festung und ihre Garnison fielen in wenigen Tagen in die Hände der Franzosen. Am 12ten Januar ließ der Herzog von Dalmatien die Laufgraben eröffnen, und nachdem am 20sten eine Diversion zum Entsatz dieses Platzes von Badajoz her vereitelt war, ergab Olivenza sich am 22sten Januar mit 18 Kanonen, vielem Wurfgeschütz und einer Besatzung von

4500 Mann auf Diskretion. Nach diesem Erfolge führte der Generalmajor der Französischen Armee, Marschall Soult die unter seiner Leitung versammelte Macht gegen Badajoz. Diese unweit der Gränze gegen Portugall an der Guadiana liegende Spanische Festung, die 6000 Einwohner hat, und der Sitz eines Bischofs ist, wurde noch in den letzten Tagen des Januars völlig eingeschlossen. Die Engländer, welche Ciudad Rodrigo, Almeida und Olivenza hatten fallen sehen, konnten Badajoz und seiner aus 8000 Spaniern und Portugiesen bestehenden Garnison keinen Beystand leisten, und selbst im Lord Wellington's Hauptquartier erwartete man die Nachricht von der nahen Eroberung dieser Festung durch die unwiderstehlichen Mittel der Französischen Belagerungskunst. Diese Fortschritte des Mortierschen Korps in Estremadura, wodurch die Lage der Engländer in Portugall immer mißlicher wurde, entzogen ihnen auch die Unterstützung des Spanischen Korps, welches an die Ufer des Tajo gezogen, und vom Lord Wellington, als er das Hauptquartier von Torres Vedras nach Cartaxo verlegte, zum Schutz von Lissabon in den Linien von Torres Vedras zurückgelassen worden war, wo es die Reserve der Englischen Armee ausmachen sollte. Es zog am 20sten Januar nach Elvas, um dem erwarteten Eindringen des Herzogs von Treviso in die Portugiesische Provinz Alentejo Widerstand zu leisten. Die dadurch entstandene Lucke mußte ein Korps von Englischen Matrosen einnehmen, welches vor einiger Zeit errichtet worden war, und nun allein die Verschanzungen vor der Hauptstadt von Portugall bewachte.

Diese Trennung der Spanischen Hülfstruppen von der in Portugall vereinigten Brittischen Macht hatte noch der Marquis de la Romana als nothnen:

wendig erkannt, der am 23sten Januar im Hauptquartier des Englischen Obergenerals zu Cartaro seine Laufbahn beschloß. Der Befehl zum Abzuge des Spanischen Korps an die Gränzen von Portugall war der letzte Akt des Oberbefehlshabers der Spanischen Insurgenten. Drey Tage darauf starb er, in dem Augenblicke, wo das Schicksal der Pyrenäischen Halbinsel eine seinen Planen widrige, immer entscheidendere Wendung nahm. Sterbend sah er noch den übeln Ausgang einer Sache, der er seine Kräfte und sein Leben gewidmet, der er ein ihm anvertrautes Spanisches Heer geopfert hatte. Ein warnendes Beyspiel für die Urheber und Leiter von Insurrektionen. Die Spanische verlor in ihm und in dem zu London ebenfalls von einer heftigen Krankheit hinweggerissenen Gesandten der Junta, Herzog von Albuquerque zwey ihrer eifrigsten und erklärtesten Beförderer. An die Stelle des Marquis de la Romana ernannte die Regentschaft, die sich in Isle de Leon nicht mehr sicher hielt, und daher ihren Sitz zu Cadix im Kloster des heiligen Philipp genommen hatte, den General Castannos zum Obergeneral der Insurgenten-Armee. Man sah in dieser Wahl keine gute Vorbedeutung. Man erinnerte sich noch der Schlacht bey Tudela, in welcher Don Francisco de Castannos am 22sten November 1808 an der Spitze von 45000 Spaniern durch die Korps der Herzöge von Montebello und Cornegliano eine große Niederlage erlitten, und mancher andern Gefechte, worin er nachher nicht glücklicher gegen die Französischen Heere kommandirt hatte.

Auch der Insurgenten-General Don Joaquin Blacke erschien nicht mehr auf dem Schauplatze des Kampfes, nachdem sein Korps zerstreuet war. Die Ueberbleibsel desselben hatten sich nach Cadix

Digitized by Google

gewendet, welches von den Franzosen mit Nachdruck belagert wurde. Die von dem Marschall Victor, Herzog von Belluno befehligte Belagerungsarmee sezt ihre Arbeiten mit grosser Thätigkeit fort, errichtete immer mehrere Batterien, deren Würkungen neuerfundene im Arsenal von Sevilla gegossene Haubitzen noch zerstörender machen sollten, und schlug den Angriff der Englischen Kanonierschaluppen zurück, welche vergebens versucht hatten, die neuerbaute zu Trocadero befindliche Flottille der Belagerer in Flammen zu setzen. In Catalonien herrschten unter den Insurgenten selbst, der Junta, und den Anführern die größten Uneinigkeiten. Sie gingen so weit, daß der Obergeneral der Katalonischen Insurgenten, O'Donell seine Stelle niederlegte, und sich von Tarragona nach der Insel Majorca, begab, worauf der Marquis von Campoverde den Oberbefehl übernahm, dem es indeß eben so wenig gelang, die, besonders in Oberkatalonien sich einander wüthend verfolgenden Partheien zu vereinigen. Die zu Tarragona herrschende Junta dieser Provinz übte einen Terrorismus aus, der die Katalonier der Insurrecktion immer abwendiger machte. Sie wird auch hier ein Ende nehmen, sobald Tarragona, zu dessen Ueberwältigung der Marschall Macdonald, Herzog von Tarente ernsthafte Anstalten trifft, seine Thore öffnet. Dies ist noch der letzte feste Platz, den die Insurgenten in Katalonien inne haben. Barcellona, wo der General Mauriz Matthieu kommandirte, war fortdauernd in den Händen der Franzosen, die den Kataloniern, welche vor dem 15ten März die Waffen niederlegen würden, eine allgemeine Amnestie verhießen, von welcher auch viele Landleute Gebrauch machten. Der Besitz der Festung Tortosa, auf deren Einnahme die des Forts Belaguer folgte, öffnete den Französischen Heeren den

den Weg in das Königreich Valencia, wo die Junta die Zahl ihrer Vertheidiger und ihre Hülfsmittel täglich abnehmen sah.

Im nördlichen Spanien übertrug der Kaiser der Franzosen dem General-Obersten seiner Garde, dem Marschall Bessieres, Herzog von Istrien den Oberbefehl. Er bezeichnete seine Ankunft zu Burgos, wohin das Hauptquartier der Armee des Nordens von Spanien kam, am 1sten Februar, durch die Erlassung einer Proklamation an die Einwohner dieser Provinzen, worin er sie an ihre gute Stimmung bei seiner ersten Erscheinung unter ihnen erinnerte, sie zur Ordnung aufforderte, und eine strenge Disciplin verkündigte. Die Persönlichkeit dieses beliebten Feldherrn und die von ihm ergriffenen zweckmässigen Maaßregeln äusserten auch gleich einen für die öffentliche Ruhe wohlthätigen Einfluß, bestimmten viele Insurgenten zur Rückkehr in die verlassenen Dörfer, und liessen die baldige Herstellung der Sicherheit in Biscaya, Kastilien, Leon u. s. w. hoffen. Die Ueberreste der Rotten von Guerillas und andre Banden wurden verfolgt und vernichtet, oder doch in die Gebirge zurückgetrieben, aus denen sie hervorgegangen waren. —

XI.

Geschichte der in England eingeführten Regentschaft mit Rückblicken auf die Krisis von 1788.

Beschluß. (M. s. das Februarstück S. 191.)

Das damals gebildete Kabinett hat sich vier Jahre, bis zu der jetzigen neuen Zerrüttung der

der Geistes- und Körper-Kräfte des Königs behauptet. Wenn auch einzelne Mitglieder austraten, der Premierminister Herzog von Portland starb, George Canning und Lord Castlereagh wegen eines Zweykampfs abgehen mußten, so blieb doch derselbe Geist, dasselbe System in dem Ministerium, dessen wichtigste Männer der Premierminister Spencer Perceval, der Großkanzler Lord Eldon, und die Staatssekretaire Marquis Wellesley, Graf Liverpool und Thomas Rider (vormals General-Fiskal) sind. Die übrigen Minister sind die Lords Camden, Westmoreland, Mulgrave, (erster Lord der Admiralität) und Chatham.

Dies waren die Gegner der Ansprüche, welche der Thronerbe und mit ihm alle Prinzen des Königlichen Hauses erhoben, als gegen das Ende des verflossenen Jahrs eine Verdüsterung der Geisteskräfte des Königs begleitet von einem Fieber eintrat. Die Dauer der Krankheit, die nun schon ein Vierteljahr gewährt hat, und das hohe Alter des Monarchen liessen anfänglich nicht einen so glücklichen Ausgang erwarten, wie im Jahr 1789.

Auch im Jahr 1801, wo Georg III. wieder in eine Geisteszerrüttung verfallen war, dauerte das Uebel so lange nicht. Nach den Aussagen der Aerzte, von denen ein Ausschuß dem Unterhause am 18ten December Bericht erstattete, bestand die Krankheit des Königs in einer Sinnenzerrüttung, die mehr den Charakter eines Deliriums als der Tollheit hat; er war der hohe Leidende der Gegenstände, die ihn umgaben, nicht bewußt. Die Aerzte hielten eine Heilung für möglich, konnten aber den Zeitpunkt derselben auch nicht mit Wahrscheinlichkeit vorhersehen und angeben, und räumten ein, daß

Digitized by Google

daß bey solchen Krankheiten öfters Rückfälle zu erwarten wären.

Unter diesen Umständen verfolgten die jetzigen Minister ganz die Bahn, die William Pitt vor 22 Jahren eingeschlagen hatte. Diesen erhielt damals die schnelle Wiederherstellung des Königs am Ruder des Staats. Wellesley, Perceval und Konsorten hofften jezt auf gleiche Weise die Fortdauer ihrer Ministerialgewalt. Als sich das Unterhaus am 20. December in einen Generalausschuß zur Untersuchung des Zustandes der Nation verwandelte, bestanden die Minister darauf, daß während der Krankheit des Souveräns dieselben Einrichtungen in Hinsicht der Regierung Statt fänden, die das Parlament 1789 sanktionirt hätte. Zwar erhoben sich mehrere Stimmen für den Thronfolger. Der bekannte Baronet Sir Francis Burdett wollte ihm die Regentschaft unumschränkt und permanent übertragen wissen, da an die völlige Herstellung des Königs nicht zu denken sei; und Herr Ponsonby schlug vor, den Prinzen von Wallis bloß zu ersuchen, einstweilen die Königlichen Funktionen unter dem Titel eines Regenten des Reichs zu übernehmen. Indessen waren die Debatten nicht so lebhaft und interessant wie vor 22 Jahren, wo die Rednertalente eines Fox und Burke glänzten. Der Premierminister und Schatzkammerkanzler Perceval behielt mit einer Majorität von 100 Stimmen die Oberhand, und der vorgelegte Regentschaftsplan wurde genehmigt, obgleich der Prinz von Wallis ihn erst zurückwies, obgleich alle sieben Pairs vom Königlichen Geblüt, die Herzöge von York, Clarence, Kent, Cumberland, Sussex, Cambridge und Gloucester wider die beabsichtigten Einschränkungen des Regenten, als attentatorisch wider die Grundsätze, die ihre Familie auf

den

den Thron gebracht, protestirten. Auch im Oberhause, wo besonders Lord Holland, und der Herzog von Norfolk, der Marquis Lansdown und der Graf Moira die Parthei des Thronfolgers und der Prinzen ergriffen, behaupteten die Minister am 28 December mit 100 gegen 74 das Uebergewicht. Nicht so glücklich waren sie am ersten Tage des neuen Jahrs im Unterhause, als die der Königin zu übertragende Gewalt zur Diskussion kam. Der Minister Perceval wollte ihr mit der Sorge für die Person des Königs während seiner Krankheit das Recht einräumen, die Hofbeamten, die ihn umgeben, zu ernennen und zu verändern, und ihr ein Conseil zur gehörigen Ausübung dieser Prärogative an die Seite setzen. Allein die Majorität von 13 Mitgliedern (226 gegen 13) entschied, daß die Königin diese Aufsicht über den König, bloß mit der Direction seiner Person und der für die Königliche Würde erforderlichen Sachen haben solle.

So ging die Regentschaftsbill im ersten Monate dieses Jahrs dreimal durch beide Häuser des Parlaments. Im Wesentlichen war sie ganz nach der oben angeführten Bill von 1788 u. 1789 geformt. Nach derselben gelten alle Akten und Ernennungen bis der König ein andres befiehlt, wird der Regent, der die Vollziehung der gegenwärtigen Gesetze verspricht, als eine mit einer übertragenen Charge bekleidete Person betrachtet, kann er keiner Bill die Königliche Sanktion geben, und keine bestehende Bills wiederrufen, um die Ordnung der Thronfolge zu verändern, kann er keine Katholikin heirathen, muß er in Großbrittannien residiren, soll das Parlament sich versammeln, im Fall der Regent oder die Königin stürbe, oder der König seine Functionen anträte, übernimmt, wenn die Königin ab-

abgeht, das derselben beigeordnete Conseil die Sorge für die Person des Königs.

Dieser Beschränkungen ungeachtet, nahm der Prinz von Wallis am 10ten Januar die ihm übertragene Würde eines Regenten des Brittischen Reichs an, als ihm die Grafen Camden und Westmoreland und ein Ausschuß des Unterhauses die Beschlüsse der beiden Häuser überbrachten. Zwar äußerte er, "völlig überzeugt, daß alle Empfindungen seines Herzens, zufolge der gesetzlichen Liebe für seinen theuren Vater und Souverän dahin stimmen, die ehrerbietigste Delikatesse gegen ihn zu beweisen, wie sie in diesen Beschlüssen ausgedrückt worden, sein Bedauren, daß es ihm nicht gestattet sey, seinen loyalen und traurenden Unterthanen zu zeigen, daß sein Betragen jenen Empfindungen gemäß gewesen seyn würde. Tief durchdrungen von der Nothwendigkeit den Volksgeist zu beruhigen, und entschlossen, sich selbst jeder persönlichen, mit der Sicherheit der Krone seines Vaters und mit seiner ganz übereinstimmenden Besorgniß für das Wohl der Nation nur immer verträglichen Aufopferung zu unterwerfen, stehe er nicht an, den Posten, der ihm vorgeschlagen worden, wie auch die Restriktionen seyn möchten, anzunehmen. In dieser Hinsicht behaupte er die Meinung, welche er bei einer früheren, gleich unglücklichen Veranlassung an den Tag gelegt habe." Eben so erklärte die Königin, daß sie alle ihre Pflichten verletzen würde, wenn sie anstände, den geheiligten Auftrag zu übernehmen, der ihr nun vom Parlamente ertheilt würde.

Natürlich vergaß der neue Regent es indeß nicht, daß die Minister seines gemüthskranken Vaters ihm den Reiz der so lange schon gewünschten Regierungsgewalt durch so manche Klauseln und Einschrän-

kun-

kungen etwas verbittert hatten. Mit Spannung sah ganz England einer Ministerialrevolution entgegen. Von den drei Parteien, die sich nach Pitts Tode 1806 zu einer Administration vereinigt hatten, und zusammen von den jezt abgehenden Ministern verdrängt worden waren, den Foxiten oder Whigs, den Grenville's, und der Addingtonschen Partei zeichnete er ganz vorzüglich die ersteren aus. Er machte sogar dem kranken Lord Holland, einem Brudersohne des berühmten Staatssekretairs Charles James Fox, mehrere persönliche Besuche, und ganz allgemein glaubte man, daß die Foxiten, zu welcher auch die Lords Lauderdale, Grey, Lansdown, Levison Gower, der General Fitzpatrik, der reiche Brauer Whitbread und Tierney, der sich einst mit Pitt duellirte, gehören, die ersten Plätze in dem neuen Ministerium erhalten würden. Kaum war aber alles eingeleitet, kaum schien der Fall einer gänzlichen Veränderung des Systems in England da zu seyn, so nahm die Krankheit des Königs eine andre Wendung, so besserte sich sein Zustand so auffallend, daß die Aerzte die Hoffnung einer gänzlichen Wiederherstellung aussprachen, daß selbst der Premierminister Perceval und der Kriegs-Sekretair Yorke in Windsor eine längere Konferenz mit dem Monarchen haben konnten. Es ging grade so wie 1789. Der Prinz von Wallis, der am 6ten Februar unter grossem Gepränge in seinem Pallaste Carltonhouse vor den daselbst feierlich versammelten sämmtlichen Mitgliedern des geheimen Raths seinen Eid als Regent leistete, und dann das erste Kabinets-Conseil hielt, sah auf einmal dem Augenblick entgegen, der ihn wieder der eben erlangten Würde entkleiden würde. Er hielt den Besitz derselben für so wenig gesichert und so prekär, daß er nunmehr den schon reifen Vorsatz einer gänzlichen Ministe-

nisterialveränderung aufgab, und den Lords Grey und Grenville, mit denen schon alles vorbereitet war, diesen durch die besseren Gesundheitsumstände des Königs herbeigeführten Entschluß eröffnete.

XII.

Die Begründung der Dynastie Napoleons in Frankreich durch einen Thronerben, und grosse Folgen dieses erfreulichen Ereignisses.

Die Geburt eines Thronerben, womit die Kaiserin Maria Louise, Gemahlin des Kaisers Napoleon, am 20ten März Frankreich und die Welt beschenkt hat, ist ein Ereigniß von welthistorischer Wichtigkeit. Das System, welches der grosse Mann auf dem Französischen Kaiserthron erschaffen hat, wird dadurch für Jahrhunderte begründet. Daher richten sich mit Recht die Augen aller in die Zukunft blickenden Menschen, die Aufmerksamkeit der ganzen kultivirten Erde auf die Erscheinung des jungen Prinzen, der die hohe Bestimmung hat, dereinst an die Stelle des grossen Napoleons zu treten, seine umfassenden Plane fortzusetzen und weiter zu führen. Aus der Verbindung jener Kaisergeschlechter, der Dynastie Napoleon und dem Hause Habsburg entsprossen, vollendet er bei seiner Geburt schon den Cyklus der grossen Begebenheiten, die Alles umgewandelt, eine neue Welt erschaffen und die wichtigste Epoche der neueren Geschichte herbeigeführt haben. Staunen erregend stand sie vor unsern Blicken da — aber nichts verbürgte uns ihre Dauer für die künftigen Generationen, nichts sicherte uns vor neuen Stürmen, wenn Napoleon seinen grossen Beruf, keinem

Er-

Erben übertragen konnte, wenn seine Dynastie nicht auch für die Nachkommen begründet war. Diese Basis hat ihr der Märzmonat des Jahrs 1811 gegeben, indem er durch die Geburt des jungen Napoleons die Ruhe der Welt gesichert hat. Unerschütterlich fest steht jezt das grosse System da, welches den Kontinent mit Einem grossen Bande umschlingt, und die Segnungen des Friedens erhält. Nun braucht man keine weitere Erschütterungen zu fürchten, wenn der grosse Geist nicht mehr walten sollte, der jezt die Bestimmungen der Staaten lenkt.

Sein hoher Geist lebt in dem hoffnungsvollen Prinzen fort, durch dessen Daseyn die Kaiserin der Franzosen ihren Gemahl, das Französische Reich, alle mit diesem verbündeten Staaten erfreuet hat. Mit einer Krone tritt er in die Welt, die schöne Vorbedeutungen giebt, mit der Römischen Krone, die unter Trajan, Antonin und den Kaisern jener glücklichen Periode einen so milde leuchtenden Glanz über den ganzen Erdball verbreitete. Der junge König von Rom beginnt sein Leben in der Zeit des krafvollsten Alters seines Kaiserlichen Vaters. Wenn ihm dieser daher einst in fernen Tagen die Kronen hinterläßt, die seine Stirne schmücken, so wird Napoleon der Zweite in die grossen Ideen seines Urhebers eingegangen, von ihm in die schwere Kunst der Regierung eingeweiht seyn, so werden seine Schultern die Kraft haben, die Bürde so vieler Herrschaften zu tragen. Man wird dann keine Veränderung spüren. Napoleon der Große lebt in seinem Sohne fort, fährt auf diese Weise auch noch nach Jahrhunderten fort, die Schicksale der Welt in seinem Geiste zu leiten. Der Erbe seines Interesse und seiner Plane ist auch der Erbe seiner unwiderstehlichen Macht, welche noch durch das Gewicht der Staatskräfte

des

Digitized by Google

des Oesterreichischen Kayserthums verstärkt wird. Das Haus Habsburg, aus welchem der junge König von Rom mütterlicher Seits entsprossen ist, hat Ein Interesse mit der Dynastie Napoleon, mit dem Französischen Kayserreich. Zwanzig Millionen Oesterreicher, Ungarn, Böhmen ꝛc. sind für die Sache der Franzosen gewonnen, bilden eine schützende Vormauer mehr um den Thron des zweyten Napoleons, der schon auf felsenfestem Grunde steht und durch eine so ungeheure Macht, durch die Kräfte von so vielen, vielen Millionen gehalten wird.

Der Geist, der diese Masse beseelt, ihr Leben und siegreiche Unwiderstehlichkeit giebt, läßt sich aus seinen großen Würkungen erkennen, wenn man gleich sein innerstes Wesen nur ahnen nicht begreifen kann. Es genügt uns zu sehen, daß die Nemesis nicht mehr ihre blutige Fackel auf dem festem Lande schwingt, daß eine allgemeine Harmonie die Staaten verknüpft, daß Englands treulose Politik nicht mehr unsre Ruhe stören kann. Bald nicht mehr in der Möglichkeit, den Kontinent auf fernen Punkten zu beunruhigen, muß die Brittische Regierung sich darauf beschränken, neue Mittel zur Sicherung ihrer fortdauernden Existenz zu ersinnen. Die alten versiegen. Durch das von Napoleon geschaffene Kontinentalsystem, durch den Tarif von Trianon, durch die darauf ergriffenen weiteren Maaßregeln sind die Hülfsquellen der Englischen Macht verstopft. Sie zieht nicht mehr aus dem festen Lande die Summen, womit sie bisher den ungeheuren Aufwand von jährlich 1800 Millionen Franken bestritt, sie erhebt durch ihr Handelsmonopol nicht mehr das unermeßliche Geldquantum, welches bloß zur Deckung der Zinsen der Nationalschuld erforderlich ist. England gegenüber steht das Französische Reich in der blühenden

Kraft

Kraft eines jungen energischgebildeten Staats, ohne Papiergeld mit einer sichern von keinen Zufällen abhängigen Einnahme von 900 Millionen Franken mit einem sich immer mehr ausbreitenden inneren Handel, mit regen Fabriken, unvergleichlichen Naturprodukten, mit mehr als vierzig Millionen Menschen, die mit Enthusiasmus bereit sind die Entwürfe Napoleons auszuführen. Dies ist das Reich, dessen Beherrschung mit allen dazu gehörigen Kronen dem neugeborenen Prinzen Napoleons und Louisens dereinst zufällt. Die Entstehung jenes Reichs lag in den unerforschlichen Planen einer höhern Weltordnung: daß eben diese das hohe Staatsgebäude erhalten und für die Zukunft begründen will, beweiset der Umstand, daß die Kayserin der Franzosen die Welt mit einem Sohn, einem Thronerben beschenkte.

XIII.

Sheridan. (Eine biographische Skizze.)

Richard Brinsley Sheridan, dritter Sohn von Thomas Sheridan, darf als Schauspiel-Dichter und ausgezeichneter Redner, und wegen seiner großen Verdienste im Erziehungsfache mit Recht auf die Dankbarkeit seines Vaterlandes Anspruch machen. Seine Werke mit Ausnahme einiger Schauspiele und der Lebensbeschreibung des Dechanten Swift beziehen sich im Allgemeinen auf Sprachstudium und Unterricht der Jugend. *)

Sein

*) **Anmerkung. Folgendes ist eine Liste der hauptsächlichsten seiner Werke:** The loyal lover, Romeo and Juliet, and Coriolanus, British education; A discourse delivered in the theatre at Ox-

Sein Vater, der Doctor Thomas Sheridan war ein ausgezeichneter Geistlicher, der geschickteste Schullehrer seiner Zeit, und ein intimer Freund Swifts, des Dechanten von St. Patrick. Er starb zu Margate den 14ten August 1788.

Mistreß Francis Sheridan, seine Mutter, eine Dame durch ihre häuslichen Tugenden achtungswerth und bekannt durch mehrere litterarische Arbeiten; so ist sie z. B. die Verfasserin von der Novelle Sidney Biddulph, worin sie die reinste Moral mit dem größten Interesse zu vereinigen wußte. Sie starb den 17ten September 1766 zu Blois in Frankreich.

Unser Sheridan, der Gegenstand dieser Skizze, ward im October 1751 in Dorsetstreet zu Dublin gebohren. In seinem 7ten Jahre wurde er mit seinem ältern Bruder Charles Francis, der sich als Kriegssecretair in Irland, und durch die wohlgerathene Geschichte der Revolution in Schweden einen ehrenvollen Namen erworben hat, dem Herrn Samuel Whyte, einem Freunde seines Vaters, zur Erziehung übergeben, der sich damals den Ruf eines ausgezeichneten Erziehers erworben hatte. Es ist auffallend, daß Sheridan sich in dieser Anstalt mit seinem Bruder wenig auszeichnete, und noch weniger für die Zukunft versprach. Hier blieben sie 18

ford, and in the senate-house at Cambridge; A dissertation on the causes of the difficulties which occur in learning the english tongue; A course of lectures on education; A plan of education for the young nobility and gentry of Great Britain; Lectures on the art of reading; A general dictionary of the english language; The works of the Rev. Dr. Jonath. Swift, Dean of St. Patricks; Elements of English.

Monate und kehrten im Jahr 1759 zu ihren Eltern, welche damals zu Windsor wohnten, zurück. Nachdem sie längere Zeit unter der Aufsicht ihrer Mutter geblieben waren, wurde unser Richard Brinsley im Jahr 1762 auf die hohe Schule von Harrow geschickt. Auch hier waren Sheridans Fortschritte anfänglich unbedeutend, bis es endlich dem Doctor Parr, der Mitlehrer dieser Anstalt war, gelang, die Anlagen des jungen Mannes zu wecken.

Richard Brinsley, der nun aus seiner scheinbaren Unthätigkeit, worüber seine Eltern bisher so bittere Klagen geführt hatten, durch diesen Mann gerissen worden, machte, da der Nacheiferungstrieb bey ihm rege gemacht war, in kurzer Zeit größere Fortschritte, als Ermahnung und Furcht vor Strafe vergebens in ihm hatten bewirken können. Er sah es jetzt selbst ein, daß, um eine ausgezeichnete Rolle spielen zu können, er einen großen Theil seiner Muße dem Studium widmen müsse. Sein Gedächtniß und seine Urtheilskraft waren vorzüglich gut; freylich ging sein Streben allein dahin, bewundert zu werden, und sobald er diesen Zweck erreicht hatte, ließ sein Fleiß nach, und man sah ihn wieder in seine vorige Indolenz zurückfallen. Sein letztes Jahr zu Harrow brachte er mehr damit hin, über seine erworbenen Kenntnisse, so wie über die Aussichten, welche er sich dadurch eröffnen würde, nachzudenken, als daß er den Umfang derselben bedeutend vermehrt hätte.

Sein Vater über die großen Fortschritte seines Sohnes in den Wissenschaften hoch erfreut, hielt es für unnöthig, ihn eine Universität besuchen zu lassen; er wurde daher schon bald nach seiner Abreise von Harrow Auscultant von Midde Lemple. Von dieser Zeit an bis zu seiner Verheyrathung ist seine Ge-

Geschichte in Dunkel gehüllt, und wenig Zuverlässiges ist darüber bekannt geworden.

Im zwanzigsten Jahre war Herr Sheridan in allen Gesellschaften, in denen Geschmack und Bildung herrschten, sehr gelitten, wo er durch Witz und Scharfsinn seine Unterhaltung anziehend zu machen wußte.

Seine jährliche Einnahme muß nur mäßig gewesen seyn, denn die Pension, welche sein Vater von der Regierung bekam, reichte kaum zu dessen eigenen Ausgaben hin. In dieser Lage nahm Sheridan zu dem Schatze seiner litterarischen Kenntnisse seine Zuflucht. Aber nur Noth zwang ihn zu dieser Art des Brodt-Erwerbs; denn seinen Grundsätzen war es durchaus zuwider, weil der Character dadurch nur zu leicht seine Eigenthümlichkeiten verliert. Welchen Antheil er an den damaligen Flugschriften genommen, hat man nie mit Gewißheit erfahren können, denn geflissentlich suchte er dieses zu verheimlichen. Auch den dramatischen Arbeiten widmete er seine Zeit und Kräfte, wodurch er seine Bemühungen mit Ruhm und Geld belohnt zu sehen hoffte. Einige Versuche, die er im komischen Genre machte, vernichtete er jedoch gleich wieder, und entsagte in einem Augenblick des Unmuths jeder Hoffnung in diesem Fache der Dramaturgie sein Glück machen zu können. Eine poetische Uebersetzung des Aristaenetus wird ihm zugeschrieben, doch hatte er wohl wenigen Antheil daran. Sein Bestreben, sich durch seine litterarischen Arbeiten und durch seinen Berufsstand Ansehn und Vermögen zu verschaffen, mußten auf eine kurze Zeit einer jetzt auflodernden Leidenschaft weichen.

Miß Binley, durch Körperreiz, Geist und bezaubernde Stimme die Bewunderung ihrer Zeitge-

nossen, wurde der Gegenstadd seiner Neigung. Er war so sehr von ihren Reitzen eingenommen, daß er von jetzt an nur darauf bedacht war, die ihm im Weg stehenden Hindernisse zu entfernen. Sie war bekanntlich am Drury lane Theater die erste Sängerin, wo sie durch Natur und Kunst den allgemeinen Beyfall des Publicums sich zuzueignen wußte. Herr Sheridan ward ihr erklärter Liebhaber und jeder Begrif von Interesse und Ehrgeiz mußten dieser gewaltig auflodernden Leidenschaft weichen. Herr Linley, ihr Vater, ein damals bekannter und beliebter Componist, war anfänglich dieser Neigung entgegen, auch hatte unser Sheridan viele Nebenbuhler zu bekämpfen. Jedoch seine Ausdauer, sein Muth uud seine Entschlossenheit den Ruf seiner Geliebten, gegen Verläumdungen durch einen Zwey Kampf zu retten, siegte über alle diese Schwierigkeiten, und führte ihn zu dem erwünschten Besitz.

Nach seiner Verheyrathung erschien seine Gattin nie wieder auf der Bühne, ihre jüngere Schwester nahm ihre Stelle ein, die nachher das Unglück hatte, bey der Stelle einer Arie: "ich weiß, daß mein Erlöser lebt," auf der Stelle ihr Leben auszuhauchen. Mehrere sehr vortheilhafte Vorschläge wurden der Gemahlin unsers Sheridans gemacht, um das Publicum wieder durch ihre schöne Stimme zu entzücken. So boten ihr unter andern die Entrepreneurs des Pantheons 2000 Pfund für 12 Vorstellungen an; allein Sheridan wies, ungeachtet seine Gattin so sehr in ihn drang, das Anerbieten mit Verachtung von sich, und dies zu einer Zeit, wo er an den ersten Bedürfnissen des Lebens Noth litt.

Wir haben schon seines dramatischen Versuches, so wie der geringen Meynung, welche er in dieser Rücksicht von seinen eigenen Talenten hegte, erwähnt;

wähnt; jedoch mehrere Gelegenheits-Gedichte, die voll zarter Empfindungen und Witzes sind, haben ihm selbst als Dichter einen Ruf zugesichert. Durch seine Lage gezwungen von litterarischen Arbeiten zu leben, schrieb er sein Stück die Nebenbuhler (Rivals), welches im Jahr 1775 zuerst auf der Bühne erschien. Sein nächstes Geistes-Product war die Farce von St. Partrick's Day oder the Scheming Lieutenant, das wol mehr dazu geeignet war, das Parterre zum Lachen zu bringen, als seinen Ruf als Schriftsteller zu vermehren. In 48 Stunden soll Sheridan dieses Stück vollendet haben. Bald darauf brachte er seine Duenna auf die Bühne, eine Oper die sich vor allen andern Englischen Stücken dieser Art aufs vortheilhafteste auszeichnet. Sie wurde in kurzer Zeit 75 mal auf der Bühne vorgestellt.

Von jetzt an wurden die Vermögens-Umstände des Herrn Sheridan unabhängiger, da sein Genie ihm eine Bahn geöffnet hatte, welche ihm Ruhm und Geld einbrachte. Herr Garrick, der sich im Jahre 1776 von Drury-Lane Theater zurückzog, überließ ihm seinen Antheil für 30000 Pfund St. Eignes Interesse verband ihn also dazu, seine Talente dem Theater zu widmen, und so erschien bald darauf von ihm the Trip to Scarborough. Sein nächstes Stück hieß die Läster-Schule (the School for Scandal), das so verdienterweise seinen Ruf über alle gleichzeitige Schriftsteller erhob, und selbst im Auslande der Brittischen Bühne einen Namen verschafte, den sie vorher nie besessen hatte. Den 8ten May 1777 war die erste öffentliche Vorstellung, welche nachher unzählige Mal wiederholt wurde Von jetzt an war der Beyfall, den man ihm zollte, allgemein und unbegränzt, so daß dramatische Vortreflichkeit und Sheridans Name gleichbedeutende

Worte

Worte wurden. Mehrere andere dramatische Stücke von ihm, die er bald darauf herausgab, übergehen wir hier mit Stillschweigen.

Ungeachtet der großen pecuniairen Vortheile, die ihm seine dramatischen Stücke einbrachten, und des Antheils, welchen er an dem Theater selbst hatte, befand er sich doch immer in große Geldverlegenheiten. In diese Zeit fällt es nun, daß er durch die Ueberredung des Herrn Fox, dessen Freundschaft er aufs sorgfältigste cultivirte, und im Vertrauen auf seine Fähigkeiten den Entschluß faßte, sich um eine Stelle im Unterhause zu bewerben. Deshalb hatte er sich schon eine geraume Zeit vorher in Gegenwart seiner vertrautesten Freunde in der Kunst zu reden vielfältig geübt, um nachher öffentlich mit Beyfall auftreten zu können.

Bey der ersten Bewerbung um eine solche Stelle fiel unser Sheridan durch; doch dieses schlug seinen Muth keinesweges nieder, denn schon im Jahr 1780, wo ein neues Parlament sich versammelte, wählte er die Stadt Stafford wieder zum Schauplatz seiner politischen Bemerkungen, und erreichte endlich durch seine Freunde, und eine Summe Geldes, welche sie für ihn zusammenschoßen, seinen Endzweck. Sheridan suchte im Hause der Gemeinen aus allen Kräften die Maaßregeln der Opposition zu befördern. Wie wohl er anfänglich sich damit begnügte, stillschweigend sein Votum gegen die Minister abzugeben, so war er doch damals schon unermüdet, die Absichten seiner Parthey zu unterstützen, und den Unwillen des Publicums gegen die Maasregeln des Gouvernements zu vermehren. Er besuchte häufig Volksversammlungen und politische Klubbs, und mit Erfolg bediente man sich seiner Feder in vielen periodischen Schriften. So hatte er vielen Antheil an der Zeitschrift The Englishman, welche mit

Digitized by Google

mit großer Erbitterung über die Northsche Administration herfiel; als daher im Jahr 1782 Rockinghams Parthey ihr Haupt empor hob, wurden seine Bemühungen durch die Stelle eines Unter-Secretairs bey Herrn Fox, der damals Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten war, belohnt.

Der Tod des Marquis von Rockingham, so wie die unerwartete Erhebung des Grafen Shelburne zu der wichtigen Stelle des ersten Lords der Schatzkammer, vernichteten völlig die Aussichten der Opposition. Bey der ewig merkwürdigen Coalition, die sich nun bildete, zog unser Sheridan wieder in seinen Schriften gegen die neue Administration zu Felde. Zu dieser Zeit erschien die Zeitschrift The Jesuit, woran mehrere ausgezeichnete Mitglieder der Oppositionsparthey insgeheim Theil nahmen, und worin der Character einer damals berühmten Person sehr angegriffen wurde. Der Drucker wurde fiscalisch belangt, und da dieser die Großmuth hatte, den Namen des Verf. standhaft zu verschweigen, so verurtheilte man ihn zu einer jährigen Gefängnißstrafe. So viel bleibt gewiß, daß man unsern Sheridan dieses Aufsatzes wegen sehr in Verdacht hatte.

Als die Coalition bald darauf einen entscheidenden Sieg über die neue gebildete Shelburnsche Administration davon trug, erhielt Sheridan im April 1783 die Stelle eines Secretairs der Schatzkammer. Diese wurde aber bekanntlich bald wieder durch Pitt verdrängt, und hatte eine gänzliche Veränderung der Mitglieder und der Maasregeln zur Folge.

Bis zum Jahr 1783 scheint Sheridan mehr eine untergeordnete Stelle unter seiner Parthey eingenommen zu haben. Allein der unwiderstehliche Trieb seines Geistes begnügte sich nicht damit, sondern eröffnete ihm einen größern Schauplatz, wodurch

durch er Fox und Burke, wenn auch nicht gleich, doch ihnen sehr nahe zu stehen kömmt.

Seine Vertheidigung der berühmten East India Bill von Herrn Fox ist ein Meisterstück von Beredsamkeit, wodurch er sich in der Meinung des Publicums unter der 2ten Classe der Parlamentsredner einen bedeutenden Platz erwarb. Im Jahr 1785, trat er im Vertrauen auf seine Kräfte gegen Pitts Parfumery bill, in einer Rede auf, die voll von Witz und Scharfsinn war. Jedoch der Antheil, welchen er in demselben Jahre an den Irländischen Deliberationen nahm, erhob seinen Ruf als Redner zu einem sehr hohen Grade von Vortreflichkeit. Von dieser Zeit an betrachtete man ihn als einen furchtbaren Opponenten der Ministerialparthey, und als einen der ersten Führer der Opposition.

Herrn Sheridan hatte als Parlaments-Mitglied mit großen Unannehmlichkeiten zu kämpfen; denn sein Schwiegervater war Schauspieler, und er selbst beschäftigte sich viel damit, und hatte eigenes Interesse daran. Vorurtheile, wenn sie auch noch so lächerlich sind, siegen oft über das Verdienst; jedoch Sheridan im Bewußtseyn seiner entschiedenen Superiorität über Geburt und Reichthum, ließ sich nicht irre machen, sondern ging auf der einmal betretnen Bahn im Bewußtseyn seiner lautern Absichten vorwärts. Jeder Anspielung, welche seine Gegner deshalb auf ihn machten, begegnete er mit Entschlossenheit, und geißelte sie mit gesetzmäßiger Satyre, die seinem überlegenen Geiste so sehr zu Gebote stand.

Auch die Anklage gegen Hastings gab ihm Gelegenheit Talente zu entwickeln, welche allgemein bewundert wurden, und die Rede, die er deshalb im April 1787 hielt, wird immer ein Meisterstück seines Redner-Talents bleiben.

Bald

Bald darauf gab die Krankheit des Königs seinem thätigen Geiste ein weites Feld. Er war derjenige, welcher vorzüglich darauf antrug, der Prinz von Wales könne die Regentschaft nur ohne Restrictionen annehmen, so wie er auch der Rathgeber des Prinzen, bey der Antwort war, welche dieser dem Herrn Pitt ertheilte. Dieses ist vielleicht das einzige Beyspiel, wo man ihm Unbeständigkeit in seinen Grundsätzen zur Last legen kann. Bekanntlich vereitelte die Widerherstellung des Königs die Pläne der beyden Partheyen.

Nachher fuhr Herr Sheridan fortdauernd fort sich den Maasregeln der Regierung mit Nachdruck entgegen zu setzen, und nach dem Tode des Herrn Fox stellte er sich wirklich an die Spitze der Opposition. Er war nebst vielen andern seiner Freunde ein großer Bewunderer der französischen Revolution, und betrachtete die neue Constitution jenes Reichs, als das Resultat menschlicher Weisheit, zum Schutz menschlicher Glückseligkeit errichtet. Oft trug er auf eine Parlaments-Reform an, und war ein Freund der Preßfreyheit und religiöser Toleranz.

Die Stimme des Herrn Sheridan war stark und deutlich, doch oft sprach er zu schnell und seine Action blieb dann ohne Nachdruck. Ohne das würdevolle Ansehn des Herrn Pitt und das Feuer des Herrn Fox zu besitzen, kömmt er ihnen doch an Scharfsinn und treffenden Antworten völlig gleich.

Seine erste Frau starb in Juny 1792, und hinterließ ihm einen talentvollen Sohn. Im Jahr 1795 verheyrathete Sheridan sich wieder mit Miß Ogd, der jüngsten Tochter des Doctors Newton Ogd, Decans von Winchester. Aus dieser 2ten Ehe ist ebenfalls ein Sohn vorhanden.

Im Privatleben war Herr Sheridan einer der anziehendsten und angenehmsten Gesellschafter seines

Lan-

Land. 3. Seine Unterhaltung ist reich an Witz, humoristischen Anspielungen und lebhaften Antworten. In der Kenntniß der menschlichen Natur übertrift er vielleicht alle seine Zeitgenossen.

XV.

Schwedische Staats-Merkwürdigkeiten; aus officieller Quelle. Ein Beweis von der unvernünftigen Politik des abgesetzten Königs Gustav IV.

Am 21sten Februar 1808 gingen bekanntlich die Russen an drey Stellen über die Gränze, nämlich bey Abborfors, Kjelits und Anjala. Ihre Stärke ist nicht bekannt geworden; aber nach der Anzahl ihrer Generale zu urtheilen, müssen sie sich auf 30000 Mann belaufen haben. Die Finnländische Armee stand damals an den drey Hauptstraßen, die von dem südlichen Finnland von Kymene Elf ins Land führen: nämlich bey Lovisa, Artsiö und Nyby; ihre Vorposten erstreckten sich inzwischen näher nach der Gränze, auch auf Svartholm lag eine Besatzung von ungefähr 600 Mann. Die ganze Schwedische Stärke machte nicht mehr wie 9540 Mann aus, wovon 6261 zur Südarmee gehörten, und 3279 zur Nordarmee. Sveaborg war gleichfalls mit einer Besatzung von beynahe 6000 Mann versehen.

Den 17ten März fingen die Russen an, die Festung zu beschießen, aber mit so wenigem Erfolg, daß am 6ten April, als ein Waffenstillstand geschlossen wurde, noch nicht mehr als ein Officier und 5 Gemeine erschossen waren. Die Ursache des Uebergangs dieser Festung ist bis jetzt noch nicht ans Licht gekommen. Es ist erwiesen, daß Mangel an Proviant nicht die Ursache davon war. Glaubwürdig ist es, daß ein heimliches Mißvergnügen mit den poli-

politischen Grundsätzen des Königs hiezu beygetragen hat; Gustav Adolph hatte selbst lange vorher dieses Unglück durch die Aufhebung des Paragraphs in den Kriegsartikeln vorbereitet, welcher verstattete, daß ein Unterer das Kommando nehmen könnte, wenn der Chef kapituliren wollte. Der König schien sich nicht so sehr um den Verlust dieser Festung zu bekümmern, als um Eroberungen in den nebenliegenden dänischen Staaten zu machen, wo er hinlänglichen Schadenersatz dafür zu erhalten hoffte.

In Schweden waren zwey General-Kommandos ernannt, das eine für die südliche, das andere für die westliche Gränze, wie auch ein Gränzkommando für den Norden. Nachher wurde Befehl ertheilt, eine Reserve-Armee in der Nähe von Orebro zusammen zu ziehen, wie auch eine detaschirte Abtheilung in der Nähe von Jönköping, die den Umständen gemäß mit zur Deckung der südlichen oder der westlichen Gränzen dienen sollte. Nachdem die Dänische Kriegserklärung bekannt gemacht worden war, bekam das letztere Corps Befehl, sich mit den Truppen zu vereinigen, die unter dem westlichen Gränzkommando standen, oder der westlichen Armee, wie es nunmehr genannt wurde. Der obere Flügel hievon stand nördlich um Wenern, und der westliche südlich um diesen See. Als der König sogleich beim Ausbruch des Krieges beschloß, Norwegen einzunehmen, erhielt sowohl die westliche Armee wie auch das Corps im Norden, Befehl, daselbst einzufallen.

Gleich beim Ausbruch der Feindseligkeiten hatten mehrere sachkundige Personen Vorstellungen wegen der Nothwendigkeit gemacht, einen allgemeinen Operationsplan zu eröffnen, der ein Vereinigungsband aller Unternehmungen seyn könnte; aber hierauf antwortete der König blos, daß er bei jeder Gelegenheit

heit die Befehle, welche dienlich seyn würden, ertheilen wolle. Die Bemerkungen wegen des Angriffs auf Norwegen fruchteten eben so wenig, sondern der König erklärte, daß sein Beschluß hiezu genommen sey, und wenn auch ein Theil der Nord-Armee an die Küsten verlegt worden, so könnte die ihnen entgegenstellte Macht noch die Schwedische nicht übersteigen, daß man selbst hiebey auf die uralte Tapferkeit der Schwedischen Truppen rechnen müsse und auf die hieraus erfolgende Ueberlegenheit, daß auch die Vorbereitungen, die auch unserer Seite vermißt würden, durch den Eifer der Anführer und das Wohlwollen der Einwohner wieder ersetzt werden könnten. Der obere Flügel der West-Armee drang also in Norwegen ein, und bezog nach einigen ehrenvollen Gefechten eine vortheilhafte Stellung mit Bergketten umgeben, bey Glommen, mit einem concentrirten Corps in der Nähe von Kongsvinger. Der westliche Flügel drang etwas später ein, aber ohne weitere Unterstützung gelassen, und dazu schlecht mit allen Bedürfnissen versehen, konnte diese Armee sich nicht lange in einem unfruchtbaren Lande aufhalten; auch die weite Linie, in welcher sie sich erstreckte, verschwächte die Wirkung, die sie bei einer vereinigten Stärke gehabt haben würde. Der Held, welcher kurz nachher zum Thronfolger von dem Volke, mit dem er damals Krieg führte, ernannt wurde, nämlich der Prinz von Augustenburg, war Befehlshaber in Norwegen, und die Schweden mußten sich in kurzer Zeit, nach verschiedenen kleinen Verlüsten wieder innerhalb ihrer eigenen Gränzen zurückziehen, worauf die westliche Armee eine Defensiv Stellung beybehielt.

Die Ursache, weswegen die westliche Armee ohne Unterstützung bey dem angefangenen Unternehmen gelassen wurde, war der veränderte Plan des Königs in Ansehung der Art und Weise, auf welche der

Krieg

Krieg geführt werden sollte. Diese Veränderung zeigte sich deutlich nach der Ankunft der Englischen Truppen. Seit längerer Zeit hatte Gustav Adolph gesucht, eine Erhöhung der Subsidien von der Englischen Regierung zu bekommen, wie auch eine Unterstützung von Hülfstruppen, die nach dem ersten Vorschlag an den Norwegischen Küsten landen sollten und die Eroberung dieses Reichs erleichtern helfen. Der König äußerte, daß er weiterhin, bey dem Angriff von Seeland mit 5 bis 6000 Mann unterstützt zu werden wünschte. Aber in kurzem wurde der erste Beschluß verändert, und Seeland wurde allein der Hauptpunct, wohin der große Schlag gerichtet werden sollte.

Man sollte vielleicht, nach den Plänen zu urtheilen, welche nachher dem General Moore mitgetheilt wurden, glauben, daß Gustav Adolph ganz und gar seinen Vorsatz, Seeland zu erobern, aufgegeben hätte, da die Englischen Truppen sich nicht zu diesem Unternehmen mit ihm vereinigen wollten. Aber statt dessen ließ er, sobald sie abgesegelt waren, eine Comité niedersetzen, die sich über ein von ihm selbst entworfenes Project zur Eroberung Seelands erklären sollte. Die Anleitung zu dem Project war ein Bedenken des Generals Mannerskreutz über diesen Gegenstand, welches schon vorher eingereicht worden war, und in welchem alle Schwierigkeiten vorgestellt wurden. Es gehört nicht hieher, die sonderbare Art zu beurtheilen, auf welche Gustav Adolph hofte Kopenhagen einzunehmen, noch die seltsamen Fehler, die von den Dänen zu diesem Endzweck hätten begangen werden müssen, um die Einnahme möglich zu machen: man hat hier aber Gelegenheit, die großen Forderungen zu bemerken, die Gustav Adolph von der Schwedischen Tapferkeit verlangte, und die wenige Rücksicht, die er bey kriegeri-

schen

schen Thaten, die groß und nützlich nach seiner Meinung seyn mußten, auf die Aufopferung des Volkes setzte, aber woran er wenigstens persönlich nicht die Ehre theilen wollte. — Der König war während der Zeit nach Aland gereiset, als die Committirten dazu kommen konnten, ihr Gutachten hierüber abzugeben; sie erklärten einstimmig, daß der Vorschlag nicht zu bewerkstelligen sey, und wenn man auch von der Seeseite Kopenhagen einzunehmen im Stande sey, so würden die Schweden sich daselbst von eben derselben Dänischen Armee blockirt befinden, und die sie nachher angreifen würde.

Sobald der König selbst in den Finländischen Scheeren angekommen war, wurde dem Freyherrn von Rayalin befohlen, wegen der Nachrichten, die der König hatte, dem Russischen General Grafen Buxhövden zu schreiben, daß ein Theil der auf den Russischen Scheerenflotten dienenden Mannschaft in Schwedisch Finnland gepreßt sey. Dieser Brief, von Gustav Adolph selbst entworfen und unterschrieben, und in einem Styl abgefaßt, der unter Kriegern nicht Gebrauch war, diente nur dazu, eine stichelnde Antwort zu bewirken. Aber ehe diese angekommen war, erhielt der Graf Gyllenborg schon Befehl, in einem andern Briefe dem Grafen Buxhövden vorzustellen, warum er gegen die Schwedischen Gesetze, sich des Staatsverbrechens schuldig gemacht hätte, die Einwohner zum Abfall von ihrem rechtmäßigen König zu reizen. Es scheint, als ob Gustav Adolph überzeugt gewesen ist, daß der General und vielleicht die Russische Armee selbst in seine Hände fallen würde, wenn er ihm nach aller Strenge der Gesetze, ohne sich von dem Völkerrecht beschützt zu sehen, drohen würde. Aber der Graf Buxhövden erschrack über diese Drohungen so wenig, daß er sogar den Brief zurück schickte, mit der Aufschrift,

daß,

daß, wenn mehrere dergleichen Schattenkäfer ankommen würden, so sollten sie mit seinen Kanonen begrüßt werden. Nicht lange nachher schrieb er einen andern Brief an den Kayser von Rußland, der in keinem Betracht die Form eines Briefes hatte, und der von dem Könige selbst in einem nachher darüber gehaltenen Protokoll auch den Namen eines Schreibens erhielt. Dieses wurde ebenfalls erbrochen zurückgeschickt, aber mit einem Umschlag an den König von Schweden addressirt und mit dem Kaiserlichen Siegel versehen. Auf solche Art wurde der Feldzug eröffnet, und nach einigem Herumsegeln in den Scheeren und einem von dem Könige selbst gehaltenen Seetreffen mit der Scheerenflotte bey Bornholms-Sund vor Abo (am 4ten Juli), begab sich Gustav Adolph nach Aland, wo das Hauptquartier auf Grelsby genommen wurde *)

*) Diese See-Expedition des gewesenen Königs in den Finnländischen Scheeren glich derjenigen eines irrenden Ritters. Sie geschah die Scheerenflotte aufzusuchen, und Nachricht davon sollte zu Berghamn (ein Holm im Skift) eingezogen werden. Zwey solcher Stellen waren auf der Seecharte bemerkt, und beyde wurden vorbey gesegelt. Als man bey Korpo-Strom angekommen war, ohne Nachricht von der Scheeren-Eskadre zu haben, beorderte der König drey Kanonen-Schaluppen, die ihm unterweges auf verschiedenen Stationen begegnet waren, die Fregatte Amadis, auf welcher er sich am Bord befand, zu vertheidigen. Durch Nachfragen im Lande erhielt man endlich Nachricht, wo die Eskadre lag. Es war in der Nacht, als der König sich einem von deren detaschirten Posten näherte. Dieser schoß scharf, um die Wiedererkennungs-Signale zu verlangen. Sie wurden am Bord gefunden, aber nur bloß die Tag-Signale zur Wiedererkennung, daher der Morgen mit Hin- und Herkreuzen abgewartet werden mußte. — Als der

XV.

Vermischte Nachrichten.

Die Mitte des März Monats hat für viele Länder eine große bleibende Merkwürdigkeit erhalten. Der 15te März war für die Oesterreichische Monarchie der entscheidende Tag, an welchem auf einmal die Bekanntmachung des energischen Finanz-Plans des Ministers Grafen von Wallis bekannt gemacht wurde. Die Wiener Bankzettel, die gegen 1061 Millionen betrugen, wurden auf den fünften Theil ihres Nennwerhtes, mithin auf etwas über 212 Millionen reducirt. — Schweden hatte zu gleicher Zeit eine Merkwürdigkeit anderer Art. Der König wurde von einer starken Unpäßlichkeit befallen, und sah sich deswegen bewogen, am 17ten März die Regierung dem Kronprinzen Karl Johann zu übertragen. — Der 20ste März dagegen war ein Tag des Jubels, der fast von einem Ende von Europa bis zum andern gefeyert wurde, indem die Kayserin von Frankreich dem Throne Napoleons einen Erben gab.

der König nachher von Hocksholm nach Jungfrüsund segelte, wohin ein Theil der Kriegsflotte verlegt worden war, befahl er bey seiner Ankunft in dem engen Sund, Pargas Port genannt, daß die Drehbassen der Amadis mit Traubhagel geladen werden sollten, und die auf einem mitfolgenden Fischerkahn sich befindenden vier Leib-Trabanten auch ihre Karabiner laden sollten, um sich ernsthaft gegen die geübten Russischen Jäger, die auf dem hohen Strande postirt waren, zu vertheidigen. Es kam jedoch zu keinem Gefechte, indem der König durch einen Sturm zur Rükkehr genöthigt war.

Altona den 30sten März 1811.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1811. Erster Band.

Viertes Stück. April 1811.

I.

Königlich=Dänischer Hof=, Militär= und Civil=Staat.

Der dänische Staat beschließt von der einen Seite durch seine natürliche Lage den Continent, der gegen Großbrittannien und dessen Usurpation des Welthandels und der Seeherrschaft vereinigt ist. Mit einer Bevölkerung von drittehalb bis drei Millionen Menschen, einer beträchtlichen Landmacht, einer von den geschicktesten Seeleuten bemannten Ruderflotte, ist er einer der kräftigsten und achtungswürdigsten Staaten in dem großen Bunde des festen Landes. Die innere Organisation der dänischen Monarchie, einen Theil ihrer Staatskräfte und manche musterhafte Einrichtungen lernt das auswärtige Publikum durch den eben erschienenen von dem Kanzleisekretär Ketelsen in Kopenhagen herausgegebenen und sehr wesentlich verbesserten und bereicherten Königlich=Dänischen Hof= und Staats=Kalender für das Jahr 1811 kennen.

Der am 4ten November 1660 errichtete Königliche Geheime Staatsrath, in welchem der König präsidirt, besteht aus Sr. Durchlaucht, dem Herzog Friedrich Christian zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, und den vier geheimen Staatsministern, dem Finanz- und Commerzminister, Grafen von Schimmelmann, dem Präsidenten der Rentekammer, Grafen von Reventlow, dem Präsidenten der Generalzollkammer von Moltke und dem Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten von Rosenkranz. Das am 28sten Junius 1808 errichtete Capitel der Königlichen Orden, dessen Präsident der König ist, hat 25 Mitglieder und vier Officianten. Ordensmeister und Haupt des Elephantenordens ist der König. Dieser im Anfange des 15ten Jahrhunderts gestiftete Orden hat 36 Ritter, denen der 28ste Januar dieses Jahrs drei im Staatskalender noch nicht aufgeführte Ritter beigefügt hat. Unter diesen 39 sind drei regierende Monarchen, der Kaiser Napoleon I., der Kaiser Alexander I. und der König Carl XIII. von Schweden, und die vormaligen Könige von Holland und Schweden. Der von Waldemar II. gestiftete, von Christian V. 1671 erneuerte und von Frederik VI. den 28sten Junius 1808 veränderte und erweiterte Dannebrogorden hat vier Classen, wozu noch die Dannebrogsmänner kommen. Ordensmeister ist der König, das Großkommandeurkreuz, welches der verewigte Kronprinz von Schweden Christian (Carl) August trug, ist nicht vergeben. Von der zweiten Classe der Großkreuze giebt es 122, die der letzte Geburtstag des Königs noch mit 7 vermehrt hat, die Zahl der Commandeure vom Dannebrog ist mit den am 28sten Januar d. J. hinzugekommenen, 35, die der Ritter:

Ritter mit Inbegriff der neulich kreirten über 400. Der in neueren Zeiten nicht mehr vergebene Orden de l'Union parfaite zählt 8 männliche und 25 weibliche Mitglieder.

Der Hofstaat Sr. Majestät des Königs besteht aus dem Oberhofmarschall, dem Oberkammerjunker, dem Oberstallmeister, dem Ober-Ceremonienmeister, 188 Kammerherren, 2 Stallmeistern, 13 Hofjägermeistern, einem Ceremonienmeister, einem Confessionarius, einem Oberhofmeister und 2 diensthuenden Generaladjudanten, ferner 147 Kammerjunkern, 27 Hofjunkern, dem Königlichen Historiographen, dem Kabinets-Sekretariat u.s.w. Zum Hofstaat der Königin gehören ein Kammerfräulein, 3 Hofdamen, ein Oberhofmeister, ein Kammerherr und 2 Kammerjunker.

An der Spitze des dänischen Landmilitär-Etats steht der Feldmarschall Carl, Landgraf zu Hessen, Schwiegervater des Königs. Ferner zählt man 2 Generale, 7 Generallieutenants, 34 Generalmajore, wozu noch 15 Generale à la Suite der Armee oder auf Wartgeld kommen. Chef des Generaladjudanten-Staabes ist der Generalmajor und Generaladjudant von Bülow, Chef des Generalquartiermeister-Staabes ist der Kammerherr und Oberst von Haffner. Das Generalkommissariats-Kollegium, dessen Präsident der Feldmarschall, Landgraf Carl zu Hessen ist, hat 7 Deputirte. Es giebt fünf Militär-Institute, das Dänische, das Holsteinische, das Artillerie Kadetten-Institut, das Landkadetten-Korps und das Norwegische Landkadetten-Korps. Die Armee besteht aus dem Guide-Korps, dem Ingenieur-Korps, der Königlichen Leibgarde zu Pferde, vier Reuter-, acht Dragoner-Regimentern und dem Husaren-Regiment; ferner dem 1764 errich-

teten Artilleriekorps, der Königlichen Leibgarde zu Fuß, 22 Infanterie-Regimentern, vier Jäger- und Scharfschützen-Korps, einem nationalen Scharfschützen-Regiment in Norwegen, 2 Norwegischen Schrittschuhläufer-Bataillons, 2 Scharfschützen-Bataillons, dem Leibjägerkorps des Königs, andern Jägerkorps und dem Sappeurkorps, ohne die Milizen, Bürgerbewaffnungen in den Städten und Provinzen, und die freiwilligen Korps, unter denen das Leibkorps des Königs aus den Studenten der Universität zu Kopenhagen besteht.

Dem See-Etat steht das 1660 errichtete Admiralitäts- und Kommissariats-Kollegium vor, in welchem der König selbst zu gewissen Zeiten präsidirt und das vier Deputirte hat. An See-Officieren zählt man einen Admiral, 2 Viceadmirale, 8 Contreadmirale, 8 Commandeure, 14 Commandeur-Kapitaine, 31 Kapitaine, 31 Kapitain-Lieutenants, 63 Premierlieutenante und 80 Secondlieutenante. Das Seekadetten-Korps ist 1701 errichtet worden.

Unter den auswärtigen Staatsverhältnissen führt der Staatskalender zuerst das Departement der auswärtigen Angelegenheiten an, dessen Chef der geheime Staatsminister v. Rosenkranz ist, unter welchen 4 Sekretaire, ein Kanzellist und ein Archivarius arbeiten. Der König von Dännemark hat Gesandten und bevollmächtigte Minister beim Französischen Kaiser, beim Kaiser von Oesterreich, beim Kaiser von Rußland, und bei den Königen von Preussen, Sachsen, Schweden, Spanien und Westphalen, einen Agenten bei der Ottomannischen Pforte, einen Generalkonsul bei den Vereinigten Nordamerikanischen Staaten, und einen Minister in Eutin. Dagegen sind am Königlichen dänischen Hofe akkreditirte Gesandten von Frankreich,

Preus-

Preussen, Rußland, Sachsen, Schweden, Spanien, Oesterreich und Westphalen.

Unter der Rubrik der innern Staatsverhältnisse stehen die Königlich dänische Kanzlei, die einen Präsidenten, den Ordensvicekanzler von Kaas, 5 Deputirte und 2 Assessoren hat, und die Königl. Schleswig-Holst. Kanzlei, aus dem Kanzleipräsidenten und Ordensschatzmeister v. Mösting, 3 Deputirten und 2 Assessoren bestehend. Die erstere ist 1660, die letztere, die am 20sten September 1806 ihre gegenwärtige Benennung erhielt, vorher die Königlich deutsche Kanzlei hieß, 1688 errichtet worden. Das Finanz-Kollegium besteht aus 7 Deputirten, von denen der geheime Staatsminister Graf v. Schimmelmann der erste ist, und einem Assessor; seine Entstehung fällt ins Jahr 1784. Die Rentekammer wurde 1660 errichtet. Sie hat einen Präsidenten, den geheimen Staatsminister Grafen Reventlow, einen Direkteur, 3 Deputirte und 9 Kommittirte. Das 1735 errichtete General-Landes-Oekonomie- und Kommerz-Kollegium besteht aus 3 Deputirten und 8 Kommittirten. Das Postwesen dirigirt die 1711 errichtete Generalpostdirektion. Generalpostdirektor ist der geheime Konferenzrath von Hauch, mit dem 5 Postdirektoren arbeiten. An der Spitze der Direktion für die Universität zu Kopenhagen und die gelehrten Schulen in Dännemark und Norwegen, steht der Herzog Friedrich Christian zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, Schwager des Königs.

Statthalter in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, ist der Feldmarschall Landgraf Carl zu Hessen, Vice-Statthalter in Norwegen der älteste Sohn dieses Fürsten, der Prinz Friedrich

drich zu Hessen, General und Oberbefehlshaber in dem ersten Divisions-Distrikt der Norwegischen Armee. Die obersten Landesgerichte sind das höchste Gericht in Kopenhagen, für die Königreiche Dännemark und Norwegen, für Island und Grönland, und die Ost- und Westindischen Besitzungen, in welchem der König selbst präsidirt, das Schleswigsche Obergericht auf Gottorf, nebst dem Oberkonsistorium und Landgericht für das Herzogthum Schleswig, das Holsteinische Obergericht zu Glückstadt, nebst dem Oberkonsistorium und jährlichen Holsteinischen Landgericht für das Herzogthum Holstein. Dem höchsten Gericht in Kopenhagen sind untergeordnet das Königliche Landes-Obergericht, wie auch Hof- und Stadtgericht in Kopenhagen, des Landes-Obergericht zu Wiburg in Jütland, und die Stifts-Obergerichte in Norwegen. Unter dem Oberadmiralitätsgerichte in Kopenhagen, stehen die Prisengerichte zu Kopenhagen, Aarhuus, auf Bornholm, zu Christiania, Christiansand, Bergen und Drontheim, und das für die Herzogthümer Schleswig und Holstein niedergesetzte Prisengericht zu Flensburg.

II.

Atlantis, oder der Ursprung der Bevölkerung von Amerika.

Das neunzehnte Jahrhundert bildet nicht nur für die alte Welt eine Epoche der Regeneration, auch auf der neuen ruft es mit schaffender Kraft aus den vernachlässigten Colonien ferner Europäischen Reiche aufblühend, zu hoher Cultur geeignete Staaten hervor. Diese so ausgedehnte Ländermasse, welche vom Nordpol bis beinahe zum

Süd-

Südpole hinabreicht, auf welcher die höchsten Gebirge, die ausgebreitesten Seen, die größten Flüsse, mit einer wunderbar reizenden Vegetation und einer der alten Weltinsel exotischen Thierwelt sich vereinigen, zieht den sinnevollen Beobachter der Geschichte jetzt mit einem edleren Interesse an, als vor drei Jahrhunderten, wo nur seine Metalle die Blicke der habsüchtigen Europäer magnetisch fesselten. Auch die Ureinwohner Amerikas, obgleich durch die fanatische Grausamkeit der ersten Europäischen Colonisten und die engherzigen Speculationen ihrer Nachkommen sehr geschwächt und vermindert, nahmen an der neuen Ordnung der Dinge einen lebhaften Antheil. So vereinigten sich dreißig Kazikenhäupter in einer Versammlung im Königreiche Chili, um thätigen Antheil an der Verbindung der Südamerikanischen Provinzen gegen die Spanischen Statthalter zu nehmen, so kämpften im Nordamerikanischen Kriege mehrere Stämme der Indianer unter den Vertheidigern der vereinigten Staaten und traten auch durch förmliche Verträge und Bündnisse in späteren Zeiten mit ihnen in die genaueste Verbindung. Nicht uninteressant möchte daher die Untersuchung einer Hypothese über den Ursprung der Bewohner dieses neugeschaffenen Staatenvereins scheinen, welche mehrere schätzbare Geschichtsforscher äußerten und welche auch der unsterbliche Johannes v. Müller in seinen 24 Büchern allgemeiner Geschichten aufstellt, daß Amerika seine erste Bevölkerung den Phöniciern verdankt, oder daß wenigstens dies erste Handelsvolk der Urwelt mit den Bewohnern dieses Welttheils in Verbindung stand. Wenn gleich aus historischen und geologischen Untersuchungen hervorgeht, daß unsere Erde, ein unzuberechnendes Alter zählt, so stimmen doch die

Nach-

Nachrichten aller bekannten Völker darin überein, daß vor ungefähr 6000 Jahren in einer allgemein verbreiteten Erdrevolution das wechselnde Theater der Weltgeschichte seine vorigen Bewohner mit einem neuen Menschengeschlechte vertauschen mußte. Aus der ganzen Bildung der neuen Welt, aus diesen noch von ausgedehnten Gewässern überschwemmten und durchströmten Gefilden geht hervor, daß sie später aus den Fluthen des Oceans emporstiegen, und ihre jetzige Gestalt entfalten konnten, als die festeren Erdtheile der alten Welt, welche auf den Grundsäulen der Granitgeburge ruhend, früher sich dem Schooße des Meeres entwanden. Wenn die jetzige Generation nur Einem Menschenpaare ihre Entstehung verdankt, so mußte Amerika daher nothwendig von der alten Weltinsel aus bevölkert werden. Und welcher Nation sollte es wohl mit mehrerem Rechte unter seine Vorfahren zählen, als die Phönicier, dieses uralte Handelsvolk Asiens, der Wiege des Menschengeschlechts, welche schon im 7ten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung auf dem Befehl des Aegyptischen Pharao Necho Afrika umschifften, und von Preussens entfernten Küsten Bernstein, aus den entlegenen Cassiteriden (dem heutigen Großbritannien) Zinn eintauschten. Mehrere Thatsachen belegen diesen (freilich etwas gewagten) Schluß; so fand man vor einigen Jahren bei Boston im Nordamerikanischen Freistaate ein Monument mit Schriftzügen, welche ganz mit den alten Punischen übereinstimmen, so trifft man noch häufig in diesem Lande Denkmähler an, die nur einem cultivirten Volke ihre Entstehung verdanken konnten, und welche selbst die wilden Bewohner dieser Länder gebildeteren Ausländern zuschreiben. In den westlichen Gegenden von Nordamerika fanden die Franzo-

Franzosen auf einer Expedition von Canada alte Steine mit ähnlichen Inschriften und an dem Muskingum im Norden, von dessen Ausfluß in den Ohio bei der Stadt Marietta, entdeckte man Spuren einer befestigten Stadt. Sie bestehen in aufgeworfenen, zehn Fuß hohen Wällen, welche regelmäßige Zugänge und Einschnitte bilden und enthalten hohe Pyramiden und Vierecke. Das Ganze befaßt einen Raum von 300 Ruthen in die Länge und 120 bis 150 in die Breite. So bemerkte man auch im nordwestlichen Theile von Virginien künstliche Erdhügel von einer ungeheuren Höhe, welche in ihrer Form und Bauart mit den Egyptischen Pyramiden und den Westasiatischen Gebäuden übereinstimmten. Die Versuche, welche der Oberst Sinclair über das Alter der Cedern anstellte, mit denen sie bewachsen waren, ergaben, daß man das Alter dieser Bäume wenigstens auf 1300 ansetzen konnte. — Auch fand man unter ihnen beim Nachgraben Menschenknochen und Waffen, welche bei den Indianern unbekannt waren. — Spräche man übrigens diesen, nur aus Erde zusammengesetzten Denkmählern, ein so hohes Alterthum ab, so scheint diese Widerlegung weniger bei denen Statt finden zu können, welche aus wirklichen Ziegel- oder Backsteinen bestehen. Man entdeckte in Neujersey Brunnen in einer Tiefe von 20 Fuß, deren Wände von Ziegelsteinen aufgemauert waren, ja man fand in der Nähe von Newyork Bruchstücke von grossen Mauern, welche 5 Fuß an Dicke hatten, da doch die Originalamerikaner keine Ziegelsteine kannten. Diese Monumente verbunden mit den Sagen einer entfernten Weltinsel Atlantis, welche Römische und Griechische Schriftsteller so oft erwähnen (und für versunken hielten, weil sie keine nähere Nachrich-

ten

ten von ihr in späteren Zeiten mehr erhalten konnten) und mit der Phöniciſchen Angabe der Untiefen auf der Farth nach Amerika, welche genau mit den Beobachtungen der neueren Seefahrer übereinſtimmt beſtätigen die Meinung des verewigten Johannes von Müller. Auch erhielt ſich immer eine Sage von einem großen Lande in Weſten, welche vielleicht ein Hauptgrund war, Columbus zu ſeiner Entdeckungsreiſe zu beſtimmen. Die Helleniſchen Philoſophen, Ariſtoteles und Platon erwähnen dieſes Landes, und letzterer redet ſogar von einer großen Menge an demſelben liegenden Inſeln, welche vielleicht Weſtindien bezeichneten. Auch die große Menge edler Metalle, welche die Phönicier von ihren weſtlichen Farthen zurückbrachten und die ſo bedeutend geweſen ſeyn ſoll, daß ſie ſogar, da ihre Schiffe mit ihnen überfüllt waren, die Anker von Silber verfertigten, ſtimmt mit dieſen Nachrichten überein; denn der Vorrath edler Metalle war in Hiſpanien nie in einem ſolchem Ueberfluſſe vorhanden und wenigſtens nicht in jenen Zeiten, wo man ſo vieler künſtlicher Werkzeuge zum Bergbaue entbehrte. Die ſüdlichen Amerikaner hatten ſogar zu Pizarros Zeiten die Sage, es wären geharniſchte bärtige Männer zu ihnen gekommen, welche den erſten Grad der Bildung unter ihnen verbreitet hätten, und erwarteten von dieſen, die ſie als Abkömmlinge der Sonne verehrten, den Umſturz des mächtigen Thrones der Ynkas von Peru. — Auch läßt ſich der gänzliche Mangel an Nachrichten von der Weltinſel Atlantis zu den Zeiten der Hellenen und Römer ſehr gut erklären. Tyrus war geſunken und es war der Handelspolitik der Phönicier, wie aller merkantiliſchen Völker vollkommen angemeſſen, alle andere Nationen von der Kenntniß neuentdeckter

Län-

Länder auszuschließen; so verbreiteten sie die Fabel von einem Meere, welches sich mit dem Lande so vermischte, daß auf diesem Wasser die Schiffe weder ihre Farth fortsetzen, noch einen sichern Platz zum Anlegen finden konnten, und diese Sage hörten noch die Gefährten des ersten Entdeckers von Amerika. Suchten nicht noch in neuern Zeiten die Holländer alle Europäer von der Kenntniß von Japan auszuschließen? Blieben nicht das Spanische Südamerika und Brasilien immer dem Handel anderer Nationen verschlossen? Und so konnten sich leicht die Nachrichten von dem westlichen Antichthon oder der Gegenerde der Alten verlieren. Mögen nun die Nordamerikanischen Freistaaten ihre erste Bevölkerung den Phöniciern verdanken oder nicht, so scheint doch eben der Handelsgeist auf den neuen Europäischen Bewohnern derselben zu ruhn, welcher durch die rastloseste Thätigkeit, die erfindungsreichste Industrie auf einem durch die Natur so sehr begünstigten Boden und unter der glücklichsten Staatsverfassung eben den Rang unter den kommenden Generationen zu behaupten versprechen, den Phönicien unter den vergangenen einnahm. Wie die Kolonie Karchedon (oder wie die Römer sie nennen Karthago) bald ihre Mutterstadt, das alte Tyrus überstrahlte, so wird auch Amerika einen bedeutenden Platz unter den Staaten einnehmen, wenn nur die Geschichte uns die Macht des stolzen Großbrittaniens verkünden wird. Doch auch im umgekehrten Verhältnisse läßt sich die Vergleichung dieser beiden Staaten auf den neuerblühenden Freistaat anwenden; denn ein edlerer Geist belebt die ganze Organisation der Vereinigten Staaten als sich in der engherzigen Politik von Karthago aussprach, dem Vorbilde des Englischen Seedespotismus, es ist der menschlichere liberalere

ralere Charakter der Phönicischen Republiken. Daher werden einst im Hafen von Philadelphia die tausendfarbigen Flaggen wehen, die sich auf der stolzen Themse entfalteten. Denn die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

III.

Zuverlässige Nachrichten über Lissabon, von G. C. Dose,

vormaligem K. Dänischen Legationsprediger daselbst.

Im 2ten Stücke Februar 1811 des Ersten Bandes des Politischen Journals haben sich in den Nachrichten über Lissabon einige Unrichtigkeiten eingeschlichen. Aus mehreren Gründen finde ich mich bewogen, selbige zu berichtigen.

Zuerst muß ich hier gleich anmerken, daß ich beinahe 19 Jahre in dieser Hauptstadt Portugals gelebt habe und erst vor einigen Monaten in mein Vaterland, Holstein, zurückgekehrt bin, daß ich durch meine dortige Lage und Amtsgeschäfte oft genöthiget wurde, in alle Richtungen dieser großen Stadt, nicht allein in die schönsten, breitesten, sondern auch in die schlechtesten und durch Lokal-Umstände sehr beengten Gassen mich zu begeben, daß ich also aus vieljähriger Erfahrung und als Augenzeuge darüber spreche und sprechen kann.

Der Verfasser hat vollkommen Recht, wenn er gleich Anfangs sagt: "daß Lissabon vom Tajo aus mit allen seinen mannigfaltigen Umgebungen den schönsten Anblick gewährt." — Unmöglich kann man diese so angenehme, als wohlfeile Wasserfahrt von Belem bis an die Börse machen, ohne in Bewunderung und in ein freudiges Erstaunen über

die

Digitized by Google

die Mannigfaltigkeit und den Reichthum der verschiedenen Gruppirungen zu gerathen. Eine ganz vortrefliche Zeichnung davon hat eine Demoiselle Wagener, Tochter eines zu Tires, 2 Meilen von Lissabon noch lebenden Besitzers einer Cattun-Druckerey, vor einigen Jahren verfertigt. Diese talentvolle junge Künstlerin befindet sich jetzt in England, wo es ihr — durch edelmüthige Unterstützung — gelungen ist, selbige in London in Kupfer stechen zu lassen. Dieses Blatt soll allgemein bewundert werden, mir ist es jedoch nicht zu Gesicht gekommen.

So sehr ich nun hierin mit dem Verfasser übereinstimme, so wenig kann ich es mit dem hierauf folgenden — ich kenne nehmlich keine einzige Straße — selbst auch nicht in dem entlegendsten und schlechtesten Theile Lissabons — des sogenannten alten Theils der Stadt (Mouraria) wo das Limoira, oder das allgemeine öffentl. Gefängniß liegt, welche, wie der Verfasser der Nachrichten sagt: "größtentheils nur längs den Häusern gepflastert sey." Keine einzige, so elend sie auch sonst seyn mogte, habe ich angetroffen, die nicht von einer Seite der Häuser bis zur andern gepflastert wäre, freilich oft schlecht, sehr schlecht und hier nicht gehörig unterhalten. In diesem Theile der Stadt, von welchem ich rede, wohnen arme Menschen, die nur einen äußerst geringen Miethzins bezahlen, und auch diesen herbeizuschaffen kaum vermögend sind, und von diesen gleichwohl gepflasterten, aber engen und dunkeln, so wie von einigen in Bairo alto gelegenen Straßen gilt das, was der Verfasser sagt: "daß man vor Schmutz nicht wisse, wohin man treten solle," — sondern mit Mühe sich bei den Häusern wegdringen muß und sich sehr erleichtert fühlt, wenn man aus die-

ser mephytischen Luft und allen den widrigen, in diesen engen Straßen eingeschlossenen Ausdünstungen, endlich in eine heitere, lichtvollere Region versetzt wird. Aber wie unrichtig nun — und dies aufs gelindeste gesagt — ist jene Behauptung im Allgemeinen, da sie nicht einmal einzeln und theilweise richtig ist! Welch einen schönen Anblick gewähren nicht die wirklich vortreflichen Gassen des untern Theiles der Stadt vom Rocio an — woselbst das Inquisitionshaus steht — bis an den Terreiro do Paço oder den Schloßplatz mit ihren alle nach einem Riß maßiv gebaueten 6 : 7 Stockwerk hohen Häusern! ich meine, die Gassen rua d'Ourives d'Ouro (Goldschmidts: und Juwelier Straße), die rua da Prata (Silberschmidtsstraße), die rua Augusta (wo die Tuchhändler ihre offenen Laden an beiden Seiten haben), die rua dos Algibeibas (Leinwands: und Cattunhändler Straße). Alle diese sind sehr schöne Gassen, alle in gerader Linie fortlaufend, alle so breit, daß 5 Chaisen an einander fahren können, alle mit Trottoirs von gut bearbeiteten Quadersteinen, worauf 4: vielleicht 5 Personen neben einander gehörig Platz haben, und in abgemessenen Entfernungen mit gut geformten, oben abgerundeten Pilaren versehen. Diese Gassen, so wie alle übrigen Hauptgassen, sind nicht allein recht gut gepflastert, sondern werden auch jährlich 2 mal, im Frühjahre und im Herbst nachgesehen, ausgebessert und für ihre Reinlichkeit aufs möglichste gesorgt, worüber ein eigentlich dazu bestellter Ausschuß (commissar para a Limpeza da Cidade) die Aufsicht hat, die es seit einigen Jahren freilich ernstlicher als vorher sich angelegen seyn läßt, ihre Pflichten zu erfüllen. Daß aber auch hier sowohl, als in andern Gassen nicht zuweilen Schmutz anzutreffen sey, ist nicht zu leug-

Digitized by Google

leugnen, und bei der unglaublichen Passage von Menschen und Thieren und Fuhrwerken aller Art unmöglich ganz zu vermeiden, so wenig als in der eigentlichen City von London.

"Die Hauptstraße längs dem Flusse — heißt es in den Nachrichten — ist wegen der vielen Krümmungen sehr unbequem." — Das ist sie durchaus nicht, und ich kenne nur eine einzige Krümmung, nehmlich die bei boa Vista, die auch zugleich eine höhere Lage hat, und eben dadurch und durch die nun erforderliche mehrere Anstrengung etwas unbequem wird. Die Strecke ist jedoch so klein, daß sie in der That in keinen Betracht kommen kann. Uebrigens geht diese Straße von der Börse, oder vom Schloßplatze an bis nach Alcantara, und von dort immer in gerader Richtung nach Belem und ist äußerst interessant, theils wegen der starken, vom frühesten Morgen bis in die späte Nacht fortdauernden Passage, theils wegen der schon bei Alcantara sich eröfnenden freien Aussicht auf den Tajo und das jenseitige Ufer.

Es wären keine Quays in Lissabon? keine Plätze, wo die Schiffe mit Bequemlichkeit anlegen könnten? Was ist denn der Cais de Belem mit seiner schönen bis in den Fluß hineingehenden steinernen Brücke, an beiden Seiten mit hohen Pilaren, versehen mit bronzenen Ringen zur Befestigung der Schiffe? was der bei Porto franco, was der Cais de Sodre und weiter hinauf der vortrefliche Anlege- und Befestigungsplatz für Schiffe auf dem Terreiro do Passo, dicht bei der Börse, woselbst die Schiffe sicher liegen, mit der größten Bequemlichkeit ihre Waaren löschen und schreg über dem Schloßplatze sogleich nach dem Zollhause, welches kaum 100 Schritte davon entfernt ist, bringen lassen können?

"An

"An den Gebäuden in Lissabon bemerkt man gar nicht die Schönheit und Regelmäßigkeit (sagt der Verfasser der Nachrichten) wie man es in einer vor einem halben Jahrhunderte wieder aufgebauten Stadt erwarten solle." — Diese Bemerkung ist nicht ganz richtig. Denn erstlich wurde nach dem großen Erdbeben von 1755 nicht die ganze Stadt wieder neu aufgebaut, da bei weitem der größte Theil derselben stehen blieb, in welchem die Häuser — und nicht einmal alle — nur beschädigt und nachher wieder ausgebessert wurden, sondern der untere, dicht am Tajo gelegene Theil der Stadt wurde so zerstört, daß er neu wieder aufgebaut werden mußte, und dieser besteht größtentheils aus den vorhin genannten Gassen. Und der wäre nicht schön, nicht regelmäßig? Lissabons Bewohner sind mit Recht stolz darauf und hinkommende Fremde bewundern ihn und freuen sich eben dieser Regelmäßigkeit. Hätte der Verfasser aber auf die innere Einrichtung der Häuser einen Blick geworfen, so würde er gesagt haben: sie sind nicht bequem eingerichtet. Und das ist wahr und darüber klagen Viele, vorzüglich die Fremden. Dem Portugiesen hingegen liegt nichts daran, sondern nur an vielem Raum, und beim Kaufe oder Verkaufe, oder bei der Vermiethung eines Hauses wird darauf ein vorzüglicher Werth gesetzt, daß es viele Zimmer habe (que tem muitas Cazas). Ob diese Zimmer, zum Theil nur Zimmerchen, nur gehörig eingetheilt, ob die Corredores richtig angelegt, ob für Helle und Licht in selbigen gesorgt sey, ob das Ganze Bequemlichkeit gewähre, das kümmert ihn nicht sehr. Genug, wenn nur viele Zimmer darin sind.

Allerdings giebt es zu Lissabon auch schöne Monumente der Baukunst, wie der Verfasser richtig

richtig bemerkt, und es sind wahrlich nicht die Klöster allein, welche als solche angeführt zu werden verdienen, sondern auch andere öffentliche Gebäude, auch Häuser von Privatpersonen, die darauf Anspruch machen können, ich werde nachher von diesen letzten reden. Das Kloster der Dominikaner (Egreja do St Domingos) verdient doch wohl nicht so sehr der Auszeichnung. Auch liegt es nicht, wie es in den Nachrichten heißt: im öffentlichen Garten, sondern auf dem Rocio und zwar in einem Winkel desselben — welches allein schon ein großer Uebelstand ist — dem Inquisitionshause schreg gegenüber, und der öffentliche Garten (passeio publico) ist wenigstens 150-160 Schritt davon entfernt. Aus dieser Kirche geht die große Prozession am Frohnleichnamstage (procissao do Corpo de Deos) gewöhnlich in der Mitte des Juny-Monats. Voriges Jahr geschah dies am 21sten Juny. Die neue noch nicht vollendete Kirche Espirito santo, der Loretto Kirche gegenüber, verdient wegen ihrer vortreflichen Steinhauerarbeit, so wie die neue große Kirche der Franziskaner (St. Francisco da Cidade) vorzüglich bemerkt zu werden. An dieser letztern ist viele Jahre hindurch schon gearbeitet worden, sie ist aber noch nicht fertig, und dürfte bei den in den letztern Jahren immer geringer werdenden Geldbeyträgen und unter den jetzigen Umständen wohl schwerlich völlig geendigt werden. Der Gottesdienst wird unterdessen noch immer in der alten, dicht daran stehenden Kirche gehalten, die aber sehr baufällig ist. Aus dieser Kirche geht die erste Prozession in der Fastenzeit und zwar am Mittewochen in der ersten Woche.

Allerdings hat die Kirche des Klosters Coraçao de Jesus (dem Herzen Jesu) nicht Curacow,

wie der Verfasser schreibt, große Schönheiten, allein Architekten und Kenner der Baukunst tadeln die schmalen Gänge und den durch Ecken beengten inneren Raum, der wirklich auch nur wenige Menschen fassen kann. Der Blick des Vorübergehenden verweilt mit Wohlgefallen auf dieser imponirenden Steinmasse, aber wird auch durch Mißverhältnisse beleidigt. So müssen z. B. auch einem Nichtkenner, die niedrigen und schmalen Thüren, die in der That nicht viel größer sind, als die eines großen Bürgerhauses, auffallen und einen unangenehmen Eindruck verursachen, weil sie mit der Höhe und dem ganzen Umfange dieses großen und schönen Tempels durchaus in keinem Verhältnisse stehen. Das eigentliche Kloster adlicher Nonnen aus den ersten Familien liegt an der rechten Seite, ist jedoch mit der Kirche selbst verbunden. Dieser Königlichen Klosterkirche, etwa 70 Schritt gegenüber liegt der schöne Kirchhof der Protestanten, der mit seinen hohen in 4 Alleen gepflanzten dunkeln Cypressen, vermischt mit den violetten Blüthen des Judasbaums und einigen Rosenbüschen ein äußerst pitoreskes Ansehen gewährt und wegen seiner hohen Lage weit zu sehen ist. Die Inschrift über den Eingang ist folgende: Sumptibus Britannorum, Germanorum Batavorumque. Auf diesem Begräbnißplatze ruhen nun Protestanten aus allen Nationen, Franzosen und Deutsche, Dänen und Schweden, Engländer und Amerikaner — jetzt wenigstens — in der ruhigsten Eintracht neben einander, und auf den zwischen den Bäumen befindlichen Gräbern sagen die — nicht liegenden, sondern senkrecht stehenden — schön geformten, mit eingehauenen und nachher schwarz eingebrannten Innschriften versehenen Grabsteine den Namen, Stand, Geburtsort und Todestag des hier

Schla-

Schlafenden. So fand auch hier ein berühmter Deutscher, nehmlich Se. Durchlaucht, der Prinz Christian von Waldeck am 26sten Sept. 1798 seinen Ruheplatz, nachdem die Kugel bei Thionville zwar nicht seines rechten Arms, aber doch seines Lebens geschont hatte, das er erst einige Jahre nachher, allgemein beklagt und betrauert, auf dem Königl. Schlosse zu Cintra, 4 Meilen von Lissabon, endigte. Der Prinz Regent ließ ihm, seinem Vetter (Primo) und General-Feldmarschall und Commandeur en Chef der ganzen Portugiesischen Armee, ein prächtiges Monument auf seinem Grabhügel am Ende des Begräbnißplatzes errichten. Sprechend ähnlich — wenn gleich nicht fein gearbeitet — ist das Brustbild des Verewigten auf der einen Seite der Pyramide, darunter die Worte eingehauen sind: Principi Christiano de Waldeck Joannes D. G. Port. et Algarb. P. Regens. P.

Auch andere öffentliche Gebäude, sagte ich vorhin — auch Häuser von Privatpersonen, verdienen in architektrischer Hinsicht Aufmerksamkeit. Dahin gehört das schöne Gebäude des Theaters von St. Carlos, worin Italiänische Opern gegeben werden, nur Schade, daß es zu niedrig und nicht frey genug liegt; die Königl. Reitbahn in Belem; das Haus des Marquis de Castello major; das dem Baron Quintella zugehörige, woselbst der General Junot damals logierte und das Hauptquartier war, das des Barons Bandeira in der rua de St. Domingos oben bei Buenos Ayres, woselbst der General Loison wohnte und andere mehr, denen man Schönheit und Regelmäßigkeit sowohl im Aeußern als Innern gewiß nicht absprechen kann.

"Der öffentliche Garten von Lissabon ist weder groß noch schön — sagt ferner der Verfasser der Nachrichten — allein er ward gut unterhalten und bekommt durch seine botanischen Schätze einigen Werth." — Hier ist durchaus eine Vermischung des öffentlichen Gartens und des botanischen. Der öffentliche Garten, oder richtiger Spatziergang, aus verschiedenen Alleen bestehend (passeio publico) nicht weit vom Roçio — wie schon vorhin gesagt — hinter dem Garten des Herzogs von Cadaval belegen, dient bloß zum Spatzierengehen und wird im Sommer Morgens schon um 5 Uhr geöffnet, und Abends gegen 8 Uhr geschlossen. Er ist nur klein und schmal und noch dazu an beiden Seiten von Häusern umgeben, die den freien Durchzug der frischen Luft hemmen. Obwohl er der einzige öffentliche Spatziergang Lissabons ist, so wird er doch wenig besucht. Der botanische Garten hingegen liegt rechts bei Belem, also eine legoa, oder ¾ deutsche Meilen weiter entfernt, ist als solcher nicht klein und darin waren wirklich viele botanische Schätze, die aber auch in den letztern Jahren sehr vermindert sind. Dieser steht nicht einem Jeden und zu jeder Zeit offen, sondern wird nur 2 mal in der Woche, Mittewochen und Sonnabend anständig gekleideten und sich gut betragenden Personen geöffnet. Außer diesen Tagen muß ein Liebhaber der Botanik sich an den Oberaufseher, den Herrn Vandelli wenden, der auch gern durch ein Eintrittsbillet dazu die Erlaubniß ertheilt.

Der Königsplatz ist nicht durch ein großes Zeughaus, sondern vielmehr durch das Terreiro, oder große allgemeine Getraide-Magazin begränzt. Das Zeughaus (Fundiçao) liegt viel weiter zurück. Eigentlich steht in der Mitte dieses schönen Platzes

(der

(der eigentliche Sammelplatz der sonst in Lissabon herrschenden großen merkantilischen Geschäftigkeit) die vortreflich gearbeitete bronzene Statua Equestris Joseph I., gegossen von einem Portugiesen, Namens Bartholomeo da Costa, rechts derselben die Gebäude für alle Tribunäle, links die Börse, das Zollhaus und das Indische Haus (Caza de India), hinter derselben das Königliche Schloß (o Paço) und der Statüe gerade über der Tajo. Auch dieser Platz dient zuweilen des Abends zum Spatzierengehen, oder richtiger zur Erfrischung nach einem heißen Tage, indem man auf der schönen Treppe auf und abgeht, oder auf den in der Brustwehr angebrachten Sitzen sich niederläßt, um die kühle Seeluft einzuathmen. Jedoch wird dieser größtentheils nur von Kaufleuten besucht, die außer diesen auch wohl andere Motive dahin führen mag.

Wenn der Verfasser von der Wasserleitung sagt: sie sey von jeder Seite mit einer eisernen Gallerie umgeben; so muß ich dem widersprechen. Es ist keine eiserne Gallerie, sondern eine auf den Pfeilern selbst ruhende, wenigstens 4 Fuß hohe dicke Mauer, oben mit behauenen Quadersteinen bedeckt und unten am Fuß dieser Mauer in gewissen Entfernungen mit Oeffnungen versehen, damit das Regenwasser von dem eigentlichen Spaziergange ablaufen könne. Nie habe ich diesen, obwohl an sich und in so mancher Rücksicht — ich möchte sagen — einzigen Spatziergang mit Neugierigen angefüllt gesehen. Zwar wird nicht leicht ein Fremder dieses bewundrungswürdige Werk des großen Johannes ungesehen lassen, aber den Portugiesen rührt das nicht sehr, seine Ruhe ist ihm lieber als erst eine halbe Meile weit zu gehen, um doch mit eigenen Augen zu sehen und

zu erfahren, woher ihm denn das herrliche Wasser komme, das er täglich so reichlich genießt. Vem do Aqueducto sagt er (es kommt aus der Wasserleitung) und trinkt es mit Behagen, ohne sich um Weiteres zu bekümmern. An Festtagen findet man hier wohl einige Portugiesen, die in der Nähe wohnen, aber in der Woche äußerst selten. Sie sind nicht fürs Spatzierengehen.

Daß endlich — wie der Verfasser anmerkt — die im Allgemeinen schönen Kirchen so wenig von der vornehmen Klasse besucht werden, ist leider! wahr, und ich habe selbst manchmal Portugiesen über die Menge der Oratorien oder Hauskapellen klagen hören, wodurch es denn geschieht, daß, da nicht allein die Familie dieses Hauses, in welchem sich eine solche Kapelle befindet, mit ihren Dienstboten, sondern 4-5 ihrer nächsten Nachbaren mit ihrer ganzen Familie und ihrem Gesinde sich hier an Sonn- und Festtagen zum Gottesdienste einfinden, den eigentl. Pfarrkirchen (Freguesia) der Besuch entzogen und selbige nur wenig und dies nur von Leuten mittlern Standes und von Dienstboten besucht werden. Daß aber zur Verrichtung des Gottesdienstes in diesen Oratorien Bettelmönche genommen werden, ist — wenigstens nicht unbedingt — wahr. Größtentheils werden Clergos (Weltgeistliche) dazu genommen, deren es ohnehin eine so große Anzahl giebt, und diese werden dafür wahrlich nicht gut bezahlt, wie der Verfasser sagt, sondern nur sehr mäßig, indem man fürs Lesen der Messe gewöhnlich nur einen Crusado novo — etwa 27 bis 28 ßl. Holst. Cour. giebt. Reiche geben etwas mehr.

Diese Berichtigungen glaubte ich den "Nachrichten über Lissabon" — beifügen zu müssen. Ich bin sie der Wahrheit schuldig, und ein inneres

res Gefühl fordert mich dazu auf, ein warmes Dankgefühl für das viele Gute, welches die Vorsehung mir in diesem einst so ruhigen und glücklichen Lande und dessen Hauptstadt wiederfahren ließ, woselbst ich den — unstreitig besten Theil meines Lebens — in so angenehmen Verhältnissen verlebt habe, deren ich stets mit dankbarer Rührung mich erinnern werde.

Bünstorf bey Rendsburg den 10. April 1811.

Georg Christian Dose,
vormal. Königl. Dänischer Legationsprediger und Lehrer der Evangel. Luther. Gemeinde zu Lissabon.

IV.

Au Roi de Rome.

Ode.

Des flots de la Vistule aux bords brûlans du Tage
De tes aigles brillantes le vol victorieux
Des peuples qui t'adorent Te porte les hommages,
Dont dejà en naissant Tu fis autant d'heureux.

Ces accords unanimes et ces chants de victoire,
Dont cent nations pour Toi font rétentir les cieux,
Les Muses les apportent au temple de la gloire,
Et leurs prières pour Toi sont les arrêts des Dieux.

Jupiter en donnant le pouvoir de prédire
Aux filles d'Apollon et de l'éternité,
Par leur voix Te promet le monde pour empire
Et par Toi á la têrre la vraie félicité.

Roi meilleur que Titus et plus heureux qu'Auguste
Au trône des Romains Tes grands prédecesseurs,
Le monde en adorant Ton regne heureux et juste
Te plâcera au rang de Tes augustes auteurs.

Fils des Dieux, car César êgalant à la têrre
Son empire et sa gloire à celle des immortels,
De trois parties du monde le vainqueur et le père
Mérita ici bas la gloire des autels.

De Ton Auguste mêre la grâce inexprimable
Dejà dans Ton berceau Te conquit tous les coeurs,
L'origine divine de Rome n'est plus une fable
Et la Déesse d'amours et Mars sont Tes auteurs.

L'oiseau de Jupiter s'éleve du capitole,
Aux bords de la Tamise il va se reposer,
Et l'on disputera quand Ton aigle s'envole
Que de la préference de mieux T'idolâtrer.

Ces vers s'adressant au Roi de Rome j'ai crû pouvoir me servir des acclamations dont le peuple Romain saluait les Césars à leur avénement au trône de l'univérs Romain. Melior sis Tito, feliciorque Augusto, et de Imperium terris et gloriam aeques Olympo.

Les Romains comtoient Mars et Vénus pour les ancêtres de leur premier roi, le dieu des combats étant le pere de Romulus et Vénus la mere d'Enée de laquelle Jules-César descendait.

Glückstadt, royaume de Dannemark.
ce 27 Mars 1811.

Charles de Schirach.

V.

V.

Krisis von Florida. Wichtigeit seines Besitzes und reiche Hülfsquellen dieses merkwürdigen Landes.

Florida, welches von seinem Entdecker, Ponz de Leon, als er im Jahr 1512 von der Insel Portorico auf Entdeckungen gegen Norden ausgieng, und am Palmsonntage eine schöne Küste ansichtig ward, seinen Namen erhielt, Florida ist jetzt in einer Krisis. Die Bewohner dieses merkwürdigen Landes, welches vorher ein Theil des großen Spanischen Reichs jenseit des Atlantischen Ozeans war, theilen sich in zwei Partheien, die sich schon im blutigen Kampf gemessen haben. An der Spitze derjenigen, die sich ganz unabhängig machen wollen, steht der Oberst Kemper, während der Gouverneur Folch die Spanier anführt. Nicht aber bloß von der innern Gährung, auch von äußern Bestimmungen hängt das Schicksal Florida's ab. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist entschlossen, diese einst Spanische Kolonie mit ihrem Gebiete zu vereinigen. Schon hat der Präsident des Kongresses zu Washington den Befehl zur Besitznahme dieses Landes ertheilt. Auch würde die Nordamerikanische Regierung den Widerstand der Parthei leicht überwältigen, die sich nicht unbedingt dem wachsenden Freistaate der neuen Welt anschließen will. Allein Englands eigennützige Politik mischt sich in die Angelegenheiten von Florida, dessen Besitz es sich zuzueignen wünscht. Es erfolgten Protestationen gegen die vom Präsidenten Madison verfügte Besetzung dieses Landes.

So erregt die jetzige Krisis eine neue Aufmerksamkeit auf Florida, welches in früheren Zeiten durch den reizenden Anblick seiner Küste und das seltene Phänomen des Golph-Stroms, von dessen mächtiger Wirkung Ponz de Leon sich fortgetrieben fühlte, die Einbildungskraft der Spanier erhitzte. Schon längst trug sich unter den Indianern von Cuba eine Sage, es gäbe auf den Inseln Bimini (Bahama) eine Jugend-Quelle, der sich darin badende erschlaffte Greis werde von neuem ein nervigter Jüngling, die welke Aeltermutter, ein schönes blühendes Mädchen. Ponz de Leon ließ sich auch hiervon hinreißen; er hielt Florida selbst für die glückliche Insel, worauf jene Feenquelle entspränge, suchte daher mit Ungestüm in ihr Inneres zu dringen, litt von den streitbaren Bewohnern der dortigen Küste einen beträchtlichen Verlust, und kehrte, nachdem er vergeblich dem Wunderwasser auf mehreren der Bahamainseln nachgegangen war, nach Porto-Rico zurück. Indeß war dennoch Florida hierdurch entdeckt, und die Spanier wurden Besitzer davon. Im Frieden von Versailles 1762 wurde es an England übergeben, allein nach 21 Jahren, 1783 trat dieses, Florida wieder an Spanien ab, von dem es jetzt getrennt ist. Für Florida's Kultur war diese nunmehr aufgehobene Vereinigung mit dem Mutterlande nicht glücklich. Mit Recht sah einer unserer unterrichtesten Geographen vor fünf Jahren einen hohen Grad von Wohlstand voraus, zu dem Florida gelangen könnte, wenn es einst mit Louisiana ein gleiches Glück genießen und den Freistaaten einverleibt werden sollte. Dieser Zeitpunkt ist jetzt erschienen.

Bekanntlich theilt der Fluß Agalachicola dies Land, dessen ziemlich unbestimmt scheinende Größe

auf

auf 3200 Quadratmeilen angegeben wird, in Ost- und West-Florida. Die Halbinsel Ostflorida ist bergigter und sümpfiger als Westflorida, im Ganzen ist das Klima warm und gesund. In dieser reinen und schönen Luft bringt der fruchtbare Boden einen Reichthum von Produkten hervor. Sie bestehen in Mais, Reis, Getraide, Wein, Oel, Orangen, Kakao, Vanille, Baumwolle, Indigo, Sassafras, Mahagony, Brazillette und anderen Färbehölzern. Das Thierreich liefert hier Rindvieh, Pferde, Schaafe, Ziegen, Hirsche, Bären, Wölfe und andre Thiere, welche die Waldungen beherbergen, auch findet man Ambra, Perlen, Eisen, Kupfer rc., nicht aber edle Metalle, wornach die Spanier in Amerika allein geizten, daher das herrliche Land bisher für unser Geschlecht fast unnütz blieb. Um den merkwürdigen Johannisfluß zeigt sich die Flora dieser Gegend in ihrer vollen Schönheit, und seine Ufer sind an merkwürdigen Naturscenen reich. Dieser Strom nimmt tief gegen Süden von Ost-Florida aus einem Sumpfe seinen Ursprung; indem er aber nach Nordwesten zum Atlantischen Meere fortläuft, bildet er durch mehrere Erweiterungen beträchtliche Seen. Grantssee und der noch größere Georgensee sind hierunter die bedeutendsten. Der letzte hält gegen 4 deutsche Meilen, ist mit drei Inseln besetzt, die von den schönsten Bäumen und Sträuchern beschattet werden.

Dies fruchtbare Land ist indeß nur wenig bevölkert. Die vielen Sandhügel und Monumente zeigen, daß die Ureinwohner von Florida, vormals, da der Boden nur noch mit Waldungen bedeckt war, es dennoch im Ganzen wohl besser bevölkerten. Der größte Theil des Landes wird von Indianischen Stämmen durchzogen,

zogen, von welchen die Creeks-Indianer und die Muscogulgen am bekanntesten sind. Die Zahl der in Florida wohnenden Europäer wird nicht höher als etwa 10,000 angegeben. Diese Kolonisten sind nicht bloß Spanier, sondern auch Engländer, Franzosen, Deutsche und Griechen. Sobald nämlich Spanien im Jahre 1762 Florida an England abtrat, suchte die Englische Regierung den Anbau des Landes auf alle Art zu befördern. Die Lage und dortige Natur der Produkte geben ungezweifelte Aussichten zum Wein- und Seidenbau. Es bildete sich eine eigne Gesellschaft zu London, welche beträchtliche Summen aufwendete, um eine Kolonie Griechen und Minorkaner zum Anbau in Florida zu ermuntern. Ein Doktor Turnbull, der lange in Smyrna gelebt hatte, brachte durch diese Unterstützungen würklich 1500 Griechen nach Florida. Sie legten gegen 16 deutsche Meilen südlich von Augustin am Musquitoflusse, oberhalb des Caps Kanaveral eine Pflanzstadt an, und gaben ihr den Namen Neu-Smyrna. Schon war eine Menge Land urbar gemacht; es gedeiheten die schönsten Früchte Griechenlands und Kleinasiens, die Maulbeeren und die Trauben ließen sich trefflich an, als der Krieg der Freistaaten gegen das Mutterland ausbrach. Florida kam dadurch zuletzt wieder in Spaniens Hände; viele der Anbauer von Neu-Smyrna zerstreueten sich bei dieser unruhigen schwankenden Lage, und die schöne Kolonie verlohr den größten Theil ihrer Bewohner. Auch la Rochefaucauld Liancourt erzählt, daß Ost-Florida wenig bewohnt sey, daß, als es England gehörte, hier mit Erfolg mehrere Reis- und Baumwollenpflanzungen angelegt worden wären, daß aber die meisten Pflanzer Ost-Florida beim Frieden 1783 verlassen hätten, als

England es an Spanien abgetreten habe, und daß wenige Spanische Familien in Florida wohnten.

Der Hauptort in Ost-Florida ist St. Augustin am Atlantischen Ozean, in West-Florida Pensacola an der Küste. Die Stadt St. Augustin, die etwas befestigt ist, hat nur 2000 Einwohner und ist sehr klein. Besser als ihr Hafen, der zu seicht ist, ist der von Pensacola, der einer der besten in ganz Nordamerika ist. Die Flüsse strömen alle von Norden nach Süden, und zwar nicht sehr schnell; sie entspringen alle in Georgien. West-Florida, ein langes, schmales Küstenland am Mexikanischen Meerbusen, ist vom Meere bis zur Gränze zwischen 20 und 60 Meilen breit. Das Ufer von West-Florida erhebt sich senkrecht über das Meer; die Küsten haben eine Menge kleiner Buchten. Das Land zwischen dem Mississippi und Betikfoha ist herrlich, weniger gut von da bis Pearloiver. Die von Flüssen beengten Gegenden haben den fruchtbarsten Boden; längs dem Mississippi sind viele Wohnungen.

Die Spanische Regierung war in Florida wie in Louisiana nicht so unduldsam als gewöhnlich. Ungefähr 3 bis 4000 Mann hielten einige Forts von St. Louis bis Neu-Orleans besetzt. Indianer und Amerikaner vertrugen sich mit den Spaniern, aber keiner von beiden achtete in ihnen einen mächtigen Freund oder einen gefährlichen Feind. Die Zahl der Mönche und Priester ist in Florida nicht groß. Die Religion spielte hier nie die Hauptrolle, die sie in andern Theilen des Spanischen Herrschaftsgebäudes in der alten und auch neuen Welt behauptete. Die Einwohner von West-Florida trieben keinen ganz unbedeutenden Handel mit Cuba und andern Inseln des westindischen Archipels. Eine der beträchtlichsten Indianischen Städte

Städte Talahasotshe, hat an dem St. Johannisfluß von West-Florida, der sich in den Mexikanischen Meerbusen ergießt, eine sehr reizende Lage. Die hiesigen Einwohner bauen Fahrzeuge, Canoes, welche oftmals gegen 30 Mann halten. Hierin wagen sie es sowohl nach Cuba, als selbst nach den Bahamainseln, gedorrte Fische, Wachs, Honig, Bärenfelle und andre Landesprodukte gegen die dortigen Stapelwaaren zum Tausch hinüberzuführen. Wiederum treiben die Spanier von Cuba aus keinen unbedeutenden Handel nach der Mündung des St. Marksflusses und in der Bay Calos.

Als Florida noch unter Brittischer Herrschaft stand, sandte die Hauptstadt Pensacola jährlich an Indigo, Reis, Peltereien, Fischen, u. dergl. für 63000 Pf. Sterling, erhielten aber dagegen zurück für 97000 Pf. St. Der bessere Anbau jener beiden zuerst genannten Waaren, die so leicht zu bewerkstelligende Aufnahme der Baumwolle, des Weins, der Seide, der Cochenille, die ohnehin dort zu Hause ist, wohl auch der Cakao, würde bei freiem Handel und einer die Industrie befördernden Verfassung Florida bald zu einem blühenden Staate erheben, vorzüglich da es von vielen Seiten das Meer benutzen kann, und mehrere gute Häfen und Landungsplätze, besonders am Mexikanischen Meerbusen besitzt. La Rochefaucauld bemerkt, daß der St. Johannesfluß mit dem Meere verbunden werden könne, an der südwestlichen Küste der Halbinsel in der Bay Charlotte, mittelst des Flusses Coloosehatche, durch einen 8 bis 10 Meilen langen Kanal, der durch die Moräste geht. Man würde durch diese leicht zu bewerkstelligende Fahrt grade aus dem Atlantischen Meere in den Mexikanischen Meerbusen ge-

gelangen können, und das Holz, welches man in Florida nicht benutzte, würde bald nach den Inseln geschafft werden. Eben dieser aufgeklärte Schriftsteller berichtet, daß man in andern Gegenden von West-Florida und vorzüglich in den Natches, die jetzt im Gebiete von Georgien liegen, wohin der fette Boden viele Einwohner aus Florida gezogen hat, gute Seide gewinnt, auch Reis, Baumwolle, Toback und Indigo baut, daß der letztere, der unter dem Namen Neuorleanschen bekannt ist, von sehr guter Art ist, denen von St. Domingo nachsteht, aber den Carolinischen weit übertrifft. Man behauptet, daß wenn man besser Acht gäbe, und öfter Saamen aus Quatimolo kommen ließe, dieser Indigo fast so gut seyn würde, als der aus St. Domingo.

Zu den manchen Merkwürdigkeiten, die Florida auszeichnen, gehört auch die Sage älterer Nachrichten von den dort vorgefundenen Hermaphroditen. Correal, der dies Land um das Jahr 1667 besuchte, hat zuletzt davon geredet. Er sagt indeß nur, es solle dort viele Hermaphroditen geben; ja er gesteht selbst, er glaube diese als Weiber gekleidete Mannspersonen würden wohl nur wegen ihrer Feigheit mit dieser Kleidung gestraft. Paw nahm wohl deswegen diese Sage von den Hermaphroditen für Gewißheit, weil er dadurch die Ausrottung der Amerikaner noch deutlicher beweisen zu können wünschte. Indeß ist es doch sehr auffallend, daß eine Expedition, welche der Vicekönig von Mexiko in den Jahren 1768-1770 nach den Neumexikanischen Provinzen Sonora und Cinalao unternehmen ließ, in dem höher nördlich liegenden Neu-Albion, etwa gegen den 34sten Grad der Breite, viele als Weiber gekleidete und gezierte Mannspersonen antraf. Besonders war dies der

Fall

Fall in den Ortschaften der an dieser Küste gelegenen Inseln des St. Barbarakanals.

Dies von dem nicht genug gekannten Florida aufgestellte Bild zeigt, welcher Cultur es fähig ist, und welche Hülfsquellen sein innerer Reichthum und seine natürliche Lage darbieten. Spanien benutzte sie nicht, kannte sie kaum; seine Aufmerksamkeit beschränkte sich nur auf diejenigen Nebenländer, welche eine große Masse edler Metalle erzeugten. Aber grade von der Epoche dieses Zuströmens von Gold und Silber aus den im sechszehnten Jahrhunderte mit vielem Blutvergießen jenseits des Atlantischen Ozeans gegründeten Bergwerkskolonien datirt sich das Sinken der Spanischen Macht. Wie wenig die vorige Regierung zu Madrid ihr eignes Interesse kannte, beweiset der Umstand, daß sie ganz West-Florida, welches ihr gehörte, allein mit Europäischen Waaren von England versorgen ließ. Die Krone hatte zwei Englischen Gesellschaften das ausschließende Privilegium zugestanden, sowohl die Landeseinwohner als die Indianer zu versorgen, was den Engländern den ganzen Pelzhandel selbst bis in die Gegenden, die am Augusta gränzen, in die Hände lieferte. La Rochefaucauld führt sogar eine noch neuere Thatsache an, die die Trägheit der Spanier und ihre schlechte Politik, wodurch sie den Engländern alle Macht in die Hände geben, darthut. Der Gouverneur von Neu-Orleans hatte nämlich dem Englischen Handelshause Tode und Kanyngine, welches den Pelzhandel jenseits des Mississippi, unterhalb der Seen treibt, das ausschließende Privilegium zugestanden, den Pelzhandel mit den Indianern längs den beiden Ufern des Missoury zu betreiben, wodurch die Engländer den wichtigsten Theil dieses Flusses in ihrem Besitz be-

bekommen, und wodurch ihnen der Handel mit einer Menge zahlreicher Nationen eröffnet wurde. Dies Privilegium wurde dem Gouverneur von Neu-Orleans mit 20,000 Pf. Sterl. bezahlt. Es bedarf keiner weiteren Belege der Nachlässigkeit und Habsucht der Spanischen Regierung und ihrer Agenten, welche von dem Englischen Spekulationsgeist nicht unbenutzt blieben.

Unter solchen Umständen ist es aber auch sehr begreiflich, daß England die Vereinigung Florida's mit dem Nordamerikanischen Freistaaten zu verhindern sucht, daß es gegen die bereits vom Präsidenten des Congresses beschlossene Besetzung dieses Landes Schwierigkeiten erhebt. Nach den uns durch den Moniteur bekannt gewordenen Amerikanischen Nachrichten wünscht Frankreich auch, daß sich die Vereinigten Staaten in den Besitz von Florida setzen mögen. Dieser Wunsch der größten Kontinentalmacht wird für den Kongreß zu Washington ein Bestimmungsgrund mehr seyn, Florida seiner Konföderation hinzuzufügen, was auch England dagegen unternehmen mag. Dieses sieht in der Inkorporation Florida's mit den Vereinigten Staaten das Ende seines bisherigen Handels-Monopols und der Herrschaft in diesen Gegenden, sieht hier einen neuen unabwendlichen Verlust vorher, der sich zu so vielen andern Einbußen gesellt.

VI.

Der König von Rom. Ursprung und Schicksale dieser jetzt mit neuem Glanze wiederhergestellten Krone.

Von allen Seiten ertönt der Name des Königs von Rom, auf dem ganzen Kontinent

wird sein Eintritt ins Leben gefeiert, Glückwünschungs-Bothschaften gehen nach Paris, und nie erregte die Geburt eines Thronerben eine so allgemeine frohe Sensation. Mit Recht sagt das Journal de l'Empire, daß man in den Jahrbüchern der Französischen Geschichte keine Epoche finde, in welcher so wie in der gegenwärtigen, die Geburt eines Kronerben eine solche entzückende Freude erweckt und so den Wunsch aller Völker Europa's erfüllt hätte. "Heinrich IV. und Franz I. wurden beide, fern vom Throne, und in Zeiten geboren, wo ihnen nichts das Erbtheil Karls des Großen und Clodewigs versprach. Ludwig XIV., Sohn einer Prinzessin von demselben Geblüte wie Marie Luise, hatte die Hoffnung der Nation ermüdet, als er zur Welt kam. Die Ueberraschung sowohl als die öffentliche Freude nannten ihn den Gottgegebenen. Die Wohlthat seiner Geburt ward selbst durch die Unruhen seiner Minderjährigkeit bewiesen; aber der Pomp des väterlichen Ruhms umgab nicht seine Wiege. Ludwig XIII war fast bloß durch seinen Minister, den Kardinal Richelieu bekannt. Der Dauphin gehörte bloß Frankreich zu, und Frankreich, welches damals weder Elsaß, noch die Franche-Comté, noch Flandern, noch Lothringen besaß, hatte höchstens zwanzig Millionen Einwohner." Auch unsre Zeitgeschichte hat schon im vorigen Monate einen Blick auf die großen Folgen der Begründung der Dynastie Napoleons durch einen Thronerben geworfen. Sie machte darauf aufmerksam, daß dieser hoffnungsvolle Prinz mit einer Krone in die Welt trete, die schöne Vorbedeutungen gebe, mit der Römischen Krone, die unter Trajan, Antonin und den Kaisern jener glücklichen Periode

einen

einen so milde leuchtenden Glanz über den ganzen Erdball verbreitete.

Dieser Gedanke verdient eine nähere Ausführung. In dem Augenblick, wo die ganze Welt auf den neuen König von Rom die Augen haftet, ist es interessant in die Geschichte zurückzugehen, um den Ursprung eines jetzt wieder so bedeutungsvoll glänzenden Königstitels aufzusuchen. Der erste, der ihn führte, war Romulus. Dieser erste König von Rom, der den Grund zu einem nach Jahrhunderten über die Erde herrschenden Reiche legte, und sich zum Zeichen seiner Königswürde mit 300 Reutern, einem militärischen Gefolge umgab, gehört gewiß zu den größten Männern in der Geschichte. Doch mit wie viel größerem Schimmer als den König Romulus, der nach seinem Tode als Gott Quirinus vom Volke verehrt wurde, umgab die erneuerte Krone Roms nicht das Haupt des Octavius! Er wurde, als eine Republik ohne Tugend, ohne Gesetze, ohne Sicherheit der Personen und des Eigenthums, nicht länger bestehen konnte, zum Beherrscher einer halben Welt erhoben. Der neue Imperator, der zugleich Consul, Tribun, Censor, Augur und Oberpriester war, erklärte in seinem siebenten Consulate, daß er die ihm anvertrauten Würden niederlegen wolle. Allein der Senat bat ihn den werdenden Staat nicht zu verlassen, und legte ihm, da Octavius aus Bescheidenheit den Titel Princeps und Dictator ablehnte, den neuen Namen Augustus als persönlichen Karakter bei. Zugleich wurden ihm im Jahr 727 nach Roms Erbauung die Majestätsrechte vom Volk und Senat förmlich und feierlich übertragen. Bei den folgenden Kaisern wiederholte man diese solennen Verleihungen, so oft einer den Thron bestieg, und

sie erhielten endlich ungefähr zu Hadrians Zeiten, den Namen Lex regia, worunter man den Akt der Uebertragung der Majestätsrechte an einen Kaiser bei der Thronbesteigung verstand. Als das Römische Reich immer fortwuchs und einen solchen Umfang hatte, daß Ein Monarch es nicht mehr übersehen konnte, wählte er sich Regierungsgehülfen, die Cäsaren genannt wurden. Der Name Cäsar war der Titel der Kronerben. In der Folge gab es mehrere Imperatoren zugleich, von welchen jeder seinen Cäsar hatte. Auch nach Nero's Tode, da mit ihm die Cäsarische Familie erloschen war, blieben die Namen Augustus und Cäsar, als Titel des Herrschers und Kronerben. Sie dauerten fort, bis zum Untergang des Weströmischen Kaiserthums. Derjenige, dessen Haupt die Krone Roms entfiel, hieß wie der, der sie zuerst trug, Romulus. Odoacer, der Heerführer der Deutschen, welcher der Regierung des jungen Romulus Augustulus und dem Abendländischen Kaiserthum ein Ende machte, ließ sich nicht zum König von Rom, sondern zum König von Italien ausrufen.

Zweimal war nun die Krone Roms untergegangen. Einmal stellte Octavius sie mit größerem Glanze wieder her. Auch nach der Völkerwanderung, die das Weströmische Reich zertrümmerte, wurde sie zum zweitenmal erneuert, blühte sie wie der Phönix der Fabel aus ihrer Asche wieder auf. Karl, König der Franken, als Besitzer des eroberten Longobardischen Reichs der mächtigste Monarch in Italien, mit dem Titel eines Römischen Patriciers, wurde als er am Weihnachtstage 800 in der Peterskirche zu Rom während des Hochamts vor dem Altar kniete, vom Pabst Leo III. mit einer kostbaren Krone ge-

geschmückt und von den jubelnd einstimmenden versammelten Römern zum Kaiser ausgerufen. Unter dem von Leo III. angestimmten und von allen Seiten der Kirche wiederhallenden Ausruf: Es lebe der große und friedliebende Kaiser Karl! ließ er sich vom Pabst salben. Karl setzte sich auf einen schon für ihn bereiteten Thron, der Pabst bewies ihm seine Ehrerbietung, man überreichte ihm den Kaiserlichen Schmuck, und so kehrte er im Triumphzuge, begleitet vom frohlockenden Volke nach seinem Pallaste zurück. Von jetzt an führte Karl der Große den Titel eines Römischen Kaisers, zum nicht geringen Verdruß des Griechischen Kaisers, der den König der Franken anfänglich nicht als Abendländischen Kaiser anerkannte. Doch bald gestand Nicephorus I. in Konstantinopel den Kaisertitel feierlich Karl dem Großen zu, der nunmehr rechtmäßiger, unabhängiger Oberherr von Rom und von allem war, was vom Abendländischen Kaiserthum noch übrig blieb. Auch vererbte er die seit dem 25sten December 800 im Occident wiederhergestellte Römische Kaiserkrone auf seine Nachkommen.

Sechs Carolinger trugen sie, der letzte war der deutsche König Arnulf, der am Ende des neunten Jahrhunderts nach vielen Schwierigkeiten den Thron von Italien nebst der Kaiserwürde in Besitz nahm. Nach seinem Tode war die Königliche Krone von Italien der Gegenstand eines langen zerrüttenden Kampfes, und die Reihe der Römischen Kaiser ganz unterbrochen. Otto, der zweite deutsche König aus dem Sächsischen Hause, der Bändiger der Normänner, Wenden und Ungarn, von seinen Zeitgenossen ein zweiter Karl der Große genannt, trug noch einen Zug in diese Parallele, durch die Wiedervereinigung der deutschen

mit

mit der Römischen Kaiserkrone. Nachdem er Berengar II. abgesetzt, und sich 961 in Mailand mit Einwilligung der Italiänischen Großen zum König von Italien hatte krönen lassen, zog er im Anfange des folgenden Jahrs nach Rom. Dort wurde er mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen, und den 2ten Februar 962 vom Pabst Johann XII., unter dem Beifall des ganzen Volks und der Geistlichkeit zum Kaiser gekrönt. So erneuerte Otto I. auf seinem Haupte wieder die Römische Kaiserkrone, mit allen den Rechten, wie Karl der Große sie besessen hatte. Man glaubte nun in ihm einen neuen Herrn der Welt und die Römische Weltherrschaft wieder hergestellt zu sehen. Blieb gleich Italien noch immer ein besondres und von Deutschland verschiedenes Reich, so wurde doch jetzt die Römische Krone zu einer Römisch-Deutschen. Seit Konrad II. aus dem Hause der Salischen Franken, der auf dem Reichstage zu Worms die Römerzüge durch ein eignes Reichsgesetz ordnete, ward die Verknüpfung der Römischen Krone mit der Deutschen so fest und beständig, daß nach der Zeit dem rechtmäßig gewählten deutschen Könige das Recht auf Italien und das Kaiserthum nie wieder streitig gemacht wurde. Auch wurde nunmehr der Römische Königstitel, den sich ein deutscher König, so lange er die Kaiserkrone nicht erhalten hatte, beizulegen pflegte, gewöhnlicher. Der erste, der sich einen Römischen König nannte, war Heinrich II. Konrad II. und Heinrich III. haben ihn nicht geführt, wohl aber Heinrich IV., obgleich nicht immer. Heinrich V. führte ihn beständig fort bis zu seiner Kaiserkrönung: von seinem Nachfolger Lothar findet man, daß er sich bald König, bald Römischen König geschrieben habe. Erst unter Konrad III. ward es

zum

zum Canzleistyl, daß ein deutscher König sogleich nach seiner Wahl den Titel eines Römischen Königs annahm. Zu Führung des Römischen Kaisertitels war die Kaiserkrönung nöthig, welche zu Rom durch den Pabst geschehen mußte. Zu diesem Zwecke pflegte der König, sobald es die Umstände erlaubten, auf einem deutschen Reichstage den sogenannten Römerzug zu veranstalten, auf welchem ihn alle deutsche Fürsten, Grafen und Reichsvasallen begleiten mußten.

Kaum hundert Jahre vor dem Erlöschen der Römisch-Deutschen Kaiserkrone, welche Franz II., der 55ste Römische Kaiser, am 6ten August 1806 niederlegte, im Jahre 1711 erfolgte noch in Deutschland eine Bestimmung wegen der Römischen Königswahlen. Die beiden höheren Reichskollegien der Kurfürsten und der Fürsten setzten durch einen vergleichsmäßigen Schluß fest, daß die Kurfürsten bei Lebzeiten des Kaisers nicht leicht zur Wahl eines Römischen Königs schreiten sollten, es wäre denn, daß der regierende Kaiser sich aus dem Reich begeben, oder sich beständig oder allzulange auswärts aufhalten wollte, oder wegen seines hohen Alters oder beständiger Unpäßlichkeit der Regierung nicht mehr vorstehen könnte, oder sonst eine anderweite hohe Nothdurft, daran des Reichs Erhaltung und Wohlfahrt gelegen, es erforderte, noch bei Lebzeiten des Kaisers einen Römischen König zu wählen. Der letzte Römische König war Joseph II. Er wurde am 27sten März 1764 zum Römischen König erwählt, und erst das Jahr darauf nach dem Tode seines Vaters des Kaiser Franz I., am 18ten August 1765 Römischer Kaiser. Die beiden letzten Römisch-Deutschen Kaiser, Leopold II., der am 30sten September 1790 zum Kaiser erwählt und am 9ten

Oktober gekrönt wurde, und Franz II., der am 5ten Julius 1792 zum Kaiser erwählt und am 14ten Julius gekrönt wurde, waren vorher nicht Römische Könige gewesen.

Jetzt strahlt die Römische Krone mit neuem Glanze. Derjenige der dies vor drittehalb Jahrtausenden zuerst entstandene, wiederholt verschwundene und immer wiederhergestellte Diadem wiederschuf, war Napoleon, der große Lenker unsers Zeitalters. Als er durch das Senatuskonsult vom 17ten Februar 1810 den schönen Landstrich in Italien, der vorher den Kirchenstaat bildete, mit dem Französischen Reiche vereinigte, und Rom für die zweite Stadt desselben erklärte, verordnete er auch, daß der Kaiserliche Prinz und Thronerbe den Titel eines Königs von Rom führen solle (le prince impérial porte le titre et reçoit les honneurs de Roi de Rome). Am 20sten März d. J. erhielt dieser Königliche Titel durch die Geburt eines Erben des ersten Throns der Welt eine erfreuliche Realität. Seit Karl VII., der auf Kosten der Engländer den Namen des Siegreichen bekam, bis auf den König von Rom, welcher am 20sten März d. J. um 9 Uhr 20 Minuten zu Paris ins Leben trat, war, wie das Journal de l'Empire bemerkt, kein Französischer Monarch in der Hauptstadt geboren worden. Das Protokoll über die Geburt des Königs von Rom und die Civil-Akte wurden sogleich aufgesetzt, und von dem Großherzog von Würzburg, und dem Prinzen Eugen, Vicekönig von Italien, als Zeugen unterzeichnet, worauf auch die Register mit den Unterschriften des Kaisers und aller anwesenden Mitglieder der Kaiserlichen Familie versehen wurden. Pagen wurden mit der frohen Bothschaft an den Französischen und Italienischen Senat,

nat, und an die Municipalkorps von Paris, Rom und Mailand abgesandt. Fast in einem Augenblick hallte das feste Land, hallten die Küsten den Namen des Königs von Rom wieder. Noch am ersten Tage seines Lebens erhielt dieser nach der in Frankreich üblichen Sitte um 9 Uhr Abends in der Kapelle der Thuillerien die vorläufige Taufe. Sie wurde in Gegenwart des Großherzogs von Würzburg, Großoheims des Täuflings, und des Prinzen Eugen, Vicekönigs von Italien, die als Zeugen dem feierlichen Akt beiwohnten, von dem Cardinal Fesch, Groß-Almosenier und Erzbischof von Paris, verrichtet. Der Marschall Moncey, Herzog von Conegliano trug den Zipfel des Mantels des Königs von Rom, der nach der Ceremonie mit dem großen Bande der Ehrenlegion und des Ordens der eisernen Krone bekleidet wurde. Auch brachten ihm am 22sten März der Senat, der Staatsrath, der Kassationshof, die Rechnungskammer, das Konseil der Universität, der Kaiserliche Gerichtshof und die übrigen geistlichen und weltlichen Korps, nachdem sie dem Kaiser Napoleon ihre ehrfurchtsvollen Glückwünsche dargelegt hatten, ihre Huldigungen dar. Der Ceremonienmeister, Graf Sayssel d'Aix, stellte diese hohen Kollegien des Reichs nach einander dem in der von der Stadt Paris geschenkten Wiege unter einem Thronhimmel liegenden Könige von Rom vor, bei welcher Gelegenheit der Präsident des Senats und der älteste Präsident der Sektionen des Staatsraths Reden hielten, welche von der Gouvernante der Kinder von Frankreich, der Gräfin von Montesquiou beantwortet wurden. Die freudig bewegte Hauptstadt des Französischen Reichs sah mit Theilnahme der prachtvollen Ceremonie der öffentlichen Taufe des Königs von Rom in

der Kirche Notre Dame entgegen. Die Pariser Blätter verkündigten, daß dem Vernehmen nach die Vornamen des Königs von Rom Napoleon Franz Joseph Carl seyn würden.

VII.

Schwedische Staatsmerkwürdigkeiten. Ein Schreiben von Stockholm den 6ten April.

Zur Berichtigung einer Angabe, die sich in mehrere ausländische Zeitschriften eingeschlichen hat, führen wir hier den Beschluß der Stände, der durch jene Angabe so sehr verunstaltet worden, wörtlich ein:

1) Weder der ehemalige König Gustaf Adolph noch irgend ein Glied Seiner Familie darf die Gränzen Schwedens betreten, und haben Wir deshalb einhellig Sr. Majestät dem Könige übertragen, alle mögliche Mittel und Anstalten zu ergreifen, diesen Beschluß in Kraft zu erhalten, um die dadurch bezweckte Ruhe und Sicherheit zu gewinnen.

2) Sollte der ehemalige König oder irgend Jemand aus Seiner Familie sich bewogen finden, den Aufenthaltsort zu verändern, so kann dieses nur mit Wissen und Willen der Schwedischen Regierung geschehen, so fern sie die Unterhalts-Summe, welche ihnen von den Ständen bewilligt worden, beibehalten wollen.

3) Entfernt sich der ehemalige König von Seiner Familie, so kann er nichts mehr als die Zinsen seines Privatvermögens (23582 Rthlr. Bco.) und die Ihm besonders von den Ständen bewilligten 10,000 Rthlr. Bco. heben.

4) Der Rest der ganzen Unterhalts-Summe wird in diesem Fall der ehemaligen Königin ausgezahlt, welche darüber für Sich und Ihre Kinder, so lange selbige unmündig sind, disponirt.

Da der große Ordenstag mit starken Schritten herannahet, so haben Se. Königl. Majestät ein Ceremoniel für diejenigen ausfertigen lassen, welche in Sr. Majestät Namen constituirt werden dürften, den Ritterschlag zu verrichten. Hiernach soll dabei folgendes in Acht genommen werden: Zuerst wird das Königl. Constitutorial von dem erwählten Officianten verlesen, sodann der Ritterbrief und nun legt der Ritter knieend und zwei Finger emporgestreckt, den gewöhnlichen Rittereid ab. — Sobald der Eid abgelegt worden, bedeckt der Constituirte sein Haupt und giebt dem knieenden Candidaten drei Schläge auf die linke Schulter, indem er sagt: Carl XIII., der Schweden, Gothen und Wenden König ꝛc. ꝛc. nimmt Dich zum Ritter Seines uralten (Schwerdt- Nordstern- Wasa-) Ordens auf, sey würdig! Darauf überreicht der Constituirte dem solchergestalt zum Ritter Geschlagenen die Insignien des Ordens. — Ist der Candidat geistlichen Standes, so wird das Wort Mitglied anstatt Ritter gebraucht, und der Constituirte legt ihm bei der Befestigung des Ordenszeichens die rechte Hand auf die linke Schulter und sagt dabei: Nimm dieses Zeichen des ehrenwerthen (Nordstern- Wasa-) Ordens und sey dessen immer würdig! — Die Kosten müssen von dem Candidaten jedesmal vorher erlegt werden, und betragen: bei dem Schwerdt-Orden für einen Commandeur und das große Kreuz 26 Rthlr., ein andrer Commandeur 160 Rthlr., ein Ritter 22 Rthlr.; beim Nordstern-Orden für den Commandeur 176 Rthlr.,

der Ritter 28 Rthlr.; beim Wasa-Orden für den Commandeur 92 Rthlr., der Ritter 33 Rthlr., alles in Banco; die Stempelabgaben u. a. ungerechnet.

General-Gouverneur von Finnland ist gegenwärtig der daselbst en Chef commandirende General-Lieutenant und Ritter mehrerer Orden, Herr Baron Steinheil. Gedachter Herr ist zugleich Präsident des in Finland residirenden Kaiserl. Regierungs-Conseils, zu dessen vornehmsten Mitgliedern der Präsident 2c. Baron Tandefeldt, die Landeshauptmänner Graf de Geer und Baron Troil u. a. m. gehören. — Sr. Kaiserl. Majestät selbst werden die Finnischen Angelegenheiten durch den Geheimen-Rath und Reichs-Sekretair 2c. Herrn Michael Speransky, vorgetragen.

Die Akademie zu Åbo zählt jetzt (außer mehreren Docenten und Adjuncten) 2 Professoren der Theologie, Cavander und Gadolin; 1 Professor Juris, den berühmten Rechtsgelehrten Calonius; 2 Professoren der Heilkunst, Haartman und Bonsdorf; 8 Professoren der philosophischen Fakultät, Hellenius, Joh. Gadolin, Franzen, Mether, Hälström, Wallenius, Lagus und Bonsdorf. Die meisten derselben sind mit Russischen Orden begnadigt worden. Professor Franzen dürfte schon in diesem Jahre jene Akademie verlassen, indem er hier in Schweden eine sehr einträgliche Probstei erhalten hat und Mitglied der Schwedischen Akademie ist. — Das Kanzleramt verwaltet zugleich der jederzeitige General-Gouverneur; Prokanzler ist der Bischof 2c. Doctor Tengström.

VIII.

VIII.

Ein Wort zu seiner Zeit.

Welcher rechtschaffene Bürger Hamburgs ist nicht zum Unwillen und Abscheu durch die Bemerkungen hingerissen worden, die er so vielfältig über den ungeheuren Leichtsinn anzustellen hatte, mit dem man, seit der sogenannten blühendsten Periode unsers Handels, seine bürgerliche Ehre zu opfern bereit war. Ist es an sich schon eine bittere Erfahrung, die mehr oder minder jeder fast gemacht hat, durch Menschen, die entweder durch die Unbesonnenheit, mit der sie sich in Geschäfte einließen, die sie nicht übersehen konnten und die ihre Kräfte übersteigen, oder durch ungemessenen Luxus und kostspielige Lebensart, der sie sich hingaben, bei ihrer endlichen Insolvenz-Erklärung in Verlüste zu kommen, oder gar, welcher Fall doch nicht so ganz selten ist, in ihren Sturz mit verwickelt zu werden; so ist es noch viel empörender, zu sehen, wie andere absichtlich darauf auszugehen schienen das Vertrauen ihrer Mitbürger und Fremder zu misbrauchen und sie im eigentlichsten Sinn des Worts systematisch um das Ihrige zu betrügen; ja, kühn gemacht, daß theils bei der schweren, oder durch Helfershelfer schwer gemachten Beweisführung ihres Betrugs, so leicht sie keine Strafe treffen könne, theils auch, weil wegen der damit verknüpften Verdrießlichkeiten und vieler andern Rücksichten, wenige Betrogene den Muth und die Lust hatten, Denuncianten zu werden, mit trotzigem Uebermuth sich wieder unter ihre betrogenen Mitbürger mischen, mit unerhörter Frechheit sich wieder an der Börse, oder andern öffentlichen Orten zeigen, gleichsam als ob

nichts

nichts vorgefallen sey, als ob es kein Vorwurf sey, andere um das Ihrige zu bringen; oder gar schamlos witzeln: sie hätten sich rein gemacht, mit kurzer Unterbrechung ihre vorige Lebensart wieder anfangen, und, während ihre Masse wenig, oder in der Regel nichts austrägt, neue Etablissements, vielleicht mit gleich schändlichem Zwecke, formiren. Wer entlehnt nicht Züge zu diesem Bilde aus seiner Erfahrung? Welcher Rechtschaffene freuet sich aber dann nicht auch, daß wir auf dem Punkt stehen, eine Gerichtsverfassung, die Frucht der Weisheit und des Forschens der ausgezeichnetsten Männer dieses Fachs in Frankreich, der Napoleon das Siegel der Gesetzlichkeit aufgedrückt hat, zu bekommen, die diesem Unwesen ein Ziel setzen wird; wer hat einen Blick in die neuen Gesetzbücher geworfen und nicht bemerkt, mit welcher Umsicht und Vorsorge dieser und jeder andern Art der Betrügerei vorgebeugt ist und welchen Lohn denjenigen trift, der sie dennoch zu versuchen nicht unterläßt; wer könnte die Strenge tadeln, die vorgeschrieben ist und auch ausgeführt wird, wenn er sich guter Absichten bewußt ist? und ist die Unterscheidung nicht da zwischen dem Unglücklichen, Redlichen, der unser Mitleid, und dem Leichtsinnigen und Boshaften unter den Falliten, der unsere Verachtung und seine Züchtigung verdient? Es würde zwar dem Zwecke dieses Aufsatzes nicht zuwider seyn, aber den Raum dieser Blätter überschreiten, alle die Hülfsmittel aufzuzählen, welche das neue Gesetzbuch darbietet, um uns sicher zu stellen, daß unser Eigenthum nicht ungestraft die Beute jedes verschmitzten Betrügers werde. Kein denkender Kaufmann wird nach dem Studio des Code de Commerce ihn ohne Bewunderung für die Verfasser

fasser und ohne ihnen seinen Beifall zu zollen, aus der Hand legen.

IX.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Genealogische Tabellen zur Erläuterung der Europäischen Staatengeschichte für Freunde der Wissenschaft und Studierende auf Universitäten und Schulen, von Traugott Gotthilf Voigtel, ordentlichem Professor der Geschichte und Oberbibliothekar bei der Universitätsbibliothek zu Halle. **Halle** bei Hemmerde und Schwetschke 1811. Quer Folio.

Dies höchst nützliche und mit mühsamer Sorgfalt ausgearbeitete Werk eines unserer gründlichsten Geschichtskenner füllt eine Lücke aus, welche die Arbeiten andrer über die Genealogie Europäischer Regenten immer noch in der historischen Litteratur ließen. Der Verfasser hat nicht allein die vielen neueren Forschungen und Berichtigungen treu benutzt, sondern auch die Hülfswissenschaft der Genealogie, weiter wie irgend einer seiner Vorgänger, bis auf die neuesten Zeiten fortgeführt. So findet man hier genealogische Tabellen vom Hause Bonaparte und den Zweigen desselben auf dem Französischen und andern Thronen, wie man sie noch nicht hatte. Daß darin einige Begebenheiten der neuesten Zeit nicht berührt sind, wie z. B. die zweite Vermählung des Kaisers Napoleon, aus der schon ein Thronerbe entsprossen ist, und die Thronentsagung König Ludwigs von Holland,

rührt

rührt daher, daß der Druck über ein Jahr dauerte, und manche Tabelle schon vollendet war, als die Begebenheit sich ereignete. Mit geringer Mühe kann der Leser dies indeß nachtragen, wie denn überhaupt der Natur der Sache nach, das Fortschreiten der Zeit immer Zusätze zu einem solchen genealogischen Werke erforderlich macht. Der Verfasser versichert, daß er da, wo ihm nicht vorgearbeitet war, mit großen Schwierigkeiten kämpfen und einer einzigen Zeile, ehe er sie niederschrieb, oft eine historische Untersuchung widmen mußte. Recensent bezeugt, nach einer Prüfung mehrerer genealogischen Tabellen und deren Vergleichung mit früheren Arbeiten von Reusner, Imhof, Hübner u. a., daß der Verfasser nicht zuviel gesagt und große Mühe aufgewendet hat. Er liefert hier 271 Tabellen. Die ersten 13 sind allgemeine Tabellen, und stellen die Römischen Kaiser der ersten fünf Jahrhunderte, die Konstantinopolitanischen Kaiser, die Karolingischen Römischen Kaiser, die Römischen Päbste und die christlichen Könige von Jerusalem zum Behuf der Kreuzzüge dar. Darauf folgen in besonderen Tabellen zuerst die Könige von Portugall, von Spanien, bis auf die aus dem Hause Bonaparte, Frankreich, mit einer vorangeschickten Uebersicht aller Regenten dieses Reichs, seinen Herrscherfamilien bis auf die jetzige, den Häusern Orleans, Conde, und so weiter, äusserst vollständig und zweckmäßig ausgearbeitet, Holland, England, Schottland, Deutschland, Dännemark, Norwegen, Schweden, Polen, Ungarn, Rußland, Türkei und Italien. Mit Recht hob der Verfasser nur diejenigen Familien in jedem Staate aus, die einen bedeutenden Einfluß auf dessen Geschichte gehabt haben, und ließ die übri-

übrigen weg, auf welche jener Grundsatz nicht angewendet werden konnte. Da der Verfasser mit Grund voraussetzte, daß die Deutschen, die er doch bey diesem Werk vorzüglich im Auge hatte, wünschen würden, über die Geschichte ihres Vaterlandes am vollständigsten belehrt zu seyn, hat er Deutschland in genealogischer Hinsicht am ausführlichsten bearbeitet. Er dehnte seine Darstellung, um sie auch der neuesten Geschichte anzupassen, bis auf alle Mitglieder des Rheinischen Bundes aus, die uns auch ungleich mehr interessiren, als manche hier nicht mit aufgeführte Fürstliche und Gräfliche Familien, die nicht zu diesem Bunde gehören. So findet man hier 150 Tabellen von Deutschland, von denen die ersten zehn den Königen und Kaisern gewidmet sind. Einen Beweis von der Genauigkeit des Hrn. Verfassers geben die 14 Tabellen, welche das Haus Holstein darstellen. Zwei Register erleichtern den Gebrauch dieses Buchs, von welchem der Verfasser uns noch eine neue, bereicherte, die künftigen Veränderungen umfassende Ausgabe hoffen läßt.

Vollständiges Handbuch der Staatswirthschaft und Finanz ihrer Hülfsquellen und Geschichte, mit vorzüglicher Rücksicht auf die neueste (Französ., Baiersche, Westphälische u. s. w.) Gesetzgebung und Literatur für denkende Geschäftsmänner, Justiz-, Polizei-, Finanz-, Rent-, Forst-, Maut- und Oeconomie-Beamte und gebildete Leser, von Dr. Joh. Paul Harl. Erlangen 1811.

Nicht durch die Darstellung neuer Ideen,

 son-

sondern durch die Zusammenstellung des besten und brauchbarsten suchte der gelehrte Verfasser vorliegendes Werk anziehend und nützlich zu machen. Klarheit der Darstellung, lichtvolle Ordnung, Richtigkeit der Ansichten und bescheidnes Zurechtweisen derjenigen neuern Staatswirthschaftlichen Schriftsteller, welche geflissentlich Verwirrung in dieser so viel umfassenden Wissenschaft zu verbreiten sich bemüht haben, zeichnen dasselbe aufs vortheilhafteste aus. Die Tendenz des Handbuchs ist, wie der Verfasser in seiner Vorrede äussert, die möglichste Beförderung einer weisen Oeconomie. Als Mittel zur Erreichung dieses höchst wichtigen Zweckes enthält dasselbe daher ein selbstständiges, gemeinfaßliches und durch alle Gegenstände der Privat- und Staats-Oeconomie consequent durchgeführtes System: Beyspiele aus der ältesten und neuesten Geschichte; das Wichtigste von der in- und ausländischen Literatur der Privat- und Staats-Oeconomie und ihrer Hülfswissenschaften, so wie Nachweisungen der neuesten und vollkommensten (vorzüglich der Kayserl. Französ., Königl. Baierschen, Westphälischen u. s. w.) Gesetze, nebst Auszüge aus denselben.

In der Einleitung stellt der Verfasser allgemeine Betrachtungen an, über Staat, Staatszweck und Mittel dazu. Im ersten Hauptstücke ist die Rede von der Entstehung des National-Reichthums, oder von den Elementen und Quellen des Einkommens der Nation, d. h. von der Production im weitesten Verstande. Im 2ten von der Vermehrung des National-Reichthums oder von den Beförderungsmitteln der Production im weitesten Sinn. Das dritte handelt von der angemessensten Vertheilung des National-

Reich-

Reichthums unter die Glieder der National-Gesamtheit, und im 4ten von der Verzehrung des National-Einkommens und National-Vermögens, oder von der Consumtion in der weitesten Bedeutung. Der 2te Theil enthält hierauf das System der Finanz-Wissenschaft. Als Warnungstafel zur Abschreckung und als Muster zur Nachahmung stellt der Verfasser in der Finanzgeschichte aus der ältern und neuern Geschichte lehrreiche Beyspiele auf, die den Finanziers von Profession von großem Nutzen seyn möchten. Zum bequemen Nachschlagen ist dem Ganzen ein Register angehängt worden. Mit Recht kann daher dieses Werk, das so sehr vom Fleiße des Verfassers zeugt, allen Freunden und Kennern dieser Wissenschaft anempfohlen werden.

Sammlung von Gesetzen, Königlichen Dekreten, Staatsraths-Gutachten, Ministerialschreiben und Instructionen zur Ergänzung des Gesetzbuchs Napoleons für Westphalen. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn 1811. gr. 8. Französisch und Deutsch 1 Rthlr. 20 ggr. Deutsch 20 ggr.

Schon der offiziellen Ausgabe des Gesetzbuchs Napoleons für Westphalen war ein ergänzender Anhang beigefügt, welcher alle auf das Gesetzbuch sich beziehenden späteren Normen enthalten sollte. Diese Ausgabe erschien aber schon im September 1808, und konnte, da das Wesentlichste zur Vollendung der Privatgesetzgebung seitdem erst geschehen ist, nur sehr unvollständig ihren Zweck erreichen. Die gegenwärtige Sammlung hilft diesem Mangel ab, und bildet einen Ergänzungskodex für das Gesetzbuch Napoleons,

der in der Folge nur noch wenige Nachträge bedürfen wird. Der Hypothekenaufseher, der Notar, der Beamte des Civilstandes findet hier zusammen alle gesetzlichen Vorschriften, welche seine Amtsführung leiten; dem Richter, dem Sachwalter, jedem andern Rechtsgelehrten, so wie jedem Staatsbürger, bietet sich hier eine vollständige Uebersicht, nicht nur der organischen Einrichtungen, welche das Gesetzbuch Napoleons allenthalben voraussetzt, ohne sie jedoch selbst zu erläutern, sondern auch aller in diesem Gesetzbuche nicht enthaltener Grundsätze des Westphälischen Privatrechts dar, und überhebt ihn der Nothwendigkeit des mühsamen Aufsuchens derselben, in dem schon bis zu 9 Bänden angewachsenen Gesetzbülletin. Die erste Abtheilung dieses mit einem alphabetischen Register versehenen Supplementbandes zum Gesetzbuche Napoleons ist nach den Materien geordnet, und begreift alle gesetzlichen Bestimmungen über die Einrichtung des Notariats, des Hypothekenwesens, der Beurkundung des Personenstandes, über die Aufhebung der Dienste, Fideikommisse und Lehen, über die Ablösbarkeit der Grundabgaben und mehrere andere Gegenstände. Die zweite Abtheilung folgt der Ordnung des Gesetzbuchs Napoleons, und reihet den einzelnen Artikeln desselben die nachherigen gesetzlichen Bestimmungen, welche jenen zur Erläuterung oder Ergänzung dienen, an.

Repertorium über die im Gesetzbülletin des Königreichs Westphalen enthaltenen Gesetze und Königlichen Dekrete zum eigenen Nachtragen und einer fortdauernden Uebersicht der Gesetze für Geschäftsmänner und

Be-

Besitzer des Gesetzbülletins, entworfen von G. F. L. Isenbart, Friedensrichter im Kanton Markoldendorf. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1811. 4.

Alphabetisches Sachregister zur Königl. Westphälischen bürgerlichen und peinlichen Prozeßordnung, wie auch zu der Verfahrungsart in Ehescheidungs- Cautions- Conscriptions- Forst- Post- Jagd- Berg- und Hütten, den verschiedenartigen Defraudations-Sachen und in Cassations- und Recours-Sachen vor dem Staatsrathe. Ausgearbeitet von Karl Pielsticker, Assessor beim Tribunal erster Instanz zu Osnabrück. Zweite, nach der neuen Prozeßordnung revidirte und vermehrte Auflage. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1811. gr. 8.

Der so schnelle Absatz der ersten Auflagen spricht schon so entscheidend für die Brauchbarkeit dieser beiden Werke, daß alle weitern Empfehlungen derselben überflüßig seyn würden. Doch verdient bemerkt zu werden, daß diese neue Ausgabe des Repertoriums der Westphälischen Gesetze dadurch noch mehr gewonnen hat, daß sie nicht nur für beide Auflagen des Gesetzbülletins brauchbar und zum Nachtragen der neuen Dekrete eingerichtet ist, sondern der Verfasser hat auch manche bemerkte Mängel der ersten Auflage verbessert und im Innern vervollkommnet, indem er den Inhalt der Gesetze und wichtigere Königlich Westphälische

sche Dekrete nach seinen einzelnen Theilen, wobei er den Artikeln gefolgt ist, angegeben hat. Der Nutzen eines alphabetischen Sachregisters zur neuen Prozeßordnung Westphalens und andern daselbst eingeführten Formen des Verfahrens ist einleuchtend, wie auch der Herausgeber des Repertoriums anerkennt, dem es an Zeit fehlte, ein Real-Repertorium auszuarbeiten. Diesem Bedürfniß hilft das schon zum zweitenmal aufgelegte Pielstickersche Sachregister ab. Beide Werke, sowohl dies zweckmäßig abgefaßte alphabetische Sachregister, welches zwei Abtheilungen hat, als das Isenbartsche Repertorium sind den Geschäftsmännnern und Rechtsgelehrten Westphalens, die sich nicht selbst solche Uebersichten und Hülfsmittel durch Privatfleiß gemacht haben, unentbehrlich.

Handbuch für Friedensrichter und andere bei diesem Gericht angestellte Personen. Von Dr. Bezin. Zweite ganz umgearbeitete Ausgabe. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1811. 8.

Schon bei der Anzeige der ersten Auflage dieses Handbuchs für Friedensrichter wurde desselben in unsrer Zeitschrift mit dem verdienten Lobe gedacht. Das damals von uns ausgesprochene Urtheil hat den Beifall des Publikums seitdem bestätigt, und dadurch dem Verfasser Gelegenheit gegeben, sein Buch noch bereicherter und sehr wesentlich verbessert erscheinen zu lassen. Es ist eigentlich ein ganz neues Werk, bei dessen Abfassung dem Verfasser eine mehrjährige praktische Erfahrung sehr zu Statten kam. Vor drei Jahren konnte er nichts als einen Auszug aus Französischen Werken liefern: seitdem ist das Gerichts-

wesen im Königreich Westphalen vollständig organisirt. Da Hr. Verf. die Organisation der Französischen Friedensgerichte zur Grundlage genommen, und die Abweichungen für Westphalen besonders bemerkt hat, so ist dis Buch für beide Gerichtsverfassungen ganz vorzüglich brauchbar. Sehr willkommen wird es daher durch die große und wichtige Bestimmung der Friedensrichter ein System der Französischen Gerichts- und Polizei-Praxis allen deutschen Rechtsgelehrten, welche ein solches Amt erhalten, den Rechtskonsulenten und Notarien, überhaupt allen seyn, welche in den Staaten, wo die Gesetzgebung Napoleons eingeführt ist, ein richterliches Amt bekleiden.

Neueste Länder- und Völkerkunde, ein geographisches Lesebuch für alle Stände. Zehnter Band. Asien. No. V. und VI. Mit Karten. Im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs. 1810.

Das fünfte Heft beschäftigt sich mit Persien, welches von Westen nach Osten eine Ausdehnung in die Länge von mehr als 300, und in größter Breite von Norden nach Süden 200 geographische Meilen hat, der ganze Flächenraum wird auf 53,000 ganze Quadratmeilen geschätzt. Bekanntlich macht aber dieser ungeheure Raum nicht mehr Einen einzigen Staat aus, sondern ist jetzt in West-Persien und Ost-Persien getheilt. West-Persien oder das eigentliche Persien im engern Verstande, von den Landeseinwohnern Ivan genannt, enthält ein Areal von etwa 20,000 geographischen Quadratmeilen; die Zahl der Einwohner wird nach den neuesten Angaben in runden Zahlen zu 20 Millionen Seelen geschätzt.

Die

jetzige Haupt- und Residenzstadt ist Teheran, wo man im Winter über 50,000 Einwohner zählt. Der sonstige Sitz der Regierung, Ispahan, oder richtiger, Isfahan, ist von seinem alten Glanze tief herabgesunken. Ost-Persien, der östliche Theil von Persien, zu welchem aber noch mehrere Indische und Tartarische Länder geschlagen worden sind, bildet jetzt ein besonders Reich, das nach seinen Beherrschern Afganistan oder das Königreich Kandahar genannt wird. Es ist ungefähr von gleicher Grösse mit West-Persien, und seine Bewohner, die Afganen, ein wohlgebauter, starker, kriegischer Menschenschlag sind noch sehr rohe Halbbarbaren. Die Hauptstadt des ganzen Afganischen Reichs und gewöhnliche Residenz der Monarchie ist Kabul. Die sechste Abtheilung der unterrichtenden Zeitschrift, Neueste Länder- und Völkerkunde beginnt die Beschreibung von Mittel- oder Hochasien. Sie stellt zuerst Kaukasien dar, in der Vorzeit wegen der sonst angestaunten Naturwunder seines Kaukasus, eines der Länder der mirakulosen Fabelwelt berühmt. Seine Bewohner sind zum Theil noch jetzt beinahe unabhängig, obgleich die Russen sich im achtzehnten Jahrhundert hier zu Oberherren machten. Das höchste Gebirgland in ganz Asien ist die unabhängige freie Tartarei, die etwa 300 Meilen lang und gegen 200 Meilen breit ist. Beinahe jedes einzelne Land, aus welchem sie besteht, hat seine eigne und verschiedene Staatsform.

Neue Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, 1811. Gesammelt von G. P. Petersen, Prediger zu Lensahn in Holstein. Erstes Heft. 8.

König-

Königlich Dänischer Hof- und Staats-Kalender für das Jahr 1811. Nebst einem genealogischen Verzeichnisse aller jetzt lebenden Durchlauchtigsten Höchsten und Hohen Häuser in Europa. Herausgegeben und verbessert von Boy Ketelsen, Kanzleisekretair, und Kanzlisten bei der Königl. Schleswig-Holsteinischen Kanzlei in Kopenhagen. Altona, in der Expedition des Mercurius. 4.

No. 1. ist eine Fortsetzung der bekannten von dem Herrn Professor Niemann in Kiel, eine Reihe von Jahren hindurch herausgegebenen und mit Beifall aufgenommenen Provinzial-Zeitschrift. Das Bedauern über das Aufhören derselben wird durch diese neuen Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichte gemildert, welche topographische Abhandlungen, Beiträge zur vaterländischen Staatsgeschichte, Litterairgeschichte, ökonomische Berichte, biographische Notizen, Nachrichten das Kirchen- und Schulwesen betreffend, Mittheilungen aus dem Gebiet der Staatsverwaltung, der Justizpflege und der Polizei und wissenswürdige Ereignisse des Tages und des Orts enthalten sollen. Man sieht daraus, welche nützliche Tendenz diese neue Schleswig-Holsteinische Zeitschrift hat. Auch findet man in ihrem ersten Heft manche schätzbare und das vaterländische Publikum anziehende Aufsätze und Nachrichten, wie die ökonomische Beschreibung des Amts Cismar, die Geburts-, Sterbe- und Ehelisten der Herzogthümer Schleswig und Holstein im Jahr 1810, Litteraturberichte, und das Verzeichniß der Schiffe, die im Jahr 1810 zu Flensburg einliefen — ihre Zahl stieg auf 1528, zusammen

14183 Kommerzlasten trächtig; ausklarirt haben 1510 Schiffe. Ein schätzbarer Beitrag für die Statistik des Dänischen Staats, die seit einiger Zeit eben nicht viel bearbeitet wird, ist No. 2. Da bereits oben ein Auszug aus diesem neuen, mit vielen interessanten statistischen Nachrichten und Zusätzen ausgestatteten Dänischen Staatskalender geliefert worden ist, so bedarf es hier keiner weiteren Anführung seiner Vorzüge. —

X.

Neu-Hellas.

Ein und zwanzig und ein halbes Jahrhundert sind verflossen, seit Hellas auf Chäroneas Ebenen den wilden Schaaren des großen Philipps und seines größeren Sohnes unterlag; noch einmal flammte der alte Geist wieder auf im Achäischen Bunde, doch Philopömen fiel — der letzte Helene — und bald darauf, 146 Jahre vor unserer Zeitrechnung, trug Mummius Romas siegreiche Adler in das prächtige Korinth. — Hellas ward zur Römischen Provinz unter dem Namen Achaja oder Grácia, woher noch jetzt der Name Griechenland stammt. War auch nach dieser traurigen Katastrophe der letzte Funke der Begeisterung für alles Große und Schöne entschwunden, jener hohe Enthusiasmus, dem wir die unerreichten Gebilde der schönen Künste und die Begründung aller Wissenschaften verdanken, so ehrte doch der stolze Ueberwinder in den ungleichen Enkeln noch das Verdienst der Ahnen. Athen namentlich behielt ausgezeichnete Freiheiten, und die jungen Römer besuchten oft die Minervenstadt, um an wissenschaftlicher Bildung zu gewinnen. Große Geister

Geister erhoben sich nicht mehr, und alle Gelehrsamkeit war auf Rhetorik und sophistische Dialektik eingeschränkt; aber es blieb der Sitz des feinen gesellschaftlichen Tons und seinen Künstlern verdanken wir die schönsten Römischen Gebäude und Statuen. Sechzig Jahre verflossen in ruhiger Unabhängigkeit, da schlug sich Athen zu der Parthey des Pontischen Mithradates und büßte, nach einer zerstörenden Eroberung des Dictators Sylla, die schönsten Denkmähler alter Kunst und die großen Freiheiten, welcher ihm Rom gelassen hatte, ein. Die volkreichsten Gegenden waren verödet, und Pompejus mußte selbst das, seiner Fruchtbarkeit wegen so berühmte, Arcadien mit Seeräubern bevölkern. In dem Bürgerkriege zwischen Pompejus und Cäsar schlug es sich zur Parthey des erstern, aber der großmüthige Sieger verzieh ihm. Immer noch blieb die Neigung zum Republikanismus; Brutus und Cassius wurden freudig aufgenommen und Antonius gewann Athen durch eine Schattenfreiheit, die er den Bürgern gab. Sie wählten sich jährlich Archonten, und ihr Bürgerrecht zu haben war noch unter den Kaisern Ehre. Und verlohren auch die Hauptstaaten Athen, Sparta und Arcadien unter Augustus ihre größten Vorrechte und ihre Statuen, so schmeichelte doch noch die Erinnerung berühmter Vorfahren den verdienstlosen Spätlingen. Nero gab Griechenland frei, aber schon Vespasian mußte es wieder den Römern unterwerfen, um die Ruhe wieder herzustellen. Hadrian erhob Achaja wieder, und der Theil von Athen, welcher den Namen Hadrianopolis führte, zeigte noch von der Vorliebe des Kaisers, der selbst in Athen Archont gewesen war. Mit dem Römischen Kaiserthum sank auch Griechenland; unter Gallien ver-

verlohr Athen seine Archonten und Constantin, welcher zwar den Sitz der Cultur zu ehren suchte, führte unter dem heftigsten Widerstande der Sophisten das Christenthum ein. Sein Nachfolger Julian ward daher auch hier für die Neuplatonische Philosophie und gegen die neue Sekte der Christianer gewonnen. — Bei der Theilung des Römischen Weltstaats wurden Achaja und Macedonien Provinzen des Morgenländischen Kaiserthums unter Arcadius, aber seit dem fünften Jahrhunderte durch die zerstörenden Einfälle der Gothen, besonders unter Alarich, gänzlich verwüstet. In dieser Zeit wurden die schönsten Werke des menschlichen Geistes, die prächtigsten Tempel, Theater und Palläste, die schönsten Statüen und Gemälde von gefühllosen Barbaren zerstört oder verstümmelt; die Schriften von Dichtern, Rednern, Geschichtschreibern, Mathematiker und Philosophen, die schönsten Blüthen der Menschheit verbrannt und achtlos zerstreut; und nur, wie aus einem allgemeinen Schiffbruche, wurden die wenigen Trümmer Griechischen Geistes und Griechischer Kunst gerettet, die, nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453, von den Flüchtenden gedeutet, in Italien die Morgenröthe der Cultur wieder weckten. Unter dem eisernen Scepter der Osmannen, welche, als Bundesgenossen der Altpersischen Heere dem Hellenischen Heldenmuthe bei Marathon, Salamis und Platäa unterlagen, erloschen die letzten, spärlichen Funken der Flamme der Aufklärung, die einst mit so lichtem Glanze das schöne Griechenland erhellte. Athen sank zu einem elenden Dorfe herab, und das Parthenion, welches selbst das Römische Pantheon an Schönheit und Symmetrie übertraf, flog im letzten Russischen Kriege

durch

durch die Unachtsamkeit der Türken in die Luft, welche es zu einem Pulvermagazin gemacht hatten. Die Wenigen, welche noch nach höherer Cultur strebten, suchten diese in den Schriften der alten Kirchenväter, welche selbst schon im barbarischen Zeitalter lebten, und nur Spartas kriegerischer Geist ruhete noch auf seinen Nachkommen, den Mainotten, welche unter 2 Königen, wie zu den Zeiten Lykurgs auf ihren Gebürgen lebten, abgesondert von ihren enterbten Brüdern, die ihre Räubereien fürchteten, und suchten zum Theil eine ruhigere Freistätte in dem Nordamerikanischen Florida. Das achtzehnte Jahrhundert verbreitete auch hier die Strahlen der Aufklärung; auf den Deutschen Akademien, namentlich in Jena und Leipzig studierten viele Griechen, und schon fragten die Kaufleute dieser Nation wieder auf der Leipziger Messe nach Schriften und Denkmählern aus der Blüthezeit ihres Vaterlandes, manche gebildetere Ausländer (wie der Prinz von Würtemberg, der würklich in der Russischen Armee jetzt gegen die Türken kämpft) wünschten etwas dazu beizutragen, dieses Land, der Stolz des menschlichen Geschlechts, aus der zweitausendjährigen Lethargie, in der es starrte, zu wecken und auf den Inseln, die ihre isolirtere Lage immer mehr vor den zerstörenden Einfällen der Ausländer geschützt hatten, zeigten sich manche Spuren der wiederauflebenden Gefühle für die Verdienste der Ahnen. Diese bedeutenden Zeichen schreckten das Cabinett des Serails; mit eiserner Härte des Despotismus suchte es die keimenden Blüthen einer neuen Cultur zurückzudrängen; es verlangte von dem Oesterreichischen Hofe die Auslieferung eines Griechen, der zu Wien die Reisen des Anacharsis in seine Muttersprache übersetzte, und ließ ihm

ihm in Constantinopel den Kopf abschlagen. Doch vergebens griff der Padischah des Osmannischen Reichs mit schwacher Hand in das Rad der Zeit; diese engherzigen Bemühungen seines Despotismus vermehrten nur noch den Enthusiasmus der bedrückten Griechen. Auf den Jonischen Inseln suchte man unter Napoleons glücklicher Leitung wieder den alten Hellenischen Geist zu erwecken, man errichtete Akademien für Griechische Litteratur, rechnete wieder nach Olympiaden und feierte öffentliche Spiele. Auf Xanthos und den umliegenden Inseln ward eine Nationalgarde von 20,000 Griechen errichtet, welche in Macedonischen Gewändern gekleidet, Tyrtaios Kriegslieder und Pindars olympische Siegeshymnen sangen. Auch Spartanische Schaaren, in der alten Lacedämonischen Kleidung, versetzten den erstaunten Zuschauer in vergangene Jahrtausende zurück, und das Sinnbild dieser neuen Hellenen war ihre Fahne, ein Phönix, der aus der Asche emporsteigt. Diese Nachrichten schreckten die Pforte so sehr, daß sie drei Commissarien nach dem Peloponnes sandte, um die Einwürkungen der Ausländer von dem festen Lande abzuhalten, und die schärfsten Maasregeln gegen diejenigen zu ergreifen, welche das alte Joch abzuschütteln suchten. Aber der alternde Thron der Osmannen, durch die Russen im Norden, durch die Wechabiten im Süden erschüttert, untergraben durch die innern Empörungen seiner mächtigen Statthalter, wird auch hier vergebens eine Stütze suchen. — Der Genius, welcher auf dem Französischen Kaiserthrone in Europa so manche neue Gebilde schuf, so manche Erscheinungen der Vorwelt wieder ins Leben zurückrief, wird vielleicht dereinst die Hoffnungen der Griechen und die Wünsche der gebildeten Welt

erfüllen, und nicht mit dem schwächsten Glanze würde in der Sternenkrone seines Ruhms der Name Neu-Hellas strahlen. —

XI.

Fortgesetzte Geschichte der Englischen Parlementsverhandlungen.

Die Geschichte des Englischen Parlements, die wir aus Französischen Blättern schöpfen, verkündigt uns die Fortdauer der Grundsätze, deren beharrliche Befolgung England in seiner jetzigen isolirten Lage versetzt hat. Ungeachtet die Regentschaft sich verlängerte, veränderte der Prinz von Wales das Ministerium nicht, und selbst der Ton, in welchem jetzt Lord Grenville und andre redeten, welche in getäuschter Hoffnung den Anfang ihrer Ministergewalt im voraus vor der Installirung des Regenten datirt hatten, bewies, daß sie selbst nicht mehr an ihre Erhebung ins Kabinett glaubten. Wenn aber nicht einmal eine Regentschaft, nicht die jetzige Handelskrisis eine Umwandlung des Systems nach sich zogen, wann kann man voraussetzen, daß England endlich seine Augen öffnen, und die Gefahren sehen werde, die ihm eine falsche, eigensinnige Politik droht? "Die Krankheit des Königs, bemerkte neulich das Journal de l'Empire, hatte einige Hoffnungen erregt. Die Einsichtsvollen im Volk erwarteten, daß der Prinz von Wallis mit starker Hand die Zügel der Regierung ergreifen, daß er die Minister seines Vaters entfernen, und Personen um sich versammeln werde, die Freunde des Friedens und der Reform sind. Diese Hoffnungen schienen ihm die Volksgunst wieder zu gewinnen, die

er

er durch die Verirrungen seiner Jugend eingebüßt hatte; allein so wie man sich getäuscht sah, erinnerte man sich auch nur noch seiner Schwäche und seines Schwankens zwischen den Partheien. Er wird durch zwei geheime Räthe geleitet, Adams und Sheridan, jener Kanzler, dieser Schatzmeister seines Herzogthums Cornwallis. Die Lords Grenville und Grey waren nur darum ausersehen, sich an die Spitze der neuen Administration zu stellen, weil sie die Chefs der Opposition gegen die jetzigen Minister sind. Diese beiden Partheien kämpfen nur um die Macht, nicht aber um des allgemeinen Wohls willen. Keiner hat das Zutrauen der Nation. Man hat über Pitt die Augen geöffnet, man ist unzufrieden mit den gegenwärtigen Ministern, weil sie seine Schüler sind und zu seinem Anhang gehören; aber man hat fast eben so wenig Zutrauen zu den Freunden von Fox; ihre Vereinigung mit den Pittisten hat sie in der öffentlichen Meinung ganz herabgesetzt. Man erinnert sich, daß sie, ehe sie mit regirten, viel versprachen, daß sie jedoch alles wieder vergaßen, sobald sie im Besitz ihrer Stellen waren, und daß sie, ohne irgend etwas für das Wohl des Volks zu bewirken, in den Ton der Lobredner Pitts einstimmten, und in die Fußstapfen dieses Mannes traten, dessen wüthendste Gegner sie bis dahin gewesen waren." In diesen Bemerkungen ist viel Wahres. Seit längerer Zeit schon streben die ersten und talentvollsten Männer der brittischen Nation nur nach dem Besitz der Regierungsgewalt. Selten erhebt sich im brittischen Senat eine Stimme, die, frei von egoistischen Absichten, die reine Ueberzeugung und den Eifer für das allgemeine Beste ausspricht. Wenigstens

gehört

gehört gewiß Alles, was sich durch Talent aus=zeichnet, einer oder der andern Parthei an. Ist das Ziel erreicht, so verändern sich mit dem Standpunkt die Grundsätze. Selbst Fox, der Staatssekretair, war nicht der Fox mehr, der als Oppositionsredner das Parlement durch den Donner seiner Beredsamkeit erschüttert hatte. Um sich des Staatsruders zu bemächtigen, ver=einigen sich in England die entgegengesetzten Partheien, verbanden sich 1783 Charles Fox und Lord North, bildeten im Jahr 1806 die Foxiten, die Anhänger der Grenvilleschen Parthei, und die Freunde des Lords Sidmouth, die sich vorher gegenseitig verfolgt hatten, ein Ministerium, welches ungern der jetzigen Administration wich.

Dis seit dem Märzmonat 1807 bestehende Ministerium befand sich jetzt in einer Lage, die nie so kritisch und schwierig gewesen war. Durch die auf dem Kontinent ergriffenen zweck=mäßigen Maßregeln war der Handelskredit, auf welchem der Englische Staat beruht, tief gesunken, die Bankerotte häuften sich, es ent=stand eine Noth, die schleunige Hülfe erforderlich machte. Die Minister erkannten das Dringende dieses Zustandes, griffen aber nur zu Pallia=tivmitteln, wie die Unterstützung der Kaufleute und Fabrikanten ist. Das Unterhaus setzte auf ihren Antrag einen Ausschuß zur Untersuchung des Kommerzialkredits nieder, dieser sollte den Umfang der Schwierigkeiten erörtern, worin sich der Handelsstand befindet, die Veranlassungen derselben prüfen, und die Frage in Betrachtung ziehen, ob es dienlich sey, daß das Parlement den Kaufleuten zu Hülfe komme. Das Resultat dieser Erörterung, welches der Ausschuß in seinem Berichte darlegte, ging dahin, daß die Noth

grossentheils von den bedeutenden Spekulationen herrühre, wozu die Eröffnung des Absatzes in Brasilien und in andern Theilen von Süd-Amerika den Englischen Kaufleuten Anlaß gegeben hatte. Eine große Anzahl von Kaufleuten zu London, Liverpool und Glasgow haben sowohl nach jenen Ländern, als auch nach den Spanischen Kolonien in Westindien sehr beträchtliche Absendungen gemacht. Da diese Waaren nicht gleich verkauft wurden, so konnten die Spekulanten die Wechsel, welche sie an die Fabrikanten ausgestellt hatten, nicht zur Verfallzeit bezahlen. Die Wechsel kamen auf die Fabrikanten zurück, und setzten diese in Verlegenheit. Mehrere Handelshäuser machten Bankerott, wodurch den Fabrikanten ihre Kapitale zurückgehalten werden. Auch entstand eine Stockung zwischen der Klasse der Fabrikanten und den großen Wechselshäusern, welche jene Wechsel diskontirt hatten. Eine Folge davon war eine Unterbrechung der Arbeiten der Fabrikanten und ein Fallen der Manufakturwaaren von 40, 50 bis 60 Procent. Ausserdem fand der Ausschuß, daß die mit jenem Handelszweige in genauer Verbindung stehende Einfuhr der Westindischen und Südamerikanischen Produkte, welche vorzüglich in Zucker und Caffee besteht, dadurch, daß diese Artikel nicht in England verkauft werden konnten, die Noth vermehrt habe, wie auch daß noch eine andere Ursache derselben in der großen Ausdehnung des Systems liege, die Waaren der fremden und der Englischen Kaufleute zur Exportation niederzulegen. Auf diese Darstellung gründete der Ausschuß des Unterhauses den Antrag auf einen Beistand des Parlements durch Ausgebung von Schatzkammerscheinen, wobei vorgeschlagen wurde, diese Unter-

stützung

stützung eben so zu leisten, wie sie 1793 Statt gefunden, den Betrag dieser Schatzkammerscheins auf 6 Millionen Pf. St. zu bestimmen, und die Zeit der Rückzahlung so zu setzen, daß das erste Viertheil in der Mitte des Januars 1812 und der Rest in drei Terminen von drei zu drei Monaten zahlbar wäre. Ein noch trüberes Gemälde von dem Zustande des Englischen Handels stellte eine Versammlung von den ersten Kaufleuten der City und andern Geschäftsmännern auf, welche auch über die Ursachen der gegenwärtigen Handelsnoth berathschlagten, und das Resultat ihrer Vereinigung dem Kanzler der Schatzkammer durch eine Deputation bekannt machten. Sie stimmten darin überein, daß ein allgemeines Mißtrauen entstanden sei, welches mit jedem Tage zunehme, so daß, wenn nicht bald Hülfe geschafft werde, nach der Meinung der Versammlung, das unglücklichste Resultat für den Handel und die Manufakturen der Hauptstadt sowohl, als auch für alle Handels- und Manufakturverhältnisse des ganzen Reichs entstehen werde.

Unter diesen Umständen eilten die Minister, und besonders der Premierminister und Schatzkammerkanzler, Spencer Perceval eine Bill ins Unterhaus einzubringen, wodurch die Regierung autorisirt werden sollte, neunzehn hierzu ernannten Kommissarien die Summe von 6 Millionen Pf. in Schatzkammerscheinen vorzustrecken, um diejenigen, die um Hülfe bitten und Sicherheit stellen würden, zu unterstützen. Die Annahme dieser Akte über den Handelskredit, die viele Klauseln enthält, und noch während der jetzigen Parlementssitzung zurückgenommen werden kann, wurde so beschleunigt, daß sie bereits am 21sten März zum drittenmal verlesen wurde.

Ehe sie indeß an diesem Tage Gesetzeskraft erlangte, machte der Oppositionsredner Whitbread noch mehrere Einwendungen, welche die Mehrheit der Stimmen freilich verwarf. Er tadelte, daß man nicht bestimmt habe, daß die ernannten Kommissarien, zum Theil Londons erste Kaufleute, und die Mitglieder des Parlements an der bewilligten Unterstützung keinen Antheil nehmen könnten; diejenigen, welche würklich Hülfe bedürften, wären die kleinen Manufakturisten, und diese würden sie nicht erhalten. Die meisten Bankerotte, welche Statt gehabt hätten, wären durch unvorsichtige Spekulationen veranlaßt, gute Häuser wären nicht dadurch gestürzt worden, sondern nur die Abentheurer des Handels. Die wahre Ursache der Handelsverlegenheit in England sei der Mangel an Absatz seiner Manufakturwaaren. Die Ausgabe einiger Millionen Schatzkammerscheine würde dem brittischen Handel die Märkte von Europa nicht wieder öffnen; nur wenn die Minister Frieden machten, würde das Uebel aufhören. Indessen sei es sehr zu fürchten, daß sie zu spät zur Erkenntniß kommen würden, da sie jetzt für ein falsches Point d'Honneur kämpften. Whitbread gründete seine Opposition gegen die Bill, auf die Ueberzeugung, daß nur die Wiederaufschließung der alten Märkte, den Brittischen Handel wieder beleben könne. Im gleichen Sinne redeten zwei andere Parlementsglieder, Hibbert und Lambe, von denen der erstere ebensfalls sagte, daß nur der Friede, den die Regierung zu unterhandeln suchen müsse, das Vernarben der Wunden bewirken könne, die der Krieg dem Handel und den Finanzen geschlagen habe, und der Letztere äusserte, daß die Bill, anstatt Gutes zu veranlassen, nur dazu dienen werde,

werde, dem Feinde zu zeigen, daß es ihm gelungen wäre, Englands Handel zu Grunde zu richten, welches der Zweck aller seiner Bemühungen gewesen sei.

Nächst diesen Berathschlagungen über die Zerrüttung der Kommerzialverhältnisse und das Sinken des Handelskredits, dem freilich solche interimistische Maaßregeln und Unterstützungen schwerlich wieder aufhelfen werden, da der Grund des Uebels in der Verstopfung der bisherigen Handelsquellen auf dem festen Lande liegt, beschäftigte das Brittische Parlement sich in den Sitzungen der letzten vier Wochen vorzüglich mit den Portugiesischen Angelegenheiten. Die Einleitung dazu machte eine Bothschaft des Regenten an beide Häuser, welche die Lage Portugalls ihrer Aufmerksamkeit empfahl, und dem Schatzkammerkanzler Perceval Anlaß gab, am 18ten März, auf eine Bewilligung von zwei Millionen Pf. St. anzutragen, die der Regent des Brittischen Reichs zur Vertheidigung von Portugall anwenden werde. Der Minister äußerte, daß er geringen Widerspruch erwarte, daß man voriges Jahr behauptet habe, die Kriegslast würde ganz auf England fallen, wenn es Portugiesische Truppen in Sold nähme, daß es da Hauptheil werden würde, wo es nur die Rolle eines Bundesgenossen übernehmen sollte, daß die Portugiesen aber eine weit stärkere Anzahl Truppen unter den Waffen hätten, als die wären, die England in seinem Solde habe. Sie hätten nicht weniger als 30,000 Mann regulairer Truppen und eben so viel Miliz. Allerdings gerathe England zwar durch die Besetzung eines Theils ihres Landes von dem Feinde, und durch die Hindernisse, die daraus bei Erhebung der öffent:

öffentlichen Einkünfte entständen, in die Nothwendigkeit, einen großen Theil der Kriegslasten zu tragen, allein dieser Kostenzuwachs von der einen Seite mache nur die Anstrengungen der Bevölkerung des Landes würksamer. Die Portugiesen blieben dessen ungeachtet die Hauptparthei des Krieges. In der Voraussetzung, daß selbst diejenigen, welche die Maaßregeln der Regierung in Ansehung der Pyrenäischen Halbinsel gemißbilligt hätten, jetzt wünschten, daß man sie fortsetzen möge, schlug der Minister Perceval eine Resolution des Inhalts vor, daß dem Regenten, als Stellvertreter des Königs, 2 Millionen Pf. St. bewilligt werden möchten, um ein Korps von 30,000 Portugiesen im Englischen Solde zu halten, und den Rest dieser Summe zur Unterstützung Portugalls in diesem Kriege so anzuwenden, als die Umstände es zu erfordern scheinen würden.

Gegen diese Motive erhob sich im Unterhause, welches eine Subsidienkommittee bildete, der talentvolle Irländische Oppositionsredner Ponsonby. Er schickte die Bemerkung voraus, daß die Lage der Engländer in Portugall sich nicht so bedeutend verändert habe, daß es der Oppositionsparthei an Stoff zu Einwendungen gegen die Bewilligung der verlangten Summe fehlen würde. Die größte Inkonsequenz, die man den Ministern in Ansehung der Führung des Krieges auf der Halbinsel verwerfen könne, sei der Traktat, durch den sich England verpflichtet habe, den Kampf so lange fortzusetzen, bis Ferdinand wieder den Thron seiner Voraltern einnehme. Es sei nicht möglich, eine unbesonnere, unklugere Verpflichtung einzugehen. Das Ende eines nach diesem Grundsatz unternomme-

nommenen Krieges wäre nicht abzusehen. Wie oft sei nicht in diesem Hause und anderwärts versichert worden, daß der Feind in Portugall kein anders Terrain inne habe, als dasjenige, worauf er kampire! Und doch führe der Minister, um die geforderte Vermehrung der Subsidien zu erklären, jetzt an, daß die Portugiesische Regierung derselben bedürfe, weil die Gegenwart des Feindes sie hindere, die öffentlichen Einkünfte in den Provinzen zu erheben. Diese beiden Behauptungen ließen sich nicht vereinigen, da ein Feind, der nur das Terrain besetzt habe, auf welchem er kampire, die Abtragung der Abgaben in die öffentlichen Kassen nicht hindern könne. Die Englische Armee habe bei allen ihren Heldenthaten doch Ciudad Rodrigo und Almeida wegnehmen lassen, und das ganze Land bis Lissabon geräumt, so daß der Schauplatz ihrer Operationen in der ganzen Halbinsel nur auf diesen Fleck beschränkt sei. Von dort bis zur Vertreibung der Franzosen aus der Halbinsel sei es noch ziemlich weit. Das Haus habe zu entscheiden, "ob es zweckmäßig sei, zur Vertheidigung dieses Winkels Land Englands beste Truppen bloß zu stellen und sein Geld zu verschwenden. Bei allen Summen, die dahin geschickt würden, verlöhre man sogleich 30 Procent (den Redner unterbrach hier der Ausruf, Hört! Hört!), der Transport koste 3 Millionen, die Armee 15 bis 16, die Seemacht 4 bis 5 Millionen, und nach den dem Hause vorgelegten Berechnungen könne man die Summe der Kosten nicht unter 23 Millionen Pf. St. anschlagen.

Nicht minder lebhaft sprach am 21sten März im Oberhause der Exminister, Lord Grenville, als der Staatssekretär des Departements der auswärtigen

wärtigen

wärtigen Angelegenheiten, Marquis Wellesley, eine sich auf die Bothschaft wegen Portugall beziehende Addresse an den Regenten in Vorschlag brachte. Er fand es äusserst auffallend, daß man eine so bedeutende Summe fordere, ohne die Anwendung derselben darzuthun; das vorige Jahr habe man eine Subsidie von einer Million Pf. St. verlangt, jetzt nicht weniger als zwei. In diesem Zeitpunkte, wo Englands Handel in einem Zustande der Stockung sei, deren Folgen man nicht ohne Unruhe sehen könne, wo der Mangel an Konsumtion und Ausfuhr in den Einkünften Irlands ein Deficit verursacht habe, sey es die erste Pflicht, die Kräfte des Landes zu concentriren und seine Hülfsquellen zu schonen. Man rede von Ehre, die England an die Sache Portugalls knüpfe, es sey aber noch inniger mit Irland verbunden, und ehe man daran denke fremde Truppen zu besolden, sollte man sich lieber damit beschäftigen, das Deficit auszugleichen, welches Irland erleide. Um die Interessen dieser zwei Millionen Pf. Sterl. zu decken, würden viele Taxen und Auflagen erforderlich seyn. — So wichtig diese Argumente sind, so drang die Stimme der Opposition damit doch so wenig im Ober- als im Unterhause durch. Die Geschichte der Parlamentsverhandlungen zeigt jetzt nur das Beharren bei einem Systeme, welches keinen günstigen Ausgang für England erwarten läßt

---

XII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Auch die östlichsten Asiaten und die Australier haben in der Schiffahrts-Kunde bedeutende

tende Fortschritte gemacht, und werden selbst dem großen Chinesischen Reiche gefährlich. So hat vor kurzem eine Flotte von 300 Schiffen, welche die Bewohner der Ladroneninseln ausrüsteten, den Handel von Canton sehr beunruhigt und selbst diese Stadt mit einem Angriffe bedroht. Nach den neuesten Nachrichten soll jedoch der Vicekönig dieser Provinz die Korsaren vertrieben haben.

Eine andre ganz neue Klasse von Seeräubern hatte sich erst in den neuesten Zeiten gebildet. Ein Theil der Wechabiten hat ihr eigenthümliches Element, die Wüste mit dem Element des Wassers vertauscht, und eine Seemacht auf dem Persischen Meerbusen zu gründen angefangen. Vom Jahre 1809 an hatte diese neue Marine die Schiffahrt der Araber, der Perser und selbst die der Engländer beunruhigt. Die Daou, eine Art von Kanonierschaluppen der Tschiwassen, Araber, die dem Sehoud unterworfen sind, und die ganze südliche Küste des Meerbusens im Besitz haben, machten beträchtliche Prisen von diesen drei Nationen. Eine Zeitlang bekämpften die Einwohner von Grein, die von der Flotille von Bassora unterstützt wurden, diese Seeräuber.

Endlich entschlossen sich die Engländer ihnen Einhalt zu thun, und die Sicherheit der Seekommunikationen zwischen Bassora, Mascate, Indien und den Häfen von Persien wiederherzustellen. Die Regierung von Bombay schickte in den letzten Monaten des Jahrs 1809 nach dem Persischen Meerbusen eine Escadre, die aus vier Fregatten, zwei Sloops und acht bewaffneten Fahrzeugen mit Landungstruppen bestand. Als sich diese Escadre nach einer ziemlich langen Fahrt mit der Flotte des Iman von Mascate

ver:

vereinigt hatte, erfocht sie über die Seeräuber den vollständigsten Sieg. Von ihren Daous wurden 120 mit aller ihrer Mannschaft in den Grund gebohrt, die Wohnungen von Ras-el-Kaime (eine große Küstenstrecke, die mit den von den Tschiwassen besetzten Dörfern und Weilern eng bedeckt ist) geplündert und in die Asche gelegt, und die gefundenen Kriegsvorräthe zerstört. Eine große Anzahl von Schiffen mit Pulver und Kanonen wurde nach Maskatn geführt, 3200 Personen von beiden Geschlechtern mußten über die Klinge springen, und über 1000 Araber wurden zu Gefangenen gemacht. Die Englische Escadre gieng nun nach einigen andern Punkten der Küste, um die Seeräuber völlig auszurotten. Nachdem die Britten auf diese Weise den Persischen Meerbusen von den Wechabitischen Seeräubern gereinigt hatten, forderten sie den Emir Sehoud auf, ihnen die Inseln Bahrein und Zebara als völliges Eigenthum abzutreten. Das Journal de l'Empire, welches diese ganz neuen, interessanten Nachrichten mittheilt, enthält die hinzugefügte Bemerkung, daß wenn diese Abtretung Statt gefunden habe, welches man jedoch nicht glaube, die Engländer dadurch Meister von den unermeßlichen Vortheilen der Perlenfischerei seyn würden, die dort gewöhnlich geschieht.

Man kennt die Schwierigkeiten, mit welchen die Karavanen auf ihren weiten Reisen durch die Syrischen Wüsten zu kämpfen haben. Gewöhnlich tritt indeß, wenn die Noth der Wandernden auf das höchste gestiegen ist, ein Umstand ein, der sie von dem unvermeidlich scheinenden Tode errettet. Nicht so glücklich endigte leider die Reise einer Karavane von 650 Menschen und ungefähr

eben

eben so vielen lebenden Kameelen, die im vorigen Sommer von Aleppo ausgieng, und durch die Wüste von Syrien zog. Sie hatte nicht Wasser genug mitgenommen, weil sie darauf rechnete, an zwei Stellen in der Wüste Wasser zu finden. Als die Karavane aber bei denselben anlangte, fand sie zu ihrem Schrecken die Quellen theils vom Flugsande verschüttet, theils das darin befindliche Wasser nicht trinkbar. Was das Elend der Unglücklichen noch vergrößerte, war, daß sich zugleich der giftige Wind Samum oder Simuel erhob, der die Luft durch den aus der Wüste aufgeregten brennenden Sand verfinsterte. Niedergestreckt von dem heißen Hauche dieses Windes, bedeckt vom Flugsande und gefoltert von den Qualen des Durstes, verschmachteten hülflos Menschen und Kameele. Bei diesem traurigen Ereignisse verlohren die Kaufleute in Aleppo, die Absender der verunglückten Karavane, große Summen, an den ihr mitgegebenen Waaren und Kostbarkeiten.

Während die unter dem Türkischen Joche seufzenden Griechen von den Russen ihre Befreiung und ein heiteres Schicksal hoffen, sind die Griechen in Georgien auf den seltsamen Einfall gekommen, die Osmannische Pforte, welche ihre Griechische Unterthanen so drückt, um Beistand gegen die Russen zu bitten. Der Divan, der sich wohl selbst über diese Ambassade wundern mag, hat die Deputirten, welche Griechischer Religion sind, und die Bitte ihres Fürsten überbringen, bei dem Griechischen Patriarchen in Konstantinopel einquartiert, wo sie sehr gut behandelt werden, hat ihnen indeß bisher noch keine Antwort gegeben.

Im

Im Jahr 1386 wurden in Frankreich große Zurüstungen zu einer Landung in England gemacht. Man kaufte und miethete Schiffe wo man konnte, und bauete von Holz eine schwimmende Stadt, die 3000 Schritte im Durchschnitt hatte, und dem Heer zum Waffenplatz dienen sollte, sobald es gelandet seyn würde. Der ganze Anschlag ward indeß durch die Eifersucht des Herzogs von Berry vereitelt. Dieser verzögerte das Auslaufen der Flotte bis in den Herbst, da das Meer schon sehr stürmisch war, und die Schiffe theils im Kanal zerstreuet, theils von den Küsten zertrümmert wurden. (Heinrich's Geschichte von Frankreich, 1. Theil).

Der Werth des Goldes und Silbers, welche das Spanische Amerika in den neueren Zeiten jährlich geliefert hat, läßt sich nach den Angaben Humboldts auf 43½ Million Spanischer Piaster oder auf etwas mehr als 236 Millionen Franken rechnen. Das mehrste Silber wird jetzt in Mexiko oder Neu-Spanien gewonnen; am ergiebigsten nächst dieser Provinz sind Peru, Chili, Paraguay und Neu-Granada. Das bisher Portugiesische Brasilien ist reich an Gold; doch steigt die jährliche Ausbeute nicht über 4 bis 5 Millionen Piaster. Den gesammten jährlichen Ertrag der Europäischen Gold- und Silberbergwerke schlägt Humboldt nur auf 19 Millionen Franken, und den Werth dessen, was Sibirien alle Jahre an Gold und Silber liefert, auf 6 bis 7 Millionen Franken.

Die Stellen der Groß-Officiere des Französischen Reichs sind jetzt um zwei vermehrt. Die Konstitution von 1804 bestimmte die Anzahl der

Groß-Beamten auf acht, denen das Senatus-Konsult vom 19ten März zwei neue beigefügt hat. Diese sind der General-Inspektor der Küsten des Ligurischen Meeres, und der General-Inspektor der Küsten der Nordsee. Diesen letzteren mit einem wichtigen Wirkungskreise verbundenen Titel hat der Kaiser Napoleon dem ausgezeichneten Viceadmiral de Winter verliehen.

Der größte Bildhauer unsers Zeitalters Canova, arbeitet jetzt an einer Statue, die die Kaiserin der Franzosen, Marie Louise darstellen wird. Daß er seinen Meißel bereits der Darstellung Napoleons gewidmet hat, ist bekannt. Alexander ließ sich nur von dem größten Steinschneider Pyrgoteles, von dem Bildhauer Praxiteles, und von Apelles abbilden. Napoleon hat sich eben so von den größten Französischen Malern David und Isabey malen lassen.

Die mitten im Kattegat liegende Insel Anholt, auch Anöe genannt, ist eine halbe Meile breit und etwas über eine Meile lang. Vermuthlich rührt ihr Name von den vielen wilden Enten her, die man in ihrer Nähe findet. Vormals war sie mit Nadelholz bewachsen und auch größer. Stürme, Holzverschwendung und Ströme äußerten in der Folge einen nachtheiligen Einfluß auf diese kleine Insel, bei welcher ein starker Seehundsfang ist.

In der Hofzeitung von China (keine andere darf gedruckt werden), läßt der Kaiser alles verkündigen,

digen, was zur Kenntniß des innern Reichs nützt und frommt. In China ist die Zeitung keine Anzeige von den Tagesereignissen und Welthändeln der politischen Geschichte; sie erwähnt des Auslandes nicht, und enthält nur die Thaten des Kaisers, die Verfügungen der Regierung, Belohnung der Verdienste, Bestrafung der Verbrecher, und in Kriegeszeiten die Siege über den Feind. Diese Zeitung, die alle zwei Tage in Pecking erscheint, soll allein dazu dienen, dem Volke von der Väterlichkeit der Regierung, von ihrer Fürsorge, und zugleich von ihrer Macht zu berichten. Sie zeigt jedesmal an, welcher Mandarin die gelbe Weste, oder gar die Pfauenfeder (hohe und höchste Auszeichnung), oder auch als Bestrafung eine Rabenfeder an seiner Mütze erhalten hat, zum Zeichen, daß er entehrt ist, und seine Güter der Krone anheim gefallen sind. Neben der Zeitung ist der Kalender die wichtigste Druck-Schrift in China. Er enthält Aufsätze, worin Astrologie, physikalischer Aberglaube, Ergebung in die Fatalität gelehrt, zugleich aber Unterricht in den Feldarbeiten aller Art, in Krankheiten u. s. w. ertheilt wird.

XIII.

Anmerkungen zu dem im Politischen Journal, für November 1810, mitgetheilten Artikel: König Karl XI. in Schweden Gesicht.

Dieser Bericht ist kein wahres weder historisches noch diplomatisches Dokument. Die darin angeführte sowohl Zeit als Personen beweisen dieses.

1) Der

1) Der König soll, in einer Melancholischen Stunde des Nachts, zwischen dem 16ten und 17ten Dezember 1676, und auf dem hiesigen Königl. Schlosse; dieses Gesicht gehabt haben. Damals war der König gar nicht zu Stockholm, sondern bei der Armee in Schonen, campirte die beiden vorigen Tage im Lager von Helsingborg, so von den Schweden belagert wurde, befand sich wohl und ganz gesund, und marschirte den 18ten Dez. weiter. Dieses Factum ist ganz unläugbar, und von des Königs eigener Hand in seinem Kalender für 1676 aufgezeichnet. Er hatte die Gewohnheit in seinen Kalendern aufzuzeichnen, wo er war und was er that. Diese originale Anzeichnungen hat der jetzige Herr Bischof zu Hernösand, Doctor Nordin im Jahr 1808 drucken lassen, unter dem Namen: Tagebuch des Königs Karl XI., die Annotata für die Jahre 1672—1697 enthalten. Man hat dieses Tagebuch, als für die eigentliche Reichsgeschichte von wenigem Nutzen beurtheilt: wahr; aber es ist dagegen von Nutzen zur Kenntniß de la Vie privée des Königs, und von vielen Particularitäten, die man sonst nirgend antreffen würde. Ein Beweis gibt gleich die obige Aufzeichnung des Königs: man lese §. 7. Eben so erdichtet sind die als Zeugen angeführten Personen.

2) Unter der ganzen Regierung dieses Königs existirte kein Reichsdrost oder oberster Justiz-Minister mit dem Namen Carl Bielke, eben so wenig als ein Reichsrath U. W. Bielke. Der damalige Reichsdrost war Graf Peter Brahe von 1641—1680, und der einzige Herr im Senate war der Baron Sten Bielke. Der dritte Zeuge, Reichsrath A. Oxenstierna ist ebenfalls eine erdichtete Person; denn die beiden Oxenstierna

im

im Senate unter der Regierung Karl XI waren: Graf Bengt (Benedict) Oxenstierna, zum Reichsrath ernannt 1654 und gestorben 1702 — dieser so kluge Rathgeber eines jungen Königs, Karl XII., der aber zu Schwedens Unglück seinen Rath verachtete — und Graf Gustav Oxenstierna, Reichsrath, ernannt 1673 und gestorben 1694. Alle diese Ausgaben sind genommen aus dem Biographischen Verzeichniß der sämmtlichen Herren Reichsräthe in Schweden von dem jetzigen Hrn. Staats-Sekretair, Freyherrn Rosenhane, einem der ersten beides Kenner und Verfasser in der Schwedischen Geschichte: ein Werk, so ich im Jahr 1731 herausgab.

3) Was soll man nach diesen untrüglichen Beweisen von diesem Gesicht glauben? daß es eine pure Erdichtung ist. Da ich seit 1755 Annalist bin und die Schwedischen Akten und Relationen zu kennen und zu prüfen mich beflissen habe, so habe ich auch dieses Papier nach dem Jahre 1760 in Circulation gefunden. Gewiß ist es in späteren Zeiten geschrieben, und aus der Feder eines Mannes geflossen, der in der Geschichte Karl XI. gar nicht bewandert war, aber eben so unkundige Leser leicht täuschen zu können glaubte. Ueber die Absicht mit einem so beschaffenen Circulationspapier etwas zu sagen, gehört nicht hierher. Dieses Papier kannte eben so gut der seel. Hofrath Warmholz, aber er hat es in seiner Bibliotheca historica Sveogothica, und desselben zu Upsala von 1803, 8 erschienenem Werke, welches die Quellen der Geschichte Karl XI. enthält, nicht aufgenommen. Diese Unterlassung von so einem Manne Schwedens, so in Absicht der Kenntnisse als der Kritik erster Biograph, ist für mich ein neuer Beweis.

Man

Man hofft also, alles oben angeführte zufolge, daß kein auswärtiger Geschichtschreiber im mindesten dieser Relation Glauben beimißt.

Stockholm, den 9ten April 1811.

Carl C. Gjörwell,
Königl. Bibliothekar.

XIV.

Eroberung von Badajoz, Treffen an der Gebora und bei Chiclana. Fortgesetzte Geschichte des Krieges in Spanien und Portugall.

Nachdem die Französische Armee unter den Befehlen des Prinzen von Eßlingen, deren Hauptquartier in den letzten Wintermonaten an den Ufern des Tajus zu Santarem gewesen war, ein halbes Jahr auf Kosten Portugall's gelebt, und mehrere Erfolge errungen hatte, trat sie in den ersten Tagen des Märzmonats ihren Rückzug an, gieng über den Mondego zurück, und wendete sich gegen Ciudad Rodrigo, wo sie ihre Magazine, ihre Artillerie und ihre Kasse fand. Der Moniteur macht die gegründete Bemerkung, daß die Armee von Portugall, die ihren Platz veränderte, als alle Mittel des Unterhalts erschöpft waren, sechs Monate von den Hülfsquellen dieses Landes subsistirt habe. Am 27sten August 1810 ergab sich die Portugiesische Bergfestung Almeida den Französischen Waffen, und von diesem Augenblick an, spielte die Hauptscene des Kriegsschauspiels auf Portugiesischem Boden. Wenn der Unterhalt der Truppen in den Monaten vor der Erndte gewöhnlich Schwierigkeiten hat, so mußten diese

noch durch die Umstände steigen, in denen sich der Marschall Massena befand; am letzten Februar waren seine Magazine gänzlich leer, die Gegend umher bot keine Mittel dar, und die schlechte Beschaffenheit der Wege machte alle Zufuhr aus den Depots unmöglich. Dem Prinzen von Eßlingen blieb nur die Wahl unter drei Maaßregeln, entweder die Engländer in den Linien von Lissabon anzugreifen, welches aber wegen des Mangels an grobem Geschütz vor der Ankunft desselben nach den Grundsätzen der Kriegskunst unstatthaft war, oder über den Tajus zu gehen, um sich mit der Armee von Andalusien zu vereinigen, seine Artilleriemittel in Badajoz zu finden, seine Lebensmittel aus Alentejo zu ziehen, seine Operationslinie zu verändern, und den doppelten Brückenkopf zu behaupten, den die Armee am rechten und linken Ufer des Zezere zu Punhete errichtet hatte, oder endlich über den Mondego zurückzugehen, und sich über Guarda mit Ciudad Rodrigo in Verbindung zu setzen, welche im vorigen Jahre eroberte Spanische Festung der Sammelplatz der Kriegs- und Mundvorräthe, der Kleidungsstücke und der Kasse der sich seit sechs Monaten ohne Sold befindenden Armee von Portugall war.

Unter diesen drei Auswegen bestimmte sich der Prinz von Eßlingen am 3ten März zu dem letzten. Er sandte die Bagage und die Kranken um zwei Tagemärsche voraus, und übertrug die Anführung der Arrieregarde, dem Marschall Ney, Herzog von Elchingen. Dieser machte eine Bewegung von Leyria nach Moliano, wodurch Cartaxo, das Centrum der Englischen Position bedroht, und Lord Wellington, der daselbst seit mehreren Monaten sein Hauptquartier

hatte

hatte und die Operationen seiner Gegner beobachtete, verhindert wurde ihren am 5ten begonnenen Rückmarsch zu beunruhigen. Am 10ten, 11ten und 15ten März kam es bei Pombal, Redinha und Foz de Arome zu Gefechten, in denen die Französische Arrieregarde mit großer Tapferkeit die nachrückenden Engländer bekämpfte. Zu Pombal hatte sie es nur mit ihrer Avantgarde zu thun, welche von der ersten Brigade der ersten Division des Herzogs von Elchingen mit gefälltem Bajonett aus dieser Stadt zurückgeworfen wurde. Allein am 11ten März maß sie sich auf den Anhöhen von Redinha mit der ganzen Brittischen Armee, welche der General Wellington, 25000 Mann stark, in einer Linie aufstellte und vorrücken ließ. Dieser ganzen Macht widerstand die Französische Tapferkeit und die Kraft ihrer Artillerie, die aus 40 Feuerschlünden auf die Englischen Kolonnen würkte, welche mehrmals in Unordnung geriethen, nnd erst gegen Abend ihr Geschütz aufführten. Eben so tapfer behauptete der Herzog von Elchingen am 15ten März das Dorf Foz de Arome, welches mehrmals genommen und immer wieder erobert wurde. Während dieses Kampfes rissen die auf dem rechten Ufer der Ceira angelegten Französischen Batterien, welche das linke Ufer dieses Stroms beherrschten, viele von den Engländern nieder, die sich dahin hatten locken lassen. Unter den Getödteten, deren man nach dem Moniteur 1200 zählte, war ein Englischer General. Jetzt wäre dem Französischen Berichte zu Folge, der Moment eines allgemeinen Angriffs auf die Englische Armee gewesen. Allein der Mangel an den nothwendigen Lebensmitteln, von denen nur noch für den Mann eine halbe Ration auf 2 oder 3 Tage vorhanden war, gestattete keinen Aufenthalt,

 und

und das Französische Heer, dessen Avantgarde am 17ten März über die Alva gieng, setzte, nicht weiter von den Engländern verfolgt, seine Bewegung fort. Am 22sten März befand es sich in der besten Stellung, in der sich die Truppen von den Beschwerden des Marsches erholten, und von Salamanca und Ciudad Rodrigo aus Kleidungsstücke, Schuhe und alles Erforderliche erhielten. Den Tag darauf hatte der Oberbefehlshaber, Prinz von Eßlingen sein Hauptquartier zu Celorico, wo sich bekanntlich im vorigen Jahr der Englische General Lord Wellington längere Zeit aufgehalten hat.

Die drei interessanten Punkte des Kriegsschauspiels auf der Pyrenäischen Halbinsel sind jetzt im Westen derselben. Der nördlichste in dieser fast grade hinuntergehenden Operationslinie ist der Raum, den die Armee des Marschalls Massena nun einnimmt, in der Mitte liegt der Schauplatz, auf welchem sich der Befehlshaber der Armee des Süden Marschall Soult, Herzog von Dalmatien bewegt, und ganz im Süden spielt die lebhafte Scene in der Gegend von Cadix, wo der Marschall Victor, Herzog von Belluno kommandirt. Auf dem mittelsten dieser Punkte errang der Herzog von Dalmatien, während der Prinz von Eßlingen seinen Rückmarsch bewerkstelligte, sehr bedeutende Vortheile. Er war vereinigt mit dem Korps des Marschalls Mortier, Herzogs von Treviso dem General Mendizabal von Sevilla entgegen gerückt, hatte wie bereits im vorigen Monat erzählt ist, Olivenza eingenommen, und belagerte darauf die wichtige Gränzfestung Badajoz. Die Wichtigkeit ihres Besitzes bewog den schon einmal zurückgetriebenen Spanischen General Mendizabal wieder in der Nähe von Badajoz zu erschei-

nen.

nen. Der Herzog von Dalmatien beschloß ihn, nachdem das Fort Pardaleros im Sturm erobert war, anzugreifen. Das Unternehmen war nicht leicht, weil Mendizabal auf den Anhöhen von Christocsal bei Badajoz stand, und zwei Flüsse, die Guadiana und die Gebora (Evora) passirt werden mußten, ehe das Spanische Lager erreicht werden konnte. Dennoch gelang der Ueberfall auf das vollkommenste. Er wurde am 19. Febr. in der Nacht ausgeführt, und der Sieg sehr schnell entschieden. Von zwei Divisionen der zuerst vom Marquis Romana angeführten Armee rettete sich nur die Kavallerie und wenige Infanterie mit einigen Generalen nach Elvas und Badajoz, alles übrige wurde getödtet oder gefangen. Das letztere Schicksal hatten der General Viruez, 4 Brigadier-Generale, 15 Obersten, 350 Spanische Offiziere und 5200 Soldaten. Ausser dieser großen Anzahl von Gefangenen erbeuteten die Franzosen mit höchst unbedeutendem Verluste das ganze Spanische Lager mit Munition, 7 Kanonen und 6 Fahuen.

Nach dieser plötzlichen Vernichtung des 9000 Mann starken Spanischen Armeekorps, welches mit den Engländern vereinigt gewesen, allein am 6ten Februar aus der Gegend von Badajoz zurückgeeilt war, um Badajoz zu Hülfe zu kommen, widerstand diese starke Festung nicht lange mehr den Waffen Napoleons. Da die zahlreiche Besatzung, welche erst der General Menacho, und nach dessen Tode der General Limas befehligte, sich zu einer hartnäckigen Gegenwehr bereitete, und zu Badajoz die Verwüstungsscenen von Saragossa erneuern wollte, ließ der Herzog von Dalmatien die Belagerungsarbeiten mit so vielem Nachdruck fortsetzen, daß schon am 10ten

März

März eine Bresche geschossen war. Jetzt drohte er mit einem Sturm, zu welchem bereits alle Anstalten getroffen waren, und nun erst unterzeichnete der Gouverneur von Badajoz, die am 10ten März Abends zu Stande gebrachte Kapitulation, nach welcher die ganze Garnison als Kriegsgefangen nach Frankreich geführt wurde. Sie bestand beim Abmarsch aus 7155 Mann, worunter 1 Generallieutenant, 6 Generale, 15 Obersten, in allem 512 Officiere waren. Nebst den Kranken und den später Aufgefundenen stieg die Zahl der Gefangenen auf 9000 Mann, welche der 10te März mit einem sehr festen Platz, 170 Kanonen, Mörsern und Haubitzen, 80,000 Pfund Pulver, vielem Wurfgeschütz und großen Munitionsvorräthen Frankreichs Heeren überlieferte. Von der ihnen einst gegenüberstehenden Armee von Romana existirten nur noch bloß die Division des Generals Bollasteros und die Trümmer des Mendizabalschen Korps, welche Mendizabal nach der an der Gebora erlittenen Niederlage zu Villa Viciosa in Portugall wieder zu sammeln suchte.

Auch auf dem südlichsten Punkte dieses Kriegstheaters führte der Märzmonat lebhafte und merkwürdige Auftritte herbei. Der zu Cadix befindliche Engliche Generallieutenant Graham wollte einen günstig scheinenden Zeitpunkt benutzen, um die Linie der Belagerer zu turniren, und die Aufhebung der Belagerung von Cadix zu bewürken. In dieser Absicht schiffte er sich am 25sten Februar mit einer Division Engländer und mit Spanischen Truppen in Cadix ein, und landete am 28sten zu Algesiras, einem kleinen, in dem Königreich Sevilla nicht sehr weit von Cadix belegenen Hafen. Der Englische Staatssekretär

sekretär Lord Liverpool giebt in der vom Moniteur mitgetheilten Nachricht die Stärke dieses hier gelandeten Englisch-Spanischen Korps zu 5000 Mann an; nach dem Französischen Bericht bestand es hingegen aus 16 bis 18,000 Mann, worunter 6 bis 7000 Engländer waren. Er sollte die Linien des Marschalls Victor, Herzogs von Belluno im Rücken nehmen, während alle Werke vor Cadix durch die Besatzung und durch die Kriegsschiffe und Kanonierböte, die überall zu landen drohten, angegriffen würden, und Ballasteros gegen Sevilla rückte; auch war auf eine Insurrection in den Gebürgen von Ronda gerechnet. Diesen Plan vereitelte der Herzog von **Belluno allein** mit seinem tapfern Korps, mit welchem er nicht allein seine ausgedehnte Belagerungslinie bewachte, sondern auch die auf allen Punkten gemachten Angriffe abschlug, und das gelandete Armeekorps bekämpfte. Er gieng mit 6000 Mann dem General Graham entgegen, als dieser am 5ten März vordringen und die Stadt **Chiclana** besetzen wollte, wo sich die Französischen Magazine und Depots befanden. In der Nähe dieser Stadt kam es zu einem Treffen, in welchem die Engländer am mehrsten litten, und wie sie behaupten, von den Spaniern nicht gehörig unterstützt wurden. Sie wurden von dem Herzog von Belluno bis zu den Anhöhen von Barossa verfolgt, welche sich am Ufer des Meers erheben, und von einer Englischen Brigade vertheidigt wurden. Der Divisionsgeneral **Ruffin** erstieg sie im Sturmschritt. Allein nun bildeten die vereinigten Engländer und Spanier vier starke Linien, welche sich auf den General Ruffin stürzten. Er fiel nach muthigem Widerstande verwundet in Kriegsgefangenschaft, indeßen stieß

seine

seine Brigade wieder zu dem linken Flügel des Herzogs von Belluno, der alle auf sein Centrum gemachten Angriffe zurücktrieb, und es dem General Graham unmöglich machte, sich der wichtigen Stadt Chiclana zu bemächtigen. Die zu Algesiras gelandeten Truppen mußten, anstatt weiter vorzudringen, am Ufer des Meers bleiben, und zogen sich endlich mit beträchtlichem Verluste, den die Franzosen auf 4000 Mann anschlugen, nach der Insel Leon unverrichteter Sache wieder zurück. Das Korps des Herzogs von Belluno büßte nach dem Französischen Bericht in diesem hartnäckigen Treffen, in welchem wiederholt mit dem Bajonett gefochten wurde, nur 1300 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen ein, indem es auch seinerseits Gefangene machte und 4 Feldstücke nahm. Nach der Vernichtung dieses von den Belagerten entworfenen und mit so vielen Kräften unternommenen Vorhabens, stellte der Herzog von Belluno am 7ten März die Einschließung von Cadix nach der Seite der Insel Leon wieder her. Wäre die Französische Macht stärker gewesen, so würde der Ausgang der Landung in Algesiras für die Engländer und Spanier noch ungünstiger gewesen seyn. Jetzt maaßen die Engländer das Mißlingen der Expedition, die nichts geringeres als den Entsatz von Cadix bezweckte, dem Benehmen der Spanier und den Maaßregeln des höchstkommandirenden Spanischen Generals bei. Vorwürfe und gegenseitige Unzufriedenheit machten die Stimmung in der bedrängten Stadt Cadix noch trüber. —

XV.

Genealogische Anzeigen.

(Fortgesetzt vom Dezember 1810. S. 1216.)

Geboren.

Den 26sten Januar die Gräfin zu Solms Wildenfels ein Sohn.

Den 20sten März von Ihrer Majestät der Kaiserin von Frankreich, Maria Louise, ein Prinz, der König von Rom, dessen feyerliche Taufe auf den 2ten Junius bestimmt war.

Gestorben.

Den 1ten Januar am Nervenschlag, Franziska, Herzogin von Würtenberg, Wittwe des verewigten Herzogs Karl. Sie war gebohren den 10. Jan. 1747, verehlicht mit dem Herzog Karl den 2. Febr. 1786, ward Wittwe den 24. Oct. 1793.

Den 21 Februar zu Neuwied der Prinz Christian von Wiedrunkel im 38sten Jahr seines Lebens.

Zu Anfang dieses Monats in Wien der Graf Franz Esterhazy de Galantha im 64ten Jahr seines Lebens plötzlich am Schlagfluß, als er im Begriff war, als außerordentlicher Ambassadeur zur Abstattung der Glückwünsche, wegen der Geburt des Königs von Rom, nach Paris abzugehen.

Den 6. April die Gräfin Luise Charlotte v. Stolberg, verwitwete Gräfin v. Schönburg, gebohrne Gräfin zu Stolberg-Stolberg im 65sten Jahre.

Den 18. April die Erbprinzessin Luise v. Cöthen.

Vermählt.

Am 30ten Januar der Erbgraf zu Stollberg Werningerode mit der Freyin Eberhardine, ältesten Fräulein Tochter des vormaligen K. Preuß. Geheimen Staats- und Justiz-Ministers von der Reck.

Am 25ten Febr. zu Hechingen mit dem Grafen Eberhard von Waldburg-Zeil-Wurzach die Prinzessin Maximiliane von Hohenzollern-Hechingen.

XVI.

XVI.

Merkwürdigkeiten des dänischen Staats. Expedition gegen die Insel Anholt. Ein Schreiben aus Kopenhagen vom 18ten April 1811.

Der Aprilmonat erweckt in der Brust jedes patriotischen Dänen die Erinnerung an den ruhmvollen Kampf, den unsre Seemacht und unsre Defensionslinie vor neun Jahren gegen eine vom Admiral Nelson herangeführte große Englische Flotte bestanden. Man braucht indessen nicht bis zum 2ten April 1801 zurückzugehen, um sich an den Zügen der Unerschrockenheit und heldenmüthigen Aufopferung unsrer tapfern Krieger zu erinnern. Die Geschichte des gegenwärtigen Krieges, der Feldzug in Norwegen, die Expedition nach Stralsund, die vielen Gefechte unsrer Marine liefern zahlreiche Beweise des dänischen Muthes, der Ergebenheit gegen einen über alles geliebten und das Verdienst belohnenden Monarchen. Ein neues ehrenvolles Monument stiftete der 27ste März dieses Jahrs unsern Land- und Seekriegern. Mißlang auch die an diesem Tage unternommene Landungs-Expedition gegen die von den Engländern besetzte kleine Insel Anholt im Kattegat, so beurkundete sich bei derselben abermals doch, wie der erste Bericht über diese Unternehmung mit vieler Wahrheit sagte, die alte, dem Dänischen und Norwegischen Volke eigenthümliche Tapferkeit, die stets bereit ist Leben und Blut für König und Vaterland hinzugeben. (Den gamle Tapperhed viiste sig uadskillelig fra det Danske og Norske Folk, stedse beredt at opofre Liv og Blod for Konge og Faedreland.)

Schon

Schon seit längerer Zeit war es beschlossen, die Insel Anholt anzugreifen, um das von den Engländern dort angelegte Fort und Etablissement wegzunehmen. Im vorigen Herbst sollte dieser Plan ausgeführt werden; allein da feindliche Kriegsschiffe bis zum Eintritt des Winters bei der Insel stationirt waren, so hinderten hernach Eis und Kälte die Ausführung. Beim Eintritt dieses Frühjahrs beschloß man aufs neue den Angriff; die Kanonen-Schaluppen aber, die zu dieser Expedition gebraucht werden sollten, hatten ihr Winterlager in den Fiorden, die dies Jahr lange mit Eis angefüllt waren, weshalb die Fahrzeuge vor Anfang des Maymonats nicht in Thätigkeit gesetzt werden konnten. Der Befehl zum Angriff wurde gegeben, und am 23sten März die Flotille und Transportflotte in der Gierrild-Bucht versammelt. Man ließ die Insel rekognosciren, und nur ein Schoner lag bei derselben auf Station. Man wußte, daß nur der Leuchtthurm befestigt war, nicht aber weiter die Insel. Es wurde daher beschlossen, daß die Truppen in der Nacht gelandet werden und am Morgen das Fort des Leuchtthurms bestürmen sollten, während die Kanonenschaluppen dasselbe im Rücken beschossen; denn eine förmliche Belagerung war unmöglich. Die vollständigste Darstellung dieser, der dazu gebrauchten Mannschaft und den Anführeren derselben zum Ruhm gereichenden, wenn gleich nicht gelungenen Expedition gegen Anholt giebt folgender von dem Befehlshaber derselben, dem ausgezeichneten Premier-Lieutenant Falsen, Commandeur vom Dannebrog, an Se. Majestät den König abgestattete Bericht.

"Am 23sten März versammelte sich die Flottille und Transportflotte in Gierrild Bucht. Nachdem ich

ich des Herrn Generalmajors Tellequist Communication von der Ankunft Englischer Kreuzer im Kattegat erhalten, sandte ich ein Recognoscirboot unter Commando des Lieutenants Beck nach Anholt, um zu erfahren, ob selbige ihre Station unter der Insel genommen, und schob bis dahin die Expedition auf. Am 25sten, nachdem der Lieutenant Beck Gelegenheit gefunden hatte, das Land unbemerkt beym Anbruch des Tages zu umschiffen, erhielt ich gegen Abend dessen Rapport, daß außer dem bekannten Schoner nichts vorhanden, worauf ich beschloß, am 26sten den Zug zn unternehmen. Um 6 Uhr Nachmittags ging ich mit günstigem Winde aus Gierrild Bucht mit 12 Kanonenböten und 12 Transportfahrzeugen ab. Alles schien uns zu begünstigen. Um 12½ Uhr hatten wir die Insel im Gesicht, und ankerten um 2½ Uhr auf der S. O. Seite, nicht weit von der Westseite des Packhauses. Schnell und mit Ordnung wurden die Truppen unbemerkt ausgeschifft. Um 4 Uhr, indeß der Major Melstedt sein Korps von 650 Mann aufstellte und der Capit. Prydz die ihm anvertrauten 120 Mann von den Soldaten der Flottille, marschirte der Premierlieutenant Holsten, als Avantgarde, mit 200 ausgesuchten Matrosen ab. Eine ausgesandte Cavallerie-Patrouille entdeckte unglücklicherweise ihre Ankunft und der Lieutenant Holsten traf gerade um einige Minuten zu spät ein, um die Truppen abzuschneiden, die zu Wagen und zu Pferde in die Festung eilten. Mit stürmender Hand wagte er einen Angriff, der mit einem bedeutenden Verlust abgeschlagen wurde. Inzwischen rückte der Major Melstedt vor, während ich mit der Flottille gegen die Festung avancirte. Auch ein Generalsturm dieses braven Officiers, unterstützt von der See- und Landmacht der Flottille,

tille, wurde abgeschlagen. Als die Truppen, zufolge eines von mir gegebenen Signals Platz gemacht hatten, begann ich das Fort mit der ganzen Artillerie meiner 12 Kanonenböte zu beschießen. Ich sah bereits die Wirkung meiner Anstrengungen, und versprach mir einen glücklichen Erfolg. Colonnenweise stürzte der Feind herab von seinen Batterien, als ich eine Fregatte aus dem Norden kommend bemerkte, die ostwärts um die Insel und eine Brigg die westwärts um steuerte, während ein Schoner aus dem Süden kam. Der Wind war westlich und wehte zu einem Grade von 2 gereften Marssegeln. Unter keiner Seite der Insel gewährt dieser Wind Schutz. Ich beschloß daher, mich von einem so gefährlichen Punkt zurück zu ziehen, und mich mit der Flottille auf den N. W. Riff zu verfügen, wo ich Schutz von den Gründen zu erhalten hoffte. Fünf Stunden brachte ich auf dieser Retirade gegen Wind und Strom zu, während der Major Melstedt und der Lieutenant Holsten mit fortgesetzter Anstrengung alles anwandten, um die hohen, fast unersteiglichen Batterien zu erobern, die von tiefen Gräben umgeben waren. Meine Aufmerksamkeit war inzwischen darauf gerichtet, den Major Melstedt und seine Macht zu conserviren, meine desfalsige Bothschaft aber traf ihn zu spät. Um 10 Uhr Vormittags entschloß er sich zu einem nochmaligen Generalsturm, und hatte sich schon den Gräben bis auf wenige Schritte genähert, als er an der Spitze seines Bataillons sein ehrenvolles Leben beschloß. Der Lieutenant C. Holsten und der Capit. Prydz folgten ihm und besiegelten beide ihren seltenen militairischen Eifer und unvergleichliche Bravour mit ihrem Blute. Den Lieutenant Holsten stürzte eine Kanonenkugel in demselben Augenblick zu Boden, als

eine andre dem Capit. Prydz beide Beine nahm. Von nun an wurde die Niederlage allgemein; schaarenweise stürzten Ew. Maj. brave Truppen, die außer ihren 3 würdigen Anführern eine Anzahl ihrer andern Officiere verloren hatten. Mehr als 6 Stunden hielten sie mit ihren Gewehren gegen ein Kartätschenfeuer von mehr als 40 Kanonen Stand. Der Lieutenant Falbe führte inzwischen die Matrosen der Flottille mit der Ordnung und Geschicklichkeit zurück, die erwartet werden konnte. Die Soldaten folgten langsam nach, weil eine Englische reitende Artillerie von 6 Kanonen sie verfolgte, und sie zwang den Strand als die einzige Stelle zu verlassen, von welcher ich sie mit den Böten beschützen konnte. Der letzte Mann der sich einschiffte war der Lieutenant Falbe, der mich benachrichtigte, daß die zurückgebliebenen Soldaten sich aus Mangel an Ammunition und überwältigt von einem achtstündigen Marsch in Sandwegen, der ihnen oft über die Knie ging, ergeben hätten. Aus allen Kräften setzte ich nun die Retirade nach dem N. W. Riff fort, wo ich nicht den erwarteten Schutz fand. Wind und Wellen wuchsen so stark, daß weder die Hoffnung dort dem Sturm zu widerstehen, noch den feindlichen Schiffen und dem Angriff der Landartillerie zu entgehen mir übrig blieb. Ich sandte daher die Transportfahrzeuge, die eine entfernte Aehnlichkeit mit den Kanonenböten hatten, nach dem Issefiord mit der Ordre ab, so nah als möglich gegen den Wind zu steuern, um die Fregatte die unter dem Winde war, und uns wegen der S. W. Spitze des Landes nicht sehen konnte, zu bewegen, diese zu verfolgen, während ich mit den Kanonenböten nach den Lessö-Gründen steuerte, als der einzigen Retirade die uns offen stand. Auf diesem Wege

stießen

stießen wir bald auf die Brig, die im Westen der Insel war. Der Ungestüm des Meers überzeugte mich bald von der Unmöglichkeit, ihr ein Gefecht zu liefern, wie ich gehofft hatte. Die Böte konnten kaum über dem Wasser treiben. Der Sturm nahm beständig zu, ich sah also nur den Ausweg, die Flotte zu versammeln und einem jeden Officier die Ordre zu geben, in verschiedenen Richtungen nach dem nächsten Lande zu forciren. Mit meinem Bote, welches vorzüglich gut segelt, suchte ich die Brig zu bewegen, mir nachzusetzen. Während mehrerer Stunden glückte es mir, selbige in verschiedene Compaßstriche umher zu führen, indeß der See-Premierlieutenant Fog mit den 8 Böten in den Wind arbeitete, und nach Jütland hinsteuerte. Um 5 Uhr hörte die Brig auf, mir nachzusetzen, und lief auf den Lieutenant Buhl zu, der nach einer sehr ausgezeichneten Vertheidigung, und mehrern Lagen von ihrer vollen Batterie, endlich sein Boot in einem hülflosen und völlig unbrauchbaren Zustande, übergab. Dieser ausgezeichnet muthige Widerstand hielt den Feind so lange auf, daß die übrigen Böte einen bedeutenden Vorsprung erhielten. Ich steuerte über das Knög-Riff vor Anholt (wo mich die Batterie des Leuchtthurms heftig beschoß) um zur Luvard der Brig zu gehn, die mich noch immer verfolgte. Auf der Südseite der Insel stieß ich auf den feindlichen Schoner, der während ¾ Stunden mich auf Distance eines Gewehrschusses verfolgte, bei fortwährendem lebhaften Feuer. Einige glückliche Schüsse aus meiner Caronade fügte ihm so viel Schaden an Schiff und Tauwerk zu, daß er mich verließ, und ich setzte nun meine Fahrt nach Kullen fort, die ganze Nacht hindurch von der feindlichen Brig verfolgt, deren Feuer ich sehen konnte. Gegen Anbruch

bruch des Tages erreichte ich die Seeländische Küste; die Brig hielt nun mit ihrem Nachsetzen inne, und ich ankerte 10 Uhr Vormittags mit meinem dem Sinken nahen Bote hier auf der Rhede. Als die Sonne unterging, bemerkte ich, daß die Fregatte die Verfolgung der Transportfahrzeuge einstellte, und den Kanonenböten nachsteuerte. Der Wind nahm die ganze Nacht hindurch, zum Vortheil des Feindes und zum Nachtheil der Böte zu, so daß ich ungeachtet ihres weiten Vorsprungs ihrentwegen nicht außer Sorgen bin. Um 9 Uhr Abends hörte ich eine Attaque dicht unter der Schwedischen Küste, die mich leider vermuthen ließ, daß auch der Lieutenant Mühlenstedt in feindliche Hände falle. — So endigte diese mißglückte Expedition, bey der Ew. Maj. vermuthlich, sowohl zur See als zu Lande, etwa ein Paar hundert brave Soldaten verloren haben. Ich darf indeß mit Sicherheit angeben, daß der Feind unerachtet seiner vielen Kanonen und unersteiglichen Wälle theuer seine Vortheile erkauft hat; so wie daß Ew. Maj. niemals einen größern und ehrenvollern Beweis von der Bravour und ruhigen Standhaftigkeit Ihrer vereinten Truppen erhalten konnten, als dieser Tag gegeben hat. Allerunterthänigst Falsen.

Kopenhagen, den 28sten März 1811.

Frederik VI. erkannte die heroischen Anstrengungen seiner Truppen und Seeleute an, und erklärte in einer am 3ten April aus dem Hauptquartier Kopenhagen erlassenen Bekanntmachung, mit besonderer Zufriedenheit erfahren zu haben, daß seine See- und Landkrieger, wenn gleich diese Expedition nicht den gehofften und gewünschten Erfolg hatte, bei derselben unerschütterlichen Muth und Geistesgegenwart bewiesen, und

und dadurch gezeigt hätten, daß sie bei Unfällen eben so standhaft sind, als sie es immer waren, wo der Sieg ihnen folgte. Als Männer kämpften sie und erfüllten ihre Pflichten gegen ihren König und ihr Vaterland, aber eingetretene Umstände, die kein Krieger voraussehen konnte, verursachten, daß der Angriffsplan nicht vollkommen ausgeführt, und folglich der beabsichtigte Zweck nicht erreicht werden konnte. Die Expedition bestand aus 12 Kanonenschaluppen, 1 Lugger, 1 Lotsenkutter, 12 Transportfahrzeugen und einigen armirten Böten. Von dieser Macht waren 10 Kanonenschaluppen, der Lugger, der Lotsenkutter, 11 Transportfahrzeuge und 3 armirte Böte in Kopenhagen, Udbyehöe, Gierrild-Bucht, und an der Schwedischen Küste am 3ten April in Sicherheit und zurückgekommen. Der Verlust an Schiffen beläuft sich also nur auf zwei Kanonenschaluppen, welche die Lieutenants Mühlenstedt und Buhl führten. Diese beiden in Englische Kriegsgefangenschaft gefallene Seeofficiere wurden, nachdem alle Dänische Fahrzeuge das Land verlassen hatten, wie sie mit ihren Kanonenböten nach Lessöe steuerten, von einer Englischen Brig eingeholt. Sie griff zuerst den Lieutenant Buhl an, der unter beständigem Feuer fortfuhr, sich mit forcirten Rudern zu entfernen, mehrere Lagen aushielt, zuletzt selbst nicht mehr feuern konnte, weil die Mündung seiner hintersten Kanone zerschossen wurde, und sich erst dann ergab, als die Brig ihn in Grund zu segeln drohte. Und auch da ließ er sich durch das Zurufen und die Drohungen des Englischen Kapitains nicht bewegen, sich auf die Seite von ihm zu legen, damit die Leute überkommen möchten, indem er die Wichtigkeit jedes Augenblicks einsah,

wo er seinen Gegner an der Verfolgung der übrigen Böte hindern könnte. Ruhig stand der tapfre Lieutenant Buhl, der allen seinen Leuten befohlen hatte, sich unter die Ruderbänke zu legen, aufrecht auf dem Verdeck, während die Engländer mit gezogenen Büchsen auf den Befehl ihres Chefs von oben herunter nach ihm schossen, und ihn 20 Minuten zu ihrer Zielscheibe machten. Aber Buhl, der schon in einem rühmlichen Gefechte den einen Arm eingebüßt hat, steuerte nicht zur Brig. Endlich ließ der Englische Officier, in dessen Brust sich die Stimme der Menschlichkeit erhob, mit Schiessen aufhören, sein Fahrzeug aussetzen, und das Kanonenbot, das immer weiter von ihm wegtrieb, auf die Seite bugsiren. Die Englische Brig war durch diese seltene Unerschrockenheit, fünfviertel Stunden in der Jagd nach den übrigen Böten aufgehalten worden. Erst um 8 Uhr Abends erreichte sie den Lieutenant Mühlenstedt, der nach standhafter Gegenwehr, mehreren Lagen und erhaltenen Grundschüssen sein Kanonenbot übergab, welches sogleich sank, so daß die darauf befindliche Mannschaft kaum noch die Zeit hatte, die Brig zu besteigen. So fiel den Engländern also nur ein Dänisches Kanonenbot in die Hände. Empfindlicher war der Verlust an Menschen, da außer den drei Anführern des stürmenden Truppenkorps mehrere Offiziere, Soldaten und Matrosen in Anholt auf der Bahn der Ehre gefallen sind. Nach geschehener Auswechselung, wodurch 124 gefangene Matrosen von der Insel zurückkamen, vermißte die Dänische Flottille 47 Mann an Getödteten, wozu noch 38 Verwundete kommen. Der Gouverneur der Insel Anholt, J. W. Maurice, sandte mit einer

Parle-

Parlementair-Fregatte an Kriegsgefangenen Officieren und Gemeinen, die ihr Ehrenwort gaben bis zu ihrer Auswechselung nicht zu dienen, in allen 300 Mann zurück. Auch zollte dieser Englische Befehlshaber der Tapferkeit der angreifenden Dänen das gebührende Lob, gab sogar in zwei Schreiben an den in Norder-Jütland kommandirenden Generalmajor von Tellequist seine Bewunderung ihres muthigen Verhaltens, und seine Theilnahme an dem Tode des Kapitains Prydz zu erkennen, welchem so wie dem gebliebenen Major Melstedt die Englische Besatzung der Insel alle militärischen Ehrenbezeugungen erwies. Die Fregatte Tartar von 32 Kanonen und die Brig Sheldrake von 16 Kanonen, von denen die Dänische Flottille verfolgt wurde, waren nicht die unter Skagen stationirten zwei Schiffe, sondern zwei andere, die man vier Tage vor dem Gefecht von England abgeschickt hatte, um die Dänischen Kanonenböte am Angriff der Insel Anholt zu hindern, da man in England von der Ausrüstung einer Expedition gegen dieselbe unterrichtet war, welches die Engländer selbst den gefangenen Dänischen Seeofficieren erzählten. Wäre die Ankunft dieser Kriegsschiffe nur einen Tag verzögert worden, so hätte man einen glücklicheren Ausgang dieser Expedition hoffen können.

Gleich nach der durch eine Staffette hieselbst eingetroffenen Nachricht von der Geburt des Königs von Rom zeigte der hiesige Kaiserlich Französische Minister, Baron Didelot, unserm König in einer eigenen Audienz die glückliche Entbindung der Kaiserin der Franzosen von einem Prinzen an. Schon am 2ten April sandte unser Hof, der mit dem Französischen in den freundschaftlichsten Verhältnissen steht, den Kanzleipräsidenten

denten und Ordensvicekanzler Kaas, begleitet von dem Kammerjunker Jessen, nach Paris, um den Kaiser Napoleon die Glückwünsche des Königs zu diesem erfreulichen Ereignisse zu überbringen. So wie unser Souverain das Großkreuz der Ehrenlegion hat, so besitzt der Kaiser der Franzosen schon seit 3 Jahren, seit dem 18ten Mai 1808 den Elephantenorden. Von diesem ersten Orden des Dänischen Reichs sind am 4ten Februar noch drei Dekorationen nach Paris zur Disposition des Kaisers Napoleon abgeschickt worden. Dieser hat die drei ihm von dem Dänischen Gesandten, Generallieutenant von Walterstorff überreichten Ordenszeichen des Elephanten als einen Beweis der Freundschaft unsers Monarchen angenommen, und sie dem Minister des Innern, Grafen Montalivet, dem Minister des öffentlichen Schatzes, Grafen Mollien und dem Divisionsgeneral und Generaladjudanten, Grafen Durosnel zugestellt. Neulich überreichte auch der Minister des Königs von Westphalen, Graf von Hammerstein, unserm Könige in einer besondern Audienz, Namens seines Souverains, drei Ordenszeichen von dem Großkreuz des Westphälischen Ordens. Die eine dieser Dekorationen legte unser Monarch selbst an, die zweite erhielt der Prinz Christian Friederich und mit dem dritten Großkreuz wurde der verdienstvolle geheime Staatsminister Rosenkranz bekleidet.

Seit einiger Zeit hatte sich der Schwedische Hofmarschall und Oberstlieutenant, Baron Cederström hierselbst aufgehalten. Nachdem er eine Abschiedsaudienz bei unserm König gehabt hat, ist er in den letzten Tagen des verflossenen Monats von hier nach Stockholm zurückgereiset.

Ein

Ein Hauptgegenstand der Sorgfalt unserer Regierung ist bisher die Verproviantirung der Bewohner der nördlichen Provinzen Norwegens gewesen, welche die traurigen Folgen der mißrathenen vorjährigen Erndte tief empfinden. Die im nördlichen Jütland niedergesetzte Kommission, welche sich mit diesem wichtigen Auftrage beschäftigt, trifft fortdauernd die zweckmäßigsten Maaßregeln, um jene Kornarmen Provinzen mit Lebensmitteln aller Art zu versehen. Auch sind Prämien für die Einführung von Lebensmitteln in Norwegen bestimmt. Freilich wird die Schiffahrt dahin durch feindliche Kriegsschiffe beunruhigt, welche bei Skagen und Fladstrand an Jütlands nördlicher Küste kreuzen. Oft aber werden auch diese das Opfer der Stürme in jenen unsichern, gefährlichen Gewässern. So scheiterte vor mehreren Wochen ein nach der Insel Anholt bestimmtes Englisches Transportschiff bei Skagen, und da eine Englische Kriegsbrig dasselbe in Brand stecken wollte, gerieth sie selbst dabei auf den Grund. Man wurde dies vor Skagen gewahr, kam sogleich dem verunglückten Schiffe mit Böten zur Hülfe, und rettete die dem gewissen Tode preisgegebene Mannschaft, welche 109 Menschen stark gewesen war, wovon indessen mehrere Leute das Leben eingebüßt hatten. Die Geretteten wurden gleich ans Land gebracht, und, obgleich Kriegsgefangene, in ihrem höchst traurigen Zustande menschenfreundlich behandelt und gepflegt. Das gescheiterte Englische Kriegsschiff, welches ganz neu erbaut war, und Pandora hieß, hatte die Bestimmung im Kattegat zu kreuzen.

Das fortdauernde Steigen der bereits so hohen Preise in den Dänischen Provinzen hat eine aber-

abermalige Erhöhung der Frachtposttaxe und des Fahrgeldes für Extraposten nothwendig gemacht; indessen erstreckt diese Verfügung sich nicht auf die Herzogthümer. Unter allen Preisen ist verhältnißmäßig keiner so übermäßig hoch gestiegen als der der Pferde. Reitpferde, welche noch vor zwei Jahren 200 Rthlr kosteten, werden hier jetzt mit 1000 bis 1600 Rthlr. bezahlt. Man darf sich jedoch der Hoffnung überlassen, daß der Werth derselben wieder beträchtlich fallen werde, indem durch ein Königliches Placat die Ausfuhr der Pferde von Dännemark seewärts neuerlich untersagt worden ist, und dieselben nun mehr nicht nach Schweden überführt werden können. Auch in Norwegen hat der Vice-Statthalter, Prinz Friedrich von Hessen, bis weiter alle Ausfuhr von Pferden aus diesem Königreiche bei Strafe der Konfiskation verboten.

Mit lebhafter Theilnahme lieset man die Beschreibung des Festes, welches von unsern unglücklichen in Englischer Gefangenschaft schmachtenden Mitbürgern, zur Feier des Nationalfestes, des Königlichen Geburtstages, begangen worden ist, und den Ausdruck ihrer Ergebenheit für den besten König nnd ihre patriotischen Gesinnungen bezeugt. Auf dem Englischen Gefängnißschiffe Bahama wurde dieser frohe Tag durch ein Ballett gefeiert, welches in drei Akten von 32 Personen aufgeführt wurde. Die eine Hälfte derselben erschien darin in weiblichem Kostüm mit grünen Lorbeerkränzen auf dem Haupt, die andre in männlicher Kleidung; und eine Maskerade beschloß das Fest. Aber auch im Vaterlande ist man dieser bedauernswerthen Mitbrüder eingedenk, und bemüht sich ihren unverdienten Kummer zu lindern, und sie durch thätige Beweise theilnehmender Gesinnungen

gen zu erfreuen. So ist abermals eine Benefiz-vorstellung im hiesigen Schauspielhause zum Besten derselben gegeben worden, welche wieder gegen 5700 Rthlr. eintrug. Und die Einnahme eines Konzerts, welches zum Vortheil der verwundeten Krieger und der Hinterlassenen der Gebliebenen aufgeführt wurde, belief sich auf 3000 Rthlr., welche Summe an die zur Unterstützung derselben nieder-gesetzte Kommission übergeben worden ist.

Das Stiftungsfest des hiesigen Taubstummen-Instituts am 28sten Januar, wurde hier am 13ten Februar von den Zöglingen desselben öffentlich ge-feiert. Der König und die Kronprinzessin beehr-ten das Institut am folgenden Tage mit ihrem Besuch, und überzeugten sich neuerdings von den großen Verdiensten des würdigen Vorstehers, des Professors Castberg um dasselbe, von der Vervoll-kommnerung des Unterrichts aller Art, und der großen Fähigkeit der Eleven in mechanischen Ar-beiten in Holz, Papp u. s. w. als Perspektiven, Dosen u. m. a. Der Werth der zum Verkauf ausgestellten Fabrikate beläuft sich auf 2623 Rthlr., von denen einige Proben dem Monarchen und der Kronprinzessin überreicht wurden. Die Zahl der Eleven dieser menschenfreundlichen Anstalt be-trägt gegenwärtig 35. Am 31sten März feierte die Königliche Maler-, Bildhauer- und Bau-Aka-demie ihren Stiftungstag unter dem Vorsitz des Prinzen Christian Friederich. Der Prinz Ferdi-nand ist als Mitglied in die Landhaushaltungs-Gesellschaft eingetreten. Von der Kommission zur Erhaltung der Alterthümer haben wir unter dem Titel antiquarischer Annalen eine interessante Zeit-schrift zu erwarten, welche Nachrichten von nor-dischen Denkmälern mittheilen wird.

Die

Die gewöhnliche Feierlichkeit der Eröffnung des höchsten Gerichts hat dies Jahr am 7ten März Statt gehabt. Des Königs Majestät, welche in höchsteigner Person dies Gericht eröffneten, begaben Sich daher zum Rosenburger Schloß in Begleitung mehrerer Staatsminister, Präsidenten und Deputirten der Kollegien, welche an dem Eröffnungstage zu außerordentlichen Beisitzern des höchsten Gerichts ernannt waren. Vor dem Schlosse paradirten Abtheilungen beider Garden und des Leibjägerkorps, und eine Escorte der Garde zu Pferde begleitete den Königlichen Wagen.

Im Sunde und besonders zu Helsingör ist in diesem Frühjahr und besonders seit dem Anfange dieses Monats die Schiffahrt wieder lebhafter geworden, da die Engländer, deren Kriegsschiffe sich sonst gleich einstellten, sobald der Winter aufhörte, dies Jahr in unsern Gewässern noch nicht erschienen sind. Belt und Sund waren bis zur Mitte dieses Monats von Englischen Kreuzern frei, und von der Helsingörer Rehde aus noch keine feindliche Kriegsschiffe zu bemerken. Doch ist nun der Bericht eingegangen, daß zwischen Hesselöe und Skotsbierg eine Englische Fregatte und zwei Kutterbrigs kreuzen; auch hat sich eine Fregatte unter Niddingen gezeigt.

XVII.

Vermischte Nachrichten.

Der Herzog von Bassano ist am 17ten April von Sr. Französ. Kayserl. Majestät zum Minister der auswärtigen Verhältnisse, der Graf Daru dagegen wieder zum Minister-Staatssekretair und der Herzog von Cadore zum Staatsminister ernannt worden.

Altona, den 29sten April 1811.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1811. Erster Band.

Fünftes Stück. May 1811.

I.

Schilderung des Zustandes von Asien und der neuesten Begebenheiten in diesem Erdtheil.

Das Gebiet der Zeitgeschichte erstreckt sich nicht bloß auf unsern Welttheil, wenn uns gleich das was in Europa vorgeht, am nächsten liegt. Ihr gehören auch die entfernteren Erdtheile an, und das Gesetz der Vollständigkeit legt ihr die Pflicht auf, die Veränderungen ihres Zustandes darzustellen. So bietet jetzt Asien, einst der vorzüglichste, mächtigste Haupttheil unsrer Erde, manche historische Merkwürdigkeiten dar. Dieser am ersten bevölkerte Erdtheil, der größte der sogenannten alten Welt, und in mancher Hinsicht der anziehendste, der Geburtsort der Kultur, enthält bekanntlich jetzt mehrere große unbeschränkte Monarchien, wie das Chinesische, das Japanische, das Westpersische, das Ostpersische Reich, den Maratten-Staat, das Turmanische Reich, wozu auch das weitausgedehnte Asiatische Rußland und die beträchtlich große

Asiatische Türkei zu rechnen sind, eine aristokratische Despotie, nämlich das brittische Reich in Indien, den auf Fanatismus und Raubsucht gegründeten Wehabiten-Staat, kleinere mehr oder minder unabhängige monarchische Staaten, wie Kochinchina, Siam und Tibet, und monarchisch-aristokratische Staaten, wie die Länder der von Khanen beherrschten freien Tatarei, und die große Arabische Wüste unter einem Groß-Emir. Fast von allen diesen Staaten Asiens hat die Geschichte gegenwärtig etwas zu bemerken.

Die Asiatische Türkei, deren Flächenraum auf 30,000 geographische Quadratmeilen, und deren Bevölkerung zu etwa 9 Millionen angegeben wird, ist nicht von den Stürmen verschont worden, welche das einst so mächtige Reich der Osmannen seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts erschüttern. Von den in der Geschichte so berühmten Ländern, welche die Pforte in Westasien besitzt, und die bei einem herrlichen Klima die größte Fruchtbarkeit des Bodens und einen nicht gehörig benutzten Reichthum der schönsten Naturprodukte haben, wurde in den letzten Monaten des verflossenen Jahres, besonders die große und wichtige Landschaft Irak Arabi durch innere Kriegsauftritte beunruhigt. Dieses Land, das vormalige Babylonien, hat in Rücksicht seines Klima's, der Beschaffenheit des Erdreichs und der Verschiedenheit der Erzeugnisse, sehr viele Aehnlichkeit mit dem Delta in Aegypten; nur ist es hier weniger kalt, wenn die Nordwinde wehen, und im Sommer weniger heiß. Auch ist der Boden etwas weniger fruchtbar, weil er nicht so regelmäßig wie das Delta den befruchtenden Flußschlamm erhält. Der Tigris und der Euphrat, welche diese Gegenden bewässern, haben kein so

regel-

regelmäßiges und bestimmtes Wachsthum wie der Nil. Die vorzüglichsten Produkte sind verschiedene Arten Getraide, Reis, Hülsenfrüchte, Gartengewächse, Trauben, Pfirsiche, Aprikosen, Feigen und andre Früchte, vorzüglich aber in Menge und von erster Güte Datteln: auch ist die Viehzucht nicht unbedeutend, und auf den beiden Hauptflüssen, dem Euphrat und dem Tigris wird eine lebhafte, wenn gleich nicht ganz sichre Schiffahrt getrieben.

Irak Arabi auch Irak Babeli (Arabisch oder Babylonisch Irak), dessen zahlreichste Bewohner die Beduinen-Araber sind, ist jetzt eine der wichtigsten Statthalterschaften des Osmannischen Reichs. Seit dem die beiden Paschaliks von Bagdad und Bassora unter einem Pascha vereinigt und noch andre Länder dazu geschlagen sind, bildet dieser Landstrich gewissermaßen ein Königreich, das seinen Nachbaren furchtbar werden könnte, wenn es gehörig eingerichtet und verwaltet würde. Seine jetzige Organisation erhielt Irak Arabi in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo die stürmischen Unruhen in Persien die Pforte für ihre Länder an der Gränze gegen Persien besorgt machten. Um sie desto besser gegen feindliche Anfälle zu sichern, beschloß sie, den Pascha von Bagdad, der die wichtigste Gränzprovinz beherrschte, so mächtig zu machen, daß er allein im Stande wäre, einem einbrechenden Feinde mit seinen eignen Truppen die Spitze zu bieten. Es wurden daher das Paschalik Bassora, die Woiwodschaft Merdin und das Paschalik Scherasul zu der Statthalterschaft von Bagdad geschlagen, so daß dieselbe nun einen Raum von 170 geographischen Meilen in der Länge und 135 in der Breite einnimmt. Die Einkünfte des Paschaliks von Bagdad belau-

sen sich jährlich wenigstens auf 4 Millionen Rthlr., wovon in Friedenszeiten nur etwa der achte Theil nach Konstantinopel geschickt, — im Kriege werden noch die Kriegskosten davon abgezogen — das Uebrige aber, für die Verwaltungskosten des Paschaliks, für den Aufwand, den der Pascha machen muß, und für die Besoldungen angerechnet wird. Die Araber, die theils als Nomaden, theils als Akerbauer in den Ebenen an den Flüssen Euphrat und Tiger leben, stehen bis auf diejenigen, die sich mit den Wehabiten vereinigt haben, unter dem Schutze des Pascha's von Bagdad und sind ihm zinsbar, doch immer nur so lange, als er sich ihnen furchtbar zu machen weiß. Bagdad hat eine Bevölkerung von 95 bis 100,000, Basra oder Bassora von 45 bis 50,000 und Merdin von 12,000 Menschen. Der Ertrag dieser Statthalterschaft ist so ansehnlich, daß der Pascha eine Armee von 40 bis 50,000 Mann aufstellen, und von den Einkünften seines Paschaliks unterhalten kann. Die noch nicht mit den Wehabiten verbundenen Araber, die in Mesopotamien zerstreuet, und zu beiden Seiten des Schat-ül-Arab leben, können ihm, wenn er in gutem Einverständnisse mit ihnen steht, und sie richtig besoldet, ein Heer von 10 bis 12000 Reutern stellen, und die drei Kurdischen Paschen, die von ihm abhängen, können 12 bis 15000 Reuter liefern, welche mehr Vertrauen verdienen als die Araber. Die Leibgarde des Pascha's besteht aus 4000 Mann zu Pferde und 2000 zu Fuß. Die Spahis belaufen sich in dem ganzen Paschalik nicht über 1000 bis 1200 Mann. Die als Janitscharen in den Städten eingeschriebenen Bürger machen zusammen ein sehr beträchtliches Armeekorps aus, welches nöthigenfalls auf 15000 Mann gebracht werden kann.

Die

Die Besatzung der Hauptstadt Bagdad besteht aus 8000 Janitscharen, die unter einem Janitscharen-Aga stehen, den die Regierung zu Konstantinopel ernennt, die aber auch einen besondern Befehl dazu ertheilen muß, wenn dies sonst in allem unter dem Ober-Kommando des Pascha's stehende Korps außerhalb Bagdad dienen soll. Diese große Kriegsmacht und so beträchtliche Einkünfte haben schon seit einiger Zeit den Pascha von Bagdad von der Pforte beinahe unabhängig gemacht, so daß er, wenn er sich Liebe des Volks und der Janitscharen zu erwerben wußte, nicht nur von dem Großherrn seiner Statthalterschaft nicht mehr entsetzt werden, sondern auch dieselbe für seine leiblichen Nachkommen erblich machen konnte.

Im vorigen Jahr unternahm es die Pforte Soliman Pascha von Bagdad abzusetzen. Dieser hatte es versäumt sich die Janitscharen in Bagdad zu Freunden zu machen, und überall durch Mangel an Vorsicht und zweckmäßigen Vertheidigungsanstalten dem Kaiser Mahmud die Ausführung eines Plans erleichtert, dessen Gelingen, besonders bei den jetzigen zerrüttenden Umständen des Türkischen Reichs, nicht zu erwarten war. Zehn tausend Mann brachen wider Soliman auf, und am 24sten September vorigen Jahrs nahmen die Janitscharen das Schloß zu Bagdad ein. Aus demselben wurde beständig auf das Serail geschossen, um den Pascha, der seine Truppen außer der Stadt hatte, aus seinem Serail zu vertreiben, welches im obern Winkel der Stadt am Ufer des Tigris erbauet, wegen der vielen Höfe und der Kasernen der in demselben wohnenden Leibgarden von sehr großem Umfange, und mit orientalischer Pracht verziert und ausmöblirt ist. Während in Bagdad manche Greuel und Mord-

thaten

thaten verübt wurden, hatte Soliman nur ungefähr 60 Georgische Sklaven bei sich. Um den erbitterten Janitscharen nicht in die Hände zu fallen, bat er die Georgier um die Wohlthat, ihm das Leben zu nehmen. Dieser Antrag entflammte den Eifer der Georgier; sie machten mit zwei Kanonen einen Ausfall und bemächtigten sich des Schlosses wieder. Vergebens suchte Soliman mit dem von der Pforte gegen ihn abgesandten Kagidgi-Baschi, der gar keine Vergleichsvorschläge anhoren wollte, Unterhandlungen anzuknüpfen. Da sie fruchtlos waren, blieb ihm nichts übrig, als sich durch die Gewalt der Waffen in dem Besitz seiner Würde zu behaupten und seinen Gegner zurückzuschlagen. Der am 7ten Oktober von Soliman-Pascha unternommene Angriff gegen den Kagidgi-Paschi mißlang aber, weil seine eigenen Leute ihn verriethen, die Flucht ergriffen und seine Schätze plünderten. Am folgenden Morgen hatte Soliman nur noch 500 Mann bei sich. Er nahm darauf mit 40 Georgiern zu den Beduinen, die ihm ihre Gastfreundschaft angeboten hatten, seine Zuflucht. Allein er wurde ein Opfer seines Vertrauens auf die sonst so bekannte Arabische Hospitalität. Soliman-Pascha wurde enthauptet, und sein Kopf am 8ten Oktober dem Kagidgi-Baschi zugeschickt, der drei Tage darauf seinen Einzug in Bassora hielt. Es wurden dabei von den Kurden die empörendsten Ausschweifungen verübt, die Anhänger Solimans strangulirt, viele Menschen ins Wasser geworfen, und am andern Geschlecht schaudervolle Gewaltthätigkeiten begangen.

Bassora hat schon wiederholt die Raubsucht der Wehabiten gereizt. Indessen schützen die Arabischen Stämme der Zibes und Muntefick's, denen die Türkische Regierung dafür jährlich 100,000 Piaster

Piaster ausbezahlt, diese Stadt, die noch immer einen bedeutenden Handel nach Indien und Persien führt, gegen einen Ueberfall dieser Horde, die vielleicht noch einst in der Geschichte eine große Rolle spielt. Das Politische Journal hat vor einigen Monaten (December 1810. S. 1180 f.) glaubwürdige Nachrichten über diese in Arabien entstandene religiöse Sekte mitgetheilt. Sie rührten von einem unterrichteten Engländer her, und verdienen mit folgenden Notizen verglichen zu werden, die ein als Agent zu Bagdad angestellter Korrespondent des Pariser Instituts, Rousseau dieser litterarischen Gesellschaft vorgelegt hat. Der wilde Volkshaufe, der sich durch seine Religionsmeinungen, seine Tollkühnheit, seine Eroberungssucht und seine räuberischen Streifzüge von Arabien aus bekannt gemacht hat, nennt sich selbst Wahabiten oder Wehabiten von Abd-el-Wahab, dem Vater ihres Religionsstifters. Dieser hieß Schech Muhammed, vom Stamme der Nedschedis in der Landschaft Jemen, der ein Theil der ungeheuren Horde der Tamim ist. Die Religion, die er verkündigte, beruhte zwar auf den Grundsätzen des Koran, den er für ein göttliches, im Himmel geschriebenes Buch erklärte, das er aber ganz anders auslegte, als es bisher Sitte war. Er erkannte nur Einen Gott, wollte aber nicht, daß man Muhammed verehrte, sondern erklärte ihn bloß für einen Weisen, und verbot die Verehrung aller andern Heiligen.

Anfangs konnte dieser Reformator des Islam's seine neue Lehre nur im Stillen verbreiten, sie erstreckte sich nicht über den geringen Stamm hinaus, zu welchem er gehörte. Er verließ daher sein Vaterland, und zog weiter gegen Norden, wurde aber überall mit seinen vermeinten Träu-

mereien abgewiesen, und nach drei Jahren mußte er unverrichteter Sache in sein Vaterland zurückkehren, wo er endlich die Erfüllung seiner brünstigen Wünsche fand. Eba-Sehud, ein Mann voll der heftigsten Leidenschaften, Fürst von Drehieh und Lachsa, hörte den Propheten Schech Muhammed günstig an, gab seinen Entwürfen Beifall, weil sie seinem Ehrgeize schmeichelten, und wurde der eifrigste Anhänger des Wehabism's, wie man diese Religion nach dem Namen des Vaters ihres eigentlichen Stifters nannte. Eba-Sehud besaß alle Eigenschaften, die zur Ausführung eines so tollkühnen Plans, wie der des Reformators Schech Muhammed war, gehörten, und sie gelang ihm auch. Der Stamm der Nedschadis, den er beherrschte, gehorchte bald blindlings seinen Befehlen, und mit demselben wurden die ebenfalls unterworfenen Stämme der Atubs und der Anazehs amalgamirt. Der Ruf eines solchen Oberhaupts erscholl bald im ganzen Lande umher, und ermangelte nicht, alle umherschweifenden, herrenlosen Araber der Wüste zu seiner täglich wachsenden Horde zu ziehen, die im kurzem so stark wurde, daß er mit derselben Einfälle in die umliegenden Länder wagen konnte. Es dauerte nicht lange, so waren alle im Innern umherirrenden arabischen Horden ihr unterworfen und einverleibt, innerhalb 16 Jahren eroberte sie Arabestan und einige andere Bezirke. Die immer mächtiger werdende Nation der Wehabiten bildete nun einen geregelten Staatskörper, in welchem der Reformator Schech-Muhammed zum hohen Priester erklärt wurde, und Eba-Sehud sich zum regierenden Fürsten und Generalissimus machte. Diese Theilung der priesterlichen und weltlichen Macht findet noch jetzt Statt. Ihre Nachkommen bekleiden noch

diese

diese Stellen. Drehieh, eine Stadt mit steinernen Häusern, 54 Meilen südwestwärts von Bassora in der Wüste, wurde die Hauptstadt des neuen Reichs und Residenz des Fürsten, der jetzt nur auf weitere Eroberungen sann.

Der Tod unterbrach die großen Plane des kühnen Eba-Sehud. Indessen setzte sein Sohn Abd-el-Asis sie fort, der würdig war sein Nachfolger zu seyn. In kurzem gelang es diesem die übrigen Stämme zu unterjochen, die den Wehabiten noch nicht gehuldigt hatten. Glauben oder Sterben war der Wahlspruch der kriegerischen Wehabiten, und diesem mußte alles weichen. So kam bald die ganze ungeheure Wüste zwischen dem rothen Meer und dem Persischen Meerbusen unter die Oberherrschaft der Wehabiten. Die Bewohner der eroberten Länder, die sich nicht zur Wehr gesetzt hatten, wurden ziemlich schonend behandelt; doch mußten sie den zehnten Theil alles ihres Vermögens dem Sieger abtreten, und der zehnte Mann mußte als Soldat unter seinen Truppen dienen. Auf diese Weise raffte dieser Fürst der Wehabiten ungeheure Schätze zusammen, und machte sich zum Oberherrn eines sehr großen Volks, das beinahe aus lauter Kriegern bestand, die jeden Augenblick bereit waren, auf den Wink ihres Oberherrn die Waffen zu führen.

Abd-el-Asis trieb seine kühnen Unternehmungen immer weiter, bis endlich im Jahre 1801 die Regierung in Konstantinopel aufmerksamer wurde, und dem Pascha von Bagdad befahl, dem Unfug der Wehabiten mit der Gewalt der Waffen ein Ende zu machen. Dieser schickte auch eine Armee gegen sie, die würklich die Wehabiten gänzlich schlug und zersprengte, so daß es jetzt dem Türkischen General leicht gewesen seyn würde,

würde, der Eroberungssucht seiner Feinde auf einmal ein Ende zu machen. Aber er vernachlässigte diese schöne Gelegenheit, ließ sich von einem Arabischen Anführer, welcher von Abd-el-Asis bestochen war, beschwatzen, schloß Frieden mit den Wehabiten und zog sich ruhig wieder zurück. Einige Monate darauf waren diese verwegenen Räuber schon wieder so frech, die Stadt Imam-Hussein in dem Paschalik Bagdad unversehens zu überfallen und auszuplündern. Nochmals eroberten die Wehabiten auch unter der Anführung des Sehud, Sohns von Abd-el-Asis, der im Jahr 1803 durch den Dolch eines Meuchelmörders um das Leben kam, die Städte Mekka und Medina mit ihrem Gebiet. Sehud folgte seinem Vater in der Regierung nach, und trat völlig in seine Fußstapfen. Die Wehabiten waren durch die erlittenen Unfälle nicht muthlos geworden; sie setzten ihre Räubereien und Eroberungen fort, mißhandelten die heilige Karavane, die alle Jahre nach Mekka zieht, und sind jetzt Herren von dem größten Theil von Arabien.

Ein neues Unglück traf die Wehabiten im Jahr 1809. Eine Englische Escadre erfocht in Vereinigung mit der Flotte des Iman von Mascate den vollständigsten Sieg über die von ihnen an der südlichen Küste des Persischen Meerbusens gegründete Seemacht. Die Sehud unterworfenen Wehabitischen Seeräuber von dem Arabischen Stamm der Tschiwassen büßten alle ihre Kanonierschaluppen oder Daous ein, mit denen sie viele Beute gemacht und längere Zeit die Schiffahrt im Persischen Meerbusen sehr beunruhigt hatten. Auch wurde die ganze Küstenstrecke von Ras-el-Kaime, auf welcher die Tschiwassen Dörfer und Weiler angelegt hatten, entvölkert, geplündert

dert und in die Asche gelegt; von ihren Niederlassungen entgieng nichts den Engländern, deren Escadre alle Punkte der Küste von diesen Seeräubern reinigte. Diese Niederlage der Wehabiten wurde dadurch noch empfindlicher, daß ungefähr um dieselbe Zeit ein Korps derselben, welches noch einmal versucht hatte die Dattelnerndte von Bassora wegzunehmen, von den Einwohnern von Zobeir mit beträchtlichem Verlust zurückgeschlagen wurde. Auch trennte sich der zahlreiche Arabische Stamm der Beni-Scherbes, die roheste unter allen Arabischen Horden, welche sich auch zu den Wehabiten geschlagen hatte, wieder von denselben, und unterwarf sich dem Pascha von Bagdad, welcher sie auf die linke Seite des Euphrats verlegte. Zugleich brach in der Hauptstadt des Wehabiten-Staats Drehieh oder Dreiyeh die Pest aus, und erneuerte daselbst und in der ganzen umliegenden Gegend, die schon mehrmals von dieser Geißel des Orients heimgesucht worden war, ihre Verwüstungen.

Diese wilden Krieger, deren Lebensart äußerst einfach ist, die äußerst roh, mäßig und an alle Beschwerden gewöhnt sind, und die mit diesen Eigenschaften einen glühenden Fanatismus und eine unbeschreibliche Tollkühnheit verbinden, ließen sich jedoch auch durch die angeführten Unfalle nicht beugen. Ihr Oberhaupt Sehud brach selbst im vorigen Sommer an der Spitze von 80,000 Mann, die von den vornehmsten Chefs der Horde geleitet wurden, von Drehieh auf. Unter diesen Befehlshabern nannte man Abou-Musmar und Abou-Nocta, Befehlshaber der Provinz Jemen, und den Scheriff von Mekka, der die Regierung des Hediaz hat. Die Absicht der Wehabiten schien wieder dahin zu gehen, Zeber, Bassora, Imam-

Ali,

Ali, Imam-Hussein, einige vertheidigungslose Plätze an den Ufern des Euphrats und vielleicht auch die Gegenden von Damaskus und Aleppo anzugreifen. Mehrere Banden von den Arabern Anezeh, dem Theile diesseits des Schamieh oder der Syrischen Wüste hatten sich mit ihnen vereinigt. Diese beunruhigenden Nachrichten verursachten, daß die Reise der großen Karavane durch die Wüste, die damals von Bagdad abgehen sollte, verschoben wurde; und in allen Syrischen Plätzen rüstete man sich zur Vertheidigung. Um die Mitte des Junius 1810 versicherte man zu Aleppo, daß ein 15000 Mann starkes Korps der Wehabiten, von denen immer zwei und zwei auf Dromedaren ritten, schon das Gebiet Harran, 16 oder 18 Meilen von Damaskus besetzt habe. Inzwischen bestätigte diese letzte Nachricht sich nicht. Das Schicksal der Wehabiten, ihre Fortschritte oder ihr Zurückschreiten hängen von den Maaßregeln der Pforte und besonders von dem Umstande ab, ob sie die mächtige Statthalterschaft Irak Arabi aufgeklärten, entschlossenen, treuen oder unthätigen bloß auf ihren eignen Vortheil bedachten Pascha's verleiht. Gueuge-Youssef-Pascha, der mit seinen besten Truppen gegen die Wehabiten marschirt war, hatte den Rückzug angetreten, ohne sie gesehen zu haben. Sein Nachfolger Soliman beschloß am 8ten Oktober vorigen Jahrs sein Leben. Nach seinem Tode war Bagdad längere Zeit der Schauplatz innerer Unruhen und stürmischer Auftritte. Endlich gegen Ende Novembers wurde dies ausgedehnte reiche Paschalik an Abdallah vergeben. Der neueingesetzte Pascha hatte inzwischen noch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen; auch weiß man nicht, ob er der Mann ist, der den wankenden Glauben Mahomeds aufrecht erhalten

halten und dem weiter um sich greifenden Wehabism Schranken setzen kann.

Diese Sekte, die die Beglaubigung ihrer Meinungen in der Gewalt der Waffen sucht, ist auch schon mit den Persern in eine feindliche Berührung gekommen. Das West-Persische Reich oder das eigentliche Königreich Persien hatte sonst einige bewaffnete Schiffe im Persischen Meerbusen, welche den Handel sicherten, und eine Flotille auf dem Kaspischen Meere, wodurch die Truchmenen, Usbeken und Lesgier in Unterwürfigkeit erhalten wurden. Der Verfall dieser freilich sehr unbedeutenden Persischen Seemacht reizte die Wehabiten zu Seeräubereien, die sie vielfältig auf dem Persischen Meerbusen begingen, und die dem Handel der Perser großen Schaden thaten, bis die Engländer am Ende des Jahrs 1809 die neuentstandene Wehabitische Marine durch eine von Bombay ausgelaufene Escadre zerstörten. Außer der Raubsucht, welche das Element des neuen Wehabiten-Staats in Arabien ist, macht auch die Religion ihn zu einem Feinde der Perser, denn in Persien herrscht der Moslemim oder die Mahomedanische Religion von der Sekte des Ali oder der sogenannten Schüten, die von der Hauptsekte der Sunniten im wesentlichen nicht verschieden sind. Die Wehabiten hassen aber den Moslemim oder die Mahomedaner weit mehr als die Christen und Juden. Uebrigens sind die Perser weder so bigott noch so fanatisch wie andre Mahomedaner. Sie sind ein ziemlich kultivirtes Volk, dem es zu seiner weiteren Ausbildung und Vervollkommnung nur an Gelegenheit und Unterricht fehlt. Wird ihnen dieser zu Theil, so werden die lernbegierigen Perser gewiß eine sehr hohe Stufe der Kultur ersteigen, und allen Asiatischen Völkern

zum

zum Vorbilde dienen. Zum Beweise, in welcher Achtung Künste und Wissenschaften in Persien stehen, bedarf man nichts weiter anzuführen als die erwiesene Wahrheit, daß in diesem Lande der Titel eines Gelehrten der geehrteste von allen ist, und daß Gelehrsamkeit nicht nur zu Reichthümern sondern auch zu den höchsten Ehrenstellen führt. Die in neueren Zeiten geknüpfte Verbindung Persiens mit dem Französischen Reiche und die von Napoleon an den Persischen Hof geschickte Gesandtschaft versprachen dieser interessanten Nation die Mittel zu einer fortschreitenden Kultur und eine Erweiterung ihrer schon jetzt auf keiner niedrigen Staffel stehenden mannichfaltigen Kenntnisse. Man hat die Perser, die sich gar sehr von den rohen Türken unterscheiden, ungleich thätiger, gewerbfleißiger, menschlicher und herzlicher sind, der sittlichen Aehnlichkeit wegen die Franzosen des Orients genannt. Der jetzige König von West-Persien, Feth-Ali-Schach, Neffe des vorhergegangenen, hat viel für die Wiederemporhebung dieses Landes gethan, und wird als ein Denker, aufgeklärter und vielwissender Kopf geachtet, der Wissenschaften und Künste besonders schätzt und begünstigt. Zu seinem Thronerben und Nachfolger hat er im voraus seinen dritten Sohn Abbas Mirza ernannt, der als Statthalter zu Tauris residirt und ein wackerer Mann ist. Wenn ein Krieg ausbricht, wird in Persien durch ein allgemeines Aufgebot ein Heer aufgestellt, welches im Nothfall bis auf 120,000 Mann Kavallerie und 60,000 Mann Infanterie gebracht werden kann. Jetzt ist der Beherrscher des West-Persischen Reichs in einem Kriege mit Rußland begriffen, von welchem man indeß seit längerer Zeit wenig oder nichts gehört hat.

Wie sehr wird Persien in Hinsicht der Kultur über China hervorragen, wenn die erweiterte Kommunikation mit Europa seinen Bewohnern Gelegenheit giebt, sich mehr auszubilden. Ueberall scheint das ungeheure Chinesische Reich jetzt in einen Zustand der Schwäche zu versinken. In den neuesten Zeiten hat sich das Königreich Tunkin von demselben losgerissen, dessen Beherrscher sonst immer von China belehnt wurde, so wie noch jetzt der König von Korea, wenn er zur Regierung gelangt, sich zuvor förmlich von dem Kaiser von China anerkennen lassen muß. Die Geschichte dieser Trennung Tunkin's von der Chinesischen Oberherrschaft ist in dieser Zeitschrift (Marz d. J. S. 248) erzählt. Caun-Shung, der den mütterlichen Thron wieder eroberte, und Cochinchina mit Tunkin unter seinem Scepter vereinigte, hatte die Macht und den Muth, dem Kaiser von China das bisherige Lehnsverhältniß aufzukündigen und sich für unabhängig zu erklären. Dieser, der schon den vorigen Beherrscher von Tunkin und Cochinchina, Quan-tung durch ein Heer von 100,000 Mann nicht hatte zur Unterwürfigkeit bringen können, vermochte noch weniger gegen den neuen verdienstvollen Kaiser von Tunkin und Cochinchina, Chia-Long auszurichten — so nannte Caun-schung sich nach der Aufhebung der Lehnsverbindung mit China — und dieser neue Kaiserstaat von 18 Millionen Menschen tritt jetzt in die Reihe der großen unbeschrankten Monarchien Asiens, neben die beiden Persischen Reiche, Japan und China. Dieses hatte bei aller seiner Ausdehnung nicht einmal die Kraft seine Schifffahrt gegen die kühnen Bewohner der Ladronen- oder Diebsinseln zu sichern. Sie rüsteten eine Flotte von 300 Schiffen aus, störten den Handel

von

von Kanton, und bedrohten sogar diese Stadt mit einem Angriff, den endlich der Vicekönig von Kanton nur mit Mühe durch eine glückliche Expedition gegen diese Seeräuber abwendete.

Das Kaiserreich Japan (Niphon), welches nebst den dazu gehörigen Inseln ungefähr ein Drittheil der Bevölkerung des Chinesischen Reichs, also etwa 50 Millionen Menschen enthält, führte vormals einen weit beträchtlicheren Handel mit dem Auslande als jetzt. Die Japaner schifften nämlich sonst nach China, Corea, Formosa, Siam und Java, um dort selbst gegen Landesprodukte ausländische Waaren einzutauschen. Diese Reisen sind jetzt, besonders seit der traurigen Epoche der Verjagung der Portugiesen, bei Todesstrafe verboten. Den Japanesen bleibt daher nur der Binnenhandel und Passivhandel mit ein Paar Nationen Asiens, und seit der Vertreibung der Portugiesen, nur mit der einzigen Europäischen, den Holländern übrig. Denn jetzt wissen wir bestimmt, daß auch der letzte Versuch Rußlands (1804), sich mit Japan in eine für beide Reiche vortheilhafte Handelsverbindung zu setzen, fehlgeschlagen ist. Was aber nicht so bekannt ist, ist, daß nach der gänzlichen Zurückweisung der Russischen Gesandtschaft, wie Krusenstern berichtet, in Japan Unruhen ausgebrochen seyn sollen. Dies merkwürdige Inselvolk zeichnet sich durch seine Regierungsform aus. Japan hatte seit 660 Jahren vor Christi Geburt eine regelmäßige monarchische Regierung. Der Dairi, damals Segenen, auch Min-O, d. h. der größte aller Menschen genannt, war Alleinherrscher, sowohl in geistlichen als weltlichen Dingen. Diese Kaiser oder Dairis beherrschten das Reich ungestört bis 1142, da die Regierung des Dairi zwischen ihm und

dem

dem Cubo oder General getheilt wurde. Dieser hatte zu diesem Titel noch das Wort Sama oder gebietender Herr hinzugefügt. Am Ende des sechszehnten Jahrhunderts nahm der Cubo Sama dem Dairi alle eigentliche Macht, und ließ ihm nur die Verwaltung aller geistlichen Angelegenheiten, mit so vielen Einkünften als erforderlich waren, um die Würde eines geistlichen Oberhaupts mit Anstand behaupten zu können. Seit dieser Zeit ist die Regierung eines Cubo Sama oder weltlichen, die würkliche Macht habenden Kaisers, und eines geistlichen Nominal-Kaisers oder Dairi dauernd geworden. So unbegränzt nun aber auch die Macht und das Ansehen des Cubo oder des weltlichen Kaisers scheint, so wird sie dennoch durch den Pabst von Japan, den geistlichen Kaiser, den Dairi einigermaßen beschränkt. In Sachen, wovon man glaubt, daß sie das ganze Reich angehen, zeigte sich vor kurzem ein solcher Fall, eben bei Gelegenheit der Russischen Gesandtschaft. Es kam nämlich hierbei nicht blos darauf an, ob der Kaiser den Russischen Gesandten in Jedo diesmal annehmen wollte, sondern es war hierbei wahrscheinlich die bedeutendere Frage, ob Japan sich überhaupt mit Rußland auf Handelstraktaten einlassen, mithin die Russen zulassen sollte. Um dies zu entscheiden, hatte doch der Cubo oder weltliche Kaiser zuvor von Jedo aus eine Gesandtschaft nach Miaco an den Dairi geschickt. Er wollte vorher die Willensmeinung des Dairi d. h. Sohn des Himmels wissen, für den, obgleich dieser keine exekutive Gewalt besitzt, stets die Japaner wegen seiner geistlichen Würden die tiefste Ehrfurcht haben. —

II.

Boulton.

Eine biographische Notiz.

Wenn Genie und unermüdlicher Fleiß, von dem reinsten Patriotismus geleitet, auf die Achtung der Mitbürger Anspruch machen dürfen, so verdient Boulton diese im hohen Grade.

Matthew Boulton ward am 14ten September 1728 zu Birmingham gebohren. Seine Bildung und Erziehung verdankte er hauptsächlich einer Privat-Lehranstalt zu St. John's Chapel, unter der Leitung des Hrn. Ansted.

Schon früh im Jahr 1745 verlohr Boulton seinen Vater, der sich durch eine neue und sinnreiche Art in Stahl einzulegen, einen Ruf erworben hatte, und hinterließ seinem Sohne ein bedeutendes Vermögen, da seine Stahlarbeiten weit und breit verschickt wurden.

Eine volkreiche Stadt paßte nicht gut für ein solches Etablissement, dem zu Folge kaufte Boulton, der in die Fußtapfen seines Vaters trat, im Jahr 1762 zu Soho die Grundstücke an sich, worauf jetzt seine ausgedehnten Fabrik-Gebäude stehen, die damals einen Kosten-Aufwand von 9000 Pf. erforderten. Seine bekannten liberalen Gesinnungen versammelten bald daselbst eine große Anzahl kenntnißreicher Männer, durch deren Beihülfe es ihm gelang, den Goldkalk nachzumachen, so daß bald die schönsten Apartements im In- und Auslande ihre Verzierungen den Fabriken von Soho verdankten. Es wurden ferner dort von Oel-Gemälden der größten Meister Copien genommen, und dieses mit einer Genauigkeit und Leichtigkeit, daß man nur mit Mühe das Original von der Copie unterscheiden konnte. Diese Copir-Methode verdankte Boulton einem gewissen Hrn.

Egging-

Eggington, der auch in der Folge durch seine Glas-Malereien unter seinen Mitbürgern bekannt wurde.

Da die gewöhnlichen Wasser-Mühlen, deren Hr. Boulton sich bisher bedient hatte, selbst mit Hülfe der Pferde bei seinen großen Unternehmungen nicht hinreichende Kräfte hervorbrachten, so nahm er im Jahr 1767 zu jenem Meisterstück der menschlichen Erfindung, der Dampfmaschine seine Zuflucht. Das erste Werk dieser Art ließ Herr Boulton nach dem Plan des Herrn Savary erbauen, allein diese Erfindung, die noch in ihrer Kindheit war, entsprach in keiner Rücksicht den Erwartungen des ersteren. Im Jahr 1769 erhielt Hr. James Watt von Glasgow ein Patent über eine ähnliche, weit vollkommnere Maschine; unser Boulton suchte daher mit Watt bekannt zu werden, und ihn für Soho zu gewinnen. Mit ihm in Verbindung legte Boulton jetzt eine Fabrik für Dampf-Maschinen an, aus welcher ihrer vortheilhaften Einrichtung wegen noch jetzt die ersten Bergwerke und Manufacturen des Königreichs versehen werden.

Von solchen ausgezeichneten Männern und durch die Anwendung solcher mechanischen Kräfte unterstützt, erweiterten sich Boultons Unternehmungen immer mehr, wodurch Soho große Vortheile zufloßen. Schon längst hatte man eingesehen, daß die Kunst zu münzen einer Vereinfachung und Verbesserung bedürfe, und kaum hatte Herr Boulton diesen Gegenstand seiner Aufmerksamkeit gewidmet, als er schon im Jahr 1788 nach einem vollkommenern Maaßstabe eine Münz-Mühle bauen ließ, worauf zuerst eine goldene Medaille, eine Guinee an Werth geschlagen wurde. Die großen Vortheile bei dieser neuen Einrichtung waren unverkennbar. Das Gepräge ist weniger

der Reibung unterworfen; und vermittelst eines stählernen Visirstabes, der angewandt wird, kann die geschlagene Münze eben so wohl durch das Maaß als wie durch das Gewicht erprobt werden, denn der Rand ist vollkommen Zirkelrund. Dazu kömmt noch, daß der innere Werth einer jeden Münzsorte mit dem cursirenden genau übereinstimmt, so daß ohne eine Dampf-Maschine und den übrigen Apparat zu besitzen, der Versuch, die von Soho geprägten Münzsorten nachzumachen, mit Verlust verbunden seyn würde. Warum das Gouvernement sich des Herrn Boulton beim Prägen von Silber- und Goldmünzen nicht bedient hat, ist nicht zu begreifen.

Die Mühle von Soho setzt 8 Maschinen in Bewegung, wo von eine jede nur der Hülfe eines Knaben bedarf, und in einer Minute 70 bis 90 Kupfer-Münzen prägt. Eine jede dieser Münzstätte kann in ihrer Bewegung angehalten werden, ohne daß dadurch die andern still zu stehen brauchten. In benachbarten Zimmern werden mit derselben Leichtigkeit und Schnelligkeit die vorbereitenden Processe mit den Platten vorgenommen; dahin rechnen wir, daß das Metall die gehörige Dicke bekomme, das Theilen in Stücken u. s. w. Ohne daß unter den verschiedenen Classen von Arbeitsleuten eine persönliche Communication statt finde, werden die Platten durch Maschinerien aufs geschwindeste nach dem folgenden Arbeitszimmer geschickt, bis sie alle Grade der Bearbeitung zu ihrer Vollendung erlitten haben.

Die Compagnie von Sierra Leone läßt bei Hrn. Boulton viele Silber-, und die Ostindische Compagnie viele Kupfer-Münzen prägen.

Nach

Nach dem Tode der Kaiserin Katharine übersandte Hr. Boulton dem Kaiser Paul I. einige der seltensten Stücke seiner Fabricationen, und erhielt nebst einem verbindlichen Danksagungsschreiben eine schöne Sammlung Medaillen, Mineralien aus Siberien, so wie auch alle neueren Münzen Rußlands zurück.

Um der Fabrikation der Dampf-Maschinen einen noch höhern Grad von Vollkommenheit geben zu können, haben die Herren Boulton und Watt in Verbindung mit ihren Söhnen, nahe bei Soho zu Smetwick eine Gießerei angelegt, wodurch die Dampf-Maschinen zu einer solchen Vollendung gebracht sind, daß ein Scheffel Newcastler Steinkohlen 6000 Orhöfte Wasser 10 Fuß hoch treibt, und eben das bewirkt, was 10 Pferde in einer Stunde auszurichten im Stande sind. Diese bewunderungswürdige Abkürzung bei den mechanischen Verrichtungen, und die verhältnißmäßige Verringerung der Unkosten sind größtentheils ein Resultat der Versuche, welche durch den Herrn Boulton veranstaltet worden sind. Der Gebrauch der Dampfmaschine ist sehr mannigfaltig; so bedienen sich in England die Brauer derselben zur Herbeischaffung des Wassers; sie führen das Seewasser den Salinen zu; ferner gebraucht man sie beim Austrocknen der Sümpfe; man versieht vermittelst derselben Kanäle, welche in der Nähe von Flüssen gezogen, mit hinreichendem Wasser, u. s. w.

Noch ein großer Vortheil besteht auch darin, daß sie wenig Unterhaltungskosten und Aufsicht von Arbeitsleuten bedürfen. Wenn die Maschine einmal in Bewegung gesetzt worden ist, so bedarf es weiter nichts, als daß man von Zeit zu

Zeit nachsieht, ob nicht kleine Reparaturen vorzunehmen sind.

Auf diese nützliche und wohlthätige Weise hat sich Herr Boulton sein ganzes Leben hindurch beschäftigt, wodurch er in seiner Nähe großen Wohlstand verbreitet hat, welches leicht begreiflich wird, wenn man nur bedenkt, daß durch die verschiedenen Anlagen und Fabriken gegen 1000 Menschen in Thätigkeit gesetzt und reichlich ernährt werden. Herr Boulton, obgleich schon im hohen Alter, besitzt noch jetzt die Munterkeit der Jugend. Außerordentliche Anstrengungen des Körpers und des Geistes scheinen seine Gesundheit nicht geschwächt zu haben. Ein Sohn, der viel verspricht und eine Tochter machen die Freude seines Lebens aus. Der Vater ist Mitglied der Königl. Societät der Wissenschaft von London, Edinburg, der öconomischen Gesellschaft zu Petersburg und anderer gelehrten Anstalten.

III.

Blutige Auftritte und Kämpfe in Mexiko. Früherer und bisheriger Zustand dieser interessanten Weltgegenden.

Die große Revolution der neuen Welt, welche von den fruchtbaren Gefilden am St. Johannesstrome in Florida, bis zu Patagoniens rauhen Gebürgen, der südlichsten Spitze unserer Erdkugel herab, die mannigfaltigsten Völker ergriff, welche aus abhängigen Colonien, Amerikanische, Europäische und Afrikanische Monarchien und Republiken hervorrief, hat auch Mexiko, den mächtigsten Staat in Amerika, das reichste Land der Erde, in ihren Strudel gerissen. Seit drei Jahrhun-

hunderten, wo Fernando Cortez mit 617 Spaniern das große Kaiserreich Montezumas dem Scepter des Oesterreichischen Carls V. unterwarf, standen wieder zum erstenmal Armeen feindlich einander gegenüber, aber freilich erschienen die Feinde der Spanischen Herrschaft mit ungleich furchtbarerer Macht auf den Gebürgen von Urapetiro, als die undisciplinirten Heere der Mexikanischen Kaziken am Gestade von Tabasco. Zwar unterwarf Cortez nur mit einer fünfmal größeren Macht, mit einer Artillerie von 16 Feldstücken, welche für die damaligen Zeiten selbst in Europa bedeutend war, und unter unendlich größeren Schwierigkeiten, als die, unter denen Pizarro das friedliche Reich der Ynkas unterjochte, die kriegerischen Mexikaner der Spanischen Herrschaft; denn dies mächtige Kaiserthum war im Anfange des 16ten Jahrhunderts ein militärischer Staat, der fast wie die Europäischen, auf das Feudalwesen gegründet war. Eine Comité des hohen Adels wählte den Monarchen, und wenn man gleich bei derselben Familie blieb, so ward doch nur derjenige daraus gewählt, der sich als ein vorzüglicher Krieger ausgezeichnet hatte. Unter dem Adel gab es mehrere Abstufungen, und die geringeren Classen waren wahre Vasallen. Alle aber bezeugten dem erwählten Monarchen die tiefste Ehrfurcht, und boten, sobald es der Kaiser befahl, ihre zahlreiche Mannschaft zum Kriege auf. Das Volk selbst stand in dem Verhältnisse der tiefsten Abhängigkeit gegen seine Gutsherren. Die unterste Classe desselben, die Magequas waren ungefähr so viel als Deutsche Leibeigene; sie mußten die Aecker ihrer Herren bauen, welche selbst die peinliche Gerichtsbarkeit über sie ausübten. Andere hatten den Hausdienst, wobei sie gleichfalls sehr

hart

hart behandelt wurden, und ihre Herren, wie eine, von Natur über sie erhabene Menschenrace anzusehen gewohnt waren. So weit die Geschichte von Mexiko hinaufreicht, so bestätigt sie würklich die Ansiedlung nördlich wohnender Nationen, die aus ihrer rauheren Heimath durch irgend eine Ursache getrieben, diese romantischen Gefilde zu ihrem neuen Aufenthalte wählten. So war auch in der neuen Welt der Norden die große Quelle, warum sich der Ueberfluß der Menschheit nach Süden ergoß. Die Tollecas sollen die Nation gewesen seyn, welche im 7ten Jahrhunderte nach unserer Zeitrechnung die große Wanderung vorgenommen hat. Sie zog aus einem nordwestlich liegenden Lande nach Mexiko, welches damals Anahuac hieß, und bewohnten ruhig 400 Jahre ihr neues Vaterland, bis die noch nördlicher wohnenden Chemaeas zu diesen südlicheren, milderen Erdstrichen hinabzogen, und die ersten Anbauer vertrieben. Durch viele Kriege hatte sich Mexiko zu einem mächtigen Staate erhoben und besonders war Montezuma, der zur Zeit des Cortez dort regierende Kaiser, wegen seines Despotismus, gefürchtet. Das kluge, sanfte, dem Spanischen Charakter so exotische Benehmen des großen Eroberers dieser ausgebreiteten Monarchie, zog daher verschiedene mißvergnügte Große nebst ihren Provinzen auf seine Seite, und die Siege, welche er, ohne einen Mann zu verlieren, über die Eingebohrnen erfocht, erwarben ihm die Achtung und die treue Unterstützung der Republik Tlascala, des kriegerischsten Staates in diesen Weltgegenden. Theils durch seine Waffen, theils durch seine großmüthige Klugheit, drang er bis zu der von 60,000 Menschen bewohnten Hauptstadt Montezumas vor, und wußte durch einen kühnen Ueberfall den unglück-

glücklichen Monarchen selbst in seine Gewalt zu bringen, der bald als Opfer des Unwillens seiner Unterthanen in Verzweiflung über seine tiefe Erniedrigung, im Spanischen Lager, selbst das Ende seines traurigen Lebens beschleunigte. Quetlavaca Montezumas talentvoller Nachfolger, der Cortez Heer bei den Dämmen von Tacuba beinahe ganz vernichtete, ward zum Glück der Europäer bald ein Opfer der Blattern, deren Gift die Spanier in diesen glücklichen Gefilden verbreitet hatten, und der edle Guatimazin, Mexikos letzter Kaiser, fiel in Fernandos Cortez Hände, der ihn mit beispielloser Grausamkeit foltern und auf glühende Kohlen braten ließ, um seine verborgenen Schätze zu entdecken. So ward nach zweijährigen Kämpfen (von 1519 bis 1521) Spaniens blutige Herrschaft in diesen unermeßlichen und reichen Ländern gegründet. Der Eroberer desselben theilte mit dem Entdecker von Amerika, mit den Pizarren, den Almagros und andern das traurige Schicksal, kaum noch von dem Monarchen geschätzt und gekannt, zu sterben, welchem er unermeßliche Staaten und Reichthümer erobert hatte. Später erst wurde Neumexiko mit Anahuac vereinigt, und erst 1771 gelang es den Spaniern, die gänzliche Unterwerfung dieses reichen Landes, welches einen solchen Vorrath von edlen Metallen besitzt, daß es in ihm eine große Ebene von 14 Meilen im Umfange giebt, in welcher man nur 6 Zoll tief graben durfte, um auf Goldmassen von $4\frac{1}{2}$ ℔ (9 Mark) Goldes zu stoßen. Sie waren dort so häufig, daß wenige Arbeiter in kurzer Zeit über 1000 mℓ Goldes durch bloßes Aufwühlen des Erdreichs erzielten. Dies große Gebiet von Nordamerika ist unter dem schönsten Himmel gelegen, hat im Westen den Meerbusen von Californien

und

und das große Südmeer, im Osten den Mexikanischen Golf zur Einfassung. Mit diesem Reichthum an edlen Metallen verbindet Neumexiko das reizende Clima des südlichen Italiens, die mannigfaltigsten und nützlichsten Thierarten und einen Ueberfluß der köstlichsten Produkte der Pflanzenwelt; der Rio Colorado und der Rio Korte, welche seine romantischen Fluren durchströmen, seine Lage zwischen zwei Meeren, die Nähe des Amerikanischen Handelstaats berechtigen zu den Erwartungen, Gewerbe, Wissenschaften und Künste im hohen Flor hier anzutreffen, und es ist sicher nur der zu großen Anzahl ausländischer Besitzungen zuzuschreiben, wenn Spanien solche Länder unbenutzt und unbevölkert ließ. Die Spanischen Soldaten verwildern selbst in diesen vernachlässigten Provinzen, und stellen zu Pferde, in einem Harnisch von Hirschfellen mit einem großen Schilde und einem langen Kürassierschwerte bewaffnet, das Bild eines dürftigen Ritters der Vorzeit dar. Selbst in den gebildeteren Gegenden des früher eroberten Altmexiko, dessen gutgebaute Hauptstadt 150,000 Einwohner enthält, hat die Cultur keine große Fortschritte gemacht. Die Menge des Geldes (denn in der hiesigen Münze werden jährlich 14 Millionen Piaster geprägt), die Wohlfeilheit der Produkte dieses glücklichen Landes, das heiße Klima sind wohl die vorzüglichsten Ursachen der phlegmatischen Unthätigkeit der Mexikaner, welche hier auf eben die Art leben, wie die Türken in Konstantinopel. Der Luxus ist so übertrieben, daß das Silber selbst zum Beschlagen der Pferde und der Kutschenräder verwendet wird. Aber am meisten mag wohl der Einfluß der Geistlichkeit alle Fortschritte höherer intellektueller und moralischer Bildung hemmen, welche ihr Reich hier so fest

gegrün-

gegründet hat, daß sie allein in der Hauptstadt 29 Kirchen und 40 Klöster besitzt, und deren Fanatismus, angefeuert durch das Gericht der heiligen Inquisition, so weit geht, daß ihre Missionaire die Indianer in Schlingen fangen, um sie mit Güte oder Gewalt zur Annahme der katholischen Religion zu nöthigen. In diesen Verhältnissen spricht sich die Causalität der Insurrektion der unterdrückten Bewohner dieses schönen Landes aus, deren erste Unternehmungen indessen nicht so sehr vom Glücke begünstiget waren, wie die Empörungen der andern Provinzen, welche dem Spanischen Scepter huldigten. Eine außerordentliche Zeitung von Mexiko vom 17ten Febr. enthält folgenden Bericht von den Schlachten auf den Gebürgen von Urapetiro.

Die göttliche Vorsehung, die unsre Anstrengungen segnet, um die empörten Districte zur Ruhe und zur Ordnung zurückzubringen und ihre Armeen auszurotten, hat ihre Macht in mehrern auf einander erfolgenden Siegen offenbaret, wie aus nachstehendem Schreiben des Brigadier-Generals Don Joseph de la Cruz an den Vicekönig erhellt:

Excellenz!

Da sich der Feind in einer sehr vortheilhaften Stellung und mit beträchtlicher Macht gezeigt hatte, so habe ich ihn angegriffen und geschlagen und ihm 25 bis 30 Kanonen und alle seine Munition abgenommen. Er hat eine große Anzahl von Todten auf dem Schlachtfelde gelassen. Ich schreibe Ihnen dieses vom Pferde, indem ich noch ganz mit dem Verfolgen der Flüchtlinge beschäftigt bin.

Das Königl. Bataillon der Marine-Soldaten unter dem Lieutenant Don Pedro Negrete hat sich mit Ruhm bedeckt.

Ich

Ich habe durch meinen Adjutanten Don Juan Guadomuxo den Truppen anzeigen lassen, daß sie alle Artillerie, und alles, was auf dem Schlachtfelde geblieben, in Besitz nehmen möchten, da ich hier nicht bleiben kann.

Joseph de la Cruz.

Vom Schlachtfelde auf den Gebürgen von Urapetiro, den 14ten Januar des Mittags.

N. S. Die Action hat gegen 2 Stunden gedauert.

Mittwochs, den 23. Januar 1811.

Der Vicekönig hat nachstehende Depesche erhalten:

Excellenz!

In diesem Augenblick (um 4 Uhr Nachmittags) habe ich mich des feindlichen Lagers einer fast uneinnehmbaren Position, so wie überhaupt diejenigen sind, die der Feind wählt, bemächtigt. Diese Position wurde von 100,000 Mann und von mehr als 80 Artilleriestücken vertheidigt. Es waren meistens die besten Kanonen, die es in Amerika giebt, und die uns alle in die Hände gefallen sind.

Die Kühnheit und die beständige Verwegenheit dieses irre geleiteten Volks kann bloß mit der anerkannten Tapferkeit der Truppen verglichen werden, welche ich die Ehre habe, zu commandiren.

Nachdem ich 6 Stunden lang einen Kampf bestanden hatte, dessen Erfolg lebhaft streitig gemacht wurde, ließ ich zum drittenmale eine feindliche Batterie von mehr als 60 Kanonen angreifen, die gut angelegt und gut bedient war. Ich bemächtigte mich derselben, ohne einen Schuß zu thun. Unsre Truppen hielten mit der größten Kaltblütigkeit das Feuer des Feindes aus, welches so lange fortdauerte, bis er sich von allen Seiten

umringt

umringt und von unsrer Cavallerie auf seiner Flucht verfolgt sah.

Felix Callega.

Vom Schlachtfelde bei der Brücke von Caldron, anderthalb Stunden von Japotlanego, den 19ten Jannar 1811.

An Se. Excellenz, den Vicekönig
Don X. J. Venegas.

IV.

Das Königreich Peru erklärt sich für unabhängig. Rückblick auf das alte Reich der Ynka's. Innere Zerrüttung, Aufstand und Bürgerkrieg in andern Gegenden des Spanischen Südamerika.

Das reiche Königreich Peru in Südamerika, welches, als es noch aus den drei großen Provinzen Lima, Quito und Los Charcas bestand, sich 320 deutsche Meilen in die Länge, und 120 in die Breite erstreckte, hat sich für unabhängig erklärt, und das Band zerrissen, durch welches es seit dem sechszehnten Jahrhunderte mit Spanien zusammenhieng. Franz Pizarro, der mit seinen Gefährten und Brüdern Peru, Quito und Chili in den Jahren 1529 bis 1535 eroberte, zertrümmerte mit unglaublich geringen Mitteln und unbedeutendem Verlust das große, mächtige Reich der Ynka's in Peru. So leicht ward Cortez die Eroberung von Mexiko nicht. Die Peruaner und Mexikaner waren, als sie den goldgierigen Spaniern bekannt wurden, keine Nomaden, keine Jägervölker mehr, wie andre zahllose Völkerschaften in Amerika, die als Jäger in den ungeheuern Wäldern und Ebenen umherirrten; sie waren schon

in Städten und Flecken angesessen und mit manchen Künsten vertraut. Demnach stand der Peruaner auf einer höheren Stufe der Kultur als der Mexikaner. Dies beweisen seine besser eingerichtete Regierungsform, sein Gottesdienst, der nicht, wie bei den Mexikanern, durch die dabei nothwendigen Menschenopfer entweiht wurde, der im Ganzen regelmäßigere Ackerbau, das von ihnen zu einem Haus- und Lastthiere gezähmte Schafkameel, die höher kultivirten Kenntnisse und Künste, z. B. die durch die Quigos geführten Jahrbücher und Rechnungen; das fast bis zur Festigkeit des Eisens gehärtete, zu Werkzeugen gebrauchte Kupfer. Dennoch wurde diese höher ausgebildete Nation weit leichter von den Spaniern unterjocht, als die roheren Mexikaner.

Franz Pizarro, ein höchst unkultivirter Soldat, Bastard eines Spanischen Hauptmanns, gieng als Anführer mehrerer kühnen Abentheurer nach Südamerika, verheerte und plünderte bei seiner Landung die Landschaften Pogoyan und Tumbes, und drang endlich bis zu dem damals regierenden Monarchen von Peru, dem Ynka Atahualiba vor. Die Hauptstadt und die Residenz der Ynkas war Cusco, an einem Arme des Maranhon, woselbst noch viele gewerbfleißige Indianer, Nachkommen der alten Peruaner, leben. Atahualiba empfieng Pizarro in dem Felde bei Caxamalca, umgeben mit allem Reichthum und aller Pracht eines Monarchen des goldreichen Peru, aber auch mit einer Armee von mehr als 32000 bewaffneten Indianern. Pizarro hatte nur 160 Mann, hierunter 60 Reuter und ein Paar unbedeutende Feldstücke. Auf einem prächtigen Tragsessel, der von mehreren Vornehmen des Reichs getragen wurde, erschien der Ynka, als sich der

Mönch

Mönch de la Valle Viridi, der Feldgeistliche der Spanier, nebst dem Dollmetscher Philipillo zu ihm hindrängte, um ihm die Ursache der Ankunft der Spanier Kund zu thun. Bei allem Erstaunen über die Frechheit des Mönchs, der ihm zumuthete, Kaiser Karl V. zinsbar zu werden, und seine falsche Religion sofort mit dem Christenthum zu vertauschen, behielt der Ynka dennoch Besinnungskraft genug, ihm ruhig zu antworten, er als freier König habe durchaus keine Verbindlichkeit einem Monarchen, von dem er nie gehört, zinsbar zu werden. Noch weniger werde er die Religion seiner Väter verlassen, da diese sich auf einen ewigen unsterblichen Gott, auf die Sonne, und nicht auf einen erzeugten und gestorbenen Gott, wie bei den Christen gründe. Und woher, fragte er, ist es dir denn kund worden, daß dein sterblicher Gott die Welt aus Nichts erschaffen? Valle Viridi zog die Bibel hervor, überreichte sie dem Ynka: „dies Buch, sagte er, das Wort Gottes, bezeugt alles, was ich vorgetragen habe. Atahualiba nahm das Buch, blätterte darin, hielt es an sein Ohr, und warf es sodann zur Erde mit den Worten: Meine Quigos sagen mir von allem dem nichts. Wüthend rief jetzt der Mönch den Spaniern zu: „Rache ihr Christen, tödtet diese Ungläubigen, die das Wort Gottes mit Füßen treten."

Sogleich gab Franz Pizarro das Zeichen zum Treffen. Der Donner des Geschützes, und die bisher hinter einer Mauer verborgene, plötzlich hervorbrechende Kavallerie brachte die hierüber ins höchste Schrecken gesetzten Peruaner völlig aus aller Fassung. Pizarro, an der Spitze seines Fußvolks, rückte nun unter stetem Feuern auf die schüchternen Indianer an, drang bei seiner

großen

großen Leibesstärke, wüthend gegen den Ynka selbst hin, hieb die Träger des Sessels mehrmals nieder — denn sie ersetzten sich einander schnell — ergriff endlich den Ynka bei der Kleidung, riß ihn von dem schwankenden Thron herab, und machte den unglücklichen Monarchen mit eigenen Händen zum Gefangenen. Hiermit war das Treffen und zugleich das Schicksal des wichtigsten Staats der neuen Welt auf einmal entschieden. Die nach allen Seiten fliehenden, zum Theil wehrlosen Indianer wurden von den durch den fanatischen Geistlichen angefeuerten Spaniern ermordet, es kamen über 60,000 harmlose Menschen um; 5000 Weiber ergaben sich, und unschätzbare Reichthümer wurden die Beute der gierigen Wüthriche. Nur allein das goldne Geschirr des Ynkas betrug 60,000 Pistolen. Eine Masse goldner Gefässe, die ein großes Zimmer füllten, bot der Ynka für seine Freiheit. Pizarro nahm diese Millionen und erwürgte bald darauf verrätherisch den unglücklichen Monarchen, um sich nochmals mit desto größerer Sicherheit aller übrigen Schätze des Reichs bemächtigen zu können.

Ein hundert und zwei und sechzig Spanier, wovon nur drei mit Musketen und 20 mit Armbrüsten, die Kugeln schossen, bewaffnet waren, nebst ein Paar Feldstücken, hatten also durch dies einzige verrätherische Gefecht, worin sie keinen einzigen der Ihrigen verloren, ganz Peru erobert; denn selbst die noch übrigen ansehnlichen Heere der Peruaner, obgleich von zwei der besten Feldherren geführt, konnten es nachher nicht hindern, daß Pizarro das ganze Reich unterjochte.

So ward das alte Reich des Ynkas fast ohne Aufwand von Kraft gestürzt und ein Theil des

unge-

ungeheuern Spanischen Kolonialstaats jenseits des Atlantischen Ozeans. Dieser hat sich beinahe drei Jahrhunderte lang erhalten, und würde, wenn das Mutterland seinen Kolonien hätte Aufmerksamkeit widmen können, noch bestehen. Denn Spanien gab seinen Besitzungen in Amerika früh schon seine eigne, nur etwas modificirte Verfassung, und sicherte sich ihre Abhängigkeit durch einen neben dem politischen errichteten kirchlichen Staat, der nur den Königen untergeordnet war, und durch die Bildung Europäischer Staatsformen auf dem Gebiete der neuen Welt. Das zweite Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts zerbrach diese Form. Als das stolze Gebäude der Spanischen Herrschaft in Amerika, das unter den eingetretenen Umständen nur schwach mit dem Mutterlande zusammenhing, wankte und in sich zusammenstürzte, trennte sich auch das alte unterjochte Reich der Ynkas von Spanien. Das Vicekönigreich Peru, zu welchem die sonst dazu gerechneten Provinzen Quito und Charcas nicht mehr gehören, war einer der letzten Distrikte des Spanischen Amerika, die sich vom Mutterlande ablöseten. Es zerfällt in die zwei großen Audiencias de Lima mit der Landschaft la Paz und de Chili. In der ersteren, und zwar in der Hauptstadt Lima selbst, welche eine Bevölkerung von 60,000 Seelen und eine Universität hat, brach die Insurrektion unter den Augen des daselbst residirenden Vicekönigs von Peru zuerst aus. Von dieser Stadt, die einen lebhaften Handel führt, und am Flusse Lima liegt, breitete sich der Aufstand, wie ein Lauffeuer in alle Gegenden des goldreichen Peru aus. War hier die Spanische Herrschaft mit Strömen von Blut gegründet worden, so nahm sie auch nach drei Jahrhunderten kein un=

 bluti=

blutiges Ende. Freilich war die Zahl dieser einzelnen Opfer der Revolution nicht mit den Millionen der unglücklichen Indianer zu vergleichen, welche einst von den Spaniern geschlachtet wurden. Noch leben von diesen alten Peruanern, die unter ihren Ynkas ein glückliches, mächtiges und gebildetes Volk waren, Abkömmlinge, die ihre Unabhängigkeit behauptet und sich der Tyrannei der Spanier durch die Flucht in die Andischen Gebürge entzogen haben. Hier machen sie unter der Regierung eines Descendenten der vormaligen Ynkas, der den Titel Ampureo führt, und von der Spanischen Regierung selbst bisher anerkannt wurde, einen unabhängigen, kriegerischen Staat von ungefähr anderthalb Millionen Menschen aus. Ob diese Trümmer des vormaligen Reichs der Ynkas wieder zur Form der alten Beherrschung von Peru werden zusammengefügt werden, welches freilich nicht wahrscheinlich ist, oder welche andre politische Gestalt dieser reiche Theil des Spanischen Amerika erhält, wird sich erst in der Folge entwickeln. Bei den Schätzen, welche das herrliche sich terrassenmäßig von der flachen Küste bis zu den hohen Anden erhebende Peru an Smaragden und andern edeln Steinen, an Gold, Silber, Quecksilber, Platina, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei, Salz, Allaun, Schwefel, Salpeter, enthält, bei der großen Fruchtbarkeit seines Bodens, der im Ueberfluß Getraide, Reis, Mais, Baumwolle, Zucker, Kakao, Vanille, Oel, Wein, Toback, Chinarinde und die schönsten Baumfrüchte liefert, bei seiner zum Handel geeigneten Lage, kann dies von der Natur so begünstigte Land einen großen Flor erlangen, wenn es sich nach Auflösung der Verbindung mit Spanien eine zweckmäßige, der Industrie zusagende Verfassung giebt.

giebt. Es scheint indessen, daß diese großen Nebenländer der Spanischen Monarchie nicht so leicht das Gleichgewicht innerer Ruhe finden werden.

Wenigstens dauerte in dem Vicekönigreich des Silberflusses, wo die politische Wiedergeburt Amerika's begonnen hatte, die innere Zerrüttung noch fort. Buenos Ayres, welches das erste Beispiel der Unabhängigkeitserklärung und der Trennung vom Mutterlande gegeben hatte, blieb hierbei nicht stehen. Die daselbst errichtete Junta, welche nach republikanischer Einfachheit strebte, und sich gegen das Königthum und dessen Attribute erklärte, sandte ein Armeekorps in das Innere der Provinzen, um sie zum Beitritt zu der Revolution zu nöthigen. Dieses stieß in Süd-Peru zu Chuquisarca unweit des Silberbergwerks von Potosi auf die Gegner der Junta, und lieferte ihnen ein Gefecht, dessen Ausgang die Hoffnungen des neuen Systems erweiterte. Ein andres Korps von 2000 Mann, deren Chef Belgiano hieß, machte in dem zum Vicekönigreich Rio de la Plata gehörenden Spanischen Paraguay Fortschritte, und sollte, als es hier keinen Widerstand fand, von da nach Monte Video aufbrechen, wo man sich nicht der neuen Ordnung der Dinge fügen wollte, und der Spanische Gouverneur alles aufbot, um die im Spanischen Amerika allgemeine Explosion zurückzuhalten.

Die nach Süd-Peru abgeschickte Macht rückte am 27sten November in die Stadt Potosi ein, welche 25,000 Einwohner hat, die größtentheils von dem hier betriebenen Bergbau leben; auch begab sich eine Abtheilung von 600 Mann nach la Paz, in deren Nähe der Goldberg Illimani liegt. Der Gouverneur war aus dieser Stadt entflohen, nachdem das Land in Masse aufgestan-

den war, und ihn die Insurgenten, 6000 Mann stark, von Cochabamba vertrieben hatten. Nach diesen Auftritten fand die Anerkennung der Junta zu Buenos Ayres von Seiten des Cabildos oder der Municipalität von la Paz keine Schwierigkeit. Sie sandte eine Deputation nach Potosi, während auch der Präsident von Cusco erklärte, daß er sich der Autorität der Junta unterwürfe, sich mit seiner besonderen Präsidentenstelle begnügen und den Vicekönig von Lima bestimmen würde dieselbe Parthei zu ergreifen. Indessen nahm man bei dem immer weiter in Amerika um sich greifenden Geist und Streben nach Unabhängigkeit eine so bedingte Unterwerfung nicht an, besonders da die in Lima ausgebrochene Revolution die Einwilligung des Virrey des Vicekönigreichs Peru überflüssig machte. So siegte die neue Ordnung der Dinge über alle ihre Gegner in der ganzen Halbinsel an den Küsten des südlichen Ozeans bis an die Gränzen von Peru, und die in Buenos Ayres errichtete provisorische Regierung wurde in Potosi, Chuquisarca, La Paz und Cochabamba anerkannt. Eine Folge davon war die Wiederherstellung der Kommunikationen zwischen Buenos Ayres und diesen Gegenden, die beinahe acht Monate hindurch zum Nachtheil des Handels unterbrochen gewesen waren.

Indessen herrschte in Buenos Ayres selbst Zwietracht, die gewöhnliche Begleiterin solcher Revolutionen. Die Maaßregeln der Junta waren der Handelsfreiheit und der von den Spaniern in Ansehung der Kolonien angenommenen Politik durchaus entgegen. Eine Folge davon war, daß die herrschende Parthei, eben so sehr durch die Furcht als die Feindschaft angetrieben, sich ein strenges System gegen die Europäer vorzeichnete,

das, indem es das Wesen und die Formen der Gerechtigkeit aufhob, alle ausgezeichnete Familien der Kolonie in den Abgrund des Schreckens stürzte. Diese Parthei bewirkte den Tod Comhas und die Aufopferung andrer Schlachtopfer Cordovas, und sie hatte sogar den blutigen Plan entworfen, das ganze Korps des Cabildo oder der Municipalität von Buenos Ayres öffentlich hinrichten zu lassen. Die Gewalt der Junta gieng von diesem Cabildo aus, über welchen sich ihre Mitglieder nunmehr zu Blutrichtern erheben wollten. Glücklicherweise vereitelte der Präsident Saaredon, der in dieser Krisis aufstand, dies terroristische Vorhaben. Er erklärte als Befehlshaber der Truppen, daß er zu keiner gewaltsamen Maaßregel seine Hand bieten würde, auch fand die gemäßigte Parthei die Deputirten für sich gestimmt, welche nunmehr den Wunsch aussprachen, zufolge der erhaltenen Einladung der Junta einverleibt zu werden. Zwar hoffte die Junta, der eine solche Verbindung mit der Regierung nicht gefiel, da sie über ihre Spanischen Gegner gesiegt hatte, diese neuen Gegner leicht zu überwinden. Allein sie täuschte sich. Dennoch war ihr Einfluß so groß, daß selbst das Ansehen des Präsidenten gegen sie nicht hinreichte; erst als die Ansprüche der Deputirten außer der Versammlung von den Landeseinwohnern unterstützt wurden, konnten sie den Rang erhalten, nach welchem sie strebten.

V.

Die Religionen in den Zeiten der Aufklärung.

Der Geist des Zeitalters spricht sich in seinen höchsten Ideen aus; sie sind die große Feder des mensch-

menschlichen Schicksals oder vielmehr das ausgesprochene Fatum selbst. Nicht uninteressant möchte es daher scheinen, einen Blick auf den Zustand der verschiedenen Religionen im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts zu werfen, der merkwürdigen Weltepoche, der sich an Wichtigkeit nur das Zeitalter des Macedonischen Alexanders und des Römischen Augustus an die Seite stellen läßt. Diese Zeitpunkte, welche dem sinnvollen Beobachter der Weltgeschichte so manchen Stoff zu Parallelen darbieten, schließen auch in dieser Rücksicht eine Vergleichung nicht aus.

In der höchsten Blüthe seiner Kultur stand das Volk der Hellenen seit den Zeiten des Perikles in jener denkwürdigen Epoche. Ausgebildet waren seine Mythen durch seine begeisterten Künstler; zu den verborgensten Wahrheiten hatten Sokrates und seine Schüler die labyrinthischen Pfade entdeckt; aber jene idealischen Kunstformen konnten nicht mehr gedeutet, diese reinere Ueberzeugung konnte nicht mehr versinnlicht werden. Einst waren jene beseelt, diese verkörpert; in den Mysterien zu Eleusis ward der physische und metaphysische Sinn der Griechischen Fabeln erklärt: der Altar des unbekannten Gottes in Athen und das Heiligthum der Eumolpiden enthielten die Bedeutung der Griechischen Religion, deren Formen wir nur noch kennen. Religion und Poesie waren eins; beide führten zur intellektuellen Anschauung des Absoluten, und beiden lag die subjektive Gewißheit, die Beziehung des Endlichen auf das Unendliche zum Grunde, der Glaube, welcher die einzige Bedingung jeder Religion ist. Hatte gleich der Orient sich nicht zu so reinen Begriffen des Uebersinnlichen erheben können, so verband doch auch dort den Menschen der Glaube

mit dem unerforschten Höheren. Allein auch dort ward er in der Periode des Macedonischen Welteroberers nicht mehr gefunden. Leicht wichen die Systeme der Ueberzeugung der Asiatischen Nationen der Griechischen Religion, welche Alexander dorthin verpflanzte. Doch diese war schon zu sehr gesunken, um auf ein neues, kräftigeres Leben zu rechnen. Sie ward zur leeren Form und kaum glaubten noch die Volksklassen, welche auf der niedrigste Stufe der Kultur standen an die Existenz der Olympischen Götter; viel weniger faßten sie ihre Bedeutung. Auch zu dem schönen Italien, dem Vaterlande der Welterobernden Römer, fand sie durch die Colonien in Großgriechenland und durch die spätere Eroberung Achajas bald den Weg. Die Römischen Nationalgottheiten flossen mit den Griechischen zusammen und bald sah man den Capitolinischen Jupiter und den Olympischen Zeus als Ein Wesen an. Kräftiger aber blühte sie wieder auf unter dem kraftvollen Volke; nicht so reizend war ihre Versinnlichung, fester der Glaube an dieselbe und eine starke Triebfeder für den Enthusiasmus des hohen und ernsteren Volkes der Quiriten. — Karthago war gefallen, Achaja eine Römische Provinz, Asien und Afrika huldigten dem Capitol; aber mit den Eroberungen der reizendsten Länder, der verweichlichten Völker zog auch der Luxus und das Sittenverderbniß ein in die Hauptstadt der Welt. Den letzten Keim der Erhebung zum Unendlichen zerstörten die siebenzigjährigen Bürgerkriege, und als Octavianus unter dem Monarchentitel Augustus den Römischen Weltthron bestieg, war der Glaube tiefer gesunken in Rom, als selbst in Griechenland zur Zeit Alexanders. In den schrecklichen Zeiten, welche

ihm

ihm folgten, strebten die bedrängten Völker ängstlich nach der Ueberzeugung eines bessern, künftigen Daseyns, wegen des fürchterlichen Kontrastes der damaligen Zeiten mit ihren höheren Wünschen und Hoffnungen. Der Thracische Bacchusdienst, die Egyptische Isisfeier, und andere Religionen fanden viele Verehrer; aber keine vermochte dem aufgeklärteren Römer zu genügen. Da riß die neue, jüdische Sekte der Christianer durch ihre reinere Ueberzeugung, durch die heldenmüthige Standhaftigkeit ihrer Märtyrer Alle dahin, und ward nach drei Jahrhunderten von Constantin (der Große genannt) feierlich bestätigt und zur Staatsreligion. Zu wenig versinnlicht waren aber, zumal für die damaligen Zeiten, die höchsten Ideen welche sie enthielt; daher entlieh man von den früheren Religionen, vorzüglich von der Jüdischen und Römisch-Griechischen manche Gebräuche und Ceremonien. Die Meßopfer, die Lehre von der Transsubstantiation, von der Göttlichkeit ihres Urhebers, von der Dreieinigkeit und manche andern Bestimmungen, welche zum Wesen der neuen katholischen Religion gehörten, gaben zu den blutigsten Streitigkeiten im Orient und Occident Anlaß. Schon 60 Jahre nach Bestätigung des neuen Glaubens ließ Maximus Ketzer mit dem Tode bestrafen, und königliche Pracht, königliches Ansehen ward den Bischöfen, die jetzt schon Kirchenregenten hießen. Es bildete sich das System der Hierarchie, es entstanden in Egypten die ersten Klöster. Theils aus Ueberzeugung, theils aus Politik, beredet durch ihre Römischen und Griechischen Gemahlinnen, bekannten sich die Heerführer der barbarischen Horden bald zu der neuen Religion, und durch Chlodowigs Taufe ward sie der Glaube der meisten Germanischen

Völker. Schon von Carls des Großen Zeiten an, welcher den Römischen Bischof in einen weltlichen Regenten umwandelte, begann das Pabstthum sich zu erheben. So ward die geistliche Aristokratie zur Monarchie; daher ihre unzuberechnenden Folgen, das Schisma, die Kreuzzüge, die päbstliche Gesetzgebung, die geistlichen Orden, die Herrschaft über alle Europäischen Regenten. Aber eben diese geistliche Despotie bereitete ihren eigenen Sturz vor. Höheres Licht verbreiteten die Kreuzzüge, die Kenntniß der orientalischen Völker unter den Europäern. Kaiser Friedrich schrieb schon das berühmte Werk de tribus impostoribus und die Regierung Bonifaz VIII. war im Anfange des 14ten Jahrhunderts die Epoche der höchsten Blüthe und des Sinkens der Macht des Römischen Bischofs. Von Frankreich aus verbreitete sich das Licht höherer Aufklärung über die Occidentalische Welt; vergebens unterlagen die Waldenser und Albingenser, vergebens Huß und Hieronymus; in Wittemberg lehrte im Anfange des 16ten Jahrhunderts der kühne Luther, der siegreich mit dem Dreigekrönten rang und Zwingli und Calvin folgten seinem Beispiel. Kein Alba, kein dreißigjähriger Krieg vermochte die Protestantische Religion zu stürzen, welche bald den ganzen Norden umfaßte. Länger behielt der Süden Europa's seinen alten Glauben, welchen die unmittelbare Nähe der Päbste, die seinem Charakter angemessenere Sinnlichkeit der katholischen Religion, die Kunstformen Raphaels und Michaels Angelo an die Römische Herrschaft fesselten. Aber auch hier verbreitete die Aufklärung drei Jahrhunderte hindurch mit siegender Gewalt ihre Strahlen. Die Französische Revolution schien eine Zeitlang ganz die christliche Religion aus Frankreich

ver-

verbannen zu wollen, und wenn auch, seit dem Concordate seines großen Kaisers der katholische Glaube daselbst wieder hergestellt ward, so war es doch einer ganz anderer, als die fanatische Religion der Ludewige. Gleiche Rechte wurden allen Glaubensgenossen, selbst die, vorher so sehr verfolgten, Juden wurden zu Französischen Bürgern, und durch die Verwandlung des Pabstes in einen bloßen Bischof, dem Geiste der Urkirche gemäß, ward die große Reform vollendet. Vergebens widerstrebt der Fanatismus auf der Pyrenäischen Halbinsel seinen erhabenen Plänen; auch Spanien wird dankbar die höhere Absicht des großen Napoleons erkennen, denn mit Recht singt Schiller:

"Es wär ein eitel und vergeblich Wagen,"
"Zu fallen ins bewegte Rad der Zeit."

Nicht so lange, wie der Glaube in der katholischen Kirche, erhielt er sich in der protestantischen. Zahllose Sekten entstanden aus ihr in den einzelnen Ländern, und der Zweck einer Richtung des ganzen geistigen Lebens des Menschen auf das Transcendente ward nicht erreicht. Die Freiheit der Kirche ward nicht errungen, denn die Macht der Päbste gieng auf die Regenten über und durch die Trennung von dem Süden ward der bedeutende Einfluß der Künste auf dieselbe (die so vieles zur freien Versinnlichung des Unendlichen beitragen, da die produktive Phantasie ihre Bedingung ist) völlig aufgehoben oder wenigstens unterbrochen. Sie bedurfte aber dieser Beförderungsmittel um so mehr, da es schwerer ist zu überzeugen, als zu rühren, schwerer die Nordischen Völker zu fesseln, als die feurige Einbildungskraft der südlichen Nationen. Daher die

jetzige

jetzige Gleichgültigkeit der Nordländer für ihren Glauben, welche sich in allen Verhältnissen ihres Lebens ausspricht, vorzüglich im Nordamerikanischen Freistaate, wo nur die Sekte der Quäker eine Ausnahme und daher den Kontrast desto größer macht. Der andere Hauptzweig der jetzigen Religion der Islam verbreitete sich, seit er im 7ten Jahrhunderte aus Arabien ausgieng, mit unwiderstehlicher Gewalt bis tief in Indien und an Chinas Gränzen und in das innerste Afrika gegen Süden, bis jenseits der Donau und in das Russische Siberien im Norden; wenn gleich die Lehren des Korans bei den Persischen Völkern, welche sich zur Sekte Alis bekennen, schon in weit geringerem Ansehn stehen und mit weniger Strenge befolgt werden. Aber die Wiege der Muhammedanischen Religion wird auch wahrscheinlich das Grab derselben werden. Aus eben dem Arabien, welches Mahomed gebahr, gieng am Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein eben so schwärmerischer Eroberer hervor und schon huldigt ganz Arabien und ein Theil von Syrien der neuen Lehre der Wehabiten. Die Bewohner des Spanischen Amerikas, welche bei der ganzen Reform ihrer Staatsverfassung einen so hohen und edlen Geist, eine so weise Mäßigung zeigten, daß sie den auffallendsten Kontrast gegen den fanatischen Europäischen Mutterstaat abgeben, den Englands grausame Handelspolitik mit sich ins Verderben zu reißen strebt, äußerte auch in religiöser Hinsicht durch die Aufhebung der Inquisition und mehrerer Klöster, durch die öffentlich proklamirte Glaubensfreiheit, eben so liberale Grundsätze, während Großbrittanien, welches auch sie irre zu leiten suchte, mit dem engherzigen Fanatismus des Mittelalters die Irländischen Katholiken verfolgte.

Ver:

Vergebens aber widerstrebt England auch in diesem Punkte dem Zeitgeist, die Glaubensfreiheit fordert, und vielleicht kann sich die Menschheit von dem neunzehnten Jahrhunderte die reinste Herstellung einer Religion versprechen, welche die höchsten Ideen unter der freiesten Versinnlichung darstellend, das Produkt der Vernunft und der produktiven Phantasie, wahrhaft das Ideal einer Religion wäre, welche Eine Idee des Unendlichen unter allen Völkern verbreitend, die unsichtbare Kirche zu einer sichtbaren machte und ihren höchsten Zweck erreichte an die Stelle des Staats zu treten und das Sittengesetz zur einzigen Norm der Sterblichen zu machen.

VI.

Verhältnisse zwischen Großbrittanien und den Vereinigten Staaten von Amerika.

Die Verhältnisse zwischen jenen beiden Staaten, die bisher bei allen Unterhandlungen ganz unentschieden geblieben, sind fortdauernd kritischer geworden. Die Aussichten waren so getrübt, daß von Englischer Seite bereits Instruktionen nach dem Cap, nach Ostindien, nach Canada u. s. w. gesandt worden, im Fall es zum Ausbruch des Krieges kommen sollte.

Zu Washington ist eine Supplementair-Acte zu der Non-Intercourse-Acte vom 27sten Febr. nach einer 37 stündigen Sitzung von dem Congreß angenommen worden. Die Majorität war so entschlossen, daß die Bill in der Form durchgienge, worin sie übergeben worden, und unter keiner andern, daß ein lebhaft unterstütztes Amendment

ment kaum angehört worden. Dieses Amendment ward mit 68 gegen 35 Stimmen verworfen.

Gedachte Amerikanische Supplementair-Acte enthält folgende wesentliche Verfügungen:

"Jedes Amerikanische Schiff, welches vor dem 2ten Februar 1811 von einem Engl. Hafen abgegangen ist, so wie alle Amerikanischen Bürgern gehörige Güter, welche mit solchen Schiffen importirt worden, sollen nicht als der Non-Intercourse-Acte zuwider handelnd angehalten und confiscirt werden."

"Wenn Großbrittannien seine Edicte widerruft oder modificirt, so daß sie nicht mehr den neutralen Americanischen Handel beeinträchtigen, so soll, auf die Proclamation des Präsidenten, die Non-Intercourse-Acte außer Kraft treten."

"So lange aber eine solche Proclamation nicht erfolgt, ist jene Acte gegen Großbrittannien und dessen Colonien und Besitzungen in Kraft; indessen sollen alle Schiffe und Güter, welche in Folge jener Acte eher angehalten werden könnten, ehe man bestimmt weiß, ob Großbrittannien seine Edicte vor dem 2ten Februar 1811 widerrufen hat oder nicht, an die Interessenten gegen Caution bis zum richterlichen Ausspruch zurückgegeben werden."

"Alle jene Verfügungen sind nicht auf Amerikanische Schiffe und Ladungen anwendbar, die vor dem 10ten November 1810 nach dem Cap der guten Hoffnung und den jenseits desselben liegenden Häfen abgegangen sind."

VII.

VII.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Frankreich.

Aeußerungen der Freude über die Fortpflanzung der Dynastie Napoleon durch einen männlichen Erben, öffentliche Ausbrüche dieser Empfindung in allen, selbst den entferntesten Gegenden des Französischen Gebiets machen den Hauptgegenstand der Geschichte Frankreichs in den letztverflossenen Monaten aus. Besonders gab der Hauptstadt die Ankunft vieler Glückwünschungsbothschaften, das Eintreffen mancher vornehmer Fremden, die Erwartung glänzender Feierlichkeiten bei der öffentlichen Taufe des Königs von Rom, welche am 2ten Junius Statt haben wird, eine noch größere Lebhaftigkeit. Man fuhr fort das glückliche Ereigniß zu besingen, man tanzte in Paris, und die Vorstellungen in den Theatern enthielten gelungene Anspielungen auf die erfüllte Hoffnung der Nation, welche mit Enthusiasmus aufgenommen wurden. Der bedeutendste unter den Fremden, welche in Paris ankamen, war der Schwager des Kaisers der Franzosen, der König von Neapel, auch träfen mehrere Deutsche Fürsten in der Kaiserstadt ein. Die 40 guten Städte des Reichs schickten Glückwünschungs-Deputationen nach Paris. Außerordentliche Bothschafter des Kaisers von Oesterreich und der Könige von Dännemark, Schweden, Preußen, Sachsen, Baiern, Westphalen, Würtemberg und des Großherzogs von Baden überreichten in besondern Audienzen Schreiben ihrer Souveraine, welche die frohe Theilnahme von der Geburt des Kaiserlichen Thronerben ausdrückten.

Neben der Zeit, welche der Kaiser der Franzosen der Annahme dieser Glückwünsche und der Sorgfalt für seine sich im günstigsten Gesundheitszustande befindende Gemahlin widmete, fand seine Thätigkeit doch auch noch zu manchen außerordentlichen Arbeiten Musse. So hielt er ein Commerz- und Manufaktur-Konseil, und leitete manche andre für das Wohl seiner Staaten wichtige Berathschlagungen. Ein Produkt dieser Erwägungen war ein Dekret, welches Frankreich von einer Ausgabe von 100 Millionen befreiete, die bisher für den Verbrauch des Zuckers und des Indigo erforderlich war, und den Zucker aus Runkelrüben an die Stelle des aus Zuckerrohr gezogenen, so wie den aus Waid verfertigten Indigo an die Stelle des aus beiden Indien kommenden Indigo setzt. Es sollen 32000 Hectaren Land zur Kultur der Runkelrüben, die zur Fabrikation des Zuckers geeignet sind, und ebenfalls eine gewisse Anzahl Hectaren zum Anbau des zur Verfertigung des Indigo geeigneten Waids bestimmt werden. Vom 1sten Januar 1812 an soll der Zucker und der Indigo aus beiden Indien verboten seyn. Ein anders Kaiserliches Dekret giebt dem Hotel der Invaliden eine neue Organisation, indem es den Tapfern, welche in dieser trefflichen Anstalt eine heitere, sorgenlose Zukunft und eine Belohnung ihrer geleisteten Dienste finden, neue große Wohlthaten und Vortheile zusichert. Das Kaiserliche Hotel der Invaliden ist mit sehr ansehnlichen Einkünften dotirt worden, die Gebäude desselben werden nach dem früheren Plan ausgebauet, die Invaliden erhalten einen Stab, der aus einem Gouverneur mit 50000 Franken Gehalt, einem Intendanten und einem Schatzmeister besteht.

In der letzten Zeit des Heringsfangs sind zu Havre und in fünf andern benachbarten Häfen gegen 27 Millionen Heringe geräuchert und über 7 Millionen Kilogrammen eingesalzen worden. Zu den innern Merkwürdigkeiten Frankreichs gehört ferner die Organisation der Kaiserlichen Gerichtshöfe in Haag, zu Metz, Nancy, Orleans, Rouen und Amiens, und die Errichtung von drei praktischen Marineschulen zu Antwerpen, Brest und Toulon. Generalinspektor der Küsten der Nordsee und zugleich Großbeamter des Reichs ist der Viceadmiral de Winter geworden. Zum Marine-Präfekten des Arrodissements von Holland wurde der Viceadmiral Truguet ernannt.

An Einem Tage, am 19ten März starben in Paris zwei Prälaten, deren Namen bekannt sind, der Kardinal Karl Erskine, ein Schottländer von Herkunft, in einem Alter von 58 Jahren, und der varmalige Erzbischof von Paris, Leclerc de Juigné, in den letzten Jahren Mitglied des Kaiserlichen Kapitels von St. Denis. Dieser seiner Frömmigkeit wegen geehrte Prälat erreichte ein Alter von 83 Jahren.

In Frankreichs diplomatischem Korps gieng in Ansehung der Ambassade zu St. Petersburg eine Veränderung vor. Der Kaiser der Franzosen ernannte den bereits abgereiseten General Grafen Lauriston zu seinem Bothschafter beim Kaiser von Rußland.

Oesterreich.

Die allgemeine Freude in Frankreich über die Geburt des Königs von Rom wurde nirgends lebhafter getheilt als in dem Oesterreichischen Kaiserstaate, dessen innige Verbindung mit dem

dem Französischen Reiche durch diese glückliche Begebenheit nun für Jahrhunderte begründet und befestigt wird. Daher war in Wien der Jubel über den Thronerben, den die auf den Französischen Kaiserthron versetzte Kaisertochter, Marie Louise geboren hatte, fast eben so groß als in Paris. Auch eilte der Major Baron Tettenborn in vier Tagen und zehn Stunden von Paris nach Wien, als Ueberbringer der frohen Nachricht, die indeß schon am 24sten März des Morgens durch eine in Straßburg eingetroffene telegraphische Depesche dem Kaiserlichen Großvater des Königs von Rom bekannt geworden war. Einige Tage nachher kam der Französische Kammerherr Graf Nicolai in Wien an, und überreichte dem Kaiser Franz ein Schreiben des Kaisers Napoleon, mit der Einladung die Pathenstelle des neugebornen Königs von Rom zu vertreten. Anstatt des Kaisers von Oesterreich wird sein Bruder, der seit längerer Zeit in Paris befindliche Großherzog von Würzburg, der Taufe des hoffnungsvollen Prinzen beiwohnen. Der Hof zu Wien wurde durch die erfreuliche Bothschaft in eben die lebhafte Bewegung gesetzt wie der zu Paris; er nahm ebenfalls Glückwünsche an, die ihm vielfältig dargebracht wurden. Die Glückwünsche des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich sollten dem Kaiser und der Kaiserin der Franzosen durch den Grafen Franz Esterhazy de Galantha dargebracht werden. Seine Sendung ward aber durch einen Schlagfluß vereitelt, der diesen Bothschafter nach der Abschiedsaudienz im Wagen auf der Rückfahrt in einem Alter von 64 Jahren plötzlich dahin raffte. An seine Stelle ernannte der Kaiser Franz den Fürsten Johann von Clary, General-Hofbaudirektor,

tor, Geheimenrath und Großkreuz des Leopold-Ordens.

So wie der politische Horizont der Oesterreichischen Monarchie seit dem Wiener Frieden und der so bald nach diesem geknüpften Verbindung der Dynastie Napoleon mit dem Hause Habsburg immer heiterer geworden ist, so wurde auch die Perspektive in Beziehung auf die Staatsökonomie durch kräftige Maaßregeln in den letzten Wochen sehr erhellt. Die vorzüglich durch Wucher bewirkte Zerrüttung der Finanzen und der niedrige Stand des Papiergeldes waren die trübe Seite der innern Administration. Hier waren keine Palliativmittel hinreichend, es mußte ein großer Entschluß ergriffen werden. Der Finanzminister Graf von Wallis prüfte viele ihm vorgelegte Plane zur Verbesserung der Finanzen, und bildete sich aus allen ein System, dessen Resultat ein Patent war, welches am 15ten März zu gleicher Stunde und in allen Städten und Gemeinden der Monarchie und in allen Hauptsprachen der Bewohner bekannt gemacht wurde. Dies vom 20sten Februar datirte und nachher noch in einigen Punkten erläuterte Patent geht davon aus, daß sich durch eine Verkettung von Umständen die Kourse verschlimmert hätten, die schwankende Valuta des Papiergeldes gegen das Metallgeld sogar schon zu mehr als 1200 gesunken sey, daß die Herstellung des Gleichgewichts zwischen dem Papiergelde und dem Metallgelde durch eine allmählige Verminderung des ersteren nicht mehr möglich gewesen, und daß man nunmehr eine schleunige und auf der Stelle wirksame Hülfe in der Beschränkung der dermaligen, in 1,060,793,753 Gulden bestehenden Masse des Papiergeldes auf eine dem Bedürfnisse des innern Umlaufs und Verkehrs angemes-

gemessene Summe und in gehöriger Fundirung derselben aufgefunden habe. Hiernach sollen die Stadt Wiener Bankozettel nur noch bis zum letzten Januar 1812 cirkuliren, bis dahin werden sie nach dem fünften Theil ihres Nennwerths mit Einlösungsscheinen ausgewechselt werden. Vom 15ten März 1811 an werden die Bankozettel gegen Einlösungsscheine und Konventionsmünze auf den fünften Theil ihres Nennwerths bestimmt, an ihre Stelle treten mit dem 1sten Febr. 1812 die Einlösungsscheine, als das einzige Papiergeld in der Oesterreichischen Monarchie. Die Summe dieser Einlösungsscheine, von denen nicht mehr in Umlauf gesetzt werden soll, als zur Einwechselung der Bankozettel nach dem fünften Theil ihres Nennwerths erforderlich ist, wird sich hiernach auf keinen Fall höher als auf 212 Millionen 159,750 Gulden belaufen, welche Summe selbst noch allmählig vermindert werden soll. Schon jetzt erklärte die Oesterreichische Regierung, daß der von dem Verkauf der geistlichen Güter eingehende Kaufschilling zur Tilgung des Papiergeldes festgesetzt bleibe, und daß sie überhaupt suchen werde, dem Amortisirungsfonds angemessene und ergiebige Zuflüsse zu verschaffen. Die Staatsschuld in Beziehung auf das Kapital ließ sie ungeschmälert; doch fand sie sich bewogen, indem sie gar keine Kapitals-Reducirung vornahm, die Interessen von allen öffentlichen Obligationen, mit alleiniger Ausnahme der Silber-Lotterie-Darleihens-Obligationen, der Tratten der Bergwerks-Produkten-Verschleiß-Direktion und der Tratten der Niederösterreichischen Stände vom 15ten März 1811 an auf die Hälfte herabzusetzen. Von diesem Zeitpunkt an werden die auf die Hälfte reducirten Interessen in Einlösungs-

 scheinen

scheinen oder im fünffachen Bankozettel-Betrag ausgezahlt. Die Fabrikation so wie die Auswechselung der Einlösungsscheine wurde der vereinigten Einlösungs- und Tilgungs-Deputation übertragen.

Diese große Finanzmaaßregel, welche den Oesterreichischen Kaiserstaat auf einmal aus allen seinen Verlegenheiten zieht, war noch von andern zweckmäßigen Einrichtungen begleitet. Der aufgeklärte und äußerst thätige Finanzminister Graf Wallis war vorzüglich darauf bedacht dem Wucher und der Agiotage auf der Börse Einhalt zu thun, worin eine Hauptursache des schlechten Kourses und der bisherigen Zerrüttung lag: auch wehrte die Polizei dem verderblichen Steigern der Lebensmittel, der Miethen und andern Bedürfnisse, indem sie die Preise der neuen Ordnung aneignete. Alle Wohldenkenden sehen die Nothwendigkeit der vom Staat ergriffenen Mittel ein, und das am 15ten März promulgirte Finanz-Patent wurde überall mit Ruhe, Ergebung und selbst mit Zufriedenheit aufgenommen. Bei einer solchen Volksstimmung, und so vielen Hülfsquellen, welche die Oesterreichische Monarchie in ihrem innern natürlichen Reichthum hat, wird sie bald auf einer großen Höhe allgemeinen Wohlstandes stehen.

Türkei.

Unerwartet war die Absetzung des 80jährigen Großveziers Jussuph Pascha, der in Ungnade gefallen und nach Demotica ins Exil wandern mußte. Achmet Aga, der tapfre Vertheidiger von Ibrail trat an dessen Stelle, welche Wahl allgemeinen Beifall fand. Uebrigens war die Osmannische Pforte dies Jahr bis jetzt denselben Weg wie im vori-

vorigen gegangen. Anstatt zu handeln und mit Energie ihre äußeren und innern Feinde zu bekämpfen, erläßt sie Firmans, und schwankt zwischen verschiedenen Entschlüssen. Das Heer, an dessen Spitze der Sultan Mahmud schon im vorigen Frühjahr wider die Ungläubigen zu Felde ziehen wollte, und welches im Herbst größtentheils auseinandergieng, wurde nun zum Ende Aprils wieder zusammenberufen. Es sollte auf 150,000 Mann gebracht werden, und man rechnete vorzüglich auf 50,000 Mann Asiatischer Kerntruppen. Freilich hatten diese Kerntruppen, die im vorigen Sommer auch aus Asien nach Adrianopel gezogen waren, damals nichts gethan. Mit den Rüstungen zu Lande wurden Seerüstungen verbunden. Der von Natolien zurückgekommene Kapitain-Pascha leitete sie selbst, und ließ Matrosen zur Bemannnng einer Flotte von 10 Linienschiffen, 8 Fregatten und vielen Korvetten, Brigs ꝛc. ausheben. Durch diese Anstalten hoffte man dem Kriege mit Rußland eine günstigere Wendung zu geben, und einen billigeren Frieden zu erlangen, als das Petersburger Kabinet zugestehen wollte. Dieses machte die Abtretung der Moldau, der Wallachei und Bessarabiens, die Unabhängigkeit Serviens und außerdem noch die Bezahlung einer Summe von 40 Millionen Piaster zu Bedingungen des Friedens.

Da die Pforte diese großen Forderungen nicht bewilligen konnte, dauerte der Krieg fort, obgleich auf dem eigentlichen Schauplatze desselben in Bulgarien eine Pause eintrat, die vorzüglich durch die längere ernsthafte Krankheit des Russischen Oberbefehlshabers Grafen Kamensky verursacht wurde. Indessen machten die Russen auf einer andern Seite Fortschritte. Sie besetzten nicht nur

Bel-

Belgrad, sondern auch verschiedene andere Plätze in Servien, und bedrohten Bosnien, dessen Bewohner durch einen Großherrlichen Firman aufgefordert wurden, sich unter die Fahne des Propheten zu stellen. Während die Bosnier sich bewaffneten, verproviantirten die Servier die Festung Belgrad aus der Stadt, deren Magazine ausgeleert wurden; zugleich verbot der Servische Rath nach dem Einrücken der Russen alle Ausfuhr des Schlachtviehes ins Oesterreichische Gebiet, die Gränze wurde gesperrt, über welche nur Eisen und Manufakturwaaren gelassen wurden.

Diese Festsetzung der Russen in Servien könnte dem Großherrn sehr gefährlich werden, wenn zwischen ihnen und den Servischen Oberhäuptern und unter den Serviern selbst mehr Einigkeit herrschte. Diese zerfallen jetzt nämlich in zwei Partheien. An der Spitze der einen steht der bekannte Georg Czerny, der zwei Befehlshaber Melenko Stoik und Peter Dobrinaz verfolgt, sie der Verrätherei beschuldigt, und gegen sie ins Feld gerückt ist. Diese beiden, die hinter der Morawa standen, über welche der Oberbefehlshaber Georg Czerny indeß bereits gegangen war, sollen die Russische Parthei bilden. In dieser Zerrüttung befand sich Servien, dessen Insurrektionschef, so lange die Russen entfernt waren, sich mit vieler Wärme für sie erklärt, und Ehrentitel von ihnen angenommen hatte. Jetzt aber lebte er mit dem Russischen Obersten Feodorowitsch nicht in der besten Harmonie.

Welchen Nutzen würde eine andere Regierung, wie die Türkische aus diesen Mißverhältnissen ziehen! Sie zeigte hier eben so geringe Aufmerksamkeit und Kraft, als in der Bekämpfung der Wehabiten, die nun so lange schon dem Glau-

ben

Digitized by Google

ben an den Propheten und dem Ansehen der Sultane trotzen. Auf die Nachricht, daß 15000 derselben bis 18 Stunden von Damaskus vorgedrungen wären, brach Gueuge-Youssef-Pascha mit auserlesenen Truppen wider sie auf, um sie zurückzutreiben, wenn sie sich zeigen sollten. Nachdem er aber seine Zeit mit fruchtlosem Warten verloren hatte, wurde dieser Vezier in der Meinung, daß die Wehabiten einen anderen Weg eingeschlagen hätten, ungeduldig, und kehrte nach der Hauptstadt zurück, wo er seiner Stelle entsetzt wurde. Sein Nachfolger wurde Suleiman, Pascha von Acre, der aber auch mehr darauf dachte seine Gewalt in seinem neuen Paschalik zu befestigen, als die kühnen Entwürfe der Wehabiten zu zerstören. Jetzt setzte die Pforte, und mit ihr die gläubigen Muselmänner, welche sehnlich wünschten die heiligen Städte von der Gewalt der Abtrünnigen befreiet zu sehen, ihre Hoffnung auf Mehemet-Ali-Pascha, der gegen die Wehabiten marschirte, allein vielleicht auch wohl nicht viel ausrichten wird. Inzwischen war zu Bagdad die Ordnung wieder hergestellt und der dasige Schatz wurde nach Konstantinopel geführt.

Aus Georgien war zu Konstantinopel eine Deputation eingetroffen, die im Namen dieser Provinz um Schutz bat, daher Truppen zu ihrer Hülfe vom Großherrn nach Georgien abgeschickt werden sollten.

Mehr Festigkeit als in diesen innern Fehden zeigte die Pforte gegen den Englischen Minister, den bekannten Canning. Sie schlug ihm die wiederholt mit Lebhaftigkeit begehrte Erlaubniß des Einlaufens einer Englischen Fregatte und einer Brig in den Hafen von Konstantinopel bestimmt ab.

Ruß-

Das große Russische Reich gab der Geschichte in den verflossenen Monaten wenig zu erzählen. Der Beherrscher desselben reisete am 25sten März nach Twer, wo seine Schwester, die mit dem Prinzen von Oldenburg vermählte Großfürstin Katharina Pawlowna residirt, und kam schon am 2ten April wieder nach Petersburg zurück. Vor dieser Reise nach Twer ernannte der Kaiser Alexander den General Golenischtschew-Kutusov zum Oberbefehlshaber der Moldauischen Armee. Eine heftige Krankheit, eine Brustentzündung machte den General, Grafen Kamensky, der im vorigen Jahre mit großem Erfolge die Russischen Heere gegen die Türken angeführt hat, zur Fortsetzung des Kommando's unfähig, daher er bis zu seiner Herstellung beurlaubt wurde.

In der innern Administration gieng wenig Bedeutendes vor. Die wichtige Stelle eines Reichs-Kontrolleurs wurde dem Geheimenrath, Baron Campenhausen verliehen. Dagegen hatten im Diplomatischen Korps von Rußland manche Veränderungen Statt. Als außerordentliche Gesandten und bevollmächtigte Minister begaben sich nach Stuttgardt der Geheimerath von Alopeus, vormals Russischer Gesandter bei Gustav IV. Adolph, nach Carlsruhe der Geheimerath von Maltiz, nach Neapel der Generallieutenant Fürst S. N. Dolgorucki. Das politische System Rußlands blieb dasselbe. Die Hofzeitung vom 2ten April widersprach auch dem Gerüchte, daß eine Verordnung erscheinen würde, welche die Einfuhr ausländischer Waaren, besonders aber des Tuchs ꝛc. wieder freistelle, als einer Erdichtung.

Schwe-

Die letzten Monate zeigten, wie wichtig und wohlthätig es für das Schwedische Reich, wie nützlich es für den König selbst war, daß ihm ein Thronfolger zur Seite stand, der das Ruder des Staats ergreifen konnte, wenn der Monarch verhindert wurde es selbst zu leiten. Carl XIII. ward plötzlich von einer Krankheit befallen, die ihn so angriff, daß er sich bewogen fand zur Beförderung seiner Herstellung die Sorgen der Staatsverwaltung von sich zu entfernen. Er übertrug dem Kronprinzen Carl Johann die Regierung, bis der Zustand seiner Gesundheit es ihm erlauben würde, sie wieder zu übernehmen. Dieser ausgezeichnete Prinz trat an die Spitze des Staats im Namen des Königs und mit allem dem Rechte, die Regierungsform vom 6ten Junius 1809, die übrigen Grundgesetze des Reichs und die allgemeinen Gesetze auszulegen, die Regierung über das Reich Schweden und dessen zugehörigen Länder zu führen, und alle auszufertigenden Expeditionen und Befehle allein mit dieser Unterschrift zu unterzeichnen: "Während der Krankheit Meines allergnädigsten Königs und Herrn, zufolge Seiner Verordnung." Bei der Ausübung der Königlichen Macht kann der Kronprinz jedoch niemals adliche Würde verleihen, oder in Gräflichen oder Freiherrlichen Stand erheben oder Ritterwürde ertheilen, so wie alle ledige Aemter nur bis weiter von denjenigen verwaltet werden, die der Thronfolger dazu verordnet. Diese so modificirte Uebertragung der Regierung des Schwedischen Reichs geschah am 17ten März durch eine Publikation Carls XIII., und am folgenden Tage erklärte der Kronprinz, daß er die Macht annehme, die ihm der König anvertraue, mit

mit dem Wunsche, daß derselbe sich bald wieder mit der Verwaltung seiner Staaten werde beschäftigen können. Dieser mit kindlicher Zärtlichkeit ausgedrückte Wunsch schien auch in Erfüllung zu gehen. Bald nachdem sich der König der Regierungssorgen entledigt hatte, besserte sich seine Gesundheit so merklich, daß selbst die Bulletins der Aerzte aufhörten; und sogleich trug der Kronprinz im Staatsrath auf eine allgemeine, in allen Kirchen des Reichs zu haltende Danksagung für die eingetretene Besserung des Monarchen an. Sie wurde beschlossen und am 31sten März in sämmtlichen Kirchen der Hauptstadt verlesen. Die gänzliche Herstellung sollte durch ein Te Deum gefeiert werden, und alles kündigte die Nähe derselben an, so daß man sich schon der Hoffnung überließ, Carl XIII. werde in Kurzem die Regierung wieder selbst übernehmen.

In der Nähe von Gothenburg wurden im vorigen Monate Truppen zusammengezogen, die eine sogenannte West-Armee bilden sollten; auch kreuzten bereits zwei Schwedische Kriegsfahrzeuge, eine Fregatte und eine Cutterbrig in der Ostsee. Den Oberbefehl über das zur Vertheidigung der Küsten versammelte Armeekorps erhielt der Generalgouverneur von Schwedisch-Pommern, der zum Feldmarschall beförderte General und Reichsherr, Graf von Essen. Indem sich dieser mit einem bedeutenden Gefolge von Stockholm nach Gothenburg begab, reisete der General Graf Armfeldt, der erst ganz kürzlich von Ostgothland zurückgekehrt war, nach Grislehamm, dem Ueberfahrtsort nach der Insel Aland, wo jetzt ein großer Seezoll angelegt ist, und von da weiter nach Finnland. Der Generalmajor Tibell

war

war kaum nach Stockholm zurückgekommen, als er die Hauptstadt schon wieder in einem neuen Auftrage verließ. Auch versicherte man, daß der Kronprinz in diesem Frühjahr eine Reise nach Karlscrona machen würde. Dieser erwarb sich immer mehr die Liebe der Nation. Die Officiere des von ihm ausgezeichneten Bürgerkorps gaben ihm und dem Erbprinzen Oscar ein glänzendes Fest.

Nachdem die Nachricht von der Geburt des Königs von Rom in Stockholm eingetroffen war, sandte auch der Schwedische Hof einen außerordentlichen Bothschafter nach Paris, der die Glückwünsche zu dieser erfreulichen Begebenheit überbringen sollte. Diese angenehme Mission wurde dem Reichsherrn und Kommandeur, Grafen Brahe übertragen, den der Graf Carl Löwenhielm nach Frankreich begleitete. Eine andre diplomatische Ernennung war die des Legationsraths af Schenbom zum Schwedischen Chargé d'Affaires in Petersburg, dagegen man in Stockholm den Russischen Geschäftsträger von Sievers erwartete. An die Stelle von Järta trat der vom Kronprinzen interimistisch angesetzte Staatssekretär Beckmark. Die Untersuchung wegen der Uebergabe der Festung Sweaborg ruhte. Indessen wurden der vormalige Viceadmiral Cronstedt, der Oberst Jägerhorn und der Major Griffenberg als Hauptheilnehmer an der Kapitulation von Sweaborg in einem am 26sten März zu Stockholm gehaltenen Ordenskapitel ihrer ritterlichen Würden verlustig erklärt, mit der Klausel jedoch, daß wenn in der Zukunft ihre Unschuld bewiesen werden sollte, der König sie mit Vergnügen in ihrer Würde wieder herstellen würde.

Der ungünstige Schwedische Kours und die immer steigende Theurung waren ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung. Zu den von derselben beschlossenen Mitteln gehört auch eine neue mit Begierde erwartete sehr geschärfte Verordnung wider den Luxus, der bei den so hoch gestiegenen Preisen fortdauerte, zum Theil noch zunahm. Die Schwedische Staatsschuld beläuft sich jetzt auf 14 Millionen 179,918 Rthlr. 25 ßl., wovon 10 Millionen 663,871 Rthlr. ausländische Schulden sind. Die Vertheidigungsanstalten der Hauptstadt des Schwedischen Reichs kosteten vorigen Sommer 214,860 Rthlr. Die Reichstagsunkosten, die Ausgaben zum Empfang des Kronprinzen und seiner Familie, die Möblirung seiner Zimmer machten zusammen eine Summe von 183,333 Rthlr. 16 ßl. aus.

VIII.

Geburts- und Sterbelisten der vornehmsten Städte und verschiedener Provinzen in Europa. Vom Jahr 1809 und 1810. Mit Anmerkungen.

In wie vieler Rücksicht Mortalitäts-Tabellen unterrichtend und interessant für den aufmerksamen Beobachter sind, vorzüglich wenn sie von mehreren Jahren verglichen werden, und welchen reichhaltigen Stoff sie zu vielen Schlüssen und Bemerkungen über Bevölkerung liefern, ist bekannt. Demnach liefern wir hier als Fortsetzung zu den vorhergehenden Jahrgängen die Geburts- und Sterbelisten der Jahre 1809 und 1810. Die Anzahl der vielen tausend Menschen, die sonst

chrud

durch die bestehende Epidemie der Blattern dahin gerafft wurden, ist nun Gottlob im jetzigen Jahrhundert beträchtlich vermindert und wird es immer mehr, auch haben in obigen beiden Jahren mit geringer Ausnahme die Epidemien nicht geherrscht, denen in vorhergehenden Jahren Tausende von Opfer fielen.

1809.

In	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
London a)	19612	16680	——	geb. 2932
Wien b)	12226	20218	1517	gest. 7992

In

a) Abermals ein bedeutender Anwachs der Population für eine so große Stadt, wo der Luxus zu einer solchen Höhe gestiegen ist. Es starben 3274 Menschen weniger wie im vorigen Jahre.

b) Bei der damaligen Kriegsnähe ist es sehr begreiflich, daß die Mortalität in dieser Stadt die im vorigen Jahre weit übertrifft. Von den 20218 starben im Januar 1250, im Febr. 1249, im März 1692, im April 1688, im May 1518, im Juni 1545, im Juli 1834, im August 2462, im September 2084, im Oktober 1842, im November 1572 und im Dezember 1480. An der Auszehrung sind gestorben 2491, an der Lungensucht 1946, am Nervenfieber 1852, an der Ruhr 1382, am Schlage 654, an der Lungenentzündung 532, an der Gedärme-Entzündung 449, an den Blattern 153, an der Halsentzündung und Bräune 93, und am unglücklich zufälligen Tode 53. Unter diesen Verstorbenen haben 60 Personen ein Alter von 90 bis 100 J. erreicht; auch wurde eine 100, zwei 101, eine 103, eine 105, eine 108 und eine 117 Jahr alt. Vergleicht man die Summen mit jenen vom Jahr 1808, so sind im J. 1809 um 5294 Pers. mehr gestorben, 128 Kinder weniger gebohren und 1157 Paar weniger getraut worden. Die Anzahl der todtgebohrnen Kinder belief sich auf 421.

Jn	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
Neapel	10324	8946	——	geb. 1378
Petersburg c)	7812	14504	——	gest. 6692
Berlin d)	4676	6907	——	gest. 2231
Hamburg e)	4144	3792	990	geb. 352
Amsterdam f)	4094	7992	2023	gest. 3898

Jn

c) Diese Liste ist vom Jahr 1808. Unter der Zahl der Gebornen befanden sich 673 uneheliche, 62 todtgeborne und 8 ausgesetzte Kinder. Die Zahl der unehelichen Kinder beträgt mehr als den zwölften Theil des Ganzen, und übertrift die vom J. 1807 um 121, d. h. um den fünften Theil. Es wurden 212 mehr als im J. 1807 geboren, und doch starben fast noch einmal so viel als geboren wurden. Gegen 26 Menschen zogen sich ihren Tod durch unmäßiges Trinken zu. Zwei Weiber erreichten ein Alter von 100 J. und eine von 105 Jahren.

d) Unter der Anzahl der Gebornen befanden sich 2481 Söhne und 2205 Töchter und unter beiden 45 Paar Zwillinge. Unter den Gestorbenen waren 3749 Erwachsene und 3158 Kinder, 388 Menschen starben an den natürlichen Blattern. Unter den Gebornen befinden sich 899 uneheliche Kinder; sonach wäre jedes 5te Kind ein uneheliches. Im Vergleich mit dem Jahr 1808 sind in dem zuletzt abgewichenen 1025 weniger geboren und 1537 weniger gestorben.

e) Auf dem unerlaubten Wege der Liebe erblickten des Tages Licht 570. Im Ganzen wurden 443 Kinder weniger geboren als im J. 1808, und doch betrug der Ueberschuß der Mehrgebornen 352. Die Anzahl der Communikanten betrug 35321. Eine Person erreichte ein Alter von 100 J. Ueberhaupt starben 327 weniger als im J. 1808.

f) Also 970 starben weniger als im Jahre vorher.

In	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.	
Kopenhagen g)	3237	4351	979	gest.	1114
Königsberg h)	2216	2515	730	gest.	299
München i)	2125	2479	665	gest.	354
Rotterdam k)	2079	2129	511	gest.	50
Straßburg l)	1879	1989	447	gest.	110
Frankf. a. M. m)	1220	1183	207	geb.	37
Danzig	1243	2485	215	gest.	1242
Augsburg n)	997	1459	89	gest.	462
Haag	——	1269	—		—

In

g) Unter den Gebornen befanden sich 1659 Knaben und 1578 Mädchen. Unter den Gestorbenen 1508 Männer, 1075 Weiber, 913 Knaben und 855 Mädchen. An Altersschwäche starben 287, an der Brustkrankheit 894, an Fiebern 100, an Krämpfen 149, an Schlagflüssen 402, und an der Schwindsucht 298.

h) Unter den Gebornen befanden sich 19 Paar Zwillinge und 351 uneheliche Kinder. Im ersten Jahre starben 536. Todt kamen zur Welt 88. Die Zahl der Selbstmörder betrug 6. Zwei Männer wurden 102 Jahr alt.

i) Die Anzahl der unehelichen Geburten belief sich auf 653.

k) Auf unerlaubtem Wege kamen 118 zur Welt. Todgeborene 109. Zwei Menschen erreichten ein Alter von beinahe 100 Jahren.

l) Die Anzahl der außer der Ehe gezeugten Kinder betrug 403, und die der todtgebornen 165.

m) Unter den Gebornen befinden sich 16 Zwillings- und 1 Drillingspaar, 298 Uneheliche, und unter den Verstorbenen 83 todtgeborne Kinder.

n) Auch die Kriegsunruhen hatten in diesem Jahre auf diese Stadt einen großen Einfluß, daher die große Mortalität.

In	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.	
Lübeck o)	954	511	236	geb.	443
Cassel p)	870	759	303	geb.	111
Altona	792	664	161	geb.	128
Nürnberg	771	889	139	gest.	118
Stuttgardt q)	771	688	177	geb.	83
Utrecht	—	910	—		—
Middelburg	—	790	—		—
Harlem r)	678	745	203	gest.	67
Dijon	665	755	—	gest.	90
Regensburg	601	721	95	gest.	120
Ulm	550	686	107	gest.	136
Mannheim	548	634	135	gest.	86

In

o) Seit 10 Jahren vermehrte sich die Anzahl der Gebornen ansehnlich. Unter der Anzahl der Gebornen befanden sich in diesem Jahre 122 Uneheliche, die durch mehrere Umstände so angewachsen und größer ist, als man sie sonst in dieser Stadt kannte. Die Zahl der Communikanten beträgt 13502, also weit geringer wie ehemals.

p) Es sind also 176 Kinder in dieser Residenz mehr getauft als im vorigen Jahre, und die überwiegende Anzahl der Getauften über die der Begrabenen beträgt 111 Personen. Jedoch starben 83 mehr als im J. 1808. Im Militair-Hospital sind überdies noch 160 Personen gestorben. Kopulirt wurden in diesem Jahre 76 Paar mehr als im vorigen Jahre.

q) Unter der Anzahl der Gebornen befinden sich 9 Paar Zwillinge, 100 außereheliche und 43 todtgeborne. Es starben 221 an der Gicht.

r) Die Mehrzahl der Gebornen beträgt 52 mehr als im J. 1808. Das Verhältniß der männlichen und weiblichen Geburten war sich fast gleich, 345 Söhne und 333 Töchter.

In	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.	
Stralsund s)	469	434	113	geb.	35
Zürch	444	494	—	gest.	50
Bern t)	389	504	—	gest.	115
Gotha	385	389	78	gest.	4
Reutlingen	372	247	72	geb.	125
Lausanne	269	220	—	geb.	49
Freyburg	253	394	60	gest.	141
Odensee u)	206	206	51		—
Hall in Schwaben	178	190	45	gest.	12
Konstanz	148	134	20	geb.	14
Kongsberg in Norwegen v)	116	625	—	gest.	509
Neuchatel	95	118	—	gest.	23

Länder und Provinzen.

	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.	
Im Fulda- Paderborn- u. Höxter- Depart. des Königreichs Westphalen aa)	11337	7961	2192	geb.	3376

In

s) Unter den Gebornen sind 246 Knaben und 223 Mädchen, darunter sind 125 uneheliche Kinder; 65 Knaben und 60 Mädchen.

t) Man hat berechnet, daß von 4 Personen in Bern die vierte immer ein Alter von 70 Jahren erreicht.

u) Auch im vorigen Jahr war die Anzahl der Gebornen und Gestorbenen sich fast gleich.

v) Die Anzahl der Gestorbenen übertraf die der Gebornen fast um 6 mal, welches als eine Folge der dort so sehr herrschenden Krankheiten angesehen werden muß.

aa) Unter den Geburten befanden sich 5362 Knaben

 und

Im	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
Departement Cote d'or	11156	8518	3274	geb. 2638
Herzogthum Holstein bb)	9327	7847	2253	geb. 1480
Herzogth. Schleswig cc)	6769	6887	1872	gest. 118

Im

und 5127 Mädchen. Auf dem Schleichwege der Liebe sahen das Licht der Welt 667 Kinder; 181 Kinder wurden todtgebohren. Der Ueberschuß der Geburten über die der Gestorbenen war bedeutend und giebt diesem neuen Königreich schöne Hoffnungen für die Zukunft.

bb) Mit Ausnahme der Probsteyen Rantzau, Pinneberg und der Stadt Altona.

cc) Im Herzogthum Schleswig sind also 118 mehr gestorben als geboren; im Herzogthum Holstein 1480 mehr geboren als gestorben. Die größere Mortalität in jenem Herzogthum entstand von den an der ganzen Westküste herrschenden bösartigen Fiebern. Unter den Gebornen sind im Herzogthum Schleswig 3441 männlichen, und 3318 weiblichen Geschlechts; uneheliche 495. Im Herzogth. Holstein sind geboren 4784 männl. u. 4503 weiblichen Geschlechts; uneheliche 664. Im Herzogthum Schleswig 47 Zwillings- und 2 Drillingsgeburten; im Herzogthum Holstein 92 Zwillings- und 1 Drillingsgeburt. Im Herzogthum Schleswig 349 Todtgeborne, im Herzogthum Holstein 489 Todtgeborne. Unter den Gestorbenen sind im Herzogthum Schleswig 3464 männlichen und 3403 weiblichen Geschlechts, 38 Ertrunkene, 7 verbrannt, 15 sonst verunglückt und 12 Selbstmörder. Im Herzogthum Holstein 4110 männlichen und 3737 weiblichen Geschlechts; 54 Ertrunkene, 31 sonst verunglückt und 13 Selbstmörder. Ueber 90

Jahr

Im	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
Canton Bern	8800	4175	—	geb. 4625
Departement der Ober-Marne	7117	5183	2197	geb. 1934
Stift Agger-huus dd)	7198	21780	2210	gest. 14582
Stifter Fyhnen u. Langeland	4773	3154	1089	geb. 1619
Stift Aarhuus ee)	4374	3482	1165	geb. 892
Stift Christians-sand ff)	3919	3247	846	geb. 672
Stift Ripen gg)	3581	2664	926	geb. 917
Stift Aalborg hh)	2184	2097	672	geb. 87

In

Jahr alt wurden im Herzogthum Schleswig 12 männlichen und 25 weiblichen Geschlechts, und ein Mann ward 105 J. alt. Im Herzogthum Holstein wurden über 90 J. alt 14 männlichen und 16 weiblichen Geschlechts, und ein Mann über 100 Jahr.

dd) Ansteckender Blutgang und späterhin Faulfieber, waren die Ursachen der übergroßen Sterblichkeit.

ff) Uneheliche Geburten 112. Es erreichten 27 Menschen ein Alter von 96 bis 100 J. 30 verlohren durch unglückliche Zufälle das Leben.

ee) Auf dem Schleichwege der Liebe sahen das Licht 298 Kinder. Ein Mann erreichte ein Alter von 100 J. und eine Frau wurde noch älter. Zwillingsgeburten waren 45, 152 Kinder kamen todt zur Welt.

gg) Auf dem Schleichwege der Liebe wurden 194 Kinder geboren. Unter den Geburten waren 157 Todtgeborne u. 35 Zwillinge. Drei erreichten das hohe Alter von mehr als 100 Jahren.

hh) Unter der Anzahl der Gebornen befanden sich 234 uneheliche und 93 todtgeborne. Unter den Geburten waren 24 Paar Zwillinge.

Im	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
Stift Lolland und Falster ii)	1685	2074	—	gest. 389
Herrschaft Pinneberg	877	683	189	geb. 194
Grafschaft Rantzau	460	358	105	geb. 102

1 8 1 0.

In	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
Neapel	13552	13539	1950	geb. 13
Wien a)	10013	17445	3532	gest. 7432
Amsterdam	4440	7804	2131	gest. 3346
Hamburg b)	4117	4245	1071	gest. 128

In

ii) Die Anzahl der unehelichen Kinder betrug 190. Es kamen 71 Kinder todt zur Welt.

a) Unter den Gestorbenen befanden sich 5882 Männer, 3729 Weiber, 4066 Knaben und 3768 Mädchen. Am Nervenfieber starben 1963, an der Auszehrung 1888, an der Lungensucht 1825, am Schlage 557, an der Lungenentzündung 493, an der Halsentzündung und Bräune 143, an der Gedärmentzündung 121, an Blattern 560, und an unglücklich zufälligem Tode 76. Unter diesen Verstorbenen erreichten 55 Personen das Alter von 90 bis 100 Jahren, 4 wurden 101, und eine 104 Jahre alt. — Unter den Gebornen befanden sich 5155 Knaben und 4858 Mädchen; todte Kinder wurden 412 zur Welt gebracht. Diese Summen mit jenen von dem Jahre 1809 verglichen, so zeiget sich, daß im verflossenen Jahre 1810, um 2773 Personen weniger gestorben, um 2253 Kinder weniger geboren, und um 2045 Paar mehr getraut worden sind.

b) Es wurden also im verflossenen Jahre 27 Kinder weniger geboren als im Jahr 1809.

Die

In	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.	
Kopenhagen	3624	3736	——	gest.	112
Breslau c)	2671	2808	492	gest.	137
Königsberg d)	2386	2116	794	geb.	270
Straßburg	2061	2080	637	gest.	19
Rotterdam	2040	1986	640	geb.	54
Grätz	1800	1600	215	geb.	200
Dresden e)	1693	2096	525	gest.	403
Riga	1504	1629	—	gest.	125
Leipzig	1326	1424	334	gest.	98
Nancy	1315	819	—	geb.	496

In

Die Zahl der unehelichen Kinder betrug 559. 453 starben mehr als im vorigen Jahre. Hiebei ist noch zu bemerken, daß in diesem Verzeichnisse der Beerdigten, die auf dem Krankenhofe Gestorbenen, nicht mit darin begriffen sind. Sie beliefen sich auf 3 bis 400 Personen. Unter der gesammten Zahl der Gestorbenen befanden sich 2207 männliche und 2038 weibliche, und unter beiden 2403 Kinder. Die Anzahl der Communicanten betrug in den verschiedenen Gemeinden 33264. S. Februarstück S. 103.

c) Unter den Gebornen befanden sich 126 Todtgeborne. Unter den verstorbenen Erwachsenen 650 männlichen und 668 weiblichen Geschlechts, ferner 722 Knaben und 642 Mädchen.

d) Unter den Geburten sind zu bemerken: 1 Drillings-, 39 Zwillings-Paare und 358 uneheliche Kinder, 156 Kinder wurden todtgeboren. Fünf Personen erreichten ein Alter von 91 bis 100 Jahren.

e) Im Vergleich mit dem vorigen Jahre wurden 59 weniger getauft, 97 mehr copulirt und 166 mehr beerdigt. Unter den Gebornen befanden sich 301 uneheliche Kinder. Ueber 90 Jahre starben 8 Personen, darunter war die älteste 106 Jahre alt.

In	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.	
Danzig	1194	1802	409	gest.	608
Brünn	1147	1640	167	gest.	493
Cassel f)	1073	735	297	geb.	338
Augsburg	1001	1334	278	gest.	333
Braunschweig	999	1013	284	gest.	14
Lübeck g)	833	822	212	geb.	11
Linz	823	1268	387	gest.	445
Stuttgardt h)	799	755	183	geb.	44
Nürnberg	744	910	144	gest.	166
Altona	694	721	208	gest.	27
Regensburg i)	599	781	96	gest.	182

In

f) Es wurden in diesem Jahre 103 Kinder mehr geboren, und 24 Personen starben weniger als im Jahre 1809.

g) Die Anzahl der Communicanten betrug 12552. Wenn man dieses Jahr mit dem vorigen vergleicht, so wurden 123 weniger getauft, 16 starben mehr, 24 wurden weniger copulirt und 956 communicirten weniger, wie im Jahr 1809. Seit 10 Jahren ist in keinem Jahre die Zahl der Getauften, besonders der Copulirten und Communicanten so geringe gewesen, als in dem letzten. Die Anzahl der unehelichen Kinder betrug 73.

h) Unter der Zahl der Gebornen sind 10 Paar Zwillinge, 107 Außereheliche und 27 Todtgeborne. Von 31 bis 32 Personen ist eine gestorben. Die tödtlichsten Krankheiten waren: die Gicht, an der 220, die Auszehrung, an der 93, die Entkräftung, an der 75, und die Wassersucht, an der 37 Menschen gestorben sind.

i) Auch in diesem Jahre, vielleicht noch eine Folge des Krieges, war hier die Sterblichkeit auffallend groß. Unter den Geburten befanden sich 149 uneheliche Kinder.

In	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.	
Ulm	528	487	—	geb.	41
Darmstadt	489	424	184	geb.	65
Mannheim k)	482	701	146	gest.	219
Zürich	460	449	159	geb.	11
Altenburg	420	815	130	gest.	395
Stralsund l)	414	336	182	geb.	78
Troppau	377	435	69	gest.	58
Karlsruhe	329	253	99	geb.	76
Gotha m)	326	297	87	geb.	29
Innspruck	275	338	64	gest.	63
Odensee	229	241	61	gest.	12
Freyburg in Baden	229	227	57	geb.	2
Weimar	226	212	—	geb.	14
Wolfenbüttel	199	253	54	gest.	54
Hall in Schwaben	178	178	62	—	—
Jena	146	155	54	gest.	9
Frankenhausen	134	84	45	geb.	50
Oettingen	133	128	37	geb.	5
Kannstadt	129	90	22	geb.	39
Rotweil in Schwaben	126	81	31	geb.	45
Sangerhausen	123	97	25	geb.	26

In

k) Die Mehrheit der Gestorbenen wird nicht mehr so auffallend, wenn man bedenkt, daß die Todtgebornen nicht zu der Zahl der Gebornen gerechnet sind, und daß die im Frühjahr epidemisch geherrschten Röteln, wie auch das Kaiserlich Königl Französ. Lazareth es waren, wodurch die Zahl der Gestorbenen größer wurde, als in den vorhergehenden Jahren.

l) Unter den Gebornen befanden sich 67 Uneheliche.

m) Geboren sind 59 weniger als im vorigen Jahre, aber 92 starben auch weniger als im vorigen Jahre.

In	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.	
Constanz	113	145	14	gest.	32
Waldenburg	105	98	54	geb.	7
Aarau in der Schweiz	96	68	—	geb.	28
Sondershausen	82	55	19	geb.	27
Weissensee	61	108	32	gest.	47

Länder und Provinzen.

Im					
Marggrafthum Mähren	63411	58541	9642	geb.	4870
Oesterr. Antheil von Schlesien	14322	12561	2253	geb.	1761
Söndenfieldschen Norwegen	14206	14638	4513	gest.	432
Jütland	12196	9780	3535	geb.	2416
Herzogth. Holstein	9716	7221	2640	geb.	2495
— Schleswig aa)	7116	5989	2070	geb.	1127

In

aa) Die todtgebornen Kinder sind weder in der Zahl der Gebornen, noch der Gestorbenen in den beiden Herzogthümern mit inbegriffen. Diese letztern betrugen im Herzogthum Schleswig 362, und in Holstein 511. Uneheliche Geburten waren im Herzogthum Schleswig 416, in Holstein 672. Im Herzogthum Schleswig waren unter den Gebornen 2 Drillings- und 45 Zwillingsgeburten; in Holstein 1 Drillings- und 79 Zwillingsgeburten. Von den Gebornen waren im Herzogthum Schleswig 3689 männlichen und 3427 weiblichen Geschlechts; in Holstein 4989 männlichen und 4727 weiblichen Geschlechts. Ueber 90 Jahr alt wurden im Herzogthum Schleswig 16 männlichen und 36 weiblichen Geschlechts, von denen ein Mann das hohe Alter von 103 Jahren erreichte, und ein Ehepaar hatte 58 Jahre in der Ehe gelebt. Im Herzogthum Holstein wurden nur 13 Personen männlichen,

In den	Geb.	Gest.	Cop. P.	Mehr geb. oder gest.
Stiftern Fühnen und Langeland mit Alsen und Aeröe bb)	4523	3054	1112	geb. 1469
Canton Luzern cc)	3776	2628	677	geb. 1148
Aemter Vechte und Kloppenburg	1821	1250	830	geb. 571
Herrsch. Pinneberg	895	701	208	geb. 194

lichen, und 14 weiblichen Geschlechts über 90 Jahr alt, worunter 2 Frauen ein Alter über 100 Jahr, ein Mann 104 und eine Frau 110 Jahr erreichten.

bb) Unter den Geburten befanden sich 489 uneheliche Kinder, und unter der Gesammtzahl der Gebornen 30 Zwillingspaare. Unter den Todten waren 208 Todtgeborne und 1038 starben unter 10 Jahr; 36 wurden zwischen 90 und 100, und 5 über 100 Jahr alt.

cc) Die Sterblichkeit betrug bei dem männlichen Geschlecht 1352, bei dem weiblichen 1276.

IX.

Neuester Hof-, Civil- und Militär-Etat des Französischen Reichs.

Die Organisation und Verwaltung des Französischen Kaiserreichs hat ein so allgemeines Interesse, daß die Darstellung der in demselben während eines Jahrs vorgegangenen Veränderungen in das Gebiet der Zeitgeschichte und Statistik gehört. Die gegenwärtige Uebersicht des Französischen Hof-, Civil- und Militärstaats ist aus dem eben

eben erschienenen Almanach Impérial für das Jahr 1811 genommen. In der Genealogie des Französischen Kaiserhauses findet man schon die Namen des Königs von Rom. Gleich auf den Kaiser Napoleon (geboren den 15ten August 1769) und die Kaiserin Marie Louise (geboren den 12ten December 1791) folgt Napoleon Franz Carl Joseph, Kaiserlicher Prinz, König von Rom, geboren den 20sten März 1811.

Das diplomatische Korps in Paris besteht aus den Ministern des Königreichs Italien bei Sr. Kaiserlich-Königl. Majestät, dem Grafen Marescalchi, Minister der auswärtigen Verhältnisse, und dem Grafen Aldini, Minister Staats-Sekretär; ferner dem Herzog von Campochiaro, Bothschafter des Königs beider Sicilien, dem Baierschen Gesandten, Baron Cetto, dem Würtembergschen Gesandten, Grafen von Winzingerode, dem Sächsischen Gesandten, Grafen Einsiedel, dem Westphälischen Gesandten, Grafen von Wintzingerode, dem Badenschen Gesandten, Baron v. Ferrette, dem Hessen-Darmstädtschen Gesandten, Baron Pappenheim, dem Würzburgschen Gesandten, Baron von Reigersberg, dem Kaiserl. Oesterreichischen Bothschafter, Fürsten von Schwarzenberg, dem Dänischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, dem Generallieutenant von Waltersdorf, dem Geschäftsträger der vereinigten Staaten von Amerika, Russel, dem Preußischen Gesandten, Baron von Krusemark, dem Kaiserlich Russischen Bothschafter, Fürsten Kurakin, dem Schwedischen Gesandten, Baron Lagerbielke, dem Schweizer Gesandten, von Maillardoz, und dem außerordentlichen Bothschafter des Türkischen Kaisers, Mouhib-Effendi.

Die

Die bei fremden Mächten residirenden Bothschafter und Minister des Kaisers der Franzosen sind der Baron Durand, außerordentlicher Gesandter in Neapel, der Graf Hedouville, bevollmächtigter Minister beim Fürsten Primas in Frankfurt, der Graf von Narbonne, außerordentlicher Gesandter in München, der Baron von Serra, außerordentlicher Gesandter in Stuttgardt, der Baron Bourgoing, bevollmächtigter Minister in Dresden, der Baron Reinhard, außerordentlicher Gesandter in Kassel, der Baron Bignon, Resident zu Warschau, Eduard de Moustier, außerordentlicher Gesandter zu Karlsruhe, Helflinger, Chargé d'Affaires zu Darmstadt, Hirsinger, bevollmächtigter Minister zu Würzburg, der Graf Otto, Staatsrath, Ambassadeur beim Kaiser von Oesterreich in Wien, der Baron Didelot, außerordentlicher Gesandter zu Kopenhagen, Hue de Grosbois, Resident und Generalkonsul in Danzig, der Graf de la Forest, Staatsrath, Ambassadeur zu Madrid, Serrurier, bevollmächtigter Minister zu Washington, der Graf Asinari de Saint Marsan, Staatsrath, außerordentlicher Gesandter in Berlin, der Graf Law de Lauriston, Divisions-General und Adjudant des Kaisers, außerordentlicher Ambassadeur und bevollmächtigter Minister zu St. Petersburg, der Baron Alquier, außerordentlicher Gesandter zu Stockholm, der Graf August Talleyrand, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister bei der Helvetischen Konföderation zu Bern, und Latour Maubourg, Chargé d'Affaires bei der erhabenen Pforte zu Constantinopel.

Unter den Inhabern der neun großen Würden des Reichs sind keine Veränderungen vorgegangen, unter den elf Ministern, die, daß jetzt der

der Herzog von Rovigo Minister der General-Polizei ist. Die Ernennung des Herzogs von Bassano zum Minister der auswärtigen Verhältnisse an die Stelle des zum Staatsminister ernannten Herzogs von Cadore, und die Ernennung des Grafen Daru zum Minister Staats-Sekretär ist noch nicht in dem neuesten Almanach Impérial angeführt. Von den zwei neuen Stellen der Großofficiere des Reichs, den beiden General-Inspektoren der Küsten des Nordmeers und des Ligurischen Meers ist die erste dem Grafen von Winter verliehen, die zweite noch unbesetzt. Das Haus des Kaisers hat folgende Zusätze erhalten: Gouverneur des Kaiserlichen Pallastes zu Rom, Cesarini Sforza, Gouverneur des Pallastes zu Amsterdam, der Senator Graf van Zuylen van Nievelt. Intendanz der Krongüter in den Departements Rom und Trasimene, Generalintendant Daru-Martial, Generaldirektor des Museums zu Rom, der Ritter Canova. Intendanz der Krongüter in Holland, Intendant Six d'Osterleck, Administrator der Kron-Domänen in dem Departement der Oster-Ems de Salis. Das Haus der Kaiserin besteht aus dem ersten Almosenier, Grafen Rohan, der Dame d'Honneur, Herzogin von Montebello, der Dame d'Atour, Gräfin Deluçay, 26 Pallast-Damen, dem Chevalier d'Honneur, Grafen Beauharnois, Senator, dem ersten Stallmeister, Prinzen Aldobrandini, und drei Aerzten. Zum Hause der Kinder von Frankreich gehören die Gouvernante, Gräfin von Montesquiou, die Unter-Gouvernanten Frau von Boubers und die Baronin von Mesgrigny, ein Arzt und ein Wund-Arzt.

An der Spitze der Kaiserl. Garde (maison militaire de l'Empereur), die aus einem Corps

Gre-

Grenadiere zu Fuß, einem Corps Jäger zu Fuß, einem Regiment Nationalgarden, einem Regiment Grenadiere zu Pferde, einem Dragoner-Regiment, einem Regiment reitender Jäger, einer Compagnie Mammelucken, zwei Regimentern Chevaux Legers Lanciers, der Legion Gendarmerie d'Elite, einem Artilleriekorps, einer Equipage von Seeleuten, und einer Compagnie Sapeurs Pompiers besteht, befinden sich als General-Oberster der Marschall Herzog von Auerstädt, Prinz von Eckmühl, Befehlshaber der Grenadiere zu Fuß, der Marschall Herzog von Dalmatien, Befehlshaber der Jäger zu Fuß, der Marschall Herzog von Istrien, Befehlshaber der Kavallerie, und der Marschall Herzog von Treviso, Befehlshaber der Artillerie und der Matrosen. Außer elf Aides de Camp hat der Kaiser noch vier Ordonnanz-Officiere.

Die seit dem vorigen Jahre ernannten Senatoren sind die Grafen Schimmelpenninck, von Kingsbergen, Zuylen van Nievelt, van Dedem van Gelder, van Depoll, Meerman van Dalem und Wauren, ferner die Grafen Buonacorsi, Colonna d'Avella und Spada. Präsident des Gesetzgebenden Corps ist der Graf von Montesquiou-Fezensac, Oberkammerherr von Frankreich. Den großen Adler der Ehrenlegion tragen jetzt der Kaiserliche Prinz, König von Rom, der König von Spanien, der König Louis Napoleon, Connetable, der König beider Sicilien, der König von Westphalen, 65 vornehme Personen in Frankreich und 55 Fremde, zum Theil gekrönte Häupter. Die Dekoration des großen Adlers ist im vorigen Jahre in Frankreich nicht vergeben worden; dagegen ist die Zahl der Großofficiere der Ehrenlegion um vier vermehrt worden. Sie steigt mit Inbegriff der dazugekommenen Divisionsgenerale,

Gra-

Grafen Milhaud, Baron Musnier la Converserie, Grafen Bonnet, Baron d'Outremont und von vier fremden Großofficieren, gegenwärtig auf 142. Der am 15ten August 1809 gestiftete Orden der drei goldnen Vliesse zählt noch keine Große Ritter, deren er 100 haben soll, keine Commandeurs, deren er 400, und keine Ritter, deren er 1000 haben soll. Großmeister dieses Ordens ist der Kaiser, auf welchen der Kaiserl. Prinz, König von Rom folgt. Großkanzler ist der Divisionsgeneral und Staatsrath Graf Andreossi, Groß-Schatzmeister der Graf von Schimmelpenning. Außer dem Kaiser Napoleon, als Großmeister, dem Könige von Rom, dem Kanzler des Ordens Grafen Marescalchi, und dem Schatzmeister Grafen Aldini hat der Orden der eisernen Krone 17 Groß-Dignitarien; 15 Franzosen haben die große Dekoration, und 28 sind Kommaadeurs des Ordens der eisernen Krone.

Der General-Stab der Französischen Armee besteht aus drei Lieutenants Sr. Majestät, dem Könige von Spanien, Befehlshaber der Französischen Armee in Spanien, dem Könige beider Sicilien, Befehlshaber der Französischen Armee im Königreich Neapel, und dem Prinzen Eugen, Vicekönig von Italien, Befehlshaber der Armee von Italien, dem Prinzen von Neufchatel und Wagram, Vice-Connetable, General-Obersten der Schweizer, Major-General der Armee von Spanien, aus 13 Marschällen des Reichs, 4 Senatoren, die den Titel von Reichs-Marschällen haben, 10 Inspektoren und General-Obersten, 165 Divisions-Generalen, 324 Brigade-Generalen, und 160 Adjudans-Commandans. Die 13 Marschälle sind folgende: der Herzog von Conegliano, der

Prinz

Prinz von Eßling, Herzog von Rivoli, der Herzog von Castiglione, der Herzog von Dalmatien, Brune, der Herzog von Treviso, der Herzog von Elchingen, der Prinz von Eckmühl, Herzog von Auerstädt, Oberbefehlshaber der Armee von Deutschland, der Herzog von Istrien, der Herzog von Belune, der Herzog von Reggio, der Herzog von Ragusa und der Herzog von Tarent. Die Französische Infanterie zählt 103 Linien-Regimenter (Infanterie de bataille) und 28 Regimenter leichter Infanterie. Die Kavallerie besteht aus 84 Regimentern, nämlich 2 Regimentern Carabiniers, 14 Regimentern Cuirassiere, 30 Regimentern Dragoner, 27 Regimentern Chasseurs und 11 Husaren-Regimentern. Außer 2 Bataillons Pontonniers, den Compagnien der Artillerie-Arbeiter, 27 Bataillons vom Artillerie-Train rc. hat die Artillerie 9 Regimenter zu Fuß und 6 Regimenter reitender Artillerie.

Der Almanach Impérial vom Jahr 1810 enthielt eine Berechnung der Bevölkerung der vier Welttheile, die im vorigen Jahrgange (April 1810 S. 359) von uns mitgetheilt ist. Die Angaben sind in dem diesjährigen Französischen Staatskalender fast dieselben, mit wenigen Ausnahmen. So wurde Frankreichs Bevölkerung 1810 zu 38 Millionen und die des Königreichs Italien zu 6 Millionen 400,000 Seelen angegeben. Der Almanach Impérial für 1811 berechnet die Volkszahl Frankreichs auf 40 Millionen 202,000 und die jetzige Population des Königreichs Italien auf 6 Millionen 680,000 Seelen. Die Bevölkerung von Paris wird wieder auf 547,756 Einwohner angeschlagen, die von Bordeaux auf 90,992, die von Brüssel auf 66,297, die von

Kölln

Kölln auf 42,706, die von Lüttich auf 50,000, die von Lyon auf 88,919, die von Marseille auf 96,413, die von Rouen auf 87,000, die von Toulouse auf 50,171, die von Turin auf 79,000, die von Versailles auf 27,574 Menschen.

X.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Endlich hat auch der bekannte General Dumouriez sein unruhiges und wechselvolles Leben beschlossen. Er starb nach öffentlichen Französischen Nachrichten in Spanien, in einer kleinen Stadt des Königreichs Grenada, von Niemanden bedauert noch geachtet. Dies Ende nahm ein Mann, den seine Talente zu einer großen Rolle bestimmten, der sie aber mißbrauchte, um eine unglückliche Celebrität zu erlangen. Man weiß nicht einmal mit Bestimmtheit den Ort, wo der Feldherr, der einst die Französischen Heere in ewig denkwürdigen Schlachten anführte, mit dem Ziel seines Lebens die Ruhe fand, die ihn floh, seit er die Sache seines Vaterlandes verrathen hatte.

Zu Warg-Oen, einer der Inseln, aus welchen die berühmte Festung Sweaborg besteht, ereignete sich folgende tragische Begebenheit, die erst durch eine kürzlich erschienene Russische Reisebeschreibung bekannt geworden ist. Einige Monate nach der Einnahme von Sweaborg ließ ein Arbeiter eine Bombe fallen, die er von einer Stelle zur andern tragen sollte; der Fall der Kugel erzeugte einen Funken, und der Funken zündete Schießpulver, wovon 3000 Pud (120,000 Pfund) vorräthig lagen. Die Explosion war furchtbar

bar und ihre Folgen noch schrecklicher. Das Meerwasser, welches die Werke bespühlt, zurückgedrängt, wälzte sich gebergt zu Wogen gegen eine Granatmauer und strömte über dieselbe her. Die Schiffswerfte brannten; das Feuer fiel auf die Kanonen, welche geladen auf den Wällen standen, und diese schossen Kugeln und Kartätschen ab; die Pulverwagen, Bomben, Patronen, und die Kugeln, Steine, der Abgang von Eisen und Granit, große Balken u. s. w. pfiffen durch die Luft ringsumher, und in den Straßen, auf den Wällen, ja in den entferntesten Häusern der Garnison fielen Männer, Frauen und Kinder, dem Tode ein trauriges Opfer. Der Artillerie-General Woronoff befand sich gerade auf einer Batterie, als die Explosion ausbrach; er ward umgeworfen und bewußtlos vom Walle in einen Graben gestürzt. Nur die Todten retteten sein Leben; zwei Leichname nämlich bedeckten seinen Körper, und die Absprünge und Splitter von allen Seiten her, alles traf die Todten, und der General kam unbeschädigt davon. Mehr als hundert Menschen büßten ihr Leben ein; ein Schiffswerft brannte ab, ein ganzes Festungswerk ward unbrauchbar, und sehr viele Kriegsmunition gieng verloren. Ein andres Pulvermagazin brannte schon, wurde aber glücklich gerettet; hier lagen 13000 Pud Pulver. Die Reparatur kostete 72,000 Rubel und eine ganze Jahrszeit Arbeit.

Debrezin in Ungarn, eine große, von mehr als 30,000 Menschen bewohnte Königliche Freistadt, die einen starken Handel trieb, und wegen ihrer Industrie berühmt war, wurde im April dreimal nach einander durch Feuersbrünste verwüstet; und aus einem blühenden Orte in einen

Schutthaufen verwandelt. Am 3ten April brach daselbst um Mittag ein fürchterliches Feuer aus, welches bei einem heftigen Nordwestwinde so zerstörende Fortschritte machte, daß um 6 Uhr Abends zwei Fünftheile der Stadt, gegen 2000 Häuser in Asche lagen. Mehr als 24 Menschen, darunter mehrere Wöchnerinnen, fanden ihren Tod in den Flammen, und über 200 wurden mehr oder minder beschädigt. Das Piaristen-Collegium, die große schöne Kirche und andre öffentliche Gebäude wurden zerstört. Wenige Tage darauf, am 8ten April entstand ein neuer Brand, der sich wieder sehr weit verbreitete; und noch war das Maaß des Unglücks nicht voll. Debrezin wurde am 16ten abermals durch eine Feuersbrunst verwüstet, welche die bisher erhaltenen Gegenden der Stadt verzehrte. Zwei Drittheile derselben sind nun niedergebrannt, und die noch nicht zerstörten Häuser werden von ihren Bewohnern verlassen, welche nunmehr ein gleiches Schicksal fürchten.

Ueberall hat der Aprilmonat dieses Jahrs die traurige Auszeichnung bedeutender Brandschaden. Das Städtchen Lüchow im Dannebergschen ist am 24sten April fast ganz in Asche gelegt. In Schwedisch-Pommern brannte das Dorf Hoevet am 13ten April größtentheils ab; zu Sitten veranlaßte am 1sten April Unvorsichtigkeit eine verheerende Feuersbrunst, und am 29sten April wurden zu Nieder-Orla im Königreich Westphalen, 61 Wohngebäude, 44 Scheunen und 101 Stallungen binnen einer Stunde ein Raub der Flammen.

Das neue Schwedische Journal, der Owäldige Granskaren berichtet, daß von 120,000 Waffenführenden Schweden, die seit Ausbruch

des

des letzten Krieges auf den Beinen waren, am Schlusse des Krieges nur noch 30,000 waffenfähig gewesen sind. Die übrigen wurden größtentheils ein Opfer der Feldkrankheiten, ein beträchtlicher Theil blieb im ehrenvollen Kampfe, ein Theil wurde gefangen, und die übrigen liegen noch in den Hospitälern.

Vor kurzem fand man an den Ufern eines der Seen von Laffrey, die auf der Straße von Grenoble an der Mure liegen, und 925 Metres über die Ebene des Meers erhoben sind, eine goldne Medaille. Als das Wasser ein wenig gefallen war, ließ es diese Medaille auf dem Lande zurück. Sie hat zur Unterschrift D. IV. HONORIUS P. F. AUG. Dominus noster Honorius pius felix Augustus, den Kopf des Kaisers Honorius mit dem Diadem umwunden, auf der andern Seite lieset man die Legende VICTORIA AUGS. Victoria Augustorum und im Felde der Medaille R. V. Auf der Exerge steht COMOB. Diese Medaille wurde gegen das Jahr 421 der gewöhnlichen Zeitrechnung bei Gelegenheit der Siege geschlagen, die Constantius, ein General, den Honorius an die Spitze seiner Truppen stellte, über Constantin und Attala, die gegen den Kaiser aufgestanden waren, erfocht. Honorius belohnte Constantius, indem er ihm seine Schwester Placidia zur Ehe gab, und ihn im Jahr 421 zum Augustus erklärte. Die Rückseite der Medaille Victoria Augustorum, Sieg der beiden Auguste, bedeutet würklich Honorius und Constantius, und dient dazu, die Zeit gegen das Jahr 421 zu bestimmen, da Constantius kurze Zeit nachher und Honorius im Jahr 423 verstorben ist.

Beim Nachgraben in der Gegend von Rom sind neuerlich wieder sehr interessante Entdeckungen gemacht worden. Diese Nachforschungen hatten auf dem Gebiete der ehemaligen Stadt der Vejer Statt, die bekanntlich im Jahr 360 von den Römern eingenommen, von ihnen wieder bevölkert und von den Kaisern verschönert wurde. Nachdem der Bildhauer Giorgi, dem der Boden gehörte, im Februar in einer Tiefe von 12 Fuß einige Säulen gefunden hatte, ließ er seitdem 30 Leute arbeiten, und fand von Tiberius die schönste Statue, die man kennt. Sie ist von heroischer Größe, der Kaiser ist sitzend. Der kurze Obermantel ist mit einer Fibul in Muschelwerk mit der Figur eines Löwen zusammengeheftet, die linke Hand ruht auf dem Degenknopf, der Kopf gleicht vollkommen den Medaillen; er ist vorzüglich schön, sowohl in Ausführung als Ausdruck; die Arme, Knie, Haar, Gewand sind von großer Schönheit, das Werk ist aus Griechischem Marmor, von einem Griechischen Künstler bearbeitet; die Römischen Bildhauer sind darüber mit Bewunderung erfüllt. Man fand gleichfalls eine sehr schöne Büste, welche, wie man glaubt, den Lepidus vorstellt; einen Phrygischen Sklaven, einen schönen Kopf der Flora, der untere Theil einer Priesterin, deren Gewand nach dem schönsten Styl ist, ein Bruchstück von Trophäen in erhabener Arbeit, mit dem Kopfe eines Sklaven, der darauf festgemacht ist; ein sehr großes Dolium, eine große Anzahl Capitäle. Man muß bemerken, daß man die Capitäle mit Ordnung auf einander gestellt gefunden hat, die Säulen lagen um, und der Kopf des Tibers lag unter ihren Füßen, welches glauben läßt, daß man bei einer Zerstörung, wodurch diese Denkmäler umgestürzt worden sind, einige

Sorge

Sorge dafür trug, die Trümmer zu vergraben, um sie den Barbaren zu entreißen. In dem Umfange des Kolisäums sind große Aushöhlungen beendigt. Schon hat man im Mittelpunkt des Gebäudes den Kampfplatz wieder gefunden, und fängt an ihn vom Schutte zu säubern. Beim fortgesetzten Nachgraben auf dem berühmten Forum hat man auch das alte Pflaster der Via sacra gefunden, und hofft dasselbe von den Trümmern zu befreien, unter denen es seit dem 5ten Jahrhundert begraben war. Die Stufen und Treppen, welche vormals das Kolisäum umgaben, sind nun ganz ausgegraben, und über dieselben gelangt man zu den Gewölben, in welchen zur Zeit der alten Römer die zu den Kampfspielen bestimmten wilden Thiere aufbewahrt wurden. Binnen vier Monaten wird die Arena oder der innere zirkelrunde Platz, auf dem die Spiele zwischen Menschen und wilden Thieren gehalten wurden, vom Schutt gereinigt seyn, und dann wird man auch den ganzen Umfang des riesenmäßigen Kolisäums übersehen können. Auch in Neapel werden mit Thätigkeit antiquarische Nachforschungen im Innern der Erde angestellt. Besonders arbeitet man diesen Frühling unter der Leitung des Cav. Arditi mit Eifer an der gänzlichen Ausgrabung der Stadt Pompeji, die im Jahr 79 nach Christus durch einen schrecklichen Ausbruch des Vesuvs mit Lava bedeckt wurde. Neulich sah die Königin von Neapel in der Begleitung der Großfürstin Konstantin von Rußland und des Prinzen von Mecklenburg-Schwerin die Erfolge dieser merkwürdigen Arbeiten.

Der kürzlich erschienene zweite Theil der so interessanten Krusensternschen Reise um die Welt, enthält unter andern Nachrichten über den Englischen

lischen Handel zu Kanton in China. Die Englische Ostindische Compagnie hat, seitdem der Kontinent dem Brittischen Handel verschlossen ist, eine große Menge Tücher und andrer Stoffe von Englischer Fabrik nach Kanton gebracht. So lange diese Waaren gegen Thee umgetauscht wurden, gieng es gut mit dem Handel; da aber die Engländer mehr Tücher verkauften als sie Thee nahmen, und in baarem Gelde bezahlt seyn wollten, um es aus dem Lande zu ziehen, ließen die Chinesen sich gleich für eine Summe von 4½ Millionen Englische Waaren liefern. Jetzt machen sie Schwierigkeit diese Summe auszuzahlen, und die Compagnie fürchtet sehr, sie ganz oder zum Theil zu verlieren.

XI.

Dänische Staatsmerkwürdigkeiten. Ein Schreiben aus Kopenhagen vom 18ten May 1811.

Wenn sich gleich die feindlichen Kriegsschiffe in unsern Gewässern bis jetzt nicht in bedeutender Stärke zeigen, und nur einzeln die Communication zwischen unsern Provinzen zu erschweren suchen, so sind dennoch unsere Küsten seit dem Anfange dieses Monats durch stärkere Truppen-Abtheilungen besetzt, und den verschiedenen Corps Cantonnements-Quartiere angewiesen worden, von denen sie sogleich nach jedem vom Feinde bedrohten Punkt eilen können. Die mit den Operationen der Landtruppen in Verbindung gesetzten zahlreichen Ruder-Flottille-Divisionen, und die vielen an der Küste befindlichen festen und beweglichen Batterien bieten jeder Anstrengung des Feindes Trotz, und eine mehrjährige Erfahrung beweißt,

daß

daß jeder feindliche Angriff, selbst wenn er mit bedeutender Ueberlegenheit unternommen wurde, mit beträchtlichem Verlust Englischer Seits, von unsern muthigen Vertheidigern abgeschlagen wurde. Unsre Norwegischen Mitbürger haben nicht minder oft eine willkommene Veranlassung ihre erprobte Tapferkeit gegen die Feinde des Continents zu bewähren. So machten mehrere Englische Briggs im Aprilmonat Jagd auf ein Dänisches Kauffartheyschiff, welches nach einer Bucht im Stavanger-Distrikt flüchtete. Schon hatten die Feinde davon Besitz genommen, als eine Abtheilung der muthvollen Küstenwehr, ohne Beistand des regulären Militärs die Corsaren mit beträchtlichem Verlust zurücktrieb, und sie nöthigte, das bereits besetzte Schiff in Stich zu lassen. An einem andern Punkt wurde Grömstad im Christiansander Stift am 16ten April von feindlichem Ueberfall bedroht. Gegen Mittag sah man eine Englische Barkasse nebst 2 Chaloupen einige kleine Fahrzeuge verfolgen, welche nach der dasigen Bucht flüchteten. Ungeachtet der Ueberlegenheit des Feindes, welcher über 100 Mann stark war, eilte die brave Küstenwehr schwach an Zahl dahin. Dies Detachement, welches aus lauter jungen Leuten bestand, die zum Theil noch nicht confirmirt waren, folgte dem Feinde Schritt vor Schritt, und zwang denselben durch ein lebhaftes und wohlgerichtetes Feuer die bereits eroberten Fahrzeuge wieder zu verlassen. Die Engländer verlohren mehrere Leute und mußten mit Beschämung abziehen.

Ueberhaupt hat sich die Küstenwehr in Norwegen dem Feinde furchtbar gemacht, indem jeder Normann ein vorzüglicher Schütze ist, und sich schon in früher Jugend auf der Jagd in den Felsen und Klippen eine bewunderungswürdige Fertigkeit im Gebrauch des Feuer-Gewehrs erwirbt. Auch

Auch hat sich eine Abtheilung unsrer an der Norwegischen Küste stationirten Ruder-Flottille am Ende des Aprilmonats neue Trophäen erworben. Der Seelieutenant Klinck gieng am 23sten April mit 3 Kanonier-Chaloupen ab, um einen bei Kongshavn an der Schwedischan Küste stationirten Englischen Kutter anzugreifen, und 4 Dänische nach Norwegen bestimmte Schiffe zu befreien, welche in Gefahr waren von dem Feinde genommen zu werden. Obgleich ein noch größerer Englischer Kutter sich mit dem andern vereinigt hatte, so unternahm doch der muthvolle Lieutenant Klinck den Angriff gegen beide feindliche Schiffe. Seine Mannschaft war von 24-stündigem, unaufhörlichem Rudern ermüdet, aber brannte von Begierde sich mit dem Feinde zu messen. Nach einer lebhaften Kanonade kappten beide Kutter die Ankertaue, und setzten alle Segel auf. Unsre Kanonier-Chaloupen theilten sich in der Verfolgung der feindlichen Kriegsschiffe. Der Lieutenant Klinck setzte den Kampf mit dem größeren Kutter fort, bis der commandirende Englische Officier ihm zurief, daß er sich ergeben habe, und sein Schiff augenblicklich sinken würde. Kaum war der Lieutenant Klinck so glücklich die Englische Mannschaft zu retten, als der eroberte Kutter, von mehreren Grundschüssen durchbohrt, sank. Nichts als seine Flagge wurde geborgen.

Der zweite kleinere Kutter würde unfehlbar dasselbe Schicksal erfahren haben, indem er durch mehrere wohlgerichtete Schüsse sehr gelitten hatte, wenn nicht der Lieutenant Lorang bei der Verfolgung desselben unglücklicherweise mit seiner Chaloupe auf den Grund gekommen wäre. Durch diesen Zufall allein entgieng das kleinere feindliche Kriegsschiff unserer Ruder-Flottille, welche so glücklich war, auch nicht einen Todten oder Ver-

wun-

wundeten von unsern muthigen Seekriegern zu verlieren, und nicht den mindesten Schaden an den Kanonier-Chaloupen zu erleiden, obgleich das Treffen anderthalb Stunden währte. — Der Name des in Grund geschossenen Englischen Kutters war Swan, armirt mit 10 Zwölfpfündigen Caronaden und bemannt mit 41 Mann, von denen indessen mehrere todt oder verwundet waren.

Um 3 Uhr Nachmittags hörte der Lieutenant Klinck mehrere Schüsse in der Richtung, in welcher er den kleineren entkommenen feindlichen Kutter sah, und nach einer halben Stunde war derselbe verschwunden, welches ihm die gegründete Vermuthung giebt, daß derselbe, da er so sehr zerschossen war, ebenfalls gesunken ist. Der Lieutenant Klinck hat in diesem ruhmvollen Gefechte einen vom Feinde genommenen Norwegischen Schonert, 3 Englische Châloupen, ein Nordisches Boot und die Flagge des Kutters Swan erobert, 2 Englische Seeofficiere, nebst 32 Seeleuten zu Gefangenen gemacht, und die 4 vom Feinde blokirt gewesenen Dänischen Kauffahrtheyschiffe befreit. Se. Majestät der König haben geruht, den Officieren und der Mannschaft dieser Abtheilung der Ruder-Flottille Ihre besondere Zufriedenheit mit ihrem Verhalten bei dieser Gelegenheit zu bezeigen.

Am 25sten v. M. hat der nach Paris abgesandte Kanzley-Präsident Kaas die Ehre gehabt, dem Kaiser Napoleon das Glückwünschungs-Schreiben unsers Monarchen zu überreichen. Der Französische Minister in Kopenhagen wird die Geburt des Französischen Thron-Erbens durch große Feste am Ende dieses Monats feiern, wozu hier schon jetzt die Vorbereitungen gemacht werden.

Unser Staat hat durch den Tod unsers Ministers am Wiener Hofe, des Grafen Wedel Jarlsberg

berg, unsern ältesten Diplomatiker verlohren, welcher sich in einer langen Reihe von Jahren in dieser Eigenschaft bei mehreren Höfen einen ausgezeichneten Ruf erworben hat. Er hinterläßt ein sehr großes Vermögen, außer der großen reichen Grafschaft Jarlsberg in Norwegen, welche an seinen ältesten Sohn fällt, der Kammerherr und Amtmann in Norwegen ist. Unser Minister-Posten am Wiener Hofe wird durch den vormaligen Staatsminister Grafen C. G. von Bernstorf, Ritter des Elephanten-Ordens, wieder besetzt, welchen der König bereits demselben wieder verliehen hat; indessen wird sich dieser Minister erst im nächsten Herbst nach Wien begeben.

Die Provinzen unsers Reichs wetteifern fortdauernd im Bestreben zur Beförderung und Erhöhung der einländischen Industrie beizutragen. So wird jetzt die Errichtung einer Land-Oekonomischen Gesellschaft im Wiburger Stift in Jütland beabsichtigt; und der dasige Bischof hat die Bewohner dieses Stifts in einer mit patriotischem Feuer verfaßten Addresse aufgemuntert zur Erreichung dieses gemeinnützigen Zwecks beizutragen. Und wie sehr Norwegens aufgeklärte Männer die einländische Industrie zu fördern und zu erhöhen sich bemühen, beweisen die hohen Prämien, welche die sogenannte Königliche Gesellschaft für Norwegens Wohl, für das Jahr 1811 aussetzt. Die Summe dieser Prämien beläuft sich im Ganzen auf 11,230 Rthlr., und ist zur Belohnung für wissenschaftliche Abhandlungen und Vorschläge zur Verbesserung oder Vermehrung des Fischfangs und zur Erhöhung des Haus-, Fabrik- und Kunstfleißes bestimmt. Die größte Prämie von 1000 Rthlr. ist für eine naturhistorische Beschreibung der Fischarten, welche in und um Norwegen gefangen werden, ausgesetzt.

Den Freunden der uralten Nordischen Litteratur wird die Anzeige willkommen seyn, daß gegenwärtig eine Grammatik der Isländischen Sprache im Druck erschienen ist, und daß man ehestens die Herausgabe eines Wörterbuchs über diese Sprache erwarten kann. Die Isländische Litteratur enthält Schätze, welche bis jetzt nur Einzelnen bekannt sind. Auffallend ist die Aehnlichkeit der Diction der älteren Schriften und Gedichte dieser Sprache mit der der Geistes-Produkte der Alt-Schottischen, wie Oßian u. a.

Die Ausstellung der Arbeiten und Kunstwerke der Eleven in der hiesigen Königlichen Maler-, Bildhauer- und Architectur-Akademie, welche im April Statt hatte, zeugte von dem Genie und den Anlagen unsrer jungen Künstler, und erregte die besten Hoffnungen für ihre fernere Ausbildung und den Flor der Kunst im Vaterlande.

Unsre Residenz giebt jetzt einen neuen Beweis der menschenfreundlichen Gesinnungen und der Theilnahme ihrer Bewohner an unverdientem Unglück. Eine Gesellschaft Ungenannter hat sich zu dem humanen Zweck vereint, ein Institut für Blinde hieselbst zu errichten. Ihre Absicht ist, den Blinden alle physische und moralische Bildung mitzutheilen, deren sie fähig sind, und dazu beizutragen ihre Kräfte zu entwickeln, und sie deren Anwendung zu lehren, das Daseyn dieser Leidenden für die bürgerliche Gesellschaft nützlich zu machen und sie durch den Gebrauch der Fähigkeiten, welche sie zur Arbeit haben, leichter mit ihrem schweren Schicksal auszusöhnen. Der Bekanntmachung dieses humanen Beschlusses ist die Einladung hinzugefügt, daß vorerst die in der Hauptstadt befindlichen Blinden, welche das Bedürfniß haben, diese Stiftung zu benutzen, welche Menschenliebe ihnen

eröff-

eröffnen will, ihren Wunsch einem hiesigen verdienstvollen Geistlichen äußern mögen.

XII.

Fortgesetzte Geschichte des Krieges auf der Pyrenäischen Halbinsel.

Da der Kampf am östlichen Ende von Europa durch den zwischen den Russen und Türken verabredeten Waffenstillstand eine längere Pause gehabt hat, die erst in der Mitte dieses Monats zu Ende geht, so war das schöne Gebiet der Pyrenäischen Halbinsel in diesem Frühjahr die einzige Gegend unsers Erdtheils, wo die Flamme des Krieges fortloderte. England unterhielt sie seiner eigennützigen, dem Kontinentalsystem entgegengesetzten Politik gemäß. Vergebens suchten indeß seine Truppen den durch die, im vorigen Monate erzählten, Umstände bewürkten Rückzug des tapfern Heers zu hindern und zu beunruhigen, welches der Marschall Prinz von Eßlingen von Santarem nach Ciudad Rodrigo und an die Spanische Gränze führte. Am 23sten März zogen die Franzosen von Almeida nach Guarda, und schlugen darauf den Weg durch die Gebürge nach Sabugal zu, ein. Hinter diesem Orte erwartete der General Regnier auf einer Anhöhe am 3ten April die Englische Armee, die 25,000 Mann stark auf der Heerstraße von Penamacor an den seichten Stellen der Coa erschien. Ihre Versuche vor den Franzosen nach der Straße von Alfayatos vorzudringen, und die von diesen besetzte Anhöhe einzunehmen, scheiterten an der Französischen Tapferkeit. Wiederholt wurden die Engländer zurückgeworfen, indem sie durch das verheerende Feuer der Französischen Artillerie und die kraft-

kraftvollen Angriffe der Französischen Kavallerie einen empfindlichen Verlust erlitten. Das zweite Armeekorps, welches noch an demselben Tag Alfayates erreichte, setzte seinen Rückzug mit Ordnung fort; früher schon waren das 6te und das 8te Korps nach Spanien gegangen, wie sich auch das Hauptquartier des Prinzen von Eßlingen zu Ciudad Rodrigo befand. Die Armee von Portugall, für welche unermeßliche Magazine zu Salamanca errichtet wurden, war, da sie sich den Spanischen Gränzen genähert hatte, in einer vortheilhaften Lage, in welcher sie von einem so mühsamen Marsch ausruhen konnte; ein Theil derselben hatte zur Erleichterung des Unterhalts in der angränzenden Provinz Salamanca Quartiere bezogen. Der Marschall Massena, Prinz von Eßlingen hatte eine treffliche militärische Stellung unter den Festungen Ciudad Rodrigo und Almeida genommen; ihren rechten Flügel lehnte die von ihm befehligte Armee an Villa Nuova und ihren linken an Guarda. In der Provinz Salamanca stand ein starkes Französisches Truppenkorps, welches die Städte Coria und Placenzia inne hatte, und von da vom rechten Ufer des Tajo die Verbindung mit einem andern Korps erhielt, welches sich auf dem linken Ufer dieses Stroms bei Alcantara befand. Die Englische Armee hielt dagegen das rechte Ufer des Mondego besetzt, eines ihrer Korps war zu Viseo aufgestellt, und Lamego war der Standpunkt der im Brittischen Solde befindlichen Portugiesischen Truppen.

Die auf solche Weise seit dem Märzmonat veränderte Lage der Dinge in Portugall hatte auch auf die Operationen des Herzogs von Dalmatien Einfluß, welcher mit dem Herzog von

Tre=

Treviso dem General Mendizabal von Sevilla entgegengegangen war, und die Festungen Olivenza und Badajoz eingenommen hatte. Gleich nach dem Fall dieser letzten wichtigen Festung eilte er nach Andalusien zurück. Das vom Marschall Soult zurückgeführte Armeekorps brach am 14ten März aus seinem Bivouac auf, und marschirte dann über Jafra und Manasterio mit einer solchen Schnelligkeit nach Sevilla, daß es schon am 19ten März, am Namensfeste des Königs Joseph in diese glänzende Stadt einzog, wohin auch wieder das erst gegen die Festung Elvas bestimmt gewesene Ingenieurkorps unter dem General Lery von Badajoz kam. Von der Armee des Südens blieb nur der Marschall Mortier, Herzog von Treviso mit seinem Korps in Estremadura und an der Gränze der Portugiesischen Provinz Alentejo zurück. Er verfolgte die erlangten Vortheile, nahm Albuquerque und Valencia ein, zerstörte die Werke dieser beiden Plätze, welche neuen von Lissabon gegen ihn abgeschickten Korps zur Unterstützung dienen sollten, und rückte dann vor die Festung Campo Mayor. Am 17ten März fieng das Bombardement an, und am 21sten ergab sie sich, nachdem Bresche geschossen und alles zum Sturm bereit war. Der Herzog von Treviso ließ die Festungswerke dieser Stadt sogleich sprengen, die Kriegsgefangene Garnison nach Badajoz führen, und von den gefundenen 52 Kanonen die brauchbaren eben dahin bringen. Vergebens suchte der Spanische Insurgenten-General Mendizabal nach der an der Gebora erlittenen Niederlage seine Macht bei Villa Viciosa wieder zu organisiren, indem er das Korps von Ballasteros an sich zog. Da er von Spanien abgeschnitten war, blieben ihm nur Portugiesische Mi-

lizen

lizen zur Verstärkung, die aber nicht den Fahnen eines Spanischen Generals folgen wollten. Auch zerstreute der General Mantansin mit drey Französischen Regimentern, ein von den Insurgentenchefs Zayas und Ardizabal befehligtes Korps von 8000 Spaniern, welches zur See nach der Mündung des Tinto versetzt worden war, und vereinigt mit den Trümmern des Korps von Ballasteros von Moguer aus Sevilla bedrohen zu wollen schien. Zayas und Ardizabal schifften sich mit ihren Truppen ein, und Ballasteros zog sich nach Gibraleon zurück. Während die in diesen Gegenden versammelte Französische Macht unter dem Herzog von Treviso ihre Stellung an den Fluß Caya nahm, stieß der mit zwei Bataillons und 500 Pferden bei Campo Mayor zurückgelassene General Latour Maubourg auf die Avantgarde des Marschalls Beresford. Diese aus 13000 Mann Infanterie und 2000 Mann Kavallerie bestehende Englisch-Portugiesische Armee konnte den talentvollen und unerschrockenen Französischen General, der verschiedene glückliche Angriffe machte, nicht abhalten Badajoz zu erreichen.

Durch die Rückkehr des Herzogs von Dalmatien nach Andalusien und die Wiedererrichtung des Hauptquartiers der Armee des Süden in Sevilla, vor neuen Diversionen gesichert, begann der Marschall Victor, Herzog von Belune mit neuer Thätigkeit die Belagerung von Cadix. Sein erstes Unternehmen nach dem Treffen bei Chiclana war die Wiedereroberung der von den Insurgenten besetzten Stadt Medina Sidonia. Mit verdoppeltem Eifer wurden nun die Arbeiten gegen Cadix betrieben, rings um diesen Platz viele Forts errichtet, und die Städte Puerto Real und Puerto S. Marin äußerst stark befestigt. Täglich entstanden neue Batterien, die bei

Tro-

Trocadero errichteten ließen die größte Wirkung für das Bombardement erwarten, welches die Englischen Schiffe schon von ihrem alten Ankerplatz vertrieben hatte. Sie suchten sich einen neuen, der aber so unsicher war, daß ein fürchterlicher Orkan, der vom 27sten bis zum 29sten März wüthete, der Englischen Flotte einen großen Schaden zufügte, und 150 Fahrzeuge von ihren Ankern riß, welche auf die Klippen geschleudert wurden. Die Belagerungs-Armee wuchs durch die ihr von allen Seiten zuströmenden Verstärkungen, und die zu Puerto Real vereinigte Französische Flotille widerstand allen Vernichtungsversuchen der Engländer, die wiederholt zurückgeschlagen wurden. Dabei herrschte fortwährend in der einst so blühenden von Menschen vollgedrängten Handelsstadt Cadix die größte innere Zwietracht.

Wenn das südliche Spanien auf diese Weise noch unter den Drangsalen der Anarchie und des bürgerlichen Kriegs seufzte, so genossen indessen die mittleren Gegenden dieses Reichs des Glücks der innern Ruhe. In der Hauptstadt, welche der König Joseph verließ, um 14 Tage zu Aranjuez zuzubringen, war alles im Gleichgewicht der Ordnung. Die Guerillas fuhren fort den Eid der Treue zu leisten; selbst Velasco legte mit seiner ganzen Bande zu Manzanares die Waffen nieder. Isidor Mir, ein andrer Insurgenten-Chef, der es gewagt hatte, am 8ten April mit 2000 Mann gegen das Fort Montalban vorzudringen, und sich der Gegend des Tajo bemeistern wollte, rettete sich kaum mit ein Paar Mann. Sein Haufen wurde am 11ten überfallen, und was nicht getödtet oder gefangen wurde, zerstreuet. Ein Insurgentenkorps von 3000 Mann unterlag dem Divisionsgeneral Lahoussaye, welcher von Taracon nach Cuença aufbrach, die Spanier in ihren Verschanzungen angriff, 600 Gefangene machte, und am 23sten März Cuença besetzte. Aehnliche Erfolge erlangte der General Marquis de Bermuis, der von dem König Joseph abgesandt war, um auf den Ufern des Alberche die Sicherheit herzustellen. Die Bande von Fernandez Garrido wurde aufgerieben, und dieser Anführer selbst mit 12 seiner Anhänger gefangen.

Altona, den 28sten May 1811.

Digitized by Google

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1811. Erster Band.

Sechstes Stück. Junius 1811.

I.

Neuester Zustand von China. Blick auf die früheren Schicksale dieses großen Reichs und die verschiedenen Religionen in demselben.

Die Räder des Fatums greifen in einander. Nicht auf einzelne Länder, nicht auf besondere Welttheile beschränkt der Weltgeist seinen unwiderstehlichen Einfluß; er umfaßt die ganze Erde, um aus den Trümmern der alten Staats- und Glaubens-Formen, ein neues, frischeres Leben hervorblühen zu lassen. Und welchem Staate war wohl diese Reibung der schlummernden Kräfte nothwendiger, als der großen Monarchie des östlichen Asiens, deren Bewohner, seit Jahrtausenden mit phlegmatischer Ruhe auf eben der Stufe der Intellektualität stehen blieben, welche ihre Vorfahren im grauesten Alterthum schon errungen hatten. So ergrif auch im dritten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung die große Revolution in der ganzen alten Welt und die Völ-

kerwanderungen, welche sich bis nach Italien und Hispanien erstreckten, diesen Ländercoloß (den die Alten unter dem Namen Serica und Sina nur durch seine seidenen Gewänder kannten); so weckte auch der Mongolische Weltstürmer des 13ten Jahrhunderts China aus der Lethargie, in welcher es starrte.

Nicht minder bedeutend wird für China die jetzige Epoche seyn: auch jetzt bereitet sich dort eine neue Gestalt der Dinge vor, welche in diesem ungeheuren Reiche eine Reihe der wichtigsten Reformen herbeizuführen verspricht, welche neues Leben durch die Friction der Kräfte dieser großen Länder- und Völker-Masse einflößen wird.

China, von den Einwohnern selbst Tschong-Kun, Königreich der Mitte genannt, hat erst einigermaßen gewisse Geschichte seit dem dritten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung; denn obgleich die Lehren des Confucius, der 500 Jahre vor Christus lebte, und die Gründung der großen Mauer 250 vor Christus, unumstößliche Beweise einer früheren Bildung dieses uralten Volkes liefern, so ist doch die Erzählung seiner früheren Begebenheiten in eine so fabelhafte Nacht gehüllt, daß selbst das geübteste Auge ihren dunkeln Schein nicht zu durchdringen vermag. Die Dynastien Hia, Schang, Tschehu, Tatsin und Han, welche von 2207 vor Christus bis zum 220sten Jahre unserer Zeitrechnung geherrscht haben sollen, boten, durch ihre ruhigen und glücklichen Regierungen, der Geschichte so wenig Stoff dar, daß nur die Namen dieser Kaiser die Kunde von ihrer Existenz auf die Nachwelt brachten. In jener Epoche aber zerfiel das ungeheure Reich durch mannigfaltige Revolutionen in mehrere kleine Staaten, bis im Anfange des siebenten Jahrhunders Kien, der Stifter

ter der Familie Sui, die einzelnen Provinzen wieder vereinigte. Unter der folgenden Familie Tang ward das Christenthum in China bekannt, aber seine Bekenner wurden schon 845 wegen ihrer Intoleranz vertrieben. Kraftvoll regierte die Familie Song von 960 bis 1279, obgleich die Tartaren häufig im Norden und im Süden, China durch ihre Einfälle beunruhigten und zuweilen sogar den Kaiserthron besetzten. Der Weltstürmer Gengis- oder Dschengis-Chan befreiete die Chinesischen Monarchen von diesem furchtbaren Feinde, aber sie hatten nur ein Uebel mit einem anderen, größeren vertauscht; denn die Mongolischen Chans der goldenen Horde entrissen im Jahre 1279 ihren schwachen Händen das Scepter des östlichen Asiens. Diese barbarischen Nomaden nahmen aber bald die Sitten der gebildeteren Besiegten an, vernachlässigten, durch ihre Unterthanen verweichlicht, die Regierung und gaben einem niedrigen Chinesen Tschu Gelegenheit, sie zu stürzen und eine einheimische Familie der Ming 1368 auf den Chinesischen Thron zu erheben. In dieser Zeit blüheten Künste und Wissenschaften, und die Chinesischen Flotten brachten bis in den Persischen Meerbusen und das rothe Meer die reichen Erzeugnisse ihres Vaterlandes. Allein im Jahr 1644 fiel Chinas Scepter wieder in die Hände der Ausländer; die Mantschu-Tartaren drangen unter Schun-Tschu siegreich bis Pecking vor, und bemächtigten sich der Regierung. Aber auch diese Barbaren nahmen bald darauf die größere Bildung und die weniger rauhen Sitten der Besiegten an, erweiterten ihr Reich noch durch große Eroberungen, und beherrschten ruhig die Ueberwundenen, bis die Unzufriedenheit derselben, welche anderthalb Jahrhunderte unter der Asche glü-

hete, im Mai 1805 in Flammen ausbrach, welche schwach unterdrückt, heller emporloderten und den Kaiserthron der Mantschu-Tartaren zu verzehren drohen.

Auch bei den jetzt entstandenen Unruhen war die Religion, welche so bedeutend in das Schicksal der Staaten eingreift, eine der stärksten Triebfedern; auch der neue Glaube, der sich unter diesen mannigfaltigen Nationen verbreitet, zieht den sinnevollen Beobachter nicht weniger an, wie die früheren Religionen, die aus dem östlichen Asien hervorgiengen und so viele Jahrtausende hindurch unberechneten Generationen den unerklärbaren Zusammenhang zwischen dem Endlichen und Unendlichen zu versinnlichen suchten. Die ursprüngliche Religion von China, oder wenigstens die Meinungen, Gebräuche und Ceremonien, welche zur Zeit des Confucius herrschten (und vor dieser Zeit scheint alles Fabel und Ungewißheit gewesen zu seyn), kann man mit ziemlicher Sicherheit aus den Schriften kennen lernen, welche diesem großen Weltweisen zugeeignet werden. Dieser tiefe Denker hatte schon so reine Begriffe von dem Absoluten, wie die Stoiker und wie manche der aufgeklärtesten Deutschen Philosophen, welche Pope in den beiden schönen Versen ausdrückt:

"All are but parts of an stupendous whole
Whose body nature is and God the soul."

Er behauptet in seiner Physik, daß aus nichts unmöglich etwas werden könne, daß es materielle Körper von aller Ewigkeit her gegeben haben müsse, daß die Ursache (Lee) oder das Princip der Dinge mit den Dingen selbst coexistirt habe; daß daher auch diese Ursache, ewig, unendlich, unzerstörbar, ohne Gränzen und allgegenwärtig sey,

sey, und daß der Mittelpunkt dieses Ausflusses das blaue Firmament (Tien) sey, von wo seine Ausflüsse sich über die ganze Welt verbreiteten. Er sieht das ganze Weltall für ein belebtes System an, welches aus einer materiellen Substanz und aus einem Geiste besteht, woraus jede lebende Sache ein Ausfluß ist und wohin jede belebte Sache, nachdem sie durch den Tod von dem materiellen Theil, den sie belebte, geschieden ist, wieder zurückkehrt. — Allein die Chinesen konnten die erhabenen Begriffe ihres Weltweisen, die für jene Zeit nicht versinnlicht genug waren, nicht fassen, und ein andrer Glaube, der besser auf die Volksgunst berechnet war, kam um die Zeit auf, als Cong-Foo-Tsee starb, oder kurz nachher. Ein gewisser Lao-Kung reißte nach Tibet, wurde mit der Verehrung der Dalai-Lama Priester bekannt und errichtete eine Sekte, unter dem Namen Tao-Tye (Söhne der Unsterblichen). Er behauptete, wie Epikur, froh zu leben und glücklich zu werden, wären die Hauptangelegenheiten der Menschen und die Benutzung des gegenwärtigen Augenblicks sey, ohne auf Vergangenheit und Zukunft zu sehn, das Geschäft des Lebens. Da aber Uebel unvermeidlich wären, und Krankheit und Tod das gemeinsame Loos der Sterblichen zu seyn schienen, so wäre es ein herrlicher Gedanke ihnen den Trank des unsterblichen Lebens (welchen er aus Präparaten aller drei Naturreiche bereitete) darzubieten; so ward diese Lehre ein Zweig der Seelenwanderung. — Nächst dieser Religion der Unsterblichen wurde eine andere, beinahe zu gleicher Zeit eingeführt, welche als der Glaube der jetzt herrschenden Dynastie, zahlreiche Anhänger unter den Chinesen erhalten hat. Die Priester des Fo oder Budha brachten viel von der

Hindu-

Hindu-Mythologie aus Indien mit, welche die meisten Gelehrten jetzt für die ursprüngliche Quelle des Polytheismus der Egypter und der Hellenischen Volksreligion halten. Eine Vergleichung der Indisch-Chinesischen Götter mit den Gottheiten dieser beiden Nationen giebt den überzeugendsten Beweis von dieser Behauptung ab.

Aber auch die Anhänger anderer Ueberzeugungen wurden in China aufgenommen und wußten manche Eingebohrne zu bereden, sich zu Bekennern ihrer Religion zu erklären. Juden, Christen, Mahomedaner, Indier von verschiedenen Sekten sind nach einander begünstigt worden. Schon im siebenten Jahrhunderte wanderten Nestorianische Christen aus Indien nach China, wo sie von der Regierung eine Zeit lang geduldet wurden, hernach aber wegen ihrer fanatischen Intoleranz und Proselytenmacherei viele Verfolgungen erdulden mußten. Als Gengis-Chan zu Anfang des 13ten Jahrhunders in China eindrang, so folgte eine Menge Christen der Griechischen Kirche seinen siegreichen Heeren, welche er sehr begünstigte, und denen er sogar in Pecking eine Kirche zu bauen erlaubte. — Um die Mitte des 16ten Jahrhunderts drangen wieder einige Römisch Katholische Missionaire von dem Jesuitenorden in den Orient, und viele andere Mönche folgten ihnen in dieses Land, wo die Kaiser sie als Astronomen, Mathematiker, Mechaniker und Dollmetscher gebrauchten. Allein aus den häufigen Zwistigkeiten zwischen den verschiedenen Orden und den Priestern verschiedener Europäischer Nationen, entstanden die Verfolgungen, welche sie in China späterhin erlitten. Der Kaiser Kaungh-schee sah sich genöthigt, die Verbreitung der Christlichen Religion in allen seinen Staaten zu untersagen, um einem Religions-

kriege

kriege vorzubeugen. Nachsichtiger war Kien-Long gegen diese Mönche und schon bekannten sich wieder viele Eingebohrne zu der christlichen Religion, als folgendes Ereigniß, welches uns Krusenstern im 2ten Theile seiner Reise um die Welt mittheilt, die frommen Wünsche der Römischen Congregation de propaganda fide wieder vereitelte.

"Schon lange war der Kaiser unzufrieden, daß die Missionaire seine Tartarischen Unterthanen zu der christlichen Religion zu bekehren suchten, daher ist es nicht zu bewundern, daß der einzige Umstand, den ich jetzt erzählen will, zu der gegenwärtigen Verfolgung der Christen Veranlassung gegeben. Ein Italienischer Missionair, Namens Adjudati, der zu Peckin wohnte, schickte eine Karte von einem Distrikte in China, an einen Freund in Kanton. Der Bote, der außer dieser Karte noch mehrere Briefe von Missionarien überbrachte, und dem man wahrscheinlich eine ungewöhnliche Vorsicht empfohlen hatte, schien über die Untersuchung, der alle Reisende an der Gränze von Petchely unterworfen sind, bestürzt zu werden. Er wurde demnach arretirt und mit allen seinen Papieren nach Pekin geschickt, daselbst auf die Tortur gelegt, und gestand, daß er von dem Italiener Adjudati seine Papiere erhalten. Dieser wurde nun auch verhaftet, und seine, so wie aller Missionarien Wohnungen mit der größten Sorgfalt durchsucht, denn sie standen alle im gleichen Verdachte. Der Russische Bischof erhielt den Auftrag den Inhalt dieser Briefe zu erklären; er verweigerte es aber unter dem Vorwande, daß er der Sprachen, worin sie geschrieben, nicht kundig sey." Man fieng darauf an, alle Religionsbücher, welche die Missionaire in Chinesischer

und

und Tartarischer Sprache drucken lassen, zu verbrennen, und ihr religiöser Eifer wurde für ein Verbrechen erkläret. Das Edikt, welches der Kaiser bei dieser Gelegenheit erscheinen ließ, und welches Herr Staunton übersetzt hat, ist in einem satyrischen Geiste geschrieben. Mehrere Dogmen der christlichen Religion, die in den Büchern der Missionaire enthalten waren, werden darin lächerlich gemacht. Am Schlusse dieses giftigen Manifestes ermahnt er seine Unterthanen, ihrer Religion und den Gesetzen und Gebräuchen ihres Landes treu zu bleiben, und ernennt eine Kommission, die auf alle Schritte der Missionaire wachen soll. Der Pater Adjudati wurde verbannt. Ein anderer Italiener, Namens Salvati, der ohne Erlaubniß der Regierung das Land durchzog, wurde zu Canton verhaftet und ins Gefängniß geschleppt. Gleich nach Publicirung obigen Manifestes wurden Nachsuchungen angestellt; alle, welche überführt waren, die christliche Religion angenommen zu haben, gezwungen, sie abzuschwören, oder wenn sie sich dessen weigerten, die Todesstrafe zu leiden. Nur zwei Mandarine, Vetter des Kaisers, wurden nicht zum Tode verurtheilt, obgleich sie den christlichen Glauben nicht verlassen wollen.

So scheinen die Bekenner dieser Religion durch ihre eigene Intoleranz, (welche den Charakter aller Westasiatischen Religionen ausmacht) und durch die Verachtung, welche sie gegen die bestehende Gesetze des Staats bewiesen, ihrem Glauben auf immer den Zugang zu dieser reichen und ausgebreiteten Monarchie verschlossen zu haben: denn die neue Sekte, Thiann-Thee-Ohe wird schon durch den Reiz der Neuheit ihr die wenigen Anhänger entreißen, welche die Verfolgungen der Beherrscher ihr noch übrig ließen, und wahrscheinlich,

lich, in Verbindung mit den Seeräubern der Philippinischen und Ladronen-Inseln, und mit den Anhängern der Sekte Pelinkiao in Nordchina die Tempel der Götter, wie die Palläste der Kaiser ihrer furchtbaren Macht unterwerfen. Die neuesten Nachrichten von dem Fortgange ihrer Unternehmungen, geben folgende Resultate:

Die Rebellen in China sind äußerst kühn und mächtig; sie machen eine Seeräuber-Republik aus. Seit der Revolution, welche im May 1805 statt hatte, wagte es die Chinesische Regierung nicht mehr, eine Flotte gegen die Rebellen zu schicken, welche seitdem weit stärker und zahlreicher geworden sind. Neuere Nachrichten bestimmen die Anzahl ihrer Fahrzeuge auf 4000, die größten hatten 200 Tonnen, über 2 bis 300 Mann Equipage, und 12 bis 20 Kanonen; die kleinern haben 30 Tonnen, und 30 bis 50 Mann Equipage. Es ist außer allem Zweifel, daß die Rebellen, wenn sie ihre Kräfte mit Geschicklichkeit zu gebrauchen wüßten, sich leicht Macao's bemächtigen könnten, dessen vortheilhafte Position ihnen von großem Nutzen seyn könnte. Bis jetzt haben sie noch keine Streifereien in das Innere von China unternommen, obgleich jedermann weiß, daß sie daselbst viele Anhänger haben; sondern sie halten sich immer noch in der Insel Hainan und einem großen Theile der Südwestküste von Formosa, so wie auch in Kochinchina und Tongking auf. Diese Rebellen, welche seit einiger Zeit sich täglich furchtbarer machen, haben noch kein gemeinschaftliches Oberhaupt; die verschiedenen Partheyoberhäupter sind aber vollkommen einverstanden unter sich. — Briefe vom 14ten Februar 1810 datirt, versichern, daß diese Seeräuber, indem sie den Tigerfluß hinauf gesegelt, auf Canton marschirt und es auch wirklich

wirklich blockirt haben, seitdem aber wieder daraus verjagt worden sind.

In ganz China, und vorzüglich in den südlichen und westlichen Provinzen, ist eine gewisse Sekte, oder vielmehr eine Art Gesellschaft, welche aus Unzufriedenen von allen Classen besteht. Die Mitglieder dieser Sekte, welche äußerst zahlreich ist, nennen sich Thiann-Thee-Ohe, das heißt, Himmel und Erde; sie haben geheime Zeichen, woran sie sich erkennen. Die Mitglieder dieser Sekte thun den Rebellen den meisten Vorschub, und theilen ihnen die Nachrichten mit, deren sie bedürfen könnten; man sagt sogar, der Admiral Tay-Tock wäre Mitglied dieser Sekte, und habe blos seine gegen dieselben eingegangene Verpflichtung erfüllt, als er die Flotte der Rebellen freiließ, die er schon in seiner Gewalt hatte, und mit sich hätte wegführen können. Eine gleiche Sekte existirt im nördlichen China, diese führt den Namen Pelinkiao, das heißt, Feinde der fremden Religion. Die Hauptursache der Vereinigung der Mitglieder dieser Sekte ist ihre Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Regierung, und ihr Haß gegen die Kaiserliche Familie, welche nicht Chinesischen Ursprungs ist.

Mit gespannter Erwartung können wir daher neueren Berichten von den Schicksalen dieser ungeheuren Monarchie entgegensehen, welche sich von der kalten Zo e des Russischen Siberiens bis zu dem heißen Indien hinab erstreckt, und eben so sehr durch ihre große Ausdehnung von 70,000 Quadratmeilen und ihre Bevölkerung von 150 Millionen Menschen, wie durch ihre reichen und wunderbaren Produkte und durch das ehrwürdige Alter ihres Ursprungs und den bedeutenden

Ein-

Einfluß ihrer Bewohner auf Asien und Europa in einer denkwürdigen Epoche, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln verdient.

II.

Bevölkerung und Territorial-Eintheilung des Französischen Reichs. Populations-Tabelle der 130 Departements von Frankreich.

Die nachstehende Bevölkerungsliste ist aus dem Almanach Impérial für das Jahr 1811 genommen. Dieser giebt die Volksmenge Frankreichs auf 40 Millionen 202,000 Seelen an, und enthält über die Population der 130 Departements des Französischen Kaiserreichs einzelne Angaben, die hier zusammengefaßt sind. Die dadurch entstehende Uebersicht der Volkszahl Frankreichs ist gewiß von allgemeinem Interesse.

1	Departement de l'Ain	304,468	Menschen
2	— — de l'Aisne	442,989	—
3	— — de l'Allier	260,366	—
4	— — der Nieder-Alpen	149,400	—
5	— — der Ober-Alpen	121,503	—
6	— — der See-Alpen (alpes maritimes)	131,266	—
7	— — der Apenninen	214,746	—
8	— — der Ardeche	290,833	—
9	— — der Ardennen	275,792	—
10	— — de l'Ariege	222,936	—
11	— — des Arno	599,750	—
12	— — de l'Aube	238,819	—
13	— — de l'Aude	240,993	—
14	— — de l'Aveyron	318,047	—

15	Depart. der Elbmündungen	373,284	Menschen
16	— — der Mündungen der Schelde	67,417	—
17	— — der Mündungen der Maaß	— —	
18	— — der Mündungen des Rheins	— —	
19	— — der Rhone-Mündungen	293,235	—
20	— — der Wesermündungen	329,862	—
21	— — der Yßelmündungen	— —	
22	— — des Calvados	505,420	—
23	— — du Cantal	251,436	—
24	— — der Charente	326,885	—
25	— — der Unter-Charente	393,011	—
26	— — du Cher	228,128	—
27	— — der Corrèze	254,271	—
28	— — de la Cote d'Or	355,436	—
29	— — der Nordküsten (Côtes du Nord)	519,620	—
30	— — der Creuse	226,224	—
31	— — der Doire	238,000	—
32	— — der Dordogne	424,113	—
33	— — du Doubs	226,093	—
34	— — der Drome	253,372	—
35	— — der Dyle	431,969	—
36	— — der West-Ems	— —	
37	— — der Ost-Ems	— —	
38	— — der Ober-Ems	425,818	—
39	— — der Schelde	636,438	—
40	— — der Eure	421,481	—
41	— — d'Eure et Loir	265,996	—
42	— — von Finisterre	452,895	—
43	— — des Forets (der Waldungen)	246,333	—
44	— — von Frießland	— —	

45	Departement du Gard	322,144	Menschen
46	— — der Ober-Garonne	367,551	—
47	— — von Genua	400,056	—
48	— — du Gers	286,497	—
49	— — der Gironde	514,562	—
50	— — von Golo	112,348	—
51	— — de l'Herault	301,099	—
52	— — d'Ille et Vilaine	508,344	—
53	— — der Indre	204,721	—
54	— — der Indre u. Loire	275,292	—
55	— — der Isere	471,660	—
56	— — von Jemmappe	472,366	—
57	— — des Jura	292,882	—
58	— — des Landes	240,146	—
59	— — des Leman	210,478	—
60	— — von Liamone	62,354	—
61	— — Loir et Cher	212,552	—
62	— — der Loire	315,858	—
63	— — der Ober-Loire	268,202	—
94	— — der Unter-Loire	407,827	—
65	— — du Loiret	285,395	—
66	— — du Lot	272,185	—
67	— — de Lot et Garonne	326,127	—
68	— — der Lozere	143,247	—
69	— — der Lys	491,143	—
70	— — de Maine et Loire	404,489	—
71	— — der Manche	581,429	—
72	— — von Marengo	318,447	—
73	— — der Marne	311,017	—
74	— — der Ober-Marne	237,785	—
75	— — der Mayenne	332,253	—
76	— — des mittelländischen Meers (de la Mediterranée)	318,725	—
77	— — der Meurthe	365,810	—
78	— — der Maaß	284,703	—
79	— — der Unter-Maaß	267,249	—

80

80	Departement des Mont-Blanc	300,239	Menschen
81	— — von Montenotte	289,823	—
82	— — des Donnerbergs	342,316	—
83	— — des Morbihan	403,423	—
84	— — der Mosel	413,260	—
85	— — der beiden Nethen	284,584	—
86	— — der Nievre	241,520	—
87	— — des Norden	839,833	—
88	— — der Oise	383,507	—
89	— — des Ombrone	162,795	—
90	— — der Orne	425,920	—
91	— — der Ourte	352,264	—
92	— — des Pas de Calais	580,457	—
93	— — des Po	399,237	—
94	— — des Puy de Dome	542,834	—
95	— — der Nieder-Pyrenäen	383,502	—
96	— — der Ober-Pyrenäen	198,763	—
97	— — der östlichen Pyrenäen	126,626	—
98	— — des Niederrheins	500,926	—
99	— — des Oberrheins	421,101	—
100	— — von Rhein und Mosel	269,070	—
101	— — der Rhone	340,980	—
102	— — der Roer	631,094	—
103	— — von Rom	586,000	—
104	— — von Sambre und Maaß	180,655	—
105	— — der Ober-Saone	305,546	—
106	— — von Saone und Loire	463,782	—
107	— — Departement der Sarre oder Saar	273,569	—
108	— — der Sarthe	410,380	—

109	Departement	der Seine	631,531	Menschen
	Hiervon enthält Paris 547,756, das Arrondissement v. Sceaux 43,761 und das von Saint Denis 40,014 Menschen.			
110	— —	von Seine und Marne	304,068	—
111	— —	von Seine u. Oise	430,972	—
112	— —	der Unter-Seine	642,948	—
113	— —	der Sesia	202,733	—
114	— —	der beiden Sevres	254,105	—
115	— —	des Simplon	126,000	—
116	— —	der Somme	495,058	—
117	— —	der Stura	431,438	—
118	— —	des Tarn	295,885	—
119	— —	von Tarn und Garonne	238,882	—
120	— —	des Taro	376,558	—
121	— —	von Trasimene	300,000	—
122	— —	du Var	283,296	—
123	— —	von Vaucluse	205,832	—
124	— —	der Vendee	268,786	—
125	— —	der Vienne	253,048	—
126	— —	der Ober-Vienne	243,195	—
127	— —	des Vosges	334,169	—
128	— —	der Yonne	325,994	—
129	— —	der Ober-Yssel	— —	—
130	— —	des Zuyderzee	— —	—

Hiernach besteht das französische Kaiserreich aus 130 Departements.

Seit der Erscheinung des französischen Staatskalenders für dies Jahr, sind in der Territorial-Eintheilung Frankreichs einige Veränderungen vorgegangen. Ein vom Kaiser Napoleon am 28sten April genehmigter Senatus-Consult, erschuf ein neues Departement unter dem Namen das der

Lippe.

Lippe. Dies Departement der Lippe, dessen Hauptort Münster ist, besteht aus den von den Departements der Ober-Yssel, der Ysselmündungen und der West-Ems abgerissenen Arrondissements von Rees, Münster, Steinfurt und Neuhausen. Hierdurch würde die Zahl der französischen Departements auf 131 steigen. Sie bleibt aber 130, da durch ein am 20sten April bestätigtes Senatus-Consult die beiden Departements von Golo und Liamone, in welche bisher die Insel Korsika zerfiel, in ein Departement vereinigt sind, welches das Departement von Korsika heißt. Ajaccio, der Geburtsort des großen Napoleons, ist der Hauptort des Departements von Korsika, dessen 5 Arrondissements zusammen eine Bevölkerung von 174,572 Menschen enthalten.

Am 4ten November 1789, theilte die französische Nationalversammlung das damalige Gebiet von Frankreich in 83 Departements ein. Seitdem sind folgende Departements hinzugekommen, welche aus den mit den alten Provinzen und Generalitäten von Frankreich vereinigten Ländern gebildet sind. Savoyen, die Grafschaft Nizza und das Gebiet von Genf, machen drei Departements aus, das des Mont-Blanc, der See-Alpen, des Leman. Der vormals österreichische Theil von Hennegau und Flandern, Brabant, Lüttich &c. neun Departements, das der Dyle, der Schelde, der Waldungen (Forets), von Jemmappe, der Lys, der untern Maaß, der beiden Nethen, der Ourte, Sambre und Maaß. Der linke Rheinufer vier Departements, der Roer, der Saar, Rhein und Mosel, des Donnerbergs. Piemont und das Gebiet der vormals Ligurischen Republik acht Departements, das der Apenninen, der Doire, von Genua, Marengo, Montenotte,

des

des Po, der Tesin und der Stura. Die Herzogthümer Parma und Piacenza ein Departement, das des Taro, die Toskanischen Staaten drei Departements, das des Arno, des mittelländischen Meers und des Ombrone. Die Römischen Staaten zwei Departements, von Rom und Trasimene. Holland rc. bildet zehn Departements, das der Scheldemündungen, der Maaßmündungen, der Rheinmündungen, der Ysselmündungen, der Ost-Ems, der West-Ems, Frießland, der Lippe, der Ober-Yssel und Zuyderzee. Von diesen holländischen Departements fehlen allein in der vorstehende Bevölkerungsliste die Angaben ihrer Volkszahl: und vom ersten derselben, dem Departement der Mündungen der Schelde findet man die Zahl der Einwohner. Das Walliserland macht ein Departement aus, das des Simplon; und die Hansestädte, Lauenburg rc. drei Departements, das der Elbmündungen, der Wesermündungen und der Ober-Ems. Diese dem Französischen Reiche inkorporirten Länder bilden jetzt vier und vierzig Departements. Die andern sechs und achtzig von den hundert und dreißig Französischen Departements waren schon vormals Bestandtheile Frankreichs, und sind aus den im Almanach Impéria näher angegebenen alten Provinzen und Generalitäten von Frankreich zusammengesetzt.

III.

Der Staat der Illyrischen Provinzen. Neue Organisation, Bevölkerung, Bestand und Staatskräfte derselben.

Der neue Staat im Osten von Europa, der vor anderthalb Jahren seine Existenz an eben

dem denkwürdigen Tage begann, an welchem sich Frankreich und Oesterreich versöhnten, hat nunmehr seine Organisation erhalten. Im Lager zu Schönbrunn hatte der Kaiser Napoleon am 14ten Oktober 1809 den Staat der Illyrischen Provinzen gestiftet; am 15ten April d. J. bestimmte er durch ein Dekret die Formen der Verwaltung desselben.

Das am Tage der Unterzeichnung des Wiener Friedens erlassene Dekret verordnete, daß der Kreis von Villach, Krain, das ehemalige Oesterreichische Istrien, Fiume und Triest, die Länder, welche unter dem Namen Littorale bekannt sind, der abgetretene Theil von Kroatien, alles von Oesterreich auf dem rechten Sauufer überlassene Land, und Dalmatien nebst seinen Inseln künftig den Namen Illyrische Provinzen führen sollten. Diese bilden seitdem einen eigenen Staat, dessen Arealgröße über 600 geographische Quadratmeilen, und dessen Bevölkerung nach der im April dieses Jahres geschehenen Vereinigung mit Ragusa über eine Million Seelen steigt.

	Quadr. M.	Einwohner
Kreis von Villach . .	180	130,000
Krain	233	432,000
Istrien mit dem Gebiet von Triest rc.	55	124,000
Kroatien diesseits der Sau und die auf dem rechten Ufer dieses Flusses liegenden Länder	80	200,000
Dalmatien und die dazu gehörigen Inseln . .	60	100,000
Ragusa mit seinem Gebiet	22	60,000
	630	1,046,000

Diese

Diese jetzt in ein Generalgouvernement verbundenen Länder mit einer beträchtlichen Volksmenge sind in sechs Civilprovinzen und eine Militärprovinz eingetheilt. Die sechs Civil-Provinzen, die wieder in 20 Distrikte zerfallen, sind: 1. die Provinz Krain, 2. Kärnthen, 3. Istrien, 4. das bürgerliche Kroatien, 5. Dalmatien, 6. Ragusa, wozu denn noch die Militärprovinz, das militärische Kroatien kommt.

Die Bewohner dieses neuerschaffenen Staats der Illyrischen Provinzen sind in vielen Hinsichten verschieden. Kein Land von gleichem Umfange enthält ein solches Gemisch von verschiedenen Nationen, wie Krain. Die eigentlichen Krainer wohnen in den nördlichen Gegenden an den Ufern der Sau oder Sawe, die Uskoken oder Wallachen, welche im funfzehnten Jahrhundert aus Bosnien hieher wanderten, haben ihren Sitz an den Ufern der Gurk; die Gottscheer, welche aus Franken hierher gekommen seyn sollen, wohnen an der Kulp; die Krabbaten eben da; die Karsteer, Liburnier, Hysterreicher, Tschycken sind ebenfalls eigene Völkerschaften. Die Sprachen sind daher auch verschieden. Man spricht Deutsch, aber rauh und in mehreren Mundarten, Italienisch, Krainerisch, Slavonisch, Illyrisch &c.; die gebildeten Stände sprechen indessen meistens Französisch. Der Religion nach sind die Einwohner Katholisch, aber meistens sehr unwissend. Die Bewohner der Illyrischen Provinz Kärnthen sind Deutsche und Slaven, die sich sowohl im Körperbau als im Charakter sehr von einander unterscheiden. Sie reden Deutsch und Wendisch, und wenn gleich die Katholische Religion die herrschende ist, so giebt es hier doch auch sehr viele Lutheraner. Die Bewohner der sich südwärts an

Krain ins Adriatische Meer ausstreckenden beträchtlichen Halbinsel, welche Istrien heißt, sind eben so vielfach verschieden als die Krainer, und zerfallen in eben so mannigfaltige Völkerschaften. In Friaul und Triester Gebiet ist die herrschende Sprache die Italienische, wenn gleich auf dem Lande Krainer und Italiener, in der Stadt Triest aber, die über 20,000 Einwohner hat, Leute von allen Europäischen Nationen durcheinander gemischt wohnen. Die Bewohner von Kroatien sind Kroaten, Morlachen oder Dalmatier, Uskoken oder Wallachen u. s. w. Die ersten stammen von den Slaven ab, ließen sich 640, nachdem sie die Awaren verdrängt hatten, hier nieder, und hatten ihre eigne Könige.

Sie sind immer noch ein rohes, träges Volk, dabei aber von starkem, wohlgebauetem Körper, kriegerisch, wild und raubsüchtig. Dasselbe gilt von den Uskoken oder Uskochen, die an den südlichen Gebürgen wohnen; die Religion ist Katholisch, und die Sprache kommt der Polnischen sehr nahe. Nächst den Morlachen, welche den Hauptstamm der Bevölkerung von Dalmatien ausmachen, wohnen daselbst Haiducken, die sich größtentheils in Höhlen und Büschen aufhalten. Sie scheuen sämmtlich angestrengte Arbeit, geben aber entschlossene Soldaten ab; ihre Sprache ist ein Slavischer Dialekt. Die Ragusaner endlich, die theils Italienisch, theils Slavonisch reden, bekennen sich zwar zur Katholischen Kirche, dulden aber dabei die Osmannen und die Armenier, deren Zahl hier nicht unbedeutend ist. Man kann hieraus das Resultat ziehen, daß kein Staat von einer Million Menschen so sehr verschiedenartige, in Sprache, Sitten und Religion von einander

abweichende Einwohner hat, wie die Illyrischen Provinzen.

Jetzt sind sie durch das Band Eines Interesse, einer besondern Staatsform, einer gemeinschaftlichen Regierung näher an einander geknüpft. Das General-Gouvernement von Illyrien steht unter der Leitung eines General-Gouverneurs, eines General-Intendanten der Finanzen und eines Justizkommissairs. Der General-Gouverneur, dessen unmittelbaren Befehlen die Land- und Seemacht untergeordnet ist, erstattet alle sechs Monate einen Generalbericht über die Lage der Illyrischen Provinzen an jeden Minister. Der General-Intendant der Finanzen führt nicht bloß die Verwaltung der Finanzen, sondern leitet alle Theile der Civiladministration. Der Justizkommissär hat die Aufsicht über die Gerichtshöfe und ist besonders auch mit der Polizei über die Landstreicher, Vagabunden und Unruhestifter beauftragt. Ein General-Empfänger ist für alle Einnahmen, ein Schatzmeister für alle Ausgaben angestellt. Der General-Gouverneur hat den Vorsitz in dem Rath der Illyrischen Provinzen. Bei ihm befindet sich ein kleiner Rath der Illyrischen Provinzen, der aus dem Generalgouverneur als Präsidenten, dem Generalintendanten, dem Justizkommissär und zwei Richtern des Apellationshofes von Laybach besteht. Die sechs Civil-Provinzen werden in 20 Distrikte getheilt, und der Administration jeder Civilprovinz steht ein Intendant vor, der gleiche Funktionen mit den Präfekten in den Departements des Französischen Reichs unb ein Gehalt von 8000 Franken, außer 6000 bis 10000 Franken Bureaukosten hat. Statt der Unterpräfekten sind Subdeligirte angestellt. Zu Triest, Ragusa und Fiume werden Handelskammern errichtet, von denen Deputirte in

in das General-Kommerz-Konseil berufen werden sollen. Die Bischöfe, die Kathedral- und Kollegial-Kapitel und alle geistliche Institute und Einrichtungen mit Ausnahme der aufgehobenen Zehnten dauern fort. Der gesammte Betrag der Ausgaben für die verschiedenen Verwaltungszweige der Illyrischen Provinzen ist für das Jahr 1811 auf 6 Millionen 600,000 Franken festgesetzt. So ist durch das Kaiserliche Dekret vom 15ten April die Verfassung des Illyrischen Staats bestimmt. Als er am 14ten Oktober 1809 entstand, war dem Staatsrath Dauchy die Leitung der Finanzen und andere Administrationsangelegenheiten übertragen worden.

Dieser junge von Napoleon erschaffene Staat, der erst ein Alter von zwanzig Monaten zählt, ist in statistischer Hinsicht sehr wichtig. Er erstreckt sich längs der Küste des Adriatischen Meers, besitzt mehrere bedeutende Handelsstädte und Seehäfen, und scheint durch seine Lage recht dazu berufen eine Seemacht zu bilden. Auch das Innere der Illyrischen Provinzen bietet sehr interessante Hülfsquellen dar. Krain hat einen Reichthum von natürlichen Produkten, unter denen die mineralischen oben an stehen. So wie das Illyrische Kärnthen hat es Eisen und Blei in Menge, etwas Silber, Kupfer, schönen Marmor, besonders aber einen Ueberfluß von Quecksilber und mineralischen Quellen. Von den vielen und ergiebigen Eisenwerken sind die bei Feistritz, Kamelk, Asling und Gurk die beträchtlichsten. Krains Gebürge sind mit Waldungen von Laub- und Nadelholz bedeckt. Zwischen den Wäldern liegen grasreiche Wiesen, und die Ebenen haben einen so guten Boden, daß edle Früchte in freier Luft fortkommen. Es giebt viele wilde Schweine und

und Gemsen, und die Gewässer enthalten mancherlei Fische. Man baut trefflichen Waizen, Hafer, Türkischen Waizen und Buchwaizen, auch ist der Obstbau blühend. Weniger ausgebreitet ist der Weinbau; in mehreren Gegenden wird viel Flachs und Hanf gewonnen. Noch bedeutender als die Hornviehzucht ist die Pferdezucht. Die wichtigsten Fabriken sind in Eisen und Stahl. Man verfertigt eine unglaubliche Menge Nägel, wozu gegen 10,000 Centner Eisen jährlich verarbeitet werden und die ein Gegenstand von 150 bis 200,000 Gulden sind. Eine große Glasfabrik ist zu Karlovitz, auch hat Laybach, jetzt die Hauptstadt von Illyrien, und der Sitz seiner Regierungsbehörden, Seiden-, Leder- und Tuchmanufakturen. Diese am schiffbaren Fluß Laybach gelegene Stadt mit 20,000 Einwohnern treibt auch nächst Triest den bedeutendsten Handel, dessen Gegenstände für die Provinz Krain allein eine halbe Million Gulden betragen. Der Villacher Kreis, der jetzt die Illyrische Provinz Kärnthen ausmacht, hat gleiche natürliche Erzeugnisse mit Krain. Doch bringt er noch Hopfen, Rüben und andre Wurzelgewächse in Menge hervor; so wie er schöne Pferde hat. Kein Europäisches Land von so mäßigem Umfange hat einen so starken Bergbau. Die Eisengruben bei Gemünd liefern jährlich über 50,000 Fuder Erze, und bei Bleiberg unweit Villach ist eines der berühmtesten und ergiebigsten Bleibergwerke unsers Erdtheils. Eine beträchtliche Handelsstraße geht von Salzburg her über Gemünd, Villach und Pontafert nach Venedig, auf welcher ein starker Waarenzug zwischen Deutschland und Italien Statt findet. Die Halbinsel Istrien, ein größtentheils ebener, mit kleinen Hügeln durchzogener Landstrich mit einem warmen Klima hat einen

stei-

steinigen, zum Ackerbau nicht besonders geeigneten Boden, auf welchem Wein, Oel und andre Südfrüchte aber trefflich gedeihen. Das wenige Getraide ist von vorzüglicher Güte, namentlich die Gerste, die sonst bis nach Hamburg verführt wurde. Der Oelbau ist so stark, daß ehemals jährlich an 20,000 Fässer davon nach Venedig gebracht wurden. Im Innern des Landes giebt es ansehnliche Waldungen und die Küsten sind reich an Thunfischen, Sardellen etc., daher auch die Fischerei ein Hauptnahrungszweig der Küstenbewohner ist; ebenfalls bereiten sie viel Salz aus Seewasser. Der jetzt mit den Illyrischen Provinzen vereinigte Theil von Kroatien hat große Waldungen auf den Gebürgen, und in denselben Bären, Wölfe, Marder, Füchse, an den Flüssen die trefflichsten Viehweiden, vielerlei Fische, Bienen, Eisen, Kupfer, Gips, Bittersalz, Marmor, gute Thonarten. Getraide aller Art, besonders Roggen und Hafer, Mais und Toback werden in Menge erzeugt, der Obstbau blüht an den Küsten und der Seidenbau ist nicht unbeträchtlich. Fischerei ist auch hier die wichtigste Beschäftigung der Küstenbewohner. Dalmatien ist landeinwärts sehr gebirgigt und waldreich. Es giebt daher viel Wild daselbst, auch sind die Gräsereien ausgezeichnet und die Küsten reich an Fischen. Die mineralischen Produkte sind Marmor, Kalkstein, See- und Steinsalz und Steinkohlen. Auf den ebenen Gegenden längs dem Meere wird beträchtlicher Getraidebau getrieben, so wie viele und gute Weine und alle Arten von edeln Früchten reichlich in Dalmatien wachsen. Auf den Inseln sind der Seidenbau und die Bienenzucht von Wichtigkeit. Die Insel Brazza liefert jährlich 180,000 Fässer Wein, die Grafschaft Trau 50,000 Fässer Wein, 13000 Fässer Oel,

300,000

300,000 Pfund Feigen, 50,000 Pfund Wolle, 400,000 Pfund Käse. Die Insel Pago producirt allein jährlich 60,000 Scheffel Salz; Rosogliobrennereien und Seiden-, Wollen- und Ledermanufakturen sind zu Zara und Spalatro. Die Erwerbzweige der Ragusaner sind Getraide-, Wein-, Seide- und Obstbau, ziemliche Viehzucht, starke Fischerei und Handel. Dieser letztere, den sie mit Neigung treiben, und dessen Gegenstände Wolle, Seide, Holz, Leder und andre Naturprodukte sind, besteht vorzüglich in dem Verkehr zwischen der Europäischen Türkei und Italien. Zu welcher Höhe kann sich ein Staat erheben, der von der Natur mit so vielen Schätzen und Hülfsmitteln ausgestattet und so zum Handel gelegen ist, wie der Illyrische. Die Bevölkerung desselben ist oben auf 1 Million 46,000 Seelen angegeben. Nach einer neueren Berechnung ist Dalmatien aber viel größer und volkreicher. Es soll mit der dazugehörigen Insel einen Flächeninhalt von 318 Quadratmeilen und eine Volkszahl von 329,800 Seelen haben. Ist diese Angabe richtig, so beträgt das Areal der Illyrischen Provinzen gegen 900 Quadratmeilen, und so beläuft sich die Anzahl ihrer Bewohner auf 1 Million 275,800.

IV.

Zusammenberufung der Bischöfe Frankreichs und Italiens zu einem National-Concilium in Paris. Uebersicht der Französischen Kirchengeschichte.

Napoleon schuf eine neue Epoche in der Kirchengeschichte Frankreichs. Sie begann am

Oster-

Ostertage, am 18ten April 1802, wo die Katholische Religion mit glänzender Pracht in dem Französischen Reiche wieder hergestellt wurde. Jetzt führt die Zusammenberufung aller Bischöfe Frankreichs und Italiens zu einem in Paris zu haltenden National=Concilium einen neuen interessanten Zeitpunkt in der Französischen Kirchengeschichte herbei. In dieser bilden die Bestimmungen der Verhältnisse zum Römischen Stuhl mehrere merkwürdige Abschnitte. Als Ludwig IX. oder der Heilige seinen zweiten Kreuzzug unternahm, machte er, ehe er gegen Tunis zog, im März 1268 eine pragmatische Sanktion bekannt, wodurch er die Freiheiten der Französischen Kirche bestätigte, die Simonie und andre Mißbräuche bei Besetzung der geistlichen Aemter aus dem Reiche verbannte, und die Päbstlichen Gelderpressungen auf das strengste untersagte. Zwei hundert Jahre darauf wurde zu Bourges eine Versammlung gehalten, in welcher der König Karl VII. selbst den Vorsitz führte. Das Resultat derselben war eine zweite, am 13ten Julius 1438 zu Stande gebrachte pragmatische Sanktion, wodurch man die Französische Kirche wider die Eingriffe des Päbstlichen Stuhls in Sicherheit setzte, und die eine Erweiterung der unter Ludwig IX. aufgestellten Grundsätze war. Es wurde darin nach den Dekreten der Baseler Kirchenversammlung festgesetzt, daß ein allgemeines Concilium über den Pabst selbst zu gebieten habe, daß alle Wahlen zu geistlichen Stellen in Frankreich frei seyn sollten, daß der Pabst sich die Vergebung derselben nicht vorbehalten, keine Anwartschaften darauf ertheilen, noch die Annaten fordern oder erheben, daß kein Franzose wegen einer Streitigkeit nach Rom vorgeladen, sondern

dern die Sache in seinem Vaterlande abgethan werden sollte. Karl VII. hielt diese zweckmäßige Verordnung um so mehr aufrecht, da sie den Grundsätzen der Väter des Baseler Conciliums, die sich für ihn erklärt hatten, völlig gemäß war. Freilich war sie Eugen IV. höchst mißfällig; aber wenn Frankreich ihn fernerhin als Pabst anerkennen sollte, so mußte er das Produkt des Conciliums von Bourges unangefochten lassen. Der schlauen Politik seines Nachfolgers Pius II. gelang es indessen diese Schranken der Päbstlichen Gewalt hinwegzuräumen. Er gewann den König von Frankreich Ludwig XI., und brachte ihn dahin, daß er im Jahre 1461 zum allgemeinen Erstaunen die seit 23 Jahren streng beobachtete pragmatische Sanktion von 1438 wieder aufhob. Vielleicht that er es, weil er mit dem Pabst in gutem Vernehmen zu bleiben wünschte, vielleicht weil die Sanktion von seinem Vater herrührte. Das Parlament zu Paris machte zwar dringende Gegenvorstellungen, allein Ludwig achtete darauf nicht. Doch setzte er in der Folge den Erpressungen des Römischen Hofes einigermaßen ein Ziel, und die völlige Vernichtung der pragmatischen Sanktion erfolgte erst unter Franz I. Dieser ausgezeichnete Französische König schien zwar selbst nicht geneigt diesen Rückschritt zu thun, als der Pabst Leo X. bei einer im December 1515 mit ihm zu Bologne gehaltenen persönlichen Zusammenkunft auf die gänzliche Zurücknahme der dem Römischen Hofe so verhaßten pragmatischen Sanktion Karls VII. antrug. Inzwischen gewann der Pabst dem Kanzler du Prat, und dieser brachte ein Konkordat in Vorschlag, welches die Stelle jener Sanktion vertreten sollte. Auch wußte du Prat dem Könige die Vortheile, die daraus für ihn

ihn entspringen würden, so anschaulich zu machen, daß das Konkordat im folgenden Jahre am 18ten August 1516 zu Rom würklich abgeschlossen und die pragmatische Sanktion aufgehoben wurde. Durch dies folgenreiche Konkordat erhielt der König die Vergebung der Bisthümer und Abteien in Frankreich und Dauphiné, mit geringen Ausnahmen; der Pabst aber bekam die Annaten von jeder erledigten Pfründe, nach dem damaligen, gegen die vorigen Zeiten sehr gestiegenen Ertrage. Wenn gleich die Universität und das Parlament zu Paris dawider sehr lebhafte Widersprüche erhoben, so blieb das Konkordat doch stehen, und wurde auf Befehl Franz I. im März 1517 vom Pariser Parlament einregistrirt. Selbst die kleinen Ausnahmen, die man noch in Ansehung des Wahlrechts einiger Kirchen und Klöster gemacht hatte, wurden bald aufgehoben, und auch Bretagne, das darin nicht begriffen war, verlor, als es 1532 mit der Krone vereinigt wurde, zugleich seine alte Wahlfreiheit. Seit 1516, wo dies Konkordat den Königen von Frankreich die Vergebung der Bisthümer und Abteien zueignete, besaß die Klerisei nicht mehr das Recht ihre Prälaten zu wählen. Freilich waren in ihren Händen die Bischofswahlen in öffentliche Simonie ausgeartet, wobei gewöhnlich diejenigen zu den höchsten geistlichen Würden erhoben wurden, die Mittel genug hatten die Wahlstimmen zu erkaufen.

Die durch das Konkordat Franz I. begründete kirchliche Verfassung Frankreichs dauerte bis zur Katastrophe der Revolution. Sie zerstörte die Formen des bisherigen Kultus; die Verwirrung gieng so weit, daß am 7ten November 1793 ein Dekret des von Robespierre beherrschten Konvents die Christliche Religion in ganz Frankreich abschaffte,

schaffte, die Hauptkirche Notre Dame zu Paris zu einem Tempel der Wahrheit und Vernunft bestimmte, und verfügte, daß künftig nur die Vernunft Altäre haben solle. Dieser religiösen und kirchlichen Anarchie, die acht Jahre und fünf Monate währte, machte erst Napoleon ein Ende. Er, der in Frankreich Ordnung und Ruhe stiftete, richtete seine große Absicht auch auf die Wiederherstellung der Christlichen Religion, an deren Stelle sich der Deismus unter der Form der vom Direktorium begünstigten Theophilanthropen zu setzen gesucht hatte. Ehe sein so viele Millionen beglückendes Werk zu Stande kommen konnte, hatte sich indeß eine große Zahl der Französischen Katholischen Geistlichkeit verbunden, um durch ein Concilium das Schisma in der Katholischen Kirche zu heben und ein bestimmtes Religionssystem aufzustellen. Dies in der Metropolitankirche zu Paris im Julius 1801 sich versammelnde National=Concilium erklärte in einem förmlichen Manifeste, daß es den Pabst als Oberhaupt der Kirche anerkenne, und daß es der Katholisch=Apostolisch=Römischen Kirche anhänge. Mittlerweile wurden in Paris zwischen den Gesandten des Pabstes, Cardinal Gonsalvi und Pater Caselli und den Bevollmächtigten der Französischen Regierung Unterhandlungen betrieben, die am 15ten Julius durch Abschließung eines am 15ten August von Pius VII. bestätigten Konkordats glücklich beendigt wurden. Fünf Tage nach der Unterzeichnung desselben, am 20sten Julius 1801, gieng das zu Paris versammelte Concilium auseinander, indem es erklärte, daß der Zweck der Versammlung der Väter in dem Concilio, welcher kein anderer als die Pacification der Gallikanischen Kirche gewesen, durch eine zwischen dem heili=

heiligen Vater und der Französischen Regierung zu Stande gebrachte Uebereinkunft erreicht sey.

Die Resultate derselben, die **Herstellung des religiösen Kultus** und die **kirchliche Organisation von Frankreich** traten jedoch erst im Jahr 1802 öffentlich hervor. Nachdem das gesetzgebende Korps das ihm am 5ten April vorgelegte Konkordat mit dem Pabst Pius VII. und das neue Gesetz über die Religionsverfassung am 8ten April genehmigt hatte, wurde der Gottesdienst am Ostertage 1802 unter den Auspicien der Französischen Regierung mit großer Pracht in der Hauptstadt Paris gefeiert. Der 18te April 1802 war der merkwürdige Tag der äußern Wiedereinführung der Katholischen Religion in Frankreich, die zwar nicht für die herrschende noch für die Religion des Staats, mit Recht aber für die Religion der großen Mehrheit der Nation erklärt ist. Diese verdankt dem Kaiser Napoleon unter so vielen andern Wohlthaten auch diese Beruhigung. Ueberzeugt von der Wichtigkeit eines äußern Kultus und religiöser Formen, deren kein Staat entbehren kann, widmete derselbe den kirchlichen Einrichtungen eine fortgesetzte Aufmerksamkeit. Ein neuer Beweis derselben ist folgendes aus St. Cloud den 25sten April datirtes, **Schreiben des Kaisers an die Bischöfe.**

"Herr Bischof von .... Die berühmtesten und volkreichsten Kirchen des Reichs sind vakant; einer der kontrahirenden Theile des Konkordats hat dies verkannt. Das Betragen, welches man seit zehn Jahren in Deutschland berbachtet, hat das Episkopat in diesem Theile der Christenheit beinahe vernichtet. Es giebt daselbst jetzt bloß acht Bischöfe. Viele Diöcesen werden von Apostolischen Vikarien verwaltet. Man hat die Kapitel

pitel in ihrem Rechte gestört, während der Vakanz des Bischöflichen Stuhls für die Administration der Diöcese zu sorgen, und man hat Anschläge im Finstern entworfen, um Zwietracht und Aufruhr zwischen Unsern Unterthanen zu erregen. Die Kapitel haben Breven verworfen, die ihren Rechten und dem heiligen Canons zuwider sind.

Indeß fließen die Jahre dahin. Täglich werden neue Bisthümer erledigt. Würde nicht schleunig dafür gesorgt, so würde das Episkopat in Frankreich und in Italien, so wie in Deutschland erlöschen. Da Wir einem Zustande der Dinge vorbeugen wollen, der dem Wohl der Religion, den Grundsätzen der Gallikanischen Kirche und dem Interesse des Staats so zuwider ist, so haben Wir beschlossen, zum nächsten 9ten Junius alle Bischöfe Frankreichs und Italiens in der Kirche Notre Dame zu Paris in ein National-Concilium zu vereinigen. Wir wünschen also, daß Ihr gleich nach dem Empfang des Gegenwärtigen Euch auf den Weg begebt, damit Ihr in der ersten Woche des Monats Junius in Unsrer guten Stadt Paris eingetroffen seyd. Da dies Schreiben nichts anders bezweckt, so bitten Wir Gott, daß er Euch in seine heilige Obhut nehme."

So versammelte sich in diesem Monate, grade zehn Jahre nachdem das vor Abschließung des Konkordats zusammengekommene Concilium auseinander gegangen war, in Paris ein National-Concilium, welches gewiß größere Wichtigkeit erlangen und bleibendere Erinnerungen zurücklassen wird als die so kurz währende Versammlung der Französischen Geistlichkeit im Jahr 1801. Täglich trafen aus Italien und den Provinzen von Frankreich Bischöfe in Paris ein. Aber auch aus

Deutsch-

Deutschland begaben sich mehrere Bischöfe nach der Hauptstadt des Französischen Reichs, unter ihnen der erste geistliche Fürst, der mit Napoleons Vertrauen beehrte Großherzog von Frankfurt. Man schloß daraus, daß auch die kirchlichen Angelegenheiten Deutschlands bei dem Pariser National-Concilium, dessen historische Merkwürdigkeiten künftig beschrieben werden sollen, berücksichtigt werden würden.

V.

Statistische Uebersicht des Königreichs Sachsen.

Die nachstehende, von einem Kenner der Sächsischen Verfassung bei Gelegenheit des Landtags 1811 mitgetheilte Uebersicht ist ein merkwürdiger Beitrag zur Statistik des Königreichs Sachsen, und enthält manche bisher nicht bekannte Data.

Namen der Kreise und Provinzen.		Flächeninhalt in Quadratmeilen.	Volksmenge im J. 1807.
Wittenbergischer	Kreis	71	139,112
Thüringischer	—	61	196,104
Meißnischer	—	89½	287,665
Gebirgischer	—	121	436,585
Leipziger	—	86	240,697
Voigtländischer	—	33½	89,688
Neustädter	—	14½	38,694
Stift	Merseburg	20	41,579
—	Naumburg	15	31,294
Henneberg		10	24,005
Oberlausitz		100	320,000
Niederlausitz		80	128,355
Bergämter		—	6,714
		701½	1,980,494

Unter

Unter dem Thüringischen Kreise ist die ganze Grafschaft Mannsfeld begriffen, dahingegen ist unter der Niederlausitz der Kottbusser Kreis noch nicht mitgerechnet. Bei der Volksmenge ist der Militäretat nicht mitgezählt. Er betrug im Jahr 1805, 32184 Personen. Im Jahr 1809 belief sich die Volksmenge in sämmtlichen Landen des Königreichs Sachsen auf 1 Million 993,588 Seelen, mit Einschluß der 33,218 Bewohner des Kottbusser Kreises.

Der Betrag der Aussaat an Waizen, Korn, Gerste, Hafer war im Jahr 1807 im Wittembergschen Kreise 228,904 Scheffel 8¾ Metz, im Thüringischen 332,647 Sch. 4¾ M., im Meißnischen 368,808 Sch. 12 M., im Gebirgischen Kreise 366,189 Sch. 6¾ M., im Leipziger 329,541 Sch. 11¾ M., im Voigtländischen 67,736 Sch. 8 M., im Neustädter Kreise 48,967 Sch. 6 M., im Stift Merseburg 88,807 Sch. 1 M., im Stift Naumburg 35,488 Sch. 6 M., in Henneberg 11,163 Sch. 8½ M., in der Oberlausitz 346,240 Sch. 10½ M., in der Niederlausitz 152,336 Sch. 13 M., in den Bergämtern 418 Sch. ¼ M., zusammen 2 Millionen 376,518 Scheffel ¾ Metz.

Das Verhältniß des Körnertrags im Durchschnitt von 1791 bis 1804 war im Wittembergschen Kreise wie 1 zu $3\frac{15}{16}$, im Thüringschen 1 zu $6\frac{15}{16}$, im Meißnischen Kreise 1 zu $4\frac{23}{64}$, im

Gebirgischen 1 zu $4\frac{5}{64}$, im Leipziger 1 zu $6\frac{1}{64}$, im Voigtländischen 1 zu $3\frac{23}{64}$, im Neustädter Kreise 1 zu $4\frac{7}{64}$, im Stift Merseburg 1 zu $7\frac{1}{64}$, im Stift Naumburg 1 zu $7\frac{27}{64}$, in Henneberg 1 zu $3\frac{27}{64}$, in der Oberlausitz 1 zu $3\frac{19}{32}$, in der Niederlausitz 1 zu $3\frac{13}{64}$, in den Bergämtern 1 zu $5\frac{5}{64}$; das Verhältniß im Ganzen wie 1 zu $4\frac{42}{64}$. Die Anzahl der Ritterpferde im Königreich Sachsen ist $1482\frac{1}{2}\frac{3}{4}$, der Hufen 74,661, der Schocken 5 Millionen 135,150.

Die Kapitalschulden beliefen sich im Jahr 1764 auf 29 Millionen 28,424 Rthlr. 18 Groschen $6\frac{3}{4}$ Pfennig. Von diesen waren im Jahr 1804, 13 Millionen 174,262 Rthlr. 18 Gr. $\frac{1}{4}$ Pf. abgetragen, mit Ausschluß von 48,408 Rthlr. 13 Gr. $11\frac{3}{4}$ Pf. an verjährten Kapitalien von alten unausgeloosten Steuerscheinen. Hierzu kommt was von Ostern 1804 an annoch ausgeloost worden. Der Rest der Steuer-Kapitalschulden betrug 1804, 15 Millionen 946,378 Rthlr. 23 Gr. $7\frac{1}{2}$ Pf., nämlich 7 Millionen 518,241 Rthlr. 11 Gr. $7\frac{1}{2}$ Pf. an unausgewechselten Steuerscheinen, und 8 Millionen 428,137 Rthlr. 12 Gr. an landschaftlichen Obligationen. Von Michaelis 1807 bis Ostern 1811 sind jährlich 200,000 Rthlr. zur Abzahlung der Kapitalien bestimmt. Zu gleicher Zeit sind im Jahr 1807, 4 Millionen 46,000 Rthlr. durch Cession an den Königl. Fiskus gelangte un-

ver-

verlooste Steuerscheine in kleinere vertheilt worden. Auch sind im Jahr 1807 für 4 Millionen Rthlr. neue landschaftliche Obligationen kreirt, und solche in allem Betracht den alten vorher im Gange gewesenen gleich gesetzt worden. Die Resultate des nun in Dresden beendigten Landtags, von dem man sich für die Finanzen des Königreichs Sachsen die wohlthätigsten Folgen verspricht, sollen künftig in dieser Zeitschrift mitgetheilt werden.

VI.

Uebersicht der vornehmsten regierenden Stämme in und außer Europa.

A. Europäische Regenten-Stämme.

Die vornehmsten Reiche in Europa stehen unter der Herrschaft von sieben Stämmen, davon drei Deutschen Ursprungs sind, der mit dem Habsburgischen verbundene Lothringische, der Oldenburgische und Hohenzollerische, wozu auch der Mayländische Stamm Azzo's, so wohl wegen seines Longobardischen Abstammes, als auch wegen der von der Welfischen Linie in Deutschland erworbenen ansehnlichen Besitzungen, nicht weniger der Savoyische, in Ansehung seiner ersten Herrschaften, welche einen Theil des dem deutschen Reiche einverleibten Königreichs Burgund ausmachten, gerechnet werden kann. Die übrigen sind der Napoleonische, und der Türkisch-Osmanische.

I. Der Napoleonische Stamm,

regiert in der Person Kaiser Napoleons.

1) Das Kaiserthum Frankreich und das Königreich Italien, mit welcher Reiche Kronen er 1804 und 1805 bekleidet ward. Von diesen Reichen ist das Kaiserthum Frankreich, während seiner Regierung durch die vormaligen österreichschen Niederlande, die deutschen Provinzen am linken Rheinufer, die sardinischen Staaten Savoyen und Piemont, Ligurien, das venetianische Dalmatien, den römischen (vorher päbstlichen) Staat, Illyrien, (das einen Theil von Kärnthen, Krain und Croatien begreift) u. s. w. vergrößert worden. Das Königreich Italien besteht aus der ehemaligen österreichschen Lombardey, der Republik Venedig, den Staaten Parma und Modena und den nördlichen Provinzen des päbstlichen Gebiets, und wird unter seiner Oberherrschaft von Eugen Napoleon, seinem Stiefsohne, als Vicekönig regiert.

Von den andern Gliedern des Napoleonischen Stammes herrscht:

2) Im Königreich Spanien,

Joseph Napoleon, der 1808 zum Könige von Spanien ernannt ward, und vorher seit 1806 das Königreich Neapel besaß.

3) Im Königreiche Neapel,

Joachim Napoleon, zum König ernannt 1808, vorher Großherzog von Cleve und Berg seit 1806, vermählt mit Kaiser Napoleons Schwester, Marie Annunciade Caroline seit 1800.

4) Im Großherzogthum Toskana und den Fürstenthümern Lucca und Piombino,

Maria Anne Louise, Schwester Kaiser Napoleons, vermählt mit Felix, Fürsten von Lucca und Piombino, 1797.

Von

Von denen unter Kaiser Napoleons Protectorat, welches er 1806 übernahm, stehenden Fürsten des Rheinbundes vom Königlichen Collegium regiert:

a) Im Königreiche Baiern,
König Maximilian Joseph, vom Wittelsbachischen Stamme, als Churfürst von Pfalz=Baiern seit 1799, nimmt den Königstitel an 1805.

b) Im Königreiche Würtemberg,
König Friedrich, vom Stamme Emmerichs, eines Verwandten Königs Chlodowigs von Frankreich, als Herzog von Würtemberg seit 1797, als Churfürst seit 1803, als König seit 1806.

c) Im Königreiche Sachsen.
König Friedrich August, vom Wettinischen Stamme, als Churfürst seit 1763, als König seit 1806.

d) Im Königreiche Westphalen.
König Hieronymus Napoleon, Bruder des Kaisers Napoleon von Frankreich, seit 1807.

e) Im Großherzogthum Frankfurt und denen damit verbundenen Ländern.
Carl, aus der Familie der Freiherren von Dalberg, als Churfürst seit 1802, als Fürst und Erzbischof seit 1803, als Primas von Deutschland seit 1806, als Großherzog von Frankfurt seit 1810.

f) Im Großherzogthum Baden,
Großherzog Carl Friedrich, vom Stamm der Grafen von Zähringen, die mit dem Habsburgischen und Lothringischen Stamme an Ethioo einen gemeinen Stammvater haben, als Marggraf seit 1738, als Churfürst seit 1802, als Großherzog seit 1806.

Von dem fürstlichen Collegium der Rheinischen Bundesfürsten besitzt das Großherzogthum Berg

und Herzogthum Cleve, der Großherzog Ludwig Napoleon, Prinz des 1809 abgegangenen Königs von Holland Ludwig Napoleons, seit 1809.

II. Der Lothringische Stamm.

Von diesem, der mit dem von 1283 bis 1740 die österreichischen Erbländer beherrschenden Habsburgischen Stamme verwandt ist, regiert Kaiser Franz, als Römischer Kaiser und König von Ungarn und Böhmen seit 1792, nimmt den Titel eines Kaisers von Oesterreich, nach Ablegung der römischen Kaiserwürde, 1806 an.

III. Der Oldenburgische Stamm.

Von diesem, der unter denen Europa beherrschenden Stämmen den größten Umfang an Ländern besitzt, regiert

die Hauptlinie:

1) Im Königreiche Dänemark, unter König Friedrich VI. seit 1808.

Die Holsteinische Nebenlinie.

2) Im Kaiserthum Rußland,
unter Kaiser Alexander Paulowitsch, welcher Rußland durch die Eroberung von Finnland, einem Theile von Neuost-Preußen, und vom österreichischen Gallizien vergrößerte, seit 1793.

3) Im Königreiche Schweden,
unter König Carl XIII. seit 1809, nach der Absetzung König Gustav IV., zu dessen Thronfolger Johann Baptist Julius, Prinz von Ponte-Corvo, der den Namen Carl Johann, als adoptirter Sohn des Königs annimmt, 1810 erwählt ward.

IV. Der Hohenzollersche Stamm.

1) Von der königlichen Linie,
regiert im Königreiche Preußen, der Mark Brandenburg und den Herzogthümern Pommern und Schle-

Schlesien, unter König Friedrich Wilhelm III. seit 1797.

2) Von der fürstlichen Linie.

Ueber das Fürstenthum Hohenzollern, als Rheinischer Bundesfürst, Fürst Aloys Mainard Franz seit 1785.

V. Die Welfische Linie des Longobardschen Stammes, Azzo's I.

regiert in Großbrittanien und Irland, unter König Georg III. seit 1760.

VI. Der Savoyische Stamm,

der von den Grafen von Maurienne hergeleitet wird, regiert im Königreich Sardinien, unter König Victor Emanuel, nach der Abtretung desselben von seinem Bruder Carl Emanuel IV., seit 1802.

VII. Der Türkisch-Osmannische Stamm,

regiert über das Türkische Kaiserthum, unter dem Kaiser Mahmud II., Neffen des Kaisers Selim III. seit 1808, nach der Absetzung seines Bruders Kaisers Mustafa II. Mahmud II. ist gebohren 1782.

B. Asiatische Regenten-Stämme.

I. Von einem unbekannten Stamm

regiert Feth Alichan, Aga Mahmedchans, seines Vorfahren Neffe, als Schach über West-Persien seit 1796.

II. Vom Afghanischen Ahmedabdallah's

regiert Mahmud als Schach von Candahar oder Ost-Persien seit 1801, nach der Absetzung seines Vaters Bruders Zemin Schachs.

III. Von einem unbekannten Stamm

regiert Mir Cheibar seit 1806, da er Chiwa eroberte,

oberte, als Schach von Bochara. Sein Vorfahre Abul Feiz Chan von 1740 war vom Stamm Jenghis Chans.

IV. Vom Stamm des Propheten Mahomeds regierte Ghralib seit 1800 als Scherif von Mekka und Medina, ward aber 1803 von dem Religionsstifter Abdul Wechab aus Mekka vertrieben.

V. Vom Stamm Timur Begs

regiert Akbar Schaw II. nach dem Tode seines Vaters Schach Allum's als Kaiser von Indostan oder Groß-Mogol, und ward in dieser Würde 1807 ausgerufen. Schon 1788 noch bei Lebzeiten seines Vaters ward er von Gulam Khadir auf den Thron gesetzt, aber vom Volk nicht als Groß-Mogol anerkannt.

VI. Vom Stamm Safdar Jung's

regiert Saaduf Ally Chan, der seinem Bruder Ahuf ul Daula nach dessen 1797 erfolgtem Tode in der Nabobie Auhd folgte, und ward in solche 1798 eingesetzt.

VII. Vom Stamm Meer Jaffier's

folgt N. N. seinem Vater Mobarek al Dowlah 1793 in der Nabobie Bengalen.

VIII. Von einem unbekannten Stamm, vielleicht vom Stamm Kuttelisch Chans

regiert Asof Jah Behauder seit 1792 in der Würde eines Nizams über Golconda.

IX. Vom Stamm Anvavoddin Chans

regiert Meyen ul Muluk, der 1765 zum Nachfolger seines Vaters Mohamed Ali Chans, der 1801 starb, bestimmt ward, über die Nabobie Arkot.

X. Vom Stamm Bajirow

regiert N. N. Ragoba's Sohn, gebohren 1763, seit 1793 in der Würde eines Peischwah über die Mahratten.

XI.

XI. Vom Stamm Worrear

regiert Kisna Raige, gebohren 1794, der nach des Sultans von Mysore Tippoo Sahebs, vom Arabischen Stamm Koreisch Tode, 1790 von den Engländern eingesetzt ward, in der Würde eines Sultans über Mysore.

XII. Vom Stamm Alompra

regiert Schembugn Mia Shean Minderagee Praw, Alompra's Sohn, der seinen Neffen Nomien 1782 verdrängt, unter dem Titel Boa über die Reiche Ava und Pegu, welches letztern König Manlong oder Alompra gefangen nahm, und Shembugn 1764—1776 tödtete.

XIII. Von einem unbekannten Stamm

regiert Pietiksing seit 1793 über das Reich Siam.

XIV. Vom Stamm Tsing der Mantschu-Tartaren regiert Tsing, 15ter Sohn des Kaisers Kiän Lun's, eines Abkömmlings Taitsu'o, der 1796 abdankte, und 1799 starb, seit 1796. Ist gebohren 1759.

XV. Vom Stamm Passepa's, der 1269 zuerst vom Groß-Chan der Mogolei Cublay zum Groß-Lama erklärt ward,

regiert N. N. unter dem Titel eines Groß-Lama, der 1774 unter der Vormundschaft des Tayshoo Lama stand, über Tibet als König und Oberhaupt der Lamaischen Religion.

XVI. Vom Stamm Sinbii

regiert in der Würde eines Dairi oder geistlichen Kaisers in Japan Kinseo-Zuotei seit 1770, und Jevaj-Roo vom Stamm Joritomo als Seogün oder weltlicher Kaiser über das Reich Japan seit 1762. Ist gebohren 1733.

C. Af-

C. Afrikanische Regenten-Stämme.

I. Vom Stamm Muley Scherifs
regiert Muley Soliman, als Nachfolger seines Bruders Mehemed Zazid seit 1791, unter dem Titel eines Scherifs über das Reich Marokko.

II. Von einem unbekannten Stamm
regiert Sidy Hassan, vorher Casnagi seines Vorgängers Mohamed Pascha's, gebohren 1741, folgt solchem in der Würde eines Deys und Pascha's von Algher 1791.

III. Vom Stamm Menilek
regiert Tekla Georg, gebohren 1759, als Nachfolger seines Bruders Tekla Haimanout II. seit 1772, unter dem Titel eines Negus über das Reich Habesch.

VII.

Litteratur.

Interessante und nützliche Schriften.

Untersuchungen über Amerika's Bevölkerung aus dem alten Kontinente, dem Herrn Kammerherrn Alexander von Humboldt gewidmet von Johann Severin Vater, Professor und Bibliothekar. Leipzig bei F. C. W. Vogel. 1810. 8. 211 S.

Der Urheber dieser Untersuchungen ist als einer unsrer gelehrtesten und gründlichsten Forscher bekannt, und diesen Ruhm rechtfertigt auch die vorliegende Schrift. Sie liefert wichtige Beiträge zur Lösung des Problems, wie der ganze neue Welttheil Amerika bevölkert worden ist. Nachdem die verschiedenen Meinungen über dessen Bevölkerung angeführt und geprüft, auch Erklärungen des Phänomens mitgetheilt sind, wie die Amerikaner von Asiaten herstammen und doch

doch die so sehr verschiedene Race bilden konnten, wird bemerkt, daß von Allen, die diesen Gegenstand ernstlich betrachtet hätten, die große Aehnlichkeit des mongolischen Gesichtsbaues mit dem der Race der Amerikaner anerkannt sey. Stammten also die Amerikaner im Ganzen und überhaupt von irgend einem Volksstamme des alten Kontinents her, so wären sie ganz vorzüglich von dem großen Stamme der Völker des Mongolischen Gesichtsbaues abzuleiten. Dies sey das Resultat selbst der Betrachtung, die den Weisungen des Anatomen und des Physiologen willig folge. Bewiesen hätten diese noch nicht, daß Menschen des alten Kontinents nicht in den, über den neuen Kontinent verbreiteten Naturcharakter nach mancherlei Veränderungen der Zeit und des Lokals übergehen könnten. Ein dichter Schleier decke so viele Ereignisse der Vorwelt. Der Verfasser zeigt bis zur Evidenz, daß würklich aus Mongolischen Völkern, z. B. aus Tungusen, in der Lebensweise, welche diese unterscheidet, Nordamerikaner werden konnten, indem er diese mit den Tungusen und ihren Nachbaren den Tschuktschen vergleicht, die im höchsten Norden und am nächsten an Amerika ganz unabhängig leben. Wahrscheinlich ist es ihm (und auch Recens.) daher, daß solche Menschen, die den Amerikaneren im Schedelbau auch am nächsten kommen, in das so nahe bei ihnen liegende Amerika gegangen, oder durch irgend einen Zufall getrieben worden sind, wahrscheinlich, daß wir Abkömmlinge solcher Menschen in Amerika zu suchen haben, gesetzt auch, daß entweder eine eigne Amerikanische Race dort selbst entstanden ist, oder das Abkömmlinge mancher andern Nationen über's Meer Amerika erreichten. Nach einer anziehenden Vergleichung Amerikanischer Sprachen mit Asiatischen, Australischen, Europäischen und Afrikanischen Sprachen, äußert der Verf. den Wunsch, daß diese Vergleichungen so weit geführt werden könnten, daß das Faktum sicher stände: dort in Amerika sind sicher Wörter des Volkes aus Asien, aus Afrika, Europa oder aus Australien. Wäre deshalb auch noch nicht entschieden, ob alle die Bewohner von Amerika auf eben diesem Wege dorthin kamen, Gewißheit wäre wenigstens gewonnen, daß

Stämme

Stämme aus dem alten Kontinent ausgegangen, im neuen zu den rothen Menschen wurden, die wir dort erblicken.

Ansichten der neuesten Französischen und Sächsischen Handelsverhältnisse, dargestellt von Karl Reyer, Königl. Sächs. Legations-Secretair und außerordentlichen Assessor bei der Landes-Oekonomie-, Manufaktur- und Kommerzien-Deputation. Mit 2 Charten. Dresden 1811, in der Arnoldischen Buchhandlung. 8. 166 S.

Aristides, oder über die Aufhebung der Steuerfreiheit und eine gleiche Vertheilung der Reallasten im Königreiche Sachsen, so wie über die Mittel dieselben zu erleichtern. Von einem Sächsischen Patrioten bei Gelegenheit des Landtags 1811. Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung. 8. 135 S.

Beide Schriften haben kenntnißreiche und wohldenkende Männer zu Verfassern. Die erste, die den Ständen des Königreichs Sachsen bei dem Landtage des Jahrs 1811 gewidmet ist, enthält vorangeschickte Bemerkungen über das schönste Glück einer friedlichen Nationalthätigkeit, den Genuß eines weit verbreiteten Handels, tröstende Aussichten in eine bisher noch unenthüllte Zukunft, und günstige Resultate, welche der noch zwischen Frankreich und England fortdauernde Kampf geben muß. Auf diese Betrachtungen folgt eine Darstellung der wahrscheinlichen Folgen dieser Ereignisse für den Gang des Sächsischen Handels und der Sächsischen Industrie und ein Umriß der Handelsverhältnisse, in welche das Königreich Sachsen durch seine Verbindung mit Frankreich gesetzt worden ist. Die zweite Abhandlung, deren Urheber einen glücklichen Mittelweg geht, keiner Parthei unbedingt folgt, hat einen Gegenstand, der fast bei einer jeden Landesversammlung erörtert worden ist, und sowohl öffentliche

liche als schriftstellerische Discussionen veranlaßt hat. Sie giebt eine Uebersicht der bisherigen Steuerverfassung so wie der übrigen öffentlichen Realbeschwerden in den Königl. Sächsischen Landen, handelt darauf von der Vertheilung der Steuern, über welche Vorschläge gemacht sind, die Berücksichtigung verdienen, und deutet dann die Mittel an, wie die Eximten für die ihnen entzogene Steuerfreiheit entschädigt werden könnten.

Das einzige Mittel, wodurch einem im Kriege verarmten Lande wieder aufgeholfen, der Wohlstand aller Staaten gegründet und befördert, dem jetzt so fühlbaren und drückenden Geldmangel sogleich abgeholfen, die Geld- und Kapitalmasse vermehrt werden und jeder die auf seine Grundstücke benöthigten Darlehne zu 4 Procent Zinsen sogleich erlangen, die darauf geborgten Kapitale aber in einzelnen Theilen wieder abzahlen könnte u. s. w. Dresden 1810, in der Arnoldischen Buchhandlung. 8. 120 S.

Der Verfasser dieser den beiden Kaisern Napoleon und Alexander I. zugeeigneten Schrift, der Kaufmann August Gottlieb Schmidt zu Bernstadt bei Herrnhut in der Oberlausitz hatte schon im Jahr 1797 die Errichtung einer Anleih-, Erspar- und Versorgungskasse oder eigentlich National-Bank vorgeschlagen. Hier zeigt er, wie die Sicherheit der durch diese Nationalbank auf unbewegliche Güter ausgeliehenen Kapitale bewirkt werden würde, giebt die innere Einrichtung einer solchen Nationalbank an, und verbindet mit derselben eine Ersparungskasse, die nach seiner Idee ein aus der Nationalbank entsprungener Sprößling ist. Hr. S. hofft durch das von ihm aufgestellte Kreditsystem alle Finanzübel zu heilen, und die Ordnung und den Gewerbetrieb wieder herzustellen.

Syste-

Systematische Darstellung der Rechtslehre von der Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten nach Anleitung des Napoleonischen Gesetzbuches, von R. F. Terlinden. Münster und Leipzig, bei Peter Waldeck. 1810. 8. 382 S.

Diese Bearbeitung der Lehre von der Gütergemeinschaft der Ehegatten nach der Gesetzgebung Napoleons rührt von einem Rechtsgelehrten her, der sich schon durch mehrere Werke über die Preußische Legislation vortheilhaft bekannt gemacht hat. Der Gegenstand, dem er jetzt seinen Fleiß widmete, gehört nicht zu den leichten Materien des Code Napoleon und setzt besonders einer systematischen Behandlung manche Schwierigkeiten entgegen. Hr. T. suchte sie zu überwinden, indem er vorzüglich dem ältern wichtigen Werke Pothiers folgte, wobei er doch auch neuere Französische und Deutsche Bearbeitungen des Napoleonschen Rechts nicht unbenutzt ließ. Er sagt selbst mit vieler Bescheidenheit, daß er nicht neue Aufschlüsse verspreche, sondern nur eine treue Darstellung der rechtlichen Grundsätze über die eheliche Gütergemeinschaft in ihrem ganzen Umfange nach den Vorschriften der Napoleonschen Gesetze; und diese findet man allerdings hier.

Ueber die Rückanwendung positiver Gesetze, mit besonderer Hinsicht auf neuere Gesetzveränderungen Deutscher Staaten, vom Dr. Adolph Dietrich Weber, Professor zu Rostock. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1811. 8. 84 S.

Die hier erörterte Frage, die bei neuen Gesetzen allemal von großer Wichtigkeit ist, hat in einem Augenblicke wie der jetzige ein noch allgemeineres, höheres Interesse. Es muß daher jeden Freund der Rechtswissenschaft freuen, daß einer unsrer ersten und ausgezeichnetsten Rechtslehrer die Rückwürkung der Gesetze zum Gegenstande seiner Forschungen gemacht hat. Die Theorie der Gesetzanwendung hat dadurch nicht allein an Vollständigkeit viel gewonnen, sondern sie

hat auch bei dieser Prüfung große Berichtigungen und eine festere Begründung erhalten. In einer Lehre, wo man bisher nichts als den unzureichenden, auf das Leben und die einzelnen Akte der Gesetzgebung weiter nicht bezogenen noch immer anwendbaren Satz vor Augen hatte, daß positive Gesetze keine Rückanwendung auf schon vergangene Fälle gestatten, hat Hr. Prof. W. wie in allen von ihm beleuchteten Rechtsdisciplinen ein neues Licht aufgesteckt. Er führt zuerst die gesetzlichen Bestimmungen über den Gegenstand dieser Schrift und zwar des Römischen, des Kanonischen, des Longobardischen Lehnrechts, des Preussischen Landrechts und des neueren Französischen Civilrechts an, und liefert dann eine vollendete doktrinale Darstellung dieser wichtigen Lehre, deren Grundzüge Recens. hier gern mittheilte, wenn der Raum und der Plan dieser Blätter es erlaubten.

Ueber die Prozeßkosten, deren Vergütung und Kompensation, von Dr. Adolph Dietrich Weber, Professor zu Rostock. Fünfte mit einigen Zusätzen vermehrte und berichtigte Auflage. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 1811. 8. 150 S.

Es giebt wenige juristische Schriften, die einen so großen Nutzen in der Praxis gestiftet haben, wie die vorliegende über die Prozeßkosten. Hat auch das Unwesen der häufigen Kostenvergleichungen noch nicht ganz aufgehört, werden selbst noch manche Gerichtshöfe durch ältere Prozeßordnungen, welche die Kostenerstattung als Strafe des verlierenden Theils behandeln, verhindert, die als richtig erkannte, vom Hrn. Prof. W. aufgestellte Theorie zu befolgen, so hat diese doch einen sehr vortheilhaften Einfluß auf die deutsche Rechtspflege geäußert. Von den wiederholten Auflagen dieser trefflichen Abhandlung ist die gegenwärtige die erste, die Zusätze und Berichtigungen erhalten hat. Sie enthalten Ausführungen einiger in den vorigen Ausgaben nur kurz berührten Gegenstände, und begegnen mehreren Mißdeutungen des Verfassers, der unwiderleglich dargethan hat, daß nicht allein jede Unacht

achtsamkeit zum Ersatz der einem Andern dadurch verursachten Kosten nothwendig verpflichte, sondern daß auch der verlierende Theil schon als solcher, ohne daß es immer grade darauf ankomme, ob ihm für seine Person würklich Dolus oder Kulpa wegen des bisher geführten Streits beizumessen sey, gesetzmäßig den Kostenersatz übernehmen müsse, wenn ihn nicht besonders Verhältnisse in Ansehung dieses Streits und das dadurch dem Gegner veranlaßten Schadens nach Rechtsgründen davon befreien und außer Verantwortung setzen. Diese Theorie ist in mehreren Punkten, wo man sie, wie gesagt unrichtig verstanden hat, durch die gegenwärtige Umarbeitung noch mehr außer Zweifel gesetzt worden.

Meteorologisches Jahrbuch, zweiter Haupttheil, praktische Witterungslehre. Oder Tagebuch der vermuthlichen Witterung des Jahres 1811, von Dr. Karl Konstantin Häberle. Mit Kupfern. Januar bis Junius 1811. Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comtoirs. 1811. 8.

Dies meteorologische Tagebuch hat nicht bloß eine schnell mit den Monaten und dem Jahre vorübergehende ephemere, sondern eine für jede Zukunft bleibende Nutzanwendung und Brauchbarkeit. Diese gründet sich auf die angegebenen und durch die Monatskupfer so viel als nöthig versinnlichten Constellationsverhältnisse eines jeden Tages, denn indem nach des Verf. Ueberzeugung schlechterdings keine wissenschaftlich gründliche und zuverlässige Witterungserspähung je möglich werden kann, ohne daß man die vorzüglichsten Konstellationsverhältnisse eines jeden Tags vorher erforscht, kennt und im Stande ist, ein jedes solches Verhältniß mit einem oder mehreren möglichst gleichen oder höchst ähnlichen Konstellationsverhältnissen vergangener Jahre, in Hinsicht auf die jedesmal herrschend gewesene Stimmung der Witterung vergleichen zu können, ist das meteorologische Tagebuch für 1811 die erste Arbeit dieser Art, welche zeigt, wie man in dieser Beziehung die Konstellationsverhältnisse ver-

gange-

gangener Jahre von Monat zu Monat zu entwerfen habe. Jedes hier angegebene Konstellationsverhältniß kehrt früher oder später, unter derselben oder sehr ähnlichen Nebenverhältnissen zu derselben Jahrszeit in irgend einem künftigen Jahre wieder und veranlaßt dann gleichfalls wieder eine gleiche oder sehr ähnliche Witterungsbeschaffenheit, welche daher, nach den Forschungen des Hrn. H. für jede Zukunft vorherzusehen ist.

Chaussour's, des jüngeren, Betrachtungen über die Anwendung des Kaiserlichen Dekrets vom 17ten März 1808 in Betreff der Schuldforderungen der Juden. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer Nachschrift begleitet von Friedrich Buchholz. Berlin 1809, bei K. F. Amelang. 8. 89 S.

Herr B. hat diese Betrachtungen, die in den Rheindepartements des Französischen Reichs die größte Sensation erregt haben sollen, ins Deutsche übersetzt, um zu zeigen, in welchem Geiste die Dekrete des Französischen Kaisers gegen die Juden vor und von den Tribunälen des Reichs gehandhabt werden, um auf die Erscheinungen aufmerksam zu machen, welche aus der Trennung der Advokatur von dem Notariat, so wie sie im Französischen Reiche überall Statt findet, hervorgehen, und um den Inhalt seiner früheren Schrift: "Moses und Jesus, oder über das intellektuelle und moralische Verhältniß der Juden und Christen," zu rechtfertigen, deren Grundideen man durch den Vorwurf der Uebertreibung zu entkräften gesucht hat. Die Nachschrift bringt dieselbe Sache noch einmal, wenn gleich auf eine andre Weise und in einem andern Zusammenhange zur Sprache.

VIII.

Einzelne historische Züge und Anekdoten.

Als der Russische Admiral Graf Orlow nach der berühmten Seeschlacht bei Tschesme im

Jahr 1772 mit seiner Flotte auf der Rhede von Livorno angekommen war, reisete der Maler Philipp Hackert von Rom dahin, um von dem Admiral mündliche Erzählungen und Schilderungen zu erhalten. Dieser aber, um den Künstler einen recht anschaulichen Begriff zu verschaffen, ließ eine Russische Fregatte, die immer noch 2000 Dukaten werth war, mit einer hinreichenden Quantität Pulver, und mit hölzernen geladenen Kanonen versehen und eine halbe Meile von dem Hafen von Livorno in Brand stecken. Die Zahl der Zuschauer während einer ziemlich dunkeln Nacht war unermeßlich. Die Fregatte brannte beinahe drei Viertelstunden lang in ihren obern Theilen, ehe das Feuer die Pulverkammer ergriff. Wie bei einem Feuerwerk durchlief die lodernde Flamme alle Segel, Taue, und andre brennbare Bestandtheile des Schiffs. Endlich, nachdem die Pulverkammer erreicht war, that das Schiff sich plötzlich auf, und eine lichte Feuersäule, in der Breite des Schiffs und ungefähr dreimal so hoch, stieg empor, und bildete feurige, mit Gewalt und Geschwindigkeit ausgeschleuderte Wolken, die durch den Druck der obern Luft die Form eines ausgebreiteten Sonnenschirms erhielten, indem sich Pulverfässer, Kanonen und andre empor geworfene Trümmer des Schiffs mit darin herumwälzten, und der ganz oberste Theil in schwarzen Rauch gehüllt war. Nach etwa 13 Minuten verwandelte sich diese schreckliche Feuersäule in eine blutrothe Flamme, die sich nach einigen Minuten verlor. Allein die Dampfwolke blieb gegen 20 Minuten lang sichtbar. Dies imponirende Schauspiel, welches dem Künstler als ein einzig kostbares Modell diente, setzte den Maler Hackert in den Stand, seinen berühmten Gemälden, welche

die

die Schlacht bei Tschesme und die Verbrennung der Türkischen Flotte darstellen, Wahrheit, Geist und Leben zu geben.

Bekanntlich wird in Christiania in Norwegen ein großer Handel mit Brettern getrieben, die wegen der Genauigkeit, womit sie geschnitten sind, vorzüglich gesucht werden. Sie werden auf unzähligen Schlitten von den Gebürgen herab nach der großen Niederlage bei Christiania gebracht. Alles drängt sich auf diesen großen Platz zusammen, der den ganzen Raum gegen das Wasser hin, zwischen der Stadt und der Vorstadt Waterland ausfüllt, und der so weit gegen das Ende des Meerbusens sich fortzieht, daß die Schiffe fast unmittelbar die aufgesetzten Planken berühren. Dessenungeachtet ist die ganze Ablage am Ende des Winters zu einer großen Bretterstadt geworden; man verirrt sich in der Menge der aufgesetzten Gänge und Straßen, auch geht hier das Gewimmel der Bretterbringenden Bauern fast unaufhörlich fort, so lange noch Schnee das Kommen erlaubt. Haben sie ihre Bretter den Aufsehern überliefert, so schreiben ihnen diese mit Kreide große Zeichen und Zahlen auf den Rücken, welche den Bretterherren den Ort, woher die Bretter gebracht sind, so wie die Menge der gebrachten Bretter andeuten. Da sieht es nun ganz wunderbar aus, wie jetzt die Bauern mit diesem ganz originellen Wechsel auf dem Rücken fortlaufen, so eilig sie können, nach den Comtoirs der Groshändler in den Quartalen (Straßen, wo die Kapitalisten, Groshändler 2c. wohnen). Jeder Aufenthalt oder jedes andre Geschäft könnte die Zeichen auf dem Rock in die Gefahr des Verwischens bringen, und dann hätten sie den Be-

weis ihrer Schuldforderung unwiederbringlich verloren. Kommen sie vor dem Kassirer, so haben sie nie nöthig ein Wort zu sagen. Sie präsentiren den Rücken und werden sogleich ohne Widerrede bezahlt, und die Bürste, womit der Kassirer über den Rücken der Bauern hinfährt, ist die Quitung derselben.

Es ist im vorigen Monat (s. Mai d. J. S. 477) erzählt worden, daß die Königin von Neapel neulich die Erfolge der gänzlichen Ausgrabung der Stadt Pompeji gesehen hat. Jetzt erfährt man, daß während der Spatzierfahrt, welche die Königin im April mit der Großfürstin Konstantin von Rußland und dem Prinzen von Meklenburg-Schwerin nach Pompeji machte, die in Gegenwart dieser hohen Gäste gemachten Nachgrabungen auf das glücklichste ausfielen. Man fand einen großen Kronleuchter, einen Apoll in Bronze mit seiner gänzlich erhaltenen Leier, eine ihr Kalb säugende Hirschkuh von Marmor, Flaschen und Gläser, eine Fensterscheibe, Masken in Bronze und andere seltene Gegenstände. Einige Tage nachher schickte die Königin von Neapel einen Theil der Ausbeute dieser Nachgrabungen den Fremden, welche sie begleitet hatten, durch den Prälaten Capicolatoi, Erzbischof von Tarent.

Bei Annährung der Kriegführenden Heere gegen Regensburg im Jahr 1809 wurden die marmorne Büste Kepplers von Döll und die Basreliefs von Dannecker, um sie vor Verletzung zu schützen, in Verwahrung gebracht. Jetzt sind sie wieder in dem Monumente aufgestellt, das, ungeachtet in seiner Nähe die Stadt Regensburg stark

stark beschossen und gestürmt wurde, ganz unbeschädigt blieb.

Der Professor der Geometrie Amici in Mailand hat zwei Teleskope verfertigt, die nach den Zeugnissen der Professoren der Astronomie, Oriani und Cesaris in Mailand, den Teleskopen des berühmten Herschel in England völlig gleichkommen. Sie sind die größten, die jetzt in Italien existiren. Der Fokus des Objektivspiegels hat $7\frac{2}{3}$ Fuß und der Diameter $6\frac{1}{2}$ Zoll. Man beobachtete mit demselben die Mondsflecken, den Jupiter, den Saturn mit seinem doppelten Ring, die Nebelsterne beim Orion, und machte auch andre Proben. So wurde z. B. in einer Entfernung von 700 Fuß ein Foliobogen mit kleiner Kursivschrift aufgestellt, und man konnte dieselbe eben so deutlich wie mit einem Herschelschen Teleskop lesen.

Es besteht zu Paris eine Gesellschaft, welche sich von allen andern durch die schwarze Farbe auszeichnet; denn sie wird ausschließlich von allen Negern der Hauptstadt gebildet, welche Sonntags in einem Hause der Vorstadt Poissonniere zusammenkommen. Hier erneuert diese besondre Art des Menschengeschlechts in ihren Spielen die süße Erinnerung an den vaterländischen Boden: man führt proteske Tänze unter dem Schall des Galoubet und des Tambourins auf, und schließt einen Kreis, um den Tchica tanzen zu sehen, so wie man in den Pariser Zirkeln etwa die Gavotte aufführt. Nach der Sprache, den Manieren, und wenn man sagen darf, nach dem Geruch dieser sonderbaren Gesellschaft, sollte man sich auf die Küsten von Guinea oder auf die Antillen ver:

versetzt glauben, wenn das Lokal und die Hauswirthin nicht verriethen, daß man sich bei einer Wäscherin in der Straße Coquenard befindet. Nachdem sich die Tänzer und Tänzerinnen mit Mais, Pataten und Rum recht gütlich gethan haben, kehrt jeder zu seinem Herrn zurück, ohne die Peitsche des Aussehers befürchten zu dürfen.

Der verewigte Lichtenberg bezweifelte, daß man je die Direktion der Luftschiffahrt finden würde. Das neunzehnte Jahrhundert scheint der Lösung dieses Problems immer näher zu rücken. So hat der Uhrmacher Degen in Wien am 28sten Mai mit seiner verbesserten Flugmaschine, womit ein Luftballon verbunden war, einen ziemlich viel versprechenden Versuch gemacht. Er stieg auf dem großen Feuerwerksplatz auf, erhielt sich einige Zeit in der Luft, nahm dann seine Richtung gegen die Hofloge, und begab sich mit Hülfe seiner Flügel auf seinen ersten Platz wieder zurück, während welcher Zeit der Ballon immer an einem Seil gehalten wurde. Man lösete nun den Ballon vom Seil ab, und der Flugkünstler dirigirte sich mit Hülfe seiner Flügel so, daß er nicht allzuhoch über den Bäumen wegschwebte. Er nahm seine Richtung gegen Nußdorf zu, an welchem Ort er sich auch wieder auf die Erde herabließ.

Auf einem andern Wege glaubte Herr Johann Friedrich Heinle in Augsburg die schwierige Aufgabe zu lösen. Er tadelt alle bisherige Luftschiffer, weil sie den zahllosen Vorbildern nicht gefolgt sind, welche die Natur zum Flugbehuf und zur Direktion aufstellt, und versichert, daß er nach derselben eine Flugmaschine ohne Ballon verfertigt und die Tragkraft der größeren Vögel in Anspruch

spruch genommen hat, nachdem er schon mit kleineren Versuche angestellt, die sein neues Princip bewährten. Ueberdies ist seine Maschine mit großen Flügeln ausgerüstet, deren gewaltige Schläge auf die Luft durch die Körperschwere des Luftfahrers auf die einfachste Weise bewerkstelligt werden, wodurch denn ein ganz anders Resultat erscheint, als aus dem Flug-Mechanismus der Herren Degen, Claudius und andrer. Auch ist diese Erfindung zum Fortbewegen der Schiffe sowohl über als unter dem Wasser anwendbar.

Der Osmannische Stamm, aus welchem 29 Monarchen, 26 Groß-Sultane und 21 Kalifen hervorgegangen sind, schien seinem Erlöschen nahe. Der jetzige Padischah Mahmud (geboren den 20sten Julius 1785) war bisher der letzte Sprößling dieses Stammes, dessen Fortpflanzung die Nation so sehnlich wünscht. Das Mahomedanische Gesetz enthält sogar eine Vorschrift, nach welcher ein Kalif, der sieben Jahr den Thron behauptet und in dieser Zeit keine Nachkommenschaft erlangt hat, in den Privatstand zurücktreten soll. Noch ehe diese seltsame Frist zur Hälfte abgelaufen ist, gab Mahmud II. den Türken die Hoffnung, die Fortdauer der Osmannischen Herrscherfamilie begründet zu sehen. Am 19ten April wurde eine seiner Frauen von einer Prinzessin entbunden, deren Geburt der Donner der Kanonen verkündigte, und welche den Namen Fatime Sultane erhielt. In zwei bis drei Monaten wird die Niederkunft einer andern Favoritin Mahmuds erwartet, und mit dem Sultan verspricht sich die öffentliche Stimme von dieser einen Thronerben.

Schwe-

Schweden, welches bereits vier Orden, den Seraphinen-, den Nordstern-, den Schwerdt- und den Wasaorden hat, hat nun noch einen fünften Ritterorden bekommen, welcher den Namen Orden Carls XIII. führt. Der jetzige König, der ihn gestiftet, hat zugleich festgesetzt, daß dieser Orden an einem rothen Bande getragen werden, und aus 30 weltlichen und 3 geistlichen Mitgliedern bestehen soll.

Der bekannte Baron Gustav Moritz Armfeldt, der in Schweden die Würde eines Generals, Präsidenten des Kriegskollegiums und Reichsherrn bekleidete, hat ohne specielle Erlaubniß der Schwedischen Regierung, dem Kaiser von Rußland den Eid der Treue geleistet. Der Kronprinz Carl Johann hat als Regent von Schweden der Direktion des Ritterhauses hiervon Kenntniß gegeben, und zugleich verfügt, daß der Freiherr Armfeldt, nachdem er nicht mehr Schwedischer Bürger und Unterthan sey, auch nicht weiter mehr den Rang eines Schwedischen Reichsherrn inne haben könne, und daß die Frau desselben ihrem Manne in Stand und Würden folge.

Das diesjährige Frühjahr hat die traurige Merkwürdigkeit vielfältiger auf mancherlei Weise entstandener Unglücksfälle. Die Brandschaden waren fortdauernd häufig, besonders in Ungarn, wo man die Ueberzeugung hatte, daß von den vielen Feuersbrünsten mehrere wenigstens das Werk der Bosheit waren. In dem Königlichen Marktflecken Alt-Ofen wurden der schleunigsten Hülfe ungeachtet am 16ten Mai Nachmittags 30 Häuser in Schutthaufen verwandelt. Ungleich fürchterlicher noch war die Feuersbrunst, welche zwei Tage nach

einan-

einander den 28sten und 29sten Mai, die schön gebauete, von 30,000 Menschen bewohnte Stadt Preßburg verheerte. Das Feuer, welches in einem der Säle des Schlosses ausbrach, legte einen großen Theil der Stadt am Schloßberg, Zuckermantel u. s. w. in Asche. Zu Chur machte ebenfalls eine Feuersbrunst am 13ten Mai viele Unglückliche. Sie zerstörte viele Wohnungen und Gebäude, unter denen auch der Bischöfliche Hof, das Kloster der heiligen Lucia und der Thurm der Domkirche waren. Seit mehreren Jahren sah man in der Schweiz keinen so verwüstenden Brand als diesen zu Chur.

Andre Oerter und Gegenden traf das Schicksal trauriger Naturzerstörungen. Die freundliche Stadt Kulmbach, die eine glückliche Lage zwischen höchst fruchtbaren Alpen hat, wurde am 21sten Mai durch zwei Wolkenbrüche in einen bedauernswürdigen Zustand versetzt, indem gleich hinter derselben in einer tiefen Schlucht eine Wolke, und eine andre an der Seite der Stadt niederfiel, wodurch dann augenblicklich eine Ueberschwemmung entstand. Noch schrecklicher war das Loos des nur anderthalb Stunden von Kulmbach belegenen malerischen Dorfs Trelgast, welches durch drei unmittelbar auf einander folgende Gewitter und zwei Wolkenbrüche fast ganz zu Grunde gerichtet wurde. Eine durch die herabstürzenden Wolken ausgewühlte ungeheure Schlucht trennt nun das obere und untere Dorf. Auch im Würtembergschen in der Gegend von Neresheim erfolgte am 23sten Mai ein Wolkenbruch, der vielen Schaden anrichtete, und dem Hagelschauer und Stürme vorangiengen. Von vielen Seiten hörte man von zerstörendem Hagelschlag und Gewitter-

witterschaden, auch von Raupenfraß und Insekten, welche nicht bloß im nördlichen Deutschland, sondern auch in Böhmen und in der Schweiz die Hoffnungen der Obsterndte vernichteten.

IX.

Englisches Budget für das Jahr 1811. Sinken des Papiergeldes und Finanzverlegenheiten. Andre Merkwürdigkeiten des Brittischen Reichs.

Es war vorauszusehen, daß das große mit Consequenz durchgeführte Kontinentalsystem einen sehr folgenreichen Einfluß auf Englands Finanzzustand äußern würde. Dieser gleicht einem hohen künstlichen Gebäude mit einem unsichern Fundament, welches immer noch erweitert und erhöht wird. Zwar sucht man bei jeder Erhöhung, welche das Bedürfniß gebietet, die schwankende Masse zu stützen, allein Haltung und Zusammenhang des Ganzen ist dadurch nicht zu erlangen. Die Seltenheit des baaren Geldes nöthigte die Englische Regierung bereits zu einem Schritte, der viel Aufsehen erregte; sie setzte die Piaster, die, als sie fünf Schilling galten, schon über ihren wahren Werth standen, auf sechstehalb Schilling. Die Bank machte bekannt, das die gestempelten Piaster künftig 5 Schilling 6 Pence statt 5 Schilling, wie sie bisher gegolten, gelten sollten, und daß diese Maaßregel, welche das Gleichgewicht zwischen dem Gelde und dem Papier wiederherstelle, durch die Vortheile motivitirt werde, welche man dabei gefunden habe die Piaster in Barren zu verwandeln, um sie zu verkaufen, wodurch sie außer Cirkulation gekommen wären. Vergebens

suchte

suchte die Regierung das Publikum zu überreden, daß der Zweck dieser Erhöhung dahin gerichtet sey zu verhindern, daß diese Reichsmünze aus dem Lande gienge. Man wandte dagegen ein, daß sie aus Piastern bestände, die zu Vera Cruz zu einem geringeren Gehalt als die alten geschlagen, und nachher mit dem Stempel des Bildnisses Georgs III. umgeprägt würden, und daß Niemand in Versuchung gerathen könnte sie auszuführen. Eine Folge dieser Maaßregel war auch das Steigen des Preises der Guineen auf 26 Schilling. Was das öffentliche Zutrauen noch mehr untergrub, war die Entwendung der Platten von verschiedenen Zetteln der Londoner Bank. Es wurden darauf 32 Nummerreihen von Zetteln der Englischen Bank für falsch erklärt, wodurch die Inhaber dieser Zettel einen sehr empfindlichen Verlust erlitten. Die Summe der von der Bank vom 8ten Februar 1810 bis zum 19ten März 1811 ausgegebenen gestempelten Piaster belief sich auf 1 Million 920,274 Pf. St. Am 5ten Januar hatte die Bank der Regierung 8 Millionen 670,739 Pf. St. vorgeschossen Der gesammte Betrag des von der Bank vom 30sten März 1810 bis zum 19ten Februar 1811 eingeführten Goldes und Silbers war 1 Million 70,500 Pf. St.

Ein Englisches Blatt (the Alfred) wurde durch die Erhöhung der gestempelten Piaster von fünf auf sechstehalb Schillinge zu einer Darstellung der Geldverhältnisse veranlaßt, welche keine heitere Aussicht für Großbrittannien eröffnet. Es bemerkte, daß man nicht sagen könne, das Silber sey 10 Procent gestiegen, sondern daß das Papiergeld 10 Procent gefallen sey, welches nebst der vorher Statt gefundenen Herabsetzung ein Agio von 20 Procent ausmache; diese

Be-

Behauptung wurde durch folgende Reihe von Thatsachen gerechtfertigt. Im Jahr 1797, ehe die Bank aufhörte in Silber zu zahlen, hatte der Werth aller zum Leben erforderlichen Gegenstände, den des Goldes oder Silbers zum Maaßstab; sobald man aber aufgehört hatte in Guineen zu bezahlen, verloren die Bankzettel 5 Procent. Die Bank brachte nun sogleich Piaster zu 4 Schilling 9 Pence in Umlauf, deren innerer Werth nur 4 Sch. 6 Pence war; mit andern Worten für einen von ihren 1 Pf. St. Zetteln gab sie in klingender Münze 19 Schilling, d. h. Piaster die nur 18 Sch. werth waren. Seit 1797 erhielt man also von der Bank nur 19 Sch. für ihre Zettel von 20 Schilling. Diese Herabwürdigung blieb so bis zu dem Augenblicke, wo man anfieng gegen die Juden und die Manövers derer zu eifern, welche diese Piaster beschnitten. Nun zog die Bank alle diese beschnittenen Piaster ein, und setzte sie alle nachher mit dem Bildnisse des Königs von Großbrittannien anstatt mit dem des Königs von Spanien wieder in Umlauf. Der innere Werth war der nämliche, wenn man voraussetzte, daß der Piaster das nämliche Gewicht wie vorher hatte, nämlich vier Sechstel. Auf diese Art gab die Bank für ihre 20 Schilling-Zettel nur 18 Schilling. Die Sachen giengen so fort, bis man ungefähr vor einem Jahre entdeckte, daß der Werth des Goldes mit dem des Silbers nicht mehr das nämliche Verhältniß habe, daß dieses es herabsetze, und noch mehr das Papiergeld. Das Gold enthielt nach dem Bericht des Ausschusses der Münze für eine Guinee 1 Pf. 4 Sch. Man vermuthete die Ursache davon in den Ankäufen, welche die Gold-Kaufleute davon machten, um sie nachher mit großem Risiko auszufüh-

zuführen, da die Kaufleute ihren Vortheil dadurch fanden, daß sie sich nur die Mühe gaben sie zu schmelzen. Das Schicksal des Silbers in dieser Zeit war, daß es allmählig verschwand und durch Kupfer ersetzt wurde. Endlich ist der gegenwärtige Augenblick gekommen, wo die Bank erklärte, daß die Piaster von einem Werth von vier Sechsteln, den sie vorher für vier Neuntel und fünf gaben, von jetzt an fünf Sechstel gelten werden, oder mit andern Worten, sie giebt für einen Bankzettel von 1 Pf. und 2 Sch. darüber 4 Piaster, deren Werth man auf 18 Schilling festsetzt; welches nach den gewöhnlichen Regeln der Arithmetik und des Rechnens durchaus dasselbe ist, als 16 Schillinge für 1 Pfund oder 20 Schillinge zu geben.

Dies Sinken des Englischen Papiergeldes war auch der Gegenstand wiederholter Berathschlagungen des Brittischen Parlaments, besonders in den Sitzungen vom 6ten bis zum 13ten Mai. Als am 10ten der von dem niedergesetzten Ausschuß wegen des baaren Geldes abgestattete Bericht erörtert wurde, äußerte der Kanzler der Schatzkammer Spencer Perceval, daß England ohne die beständige Ausgabe von Bankbillets nicht im Stande seyn würde, den Kampf mit Frankreich zu bestehen, und wenn die Handelsbilanz hergestellt wäre, so wäre es auf Kosten der politischen Achtung. Den von dem Ausschuß gethanen Vorschlag nannte er nicht bloß gefährlich sondern vernichtend. Am 13ten Mai gab der Finanzminister von England selbst zu, daß das Bank-Papier einen Verlust leide, meinte aber, daß man dadurch nicht beunruhigt werden müsse. Wenn man dies Cirkulationsmittel vermindere, würde der Handel in die größte Verlegenheit kommen

und

und alle Militäranstrengungen würden gelähmt werden. Die vor Augen liegenden Würkungen hiengen mit dem gezwungenen Zustand des Handels und dem System des Kontinents zusammen. Von diesem Zwange sey auch die Ausführung des Englischen baaren Geldes eine Folge, und wenn die Nation unter diesen Umständen ihrer Hülfsmittel der innern Cirkulation beraubt würde, so würde der Ackerbau und der innere Handel seine Hauptstütze verlieren. Es sey hinlänglicher Grund den Bank-Billets ein volles Zutrauen zu schenken und ihren Umlauf zu sichern, da die Schatzkammer alle drei Monate fast alle in Cirkulation befindliche Bankbillets empfange. Gewiß sey es, daß diese Zettel in allen Fällen als Gold und Silber dienten, um alle Arten von Zahlungen im Innern zu machen. Wenn einst die Hindernisse gehoben würden, die der Handel gegenwärtig auf dem festen Lande fände, so habe England Waarenmagazine, die bald den Wechsel zu seinem Vortheil bestimmen würden. Es sey nothwendig gewesen, daß die Kosten eines 20jährigen Krieges die Cirkulationsmittel vermehren und daher den Werth derselben vermindern müßten, wie es auch mit den Metallen bei großem Ueberfluß derselben der Fall seyn würde. Aber dies Resultat sey nur allmählig hervorgebracht und habe folglich den Gläubigern keinen Schaden thun können.

Freilich beruhigten sich nicht alle bei diesen Argumenten und Assignationen auf eine problematische Zukunft. So setzte sich der einsichtsvolle Graf Lauderdale im Oberhause bei der Berathschlagung über die dem Handelsstande gegebene Unterstützung von 6 Millionen Pf. St. in Schatzkammerscheinen dagegen, daß die Bank die Freiheit haben solle ihre Schatzkammerscheine zu diskonti-

ten,

ren, weil die Bank eine Anzahl von Zetteln ausgeben würde, die denen der Schatzkammer entspräche, die sie diskontiren würde. Drang er nun gleich mit dieser Abänderung der Akte über den Handelskredit nicht durch, so scheiterten auch dem Finanz-Minister Perceval mehrere Pläne, wodurch er sich aus der Verlegenheit zu ziehen hoffte. Er versprach sich heilsame Folgen für die Finanzen von einer Bill, welche eine Gleichheit der Auflagen auf den Zucker und auf das zur Distillation gebrauchte Getraide festsetzte. Diese Distillationsbill wurde aber vom Oberhause mit einer Stimmenmehrheit von 20 Stimmen verworfen, als sie zum zweitenmal verlesen wurde. Mit einem andern Entwurfe, Fayance und Porzellain zu besteuern und dadurch 800,000 Pf. St. zu erlangen, kam der Minister nicht einmal zum Vorschein, da man ihm bewies, daß die Summe von 800,000 Pf., die er aus dieser beabsichtigten Abgabe ziehen wollte, hinreiche alle Fayance-Fabriken und Anlagen dieser Art zu kaufen. Was blieb dem Kanzler der Schatzkammer unter diesen Umständen als das ewige Palliativmittel einer Anleihe, welche die ungeheure Schuldenlast wieder vergrößerte, für den Augenblick indeß die zur Bestreitung der großen Staatsausgaben erforderliche Summe herbeischaffte. Er eröffnete eine Anleihe von 12 Millionen Pf. St., indem er für jede hundert Pf. St. 100 Pf. in 3 Procent reducirt, 20 Pf. in 3 Procent consolidirt und 20 Pf. in 4 Procent anbot. Nachdem er mit den ersten Häusern Londons abgeschlossen hatte, trat er am 20sten Mai im Unterhause mit dem Budget für das Jahr 1811 hervor, welches durch die große Finanzverlegenheit dies-

diesmal später als irgend ein anderes Jahr dem Brittischen Senate vorgelegt worden ist.

Die für dies Jahr bewilligten Subsidien betragen zusammen, mit Ausschluß v. Irland	49,452,869 Pf. St.
für Irland	6,569,000 —
	56,210,869 Pf. St.

Von diesen Ausgaben sind bewilligt:

für die Seemacht	20,276,144 Pf. St.
— Armee	21,269,941 —
— Artillerie	5,012,378 —
für Sicilien	400,000 —
— Portugall	2,100,000 —

Die Mittel und Wege zur Bestreitung dieser und anderer Staatsausgaben sind:

Immerwährende Taxe	3,000,000 Pf. St.
Ueberschuß des konsolidirten Fonds von 1810	1,353,715 —
Ueberschuß desselben von 1811	5,000,000 —
Kriegs-Taxen	20,000,000 —
Lotterie	300,000 —
Schatzkammerscheine	4,000,000 —
Kreditvotum	3,000,000 —
Anleihe	12,481,300 —
Navy-Provisions	420,364 —
Zusammen	49,555,379 Pf. St.

Diese Quellen der Einnahme übersteigen den diesjährigen Staatsaufwand, die für Großbrittannien bewilligten Subsidien um 102,510 Pf. St. Die Zölle haben 4 Millionen 987,391 Pf., die Accise 17 Millionen 399,312 Pf. und die Posten 1 Million 276,000 Pf. eingebracht. Die Interessen und Kosten der Anleihe berechnete der Schatz-

chatzkammerkanzler auf 465,403 Pf. St., wo- i er selbst bemerkte, daß keine vortheilhaftere nleihe habe gemacht werden können, und daß e gegenwärtige schon eine Prämie von 1 Pf. ɔ Pence für 100 Pf. trage. Die Interessen für ie Subscribenten in den 3 Procent wären 4 Pf. 4 Sch. 11 P. und in den 5 Procent 5 Pf. 3 Sch. ½ P. Der Belauf der notirten Taxen über- eige die Bedürfnisse des Jahrs, daher keine neue Taxen vorgeschlagen würden, sondern bloß einige ıeuere schon bestehende etwas erhöht werden sollten, ıämlich die auf Liqueurs, Amerikanische Baum- wolle, Potasche, Bauholz ꝛc. Im Jahr 1807 habe die Accise etwas über 23, und 1811 über 24 Millionen Pf. St. eingetragen. Die Auflage auf den Thee habe 1807, 2 Millionen 844,395 Pf. und 1811, 3 Millionen 236,027 Pf. einge- bracht, und die Wein-Konsumtion, welche im Jahr 1785, 14,550 Tonnen betragen habe, sei 1809 auf 22,331 Tonnen gestiegen. — Die Ausgaben für Irland belaufen sich dies Jahr auf 13 Mil- lionen 210,000 Pf. Das Budget dieser unglück- lichen, gedrückten Insel, die, als sie mit Groß- brittannien vereinigt wurde, nur 33 Millionen Pf. Schulden hatte, und jetzt unter einer Schuldenlast von 89 Millionen Pf. St. seufzt, vollendete das trübe am 20sten Mai im Englischen Parlament ausgestellte Finanzgemälde. Mehrere Züge dessel- ben erregten zwar lauten Tadel; besonders warf die Opposition den Ministern die Größe des dies- jährigen Staatsaufwands und den Mißbrauch des Anleihe-Systems vor, dessen unselige Würkungen die Folge zeigen würde. Inzwischen ward der vom Finanzminister Spencer Perceval aufgestellte Finanzplan oder das Budget des Jahrs 1811 doch angenommen.

Es war das erste, das unter den Auspicien des Regenten erschien. Der Prinz von Wales, der am 10ten Januar dieses Jahrs die interimistische Regierung des Brittischen Reichs übernahm, und am 6ten Februar seinen Eid als Regent leistete, schien bestimmt die Attribute der Herrschaft nicht wieder aus seinen Händen zu legen. Zwar war die traurige Gemüths-Krankheit seines königlichen Vaters so weit gehoben, daß dieser am 19ten Mai wieder im Publikum erscheinen, einen Spazierritt machen und darauf die Königin besuchen konnte. Indeß war die Freude über das Wiedererblicken des alten Monarchen, die durch Läuten der Glocken und andre Aeußerungen öffentlich ausgedrückt wurde, zu frühzeitig. Es erfolgte ein Rückfall, wodurch der Zustand Georgs III. in den letzten Tagen des Maimonats wieder sehr verschlimmert wurde. Der Thronerbe blieb also Regent des Brittischen Reichs. Sein Benehmen seit der Erlangung dieser Würde widersprach den Ideen, die man von seinen Grundsätzen und seinen früheren Aeußerungen und Handlungen gehabt hatte. Kein Akt seiner Regierungsgewalt erregte jedoch ein so allgemeines Erstaunen, als die am 25sten Mai geschehene Wiedereinsetzung seines Bruders, des Herzogs von York in die Stelle eines Feldmarschalls und Oberbefehlshabers der gesammten Landmacht in den vereinigten Königreichen Großbrittannien und Irland. Die Ursache der Entlassung des Herzogs von York, dessen Oberkommando unglücklich anfieng und schimpflich endigte, war noch in zu frischer Erinnerung. Noch war seine skandalöse Verbindung mit der famösen Mistreß Clarke nicht vergessen, welche sich der Gunst des Herzogs bediente, um mit Militär-Stellen und Pensionen einen Handel

zu treiben. Gewarnt durch die laute Stimme des mißvergnügten Publikums, und um den Inkonvenienzen eines persönlichen Verhörs zu entgehen, hatte der Herzog für gut gefunden, am 18ten März 1809 freiwillig seinen Kommandostab niederzulegen, welchen er jetzt nach zwei Jahren und zwei Monaten von seinem Bruder, dem Regenten wieder erhält. Der General Sir David Dundas, der nach der Resignation des Herzogs von York den wichtigen Posten eines Oberbefehlshabers der Armee bekleidet hatte, mußte jetzt wieder dem vor dem Parlament denunciirt gewesenen Freund der Mistreß Clarke weichen.

X.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Frankreich.

Gewöhnlich ist Paris im Juniusmonat nicht so volkreich wie sonst, weil Alles auf das Land eilt, um den schönen Frühling zu genießen. Im Junius 1811 enthielt die Hauptstadt des Französischen Reichs aber mehr Menschen als selbst in den Wintermonaten. Der Magnet, der alles dahin zog, war die Taufe des Königs von Rom, zu deren Feier gekrönte Häupter, Fürsten, Deputationen aus den Französischen Departements, aus Italien und eine zahllose Menge von Fremden kamen. Auch der König von Spanien befand sich unter der Zahl derjenigen, die dem Kaiser Napoleon persönliche Glückwünsche darbrachten. Er traf am 16ten Mai auf dem Schlosse zu Rambouillet ein, sah seinen Kaiserlichen Bruder, und begab sich darauf nach Paris, wo ihm im Pallast Luxemburg die seinem Range zukommenden

menden Ehrenbezeugungen erwiesen wurden, und er die Prinzen Großdignitarien, die Minister, die Großbeamten des Reichs und Abgeordnete aller höheren Kollegien empfieng. Auch kamen der König von Westphalen, der Großherzog von Frankfurt, der Marschall Massena, Prinz von Eßlingen und der Marschall Mortier, Herzog von Treviso in der Hauptstadt an, welche der König von Neapel am 21sten Mai wieder verließ.

Da die glänzende Feierlichkeit der Taufe des hoffnungsvollen Kaiserlichen Prinzen wegen der demselben eingeimpften Schutzblattern vom 2ten Junius bis zum 9ten ausgesetzt war, benutzte die Thätigkeit des Französischen Kaisers diesen Zwischenraum zu einer schnellen Reise nach den Küsten des Kanals. Die Kaiserin Marie Luise war ihm auch hier zur Seite, und beide wurden von dem Prinzen Vicekönig von Italien, dem Großherzog von Würzburg, den Ministern des Innern und der Marine, dem Minister Staats-Sekretair, dem Herzog von Friaul, der Herzogin von Montebello ꝛc. begleitet. Der Kaiser und die Kaiserin, die vorher von St. Cloud nach Rambouillet abgegangen waren, reiseten am 22sten Mai Morgens von da nach Câen ab, wo sie am Abend desselben Tages ankamen, und bis zum 26sten Morgens verweilten. Napoleon besichtigte die ganze Küstengegend auf 3 Meilen weit, von Câen bis an die Mündung der Orne, und wohnte mit seiner Gemahlin am 25sten einem ihnen auf dem Stadthause bereiteten Feste bei. Von Câen gieng die Reise nach Cherbourg, wo das Kaiserliche Paar am 26sten Mai Nachmittags eintraf. Hier beschäftigte Napoleon sich gleich mit den Arbeiten an dem nach ihm benannten Hafen, den Deichen und der Marine. Am 30sten manövrirte

die

die von St. Lo ausgesegelte, vom Contreadmiral Troude befehligte Escadre vor dem Kaiser, der sie einige Meilen von der Rhede in See gehen ließ. Von St. Lo, wo der Kaiser und die Kaiserin am 30sten Mai übernachteten, begaben sie sich am folgenden Tage nach Alençon. Zu Chartres hatte man wie überall mit frohem Eifer Anstalten zum Empfange der erhabenen Reisenden gemacht. Sie langten daselbst am 2ten Junius Abends an, verließen diese Stadt am 4ten Morgens, und waren am nämlichen Tage um Mittag wieder zu St. Cloud. Einige Stunden darauf verkündigte der Donner der Kanonen den Parisern die Rückkehr ihres Souveräns und seiner Gemahlin, deren Erscheinung in den von ihnen besuchten Departements von Calvados, der Manche, der Orne, der Eure und Loire die größte Freude erregt hatte. Sie wurde noch durch viele Wohlthaten, Geschenke, Beförderungen, neue nützliche Anstalten erhöht. So ward festgesetzt, daß von Caen bis nach der See ein Kanal gegraben werden solle, und eine Summe von 600,000 Franken zur Schiffbarmachung der obern Orne angewiesen.

Nie wurde die Taufe eines Thronerben so prächtig und mit so vielem Glanze gefeiert, als die von Napoleon Franz Carl Joseph, König von Rom, in der Kathedralkirche der Hauptstadt von Frankreich. Nichts glich dem großen, erhabenen Schauspiel, welches die Kirche Notre Dame am 9ten Junius darbot. Wochen lang vorher schon beschäftigten die Anstalten zu diesem merkwürdigen Akt, die Erleuchtungen, die öffentlichen Feste, die ihn begleiteten, die Aufmerksamkeit des Pariser Publikums. Die Beschreibung der Ceremonien, der Lustbarkeiten, die dem erfreu-

freueten Volke gegeben wurden, haben die öffentlichen Blätter geliefert. Das dem Französischen Reiche von Marie Luise geschenkte Kind, dessen Daseyn alle diese Festlichkeiten veranlaßte, heftete auch mit Recht die Blicke von Europa auf sich. Der König von Rom erhielt einen eignen neuen Pallast, zu welchem in Paris der Grundstein gelegt wurde. Auch fieng am 9ten Junius der Bau eines zur Aufnahme von 1200 Kranken bestimmten Hospitals an. Die Städte Paris, Gent und Brüssel bekamen in diesem interessanten Zeitpunkt vom Kaiser neue Wappen.

Außer der Feierlichkeit der öffentlichen Taufe des Erben der Kronen Napoleons hatte Paris im Juniusmonat noch zwei andre Merkwürdigkeiten, welche ebenfalls viele ausgezeichnete Männer dahin riefen, nämlich die Zusammenkunft des gesetzgebenden Korps und die Versammlung eines National-Concils. Die Sitzung des ersteren sollte am 2ten Junius anfangen, indessen wurde die Eröffnung derselben durch ein Kaiserliches Dekret auf den 16ten Junius verlegt. Zu dem auf den 9ten Junius ausgeschriebenen National-Concilium waren am Ende Mai's schon 40 Erzbischöfe und Bischöfe in Paris angekommen, und am 6ten Junius erschienen zu St. Cloud vor dem Kaiser der Franzosen achtzehn Bischöfe des Königreichs Italien. Unter ihnen befand sich der Patriarch von Venedig und die beiden Erzbischöfe von Ravenna und von Pavia.

Italien.

Auch für Italien war der schöne Juniusmonat wegen der Taufe des Königs von Rom ein Monat der Feste. Die innige Verbindung, welche

welche das Schicksal dieser reizenden Halbinsel an die Bestimmungen Frankreichs knüpft, zeigte sich ebenfalls in den allgemeinen Aeußerungen der Freude von den Alpen und Apenninen bis an die Küsten von Kalabrien. Der Senat des Königreichs Italien, der in seiner Glückwünschungs-Adresse eine Parallele zwischen Napoleon und anderen großen Regenten der Vorzeit zog, und die Bemerkung machte, daß weder Alexander, noch Cäsar, noch August, noch Titus, noch Trajan, noch Antonin sich, wie der Kaiser der Franzosen des Glücks rühmen konnten, eigene Kinder zu ihren Nachfolgern zu haben, sandte zur Taufe des Königs von Rom eine Deputation nach Paris. Vor dem Feste des 9ten Junius hatte in Mailand noch ein andres Statt. Es war das der Krönung Napoleons zum König von Italien, welche am 23sten Mai mit großer Pracht in jener schönen Stadt gefeiert wurde.

Seit der Organisirung des **Königreichs Italien** war die Herstellung seiner **Finanzen** ein Hauptaugenmerk Napoleons gewesen. Schon im März 1802 fieng die Liquidation der Staatsschulden an, und seitdem wurde sie beständig fortgesetzt. Am 1sten Januar 1810 betrugen die bereits liquidirten Schulden 298,777,000 Lire. Von dieser Summe waren aber damals auch schon über 86 Millionen Lire durch Rescriptionen getilgt worden, welche die Staatsgläubiger für ihre Forderungen erhalten, und vermöge deren sie Domänengüter angekauft hatten. Noch waren viele von diesen Gütern unveräußert, so daß nach und nach die ganze Staatsschuld des Königreichs Italien abgetragen werden kann. Auch setzt ein vom Kaiser bestätigtes Finanzdekret fest, daß die Liquidation der Staatsschulden sämmtlicher Provinzen,

welche

welche jetzt das Königreich Italien bilden, mit dem 1sten Januar 1812 beendigt seyn solle. Die Staatsausgaben für das laufende Jahr 1811 sind auf 131 Millionen Lire berechnet. Das dem Kaiser Napoleon vorgelegte Budget bestimmt folgendermaßen die Verwendung dieser Summe:

Oeffentliche Schuld	10,000,000	Lire
Leibrenten und Pensionen	11,000,000	—
Civil-Liste	6,000,000	—
Großrichter, Justizminister	7,600,000	—
Auswärtige Verhältnisse	800,000	—
Das Innere	16,400,000	—
Kultus	200,000	—
Krieg und Marine	44,000,000	—
Finanzen	3,300,000	—
Oeffentlicher Schatz	1,100,000	—
Verhältnisse mit Frankreich	30,000,000	—
Reserve-Fonds	600,000	—

So wie die Ruhe auf der ganzen Halbinsel immer mehr gesichert wird, so genoß auch besonders Oberitalien einer Sicherheit, deren man sich lange nicht erfreuete. Ohne Besorgniß bereisete man alle Gegenden des Königreichs Neapel, wo sonst so viele Banditen ihr Unwesen trieben, und mit bereitwilligem Eifer stellten alle Provinzen ihre Kontingente zur Konscription von 1811. Nie war die Aushebung so schnell und so ohne alle Schwierigkeiten zu Stande gekommen. Sie lieferte 5000 Konscribirte zu der Neapolitanischen Armee, an deren Spitze der König Joachim steht. Nachdem er mehrere Wochen bei seinem Kaiserlichen Schwager zugebracht hatte, kehrte er im Mai von Paris in sein Reich zurück, wo die Begründung der öffentlichen Ordnung sein Werk war.

Tür-

Türkei.

In Konstantinopel, im ganzen Osmannischen Reiche war die Erwartung auf den neuen Großvezier Achmed Pascha gerichtet; viele Muselmänner hofften, daß er dem Türkischen halben Monde den alten Glanz wiedergeben würde. Wenn man ihn auch mit dem alten Großvezier Jussuff Pascha verglich, so hatte der wankende Osmannische Staat gewiß bei dem Tausche gewonnen. Jussuff war rechtschaffen, strenge, persönlich tapfer und hatte einst den Ruf eines guten Feldherrn. Was aber alle diese Eigenschaften lähmte, war sein hohes Alter von mehr als achtzig Jahren. Dieses machte ihn bedenklich, unthätig und zur Verwaltung der in diesen Zeiten doppelt schwierigen Stelle eines Großvezters unfähig. Er mußte daher andern die wichtigsten Geschäfte übertragen. Man nannte ihn Jussuff Egoub (der Einäugige), weil er durch die Ungeschicklichkeit eines Sklaven bei einem Spiele ein Auge eingebüßt hatte. Jussuff, dem der Wurfspieß ins Auge geflogen war, strafte den Sklaven nicht; er gab ihm vielmehr eine Summe Geldes, und befahl nur, daß er nie wieder vor ihm erscheinen solle. Jussuffs Zögern ließ der raschen Thätigkeit des Generals Kamensky in dem jetzigen Kriege einen weiten Spielraum. Während jener sich in dem Lager von Schumla immer stärker verschanzte, und darin ein Jahr blieb, eroberte dieser eine Festung nach der andern, trug er die Russischen Paniere immer tiefer ins Innere der Türkei. Der einzige Türkische Befehlshaber, der den Russen durch seine Tapferkeit Achtung einflößte, war Achmed Aga, Nasir von Ibrail. Er vertheidigte nicht allein diese Festung mit der größten Unerschrockenheit, sondern verwarf auch, als er

sie

sie endlich übergab, jede schimpfliche Bedingung. Nachher begab er sich zu dem alten Großvezier Jussuff ins Lager von Schumla. Dieser übertrug ihm das Kommando eines Korps von 12,000 Türken, mit welchen er am 20sten Julius 1810 den rechten Flügel des Russischen Heers unter dem General, Grafen Langeron von Schumla zurücktrieb. Er war es vorzüglich, der die heftigen Russischen Angriffe auf das feste Türkische Lager vereitelte. Als die Waffen ruhten, erhielt Achmed Aga, einst Kommandant oder Nasir der Festung Ibrail, den Auftrag, Truppen in Rumelien auszuheben. Er brachte als Surudgi-Pascha 2000 Mann mehr zusammen, als man verlangt hatte.

Ein so kräftiger, muthiger Mann eignete sich freilich besser zur höchsten Reichswürde als der nach Demotika verwiesene Jussuff Pascha. Achmed befand sich grade in Adrianopel, als er die Nachricht erhielt, daß der Sultan Mahmud ihn zum Großvezier ernannt habe. Ehe er noch mit Sabel und Ehrenpelz ausgestattet war, gieng er am 4ten April von Adrianopel nach Schumla, begleitet von 5000 Mann neuausgehobener Truppen, denen die übrigen Kontingente der Provinzen der Europäischen und Asiatischen Türkei folgen sollten. Am 12ten April hielt er als Großvezier und Ober-Befehlshaber der Osmannischen Macht seinen Einzug in das befestigte Hauptlager, wo ihm das Reichssiegel zugestellt wurde. Achmed Pascha fand auch gleich Beschäftigung für seine Thätigkeit. Der neue Russische Obergeneral Golenischtschew-Kutusov, der den Grafen Kamensky ersetzte, machte lebhafte Vorbereitungen zur Wiedereröffnung des bisher ruhenden Kampfes. Er theilte die Russische Armee in vier große Infanteriekorps und ein Kavalleriekorps. Das Haupt-

In-

Infanteriekorps und die Kavallerie koncentrirten sich unter den Generalen Langeron und Saß auf dem linken Ufer der Donau zwischen Bucharest und Ruschtschuk, während die drei andern Korps ihre Stellungen auf dem rechten Ufer der Donau, zwischen Widdin und Nissa, zu Rasgrad und zwischen Ruschtschuck und Ternowa nahmen.

Nicht bloß die Heere des Osmannischen Reichs wurden jetzt mit größerem Nachdruck wider die Feinde des Propheten aufgeboten. Was von der Türkischen Seemacht noch vorhanden war, ward ebenfalls in Bewegung gesetzt. Drei große Linienschiffe und sechs Fregatten lagen schon in der Mitte Aprils bei dem Arsenal der Hauptstadt vor Anker, eine Division von Kanonierschaluppen befand sich segelfertig in der Bucht von Bujukdere, und noch 10 Linienschiffe wurden in Eile ausgerüstet.

Wenn gleich die Wehabiten das Türkische Reich von einer Seite fortdauernd beunruhigten, wenn sie wieder neue Fortschritte machten und die Städte Loteja und Höeida eroberten, in welcher letzteren sie eine Menge Kaufmannsgüter erbeuteten, deren Werth man auf 10 Millionen Piaster schätzt, so sah doch der Sultan Mahmud seine Herrschaft auf einer andern Seite, wo sie ebenfalls lange bedroht war, nämlich in Aegypten gesichert, so gewährte ihm die Geburt einer Prinzessin Namens Fatime Sultane die erste Vaterfreude. Ein einziger blutiger Schlag hatte die Macht der Mamelucken in Aegypten vernichtet. Man weiß nicht, ob der Statthalter dieser wichtigen Provinz Mehmed-Aly Pascha dazu beauftragt war, die in Cairo versammelten Bays auf solche Weise in die Falle zu locken. Sie giengen hinein, und das Fest, wozu sie im Anfange des Märzmonats eingeladen waren,

waren, verwandelte sich in ein Blutbad, dem wenige Bays und Mammelucken entgiengen. Wenn die Pforte diesen Zeitpunkt zu benutzen verstände, so könnte sie sich nunmehr in Aegypten große Hülfsmittel eröffnen, und der gesunkenen Macht der Osmannen dadurch einen neuen Schwung geben.

Rußland.

Das Russische Reich ist wegen seiner Größe so schwer zu übersehen, daß nicht allein das Ausland, sondern selbst viele Russen kaum etwas von den Kriegen wissen, die an seinen weit ausgedehnten Gränzen geführt werden. So erfuhr man erst durch die mehreren Officieren gegebenen Beweise der Kaiserlichen Zufriedenheit, daß zwischen den Russischen Truppen und den Tscherkassen und den Völkern jenseits des Kuban lebhafte Gefechte Statt gehabt hatten. Eben so wenig wurde bekannt, welchen Fortgang der Krieg mit Persien hatte, der doch noch durch keinen Frieden beigelegt ist. Mit der Pforte waren längere obgleich fruchtlose Friedensunterhandlungen betrieben worden. Die Abbrechung derselben und die bestimmt kriegerische Tendenz des neuen Großveziers Achmed Pascha, der nun an die Spitze der Türkischen Heere trat, ließen neue wichtige Auftritte auf dem Kriegsschauplatz in Bulgarien erwarten, dessen Vorhang jetzt wieder aufgezogen ist.

Seit mehreren Jahren wurden die Verhältnisse Frankreichs zu Rußland durch den am Petersburger Hofe sehr ausgezeichneten Groß-Stallmeister des Kaisers Napoleon, den Herzog von Vicenza fortgesetzt. Da dieser seiner Gesundheit wegen von diesem Posten abgerufen zu werden wünschte, ernannte der Kaiser der Franzosen

den bekannten General Grafen Lauriston zu seinem Bothschafter in Petersburg. Er traf am 8ten Mai daselbst ein, und am 11ten Mai hatte der bisherige außerordentliche Ambassadeur Herzog von Vicenza seine Abschiedsaudienz und der neue Bothschafter seine Antrittsaudienz. Ehe der Herzog von Vicenza am 19ten Mai von Petersburg nach Frankreich zurückkehrte, verlieh ihm noch der Kaiser Alexander die brillantenen Ordenszeichen des höchsten Russischen Ordens vom heiligen Andreas. Die diplomatischen Angelegenheiten Schwedens in Petersburg besorgte der Legationsrath af Schenbom, welcher sonst viele Jahre hindurch Schwedischer General-Konsul in Rußland gewesen war, und nun, wenige Tage nach der Ankunft des neuen Französischen Ambassadeurs als Geschäftsträger beim Russischen Hofe auftrat. Zu gleicher Zeit mit ihm kam der Baron Armfeldt in Petersburg an, der, nachdem er dem Kaiser von Rußland den Eid der Treue und Huldigung geleistet, nach der Erklärung der Schwedischen Regierung seinen Platz unter den Herren des Reichs verloren und aufgehört hat ein Unterthan von Schweden zu seyn.

Eine merkwürdige Einrichtung ist die Organisirung einer Gränzwache, welche in der ganzen Ausdehnung der Gränze von Polangen bis Jagorlik am Dniester aufgestellt wird. Sie wird in Divisionen getheilt, von denen jede 150 Wersten in sich begreift und ein Kosacken-Regiment zur Verwaltung des Dienstes hat. Jede Abtheilung wird in funfzehn Theile getheilt, und jede Escadron von 100 Mann auf drei Punkten postirt, so daß jede Strecke von 10 Wersten 30 Mann zum unaufhörlichen Patrouilliren hat. Die Leitung dieser Kosacken-Streifwachen, die in beständiger

diger Bewegung seyn müssen, haben Stabsofficiere von der regulären Armee, und alle Jahre werden die Kosacken-Regimenter dreimal von einer Abtheilung zur andern versetzt. Als Veranlassung dieser systematischen Einrichtung der Gränzwache gab die Russische Regierung an, daß die Handelsverhältnisse und die sich darauf beziehenden Verordnungen zur Erhaltung des öffentlichen und häuslichen Wohlstandes jetzt eine besondere Aufmerksamkeit erforderten. In der innern Administration äußerte der neue Minister des Innern von Kosadawlew eine sehr thätige Wirksamkeit. Katharinens Minister, der in Ruhestand versetzte Kanzler Graf Ostermann beschloß in Moskau sein Leben, und des berühmten Suwarow einziger Sohn, der als Generalmajor in der Moldauischen Armee diente, fand in den Fluthen des Rimnik-Flusses sein Ziel.

Schweden.

Die Regierung des Schwedischen Reichs befand sich fortdauernd in den Händen des Kronprinzen, da der König, wenn sich gleich seine Gesundheit gebessert hatte, doch noch nicht stark und wohl genug war, um die Verwaltung der Staatsgeschäfte wieder übernehmen zu können. Daß Carl XIII. sich jedoch wieder im Stande befand erheblichen Gegenständen seine Aufmerksamkeit zu widmen, bewies die von ihm in dem am 27sten Mai gehaltenen Ordenskapitel geschehene Stiftung eines neuen Ordens. Der angegebene Zweck dieses Ordens, der den Namen führt König Carls des Dreizehnten Orden, ist Aufmunterung und Belohnung mitbürgerlicher und wohlthätiger Bemühungen zum Besten des Gemeinwesens und alter Nothleidenden. Auch sind

die bereits ernannten Mitglieder dieses Ordens, deren nur 27 eingeborne Schweden weltlichen und 3 geistlichen Standes seyn sollen, wie die Stockholmer Hofzeitung sich ausdrückt, aus einer ehrwürdigen Gesellschaft, welcher der König seit vielen Jahren vorgestanden, und der er noch als ihr höchster Beschützer vorsteht. Dies und die Dekoration dieses Ordens begründen den Schluß, daß es eigentlich ein besonderer Grad des in Schweden so allgemein geachteten Freimaurerordens ist, welchen der König durch diesen wichtigen Akt zum Reichsorden erhoben hat. Das Ordenszeichen besteht nämlich in einem rothen Kreuze mit eine Krone, in dessen weißemällirter Mitte auf der einen Seite ein B in einem Triangel, und auf der andern die Zahl XIII. zwischen zwei in einander geschlungenen C zu sehen ist. Auch bestätigen die Namen der bereits erwählten Ritter diese Meinung, indem man dieselben als Freimaurer des höchsten Grades kennen will, wie die Grafen Brahe, Ruuth, Oxenstjerna, Wachtmeister, Posse, Ugglas und die Freiherren Reuterholm, Klinkowström, Engeström, Adlerbeth, Flemming, Bonde und andre.

Wie angenehm mußte es nicht für Carl XIII. seyn, sich mit dieser Lieblingsangelegenheit beschäftigen zu können, während der Kronprinz die schwierigeren Gegenstände der Administration erledigte. Der Reichstag erkannte die Nothwendigkeit einer Mannschaftsaushebung zur Rekrutirung der Schwedischen Armee, und der König bestätigte diesen Beschluß der Stände, indem "seine Absicht mehr dahin gieng, Schwedens Feinde zu überzeuzen, daß es im Stande ist sich zu vertheidigen, als die Verstärkung marschiren zu lassen, die der Monarch von der Nation als Reserve fordert, um

gegen

gegen jedes Ereigniß in Bereitschaft zu seyn.“ Die Vollziehung dieser Maaßregel fand jedoch auf der nahe bei Stockholm liegenden Insel Wermdöe Schwierigkeiten. Die Bewohner derselben widersetzten sich anfänglich der neuen Konscription, bereueten jedoch bald ihren Ungehorsam und schickten eine Deputation nach Stockholm, welche dem Kronprinzen am 26sten Mai ihre Unruhe über den verbrecherischen und entehrenden Auftritt bezeigte, der am 19ten Mai bei der Kirchspielsversammlung zu Wermdöen Statt gefunden hatte. Der Kronprinz antwortete den Deputirten, daß der König zufolge der Beschlüsse der Stände 50,000 Mann zur Rekrutirung der Armee ausheben könnte, daß er aber nur 15,000 Mann gefordert habe, weil er diese zur Vertheidigung des Vaterlandes für hinreichend hielte, daß die Zeit der Unordnungen vorbei sey, und jetzt die Herrschaft der Gesetze eintreten müsse, daß er mit Vergnügen die Reue der Inselbewohner von Wermdöen gesehen habe, und den König bitten werde ihnen zu verzeihen. Dies geschah, und Carl XIII. erklärte, daß er auf Fürbitte des Kronprinzen das Vorgefallene vergessen wolle. Andre Distrikte, z. B. Kronobergslöne erhielten dagegen königliche Belobungs-Schreiben wegen des Eifers, womit sie die Verstärkungsmannschaft stellten.

Durch ein Cirkularschreiben an sämmtliche Landeshauptmänner erfuhr das Ausland die Existenz verschiedener ungegründeter Gerüchte, welche das Zutrauen zu der Regierung schwächen konnten. Der Kronprinz sprach die Ueberzeugung aus, daß die Urheber dieser in den Provinzen verbreiteten Gerüchte keine Schwedische Männer seyn könnten, und befahl den Obrigkeiten, auf die, die Provinzen des Reichs bereisenden Ausländer ein-

wach-

wachsames Auge zu haben, setzte auch einen Preis auf die Angabe solcher geschehenen strafbaren Verbreitungen, wenn sie zu gesetzlichen Untersuchungen führen würde. Die wegen des am 20sten Junius v. J. bei der Leichenprozession des Kronprinzen Carl August in der Hauptstadt Statt gehabten Volksauflaufs und der Ermordung des Reichsmarschalls Grafen Axel Fersen angestellte Untersuchung war nunmehr geschlossen. Das in erster Instanz gegen die Anstifter und strafbarsten Theilnehmer des Tumults gesprochene Strafurtheil verdammte drei derselben zum Tode.

Der als außerordentliche Bothschafter an den Kaiser Napoleon abgesandte Reichsherr Graf Brahe war in Paris angekommen. Dagegen wurde der Staatsrath Baron Lagerbjelke von da zurück erwartet. An seiner Stelle gieng der Ober-Kammerjunker und Oberst Baron Cederhjelm als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigte Minister von Stockholm an den Französischen Hof. Die Kronprinzessin von Schweden verließ am 4ten Junius Stockholm, und reisete durch Dänemark nach einem auswärtigen Brunnen.

XI.

Genealogische Anzeigen.

(Fortgesetzt von April 1811. S. 377.)

Geboren:

Den 18ten April von einer der Türkischen Sultaninnen eine Prinzessin, welche die Namen Fatime Sultane erhalten.

Den 5ten Junius von der vormaligen Erbgroßherzogin von Baden, Stephanie Louise Adrienne Napoleone, Französischen Prinzessin, adoptirten Tochter des Kaisers Napoleon, Tochter des Senateurs Beauharnois, eine Prinzessin.

Gestorben:

Im April, der Prinz Hans Jörge von Anhalt-Dessau, geboren den 28sten Januar 1748.

Im April, die Fürstin Amalia Eleonora von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, Tochter des Fürsten Friedrich Wilhelm von Solms-Braunfels, geboren den 22sten November 1734, vermählt an den Fürsten Carl Ludwig von Anhalt-Bernburg-Schaumburg den 16ten December 1765, Wittwe seit dem 20sten August 1806.

Den 10ten Junius, zu Carlsruhe, der Großherzog von Baden, Carl Friedrich. Er war geboren den 22sten November 1728, succedirte seinem Großvater Carl Wilhelm als Markgraf zu Baden-Durlach den 12ten März 1738, in Baden-Baden seit dem 21sten Oktober 1771 nach Erlöschung der Badenschen Linie, Wittwer seit dem 8ten April 1783 von Caroline Louise, Tochter Ludwigs VIII., Landgrafen von Hessen-Darmstadt. Der verewigte Fürst beglückte sein Land 65 Jahre durch die weiseste und mildeste Regierung. Sein Nachfolger ist sein Enkel, Carl Ludwig Friedrich, geboren den 8ten Juni 1786.

Vermählt:

Den 31sten Mai, der Fürst Heinrich LIV. Reuß von Lobenstein, welcher den 30sten März 1805 seinem Vater Heinrich XXXV. als souveräner Fürst des Rheinbundes succedirte, mit der Prinzessin Franzisca Reuß von Köstritz, geboren den 7ten December 1788.

XII.

Die Französische Garnison von Almeida schlägt sich durch die Belagerungsarmee durch. Treffen bei Fuentes d'Onnoro und Albuhera. Andre Merkwürdigkeiten des Krieges in Spanien.

Die Geschichte der letzten vierzehn Tage des Kommando's des Prinzen von Eßlingen ist eine Darstellung täglicher Kämpfe, in denen sich die Französische Tapferkeit vielfältig bewährte. Am

2ten

2ten Mai ging der Marschall auf der Brücke von Rodrigo über die Agueda, indem die Avantgarde der Englischen Armee bis jenseits Gallegos zurückgetrieben wurde. Diese bildete, 40 bis 50,000 Mann stark, hinter dem Bach von Duoro eine Schlachtlinie, die sich von Fort la Conception bis Nava de Avel erstreckte, und für die Engländer dadurch gefährlich wurde, daß sie hinter ihrer Fronte das steinigte Bett der Coa und nur eine einzige, überdies noch schwierige Kommunikation über Castelbom hatten. Der Prinz von Eßlingen suchte sich dieser letzteren zu bemeistern, rückte am 3ten gegen die rechte Englische Flanke vor, und drang bis zu einem ihm bis dahin verborgen gewesenen Dorfe am Fuße der von den Engländern besetzten Anhöhen, Namens Fuentes d'Onnoro, vor. Es wurde angegriffen und besetzt. Lord Wellington, der die Wichtigkeit dieses Postens erkannte, welcher in den Händen der Franzosen seine Linie trennte, verstärkte hier die Englischen Truppen, welche sich darauf dieses Dorfs wieder bemächtigten. Mit gegenseitiger Anstrengung ward nun am 3ten Mai um den Besitz von Fuentes d'Onnoro gekämpft, welches wiederholt genommen und verloren wurde. Es verblieb den Franzosen am 4ten Mai des Morgens. Nun aber machte ihnen Lord Wellington, da er ihnen das Dorf selbst nicht entreißen konnte, die Besetzung des obern Theils äußerst schwierig, indem er die Zugänge des Dorfs, und die demselben zur Seite liegenden Felsen und Mauern mit Truppen anfüllte. Dies bestimmte den Prinzen von Eßlingen in der Nacht seinem Heere einen andern Schauplatz anzuweisen, nämlich das zugängliche Terrain zwischen Nava de Avel und dem von der Englischen Infanterie besetzten Dorfe Pozobello.

Mit Entschlossenheit marschirten drei Französische Divisionen, welche bestimmt waren, die rechte Englische Flanke zu umgehen und zu werfen, am 5ten Mai Morgens gegen dies Dorf, unterstützt vom General Grafen Montbrun, der die Kavallerie anführte. Dieser, der auf der linken Flanke des Prinzen von Eßlingen manövrirte, erreichte nicht ohne Mühe die Anhöhen, und die hinter dem Dorfe aufgestellte Englische Linie von 20 Escadrons, mehreren Bataillons und 12 Kanonen. Während er die ihm entgegenstehende Kavallerie angriff und warf, folgten die zur Tournirung des rechten Englischen Flügels bestimmten Divisionen, ward auch von neuem um den Besitz von Fuentes d'Onnoro gefochten, welches Lord Wellington wieder einzunehmen suchte, um das Centrum und den linken Flügel der Franzosen zu trennen. Er füllte die beiden von dem Gipfel der Anhöhe herabgehenden steinigten Ravins, wo die Dörfer Fuentes d'Onnoro und Villa Fermosa liegen, mit Scharfschützen an, besetzte die Außentheile mit vielem Geschütze und stellte auf dem Gipfel drei große Quarrés auf. Konnten diese auch die Französische Kavallerie nicht aufhalten, so waren doch die Anhöhen mit verschiedenen Linien Englischer Infanterie und Artillerie bedeckt, ehe der Prinz von Eßlingen seine Infanterie heranführen konnte, so besetzte doch der Englische General das Dorf Villa Fermosa. Auch nach Fuentes d'Onnoro sandte er neue Truppen, welche indeß von den Divisionen Ferez und Claparede zurückgewiesen wurden. So wie diese aber bei der Verfolgung der Engländer bis zur Höhe des Dorfs kamen, empfieng sie das Feuer der Englischen Artillerie. Der Prinz von Eßlingen berichtete, daß die Französische Armee an diesem Tage, wo die Ehre der Waffen

ganz

ganz dieselbe verblieben sey, 1000 Gefangene gemacht, 2000 Mann getödtet oder verwundet, den ganzen rechten Flügel der Englischen Armee geschlagen und mehr als eine Stunde Terrain gewonnen habe. Dies war der Ausgang von dreitägigen lebhaften Gefechten. Der Prinz von Eßlingen hatte nach dem am 5ten Mai gelieferten Treffen die Absicht, sich der seit dem 7ten April eingeschlossenen Festung Almeida zu nähern, um die erlangten Vortheile zu benutzen. Indessen gab er dies Verhaben auf, theils wegen der Schwierigkeit des Angriffs der Englischen Verschanzungen, wodurch Lord Wellington seine Stellung täglich verstärkte, theils weil die Garnison jener Festung nur noch auf zehn Tage Lebensmittel hatte, und er ihr auch nur auf wenige Tage Proviant hätte geben können. Unter diesen Umständen befahl der Prinz von Eßlingen dem Kommandanten von Almeida, General Brenier, die Minen zu sprengen, welche der Major-General und Vice-Connetable, Prinz von Neufchatel und Wagram, seit zwei Monaten hatte anlegen lassen. Am 10ten Mai in der Nacht erfolgte die furchtbare Explosion. Die 5 Bastionen, 4 Halbmonde und alle Festungswerke von Almeida zertrümmerten. Es war am 27sten August vorigen Jahrs, daß sich diese Festung, die auf dem Gipfel eines von einem weiten Thale abgeschnittenen Berges liegt, und die vormals für eine der besten in Portugall gehalten wurde, mit einer Besatzung von 5000 Mann den Franzosen ergeben hatte. Ihr schneller Fall am Tage nach der Eröffnung des Bombardements war durch das Auffliegen des Hauptpulvermagazins herbeigeführt worden. Damals war der Englische Oberst Cox Kommandant von Almeida. In einem wie viel glänzenderen Lichte er-

erscheint der General Brenier neben ihm! Er zog in dem Moment, als die Festungswerke einstürzten, aus Almeida, bahnte sich in der Dunkelheit mit seiner tapfern Besatzung einen Weg mitten durch die erstaunte Belagerungsarmee, deren Befehlshaber schon verkündigt hatte, daß ihm die Garnison von Almeida nicht entkommen könne, überwand alle Hindernisse, und langte glücklich im Hauptquartier des vom General Reynier angeführten zweiten Armeekorps an, mit welchem er sich am andern Tage zu Barba del Puerco vereinigte. Vergebens suchten die Engländer den über Felsen, Flüsse und Schluchten gehenden Marsch dieser Tapfern zu hemmen, die bei dieser so kühnen That nur 60 Mann verloren und zu San Felices mit Ruhm bedeckt zu ihren Waffenbrüdern stießen. Der Prinz von Eßlingen unterstützte diese Operation durch einige Bewegungen, welche er seine Truppen vom 7ten Mai an machen ließ, und wodurch die Engländer in Unruhe erhalten wurden. Am 10ten Mai wurde dies in der Kriegsgeschichte ausgezeichnete Unternehmen vom General Brenier ausgeführt, nach welchem die Armee von Portugall in ihre Kantonirungen zurückkehrte, und am folgenden Tage übernahm der Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, der nach dem Wiener Frieden in den Illyrischen Provinzen kommandirt hat, den Oberbefehl auf diesem interessanten Schauplatze des Krieges in der Pyrenäischen Halbinsel. Der Marschall Massena, Prinz von Eßlingen reisete aus Salamanca, wo sich das Hauptquartier der Armee von Portugall im Mai befand, nach Frankreich zurück. Grade zu Salmanca war es, wo er im vorigen Sommer dies Kommando angetreten hatte.

Die Armee des Südens, an deren Spitze

der Marschall Soult, Herzog von Dalmatien fortdauernd stand, lieferte inzwischen einem vom Marschall Beresford angeführten Heere ein Treffen, worin dieses einen sehr empfindlichen Verlust erlitt. Sie war nämlich, wie bereits im vorigen Monate erzählt ist, nach der Besitznahme von Badajoz nach Sevilla zurückmarschirt. Hier verweilte der Herzog von Dalmatien von der Mitte des März bis zum 10ten Mai, wo ihn die Demonstrationen der Engländer gegen die Festung Badajoz und die Annährung der Armee des Marschalls Beresford wieder nach der Gegend von Badajoz riefen. Diese zog ungehindert in Olivenza ein, da die Französische Garnison diesen Platz geräumt hatte. Alle ihre Bewegungen wurden vom General Latour Maubourg beobachtet, der mit dem ihm untergeordneten fünften Armeekorps an den Gränzen von Estremadura stand. Der Marschall Mortier, Herzog von Treviso war seiner Gesundheit wegen aus diesen Gegenden Spaniens über Madrid nach Paris zurückgekehrt. Sie wurden in der Mitte des vorigen Monats von mehreren Spanischen, Portugiesischen und Englischen Korps, die von Cadix und Lissabon gekommen waren, und selbst von einer aus Sicilien gezogenen Englischen Brigade bedroht. Diese bildeten, da auch der Spanische General Blake zu Valverde am 15ten Mai des Morgens früh mit seinem Korps dazu stieß, ein Heer von mehr als 30,000 Mann, denen sich der Herzog von Dalmatien mit 18,000 Franzosen entgegenstellte. Stärker war sein Armeekorps nicht, selbst nachdem er am 10ten die Division des Generals Latour-Maubourg an sich gezogen hatte. Dennoch faßte er am 15ten Mai den großen Entschluß, eine so überlegene Macht in ihrer vor-

theil-

theilhaften Stellung bei dem drei bis vier Meilen von Badajoz entfernten Dorfe Albuhera anzugreifen, und auf ihre Kommunikationslinie vorzudringen, ehe sie noch mehr anwüchse und Fortschritte gegen Andalusien machte. Der Marschall selbst leitete am 15ten den Angriff, der auf die rechte Flanke der vereinigten Armee geschah, die sogleich von der durch den General Latour-Maubourg angeführten Kavallerie überflügelt wurde. Auch verdrängte die Französische Infanterie die erste Linie, die aus einer Spanischen Division und einer Englischen Brigade bestand, nach einer lebhaften Gegenwehr aus ihrer Stellung. Nun aber hatte sie es mit der zweiten Linie zu thun, welche die Französische bei der großen Uebermacht beträchtlich überflügelte. Dies bestimmte den Herzog von Dalmatien, der jetzt erst erfuhr, daß sich der General Blake an demselben Morgen mit dem Marschall Beresford vereinigt hatte, sich auf die Behauptung der in Sturm eingenommenen Position zu beschränken. Zwar suchten die Engländer den Franzosen sie wieder zu entreißen, und es entstand einer der blutigsten und verzweifeltsten Kämpfe. Indessen blieben die Franzosen Meister des eroberten Terrains, nachdem ihre Kavallerie drei Englische Brigaden aufgerieben hatte, und der Wahlplatz mit Todten und Verwundeten bedeckt war. Der Herzog von Dalmatien schätzte den Verlust seiner Gegner auf 9000 Mann; 1000 Engländer und 1100 Spanier wurden zu Gefangenen gemacht, und unter den vielen Todten befanden sich ein Spanischer und zwei Englische Generale. Die ersten Englischen Berichte redeten selbst von 8000 Todten und Verwundeten. Auch die Sieger zählten ihrerseits 2800 Getödtete und Verwundete und unter den ersteren und unter den letzteren zwei

Generale, Werle, Pechin, Maransin und Brayer. So endigte sich die am 15ten Mai in der Gegend von Badajoz gelieferte Schlacht, die von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags mit großer Lebhaftigkeit währte, die Franzosen des Mißverhältnisses der Zahl ungeachtet in dem Besitz der gewonnenen Vortheile ließ, ihnen die Festung Badajoz erhielt und die Ruhe Andalusiens sicherte. Am 17ten wurden der Marschall Beresford und die mit ihm verbundenen Insurgenten-Generale Castannos und Blake wieder durch 5000 Mann verstärkt, die von Elvas kamen. Dennoch behauptete der Marschall Soult das Schlachtfeld bis zum 18ten Mai, da er beim Anbruch des Tages sein Hauptquartier durch eine Flanken-Bewegung nach Solano verlegte.

Im nördlichen Spanien erhielten die vom Marschall Bessieres, Herzog von Istrien getroffenen Anstalten in dem von seinen Truppen besetzten Gegenden die Ruhe. Zwar kamen auch hier von Zeit zu Zeit Partheichefs aus ihren Schlupfwinkeln hervor, welche dann die Landleute zur Ergreifung der Waffen verführten; allein bei den ununterbrochenen Streifzügen der mobilen Kolonnen erhielten sie keine Konsistenz und wurden noch schneller auseinander getrieben, als sie sich versammelten. Der Herzog von Istrien hatte Truppen in die Provinzen Biscaya, Montane und Asturien gesandt, um die dortigen Küsten zu besetzen und die Kommunikationen der Einwohner mit den Engländern zu verhindern. In dieser letzten Provinz erkämpfte der General Bonnet fortdauernd Vortheile über die insurgirten Gebirgsbewohner, die in allen Gefechten bedeutende Verluste erlitten. So wurde Marquesitto mit 4000 Bauern am Ende Februars bei Lianos geschlagen. Eine noch

größere

größere Niederlage richtete am 18ten März der General Valletaux mit 1500 Franzosen unter 7000 insurgirten Asturiern in der steilen Gebürgsgegend von Pinto an. Das Königreich Leon und die Provinz Salamanca waren völlig beruhigt, in Gallicien verloren die Engländer ihren Einfluß auf die Junta, und ihr Plan, Garnisonen in die Häfen Vigo, Corunna und Ferrol zu legen, wurde verworfen. Diese Lage der Dinge erlaubte dem Herzog von Istrien, 12,000 Mann seines Armeekorps nach Ciudad Rodrigo zu detaschiren. In Arragonien erfocht der General, Graf Suchet mehrere Erfolge, nach welchen er sich gegen die Festung Tarragona wendete, den Sitz der Katalonischen Junta. Die Hauptstadt Kataloniens, Barcellona war fortdauernd in den Händen der Franzosen, denen ein Komplott der Junta sie vergebens zu entreißen suchte. Der daselbst kommandirende Französ. General Maurice Matthieu vereitelte den entdeckten Anschlag, und wies den Insurgentenchef Campo verde, der in der Nacht vom 19ten auf den 20sten März mit 8000 Mann bei Barcellona auftrat, so zurück, daß die Spanier 3000 Mann verloren. Dagegen gelang es 500 Miquelets sich des Forts Figueras zu bemächtigen, in welches ihnen die Sorglosigkeit des Kommandanten und ein Einverständniß mit zwei Proviantbedienten in der Nacht den Eingang durch ein geheimes Thor öffnete. Kaum war aber dies Fort, welches eine Französische Garnison von 400 Mann hatte, auf diese Weise den Insurgenten überliefert worden, so rückten die Generale Baraguey d'Hilliers und Quesnel vor die kleine Bergfestung, welche berennt wurde. Die Insurgenten machten einen fruchtlosen Versuch, sie zu entsetzen. Campo verde, dem es nicht geglückt war ganz Ober-Katalonien in Aufstand zu bringen, erschien am 3ten

Mai mit einem bedeutenden Truppenkorps und einem Transport von Lebensmitteln, welche 1200 Maulthiere trugen, in der Gegend von Figuieras. Er theilte seine Macht in zwei Kolonnen, von denen die eine die Stadt Figuieras und die andre das Französische Lager von Liert angriff. Beide wurden aber mit einem beträchtlichen Verluste zurückgetr[illegible]. Sie büßten 3000 Mann an Todten und Verwun[illegible]en und 2000 an Gefangene ein, und die ganze zur Verproviantirung des Forts von Figuieras bestimmte Konvoy fiel in die Gewalt der Franzosen. Diesen Ausgang des Unternehmens und die Wachsamkeit der Besatzung des Forts Roses bewogen eine Englische Kolonne, die zu gleicher Zeit in der Gegend von Roses gelandet hatte, sich schnell wieder einzuschiffen. Anderseits machte der General Graf Suchet glückliche Fortschritte in der Belagerung der Festung Terragona. Das wichtige Fort Oliva, welches die Zugänge zu der Stadt deckte, ward mit Sturm genommen, und dadurch die Einnahme des Platzes selbst sehr befördert.

XIII.

Vermischte Nachrichten.

Der Junius dieses Jahrs hat eine Merkwürdigkeit, welche frühere Jahrhunderte oft, in neueren Zeiten aber selten, liefern. Es war zu Paris das große National-Concilium der Französischen und Italienischen Geistlichkeit eröffnet, wovon ein obiger Artikel nähere Notizen enthält. Ueber 100 Erz- und Bischöfe waren in der Hauptstadt des großen Kaiserreichs versammelt, und eröffneten am 17ten Junius in Unserer lieben Frauen Kirche zu Paris, unter dem Vorsitz des Cardinals Fesch, ihre wichtige Versammlung.

Seit längerer Zeit ist kein Jahr in physischer Rücksicht so außerordentlich gewesen wie das Gegenwärtige. Der Sommer trat schon im Frühjahr ein. Die außerordentliche Temperatur der Witterung ward von manchem Gewitter- und Hagelschaden begleitet. Hiezu gesellte sich zufällig die Calamität vieler Brandschäden, wodurch unter andern ein Theil von Preßburg und am 14ten Junius ein Theil der Stadt Königsberg mit großem Verlust in Asche gelegt wurde.

Altona, den 28sten Junius 1811.

Inhalts-Verzeichniß
des
Ersten halben Jahrgangs
1811.

Inhalt des ersten Monatsstücks.

In-

Inhalt des zweiten Monatsstücks.

Inhalt des dritten Monatsstücks.

VII.

Seite
VII. Graf Albrecht von Waldstein, Herzog von Friedland. Ein Pendant zu dem Gesichte Karls XI. 234
VIII. Verhandlungen des Englischen Parlaments Eröffnungs-Rede des Prinzen Regenten 238
IX. Neueste Revolutionen des Staats von Cochinchina und Tunkin. Caun-schung, Beherrscher desselben nach vieljährigem Unglück, und wunderbarem Wechsel des Schicksals 248
X. Fortschritte der Französischen Waffen auf der Pyrenäischen Halbinsel. Tod des Marquis Romana und mißliche Lage der Engländer in Portugall 257
XI. Geschichte der in England eingeführten Regentschaft mit Rückblicken auf die Krisis von 1788. 263
XII. Die Begründung der Dynastie Napoleon in Frankreich durch einen Thronerben, und große Folgen dieses erfreulichen Ereignisses. 269
XIII. Sheridan; eine biographische Skizze. 272
XIV. Schwedische Staatsmerkwürdigkeiten; aus officieller Quelle 282
XV. Vermischte Nachrichten. 288

Inhalt des vierten Monatsstücks.

I. Königlich-Dänischer Hof-, Militär- und Civil-Staat. 289
II. Atlantis, oder der Ursprung der Bevölkerung von Amerika. 294
III. Zuverlässige Nachrichten über Lissabon, von G. E. Dose. 900
IV. Ode au Roi de Rome. 311
V. Krisis von Florida. Wichtigkeit seines Besitzes und reiche Hülfsquellen dieses merkwürdigen Landes. 313
VI. Der König von Rom. Ursprung und Schicksale dieser jetzt mit neuem Glanze wiederhergestellten Krone. 321
VII. Schwedische Staatsmerkwürdigkeiten. Ein Schreiben von Stockholm den 6ten April. 330
VIII. Ein Wort zu seiner Zeit. 333
IX. Litteratur. Interessante und nützl. Schriften. 335
X. Neu-Hellas. 346
XI. Fortgesetzte Geschichte der Englischen Parlamentsverhandlungen. 351
XII.

Inhalt des fünften Monatsstücks.

In-

Inhalt des sechsten Monatsstücks.

15

20

523

530

537

546

555

569

570

579